Praktisches Handbuch der naturgemäßen Heilweise.

von

Theodor Hahn.

EYLLER & COMPANY,
BOOKSELLERS.
CHICAGO.
86 Fifth Avenue.

Univ. of Ill. Library
53
1840

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/praktischeshandb00hahn

Praktisches Handbuch

der

naturgemäßen Heilweise.

Von

Theodor Hahn.

Zwei Abtheilungen in einem Bande:

I. Grundzüge der naturgemäßen Heil- und Lebensweise.
II. Specielle Krankheits- und Heillehre (Pathologie und Therapie).

Mit fünf Abbildungen in Holzschnitt.

Fünfte Auflage.

Leipzig
Th. Grieben's Verlag (L. Fernau).

Zur Einführung der fünften Auflage.

„Stets treu der Natur!" Dieser Devise Theodor Hahn's gemäß ist auch dessen Werk: „Praktisches Handbuch der naturgemäßen Heilweise", welches hier in 5. Auflage vorliegt, geschrieben. Dem Modemenschen, der von der Geburt ab durch Jahre und Jahrzehnte alten Gewohnheiten folgen müssend, von selbst folgend, allmälig mehr und mehr von der Natur sich entfernte, hierdurch leichte und schwere Krankheitsformen in kaum zu bestimmender Zahl erntend, über deren Entstehungsursachen und Beseitigung die Wissenschaft seit Jahrhunderten vergeblich sich den Kopf zerbricht, fällt es wie Schuppen von den Augen, wenn er das vorliegende Buch durchforscht.

„Das Ei des Columbus!" sagte der verdienstvolle Arzt Prof. Dr. Hildebrand, als er nach langjährigem, vergeblichem Suchen nach den „Mitteln" zur Beseitigung eines schweren Nervenleidens von mir — „dem Praktiker", wie er sich ausdrückte — auf den wahren Grund der Entstehungsursachen aller Krankheit, auf das Unnatürliche moderner Lebensweise, aufmerksam gemacht wurde. —

„Das Ei des Columbus!" sagt so mancher einst schwer Erkrankte, wenn er endlich nach langem, vergeblichem Gebrauch aller möglichen Mittel und Kuren die ersehnte Erlösung von seinen Leiden findet, durch Kenntnißnahme und Befolgung der Hahn'schen Lehren, durch — Rückkehr zur Natur!

„Alles ist gut, wie es aus den Händen des Urhebers aller Dinge hervorgeht; Alles entartet unter den Händen des Menschen", so leitet J. J. Rousseau seinen „Emil" ein. Diese traurige Wahrheit haben außer mir Millionen andere Menschen und sonstige organische Wesen, vor Allen aber Theod. Hahn erfahren müssen.

704990

Von gesunden Eltern in Mecklenburg geboren, hätte der kleine Theodor bei der Geburt als ein Geschöpf gelten können, von dem der Schöpfer sagen durfte „ich fand, daß es gut war!“ — Da kam der Mensch in Gestalt der „großen Pfuscherin“ (Medizinheilkunde)*) und sagte: „Was gut? Pfuschwerk! Nur ich vermag es gut zu machen!“ — Und flugs nahm sie das „gutmachen sollende“ Instrument, die vergiftende Impflanzette, und flößte dem bedauernswerthen Gottesgeschöpf den „gutmachen sollenden“ Saft, die Lymphe (nach Dr. med. Charles Chreyton ein Analogon des Syphilisgiftes) ein. — Die Wirkung dieses Giftes war bei Hahn eine furchtbare. Zunächst sich in allen möglichen Hautausschlägen äußernd, stellten sich nach und nach mehrmalige Erblindung, Asthma, Erkrankung des nervus vagus, Magen- und Darmkatarrh, Stuhlverhaltung 2c. als Gefolge der Grundursache (Impfung) und einer ständigen falschen Behandlungs- und Lebensweise ein. Die „Mittel“, welche die „große Pfuscherin“ dem Armen verordnete, erreichten an Zahl und Gewicht ganz erschreckende Höhen. Allein an Stiefmütterchenthee, dem stündlichen Getränk Hahn's, wurden Centner verbraucht, dem sich zahllose Säftchen, Calomelpulver und Laxanzen, sowie unzählige Stahl-, Spießglanz- und Schwefelleberbäder anschlossen. Zur Beseitigung des Asthma bediente man sich mit Vorliebe der giftigen Tollkirsche (Belladonna), in Folge dessen die oben erwähnte mehrmalige Erblindung eintrat. Durch den ständigen Gebrauch so vieler Gifte, die Hahn bis zum 15. Lebensjahre auf Verordnung schlucken mußte und auch später in seiner Eigenschaft als Apotheker freiwillig schluckte, litten Leib und Seele in schwerster Weise. Große Schmerzen und hypochondrische Grillen brachten ihn häufig dem Selbstmord nahe.

(Ganz wie auch mich. Siehe meine „Nervenkrankheiten“, 4. Aufl., Leipzig, Th. Grieben's Verlag.) — Hahn selbst sagt: „Noch sehr wohl weiß ich mich zu entsinnen, daß ich schon als Knabe, wenn ich meine Brüder und Vettern in fröhlicher Gesundheit herumlaufen sah, einsam an den tiefen Wassern der Elbe oder des Dobbertiner See's stand, mit

*) Siehe Dr. med. Oesterlen „Hygieine“, 2. Aufl., S. 6.

dem Gedanken, hineinzuspringen ꝛc." — Kein Wunder, daß Hahn's Organismus, nach solch entsetzlicher Behandlungsweise, trotz später erfolgter Rückkehr zur Natur, trotz stetem Eingedenk seines „Immer treu der Natur!" sich nie ganz zu erholen vermochte. — Wenn die Gegner der naturgemäßen Lebensweise aber sagen: „Seht, der strenglebige Hahn, der große Prophet für Einfachheit und Natur, starb doch am Krebs!" so ist dies zum Mindesten eine Leichtfertigkeit, von ebenso großer Lieblosigkeit, als auch von vollständiger Verkennung der Naturgesetze zeugend. Hahn starb nicht am Krebs, sondern in Folge Zusammenwirkens aller jener Faktoren, die selbst den gesunden Organismus endlich zerstören müssen. Auf den ohnehin auf's Schwerste geschädigten Körper stürmten später auch noch schwerer Aerger und Kummer ein, veranlaßt durch Undank, Kränkungen und Verfolgungen, die Hahn einheimste als Lohn für mehr als 30jähriges Bemühen, seine Mitmenschen vor gleichem Unglück zu bewahren, wie er selbst es erlebt hatte. Alles dies nagte am Lebensmark des wackern Kämpfers, bis es ihn endlich dahin gebracht hatte, „von wannen keine Rückkehr mehr" — in's Grab. — Daß Hahn das immerhin hohe Alter von 59 Jahren erreichte, verdankt er eben der Erkenntnis, der „Rückkehr zur Natur!" Der vielen „Medizinpfuscherei" müde, machte er zu öfterem Pausen, gönnte seinem Organismus Ruhe; und stets gewahrte er die Richtigkeit des Dr. Hufeland'schen Ausspruches, daß „meist acht Kranke ohne Arzt (ohne Mittel) gesund werden und erst der neunte einigen Vortheil durch denselben erntet." — Auch sein Organismus erholte sich. Diese Bemerkung, sowie Bekanntwerden mit einer Naturheilanstalt, vor Allem aber Einsicht in die Ende der 40er Jahre erschienene Schrift Rausse's: „Ueber die gewöhnlichsten Mißgriffe der Aerzte bei Anwendung des Wassers als Heilmittel" veranlaßten Hahn, hinfort alle „Mittel" bei Seite zu lassen.

Nachdem Hahn Rausse's persönliche Bekanntschaft gemacht und aus dessen Mund die Hoffnung auf endliche Erlösung von seinen Leiden vernommen hatte, kündigte er seine Stelle als Apotheker, um zunächst

als Kurgast in Lehsen und unter Rausse's Leitung einzutreten. Durch strengste Befolgung von Wort und Schrift des großen Naturarztes erzielte Hahn so schöne Erfolge, daß er den Entschluß faßte, seinen schon als Knabe gehegten Wunsch, Arzt zu werden, nunmehr zur Ausführung zu bringen. Zu diesem Zweck studirte er alle hervorragenden ärztlichen Schriftsteller, begleitete Rausse nach Alexandersbad und ging nach dessen Tod behufs Studiums der Anatomie nach Leipzig. Im Frühjahr 1849 begann er in Schwerin seine naturärztliche Praxis. Dort schrieb er auch seine ersten Broschüren über Cholera und Croup oder häutige Bräune. Zu Anfang des Jahres 1850 trat er die Leitung der Wasserheilanstalt Buchenthal (Canton St. Gallen, Schweiz) an; 1851 die des Seebades Horn am Bodensee. 1852 finden wir ihn in Tiefenau (Canton Zürich).

Seine größte Thätigkeit entfaltete Hahn auf der von ihm gegründeten und durch ihn zu großem Ruf gelangten Naturheilanstalt „Waid" bei St. Gallen. Hier versammelten sich im Laufe der Jahre viele Tausende, meist schwerer Kranker, die fast sämmtlich, gleich dem schwergeprüften Lehrer selbst, durch Rückkehr zur Natur endliche Erlösung von langjährigen Leiden fanden. Hier schrieb auch Hahn seine zahlreichen Schriften, unter denen die hier vorliegende: „Praktisches Handbuch der naturgemäßen Heilweise ꝛc." unbedingt den ersten Rang einnimmt. Leider war dieselbe einige Zeit vergriffen, und wurden während dieser Zeit verschiedene compilatorische Werke auf den Markt gebracht, die zwar reicher an — Bildern sind, dem Inhalt nach sich aber nicht im Entferntesten mit Hahn's „Heilweise" zu messen vermögen. —

Hahn war als Leiter seiner Anstalt, wie auch als Schriftsteller sehr streng. Er hatte eben Zeit seines Lebens Gelegenheit, die Natur gründlich, und namentlich in der Praxis zu erforschen; und weil er genau wußte, daß dieselbe alles organische Leben nach einem Gesetze geschaffen, so durfte er keine Concessionen machen, mußte logischer Weise alles Spezialistenthum, sogen. „strenges Individualisiren", bekämpfen, weshalb er auch selbst von so manchem — geschäftlicher denkenden — Naturarzt

für einen „Fanatiker“ erklärt wird. Ich selbst kann seine Ansichten in dieser Richtung nur theilen, weil ich, wie Hahn selbst, durch jahrelange Beobachtung am eigenen mißhandelten Körper, durch die schönsten Erfolge an anderen schweren Kranken zu der festen Ueberzeugung gelangt bin, daß der Mensch eine „Spezies“, daß König wie Bettler vor dem Forum der Natur als gleichwerthig gelten. Wer das ewig geltende, alles gesunde organische Leben regelnde Gesetz will gründlich kennen lernen, wer an sich selbst erproben will, daß der gute Erfolg größeren Werth hat, als — Schmeichelworte, dem kann ich das vorliegende, in unveränderter Form erschienene „Praktische Handbuch der naturgemäßen Heilweise ꝛc.“ bestens empfehlen, denn es folgt, wie Hahn's sämmtliche Schriften, streng dessen Devise: „Stets treu der Natur!“

Kuranstalt Thalysia zu Gratsch-Meran (Tyrol), September 1889.

Carl Griebel.

Vorwort zur ersten Auflage.

Ich glaube den Zeitpunkt gekommen, daß es nicht mehr ein allzu gewagtes Unternehmen sein dürfte, vor den größeren Leserkreis mit dem Handbuch einer volksthümlichen Heilkunde hinzutreten, das, auf dem Standpunkte reiner Naturgemäßheit alle Heilmittel und Receptformeln sowohl aus der Allopathie und Homöopathie, als aus der Prießnitz'schen und Schroth'schen Heilmethode durchaus verwerfend, allein auf das jedem Organismus innewohnende naturgegebene Heilbestreben und auf die überall naturgegebenen diätetischen Lebensbedingungen sich stützend, den Hippokratischen Grundsatz bis zur äußersten Consequenz festzuhalten sucht, daß „gemäß der Natur dem Menschen weder Schreckliches noch Tödtliches so wenig in gesunden wie in kranken Tagen begegnen könne" und das diesen Satz selbst in der Umkehr zur vollen Geltung bringt, welche Umkehr lauten würde: „ungemäß der Natur ist Alles schädlich, schrecklich, tödtlich." Nicht bloß in der Allopathie und Homöopathie, auch selbst in den für naturgemäß ausgegebenen Heilmethoden des V. Prießnitz und J. Schroth ist Mancherlei und Vieles „ungemäß der Natur" und darum schrecklich und tödtlich; auch in der letztern Beiden Methode hat sich viel medizinischer, allopathischer Geist eingeschlichen und wird noch zu wenig der Wahrheit des weiteren Hippokratischen Lehrsatzes: „die Natur heilt, und nicht der Arzt mit seinen Mitteln und Heilformeln" Zutrauen und Nachachtung geliehen; selbst die sogenannten Naturheilmethoden sind noch zu mittel- und heilformelreich und darum oft zu erfolgarm: selbst in ihnen noch verlangt der Arzt vom Kranken den Glauben an ein von Außen an den Kranken herantretendes, in das heilende Walten seiner Natur eingreifendes, unbegreifliches Mysterium. Solcher Glaube aber ist Aberglaube, ist Fetischglaube, ist des wahren Menschthumes unwürdig und darf keinen Platz finden in der wahren Heilwissenschaft.

Wie nun solche wahre Heilwissenschaft — wie überhaupt als deren Basis die wahre Wissenschaft vom Leben beschaffen sein müsse, wie sodann jede Erkrankung, und wieder wie jede Naturheilung zu Stande kommt — und endlich, wie man solche Naturheilung in allen erdenklichen Erkrankungsfällen auf die sicherste und raschefte Weise, ohne alles methodische, systematische, gewaltsame Eingreifen rein diätetisch, rein instinctiv, rein naturgemäß vorbereitet, einleitet und durchführt, das Alles sollen nachfolgende Blätter in klarer und ausführlicher Weise lehren.

Wenn ich in der Lehre von den Lebensbedingungen vorzugsweise den Herren Liebig und Moleschott gegenübertrete, so ist es mir wahrlich nicht darum zu thun, mit diesen Herren zu streiten, sondern einzig „ein größeres Publikum möglichst gegen das Blendwerk einflußreicher Wortführer zu schützen."

Jede sinnliche Sphäre und Richtung sucht und findet auch ihren geistigen und wissenschaftlichen Ausdruck. So auch unsere heute herrschende Nähr- und Lebensweise. Glauben nun in dieser nicht Alle alles Heil zu finden — und es giebt Deren, und auch der Verfasser dieser Blätter gehört dazu — so ist diesen der Drang, Abhülfe zu suchen und zu bieten, für sich wie für Andere von selbst gegeben, und solchem Drange verdanken diese Blätter ihre Entstehung.

Mögen sie auf ihrer Wanderschaft das Glück haben, nicht bloß Denen in die Hände zu fallen, die mit dem Verfasser bereits gleichen und ähnlichen Drang fühlen, sondern auch Solchen, von denen Goethe sagt (Maximen und Reflexionen, I. Abth.), „daß sie ihn bange machten, vom sinnlichen Zeitstrome mit fortgerissen und ohne sicheres Ruder der Willkür der Wellen preisgegeben zu werden, die vom Genuß haschenden Tagesgeist bedroht, nichts nöthiger haben, als noch früh genug auf die Richtung des sichernden Hafens aufmerksam gemacht zu sein."

Wird meinem Buche solches Glück zu Theil, so finde ich mich für meine Mühe dabei mehr als reichlich belohnt.

Heilanstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen, Schweiz,
den 14. Mai 1865.

Th. Hahn.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Nur wenige Worte zum Geleite der neuen Auflage des Handbuches, das nunmehr mit der zweiten Abtheilung, dem eigentlich praktischen Theile, vollendet vorliegt.

Ob es den Erwartungen ganz entsprechen wird, die man sich von demselben macht, muß ich dahin gestellt sein lassen; jedenfalls wird man der zweiten Abtheilung in den einzeln besprochenen Krankheiten eine Reichhaltigkeit und Ausführlichkeit nicht absprechen können, wie sie noch kein bisheriges Handbuch der Wasser- und naturgemäßen Heilkunde bot. Gern wäre ich hie und da noch einläßlicher vorgegangen, wenn mir nicht die Rücksicht auf die Handlichkeit und den Preis des Buches gewisse Schranken gezogen hätte. So hätte ich auch gern wie früher in der Rausse'schen „Anleitung" die einzelnen Organe und Systeme des menschlichen Körpers physiologisch besprochen; aber auch Dies mußte ich mir aus gleichen Gründen versagen.

Zum Schluß noch ein Wort über die Grundsätze meines Handbuches und deren praktische Verwerthung.

Eine Wissenschaft muß in ihren Lehr- und Grundsätzen, wenn anders sie wahr sein, dauernden Bestand und ewige Gültigkeit haben will, vor keiner Consequenz, auch der letzten nicht zurückscheuen. Mein „Handbuch der naturgemäßen Heilweise" versucht es zum ersten Male, solche Scheulosigkeit offen zu äußern. Es geht eine bis dahin in solcher Consequenz und Scheu- und Rücksichtslosigkeit noch unbetretene Bahn, und ich bin mit meinem Handbuch sowohl der Diät wie der Heilweise der Zukunft der Zeit weit, weit, nicht bloß um Jahrzehnte, vielleicht selbst um Jahrhunderte voraus. Die Kluft zwischen der heutigen Unnatur und ihrer Unwissenschaft, und der wahren, der ewig unverfälschten Natur und ihrer Wissenschaft ist eben so weit, so unendlich tief, daß noch Tausende, noch Millionen mal Millionen Opfer als Warn- und Mahnrufe den nachkommenden Geschlechtern fallen müssen, ehe die Kluft, ausgefüllt und geebnet für bessere und allgemeinere Einsicht, überschritten werden kann.

Bei solcher Sachlage ist aber jedes Opfer wieder ein Gewinn, ein Gewinn nicht bloß für das Opfer selbst und für die Seinen, sondern auch für das Allgemeine.

Nicht für die „Starken", sondern für die „Schwachen im Glauben und Wissen" sollen wir wirken und sie zu gewinnen streben. Ihnen gegenüber müssen wir, unbeschadet der Ueberwindungstreue und Strenge gegen uns selbst und die Wissenschaft, anfänglich nachsichtig sein, auf daß wir auch sie gewinnen. „„Wir müssen"", um mit Paulus' Worten zu reden, „„Jedermann allerlei werden, auf daß wir allenthalben ja Etliche gewinnen."" Und „„wir müssen den Schwachen Milch zu trinken geben und nicht schon Speise, denn sie können noch nicht"", „„und den Vollkommenen erst gehöret die starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zum Unterschied des Guten und des Bösen"" (1. Cor. 9, V. 22; 3, V. 2 und 1. Petri 5, V. 14).

In solchem Sinne habe ich von jeher auch Nachsicht gegen die sich mir Anvertrauenden geübt und erst den durch „„Gewohnheit stark Gewordenen"" zu stärkerer, zu einfacherer Speise, zu größerer Enthaltsamkeit zugeredet.

Man breche nicht auf einmal mit dem äußersten Grade bisher geübter verkehrter Diät, sondern vermittle den Uebergang; und auch der verordnende Arzt verlange vom Kranken nicht so schroffen Uebergang. Nicht daß ein schroffer Uebergang irgendwie positive Gefahr brächte, doch so willig der Geist oft ist, so schwach ist meist das Fleisch, und doppelt und zehnfach schwach ist es bei Kranken. Diese Schwachheit zu gewinnen, d. h. sie zu besiegen, wird nun besser erreicht mit langsamen Uebergängen, denn mit schroffen, und in den meisten Fällen, nachdem man von dem einen gewohnten Genuß sich losgesagt, wird sich sogar von selbst, ohne weiteren moralischen Zwang, ein innerer instinktiver Drang zu noch weiterer Vereinfachung herausstellen, bald früher, bald später. Vier Dingen jedoch

sollte immer vorweg und mit Entschiedenheit entsagt sein: dem Fleisch, dem Tabak, den Spirituosen und dem Kaffee und verwandten Getränken. Sie erfordern, wer sich ihnen vorher lüstern ergeben, immer und bei Jedem anfänglichen moralischen Zwang.

In Betreff des therapeutischen Theiles gebe ich den Fingerzeig, daß man gut thut, bei der Berathung desselben für vorliegende Krankheitsfälle nicht bloß die besondere Krankheit nachzulesen, sondern auch alle verwandten und die nach Organen und Systemen ihr zugehörigen. So wäre z. B. bei jeder Entzündung das über die Entzündung im Allgemeinen Gesagte, bei jedem Fieber das über das Fieber im Allgemeinen Gesagte, bei jedem chronischen Zustande das über die chronischen Zustände im Allgemeinen Gesagte, bei jedem typhoiden und torpiden Zustande das über den Typhus und Torpor Gesagte nachzulesen u. s. w. Namentlich aber lese man alle wesentlichen Abschnitte nicht bloß ein-, sondern zwei-, drei-, vier-, fünfmal, bis sie ganz und gar zu selbsteigenem geistigen Eigenthum geworden sind. Denn nur so erst wird man sich im besonderen Falle das jeweilen vorliegende Krankheitsbild lebhaft und klar vorstellen, in seinem Werth und Wesen vergegenwärtigen, die Behandlung sicher aufnehmen und den bestmöglichen Ausgang herstellen können. Man warte darum mit dem Studium der naturgemäßen Heilkunde nicht erst bis zum Moment der Gefahr, sondern mache sie sich schon zu rechter Zeit vorweg zu eigen; im Moment der Gefahr aber greife man alsdann frisch und vertrauensvoll zu — vertrauensvoll auf sich selbst, auf seine Kranken und auf Gott und die von ihm gebotenen natürlichen Heilmittel. Solches Vertrauen läßt nicht zu Schanden werden!

Heilanstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen, Schweiz,
den 19. Mai 1867.

Th. Hahn.

Vorwort zur dritten Auflage.

Kaum sind 4 Jahre verflossen, daß dies Handbuch rein naturgemäßer Heilweise zum ersten Male erschien, und schon macht sich sein drittes Erscheinen nöthig. Frei von jeder Charlatanerie, fern von aller mittelsüchtigen Marktschreierei in dieser oder jener Form, birgt es nicht, wie so viele literarische Erscheinungen heutiger populärer Medizinschriftstellerei, unter dem prahlenden Titel der Naturgemäßheit bei näherem Ansehen doch wieder nur in veränderter Form quacksalberische Arznei- oder Hausmittel, sondern einfach und in wahrhaftem Sinne des Wortes „naturgemäß" lehrt es die Gesetze des Menschenleibes handhaben für Alt und Jung, für Jedermann zunächst in gesunden, namentlich aber und in ausführlichster

Weise wie kein zweites bisher erschienenes volksthümliches Lehrbuch der Heilweise in kranken Tagen. Vertrauensvoller wie die erste Ausgabe vor vier Jahren, sehen wir heute die sorgfältigst durchgesehene, in vielfacher Beziehung verbesserte, um mehrere Bogen vermehrte und dennoch im Preis ermäßigte dritte Ausgabe in mehr als fünffach starker Auflage ihren Weg auf den Büchermarkt antreten. Namentlich wird man die vielen Fremdwörter, welche die früheren Ausgaben verunzierten, in dieser dritten gern vermissen; wir durften darum auch das Fremdwörterverzeichniß der zweiten Ausgabe, und sicher nicht zum Schaden, hier wegfallen lassen. Die Kritik richtete sich namentlich gegen diesen Fehler unseres Handbuches, und wir haben ihm um so bereitwilliger Abhülfe geliehen, als wir so zugleich Raum für Erweiterungen des Buches gewannen. Weitere Handhaben zur Verbesserung desselben bot uns die Kritik leider nicht. Während die Einen die Besprechung der einzelnen Krankheiten, ihrer Erscheinungen und ihrer Behandlungsweise als zu ausführlich beklagten, bedauerten Andere, daß sie zu wenig biete. Hätte letzterer Klage Abhülfe werden sollen, so hätte das jedenfalls nur auf Kosten der Handlichkeit des Buches und des Geldsäckels der Käufer geschehen können; wir meinen, für ein so volksthümlich angelegtes literarisches Unternehmen gerade die rechte Mitte getroffen zu haben. Allen es recht und unbedingt recht machen zu wollen, war von vorn herein nicht unser Bestreben. „Mach' es nur Wenigen recht — Vielen gefallen ist schlimm" — sagt unser großer Dichter, und wir bescheiden uns, wenn nur die Mehrzahl der Leser auch diese Ausgabe nicht ganz unbefriedigt und vor Allem nicht ohne alle Nachlebung und Nachhandlung aus den Händen legt. Der stillen oder lauten Zustimmung Einzelner unter ihnen sind wir dann schon gewiß; wurde sie ja doch auch den früheren beiden Ausgaben und bisweilen in beredtester Weise zu Theil. Vertrauensvoll auf sie auch diesmal hoffend, empfiehlt sich und sein Buch hiermit dem geneigten Leser

Heilanstalt „Waid" bei St. Gallen,
den 16. Dezember 1869.

der Verfasser.

Vorwort zur vierten Auflage.

Mehr und mehr schwindet die Vertrauensseligkeit des kranken Publikums in die Unfehlbarkeit der Medizinärzte und ihrer Arzneien, und nach einander werden die einzelnen, Jahrhunderte und Jahrtausende lang warm gehegten und gepflegten medizinischen Dogmen hinfällig. Umgekehrt steigert sich das Bedürfniß und wird die Nachfrage nach einem ausführlicheren populären Rathgeber in der naturgemäßen Heilweise von Jahr

zu Jahr reger. Zu nicht geringer Genugthuung gereicht es daher dem Unterzeichneten, sein „Praktisches Handbuch“ neu befürworten zu sollen und sich also als ein solcher Helfer und Rathgeber in kranken Tagen bewähren zu sehen.

Möge es nun auch bei seinem neuen Erscheinen wiederum ein Mittel werden, die Grundsätze der naturgemäßen Heilweise in immer weitere Kreise zu bringen und sicheren Rath und wahrhafte Hülfe zu bieten statt charlatansmäßigen Receptschreibens.

Wenn der Verfasser noch im Besonderen darauf hinweist, daß er die Grundsätze der naturgemäßen Lebensweise, wie er sie in dem ersten Theile dieses praktischen Handbuches nur kurz niederlegte, in einem größeren selbständigen Werke: „Die naturgemäße Diät, die Diät der Zukunft“ (2. Auflage) ausführlicher besprochen und ihre Vortheile allseitig beleuchtet hat, so gereicht es ihm zu besonderem Vergnügen, nunmehr auch das Erscheinen eines Handbuches naturgemäßer Kochweise anzeigen zu können, unter dem Titel: „Makrobiotisches Kochbuch oder die Kunst, recht zu kochen, gut zu essen und gesund, lange und fröhlich zu genießen.“

Kuranstalt „Auf der Waid“ bei St. Gallen.

Theodor Hahn.

Hahn's Vorwort zu der in 3. Auflage erschienenen Separatausgabe der ersten Abtheilung vorliegenden Handbuchs.

Die nachfolgenden Blätter, die erste Abtheilung meines „Praktischen Handbuchs der naturgemäßen Heil- und Lebensweise" (4. Auflage. Th. Grieben's Verlag [L. Fernau] Leipzig) bildend, sind seit dem ersten Erscheinen des letzteren auch stets gesondert und zwar bisher unter dem Titel „Grundzüge der naturgemäßen Lebens- und Heilweise" ausgegeben worden. Der Herr Verleger wie ich haben es für zweckmäßig gehalten, nachdem die 2. Auflage dieser „Grundzüge" vergriffen war, sie abermals erscheinen zu lassen, mit der Umänderung des Titels in den vorliegenden. (Praktischer Wegweiser in die naturgemäße Heil- und Lebensweise.)

Das deutsche Volk, wenigstens der vorgeschrittenere Theil desselben, sucht sich seit Beginn dieses Jahrhunderts mehr und mehr loszuringen aus der Bevormundung, in welcher es von der Berufskaste der Aerzte darniedergehalten wurde. Begierig greift es nach Allem, was der Büchermarkt alljährlich Neues in volksthümlicher Schreibweise über Heilkunde bietet. Ist auch Manches unter dieser volksthümlichen Literatur, was bei näherer Prüfung als kaum zum Gedeihen und Segen des Volkswohles beitragend bezeichnet werden, und das nur seiner marktschreierischen Auftrittsweise seinen vorübergehenden Erfolg verdanken dürfte, so glaubt der Verfasser des vorliegenden Büchleins dasselbe doch als nicht dahingehörig annehmen zu sollen. Gleich fern von aller einseitigen Systemmacherei und allem Receptenkram irgend welcher Art, giebt es schlicht und offen sich als das, was es ist, als einen Wegweiser in die einzig wahrhafte und reine Naturheilweise. Die Natur ist allmächtig; wie überall, so auch im Menschenleibe. Was die Natur nicht zu heilen vermag, davon ist gewiß, daß es auch kein Arzt mehr zu heilen vermag. Nicht Herr, nur der Diener der Natur soll der Arzt sein, ihr aufmerksamer, aber auch ihr folg- und gehorsamer Diener. Noch viel zu sehr verkannt wird von den Meisten unten den Aerzten wie den Kranken sowohl die Allmacht der Natur im Menschen, wie die Nothwendigkeit der untergebenen Stellung des Arztes zu dieser Allmacht der Natur im Menschenleibe, im kranken wie im gesunden. Die Masse der Aerzte greift im alten bequemen Schlendrian nur zu rasch

und willig nach den althergebrachten Receptformeln aus des Apothekers Küche und stört so fast immer, bald leichter, bald schwerer, nicht blos den naturgemäßen Verlauf der ursprünglichen Krankheit, sondern verhindert auch die Natur im erkrankten Menschenleibe, ihre allgewaltige Heilmacht zur Geltung zu bringen; durch ihr fremde, ungehörige, unnatürliche, oft und meistens giftige Arzneien wird sie stumm gemacht, matt und lahm gelegt, und seufzt schweigend unter der ihr auferlegten ärztlichen Uebermacht. Dieser Arznei- und Receptenwahn der Aerzte und des Publikums ist eine der traurigsten Hinterlassenschaften unsrer Voreltern; diesen Wahn aufgeben wäre einer Erlösung gleich, wie noch keine der armen leiblich leidenden Menschheit geworden ist!

Diese Erlösung aber anbahnen zu helfen, sind nachfolgende Blätter gewiß in vorzüglicher Weise geeignet; dafür zeugen mir hundertfältige Briefe und Danksagungen der Leser früherer Auflagen, und getrosten Muthes, daß sie auch in dieser neuen wieder Jünger gewinne, entlasse ich sie auf den weiten, den ganzen Erdkreis umfassenden Büchermarkt.

Für die Kranken unter den Lesern dieses „Wegweisers", welche wünschen, für ihren besonderen Krankheitsfall ausführlichere Belehrung und Rathsertheilung zu erhalten, bemerke ich noch, daß sie diese in dem von mir herausgegebenen „Praktischen Handbuch der naturgemäßen Heilweise" (4. Auflage, Leipzig, Th. Grieben's Verlag [L. Fernau], Preis 4 Mark) finden; der 2. Theil desselben führt dem Kranken in mehr oder weniger Ausführlichkeit alle den Menschenleib befallenden Krankheiten und ihre Behandlungsweise vor.

Kuranstalt „Obere Waid" bei St. Gallen, Schweiz.

Theodor Hahn.

Inhalts-Uebersicht.

Erste Abtheilung.

Die Grundzüge der naturgemäßen Heil- und Lebensweise.

Seite

Zur Einführung der 5. Auflage III
Vorwort zur 1.—4. Auflage VIII
Vorwort zu der in 3. Auflage erschienenen Separat-Ausgabe der ersten Abtheilung vorliegenden Handbuchs XIV
Einleitung 3
I. Die Medizinheilkunde 8
1. Die Allöopathie 8
2. Die Homöopathie 26
II. Die Wasserheilkunde 31
III. Die Schroth'sche Heilmethode oder Semmel- und Durstkur 36
IV. Der Mensch als organisches Wesen in gesunden und kranken Tagen 43
V. Die Lebensbedingungen des Menschen (Hygiene, Diätetik, Makrobiotik) 49
1. Die Luft 56
2. Das Licht 60
3. Die Wärme, die Bekleidung, die Betten 61
4. Die Bewegung, die Beschäftigung, der Beruf 64
5. Sinnenreize, Sinnesverrichtungen, Uebung der Sinne 66
6. Die Reinlichkeit (Pflege der Haut, der Zähne, der Haare und anderer Körpertheile 67
7. Die Nahrung, Speise und Trank 74
Die Milch 76. — Das Brod 79. — Das Obst und die Baumfrüchte 95. — Die Gemüse 98. — Die Kartoffeln 98. — Die Erbsen, Bohnen, Linsen, Lupinen 101. — Die Rüben und Zwiebelgewächse, die Suppenkräuter, der Kohl 101. — Das Fleisch, die Fische und Eier 102. — Das Getränk 108. — Die Spirituosen, Branntwein, Wein, Bier, Most, Quaß 108. — Der Kaffee, Thee und Chokolade 116. — Die Würzen, das Salz 122. — Der Zucker 126. — Der Honig 127. — Das Fett 127. — Die Butter 128. — Der Essig 128. — Der Käse 128. — Die Gewürze 129. — Der Tabak 130. — Die Küche 131.
Nachwort und Verwahrung 137

Zweite Abtheilung.

Die specielle Krankheits- und Heillehre.

(Pathologie und Therapie.)

I. Art und Weise der Erkrankungen und ihre Ausgänge . . . 141
A. Oertliche Störungen 167
1. Störungen des Blutumlaufs 167
2. Krankhafter Austritt von Stoffen 169

Seite

3. Krankhafte Ernährung 170
a) Unvollständige Ernährung, Abmagerung, Atrophie und Schwund 170
b) Zu reichliche Ernährung, Uebernährung und Hypertrophie 170
c) Umwandlungen 170
d) Neubildungen und Aftergebilde 170
4. Der Untergang organischer Gebilde 171
5. Abweichungen (Anomalien) in den körperlichen Verhältnissen der Theile 172

B. **Allgemeine oder konstitutionelle Störungen** 172
1. Das Fieber 172
2. Blutkrankheiten 173
3. Cachexie, Siechthum 175
4. Der Torpor, der Collapsus, die Consumption (Auszehrung) 175
5. Nervöse Reizbarkeit, allgemeine Nervosität 176
6. Abweichungen im Gesammtcharakter der Funktion 177
7. „ „ „ „ Empfindungen . . . 177
8. „ in der Bewegung und Vertheilung des Blutes 177
9. „ in der Temperatur 177
10. „ in der Spannung der Gewebe (Turgor) . . 177
11. „ in den Ausscheidungen der Haut, der Nieren, der Leber, der Speicheldrüsen, der Brüste, der Hoden ꝛc. 177
12. Abweichung der Verdauung 177

II. **Die Heilweise (Therapie)** 178

III. **Der Heilapparat der naturgemäßen Heilweise** 182
1. Der innere Gebrauch des Wassers 182
a) Die Einspritzung in den Mastdarm (Klystier, Lavement) . 182
b) Die Einspritzungen in die Geschlechtstheile 183
c) „ „ „ „ Ohren 183
d) „ „ und Einschlürfungen in die Nase . . 183
2. Der äußere Gebrauch des Wassers 184
a) Die Ganz- oder Vollbäder, See- und Flußbäder 184
b) Die Douche, das Sturzbad, das Wellenbad 185
c) Die Regenbäder 185
d) Die Halbbäder, Abwaschungen und Abreibungen 186
e) Die Sitzbäder 192
f) Die Kopfbäder 193
g) Die Bein-, Arm-, Ellenbogen-, Hand-, Fuß- und Augenbäder 193
h) Nasse Umschläge, Compressen 194
i) Die Dampfbäder, irisch-römische und türkische Bäder . . . 199
k) Die Luft- und Sonnenbäder 200

IV. **Die besondern Krankheiten und ihre Heilweise** 202

A. **Krankheiten des Gefäßsystems** 202
1. Die Entzündung und das Fieber 202
a) Die Arterienentzündung (Arteriitis) 209
b) Aortenentzündung 209
c) Herz- und Herzbeutelentzündung (Carditis, Pericarditis) . 209
d) Venenentzündung (Phlebitis) 210
e) Die Entzündung der Lymphgefäße und Lymphdrüsen . . 211

B. **Blutkrankheiten, Dyskrasien, Vergiftungen und Ansteckungen** 212
1. Blutarmuth und Bleichsucht (Anämie, Chlorose, Leukämie, Melanämie) 221
2. Vollblütigkeit (Plethora) 224
3. Die Fettsucht 225

Seite

4. Die Wassersucht (Hydrops) 225
5. Der Scorbut 226
6. Blutfleckenkrankheit 227
7. Bluterkrankheit (Hämorrhophilie) 227
8. Rheumatismus, Gliederreißen, Fluß 227
9. Die Gicht (Arthritis) 231
10. Harndyskrasien 235
11. Wechselfieber (Tertian- oder kaltes Fieber oder Intermittens) und Malariakrankheiten 236
12. Das Gelbfieber 240
13. Die Cholera oder Brechruhr 241
14. Die Pest (Bubonenpest) 244
15. Der Typhus oder das Nervenfieber 244
16. Das Eiterfieber (Pyämie, Eiterkrase, eitrige Infektion, purulente Diathese) 252
17. Die putride Infektion (Jchorrhämie) 253
18. Die Scrofelkrankheit (Scrofulosis) 253
19. Die Tuberkulose 255
20. Der Krebs, die Krebsdyskrasie 262
21. Die Pocken, Masern, Scharlach, Rötheln, Frieseln 264
22. Die Gelbsucht (Icterus) 272
23. Die Urämie 273
24. Metallvergiftungen 274
Mercurialkrankheit, Mercurialcachexie 274. — Jodvergiftung 275. — Arsenikvergiftung 275. — Bleivergiftung, Bleikolik, Hüttenkotze 276. — Kupfervergiftung 277. — Phosphorvergiftung 277.
25. Organische Vergiftungen 277
Alkoholvergiftung, Säuferdyskrasie (Alkoholismus) 277. — Säuferwahnsinn (Delirium tremens) 277. — Tabakvergiftung 279. — Opiumvergiftung 282. — Kaffee- und Theevergiftung 284. — Fleischvergiftung 285. — Kriebelkrankheit, Raphanie (Ergotismus) 285. — Wurstvergiftung 285. — Leichengift 286. — Syphilis 286. — Hundswuth, Wasserscheu (Rabies canina, Hydrophobia) 291. — Vergiftung durch Schlangenbiß 292. — Milzbrand 292. — Rotz und Wurm 292.

C. **Krankheiten des Nervensystems** 293
1. Die Gehirnentzündung 293
2. Die Blutleere (Anämie) des Gehirns 296
3. Die Blutfülle (Hyperämie) des Gehirns 297
4. Die Apoplexie im engern Sinne (Apoplexia sanguinea cerebri), der Blutschlagfluß 297
5. Die Uebernährung (Hypertrophie) des Gehirns 298
6. Die Atrophie des Gehirns 298
7. Der Kopfschmerz (Cephalaea) 298
8. Der Schwindel (Vertigo) 299
9. Sinnestäuschungen (Hallucinationen) 299
10. Die Schlaflosigkeit (Agrypnie) 299
11. Die Schlafsucht (hypnoide Zustände) 300
12. Die Ohnmacht und der Scheintod (thanatoide Zustände) . . 300
13. Die allgemeine Hirnlähmung 301
14. Motorische (Bewegungs-) Lähmungen, Paralysen, Hemiplegien (halbseitige L.), Paraplegien (beiderseitige L.) 302
15. Krämpfe, Spasmen 302
16. Psychische Störungen und Geisteskrankheiten 308
17. Die Entzündung des Rückenmarks (Myelitis vera) 315

Seite

18. Die Hyperämie des Rückenmarks 316
19. Die Rückenmarkapoplexie (Apoplexia spinalis) 316
20. Die Atrophie des Rückenmarks 317
21. Die Spinalirritation 317
22. Die Entzündung der Nerven (Neuritis) 319
23. Nervenreizbarkeit, Nervosität, Nervenschwäche, Nervenleiden (Neurosen) 320
Hyperästhesien 321. — Anästhesien 321. — Neuralgien 321. — Gesichtsschmerz (Prosopalgia, Tic douloureux) 322. — Zahnschmerz (Odontalgien) 322. — Magenkrampf (Cardialgia, Gastralgia, Gastrodynie) 323. — Kolik 323. — Blasenkrampf (Cystalgia, Cystodynie) 324. — Krämpfe und Lähmungen 324. — Stottern 325. — Glottiskrämpfe 325. — Herzkrampf, Herzklopfen 325. — Schluchz-, Lach- und Weinkrämpfe 325.

D. **Krankheiten der Haut** 326
1. Hyperämische und entzündliche Zustände der Haut 326
Erytheme 326. Die Rose (Erysipelas) 327. Die Gesichtsrose 327. Die Rose der Neugebornen 328. — Knötchenformen (Papulae) 328. Schälknötchen (Strophulus) 328. — Knoten- oder Schwindflechte (Lichen) 328. Prurigo 329. — Quaddeln 329. Nesselfieber, Nesselsucht (Urticaria) 329. — Bläschen oder Blasenformen (Vesiculae s. Vesicae s. Bullae) 329. Hitzblattern, Hitzausschlag (Eczema) 329. Friesel (Miliaria) 329. — Flechten (Herpes) 330. Die kreisförmige Flechte (H. circinnatus) 330. Der Gürtel, die Gürtelrose (Zoster, Zona) 330. — Pemphigus (Pemphix, Pompholix) 331. — Schmutzflechte (Rhypia) 331. — Pustelnformen 331. Eiterflechte (Impetigo) 331. — Acnepusteln, Finnen 332. — Hautinfiltrationen 332. Die fressende Flechte, der Wolf (Lupus) 332. — Tiefere Hauteiterungen 332. Blutschwären, Schwären, Eißen, Furunkel 332. Carbunkel (Anthrax) 333. Hautbrand, Gangrän der Haut 334. Durchliegen, Decubitus 334. — Hospitalbrand 334.
2. Blutungen, Hämorrhagien der Haut 335
3. Störungen der Hautsekretion 335
Der Mangel an Schweiß (Anidrosis) 335. — Verminderte Talgausscheidung 336. — Vermehrte Hautausdünstung, Schweißsucht (Ephidrosis) 336. — Vermehrte Hauttalgsekretion (Seborrhagia) 337. — Mitesser (Acne punctata) 337.
4. Störungen der Hauternährung 337
Wundsein, Frattsein (Intertrigo) 337. — Mehlflechte (Pityriasis) 338. — Schuppenflechte (Psoriasis) 338. — Fischschuppenausschlag (Ichthyosis) 338. — Die Schwiele (Tylosis) 338. — Rhagades 338. — Hühneraugen, Leichdorn (Clavus) 339. — Warzen (Verrucae) 339. — Hauthorn (Cornu cutaneum) 339. — Condylome, Papillome 339. — Zellstoffige Neubildungen 340. — Fettgeschwülste (Lipome) 340. — Albinismus, Leucosis 340. — Ergrauen der Haare (Canities) 340. — Sommersprossen, Linsenmal 340. — Leberflecken, Fleckenmal 340. — Haarlosigkeit (Alopecia, Calvities) 340. — Brüchigkeit und Spaltung der Haare 341. — Weichselzopf (Plica polonica) 341.
5. Parasiten der Haut 341
Favus, Tinea favosa, Porrigo, Kopf- oder Erbgrind 341.

Seite

— Die Kopflaus, die Kleiderlaus, die Filzlaus 342. — Die Krätzmilbe, die Krätze (Scabies) 342.

E. Krankheiten der Schleimhäute 343
F. „ „ serösen Häute 344
G. „ des Zellstoffes oder Bindegewebes 344
H. „ „ fibrösen Gewebes 345
1. Die Entzündung der Beinhaut (Periostitis) 345
2. „ „ „ Knorpelhaut (Perichondritis) 345
3. „ „ „ Bänder, Sehnen, Fascien und Aponeurosen 345
4. Die Entzündung der Albuginea 345
I. Krankheiten des Muskelgewebes 345
1. Die Muskelschwäche 346
2. Muskellähmungen 346
3. Die Muskelentzündung (Myositis) 346
4. Die Verfettung der Muskeln 347
5. Die Verknöcherung der Muskeln 347
6. Die Atrophie der Muskeln 347
7. Neubildungen und Parasiten, Trichinen 347
8. Die Erweichung und Zerstörung des Muskelgewebes 347
9. Wunden (Vulnera) 347
K. Krankheiten der Knochen und Knorpel 348
1. Die Knochenentzündung (Osteitis) 349
2. Die Knochenerweichung (Osteomalacia) 349
Rhachitis, englische Krankheit 350
3. Die Knochenverhärtung (Osteosclerose) 351
4. Neubildungen im Knochengewebe 351
5. Gelenkentzündungen 351
Gelenkmäuse 351
L. Krankheiten des Drüsengewebes 352
M. „ der Respirationsorgane 352
1. Hyperämien und Entzündungen der Schleimhaut der Luftwege (Katarrhe) 352
Der Schnupfen, Nasenkatarrhe (Coryza) 352
2. Geschwüre und Eiterungen in der Nase 354
Die Stinknase (Ozaena) 354
3. Das Nasenbluten (Haemorrhagia narium, Epistaxis) . . . 354
4. Neubildungen und Parasiten 355
5. Hyperämien und Entzündungen (Katarrhe) des Kehlkopfes und der Luftröhre (Laryngitis und Tracheitis) 355
Der Stickkrampf, Stickkatarrh (Asthma Millari, Pseudocroup, Laryngitis spasmodica) 356. — Der Croup, die häutige Bräune (Angina membranacea, Laryngitis crouposa) 356.
6. Tuberkeln und Krebs des Kehlkopfes und der Luftröhre . . 360
7. Pustulöse Geschwüre, Vereiterungen 360
8. Bronchialkatarrhe, Bronchiten 360
Die Grippe (Influenza), russischer Katarrh 361. — Die croupöse Bronchitis (Br. plastica s. crouposa s. polyposa) 361. — Der Keuchhusten, Krampfhusten, Schafs-, Esels-, Widderhusten (Tussis convulsiva, Pertussis) 361. — Die Bronchorrhoe (Blennorrhoe bronchialis) 363.
9. Die Lungenentzündung (Pneumonia) 363

Seite

10. Bronchial- und Lungenblutungen, Lungenapoplexie, Blutsturz, Blutspucken (Bronchorrhagia und Pneumorrhagia) 366
11. Das Lungenödem und der capillare Bronchialkatarrh (Bronchitis capillaris s. Pneumonia nota s. Pneumonia serosa) 366
12. Ablagerungen, Neubildungen, Parasiten 367
13. Die Verengerung und Verschließung der Bronchien und Lungenbläschen (Atelectasia) 367
14. Die Erweiterung der Lungenbläschen (Emphysema vesiculare) und der Brochien (Bronchiectasia) 368
15. Die Engathmigkeit, der Brustkrampf, das Asthma 369
Asthma laryngis infantum s. A. thymicum 370. — Bronchial- und Lungenasthma 370.
16. Die Brustfellentzündung und das Seitenstechen (Pleuritis) . 371
Pleuritis adhaesiva s. Pleuresia 371. — Hydrothorax 371. — Eiterbrust, Empyem 371. — Pneumopyothorax 371.
17. Die Zwerchfellentzündung 372

N. **Krankheiten der Schild- und Thymusdrüse** 372
1. Die Entzündung der Schilddrüse 372
2. Die Hypertrophie der Schilddrüse, der Kropf (Struma) . . 372
3. Die Hypertrophie der Thymusdrüse 373

O. **Krankheiten der Verdauungsorgane** 373
1. Entzündungen und Katarrhe der Mund- und Rachenhöhle . 373
Der Lippenansprung 374. — Der Wasserkrebs (Cancer aquaticus s. noma) 374. — Entzündungen des Zahnfleisches 374. — Zahnschmerzen 374. — Die Entzündungen der Zunge (Glossitis) 375. — Die Entzündung der Mund- und Rachenschleimhaut (Stomatitis) 375. — Die Entzündung der Mandeldrüse (Amygdalitis) 376.
2. Pflanzliche Parasiten 376
3. Die Entzündung der Ohrspeicheldrüse (Parotitis) 376
4. Der Speichelfluß (Salivatio, Ptyalismus) 377
5. Speichelsteine, Krebs der Speicheldrüsen 378
6. Die Entzündung der Speiseröhre (Oesophagitis) 378
7. Indigestion, der akute Magenkatarrh, gastrischer Zustand (Gastroataxia saburralis) 379
8. Die Magenentzündung (Gastritis) 380
9. Das gastrische Fieber (Febris gastrica) 381
10. Das gallige oder Gallenfieber (Febris biliosa) 381
11. Der chronische Magenkatarrh (Gastritis mucosa chronica s. Dyspepsia) 382
12. Das Würgen und Erbrechen (Vomitus) 386
13. Die Magenblutung, das Magenblutbrechen (Haematemesis, Vomitus cruentus) 386
14. Magengeschwüre, Magenkrebs 387
15. Die Magenerweichung (Gastromalacia) 388
16. Die Verengerung und Erweiterung des Magens 389
17. Parasiten, Aphthen (Soor) 389
18. Der Katarrh und die Entzündung des Zwölffingerdarmes (Duodenitis) 390
19. Die Entzündung des Dünndarmes (Enteritis) 390
20. Darmvereiterung, Darmgeschwüre 391
21. Die Flatulenz, Windsucht (Meteorismus, Tympanitis) . . . 391
22. Unterleibsbrüche (Hernia, Ectopia) 392
23. Thierische Parasiten, Eingeweidewürmer 394
24. Krankheiten des Blinddarmes und des wurmförmigen Fortsatzes 395

Seite

25. Die Katarrhe und Entzündungen des Colon oder Grimmdarms, die Ruhr (Dysenteria) 396
26. Die Katarrhe und Entzündungen des Mastdarms (Proctitis) 397
Tenesmus (Stuhlzwang) 397. — Periproctitis 398.
27. Der Mastdarmvorfall (Prolapsus ani) 398
28. Die Hämorrhoidalkrankheit 398
29. Die Leberentzündung (Hepatitis), die Leberhypertrophie, die Muskatnußleber, die Speckleber, die Fett-, Talg-, Wachsleber, die Leberatrophie ꝛc. 400
30. Die Entzündung der Gallenblase und der Gallenwege . . . 402
31. Gallensteine, Gallenkonkretionen 402
32. Die Hyperämie und Entzündung der Milz (Lienitis, Splenitis) . . . . . „ 403
33. Die Bauchfellentzündung (Peritonitis) 403
34. Die Peritonealtympanitis, der Meteorismus, die Wind- oder Blähsucht 405

P. **Krankheiten der Harnorgane** 405
1. Die Nierenentzündung (Nephritis und Perinephritis) . . . 405
Bright'sche Nierenentartung (Nephritis albuminosa) . . 406
2. Die Entzündung des Nierenbeckens (Pyelitis) 406
3. Vermehrte Harnabsonderung (Diabetes insipidus) 406
4. Abnorme Ernährungsverhältnisse, Hypertrophie, Atrophie, Fett- und Speckniere 407
5. Nierentuberkulose und Nierenkrebs 407
6. Nierensteine 407
7. Abnorme Ernährungs-, Lage- und Formveränderungen der Niere, Neubildungen 407
8. Die Harnleiter- (Uretheren-) Krankheiten 407
9. Die Entzündung der Harnblase (Cystitis und Pericystis) . 407
10. Schwäche und Lähmung der Blase 408
11. Hyper- und Atrophie, Verhärtung, Tuberkulose, Krebs, Größe-, Form- und Lageveränderungen ꝛc. der Blase 408
12. Die Entzündung der Harnröhre (Urethritis), Tripper (Gonorrhoea) 408
13. Die Phimosis und Paraphimosis 409
14. Verengerungen (Strikturen), Verwachsungen, Durchbohrungen, Fisteln, Eiterungen der Harnröhre 410

Q. **Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane** 410
1. Die Gebärmutterentzündung (Metritis und Metrophlebitis) 410
2. Gebärmutterblutungen (Metrorrhagia) 410
3. Der weiße Fluß (Leucorrhoea s. Fluor albus) 411
4. Der weibliche Tripper 411
5. Gebärmutterkrebs und Tuberkeln 411
6. Die Eierstockentzündung (Oophoritis) 411
7. Der Gebärmuttervorfall 412
8. Kanalisationsstörungen des Muttermundes und der Scheide . 412
9. Syphilitische Geschwüre der weiblichen Geschlechtsparthien . . 412
10. Die Unfruchtbarkeit 412
11. Krankheiten der Brustdrüsen 413
12. Die weibliche Onanie 414
13. Nymphomanie 415

R. **Krankheiten der männlichen Geschlechtsorgane** 415
1. Die Krankheiten der Hoden und Nebenhoden 415
2. „ „ des Hodensackes 416
3. „ „ der Samenstränge 416

Seite

4. Die Krankheiten der Samenbläschen 416
5. „ „ „ Vorsteherdrüse 416
6. Störungen der geschlechtlichen Funktionen, Satyriasis, abnorme Reizbarkeit, Priapismus, Pollutionen, Impotenz . . 417

S. **Krankheiten des Auges** 420
1. Die Augenentzündung 420
2. Das Gerstenkorn (Hordeolum, Crithe) 423
3. Der Krebs und die Tuberkel des Auges 424
4. Die Kurzsichtigkeit (Myopia s. Myosis) und die Fern- oder Weitsichtigkeit (Presbyopia s. Presbytia, Amblyopia proximorum) 424
5. Das Funkensehen (Photopsia, Marmarygae) 424
6. Die Nachtblindheit (Hemeralopia s. Amaurosis nocturna) und die Tagblindheit (Nyctalopia) 424

T. **Die Krankheiten des Ohres** 424
1. Die Krankheiten des äußern Ohres, der Ohrmuschel 424
2. Die Entzündung des äußern Gehörganges 425
3. „ „ „ innern Ohres 425
4. Störungen des Gehörsinnes 425
5. Die Taubheit 425
6. Ohrenschmerz, Ohrenzwang (Otalgia) 426

Alphabetisches Sach-Register 427

I. Abtheilung.

Die

Grundzüge der naturgemäßen Heil-

und

Lebensweise.

Einleitung.

Motto: „Was ist, ist vernünftig."
Hegel.

Wie vor 400 Jahren bei Beginn der Reformation Ulrich von Hutten einst jubelnd ausrief: „Die Geister erwachen, die Wissenschaften blühen, es ist eine Lust, zu leben!" so dürfte man auch heute in unsern Tagen wieder sich freuen, Zeuge zu sein und Theil zu nehmen an dem Kampfe, der auf allen Gebieten der Wissenschaft losgebrochen ist und mit mehr oder weniger Glück den endlichen Sieg ahnen läßt. Es ist ein Kämpfen und Ringen, wenn auch nicht gleich freudig, so doch auf beiden Seiten gleich muthig und beharrlich; und ob nun hüben oder drüben, einem muthigen Kampfe schaut man immer gerne zu oder nimmt gar selbst Theil daran. Der Kampf ist allseitig, allumfassend, und bewegt sich gleichzeitig auf dem Felde der staatlichen, sozialen und Rechtsfragen, wie der speciell geistigen und wissenschaftlichen Interessen; doch auf keinem hartnäckiger und ausdauernder, als auf dem der ganz besonders leiblichen Interessen, auf dem Felde der Heilwissenschaft. Denn selbst diese konnte, trotz ihres bis in die Mythe und das alte Testament hinaufreichenden Alters, dem allgemeinen Schicksal nicht entgehen; auch in ihr sucht das nach allseitiger Befreiung strebende Volk der gebildeten Menschheit allem altersschwach Gewordenen und Abgängigen nach, um ohne Schonung ihrer geistigen Träger den nöthig gewordenen Läuterungs- und Verjüngungsprozeß vorzunehmen und sie zu einem Allgemeingut für das Volk, verständlich und faßlich für Jedermann zu machen. Nicht, daß nicht schon zu allen Zeiten in einzelnen erleuchteten, ihrer Zeit vorangeeilten Geistern Zweifel und Unglauben an die Unfehlbarkeit der Mediziner aufgestiegen wären — ich werde im Weiteren eine Reihe einschläglicher Belegstellen durch fünf Jahrhunderte rückwärts bringen — aber zu einem allgemeinen, bis in die untersten Schichten des Volkes reichenden Zweifel an dem Bestehenden und einem eifrigen und unablässigen Streben und Suchen nach dem, was an dessen Stelle zu setzen, kam es noch nie vorher wie heute. Das Volk will sich eben nicht mehr, wie bisher, dem ersten besten zünftigen Heilkünstler blindlings in die Arme werfen und ihm seinen gebrechlichen Leib, sein Ein und Alles,

was ihm wirklich zu eigen angehört, auf Leben und Tod, auf guten Glauben hin überantworten, sondern es will selbst Einsicht nehmen in die organischen Vorgänge seines Leibes und prüfen, was am besten fromme zu seiner Wohlfahrt.

So viel nun auch schon gethan an der Verjüngung der Heilkunde, und so reich auch die Literatur in allen Zweigen der volksthümlichen Heilkunde vertreten ist, so darf man doch nicht verkennen, daß wir noch lange nicht am Ziele des Kampfes sind, und daß es von Seiten der Vorkämpfer auf diesem Felde noch einer tüchtigen Menge des Muthes und der Ausdauer bedarf, um sagen zu können: „der Sieg des Volkes ist nahe, er ist da — zu Boden liegt es, das vielköpfige Ungeheuer der alten Medizin, einst groß genährt und mächtig und reich geworden in dem Dunkel, das die Geister der Völker durch Jahrtausende umnachtete, nunmehr aber altersschwach und lebensunfähig, seit ein frischer geistiger Morgenhauch die finstern Nebel der Unwissenheit und des blinden Glaubens zerstreute und zerstäubte!“ Jede Schrift darum, die weiter solches Ziel anstrebte, wäre willkommen zu heißen, und ich stehe deshalb nicht an, das bereits unzählige Heer volksthümlicher heilwissenschaftlicher Belehrungsschriften um eine neue zu vermehren, mir wohl bewußt, daß ich nur Gutes anstrebe und daß Alles, was ich anempfehle, zwar nicht lautere und unfehlbare Wahrheit ist, von mir aber doch nach bestem Wissen und Gewissen zur Zeit dafür gehalten wird.

Bei allen Reformen und geistigen Wiedergeburten bewegt sich der Neugestaltungsprozeß stets in mehr oder minder starken Schwankungen und Ausschreitungen, bis sich endlich die rechte Mitte herausstellt, in deren Geleise eine gedeihliche, ruhige, gleich- und gesetzmäßige Fortentwicklung möglich wird. So auch bei der Reform der Heilkunde, die wir als mit Anfang unseres Jahrhunderts begonnen bezeichnen müssen. Nachdem die Homöopathie und an deren Spitze Samuel Hahnemann durch den eben so nöthigen als siegreichen Kampf gegen die Darreichung von Arzneimitteln, als dem menschlichen Organismus durchaus feindlichen Giften, das Feld für eine gründliche Neugestaltung des Heilschatzes zubereitet und geebnet, trat in dem schlichten Landmann Vinzenz Prießnitz von Gräfenberg in österr. Schlesien der Heiland für die leiblich sieche und auf Erlösung harrende Menschheit auf und wies — neben einer ähnlichen vereinfachten diätetischen Lebensweise, wie sie schon die Homöopathie aufgestellt hatte, auf das Wasser hin als ein Heilmittel, das in der reizenden Eigenschaft seiner Temperatur, der lösenden Eigenschaft seiner Flüssigkeit, und in der belebenden und anregenden, sowie Durst stillenden Eigenschaft seiner chemischen Zusammensetzung allen Anforderungen genüge, die eine naturgesetzliche Heilkunde an ein Heilmittel machen könne. Wie Prießnitz in diesem seinem Grundgesetze den Nagel auf den Kopf getroffen haben mußte, ging daraus hervor, daß ihm bald von Nah und Fern, aus allen Welttheilen, aus allen gesellschaftlichen Kreisen bis zu Fürsten und Herzogen hinauf alljährlich Tausende von Heilbedürftigen

und Hunderte von studirten, patentirten und diplomirten heilbeflissenen Medizinern und Medizinalräthen zuströmten, und wirklich in unzähligen Fällen fanden, was sie vorher bei der zünftigen, mit Titeln und Orden reich gezierten Medizinwissenschaft vergebens gesucht — Heilung und Heilmöglichkeit; — ging ferner daraus hervor, daß wie auf dem Gräfenberge, so bald aller Orten, in allen Ländern Europas wie der übrigen Welttheile zahlreiche Heilanstalten gegründet wurden, deren wesentlicher, ja meist ausschließlicher Heilschatz neben allgemeinen (hygienischen) und besondern (diätetischen) Anordnungen, ganz nach den Grundsätzen der Musteranstalt, einzig das Wasser war; — daß in wenigen Jahrzehnten eine eigene, höchst umfangreiche Wasserheil-Literatur, sowohl in größeren selbstständigen Werken wie in Broschüren und periodischen Zeitschriften erstand; — daß selbst in den besseren medizinischen Handbüchern des Wassers als eines vorzüglichen Heilmittels und der geleseneren Schriften über Wasserheilkunde besondere Erwähnung geschieht; ja daß z. B. in der in zahlreichen Auflagen erschienenen gelesensten Prof. Oesterlen'schen Arzneimittellehre das Kapitel über „Wasser" einen guten Theil des großen umfangreichen Werkes einnimmt. Hätten Prießnitz und seine begeisterten Jünger und Nachfolger einerseits die nöthige Einsicht in alle organischen Vorgänge des menschlichen Körpers in gesunden und kranken Tagen gehabt und anderseits sich bei den allerdings oft wunderähnlichen Erfolgen ihrer Kurweise die erforderliche Gemüthsruhe und kalte Beobachtungsgabe bewahren können, so würden sie sich mit dem Möglichen begnügt und nicht Anforderungen an das Wasser gestellt haben, die es seiner und der menschlichen Natur nach von vorneherein unmöglich erfüllen konnte, — sie würden nämlich die Hoffnung der Hülfe suchenden Kranken auf das richtige Maß zurückgeführt und nicht Heilungen auch versprochen haben, wo nichts mehr zu heilen war, wo nach den Gesetzen menschlicher organischer Prozesse jede Aussicht auf Besserung oder Heilung schon vorweg abgeschnitten, ja oft selbst schon naher unausweichlicher Tod voraussichtlich war. So aber ließ man, häufig ermuthigt durch nebenherlaufende glückliche Kuren, sich verleiten, auch das Wasser anzuwenden in Fällen, wo es nichts mehr wirken konnte, ja umgekehrt schaden mußte, und in Formen, Temperaturen und in einer Ueberschwenglichkeit der Anwendungsformen, die den Tod vieler Kranken nach sich ziehen und den sonst wohlbegründeten Ruf der Wasserkuren bei Aerzten und Laien untergraben mußten und solchen Kuren endlich die abschreckende Bezeichnung von „Roßkuren" und ihren Aerzten die verdächtige Bezeichnung von „Wasserfanatikern" erwarben. Die Kalt-Wasserheilkunde war als solche entartet, barg in ihren Ausschreitungen den Keim des Todes in sich und Prießnitz noch mußte die Geburt einer mit seiner Heilmethode gleichberechtigten Nebenbuhlerin erleben in dem entgegengesetzten Heilverfahren, der „Semmel- und Warmweinkur" seines Nachbars Johannes Schroth zu Lindewiese. Trieb Prießnitz die Anwendung des kalten Wassers in Temperaturen bis zu 8 und 4 Grad herab in allen möglichen Formen

(Vollbad, Sturzbad, Halb- und Sitzbad, Abreibungen und Waschungen u. s. w.) bis über alle zulässigen Grenzen hinaus, und veranlaßte seine Kranken durch Kältereize und denen entsprechende Bewegung in Spaziergängen und körperlichen Arbeiten zu massenhafter Zufuhr von Nahrung und Getränken, welche Magen und Säfte unmöglich zu Nutz und Frommen der Heilung von Krankheiten verwenden konnten, so ließ umgekehrt Schroth einerseits durch Darreichung von höchst einseitiger Nahrung und Entziehung jeglichen Genusses frischen Wassers die organische Kraft der Kranken oft zurückgehen auf das geringste Maß, das dann unmöglich im entscheidenden Fall ausreichen konnte, angeregte Heilungsprozesse in normaler, d. h. kürzester und heilbringender Weise zu Ende zu führen; und anderntheils bildete er oft durch den, wegen des vorhandenen starken Durstes bis zu unglaublichen Mengen getrunkenen warmen Wein und die nächtelangen Einhüllungen in nasse Tücher Zustände von Kongestion (Blutstauung) und Nervenreizbarkeit heran, die die Kranken dem Wahnsinn und der Verzweiflung nahe brachten, ja sogar sehr häufig Selbstmordgedanken in ihnen wach riefen. Eine Heilkunde, die auf Wahrheit und Naturgesetzlichkeit Anspruch machen will, muß sich von solchen Auswüchsen frei wissen; in mehr oder minderem Grade jedoch wird in allen „Wasserheilanstalten" noch mit zu viel kaltem Wasser gebadet und zu wenig Werth auf eine vereinfachte Diät gelegt, und umgekehrt in den meisten Schroth'schen oder sogenannten „Naturheilanstalten" eine zu einseitige und grundsatzlose Diät verordnet, und dagegen der äußeren Anwendung des Wassers (in gemäßigter Temperatur) und dem frischen Wasser als Getränk zu geringe Beachtung geschenkt, oder sogar seine Darreichung mit einem durchaus unbegründeten Verbot belegt.

Das Wahre und Richtige liegt eben in der Mitte, doch nicht in der Weise, daß man, wie es heute zu Tage in manchen Anstalten in denkbequemer Weise geschieht, die Kaltwasserkuren mit den Semmelkuren blos äußerlich vereinigt anwendet und in dem einen Fall und heute die eine und in dem andern Fall und morgen die andere in Ausführung bringt, womit für den Kranken in den allermeisten Fällen sich nur ein unbefriedigender Erfolg ergeben wird und es rein auf gut Glück ankommt, ob und was er an Besserung erzielt. Das Wahre und Richtige will tiefer aufgefaßt sein, und verlangt Kenntniß und Nachdenken. Damit soll jedoch keineswegs gesagt werden, daß zur Ausübung der wahren, naturgesetzlichen Heilkunde langjährige Gymnasial- und Universitätsstudien, Examina, Diplome und Titel und Würden und Bänder und Orden gehörten, sondern mit Professor Bock stimme ich ganz mit dessen Ausspruch überein: „Jeder Vernünftige ist Arzt."

Wenn ich nun schon glaube, dem denkenden Leser in dem oben genommenen Rückblick auf den geschichtlichen Läuterungsprozeß, dem die Medizinheilkunde gleichzeitig im übrigen geistigen Entwicklungsgange der Menschheit unterzogen wurde, die Grundsätze nahe gelegt zu haben, in welchen sich die naturgemäße Heilkunde zu bewegen und aus welchen sie

sich herauszubilden hat, so werde ich sie doch noch des Ausführlicheren besprechen und in ihrer praktischen Anwendung begründen. Ehe ich aber dazu übergehe, halte ich es für meine Pflicht, noch vorerst die einzelnen Vordersätze jenes genommenen Rückblicks ausführlich zu erweitern, um auch den Anforderungen des in der Literatur über Medizin, Prießnitz- sche und Schroth'sche Heilkunde minder Belesenen vollkommen gerecht zu werden.

I.

Die Medizinheilkunde.

1. Die Allöopathie.

Motto: „Statt der lebendigen Natur,
Da Gott die Menschen schuf hinein,
Umgiebt in Rauch und Moder nur
Dich Thiergeripp und Todtenbein."
Goethe.

Man kann die Arzneien, deren sich die allöopathische Heilkunde bedient, in zwei Gruppen theilen, deren eine die wenigen, ziemlich unschuldigen sogenannten Hausmittel aus der Küche und Speisekammer vertreten; sie fallen hier aus aller Berücksichtigung. In die andere gehören die Arzneimittel im engern Sinne, die Zubereitungen aus des Apothekers Küche, die dem menschlichen Organismus durchaus fremd, von ihm nicht zur Ernährung verwendbar, unverdaulich, unassimilirbar sind, und theils dem anorganischen oder Mineralreiche, theils dem organischen oder Pflanzen- und Thierreiche entnommen werden.

So weit die Geschichte der Medizin in das Alterthum bis Hippokrates und darüber hinaufreicht, — das sind bald dritthalb tausend Jahre, — so weit berichtet sie uns auch, daß die Aerzte schon von jeher nicht verlegen waren in der Ergreifung von Mitteln, um den vorkommenden Krankheitserscheinungen beschwichtigend, hemmend entgegen zu treten. Zu allen Zeiten wurden schon, gerade wie noch heut zu Tage, die dem menschlichen Körper oft fremdartigsten Mittel herbeigezogen, oft die haarsträubendsten Kurweisen zu Hülfe genommen, um zum Ziele zu kommen, d. h. die aufgetretene Krankheit möglichst rasch und entschieden zum Schweigen zu bringen. Kein Erzeugniß der Erde, selbst das giftigste nicht und selbst das ekelhafteste nicht (der Koth, das Blut und andere Abgänge und Abfälle von lebendigen und todten Thieren, Leichenreste!) blieben und bleiben unversucht, kein Verfahren, selbst das wahnwitzigste Hirngespinst eines Laien oder Arztes blieb unbenutzt und war bald kürzere, bald längere Zeit das herrschende. Man sollte meinen, daß nach einem mehrere tausend Jahre geübten Haschen und Suchen immer neuer Mittel und Methoden die Mediziner endlich zu einem ergiebigen

Erfolge gekommen sein und einen Heilschatz beisammen haben sollten, der mindestens in den häufiger vorkommenden und allgemeiner herrschenden Krankheiten seine Unfehlbarkeit behauptete; doch dem ist keineswegs so Jede neue Pflanze, in irgend einem neuen Lande der neuen Welt entdeckt, mit einem auffälligen Gehalt an wohl- oder übelriechenden Bestandtheilen wird heute zur Stunde noch von dem ganzen Millionen zählenden Heer der gelehrten Medizinerwelt begierig aufgegriffen, in der gläubigen Erwartung, daß es endlich der so lange ersehnte Kräutermessias sei, der, wenn er am Ende auch nicht Alles heile, so doch in dieser oder jener Krankheit seine rettende Wirkung nicht versage. Und jedes neue chemische Präparat, jedes neue Metall, das in den Küchen der Chemiker zu Tage gefördert wird, es muß, trotz aller Tausend und aber Tausend vorausgegangenen Enttäuschungen dennoch in kindisch gespannter Erwartung neu den Kreislauf durch die ganze diplomirte Medizinerwelt durchmachen und wird je nach seiner größeren oder geringeren giftigen Wirkung den Markt der Droguerien und den der Apotheken für einige Zeit behaupten. Man werfe nur einen flüchtigen Blick in die Unmasse der heutigen medizinischen Wochen-, Monats- und Vierteljahrsschriften und man wird Solches bestätigt finden. Man weiß nicht, soll man mehr diese unendliche Geduld der Herren Mediziner in ihrem Harren auf das erwartete Allheilmittel lobend anerkennen und sie in ihrer von Jahr zu Jahr sich erneuernden Täuschung und Verlegenheit bemitleiden, oder umgekehrt ihre tölpelhafte Unwissenschaftlichkeit bei solchem kindischen Vorgehen tadelnd herabsetzen und ihre täppische Dumm- und Blindgläubigkeit belächeln? Zu verschweigen ist allerdings nicht, daß der Eine oder der Andere unter den Medizinern bald früher bald später, nachdem ihm die Schuppen von den Augen gefallen, einer solchen Unwissenschaft den Rücken kehrt, und um nicht länger Theil zu haben an deren gewissenlosem Treiben, die medizinische Praxis aufgiebt; zu verschweigen ist weiter nicht, daß ein anderer kleiner Theil unter den praktizirenden oder dozirenden Medizinern aus gleichen Gründen eine mehr wissenschaftliche oder, wie sie es nennen, „physiologische“ oder „rationelle“ Richtung einschlägt, und sich demzufolge mehr und mehr an blos diätetische Verordnungen hält; doch der bei Weitem größte Theil, von Hunderten sicher immer noch 99 Mediziner tappen nach wie vor, die wenigsten unbewußt, die meisten mehr oder weniger bewußt in der schon Jahrtausende herrschenden ägyptischen Finsterniß herum, und so lange man nicht sagen kann, daß die Apotheken wohlfeiler im Preise geworden und dem gänzlichen Ein- und Untergange nahe sind, so lange darf man nicht von Besserung in dieser Richtung sprechen und nicht meinen, daß es überflüssig sei, wenn wir neu und immer neu die Gebrechen der Medizin als einen am Wohl der Menschheit nagenden Krebsschaden darstellen.

Gehen wir nun ins Einzelne der Arzneien und der ihnen nachgesagten Wirkungen und Nichtwirkungen ein, so finden wir zunächst, daß gerade die schlimmsten und gefährlichsten unter ihnen immer die gebräuch-

lichsten sind und oft in Gaben, so reichlich, daß sie einem Todtschlag so ähnlich sehen, wie ein Ei dem andern; an der Spitze dieser stehen unter den unorganischen das Quecksilber, Jod, Arsenik, Silber, Kupfer, Zink, Spießglanz u. s. w., unter den organischen das Opium, Belladonna, Strychnin, Chinin, Schierling, Moschus, Bibergeil; und wir finden, daß die weniger schlimmen, milderen Gifte entweder bald wieder veralten im Arzneischatz oder doch nur in den leichteren, von selbst eben so sicher zur Heilung gelangenden Erkrankungsfällen zur Anwendung kommen — die Arzneiheilkunde sich also schon aus diesem einen Gesichtspunkte als eine Jagd auf Leben und Tod kennzeichnet.

Wir gewahren ferner, daß die Mediziner diese heftigen Mittel, vor denen ein aufgeklärteres Publikum nach und nach eine wohlbegründete Scheu und Abneigung bekommt, mit allen möglichen verschiedenen Namen, ja selbst mit Zeichen belegt hat, um die Verordnung derselben den zudringlichen Augen des vorsichtigen Kranken hinter solcher Geheimschrift zu verstecken. Daß weiter aus gleichem Grunde die Medizinrecepte noch immer in der klösterlich finsteren, durch unzählige Abkürzungen und eine oft nur zu erkünstelte Sudelhandschrift dreifach unentzifferbaren lateinischen Sprache abgefaßt werden, ist allbekannt.

Wir gewahren ferner die eigenthümliche Erscheinung, daß die medizinische Heilkunde, — jedes Handbuch der medizinischen Therapie bestätigt es bei jeder neu aufgeführten Krankheit und jedes Handbuch der medizinischen Arzneimittellehre wiederum bestätigt es bei jedem neu aufgeführten Heilmittel! — daß die medizinische Heilweise nahezu für jede Krankheit nahezu alle Arzneimittel vorschlägt und umgekehrt nahezu jedes Arzneimittel nahezu für alle möglichen Krankheitsfälle als wirksam angiebt, und schließen hieraus auf das stillschweigende Eingeständniß dieser wohlweisen Herren, daß sie in Wahrheit am Krankenbett zwar stets höchst rathvoll und mittelreich, aber auch ebenso hülfeleer und trostlos dastehen und ihre ganze phrasenreiche Kunst ein rein blindes Herumtappen in dicker Finsterniß ist. Darf man sich da noch verwundern, wenn zwei Herren Mediziner, an das gleiche Krankenbett gerufen, in den entgegengesetztesten Kurweisen vorgehen möchten und oft entweder, wenn es ihnen Ernst mit denselben und ihren Gründen dafür ist, in Zorn und Eifer erglühen, sich herumzanken oder gar prügeln zum Heile des Kranken, oder, sind ihnen Kranke und Kunst gleichgültig, sich einander ansehen, wie einst die Wahrsager zu Rom, und kaum das Lachen verhalten können ob der gläubigen Kranken und ihrer noch gläubigeren Angehörigen.

Wir gewahren ferner, daß die Mediziner, so wenig als sie im Stande sind, zu sagen, dies Mittel wirkt sicher in dieser und jenes in jener Krankheit, eben so wenig ihren Mitteln nur eine bestimmte Richtung im Organismus nach diesem oder jenem Organ, nach diesem oder jenem Körpertheil oder System zu geben vermögen. Die Mittel gehen eben, soweit sie nicht sofort durch Nieren und Darm und Haut wieder zum Körper hinausmarschiren, mittelst des Blutkreislaufes durch den Gesammt-

organismus in alle Organe, in alle Körpertheile, in alle Systeme und äußern allüberall ihre Wirkungen. Ich kann mir nicht versagen, hierfür einige Belege aus den Schriften der berühmtesten Forscher in der Heil- und Giftkunde anzuziehen, für ein Mehreres auf die kleine Schrift von Professor Herr, „Theorie der Arzneiwirkungen", Freiburg, und auf Rausse, „Praktische Rathschläge für die Wasserkur", 2. Aufl., Leipzig, E. Keil, verweisend.

Folgende mittelst Verschluckens in den Mund und Magen genommenen Gifte und Arzneien wurden nachher im Blut nachgewiesen: Blausäure (von Emmert), Jod (von Tiedemann), Queckſilber (von Autenrieth u. v. a.), Arsenik (von Majer), Silber (von Sailer), Blei (von Tiedemann), Alkohol (von Magendie, Beck u. a.).

Im Harn außer vielen Metallen, Thier- und Pflanzengiften, Moschus (von Brugnatelli), Gummigutt (von Tiedemann), Safran und Teufelsdreck (von Jones und Monro), Tollkirsche, Bilsenkraut und Stechapfel (von Runge).

Im Schweiß Jod (von Cantu), Queckſilber (von Buchner u. a.), Teufelsdreck, Moschus, Kampher (von Voigtel, Tiedemann und Gmelin), Opium (von Haller).

In der Muttermilch Jodwasserstoffsäure (von Wöhler), Opium (von Barbier), Färberröthe (von Voigtel).

In der Galle Queckſilber (von Zeller), blausaures Eisenkalium (von Tiedemann), Blei und Indigo (von Ficinus und Sailer).

In dem Athem (Hauch aus Mund und Nase, Lungenausdünstung) Phosphorsäure (von Orfila), Alkohol (von Froriep), Moschus (von Tiedemann), Teufelsdreck (von Voigtel).

In dem Eiter von Knochengeschwüren und in den Blähungen Teufelsdreck (von Voigtel).

Im Speichel Queckſilber (von Buchner), Jod (von Cantu), Schierling (von Voigtel), Tabak (von Fouquier).

In dem Serum des Herzbeutels, des Brust- und Bauchfells, der Gehirn- und Rückenmarkshäute blausaures Eisenkalium (von Tiedemann, Gmelin, Majer), Moschus (von Tiedemann und Gmelin), Opium (von Lännec), Arsenik (von Lassaing und Mar), Queckſilber (von Orfila), Weingeist (von Tralles).

In der Haut salpetersaures Silber (von Albers).

Im Fett Queckſilber (von Hünefeld).

In den Knochen Queckſilber reguliniſch (von Haller, Boerhave, Kilian, Otto, Fricke, Mar, Christison, Fee), blausaures Eisenkalium (von Majer).

In den Muskeln Arsenik (von Duflos und Hirsch).

Ehe ich die unabweislichen Folgerungen aus solchen unableugbaren Thatsachen ziehe, will ich noch einige weitere Belege wörtlich hierhersetzen, den einen aus „Das Arsenik von Duflos und Hirsch", S. 42: „Es ist eine von Orfila bewiesene Thatsache, daß wenn Arsenik oder irgend

ein anderes metallisches Gift einem lebenden Körper, gleichviel ob innerlich oder äußerlich beigebracht wird, es sich nicht blos in die nächsten Umgebungen verbreitet, sondern auch in die Säftemasse, den Harn und in das gesammte organische Gewebe übergeht, daher auch darin auf chemischem Wege nachgewiesen werden kann, wofern nur nicht das Leben sogleich nach beigebrachtem Gifte aufgehört hat." Die andere Belegstelle aus Liebig's Schrift: „Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie", 6. Aufl., S. 474 u. f. lautet: „Die Wirkungen der eigentlichen anorganischen Gifte (im menschlichen Körper, je nach der Größe ihrer Gaben, Krankheiten oder Tod zu erzeugen) beruht auf ihrer Fähigkeit, feste Verbindungen mit der Substanz der Membranen, der Häute und Muskelfasern einzugehen. Hierher gehören Eisenoxydsalze, Bleisalze, Bismuthsalze, Kupfer- und Quecksilbersalze u. s. w. — Wenn wir die genannten Substanzen einem Thiere (oder Menschen) im lebenden Zustande beibringen, so werden sie von den Häuten, Membranen, dem Zellgewebe, den Muskelfasern desselben aufgenommen, sie verlieren ihre Löslichkeit, indem sie damit in Verbindung treten. — — Durch das Hinzutreten dieser Körper zu Organen oder gewissen Bestandtheilen von Organen müssen ihre Verrichtungen eine Störung erleiden; sie müssen eine abnorme Richtung erhalten, die sich in Krankheitserscheinungen zu erkennen giebt."

Und zur weiteren und letzten bündigsten Widerlegung der nicht selten immer neu aufgebrachten Angabe der Mediziner, daß die Arzneien eigentlich gar nicht vom Organismus in Blut und Säften aufgenommen würden, sondern einzig schon durch ihre Berührung mit den Nerven wirkten, dienen folgende Belege: Schubart fand (s. Horn's Archiv, 1824, Februarheft S. 70), daß 10 bis 15 Tropfen Ittner'sche Blausäure auf die Speichelnerven gebracht, durchaus keine Wirkungen hatten, und Orfila sagt ausdrücklich (Dictionnaire de Médecine, deutsch von Meißner, Bd. 5., S. 389), daß diese Säure, auf alle Gewebe gebracht, ihre tödtliche Wirkung ausübt, die Nerven allein ausgenommen. Ein Gleiches ermittelten Wiborg (Acta societ. reg. Hafn., p. 240) und Krimer (Horn's Archiv, 1826, Nov.- und Dez.-Heft, S. 416), die diese so äußerst giftige Säure, unmittelbar auf Gehirn und Rückenmark und selbst auf die blosgelegte Marksubstanz applicirt, ohne alle und jede Wirkung sahen. Umgekehrt fand Wedemeier (Versuche über das Nervensystem, S. 241), daß diese Säure, in eine Wunde am Bein eingeführt, selbst nach vorangegangener Durchschneidung des Rückenmarks zwischen dem letzten Rücken- und ersten Lendenwirbel, also nach vollständiger Aufhebung der Nervenleitung, schon binnen einer Minute Vergiftungs-Symptome und nach 12 Minuten den Tod herbeiführte. Aehnliches Emmert (in seiner Dissert. de venenat. acidi borussici effect., Tüb. 1805), der bei Unterbindung der Bauchaorta (also Aufhebung der Blutleitung) nach 72 Stunden noch keine Wirkung, nach Abnahme der Unterbindung aber schon in

einer Stunde den Tod eintreten sah. Aehnlich Boullaud (Archiv général de médic., Bd. 11, deutsch in Gerson's Magazin, 1827, 1. Heft, S. 161); ähnlich Stevens (s. die Humoralpathologie von Steinheim, Hamburg 1832, S. 41); ähnlich Sobernheim und Simon (s. deren Handbuch der praktischen Toxikologie, S. 264 u. f.) und noch viele andere.

Solches Alles nun wissen die Mediziner, hören es täglich seit 4, 5 Jahrzehnten in den Hörsälen der Universität, lesen es Jahr aus Jahr ein immer neu in den Zeitschriften, und trotz alledem, wo dem Laien die Haare sträuben, wenn er erfährt, wie mit Leib und Leben der Kranken umgegangen wird, trotz alledem beharren sie immerfort noch verstockten Hirnes und noch verstockteren Herzens in ihrer Giftmischerkunst, durchtränken und durchlaugen Blut und Säfte, Häute und Gewebe der armen, Hülfe hoffenden Kranken und schaffen ihnen immer und allemal in jedem wichtigeren Erkrankungsfalle, ächt allöopathisch*), neben dem ursprünglichen Leiden noch ein neues, meist noch weit schlimmeres, weil chronisches, in Häuten und Geweben für Jahre lang, oft Lebens lang Sitz nehmendes! Der große Hufeland beurtheilte seine Herren Collegen noch gnädig, als er einst in seinem Enchiridion meinte, in 3 Fällen von 9 überstandenen Krankheiten sei der Kranke trotz der medizinischen Behandlung gesund geworden, habe er neben der ursprünglichen Krankheit noch die durch der Mediziner Arzneien erzeugte zu überwinden gehabt! Und solche gewissenlose Behandlung wird den Medizinern noch immer bezahlt, und oft glänzend bezahlt und verbindlichst verdankt, und für die Erlernung solches menschenschänderischen Treibens werden noch Jahre lange Studien und Mühen und Arbeiten vergeudet! Und für das Recht der Ausübung solcher gottvergessenen Kunst werden noch Patente und Diplome, werden noch Titel und Würden, ja Orden und Bänder ertheilt! Man meine nicht, daß ich zu weit gehe, wenn ich solcher Weise die Aerzte und ihre Kunst schildere; ich stehe wenigstens nicht allein da, Mediziner selbst wählten solche und noch bezeichnendere Ausdrücke, hochberühmte Mediziner und hochberühmte Dichter und Philosophen, die sich vorher das Studium der Mediziner und ihres Treibens die angelegenste Sache sein ließen.

Schon zu Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, also vor 500 Jahren, schrieb der gefeiertste Sonettendichter aller Zeiten, Petrarca, eine scharfe, gelehrte, lateinische Streitschrift: „Contra medicum quendam invectivae", und machte es sich förmlich zur Lebensaufgabe, den Kredit, welchen damals schon die Medizin und die Mediziner sich zu erwerben gewußt, zu untergraben, wurde nicht müde, in Briefen an seine gleich ihm berühmten Zeitgenossen und Freunde Boccaccio, Wilhelm von Ravenna, Franz von Siena u. a. diesen Kampf bis zum Ende seines Lebens

*) Allöopathisch, aus dem Griechischen, bedeutet: ein fremdes Leiden erzeugend, im Gegensatz von „homöopathisch", ein ähnliches Leiden erzeugend.

fortzusetzen. Dieser Kampf war kein blindgeführter, sondern das Ergebniß des angestrengtesten Studiums damaliger medizinischer Literatur und reicher persönlicher Erfahrungen an den Sitzen der Päpste und Kardinäle und vieler weltlicher Fürsten, von denen er gefeiert wurde. Schonungslos schwingt er die kritische Geißel über den ganzen ärztlichen Stand und ihre Kunst, und die letztere, namentlich die therapeutische (mittelverordnende) Seite derselben ist ihm nicht blos zweifelhaftes und bezweifeltes Wissen, sondern geradezu ein Nichtwissen, und „Gott weiß es," sagt er, „durch welches Mißgeschick oder welche verfehlte Bestimmung es geschieht, daß die Aerzte alles Andere besser verstehen, als was sie lehren. Was soll man aber dazu sagen, wenn an dieser sogenannten göttlichen Kunst, die man mit allen möglichen Lobeserhebungen belegt — die Aerzte selber zweifeln? wenn ein berühmter Arzt sogar die Wirksamkeit und Unentbehrlichkeit der Medizin überhaupt in Frage gestellt hat? Wer kann es Einem verargen, wenn man den ganzen zweideutigen, schwankenden und verwickelten Plunder verwirft? Allerdings wissen die Aerzte auch sehr gut, wie wenig ihre Kunst zu leisten im Stande ist, und desto besser, je mehr sie überhaupt wissen. Jeder nicht eben ganz verstockte und sich selbst absichtlich täuschende Arzt, der bessere aber um so gewisser, wird doch, wenn er es auch öffentlich nicht ganz gesteht, im Stillen in seinem Kämmerlein und bei verschlossenen Thüren in sich gehend, sich nicht die Wahrheit verhehlen und sich erinnern, wie oft er die Hoffnung Anderer getäuscht, wie oft er durch seine Kunst selbst getäuscht worden!" *)

Wir gesellen dem Petrarca sofort einen 150 Jahre später geborenen Dichter zu, den bekannten Reformator Ulrich von Hutten, der nach wiederholten medizinisch behandelten Krankheiten und nachdem er also das Treiben der Aerzte und ihre Kunst aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte, in seiner lateinisch abgefaßten Schrift: „Febris secunda", seinem Unwillen über die Aerzte Worte leiht. Er nimmt sie scharf auf's Korn und meint, „es stünde besser um Deutschland, wenn man die ganze Sippschaft sammt ihrem Rhabarber und Coloquinten aus dem Lande jagte." Einen Stromer, Coppus, Ebel und Riccius nimmt er aus, denn „das seien rechtschaffene Männer, aber eben darum auch weniger Aerzte." Also schon Hutten hielt vor 350 Jahren die Ausübung der medizinischen Praxis mit Arzneimitteln für unvereinbar mit der Rechtschaffenheit des Charakters, und umgekehrt! Gerade, wie es heute die Meinung aller Derer ist, die einen nur flüchtigen Blick in die praktische Medizinheilkunde geworfen haben.

Wie weitere 200 Jahre später der französische Dichter Le Sage in seinem vielgelesenen Romane „Gil Blas" der Mediziner Treiben mit so

*) Daß schon Eintausend dreihundert Jahre früher Plutarch in seinen „Gesundheitsvorschriften" vor allen Arzneien, namentlich vor den damals schon alltäglich gebräuchlichen Brech- und Abführungsmitteln warnte, mag nebenbei erwähnt sein. Gleichen, die Arzneimittel verdammenden Ausspruch hat, noch weitere 500 Jahre früher, Plato hinterlassen. (S. Naturarzt 1868, S. 190.)

vorzüglichem Witze geißelt, ist allbekannt. Er wird nicht müde, in immer neuen Abwechslungen durch den ganzen Roman bald die eine, bald die andere ihrer Methoden durchzuhecheln, und hier die Unsittlichkeit ihrer Stellung gegen das Publikum, dort die Unsittlichkeit ihres gegenseitig so wenig kameradschaftlichen Gebahrens unter sich in's rechte Licht zu setzen, und warnt daher, sie und ihre Heilkunst nur überhaupt noch zu Hülfe anzurufen. Als einmal Gil Blas' Herr und Beschützer in ein heftiges Fieber fällt, läßt er Ersteren, welcher bekanntlich vorher längere Zeit bei einem berühmten Arzte zu Madrid praktizirte, freudig ausrufen: „Glücklicherweise gab es hier auf dem Lande keine Mediziner und meine Furcht vor ihnen und ihrer verderblichen Kunst war überflüssig." Und ein ander Mal, als Gil Blas selbst erkrankte und in bewußtlosem Zustand einer längeren medizinischen Behandlung unterworfen gewesen und von den Aerzten für todt aufgegeben war, läßt er Gil Blas ausrufen: „Meine Aerzte, nachdem sie mich aufgegeben und der Natur freies Feld überlassen hatten, retteten mich hierdurch." Kann man das Unvermögen der medizinischen Heilkunst noch vernichtender geißeln?

Wieder in einem neuen Jahrhundert ersteht den Medizinern ein weiterer Gegner in dem volksthümlichsten Denker und Weltweisen aller Zeiten, in J. J. Rousseau, der, wie fast auf allen andern wissenschaftlichen Gebieten, so auch auf dem der Medizin neuen umgestaltenden Gedanken lebhaften Ausdruck gab und mit seinem „Emil" sicher als der Vorläufer und Bahnbrecher der ganzen seitherigen Umgestaltung der Medizin anzusehen ist.

Der große Genfer Philosoph sagt in diesem seinem „Emil" (ein Buch, dessen Anschaffung ich nebenbei jedem Hausvater und jeder Mutter, denen das Gedeihen ihrer Kinder am Herzen liegt, auf's Wärmste empfohlen haben möchte, — eine vorzüglich gute Uebersetzung erschien bei O. Wigand, Leipzig, gebunden um den höchst billigen Preis von drei Mark) S. 35 u. f.: „Ein hinfälliger Körper schwächt auch die Seele. Daher die Herrschaft der Arzneikunst, einer Kunst, die den Menschen weit schädlicher ist, als alle Uebel, welche sie zu heilen vorgiebt. Ich wenigstens weiß nicht, von welcher Krankheit die Aerzte uns heilen, aber ich weiß, daß sie uns viel kläglichere zuziehen; die Verzagtheit, die Kleinmüthigkeit, die Furcht vor dem Tode. Heilen sie auch den Körper (?), so tödten sie doch den Muth. Was nützt es uns, daß sie wandelnde Leichen schaffen? Wir brauchen Menschen, aber diese sieht man nicht aus den Händen der Aerzte hervorgehen!"

„Das Mediziniren ist einmal Mode unter uns, und muß es auch sein. Es ist der Zeitvertreib unnützer und müßiger Leute, die mit ihrer Zeit nichts anzufangen wissen, als sie zu ihrer Erhaltung zu verschwenden. Wenn sie das Unglück gehabt hätten, unsterblich geboren zu sein, so würden sie die elendesten aller Wesen sein. Ein Leben, das sie zu verlieren nie Gefahr liefen, würde für sie ohne jeden Werth sein. Solche Leute müssen Aerzte haben, die ihnen bange machen, um ihnen nachher wieder

gratuliren zu können, die ihnen tagtäglich das einzige Vergnügen geben, dessen sie fähig sind, das Vergnügen nämlich, nicht gestorben zu sein."

„Ich bin hier nicht Willens, mich über die Nichtigkeit der Arzneikunst zu verbreiten. Meine Absicht ist blos, sie von der moralischen Seite zu betrachten. Gleichwohl kann ich mich doch nicht enthalten, zu bemerken, daß die Menschen hinsichtlich der Arzneikunst dieselben Trugschlüsse, wie hinsichtlich der Erforschung der Wahrheit anwenden. Sie setzen immer voraus, daß man den Kranken herstelle, wenn man ihn behandle, und daß man die Wahrheit finde, wenn man sie suche. Sie bedenken nicht, daß der Vortheil einer Heilung, welche die Medizin bewirkt, durch den Tod von hundert Kranken, die sie getödtet hat, aufgewogen wird, so wie der Nutzen einer Wahrheit, die man entdeckte, durch den Nachtheil, den die Irrthümer verursachen, die sie zu gleicher Zeit begleiten. Die Wissenschaft, wenn sie unterrichtet, und die Heilkunde, wenn sie heilt, sind unstreitig große Güter, aber die Wissenschaft, welche täuscht, und die Heilkunde, welche tödtet, sind Uebel. Man lehre uns den Unterschied finden. Das ist der zu lösende Knoten! Verständen wir es, die Wahrheit zu entbehren, so würden wir uns niemals von der Lüge täuschen lassen müssen. Wenn wir verständen, nicht gegen den Willen der Natur genesen zu wollen, so würden wir nie durch die Hand des Arztes sterben." —

„Man wird mir, wie man wirklich ohne Unterlaß thut, sagen: das ist die Schuld der Aerzte, die Arzneikunde selbst ist daran unschuldig. Gut! so komme sie ohne den Arzt; denn so lange beide mit einander kommen werden, muß man sich hundertmal mehr vor den Irrthümern des Künstlers fürchten, als sich von dem Beistande der Kunst erwarten läßt."

„Diese lügenhafte Kunst, welche mehr gegen die Uebel des Geistes, als gegen die des Körpers gemacht worden ist, schützt weder für die einen, noch für die andern. Sie heilt uns weniger von unsern Krankheiten, als daß sie uns Schrecken einflößt; sie hält weniger den Tod von uns ab, als daß sie uns an ihn erinnert, sie nützt das Leben ab, anstatt es zu verlängern" u. s. w.

Das Epigramm des Dichters J. H. Voß ist, in all seiner Kürze, wohl das Bezeichnendste, was je über die Mediziner und ihre mörderische Nichtkunst gesagt wurde:

„Hans, bleib beim Metier!" sprach sterbend Fleischer Stuß;
Hans schwur's und hielt den Schwur und ward ein Medikus.

Und ähnlich beleuchtet Goethe im „Faust" das Treiben der Mediziner:

„So haben wir mit höllischen Latwergen
In diesen Thälern, diesen Bergen
Weit schlimmer als die Pest getobt.
Ich habe selbst den Gift an Tausende gegeben,
Sie welkten hin, ich muß erleben,
Daß man die frechen Mörder lobt" —

und den Geist der Medizin und ihre Erfolge oder vielmehr Nichterfolge:

„Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen;
Ihr durchstudirt die groß' und kleine Welt,
Um es am Ende geh'n zu lassen,
Wie's Gott gefällt."

d. h. nichts mehr zu thun und der Zeit und der Natur des Kranken die Heilung zu überlassen.

So weit die Dichter und Philosophen bis zu Ende des verflossenen Jahrhunderts; ich gehe nunmehr zu den Aussprüchen von Gewährsmännern aus der Mediziner eigenen Reihen über, Aussprüche, die durchweg nicht minder vernichtend für die Medizinheilkunst lauten.

Boerhave, der große Arzt und Naturforscher, sah sich schon vor mehr als hundert Jahren zu dem Ausspruche veranlaßt: „Wenn man das Gute, welches ein halb Dutzend wahrer Söhne Aeskulaps seit Entstehung ihrer Kunst auf der Erde gestiftet haben, mit dem Uebel vergleicht, welches die unermeßliche Menge von Doktoren dieses Gewerbes unter dem Menschengeschlechte angerichtet hat, so wird man ohne Zweifel denken, daß es vortheilhafter wäre, wenn es nie Aerzte in der Welt gegeben hätte."

Der nicht minder berühmte Arzt eines noch früheren Jahrhunderts, Fr. Hoffmann, giebt als Grundregel aller Lebensordnung an: „Wer seine Gesundheit liebt, fliehe die Aerzte und ihre Arzneien."

Helmont geißelt in seiner „Thomasii dissertatio de jure c. pharm. civit." (C. III, § 6) der Mediziner Arzneien und Aderlässe zumal mit folgenden nichts weniger als zarten Worten: „Darüber mengen denn nun die Aerzte ein Gemisch in das andere und geben manchmal den Kranken ein Gesäufe, darin wohl tausenderlei Sachen stecken, damit, wenn ja das eine nicht hilft, zum wenigsten das andere helfen möge, oder sie sich wenigstens entschuldigen können, sie haben die Kur mit diesem oder mit jenem Kranken so angestellt, wie es eine Weise und der Gebrauch ist." „Ein mordlustiger Teufel hat sich in Besitz der ärztlichen Katheder gesetzt; denn nur ein Teufel vermag es, den Aerzten das Aderlassen als ein nothwendiges Mittel zu empfehlen."

Peter Frank, eine große ärztliche Berühmtheit am Ende des vorigen Jahrhunderts, tadelt (in seinem System der medizinischen Polizei, Th. 1), „daß die staatliche Fürsorge sich bis jetzt nur mehr auf das Oeffentliche beschränke, bei Ausbruch von Seuchen, Epidemien, und gegen Quacksalberei und Pfuscherei, daß sie aber noch so wenig das Publikum vor den Medizinern selbst schütze und nicht bedenke, daß im stillen Krankenzimmer Tausende nach und nach hingeopfert werden. — Der Staat sollte sich einmal für alle Zeit dazu entschließen, entweder alle Aerzte und ihre Kunst gänzlich zu verbannen, oder eine Einrichtung zu treffen, wobei das Leben der Menschen sicherer wäre, als es jetzt ist", — wo man bei Ausübung dieser so leicht gefährlichen Wissenschaft weit weniger als bei der ge-

ringsten Handwerkerzunft auf Ordnung und auf die Mordthaten, die im Gemeinwesen von Aerzten und Afterärzten geschehen, mit weit gleichgültigerem Auge sieht, als auf Waldungen, die nicht schlagweise gehauen worden. — Ueber die Hälfte unserer Hochschulen — (heute alle, gar alle, oder welche etwa wäre auszunehmen? — Th. H.) sind so ausgeartet, daß sie wie Tuchfabriken jährlich eine gewisse Anzahl von Stücken liefern, die bei den Aerzten oft noch schlechter als das geringste Stück ausfallen. Diese jungen Aeskulape überziehen dann jedesmal einen gewissen Strich Landes, und wehe demjenigen Landstrich, der ohne Unterschied aus blindem Vertrauen auf die großgeschriebenen Wörter ihrer Diplome und auf das Vielversprechende ihrer Attentate, nicht die Vorkehr wider ihren Zug trifft, als wider jenen der Heuschrecken! — Ich spare es für einen anderen Ort, den Nachtheil dieser Gleichgültigkeit der Gesetzgebung in der wichtigsten Sache weiter zu berühren und erinnere hier blos: daß, weil die Zahl der Aerzte mit der Zahl jener wächst, welche sich zu den Wissenschaften bekennen, auch gewiß die Ursachen der Sterblichkeit bei dieser Verfassung zugenommen haben."

Aus Bd. 6, Th. I, S. 212: „Man denke nicht, daß ich aus eitler Vorliebe zu einem Stande, welchen ich so lange schon bekleide, die Lücken und Blößen der Heilkunst zu verbergen und den von unzähligen Individuen, welche sich Aerzte nennen, und diesen Titel mit glänzenden Doctordiplomen auszuweisen im Stande sind, der Menschheit zugefügten, unersetzlichen Schaden hinwegzuleu'gnen gesonnen sei. Die Mordthaten auch abgerechnet, welche Quacksalber in jedem Staate begehen, kommen noch so viele Mordthaten auf Rechnung selbst geprüfter Aerzte zu stehen, daß die Anzahl der von erfahrenen Heilkünstlern ohne Widerrede dem Tode entrissenen Staatsbürger

„mit der Menge von jenen, die als Opfer der Unwissenheit,
„des Leichtsinns, der Saumseligkeit, des Neides, der Zwi-
„stigkeit und der Wagestücke ihrer Amtsbrüder fallen, in
„einem sehr traurigen Verhältnisse stehen."

Aus Bd. 6, Th. I, S. 59: „Rabbi Thudoch sagte (Talmud, Naschim VII, Kidduſibin, 4. Cap. M.), selbst der beste unter den Aerzten gehört noch in die Hölle." Der Chalif Omar antwortete denjenigen, welche ihm auf seinem Sterbebette von Aerzten gesprochen hatten: „daß, wenn er, um geheilet zu werden, mit ihren Mitteln auch blos seine Ohrläppchen zu schmieren hätte, er auch dieses nicht einmal befolgen würde."

Aus Bd. 6, Th. II, S. 183: „Die Lehre, den gesunden Zustand des Körpers durch eine kluge Lebensart zu erhalten, die Krankheiten von ihm abzuwenden und seine Tage zu fristen, so lange es die Gesetze der Sterblichkeit gestatten, oder die Hygieine, die Diätetik, die Prophylaxis

ist eine der wichtigsten Lehren für das Menschengeschlecht, und doch wird auf manchen Hochschulen so vorgetragen, daß es allerdings das Ansehen gewinnen muß, als ob wir uns der Heilkunst mehr widmeten, um aus den Krankheiten Anderer unseren eigenen Vortheil zu ziehen, als um das Gesundheitswohl des Volkes vor dem Angriff derselben zu sichern. Die Gesundheitslehre verdient daher bei Verbesserung des Studienwesens die größte Rücksicht, und sie müßte in volkreichen Städten nicht allein für Aerzte, sondern auch für den wißbegierigen Theil des Publikums und folglich auch für alle Schüler höherer Wissenschaften in der Volkssprache mit Deutlichkeit vorgetragen werden."

Hecker sagt in seinem: „Kurzer Abriß der Pathologie und Semiotik", § 22: „Unsere Kurmethoden und Arzneien, ob sie gleich den Zweck haben, Krankheiten zu heilen, müssen doch zu den sehr gewöhnlichen und allgemeinen Ursachen dieser gerechnet werden." Und in seinen: „Theorien, Systeme und Heilmethoden der Aerzte", 4. Aufl. 1819, S. 5: „Was nach der einen Theorie Wahrheit ist und angeblich erwiesen wird, das widerlegt und leugnet die andere; ein Heilverfahren, das die eine für nützlich erklärt, nennt die andere geradezu schädlich und verwirft es; ja es fehlt nicht an Beispielen, daß die Aerzte Kurmethoden und einzelne Mittel mörderisch nannten, deren Heilsamkeit sie wenige Jahre vorher nicht genug preisen konnten."

von Wedekind sagt in seiner Schrift: „Ueber den Werth der Heilkunde", 1812, S. 345: „Der Werth der Medizin besteht in ein paar Worten ausgedrückt vorzüglich darin, daß die civilisirten Nationen weit mehr von den Aerzten als von den Krankheiten zu leiden haben." Und S. 129 ebendaselbst: „Wie mag man die Ausübung der inneren Heilkunst rühmen, da man doch weiß, daß die meisten Kranken, ja bei weitem die meisten, ohne Zuziehung eines Arztes genesen? In Spitälern ist die Sterblichkeit am größten, in Städten ist sie viel beträchtlicher als auf dem Lande. Das traurige Resultat ist: je mehr ärztliche Pflege, desto größer die Sterblichkeit! Wie gerecht ist also die Forderung an die Aerzte, das Publikum von der Nützlichkeit ihres Berufes zu unterrichten. Soll denn das arme Volk in jeder Hinsicht ein Spielball Derer bleiben, die mit seinem Wohle ihre Kurzweil treiben mögen? Ist es nicht Eure Pflicht, Häupter der Nationen, daß Ihr endlich einmal, die Mortalitätstabellen in der Hand, die Aerzte zur Rechenschaft zieht?" Anderen die Medizin nicht minder verurtheilenden Aussprüchen dieses Mannes begegnet man in Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, Jahrgang 7, Heft 1, S. 10 u. ff.

Dr. Girtanner urtheilt folgendermaßen über seine werthen Herren Collegen (in: Ausführliche Darstellung des Brown'schen Systems der prakt. Heilkunde, Bd. 2, S. 600): „In der dicken ägyptischen Finsterniß der Unwissenheit, in welcher die Aerzte herumtappen, ist auch nicht der

mindeste Strahl des Lichtes vorhanden, vermöge dessen sie sich orientiren können." — Und über die Arzneien derselben: „Der medizinische Heilapparat ist weiter nichts, als eine sorgfältige Sammlung aller Trugschlüsse, welche die Aerzte von jeher gemacht haben. Einige richtige Erfahrungen sind darunter; wer mag aber seine Zeit darauf verwenden, diese wenigen Goldkörner aus dem ungeheuren Misthaufen hervorzusuchen, den die Aerzte seit 2000 Jahren zusammengeschleppt haben?"

Rusch bekennt (in: Sammlung auserlesener Abhandlungen, Bd. 4, Heft 2, S. 297) höchst naiv: „Wir haben die Krankheiten nicht nur vermehrt, sondern sogar sie tödtlicher gemacht."

Und Hertz ruft aus (in: Rust's Magazin für die ges. Heilkunde, Bd. 32, Heft 1): „Es wird ein wahres Korsarenhandwerk getrieben und alles Treiben, Schreiben und Speculiren hat nur die Beutel derer, deren man habhaft werden kann, zur Zielscheibe."

Kieser wieder sagt im: System der Medizin, Bd. 1, Vorrede S. 10: „daß man bei dem gegenwärtigen Zustand der praktischen Arzneikunde sowohl in Deutschland wie in den benachbarten Ländern jeden Kranken vor dem Arzte wie vor dem gefährlichsten Gifte warnen sollte*)."

Und im fünften Band, Heft 3 der Heidelberger klin. Annalen meint ein Arzt: „Der Unfug, den mit unerhörter Frechheit das servum pecus (der gemeine Haufen) der gemeinen Aerzte — seine Zahl ist Legion — mit Mitteln treibt, deren Wirkungen es nicht einmal ahnet, gegen Krankheiten, deren Form es selten und deren Natur es nie weiß, — dieser Unfug wahrlich ist fürchterlich, wie nichts Anderes. Es gehen in Wahrheit weit mehr Menschen durch ärztliche Eingriffe zu Grunde, als Menschen durch ärztliche Eingriffe gerettet werden."

Als eine Stimme jüngerer Zeit möge gelten, was der berühmte Professor Dr. Schönlein in seiner Pathologie und Therapie, 3. Band, S. 6 sagt: „— — Befragt man die neuere Erfahrung, so zeigt sie, namentlich in der niederen Volksklasse, eine Menge chronischer Krankheiten, als deren Ursache medizinisch vertriebene Hautausschläge angesehen werden müssen. Herr Prof. Dr. Autenrieth in Tübingen hat das Verdienst dieses Nachweises. In seinem klassischen Werke über die Krätzenachkrankheiten giebt er die Zahl der jährlichen Todesfälle, allein durch unterdrückte Krätze, im kleinen Königreich Württemberg auf zwölf Tausend an!"

---

*) In Deutschland herrscht indeß immer noch der denkbar günstigste Stand; schon in der Schweiz regiert ein weit tolleres Rezeptenthum, und bei den romanischen Völkern, Franzosen, Italienern und Spaniern, liegt die Heilkunde gar im Argen!

Oder was der Regimentsarzt Dr. Richter in seiner „Arzneiverschwendung“ (Berlin, Enslin) sagte: „Der gewöhnliche Rezeptschreiber schafft häufig noch nebenbei durch seine Arzneien eine zweite und erkünstelte Krankheit hinzu, die den Zustand verwickelter macht, oder die kritischen Erscheinungen, deren Bedeutung und Werth er nicht zu würdigen versteht, stört und die Wiedergenesung verzögert. Wenn dennoch die Heilkraft der Natur nicht nur die Krankheit, sondern auch die Eingriffe des Arztes besiegt, so glaubt ein solcher Jünger Aeskulaps, daß die Heilung durch seine Rezepte herbeigeführt sei; und somit macht er, wie der Laie, der auch täglich das post hoc für das propter hoc hält, einen Fehlschuß und bewegt sich bis an das Ende seines Lebens im Truge und in der Lüge. — — Keine Wissenschaft ist so voller Trugschlüsse, Irrthümer, Träume und Lügen, als gerade die Medizin.“

Oder was der Regierungsmedizinalrath Dr. Brefeld von Breslau vor 32 Jahren in der zu Berlin zwecks einer Medizinalreform des preußischen Staates zusammenberufenen ministeriellen Konferenz in seinem Antrag betreffend Errichtung einer physiatrischen, sich aller arzneilichen Mittel entschlagenden Klinik äußerte (siehe das betreffende gedruckte Protokoll): „Ich halte jene den Arzneigebrauch verpönenden Kliniken nicht allein für ausführbar, sondern für ein humanes Bedürfniß, weil durch sie allein bedeutender und nachhaltiger Schaden von der Menschheit abgewendet werden kann. Ich bin nicht der Ansicht, daß im Ganzen irgend Nachtheil daraus hervorgehen kann, weil der positive Schaden der hyperheroischen und schlecht gehandhabten Heilkunde den etwaigen negativen der physiatrischen weit überwiegt.“ Auf den Einwand des Vorsitzenden Geh.-R. Schmidt, daß solche Kliniken dann auch mit einem Aushängeschild versehen werden müßten, um so dem Kranken gleich anzudeuten, daß hier ohne Arznei kurirt werde, erwiderte Dr. Brefeld, „daß er dann auch Gleichheit der Rechte und für die medizinischen Kliniken die Aufschrift fordere: hier wird der Kranke vorzugsweise mit Giften behandelt, — oder: hier werden die Heilmittel und Gifte an kranken Menschen ausprobirt. Es ist sehr die Frage, ob die Kliniken mit solcher Firma sich eines sehr großen Zudranges von Kranken zu erfreuen haben würden.“

Und als eine Stimme noch jüngerer Zeit möge des Verfassers der gelesensten Arzneimittellehre, Oesterlen's Ansicht über die Medizinal-Heilkunde noch angefügt werden, die (s. dessen Hygieine, 2. Aufl., S. 6) nichts Geringeres von ihr sagt, als „daß sie mit all ihren von Alters her überkommenen Arzneien nur eine großartige Pfuscherin sei“, sowie die Worte aus seinem Handbuch der Arzneimittellehre, 7. Aufl. 1861, S. 3:

„Zum Unglück sind Volk und Aerzte seit jeher, letztere zumal seit den alten Arabern und Alchemisten, zu der Ansicht gekommen, Arzneistoffe seien die besten Waffen gegen Krankheiten; und noch heute sieht man oft im Verordnen solcher das Hauptgeschäft, während man die unendlich

wichtigeren Mittel der Diätetik und Gesundheitspflege, einer tüchtigen Vorbeugungsmethode vernachlässigt."

„Diese Ansicht wird kaum zu gewagt erscheinen, wenn wir die Reihe ganz verschiedener Stoffe überblicken, welche sämmtlich dieselbe Krankheit heilen und die Krankheiten, welche durch dieselben Mittel geheilt werden sollen, wenn wir das Widersprechende so vieler Erfahrungen über ihre Dienste und die Thatsache beherzigen, daß die unendliche Mehrzahl der Kranken auch ohne derartige Heilmittel eben so gut genesen kann. Nur z. B. bei Cholera sind im Laufe der letzten Jahre oft als specifische Mittel gerühmt worden: Calomel, Sublimat, Silbernitrat, essigsaures Blei u. s. w. (Oesterlen zählt noch 30 weitere Specifica auf!). Doch sterben überall von leichteren Kranken 30, von schwereren 40% und mehr. Der beste Beweis aber, daß die Aerzte selber ihre Mittel immer wieder unwirksam finden, ist der, daß sie immer nach andern suchen; deßhalb giebt es um so mehr Heilmittel gegen eine Krankheit, je unheilbarer dieselbe ist."

„Ueber die Bedeutung und die Dienste unserer Arzneistoffe dürfte wohl unter gebildeten Aerzten kaum mehr eine wesentliche Verschiedenheit der Ansichten stattfinden, mag auch die alte Schule immer noch ihre besonderen Mittelchen und Specifica gegen jede Krankheit haben und oft in den harmlosesten oder schädlichsten Substanzen die wunderbarsten Heilkräfte verehren. Gerne vergleicht sie dieselben mit den Werkzeugen eines Künstlers, während doch der lebende Körper keineswegs nach Art menschlicher Machwerke auf jedem Schritt einer besondern Nachhilfe bedarf und solche durch Arzneien jedenfalls am wenigsten erhalten könnte. Sein Gang ist ja selbstständig und zum Glück schon durch das Getriebe seines eigenen Werkes gesichert genug. Auch wird sich ein mit diesen Vorgängen im lebenden Körper Vertrauterer hüten, direkt auf ihren Gang einwirken und sie ändern zu wollen; vielmehr wird seine Absicht nur darauf gehen, einen gewissen indirekten Einfluß auf sie auszuüben und sie durch Herstellung der günstigsten Verhältnisse, durch Beseitigung dieser und jener Hindernisse in Stand zu setzen, daß sie sich selbst in der gewünschten Weise umgestalten. Aerzte, wie ihre Kranken, mögen Grund genug haben, zu wünschen, die und die Heilwirkungen direkt erzielen zu können; Wirkungen aber, welche allen festbegründeten Gesetzen der Natur, jeder Erfahrung widersprechen, sind nicht zu glauben. Mögen auch einige Arzneistoffe oft genug von Nutzen sein, — um Krankheiten wirklich heilen zu können, müßten sie dasjenige ersetzen, was dabei verloren gegangen, oder zur Norm zurückführen, was dabei in den Verrichtungen, den Vorgängen des Körpers verändert und gestört ist. Können wir aber mit diesen Leben und Gesundheit schaffen, und Kräfte einem Arzneistoffe zutrauen? Schon Hippokrates nennt vielmehr die Natur den Arzt der Krankheiten, und dasselbe sagt der alte Satz: „medicus curat, natura sanat morbos", (der Arzt behandelt nur, die Natur aber heilt die Krankheiten). Denn Kranke behandeln

und gesund werden lassen, heißt nicht sie heilen; und läßt sich mit Arzneien nicht einmal ein Schnupfen wegschaffen, wird dies bei Pneumonie, Typhus oder Skrofulose u. s. w. doch noch weniger zu glauben sein."

Und weiter sagt neuestens

Dr. A. Förster: Die wissenschaftliche Medizin und ihr Studium. Jena. Manike, S. 150 u. 151:

„Daher sehen wir jetzt nach Verlauf so vieler Jahrhunderte die Therapie mit einer ungeheuren Masse von Mitteln und Heilmethoden beladen, für welche sämmtlich als letzte und höchste Autorität die Erfahrung aufgeführt wird, und aus welchen doch nur wenig Bewährtes herauszuheben ist, weil die Erfahrung von Solchen gemacht wurde, die einer reinen Beobachtung gar nicht fähig sind. Daher sehen wir in der Therapie Täuschung und Illusionen mehr an der Tagesordnung, als in irgend einem andern Gebiete, selbst dem des religiösen Aberglaubens nicht ausgenommen, und wenn daher in neuester Zeit hie und da mit der Vergangenheit ganz gebrochen wurde, um die Therapie auf durchaus neuer Grundlage aufzubauen, oder wenn die radikale Skepsis alle Therapie durch Arzneimittel vernichtet, so können wir hierin nur eine natürliche Reaktion sehen."

Und allerneuestens

Dr. W. Schlesinger in der Wiener medizin. Wochenschrift. 1867. Nr. 54, Seite 861:

„Was der Eine preist, das verlacht, das verdächtigt der Andere; was der Eine in großen Gaben giebt, wagt der Andere nicht in kleinen zu geben; und was der Eine heute als etwas Neues rühmt, das findet der Andere nicht werth, daß es der Vergessenheit entrissen würde. Der Eine schwört nicht höher, als auf Morphium, der Zweite kurirt drei Viertheile seiner Patienten mit Chinin, der Dritte erwartet alles Heil von — Purganzen, der Vierte von der Heilkraft der Natur, der Fünfte vom — Wasser, der Eine segnet, der Andere verflucht den Merkur. Während nur ich denke, war die (Quecksilber-) Schmierkur im Schwunge, wurde verpönt, und kam abermals zu Ehren; man glaubte sie schon begraben, man hielt ihr schon sehr ehrenrührige Nekrologe, und man — grub sie dann wieder aus, und singt nun neuerdings begeisterte Loblieder zu ihrem Heilruhme. Und dergleichen erlebt man binnen wenigen Jahrzehnten an ein und derselben (Wiener-) „Schule", von ein und denselben, mit dem Schwerte der siegreichen Wissenschaft umgürteten, unfehlbaren, therapeutischen — Despoten!"

„Ricord sagte mir schon vor Jahren, daß er kein Mittel aus allen Zeiten und Schulen kenne, welches sicher die Rückfälle der Syphilis verhüte, und noch interessanter war mir ein Ausspruch Hebra's. Dieser scharfsinnige, reich erfahrene und etwas primitiv-offenherzige Spezialist sagt in Nr. 19 des Jahrganges 1861 der Spital-Zeitung: „Rückfälle sind bei der Syphilis die Regel, eine radikale Heilung bildet die — Ausnahme." Etwas Aehnliches behauptet Guerin: „Ein Rückfall ist bei der Syphilis

die Regel, und es ist unmöglich, zu bestimmen, welche Zeit nothwendig ist, um ein Individuum entschieden zu heilen." Und Dolbau, ein Praktiker ohne Gleichen, hielt erst vor einigen Monaten in öffentlicher ärztlicher Sitzung in Paris dem Merkur folgende Lobrede: „Wenn es nun sicher ist, daß viele Formen der Syphilis ohne jede Behandlung zur Heilung kommen, andere wieder im dritten Stadium allein durch Jodkali, ohne Merkur, gründlich geheilt werden, daß der Merkur die Syphilis in ihrer Entwickelung verzögert, niemals aber heilt" u. s. w. Und dergleichen Ein- und Aussprüche, Macht- und Widersprüche, und zwar von anerkannten Autoritäten, könnten wir noch zu Dutzenden citiren!"

„Nicht nur jedes Land, jede Stadt, ja ich möchte sagen, jeder intelligente Arzt hat seinen eigenen therapeutischen Codex; denn theils will, theils kann, theils soll er sich nicht von seinen eigenen Beobachtungen und Erfahrungen lossagen, theils lebt in ihm der angeborene Drang der ganz selbstständigen Forschung und Behandlung. „Mir hat in diesem oder jenem Falle nichts so gute Dienste geleistet, wie dieses oder jenes Mittel," — oder: „Die besten Erfolge während der letzten Epidemie habe ich noch mit dem oder jenem (von einem Andern wieder verworfenen) Medikamente gehabt" — so oder so lauten die alltäglichen Aussagen in unserer therapeutischen Republik. In Wien z. B. will der Eine den Typhus nur mit Opium kuriren können, der Zweite nur mit Chinin, der Dritte nur mit Brechwurz und Säuren, in Paris nur mit einer ganzen Apotheke an allerlei Getränken und Schleckmitteln, in London wieder nur mit Rum, Brandy und Sherry u. s. w. u. s. w. Und was haben wir erst in den jüngsten Tagen gelegentlich der Behandlung eines scheinbar ganz einfachen, über jeden diagnostischen Zweifel erhabenen, offen daliegenden Falles gelegentlich einer tragischen Verbrennung (der österreichischen Erzherzogin Mathilde) Ohnmächtiges und Beschämendes erlebt? Der eine berühmte Arzt, der eine Meister zeihte den andern der Unsicherheit und Ungeschicklichkeit der Behandlung, und das Publikum, die Laien waren vorlaut und vermessen genug, beide zu kritisiren, zu schulmeistern und über beide die (wohlverdiente) Geißel der Satyre und des Spottes zu schwingen!"

Soweit die Aussprüche von gewichtigen Medizinerautoritäten, die ich noch um viele Bogen voll vermehren könnte, und die ganze Bücher füllen würden, wollte ich die von solchen Medizinern hinzufügen, die ihrer Wissenschaft den Rücken kehrten und sich zur Homöopathie oder Prießnitz'schen oder Schroth'schen Heilmethode wandten; einige kürzere von diesen sollen indeß später nachfolgen.

(Leser, die sich für solche Aussprüche weiter interessiren, verweise ich auf „das Sündenregister der Medizinheilkunde", von Dr. med. H. Hennemann, St. Gallen, Hasselbrink, 2. Aufl., sodann auf die höchst belehrenden „Kurbilder von Dr. med. Krüger-Hansen", der in ihnen und dem „Nachtrag" dazu das heillose Gebahren der Mediziner in allen möglichen

Abwechslungen, im Fach der Geburtshülfe, wie in herrschenden Epidemien, Cholera, Ruhr, Nervenfieber ꝛc. bespricht und eine Geißel schwingt, so wuchtig und so vernichtend, daß sie sicher besseren Erfolg gehabt haben würde, wenn nicht nach dem Ausspruch des Dichters selbst Götter mit der Dummheit vergebens kämpften.)

Ich unterlasse es, nach solchen vorausgeschickten Selbstgeständnissen der Mediziner in weitere Einzelheiten ihrer Heilmethode einzugehen; ich unterlasse, besondere aus den täglich vorkommenden Beispielen hervorzuheben, wie so kläglich gemeinhin die Erfolge versuchter medizinischer Behandlungen sich erweisen — ein jeder Familienangehörige weiß gewiß davon zu erzählen —, ich unterlasse, ausführlich nachzuweisen, wie bei längeren Medikamentenkuren unvermeidlich nicht blos Magen und Verdauung der Kranken bis auf's Aeußerste in ihren Verrichtungen heruntergebracht, sondern auch wahrhafte Blutverderbniß, sogenannte Arzneikrankheiten, Arzneisiechthum, bei Behandlung mit Quecksilber im Besonderen Merkurialkrankheiten, — neben allgemeiner Nervenschwäche erzeugt werden; — ich unterlasse einläßlicher darauf aufmerksam zu machen, wie die Mediziner bei den Verordnungen ihrer Reiz- und Betäubungsmittel nach und nach gezwungen werden, zu immer größeren, oft Schrecken erregenden Gaben zu schreiten, wollen sie anders noch eine Wirkung erzielen, wie sie also förmlich methodisch den Kranken voraussichtlich und mit kaltem Blute lege artis (kunstgerecht) zum endlichen unvermeidlichen Untergang verdammen; ich unterlasse es, obschon ich es an zahlreichen, selbsterlebten Fällen aus meiner siebenjährigen Laufbahn als Apotheker nachweisen könnte, darauf weiter einzugehen, wie so oft die beabsichtigte Wirkung der ärztlichen Verordnungen von der Sorglosigkeit oder Gewissenlosigkeit in der Rezeptur — sowohl von Seiten des gedankenlos oder unleserlich schreibenden Arztes, wie von Seiten des lesenden und zubereitenden Apothekers abhängig gemacht und manchesmal selbst das Leben des Kranken in Frage gestellt ist*); — ich unterlasse, des Ausführlichen noch auf den Theil der Medizinheilkunde hinzuweisen, der die Kenntniß der jeweilen vorliegenden Krankheiten lehrt, und wie selbst dieser Theil, dessen Wichtigkeit für eine Heillehre nicht unterschätzt werden darf, in der man mit besonderen gegen bestimmte Krankheiten wirksam sein sollenden Mitteln behandelt, wie selbst dieser Theil noch im Argen liegt, wie in ihm sich noch für eine ganze Reihe von Krankheiten so gut wie leere Blätter finden, und auch schon die Vertreter dieser besonderen Wissenschaft zu der Erkenntniß gekommen sind (vergl. z. B. Prof. Wunderlich in seinem Aufsatze über „rationelle Therapie" im 5. Jahrgang des Archivs

*) Nolde sagt in Hufeland's Journal, Bd. 8, St. 1, S. 58: „Die Betrügereien und Verfälschungen der Arzneien waren von jeher gebräuchlich. Man schlage nur van der Sonde, Schaub und ähnliche Werke nach, wenn man sich von der Gefahr überzeugen will, in der man sich als praktischer Arzt täglich befindet." Aehnlich v. Wedekind in Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, Jahrgang 7, Heft 1, S. 10 u. f.

für physiol. Heilkunde), daß „Alles, was die rationelle Therapie bei vorgeschrittener Entwickelung der Erkrankungen (der anatomischen, d. h. mit anatomischen Neubildungen, Ausschwitzungen ꝛc. verbundenen, also z. B. allen Entzündungen ꝛc.) gegen diese selbst thun kann, ist dafür zu sorgen, daß die Entwickelung zu ihrem natürlichen, für den Gesammt-Organismus meist glücklich ausfallenden Ausgange begünstigt werde. Die Hauptaufgabe hierbei bleibt ein negatives (abwartendes) Verfahren" ꝛc.

Ich bin am Schluß meiner Betrachtung über die Allöopathie, die nach allem Bisherigen wahrlich jeden andern Titel, nur nicht mehr den der „Wissenschaft" verdient. Eine Wissenschaft soll wenigstens den Stempel der Wahrheit und der richtigen Gedankenfolge an sich tragen, aber die Medizin vertritt von Beidem das gerade Gegentheil, sie ist gleich lügnerisch, wie trügerisch, und gleich heuchlerisch, wie unvernünftig. Und kann es uns da noch Wunder nehmen, wenn sie es trotz ihrer so überaus reichen Literatur bis heute noch zu keiner einzigen volksthümlichen Bearbeitung ihrer maßgebenden Grundsätze hat bringen können? Wohl haben wir allgemein faßliche Bearbeitungen aller möglichen Zweigwissenschaften der Medizin, z. B. der Chemie, der Pflanzenkunde, der Meteorologie, der Klimatologie, wir haben sogar zahlreiche Diätetiken für das Volk und volksthümliche Physiologien, Werke der Makrobiotik und der Hygieine, ja sogar den Versuch einer volksthümlichen Krankheitslehre*), doch die eigentliche Heillehre und Heilmittellehre deckt noch immer ein dichter, undurchdringlicher Schleier. Freilich, beide sind eben vom arzneilichen Standpunkt aus so gestalt- wie grundsatzlos, und man darf den Priestern des Aeskulap nicht zumuthen, die Erbärmlichkeit und Lächerlichkeit ihrer „Mysterien" (Geheimnisse) einer öffentlichen Schande preiszugeben. Die Aerzte haben, wie alle übrige Welt, eben auch Mägen und „Jedermann hat einmal die Abneigung gegen das Hungern".

2. Die Homöopathie.

Motto: „Wenn wir der Natur als Führerin folgen,
werden wir nie auf Abwege gerathen."
Cicero.

Ich habe oben schon angedeutet, welchen Platz man der Homöopathie in dem Entwicklungsgange der Medizinheilkunde anzuweisen hat: sie hatte die Aufgabe, den bis dahin bei der großen Masse des Publikums nahezu ungetrübten Glauben an die Heilwirkung der medizinischen Arzneigaben zunächst zu erschüttern und damit überhaupt die Heilkunde um Vieles volksthümlicher, sie gewissermaßen zur selbsteigenen Sache des Volkes zu machen. Ein Rückblick auf das Gehaben der Mehrzahl der Homöopathen

*) Eine „Populäre Heilkunde", die vor ein paar Jahren von einer Berliner Buchhandlung colportirt wurde, war ein schändliches, zusammengestohlenes Machwerk, meist aus Oesterlen's Hygieine entnommen.

sagt uns, daß sie diese Aufgabe zur vollen Genüge erkannt und zum Theil erfüllt haben. In eindringlichster Sprache deckten sie die Schäden und Gebrechen der Medizin auf. Hier nur einige Proben davon.

Hahnemann sagt in seiner „Die Allöopathie, ein Wort der Warnung an Kranke jeder Art. Leipzig": „Hunderte, ja Tausende sterben jährlich — die hoffnungsvollsten Jünglinge des Staates — in der Blüthe ihrer Jahre jämmerlich an Auszehrung, Schwindsucht, Lungeneiterung. Ihr Aerzte habt ihren Tod auf Eurem Gewissen! Denn gab es wohl Einen unter ihnen, dem nicht der Grund dazu durch Eure schöne Kurmethode, durch unverständiges Blutlassen und Eure antiphlogistische (entzündungswidrige) Behandlung in einem vorgängigen Seitenstechen gelegt war, der nicht unumgänglich dadurch hat lungensüchtig werden müssen? Diese sinnlose barbarische Behandlungsweise durch Aderlässe und andere Blutentziehungen und durch Schwächungsmittel liefert jährlich Tausende in's Grab durch Fieber in Folge von Kräfteberaubung, durch Wassersucht und Lungeneiterung! Wahrlich, eine treffliche, bevorrechtigte Methode, den Kern der Menschen verdeckter Weise in Masse umzubringen."

Krüger-Hansen in seinen „Kurbildern", S. 10 und ff.: „Ich weiß sehr wohl und scheue mich nicht zu gestehen, daß ich einer Menge Menschen in Reiz- und Entzündungsfiebern durch angewandte Aderlässe und Blutegel geschadet, ihre Leiden verlängert, sie siech gemacht, auch zum Jenseits vor der Zeit befördert und somit zu früh meinen Kirchhof vollgemacht habe. — Wenn die Aerzte aber Schnepper, Lanzette und Blutegel zur Hand nehmen, so treten sie zwar vielleicht in den Augen des Laien als Meister der Kunst auf, wie ein Fürst, der durch Kartätschen die klagende Stimme des Volkes zum Schweigen bringt; sie sind aber, wie dieser, Würgengel für die Menschheit." — „Wie die Sense die Früchte der Erde niedermähet, so beeifern sich die Aerzte, durch ihre Waffen, die sie täglich gegen die ihrer Obhut sich Hingebenden ohne Verantwortlichkeit gebrauchen dürfen, die Friedhöfe zu düngen. Giebt's wohl eine schwerere Geißel der Menschheit, als den Wahn der Aerzte? Die Nachwelt wird staunen, daß so ein Dämon in einem so erleuchteten Jahrhundert noch bestehen konnte." — „S., ein Arzt und Apotheker in N. Brandenburg, rühmte sich, 6000 Brechmittel jährlich zu verabreichen! Das Parlament in Frankreich war schon 1740 so vernünftig, den Aerzten das Reichen der Brechmittel zu verbieten. Und doch haben die Aerzte seit der Zeit so viele Menschen dadurch tödten dürfen! — Der verheerendste Krieg hat dem Grabe nicht so viele Opfer zugeführt, als der Wahn, daß bei vorhandenen Unreinigkeiten im Magen und Darmkanal die Anwendung von nach oben oder unten ausleerenden Mitteln nöthig wäre." — „Hätte man nie Universitäten errichtet zur Bildung der Aerzte, so würde die Heilkunst sich längst zu einer sichern, beglückenden Wissenschaft

erhoben haben." — „Alle Wissenschaften, Künste und Handwerke sind mit der Zeit bildend fortgeschritten; keine Kunst ist so sehr in Unvollkommenheit zurückgeblieben, als die Arzneikunst, und nur darum, weil die Lehrer und Ausüber derselben das Vermögen der Lebenskraft übersahen, nicht würdigten und unglückliche Erfahrungen sich nicht zur Belehrung dienen ließen. So wie die Kleidermoden wechselten die Kurmethoden; die Aerzte folgten bald dieser, bald jener, erbaueten bald dies, bald jenes Lehrgebäude, und wenn das neueste nicht zu taugen schien, so suchte man wieder ein älteres, schon untauglich befundenes hervor." — „In einem Tage oft sieht man den Arzt seinen Kurplan wechseln, er verschreibt Mittel, läßt sie, kaum gereicht, zurücksetzen, und greift, kauend an der Feder, zum neuen Rezeptblatte. Könnten unsere Kirchhöfe reden, wie sie gedüngt worden mit Menschen, die durch ärztliche Unwissenheit den Freuden des Lebens entrissen wurden, so würden die Thüren vieler Aerzte ungeöffnet bleiben." — „Man sollte meinen, daß mit der steigenden Anzahl der Aerzte, die wie Pilze aus der Erde in Haufen hervorschießen, den verheerenden Krankheiten ein abwehrender Deich entgegengeschoben würde. Es ist aber bei Weitem nicht der Fall, sondern umgekehrt mit der Aerztezahl steigt die Sterblichkeit; denn da, wo die Aerzte am dichtesten stehen — in Städten, besonders in großen Städten — ist gerade die Sterblichkeit am größesten, während sie auf dem Lande bei Weitem geringer ist." *)

Dr. Mises (Panegyrikus der Medizin): „Unsere heutige Medizin ist ein sich durch sich selbst immer mehrendes Kapital. Wie wenig Aerzte konnten ehedem davon leben; jetzt, nachdem die Medizin zu einem so hohen Gipfel gebracht worden ist, finden Legionen Aerzte ihr Brod in Besorgung von Krankheiten. Man fahre nur fort, tapfer darauf los zu kuriren, und der Fond wird sich schon noch mehr vergrößern; und wenn die göttliche Kunst am höchsten gestiegen sein wird, dann wird hoffentlich auch die Welt ein Lazareth sein, in dem der Arzt alleinherrschend umhergeht; die Apotheke aber wird das allgemeine Speisehaus sein."

Derselbe in seinen „Schutzmitteln für die Cholera", S. 112: „Jeder hat nach jahrelangem Umgange gemerkt, daß diese von hundert Zungen geleckte und gestriegelte, diese mit hundert bunten Lappen, Orden und Zierrathen ausgeputzte Allöopathie ein unendlich großes Fitzliputzli ist, das aber freilich, weil es einmal zur Landesreligion gehört, von Jedem verehrt werden muß, der nicht verbannt oder verbrannt sein will."

---

*) Man würde einwenden wollen, daß die größere Sterblichkeit in den Städten nicht von der größeren Anzahl der Aerzte und Apotheker und ihrer Gifte, sondern von anderen Ursachen herrührt. Zum Theil zugegeben, aber wozu denn Aerzte, wenn sie trotz ihrer Behandlung Krankheiten nicht kürzen, Todesfälle nicht mindern? Verbanne man sie als unnütze Staatsbürger, als Schmarotzer am Bürger- und Staatswohl des Landes, und behelfen sich wie die Leute außerhalb der Stadtthore auch die innerhalb derselben öfter und mehr ohne sie!

Dr. Scharf: „Die Apotheken sind für den unachtsamen und von ihnen betrogenen und hintergangenen Staat statt Rüstkammern des Lebens und der Gesundheit, heuchlerische Rüstkammern des Todes und der Ungesundheit."

Und allerneuestens Dr. med. und Chirurg Fr. Wilh. Ludwig Selinger. (Die positive Heilkunde, der direkte und alleinige Weg zur radikalen Heilung der Krankheiten. 1866. S. I, 1 und 5): „Heilkunst — dieses unglückselige Wort zur Bezeichnung der Therapie, der Heilkunde überhaupt, hat mehr Unheil und Verderben über die Menschheit gebracht, als Krieg und Pestilenz nicht konnten! — Epidemien sind von jeher der Prüfstein der Heilkunde gewesen. So oft aber die Epidemien die Völker mit ihren Verheerungen heimsuchten, wurden die zur Zeit herrschenden medizinischen Systeme mit ihren Opfern zusammen zu Grabe getragen. — Aber wie? Haben unsere vielen großen Aerzte und deren seit Jahrtausenden gesammelte Erfahrungen, hat der unsägliche Fleiß hunderter ausgezeichneter jetzt lebender Männer nicht mächtig fördernd auf die Therapie gewirkt? Leider muß man diese Frage verneinen! Die Therapie ist in ihrer Entwicklung zurückgeblieben; sie gleicht einem rhachitischen Kinde mit gewaltig aufgedunsenem Kopfe, altklugem Gesichte und verkrüppeltem Körper. Sie ist eine ungestaltete stümperhafte Disziplin geworden, — sie ist in ihrem jetzigen Zustande weder eine Kunst noch eine Wissenschaft!"

Wir sind so der Homöopathie zu Dank und Anerkennung verpflichtet für das Licht, das sie der Menschheit anzündete — wir finden bei ihr auch wirklich, im Gegensatze zur Allöopathie, zahlreiche, wirklich populäre Arzneimittellehren, für Jedermann verständlich, wir finden selbst ihre Heilmittelpraxis meist freigegeben und homöopathische Hausapotheken nach Belieben in Jedermanns Händen.

Hahnemann, bekanntlich der Gründer der homöopathischen Heillehre, zeigte, als er seinen Kampf gegen die Medizin aufnahm, nicht blos einen energischen Geist, sondern wir müssen ihm weiter auch ein großes, edles Herz zuerkennen, indem er auf einmal all' den Vortheilen einer durch langjährige Studien gesicherten Lebensstellung und Praxis entsagte; denn mehr als zweifelhaft mußte es sein, ob er auch für seine neue Lehre ein williges und dankbares Publikum fände.

Hahnemann änderte die Arzneigaben in zweierlei Weise; zunächst wählte er für jeden Krankheitsfall, für jedes an Kranken sich äußernde Krankheitssymptom (Krankheitszeichen) eine besondere Arznei, die seiner Prüfung oder Annahme nach ein ähnliches Leiden als das vorhandene erzeugen, also gewissermaßen dasselbe erhöhen, verstärken, zu rascherer Entscheidung bethätigen sollte; sodann gab er die also gewählte Arznei in einer so geringfügigen Gabe, daß jede Furcht einer Schädigung durch dieselbe von vorneweg beseitigt erscheinen mußte.*)

*) Die wirklich homöopathischen Gaben sollen um so wirksamer werden, je potenzirter, d. h. je mehr sie verdünnt werden. Die namhaftesten Homöopathen

Hahnemann verwarf überdies den Aderlaß, ja, überhaupt jede Blutentziehung, durch Blutegel wie durch künstliche Blutsauger (Schröpfköpfe). Und dies auch war ein Fortschritt, segensreich und unermeßbar groß, wie kein anderer vorher in der Medizin, wenn man bedenkt, wie vordem die entzündungs- und fieberkranke Menschheit unter den Schneppern und Blutegeln der allöopathischen Aerzte verblutete, ja, zu Broussais' Zeiten förmlich hingeschlachtet wurde!*)

Mit dem Wegfall der Blutentziehungen am Krankenbette und der gleichzeitigen Potenzirung der allöopathischen Arzneigaben durch Hahnemann beginnt eine neue Aera für die leidende Menschheit und Hahnemann wird um deßwillen in einer Geschichte der Medizin der unpartheiischen Zukunft einen der klang- und ehrenvollsten Plätze verzeichnet bekommen.

Jedoch noch ein drittes und ein nicht minder hohes Verdienst erwarben sich die Homöopathen unter dem Vorantritt Hahnemann's. Um die kleinen, potenzirten Gaben ihrer Arzneien zu besserer Wirksamkeit gelangen zu lassen, und um überhaupt die Wirksamkeit derselben ungetrübter und unbefangener beobachten zu können, schlossen sie von der Diät ihrer Kranken nahezu alle Reizmittel, vorweg alle Gewürze, den Kaffee, den Thee, die Spirituosen aus, und ebneten so der nachherigen rein naturgemäßen Diät die Bahn in der bestentsprechenden Weise.

---

versichern, daß die wirksamste Potenz die 40ste sei. Die erste wird bekanntlich gebildet, indem man 1 Theil mit 100 Theilen Wasser (oder in Pulver oder Kügelchenform mit Milchzucker) vermischt. Die zweite wird dann aus der ersten in gleicher Weise bereitet, so daß in ihr nur noch 1 Zehntausendstel der ursprünglichen Arznei ist; die vierte Verdünnung enthält nur noch 1 Hundertmillionenstel.

*) In dem Sündenregister der Medizinheilkunde, 2. Aufl. (St. Gallen, Hasselbrink), findet sich ein besonderes Kapitel den früher geübten allöopathischen Blutentziehungen gewidmet.

II.

Die Wasserheilkunde.

Motto: Da sprach der Noah: „Lieber Herr
Das Wasser schmeckt mir gar nicht sehr,
Dieweil darin ersäufet sind
Viel siechhaft Vieh und Menschenkind."
A. Kopisch.

Wohl erzielten die Homöopathen, indem sie mit ihren Dezilliontheilchen thatsächlich alles wirklich arzneiliche Einschreiten auf die Seite setzten, allein durch Aufstellung diätetischer Regeln oder, was dasselbe sagen will, durch stille, unbehinderte Gewährung des Organismus in seinem instinktiven pathologischen Walten eine Reihe der glänzendsten Kurerfolge, sowohl am akuten wie chronischen Krankenbette — namentlich stellten alle statistischen Vergleiche der allöopathischen und homöopathischen Praxis in Entzündungs- und Fieberkrankheiten ein für die letztere immer auffallend günstigeres Ergebniß heraus —; doch entbehrte die Homöopathie noch einer mehr eingreifenden Form wirklicher Anregung, beziehungsweise Beruhigung auf den erkrankten, in seinen Krankheitsäußerungen oft bald erschlaffenden, bald übersprudelnden Organismus. Wohl hatte man schon ein Jahrhundert früher auf das Wasser als dasjenige Mittel hingewiesen, das die übrigen natürlich gebotenen diätetischen Mittel zu ergänzen vermöge, ja, es war sogar von einem Schweidnitzer Arzte J. S. Hahn in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine eigene, jetzt noch lesenswerthe Schrift (Unterricht von der Heilkraft des kalten Wassers, in neuerer Bearbeitung von Oertel) herausgegeben, die mehrere Auflagen erlebte und wirklich einen großen Leserkreis sich errungen haben mußte, da selbst Rousseau in seinen „Confessions" von dem kalten Wasser als einem Modeheilmittel spricht, das er an sich versuchte; doch war der Zeitpunkt damals noch nicht gekommen, wo die Ansicht siegreiche Wurzel fassen und Leben gewinnen konnte, daß überhaupt der menschliche Organismus zur Unterstützung seiner Heilbestrebungen in kranken Tagen einzig auf natürliche, diätetische Anregungsmittel anzuweisen sei. Prießnitz auf dem Gräfen-

berg nahm das Mittel neu wieder auf*) und unterstützt von dem herrschenden Zeitgeiste (Prof. Oertel in Ansbach, mit Hahn's „Unterricht" in der Hand, sorgte gleichzeitig in näheren und ferneren Kreisen praktisch und schriftstellerisch für Ausbreitung der Wasserkuren), fand er bald Anhänger, Genossen und Jünger, die mit mehr oder weniger Glück und Erfolg der neuen Heillehre Bahn brachen.

Daß Mißgriffe und Ueberschreitungen in der Anwendung des Wassers nicht ausblieben und nicht ausbleiben konnten, ist oben schon gesagt worden. Doch lag die Schuld nicht daran, daß sie anfangs vorzugsweise in den Händen von Laien lag; die Mediziner, die das Wasser in den Bereich ihrer Praxis zogen und ziehen, machten und machen sich sogar noch tollerer Mißgriffe schuldig; die Schuld liegt anderswo und mag hier, weil zu weit führend, unerörtert bleiben, da sie an einem andern Orte bereits (siehe Rausse: Praktische Rathschläge für die Wasserkur, 2. Aufl., Lpzg., E. Keil, im Besonderen darin die Abhandlung: die Kritik der Kurmethode des V. Prießnitz) ausführlich besprochen ist. Hier genügt in Kurzem die Aufzählung der wesentlichsten Mißgriffe und Ausschreitungen, deren sich die Wasserärzte von Anfang an schuldig machten und zum Theil noch bis zur Stunde schuldig machen.

Durchweg wurde und wird noch in allen Kaltwasserheilanstalten mit zu kaltem Wasser und mit dem Wasser überhaupt in zu überschwänglicher Weise behandelt, in chronischen sowohl als in akuten Zuständen. Jede Krankheit überhaupt ist die Aeußerung eines gesundheitanstrebenden Zustandes des Organismus und in den allermeisten Fällen hat ein erkrankter, also ein gesundender Organismus, von sich aus die Kraft und das Vermögen, sich gesund zu machen und die Heilung ohne weitere Beihülfe zu vollenden, wenn ihm nur keine Hindernisse dabei im Wege liegen oder in den Weg gelegt werden (durch verkehrtes diätetisches Verhalten oder verkehrtes ärztliches Einschreiten). Der große Hufeland sagt in seinem Enchiridium medicum: „Ich habe vor vielen Jahren gesagt und ich wiederhole es jetzt, als meine durch vieljährige Praxis völlig bestätigte Ueberzeugung: ich theile alle Kranken in drei Klassen. Die ersten zwei Drittheile werden geheilt, ohne oder mit dem Arzt, ohne Arznei zu nehmen, durch bloße Heilkraft der Natur. Den letzten dritten Theil theile ich wieder in drei Abtheilungen. Zwei Theile von diesen werden gesund mit dem Arzt, aber nicht durch ihn, d. h. der Kranke wäre genesen auch ohne den Arzt, aber die Hülfe des Arztes trägt dazu bei, daß er leichter, schneller und ohne nachtheilige Folgen geheilt wird. Und nur der letzte Drittheil, also der neunte Theil des Ganzen, wird gesund durch den Arzt, d. h. er wäre ohne Hülfe des Arztes gestorben oder wenigstens wäre seine Krankheit nicht beseitigt

*) Einige Nachricht über Prießnitz' erste Anfänge in der Wasserheilpraxis findet man theils in Munde's „Memoiren eines Wasserarztes" 2. Th., S. 303 u. f., theils in Selinger's etwas überschwänglich und nichts weniger als objektiv gehaltener „Biographie des Prießnitz".

worden." So Hufeland. Und wenn schon dieser Satz allerdings von den Medizinern keine oder kaum eine Beachtung fand und findet, so wurde und wird er doch auch auf dem Gräfenberg und all anderswo unbeherzigt gelassen. Denn wenn in den allermeisten Fällen, also unter 9 Fällen 8 mal, ein erkrankter Organismus keiner andern als nur einer mehr abwartenden diätetischen Behandlung bedarf, so ist ein Heilapparat, wie ihn die Prießnitzianer oft in Bewegung setzen, mit Hitzeerregung und Schweißerzeugung, mit kalten Voll- und Wellenbädern, mit Douchen und Abreibungen, mit Tag und Nacht durch getragenen kalten Umschlägen auf Leib und Brust und alle möglichen andern Körpertheile immer von Ueberfluß und sicher in vielen Fällen von größtem Nachtheil. Will man bei dem 7. und 8. Hufeland'schen Neuntel wirklich leichter heilen und in wahrhaft ärztlicher Weise die bereits vorhandenen organischen Heilvorgänge in den rechten Trieb und Fluß setzen und zu günstigem Ende führen, dazu genügen sicherlich weit mildere Grade und geringere Mittel. Erzwingen lassen sich organische Vorgänge nicht, d. h. man darf sie nie ungestraft über ein gewisses mittleres Maß der Zuträglichkeit und Zulässigkeit hinaus anregen und hinaufschrauben oder herabstimmen. Will und versucht man solches, so schadet man allemal, man erzeugt Fieber und andere Aufregungserscheinungen, die leicht eine gefährliche und selbst tödtliche Form annehmen können; zudem kommt noch, daß man bei solchem Vorgehen in den allermeisten Fällen durch die veranlaßte maßlose Wärmeentziehung dem Organismus die wichtigste Heilmacht nimmt, die er besitzt und ohne die er von jedem weitern Heilkampf sofort abstehen muß, die Lebenswärme, als eigentliche Grundlage aller Lebensthätigkeit und also auch aller Heilthätigkeit. Nur zu bekannt ist es, wie so häufig die Kaltwasserärzte sich genöthigt sehen, nachdem sie einige Zeit in ausschweifendster Weise ihre Kranken kalten Kurformen ausgesetzt haben, die Kur mindestens einige Zeit auszusetzen, wo nicht ganz aufzugeben. Sie gebrauchen dann den bedeutsamen Ausdruck: „der Kranke sei mit der Wasserkur gesättigt", und die Symptome, die sie für eine solche Sättigung angeben*), sind

*) Vergl. z. B. das Dezemberheft des Journals für naturg. Heilkunst und Gesundheitspflege von 1854, S. 385, wo Dr. Putz-Aar in Königsbrunn solche heillos herbeigerufene „Sättigung durch die Wasserkur" in bester Form in ein wissenschaftliches Kleid zu hüllen, das Verkehrte seiner Heilweise zu beschönigen sucht. In seinen „Grundzügen einer naturgemäßen Heilmethode 1851", die sich nichts weniger als naturgemäß herausstellen, erzählt er S. 61 folgenderweise eine herbeigeführte „Sättigung": „Ein auffallendes Beispiel dieser Art hatte ich unter andern im verflossenen Sommer, wo ein angesehener Kaufmann aus Dr. meine Anstalt besuchte, und die Kur mit nicht gewöhnlicher Energie gebrauchte. Er bekam Krisen, es wurde besser mit ihm; aber nach viermonatlicher Kur trat auf einmal ein Mangel an Reaktion und ein Zurückgehen seines früher mühsam gehobenen Kräftezustandes ein, er verfiel von Tage zu Tage, und konnte, mit zehrendem Fieber behaftet, sein Zimmer nicht mehr verlassen, so daß ich genöthigt war, die Kur zu unterbrechen und diesen Herrn (unter einem Vorwande, indem er sich sonst beleidigt gefühlt haben würde) mit diätetischen Vorschriften nach Hause zu entlassen. Hätte der Mann seine Kur fortgesetzt, hätte man ihm nicht zeitlich

allerdings ein offenes Eingeständniß ihres unternommenen und ausgeführten tollen Angriffes auf den Kräftezustand ihrer Kranken. Mit frostigem, für jeden Witterungswechsel empfänglichen Körper, mit reizbaren Nerven, mit verstimmtem Gemüthe, mit Blutströmungen nach Kopf und Brust und mit ihren meist ungeheilt gebliebenen ursprünglichen Krankheitszuständen kehren solche Kranke, enttäuscht und betrogen in ihrer Begeisterung, die sie der Wasserkur entgegenbrachten, aus den so unwissenschaftlich und gleich gedanken- wie gewissenlos geleiteten Anstalten zurück. Daß natürlich nicht alle Kranke, die alljährlich den Wasserheilanstalten zuströmen, solch traurige Kurerfolge mitheimbringen, versteht sich von selbst; viele kräftig organisirte oder mit nur leichten Krankheiten Behaftete vermögen, durch die bei der Wasserkur gebotenen Anregungsmittel auf den Weg zur Heilung geleitet, den Ausschreitungen der Kur Trotz zu bieten, andere verweilten überhaupt nur kürzere Zeit, ehe der Zeitpunkt eintrat, mit welchem sie à la Putz-Aar „wasserkurgesättigt" worden wären; aber eine Kurweise, die allen gerechten, wenn auch nur billigen wissenschaftlichen Anforderungen entspräche, ist die dermalige, in allen von Medizinern und Nichtmedizinern geleiteten Anstalten gebräuchliche Prießnitz'sche Kaltwasserkur noch bei Weitem nicht. Ja, selbst nicht einmal in den in ihnen herrschenden diätetischen Grundsätzen genügt sie den geringsten Anforderungen der Wissenschaft. Wohl hat sie einige allgemein gebräuchliche schädliche oder überflüssige Getränke (z. B. Spirituosen, Kaffee, Thee) und Gewürze, wenigstens in den gewissenhaft geleiteten Anstalten als ungehörige Reizmittel verpönt, dagegen aber als Folge ihrer kalten Wasserheilformeln und der durch diese wieder nöthig gewordenen übermäßigen Bewegung einen Zustand geschaffen, der alle sonst erreichbaren günstigen Erfolge zu nichte macht und jedenfalls noch schlimmere Folgen hat, als sie die Gestattung jener verpönten Genüsse herbeiführen könnte, nämlich das Moment eines über alle Maßen stark angeregten, oft gefräßigen Hungers. Wie der Magen und die weiteren Verdauungsorgane oft nicht fähig sind, die ihnen täglich in solch übermäßiger Weise zugeschobenen Massen von Speisen ordentlich zu verdauen, so sind andererseits auch Haut-, Blut- und Harnorgane nicht im Stande, die genommenen Flüssigkeiten an Milch und Wasser anders als in außergewöhnlichen Kämpfen zu verarbeiten, und alle möglichen Erkrankungsfälle, worunter selbst manche sogenannte „Krisen", führen wohl die in Form von Speise und Trank genossenen Nahrungsballaste hinaus, die wahre Stärkung aber und Heilung erzielen diese Wasserfanatiker oft nach Jahre lang durchgebrauchter Kur nicht als vollendete Thatsache. Es ist eine alltägliche Erscheinung, daß namentlich schlimmere Verdauungsleiden und aus diesen hervorgehende Säftekrankheiten, Gicht, Scropheln ꝛc. wegen der in den Wasserheilanstalten meist üblichen, in Maß und Menge schrankenlosen Diät so gut wie gar keine Besserung, geschweige denn Heilung finden.

Ruhe gelassen, so wäre er bereits zur ewigen Ruhe eingegangen." Ich unterlasse, eine solche ärztliche Beichte noch weiter zu beleuchten.

Als Schüler des verewigten Rausse, der bekanntlich nach einigen Jahren Praxis in Prießnitz'scher Heilweise, trotz all seines vorher gezeigten glühenden Enthusiasmus für dieselbe, mit genialem Blick die schwache und verderbliche Seite darin erkannte, sie in der schon mehr erwähnten Schrift „Praktische Rathschläge" offen bloslegte und damit die so nöthige Reform in der Wasserheilkunde einleitete, — als Schüler dieses leider so frühe verstorbenen Mannes*) und als Herausgeber seines literarischen Nachlasses (Anleitung zur Ausübung der Wasserheilkunde, 4. Aufl., Lpzg., E. Keil) habe ich seit nunmehr 35 Jahren unausgesetzt Gelegenheit gehabt, den Unfug zu beobachten, der noch bis heute in den meisten Wasserheilanstalten mit der Handhabung des Wassers angerichtet wird. Jahr aus Jahr ein gehen mir fast von überall her Klagebriefe ein über die dürftigen und fast traurigen Erfolge dort durchgemachter Kuren und über den Mißbrauch, den die Kranken an sich mit Kaltwasserkurformeln hatten erdulden müssen; Jahr aus Jahr ein flüchten sich solche Wasserkurgesättigte, entwärmte und entnervte Patienten zu mir, hier möglichst noch wieder gut zu machen und auszugleichen, was dort verdorben wurde. Ich habe schon Patienten aus andern Anstalten überliefert bekommen, die mitten in den wärmsten Sommermonaten bei vollem Sonnenschein in langen Pelzmänteln einherzugehen gezwungen waren, und die, im Zimmer angekommen, vor dem im Ofen prasselnden Feuer fröstelnd niederknieten und sich die Hände rieben. Und solche Patienten kamen mir nicht blos vom Gräfenberge zu, sondern selbst aus Anstalten, deren Aerzte Mediziner sind und sich in ihren Schriften und Zeitschriften geberden, als ob sie allein als Vertreter der „physiologischen" Wasserheilkunde berechtigt und befähigt wären, Kranke zu behandeln. „Wenn so etwas am grünen Holz geschieht, was soll da erst am dürren werden," in den Anstalten, in denen noch streng nach altem System verfahren, in Decke, Dampf und Sonne geschwitzt und dann in frischrieselnden, 8^0 kalten und noch kälteren Vollbädern gebadet wird, in denen man kaum ein Halbbad kennt und man sich vergebens nach einem Heizkessel zur Warmwasserbereitung umschaut! Wohl hatte Prießnitz selbst schon ein Auge offen für die oft schlimmen Folgen seines systematischen kalten Kurverfahrens und kam nach und nach von dem Schwitzen und den kalten Vollbädern zurück, um Ersatz in den kürzer dauernden nassen Einpackungen und den nassen Abreibungen zu suchen; da er aber zu beiden auch nur ganz kaltes Wasser verwendete und letztere meist noch schlimmer nervenreizend und aufregend wirkten, als die Vollbäder, so war damit wohl etwas geändert, aber im Wesentlichen gebessert nichts. Und nach wie vor war drum der Uebergang aus diesem Extrem in das entgegengesetzte des Schroth'schen Kurverfahrens noch eine unausweichliche geschichtliche, reaktionäre Nöthigung.

*) Rausse starb an einem unheilbaren, früher durch Jahrzehnte lang von den Medizinern in unsinnigster Weise behandelten organischen Fehler; vergleiche seine treffliche Biographie: J. H. Rausse, der Reformator der Wasserheilkunde, von Professor Dr. Kapp. Hamburg, Hoffmann und Campe.

III.

Die Schroth'sche Heilmethode

oder:

Semmel- und Durstkur.

Motto: „Bringt Wasser! O, das kühlt; die Fratze
Fällt nachgerade mir zur Last!"
Freiligrath.

Schroth, ein Bauer zu Lindewiese, nahe bei Gräfenberg, früher Soldat, hatte sich schon häufig mit verschiedenen Kuren an Vieh und Menschen in seinem Dorfe versucht. Als von Jahr zu Jahr die Erfolge der Prießnitz'schen Kurweise schwankender, die Unzufriedenheit unter den Gräfenberger Gästen größer wurde, konnte es nicht fehlen, daß auch der eine oder der andere Gast bei seinen Streifereien in der Umgegend von Schroth hörte und sich ihm anvertraute. Dieser, sich die schlimmen Erfahrungen und Erfolge der Gräfenberger Kranken zu Nutzen machend, schränkte den Gebrauch des kalten Wassers bedeutend ein, ließ wohl noch naß einwickeln und allgemeine örtliche kalte Waschungen nehmen, auch frisch Wasser trinken, doch Douchen und Vollbäder verwarf er ganz und legte dagegen den Hauptton auf eine einfachere und strengere Diät, vermied also sorgfältig die Ausschreitungen der Gräfenberger Methode. Ich kann mich nicht enthalten, hier einen Auszug aus Munde's „Memoiren" herzusetzen, da er Alles für meinen Zweck Bezeichnende im ursprünglichsten Wortlaut enthält. Munde nämlich hatte von Gräfenberg aus mit mehreren andern Kurgenossen 1839 Schroth besucht, und erzählt S. 74 des zweiten Theiles wesentlich Folgendes: „Schroth selbst, ein langer und hagerer Mann von angenehmer Gesichtsbildung und etwa 40 Jahre alt, war sehr freundlich gegen uns und antwortete bereitwillig auf alle unsere Fragen. Er erzählte uns, daß er auf seine Methode durch einen reisenden Handwerksburschen gekommen sei, den er einst auf seinem Wagen eine Strecke mitgenommen und der ihm gerathen habe, seine gichtisch geschwollenen Kniegelenke mit frischem Wasser täglich einige Male zu waschen und zwar mit einem Läppchen, in welches er ein mit seinem Blute befleckes Hölzchen

zu wickeln hatte. Das Waschen half, der Lappen verfaulte und Schroth nahm nun einen andern Lappen ohne Hölzchen, was bei ihm und Andern dieselben Dienste that. Durch das Anrathen seines Mittels hatte er einen gewissen Ruf bekommen und so wie Prießnitz eine oberflächliche Idee von verschiedenen Krankheiten sich angeeignet, welche ihm bei seinen Verordnungen von Nutzen war. Ein guter Kopf und praktische Lebensklugheit hatten ihn gelehrt, daß die Leute sich besser halten und eine Kur besser brauchen, wenn sie sie nicht verstehen, und etwas Ungewöhnliches, ihnen Unbegreifliches dabei vorkommt; er magnetisirte darum das Wasser, welches er zu seinen Waschungen und zum Trinken benutzen ließ*), fügte späterhin das Schwitzen in nassen Tüchern hinzu, wie ich es später beschreiben werde; setzte jedoch, und mit Recht, einen vorzüglichen Werth auf eine strenge Diät, die bei ihm in der ersten Zeit der Kur in der oben erwähnten Roggenmehlsuppe besteht. Diese strenge Diät verhindert zugleich die auf dem Gräfenberge vorkommenden und gefährlichen Krisen, denen selbst der gewandte Prießnitz nicht immer gewachsen ist, und hebt die Verstimmung der Unterleibsorgane. Von kalten Waschungen gleich nach dem Schwitzen will er nichts wissen; er erlaubt wohl seinen Kranken, sich kalt zu waschen, aber nur nicht gleich nach dem Schweiße. Sie müßten sich erst nach und nach abkühlen, und könnten auch ohne Gefahr, sich zu erkälten, an die freie Luft gehen, da die karge Kost keine schlechten Stoffe im Körper aufkommen lasse. Wasser trinken lasse er übrigens so viel, als Jedem gut dünke, nicht aber im Uebermaße (gezwungen). Die Douche scheine ihm gar zu barbarisch und auch unnöthig. Er habe selbst Gelegenheit, auf seinem Grundstücke eine starke Douche anzulegen, werde aber, so lange er Schroth heiße, sich nie dazu entschließen**)."

Selbstverständlich konnten bei einer so gemilderten, alle wesentlichen Bedingungen einer naturgemäßen Heilweise ziemlich vollständig erfüllenden Behandlung vorzügliche und selbst Aufsehen erregende Kuren nicht aus-

*) Der dummen Masse gegenüber mag solche quacksalberische Geheimnißthuerei wohl seine Entschuldigung finden, kann aber ehrlicherweise nie gebilligt und gutgeheißen werden. Einem aufgeklärteren Publikum gegenüber haben die Schrothianer seither auch den ursprünglichen Hokuspokus des Wassermagnetismus aufgegeben, dagegen aber einen noch schlimmeren, zugleich die Sinnlichkeit anregenden aufgestellt, das frische Wasser als Getränk ganz verpönt und durch den Wein ersetzt. Mundus vult decipi —die Welt will betrogen sein — ergo decipiatur — man betrüge sie darum, denken sie.

**) Ich weiß wohl, daß ich den heutigen Schrothianern mit der schlichten Wiedererzählung eines Originalberichts über die ursprüngliche Schroth'sche Heilweise unbequem bin, doch ich habe mit meinem Buche von vornherein keine Parteinahme für die eine oder andere Heilmethode beabsichtigt; und wie ich die jetzige Prießnitz'sche Heilmethode, wie sie in allen Anstalten mehr oder weniger verändert sich darstellt und selbst in Pierer's und Brockhaus' Conversationslexikon geschildert wird, unparteiisch kritisirte, so liegt mir gleiche Pflicht auch für die Darstellung der Schroth'schen Heilmethode ob.

bleiben und bald ging der Ruf Schroth's über alle Lande weg, namentlich seit der bekannten Kur des Herzogs Wilhelm von Württemberg, der als österreichischer Offizier in den italienischen Kriegen der letzten vierziger Jahre verwundet und lange unter Mediziner Behandlung rettungslos aufgegeben, bei Schroth glänzende Heilung fand, und sein Bein, was ihm bereits amputirt werden sollte, rettete. Wären Schroth und seine Jünger und Nachfolger bei der ursprünglichen Heilweise geblieben, so wäre Alles gut gegangen; doch der Eifer, dieselbe in eine dem Gräfenberger Kälte- und Freßregime (vergl. in Munde's Memoiren, S. 319, Prießnitzen's Ausspruch: „Ich will lieber, daß Sie sich zwei Mal die Woche eine Indigestion an den Leib essen, als daß Sie ein Mal nicht gesättigt vom Tische aufstehen") gegenüberstehendes System zu bringen, veranlaßte sie, ebenso unsinnige Durst- wie Hungerverordnungen aufzustellen; sie verlangten ganze Nächte lang währende Einpackungen in nasse Tücher, Entziehung aller Bäder, alles Frischwassertrinkens, ja sogar des Mundausspülens mit frischem Wasser, stellten ein wunderliches Geheimthun von Diät auf, und zu allem Ueberfluß, um der Sucht des Publikums nach Wunderlichem und dem sinnlichen Verlangen nach spirituösen Reizmitteln entgegenzukommen, fügten sie ihrer ganzen Methode noch die Vorschrift des Genusses von bald warmem, bald kaltem Weine bis zu unerhörten, jedenfalls oft berauschenden Mengen zu*), eine Vorschrift, die für alle Kranken gilt und damit von vorneherein der vorgegebenen Wissenschaftlichkeit und ewigen Gültigkeit einer solchen Methode den Boden unter den Füßen wegnimmt. Wenn die Schrothianer gegenüber den Arzneikuren mit gesperrten Lettern ausrufen (s. Dr. Kypke, die diätetische Heilmethode, 25. Aufl., S. 53): „Stoffe, die das Leben zu vernichten im Stande sind, können unmöglich die verlangte Hülfe gewähren, können unmöglich der Naturkraft zur Unterstützung dienen," so findet dieser Satz sicher auch auf sie selbst Anwendung, denn ihre großen Wein-, resp. Alkoholgaben sind durchaus gleichbedeutend den Arzneigaben der Mediziner. Der Alkohol ist ein starkes Gift, wie es nur irgend ein anderes der Apotheker ist, und wollen die Schrothianer sagen, sie gäben ja den Alkohol nicht allein und für sich, sondern als Bestandtheil des Weines in verdünnter Form, so dürften ihnen alle Millionen Mediziner zumal entgegnen, daß sie ja ihre Arzneien auch, wenigstens alle giftigeren Stoffe, immer nur verdünnt und vermischt gäben, und sie selten so viel tödtliches Gift auf einmal und an einem Tage gäben, als die Schrothianer mit zwei Flaschen Wein per Tag, da der geringste Wein

*) Dr. Kypke, der selbst in seiner Schrift: „Die diätetische Heilmethode" bis zu zwei ganzen Flaschen und mehr täglich verordnet, verwahrt sich noch S. 52 der 25. Auflage gegen alles „Basteln und Modeln" an der ursprünglichen Schroth'schen Heilmethode und bedauert, daß nicht alle Töchteranstalten die Lehre der Lindewiese „einfach und ungeschminkt" und „rein und unverfälscht" ausüben, bei täglich zwei Flaschen „edeln Franzweins" oder auch „sächsischen Dreimännerweins"!

immer noch 6% und besserer Wein (z. B. der von Dr. Kypke empfohlene Champagner) 10, 12 und mehr Prozent enthält, was, 2 Flaschen zu $1\frac{1}{2}$ Kilo gerechnet, eine tägliche Dosis von 100—200 Gramm absoluten Alkohols ausmacht, eine Menge, die für sich dargestellt und auf einmal geschluckt, hinreichen würde, einem halben oder ganzen Dutzend Schrothianern binnen wenigen Minuten das Lebenslicht für alle Ewigkeit auszublasen und sie aller weiteren Kuren zu überheben. So kann man sich in seinen eigenen Sätzen verstricken, wenn man Prinzipien reitet und mit aller Gewalt systematisirt haben will!

Wie ich oben schon anrief, daß meine Heilanstalt unausgesetzt das Asyl von Gästen ist, die anderswo eine verfehlte Wasserkur machten, so zähle ich ebenso auch alljährlich Kranke zu meinen Gästen, die bei mir wieder gut zu machen suchen, was sie in gläubig gemachten Kuren à la Schroth, Steinbacher, Kles und Kypke verdarben.

Gleich wie die Medikamente der Mediziner, die kalten, Voll-, Douche- und heißen Sonnen- und Dampfbäder der Wasserärzte Zwangs- und Gewaltmittel sind, welche die organische Thätigkeit auf's Ungebührlichste und Ueberflüssigste anregen und aufstacheln, so sind es auch die ganze Nächte durchdauernden Monate lang gebrauchten Einpackungen und die Durst- und Völlereitage der Schrothianer.

Mit breitgesperrten Lettern ruft Dr. Kypke (S. 59): „Niemand wird behaupten oder beweisen können, daß irgend welche nachtheilige Folgen dadurch verursacht werden; denn noch niemals hat dieses Heilverfahren auch nur den kleinsten Nachtheil zugefügt." Wohl könnte er mir auf meine obigen Anrufungen beobachteter schlimmer Ausgänge von Schroth'schen Kuren mit seinen Worten (auf derselben Seite) entgegnen, das Mißlingen müsse auf einer stattgefundenen falschen Auffassung des Heilsystems beruht haben, doch solche Auffassung fand nicht Statt und braucht auch nicht Statt zu finden, wo eine Heilmethode von vorneherein sich als solche, als eine Methode, als ein System kundgiebt, das ohne vorgängige Prüfung und Kenntnißnahme vorhandener pathologischer Zustände*) von Jedermanns Händen, an Jedermanns Leibe gehandhabt werden kann und das, ich gebe buchstäblich die bei Dr. Kypke, S. 66 und 67 und 75, wieder mit gesperrten Lettern gedruckten Worte: „und

*) Dr. Kypke hebt solches ausdrücklich hervor (S. 62 u. f.) und ruft aus: „Haben Prießnitz und Schroth nicht ohne alle pathologische Kenntniß die wunderbarsten Heilungen erzielt?" Freilich haben sie das, aber umgekehrt haben auch der Eine wie der Andere ihr System an Kranken versucht, wo es durchaus unzulässig war, haben Tausende um Hoffnung, Zeit und Geld betrogen, Hunderte zu früh auf den Kirchhof befördert und sicher manchem Dutzend buchstäblich raschen Tod gegeben. Und erst, nachdem sie durch schlimme Erfahrungen gewitzigt und sich durch längere Praxis einige pathologische Kenntniß erworben hatten, wurden sie wählerisch in der Annahme von Kranken und wiesen Manche und Viele ab. Munde erzählt in seinen Memoiren mannigfache einschlägliche Beispiele, sowohl von Prießnitz wie von Schroth, und von ersterem auch Rausse in verschiedenen seiner Schriften.

das durchgehends in allen seinen Theilen vollständig in Anwendung gebracht werden muß, unter strenger gewissenhafter Befolgung der gegebenen Vorschriften, denn nur durch ein Zusammenwirken des Ganzen sind die verheißenen glücklichen Erfolge zu gewinnen," — „und das zwar nicht blos einseitig bei diesen oder jenen, sondern vielmehr bei allen nur denkbaren chronischen Krankheitsformen," „gegen sämmtliche Leiden, gegen das ganze ungeheure Krankheitsheer in wenig veränderter Gestalt," „sowohl für ältere wie für jüngere Personen beiderlei Geschlechts maßgebend ist und jederzeit angefangen werden kann."

Um näher auf die besondern Schroth'schen Kurformen einzugehen, so bestehen sie zur Zeit nach Dr. Kypke in Folgendem: der Kranke wird allabendlich in ein nasses Tuch, ganz oder bis unter die Arme hinauf geschlagen, in wollenen Decken und Betten fest eingewickelt, um darin die Nacht durch und oft bis in den hellen Tag hinein zu dünsten oder zu schwitzen; diese Einwickelungen werden meist Monate lang, oft halbe Jahre und länger fortgesetzt; dazu kommen meist noch nebenher gebrauchte nasse Umschläge und Waschungen; in der Diät figuriren neben trockenen Semmeln und Wassermehlspeisen (aus Reis, Gries, Buchweizen, Hirse u. dgl.) als Speisen folgende Abstufungen als Getränke: in der ersten Woche dünner, warmer Haferschleim mit Zucker und Zitronensaft, in der zweiten Woche gewässerter und gezuckerter heißer Wein, und in der dritten Woche reiner heißer gezuckerter Wein. Nach solcher mehr einleitenden Diät und neben immer fortgesetzten nächtlichen Einpackungen beginnt dann die eigentliche Kur oder Durstdiät in jähen Sprüngen von vollem Durst bis zum vollgesättigten Trinken von Bier oder noch besser heißem oder kaltem ungewässerten, aber gezuckertem guten Weine im Mittel bis zu einer Flasche, nach Bedürfniß aber auch darüber. (Vergl. Dr. Kypke, S. 82 u. f.)

Schroth und Kypke rufen immer: „Mit unserer Methode vermögen wir ein künstliches Fieber zu erzeugen, das jeden Kranken zur Heilung führt;" Dr. Kypke sagt sogar (S. 96), „daß solch kritisches Fieber der nie ausbleibende Begleiter des Schroth'schen Kurverfahrens bei allen Patienten sei." Wahr ist's nun allerdings, daß manche chronische Leiden in ihrem Uebergang zur vollen Heilung von Fieberanfällen begleitet sind, aber abgesehen davon, daß diese gar nicht Erfolge einer besondern Kurweise zu sein brauchen, sondern das Heilungsbestreben des Organismus sie von sich, von innen aus erzeugt, sobald er dazu erstärkt ist, so habe ich den bei Weitem größten Theil meiner Heilungen chronischer Zustände ohne Fieber verlaufen sehen; und betrachtet man das Schroth'sche Hitze und Aufregung erzeugende Verfahren im großen Ganzen und dazu die von Kypke immer neu wiederholten Warnungen, bei ausbrechendem stärkeren Fieber den Weingenuß in etwas zu ermäßigen, so kann man nicht umhin, vorzugsweise dem Spiritus im Weine, verbunden allerdings mit den aufregenden schlafraubenden und träumeerzeugenden Einpackungen,

die Ursache zur Fieberbildung zuzuschreiben; ein solches Fieber ist aber eigentlich kein Fieber, sondern ein mehr nervöser, ein überreizter Zustand, der sicher nie an und für sich Heilcharakter haben kann, dem zum Trotz aber wohl allerdings unter sonst günstigen Umständen eine Heilung nachfolgen mag.

Kypke erzählt ferner von bis zu 4, ja sogar bis zu 6 Wochen andauernden Stuhlverhaltungen und muthet seinen Gläubigen noch zu, zu glauben, daß Solches nichts zu bedeuten habe, die sie begleitenden Kongestionen und schlaflosen, traumerfüllten phantasieregen Nächte als Heilsymptome ausgebend. Wir, die wir außerhalb des „Schroth"-Bekenntnisses, also auf einem unparteiischen, objektive Anschauung ermöglichenden Standpunkte stehen, können eine solche Beschönigung verkehrter Heilmethode nie und nimmer unterschreiben. Ich für meinen Theil könnte eher „Ja" dazu sagen, wenn die betreffenden Kranken während dieser ganzen 4—6-wöchentlichen Obstruktionszeit auch nichts genossen hätten, denn auch ich und mit mir Tausende von Aerzten beobachten Obstruktionsfälle in akuten, namentlich torpiden Krankheitszuständen von 8 bis 14 Tagen und darüber, doch nur unter der Voraussetzung einer nebenherlaufenden Fastenperiode. So lange aber Jemand täglich volle Speisezufuhren zu sich nimmt und trotzdem keine Stuhlausleerungen hat, so lange müssen die Auswurfstoffe verkehrte Wege gehen oder, zurückgehalten, Haut, Blut, Nieren, Nerven, Hirn in krankhafter Weise belästigen, resp. Kongestionen, wilde Träume, Fieber erzeugen. Nein, nein, es ist Vieles faul im Staate Schroth's und Kypke's; ihre Heilmethode ist und bleibt, ob nun Durst- oder Hungerkur mit Recht oder Unrecht geheißen, eine Zwangskur, die nicht das ist, wofür sie sich ausgiebt, die weniger leistet, als sie verspricht, die mehr thut, als nöthig wäre. Denn wie die Wasserfanatiker nach ein paar Monaten ihre Kranken „wasserkursättigen", so „semmelkursättigen" die Semmelfanatiker die ihren, und wie jene im Wasser Pausen zu machen gezwungen sind, wollen sie nicht unmittelbaren Untergang und Tod herbeiführen, so müssen diese im „Semmeln" aus gleichem Grunde zeitweilig aufhören. Letztere kehren nämlich, nachdem sie sechs bis acht Wochen strenge Fastenkur gemacht haben, auf zwei Wochen (vergl. Kypke S. 111) zu den lieblichduftenden Fleischtöpfen der übrigen lüsternen Welt zurück, bekommen Fleisch und Bouillon, Cotelettes und Beefsteaks, Eier, Sardellen und Schinken, Bohnen und Schoten, Obst und Compots, Kaffee und Cacao, Lagerbier, Wein und Champagner, meist lauter Sachen, die Kypke vorher (S. 4 u. f.) als ungesund, als Krankheit erzeugend dargestellt hat!!!

Aber nach eignem, nachträglichem Geständniß (Kypke S. 112) erachten die Schrothianer diese „köstlichen Pausengerichte" ür nöthig, „nicht allein zur Erholung der Kranken, sondern vielmehr, um dem Körper reichlicheren Nahrungsstoff zuzuführen, um dem ausgehungerten Körper das zum Wiederaufbau nöthige Material zu liefern." Die Semmel-Weindiät ist also eingestandener-

maßen nicht fähig, den Organismus in Bestand zu erhalten, die ganze Kur ist ein übertriebener Angriff auf seinen Bestand, ist eine Quälerei, eine Zwangs- und Parforcekur, eine unsinnige, eine unnatürliche Heilweise! Klingt es nicht auch wie Ironie, wenn Kypke, nachdem er die Schroth'sche Kur viele Bogen hindurch als naturgemäß, als sanft und mild uns anpreisen will, auf einmal am Ende (S. 116) das Geständniß macht: „Länger als 18 Monate die volle Kur zu gebrauchen, ist schlechterdings zu widerrathen. — Man kann auch zu viel thun. Das unausgesetzte Handhaben des Kurverfahrens verwöhnt und verweichlicht die Natur; sie verlernt zuletzt, auf eigenen Füßen zu stehen, und soll doch im Gegentheil selbstständig regelmäßig arbeiten lernen, ihre Kräfte üben und stählen. Wasser ist unbestritten das natürlichste Getränk, und wenn auch der Wein ein wichtiger Faktor der Heilmethode Schroth's ist, so würde man doch in ein Extrem verfallen und über das Ziel hinausschießen, wollte man Jahre lang weiter nichts als Wein trinken."

Doch genug des Charlatanismus Schroth's und seiner Nachbeter. Wenden wir uns weg von solchen Auswüchsen in einer Heilweise, die in ihrem Ursprung von so vielverheißender gesunder Basis ausging; nehmen wir sie, als was sie sich in der geschichtlichen Entwickelung der Heilkunde kundgiebt, als den durch grundsätzliche Vermittelung zu überwindenden Irrgang vom zu kalten und zu reichlichen Baden, Wassertrinken und vom Uebereifen zum eben so unvernünftigen Gegensatz, und sehen in Prießnitz wie in Schroth die gleichberechtigten Träger solcher Gegensätze, voller menschlicher Mängel und Schwächen, aber groß und erhaben immer noch in ihrem voranleuchtenden Genie.

IV.

Der Mensch als organisches Wesen in gesunden und kranken Tagen.

Motto: „Von allem Wissensqualm entladen,
Im kühlen Thau gesund mich baden."
Goethe.

Jedes organische, lebendige Wesen, also auch der Mensch, beruht in seinem Inslebentreten und während seines zeitlichen Daseins auf einer ihm innewohnenden, sein Alles bis in die äußersten Fibern und Fasern durchdringenden, ihm nicht blos nach Geschlecht und Art, sondern selbst nach jedem Einzelindividuum eigenartigen Idee, nach welcher er sich aufbaut, ordnet, gliedert, nach welcher er besteht und sich erhält und welcher ihm auch seine Lebensdauer, sein Absterben, sein Ende bestimmt.

Während der Dauer seines Daseins ist er zwecks Erhaltung desselben an eine stete Wechselwirkung zwischen sich und der Außenwelt, an eine stete Umsetzung der ihn zusammensetzenden, der ihn aufbauenden und erhaltenden Materie*) gebunden. Er ist mithin in einer mehr oder weniger stetigen Fortschaffung, Abstoßung, Ausscheidung der alten abgebrauchten Stoffe und Aufnahme neuer begriffen und sucht demgemäß diesen Wechselverkehr, instinktiv dazu angeregt, in lebendigem Fluß zu erhalten, zu jeder Zeit und an jedem Ort, unaufhörlich, allüberall. Das kaum geborene Kind, angeregt von innerem, instinktivem Bedürfniß, schöpft begierig die äußere Luft ein, und schreit im ersten Bade, von dessen Wasserdruck es in der Athmung sich beengt fühlt; fast gleich begierig strebt es mit seinem Köpfchen, nachdem seine Aeuglein kaum den ersten Sonnenstrahl eingesogen, dem Licht, der Helle entgegen; kaum aus den es vorher einengenden Fesseln des Mutterschoßes erlöst, regt es und

*) Wir lassen hier die geistige, die seelische und die sittliche Seite des Menschen, der Menschengattung außer Betracht; denn auch sie bedingen, soll anders der Mensch sich voll als Mensch geltend machen, einen steten Umtausch, eine stete Wechselwirkung mit den geistigen, seelischen und sittlichen Gedanken und Gefühlen seiner Mit- und Außenwelt, seiner Mit- und Nebenmenschen.

streckt es alle Gliederchen, seine zarten Kräfte geltend zu machen und durch Uebung zu erweitern; ebenso sucht es dem instinktiven Bedürfniß nach Nahrung, nach Speise und Trank im Besondern vom ersten bis zum letzten Lebenshauche gerecht zu werden; und so fort durch alle weiteren leiblichen Thätigkeiten und Bedürfnisse.

Von dem leiblichen Stoffwechsel des menschlichen Organismus ist kein Theil desselben ausgeschlossen; alle Gewebe, selbst die zähesten und härtesten Sehnen und Knochen, Haare und Nägel, sind in einer steten Umgestaltung und Neubildung, Abstoßung und Ansetzung (Mauserung) begriffen. Die Bedingungen, die diesen Stoffwechsel erfüllen, sind des Menschen *Lebensbedingungen*.

Bis zu einem gewissen Grade vermag der Mensch sich, in Folge der Bieg- und Schmiegsamkeit seiner ihm eigenen Natur, den je nach seinem Wohnort oder seiner gesellschaftlichen Stellung sich oft wesentlich ändernden Lebensbedingungen anzupassen, ohne gerade in seinem naturgesetzlichen, normalen, gesunden Bestande Abbruch zu erleiden. Diese Biegsamkeit unserer Organisation giebt sich nicht blos dadurch kund, daß wir nahezu in allen Ländern, in allen Himmelsstrichen, am Nordpol wie unterm Aequator, leiblich vollgesunde Normalmenschen antreffen können, sondern daß auch oft unter den naturwidrigsten, oft lange Zeit andauernden Einflüssen der Eine und Andere unter uns ein leidliches Bild der Gesundheit gewähren kann. Gleichwohl setzen letztere Ausnahmen immer eine ganze Summe vorgängiger außergewöhnlich günstiger Umstände voraus; und allüberall und an allen Individuen, denen solche Vorbedingungen abgehen, werden, sobald sich an ihnen die naturgesetzlichen Lebensbedingungen im Wesentlichen nicht erfüllen, bald früher, bald später sich ungewöhnliche, abnorme Erscheinungen äußern; nach dem einfachen Naturgesetze, daß einer veränderten Ursache eine veränderte Wirkung folgt, werden auf krankmachende Ursachen, auf krankmachende Lebensbedingungen, das sind *Krankheitsbedingungen*, *Krankheitsursachen*, auch kranke Erscheinungen, das sind *Krankheiten*, als Wirkung sich zeigen.

Jede Erkrankung, jede Krankheit ist demnach nie ein zufälliges Aeußeres, sondern immer und überall eine innere, naturgesetzliche Nothwendigkeit*), und sie ist nie etwa gar eine göttliche Strafe für ein anderweitiges moralisches Vergehen, sondern immer und überall einzig eine unvermeidliche Folge von voraufgegangenen gegenseitigen Bedingungen zwischen dem Leibe des Menschen und der auf ihn in abnormer, krankmachender Weise einwirkenden Außenwelt, eine Folge von Bedingungen, denen der Mensch freilich in den meisten Fällen vorbeugen konnte, deren er aber doch bisweilen auch trotz seines besten sittlichen Willens und edelsten, mannhaftesten, gottgefälligsten Strebens nicht Herr zu werden vermochte, und dann ihrem natürlichen, wie seinem göttlichen Strafgesetze anheimfiel.

---

*) „Die biologischen Gesetze haben durchgreifende Gültigkeit und die Krankheit ist nur eine von den Manifestationsweisen derselben." *Virchow.*

Jede Krankheit ist ein naturgesetzlicher Akt, ist unter den gegebenen Bedingungen zwischen Organismus und Außenwelt eine unausweichliche Nothwendigkeit, ist ein unabweislich erforderlicher organischer Vorgang. Dieselben inneren organischen Gesetze und Vorgänge, die auf die normalen äußeren Lebensbedingungen angeregt werden, bethätigen sich auch unter den krankmachenden äußeren Lebensbedingungen. Jede Krankheitserscheinung, jede Krankheit ist demnach als ein Widerstands- oder Heilbestreben, als ein Heilprozeß*) aufzufassen — als eine Kundgebung des Organismus, daß er krankmachenden Einflüssen ausgesetzt war oder noch ist. Hiermit ist dann aber auch alle naturgemäße Heilweise in ihren Grundzügen vorgezeichnet.

In vielen Fällen ist es dem Kranken wie dem Arzte rein unmöglich, alle näheren und ferneren Ursachen einer Krankheit anzugeben; in den meisten Fällen ist es ferner unmöglich, die Krankheit auf eine einzelne Ursache, ja nur auf eine einzelne Hauptursache zurückzuführen, es kamen eben eine ganze Reihe von Lebensbedingungen zusammen, die dem Erkrankten vorher nicht in normaler Weise gestellt waren. Durch diese zwei Momente wird aller ärztlicher Beruf ungemein vereinfacht, wenn schon er auf den ersten Blick dadurch erschwert scheinen möchte, er fällt eben mit dem des Diätetikers, des Hygienikers zusammen, der von Hause aus, in der Aufgabe, den Gesunden vor Krankheit zu schützen, die Lebensbedingungen für den höchsten Grad der Gesundheit zu ergründen und als Heilbedingungen zur Nachachtung anzuempfehlen hat. Gleich dem Hygieniker ist es also des Arztes naturgemäßer Heilweise erste und höchste Aufgabe, will er immer sicher gehen und jedem Fehlschluß ausweichen in der Erkennung und Wegräumung der Ursachen vorliegender Krankheit, daß er für jeden seiner Kranken, für alle ihm und seiner Behandlung unterzogenen Krankheiten sofort alle normalen Lebensbedingungen in weitgreifendster und umsichtigster Weise als seine Heilbedingungen zur strengst inne zu haltenden Richtschnur aufstellt. Hiermit ist dem bei Weitem größern Theil seiner ärztlichen Pflicht Genüge gethan, denn die Krankheit, der Kranheitsprozeß ist nun aller Hindernisse, aller Einengungen baar, um ungestört, nach bestem instinktiven Vermögen des Organismus, getreu der ihm innewohnenden und immer regen und thätigen organischen Gesetze, sich zum bestmöglichen Ausgang zu bringen, d. h. in Heilung überzugehen.

Ich muß inständigst darauf dringen, daß der Leser, ehe er vorschreitet in der Benutzung dieser Blätter, sich die seit S. 43 gegebenen zwei

---

*) Großprahlerisch sagt von sich Dr. Putz-Aar in Königsbrunn in seinen schon oben angezogenen „Grundzügen", 1851 S. 8, „er sei der Erste, seit die Welt steht, der diesen Gedanken ausgesprochen." Wenn es nicht eine charlatansmäßige Unwahrheit ist, so bekundet P. eine grenzenlose Unbelesenheit und Unwissenheit in der Literatur über Heilkunde. Abgesehen davon, daß Rausse schon 1846 speziell diesen Gedanken in seinen „Miscellen" verwerthete (s. S. 44—46, 3. Aufl.), finden wir ihn bei Schönlein, bei Hufeland (Pathogenie, 2. Aufl., S. 360 und 361), bei Paracelsus und bei dem Urvater aller Heilwissenschaft, Hippokrates.

Hauptgedanken nochmals recht klar vor die Seele führt, sie ausführlich im Geiste verarbeitet und sie sich zu eigen macht, sich ganz von ihnen durchdringen läßt.

Den einen Hauptgedanken — „jede Krankheit ist ein organischer Vorgang, ist ein Heilversuch, ist der unter gegebenen Bedingungen bestmögliche Zustand" — haben die besseren und besten Aerzte aller Zeiten schon als gültig anerkannt, und ihn sodann mit dem zweiten — „jede Krankheit heilt sich am besten aus sich selbst, gemäß der organischen Natur" — in Verbindung setzend, mehr oder weniger denkgerecht praktisch zu verwerthen gesucht. Schon vor mehr als 2000 Jahren sagte Hippokrates: „natura sanat, nec medicus", auf deutsch: „nicht der Arzt heilt mit seinem äußern Darzuthun, sondern das im Kranken immer rege Naturwalten." Sicher hat es auch durch alle Zeiten, durch alle Jahrhunderte seit Hippokrates ferner einzelne Männer gegeben, die dachten und handelten wie er; und waren es nicht große und edle Denker unter den Aerzten, so waren sie, wie oben schon citirt, unter Dichtern und Philosophen. Doch auch unter den Aerzten, trotz ihrer vorauf eingesogenen Vorurtheile, trotz der verkommenen Gelehrsamkeit, in welcher sie auferzogen, leuchtet wie ein Meteor der eine oder andere Geistesheld seinem großen, blind dahintappenden Kollegentroß voran und spricht Worte aus, ähnlich wie Hippokrates, andeutend, was das wahre Wesen der Erkrankung sei und wie das wahre Wesen aller ärztlichen Heilung beschaffen sein müsse. Paracelsus ruft vor einigen Jahrhunderten: „die Natur hat ihren eigenen Arzt in ihr selber, der da heilet, was in ihr verwundet. Also soll ein jeglicher Arzt wissen: im Leib ist, der da heilet. So aber der Arzt meint, er sei, der da heilet, so verführt er sich selbst und kennt seine eigene Kunst nicht." Daß Hufeland unter 9 Krankheitsfällen immer 8 dem ungestörten Walten der Natur des Erkrankten überlassen wollte, habe ich schon oben angerufen, und in seiner Pathogenie, S. 360—361, wiederholt er den Hippokratischen und Paracelsischen Satz gleich klar und unumwunden.

Daß die Medizin mit ihren Mitteln nicht die von der menschlichen Natur gestellten und verlangten Bedingungen erfüllt, sondern umgekehrt ihnen zuwiderhandelt, haben wir oben gesehen; nebenbei ist ihr, wenigstens der Allöopathie, noch der Vorwurf zu machen, daß sie immer sehr oberflächlich und leichtfertig war in der Aufstellung der normalen diätetischen Lebensbedingungen; ja, in den meisten Fällen formte sie selbst diese zu abnormen, zu krankmachenden um. (Vergleiche Oesterlen's Handbuch der Hygiene, Einleitung, und meine Schrift: Das Sündenregister der Medizinheilkunde, 2. Aufl. St. Gallen, Hasselbrink.)

Wohl stand die Wasserheilkunde von der Anwendung der Arzneien ab, und wohl drang sie mehr auf Handhabung der diätetischen Lebensgesetze, doch sie handhabte wieder das Wasser in einer Kälte und in einer Ueberschwänglichkeit, die nichts weniger als den organischen Lebensbedingungen entsprach; und ihre Diät wurde (weniger nach Art, als nach

Menge) in den meisten Fällen ein Behinderungsmittel für den angeregten Heilungsprozeß, in vielen Fällen selbst zu einer neuen Krankheitsursache.

Die Schroth'sche Kur endlich treffen folgende Vorwürfe: Ihre Diät, wie ihre Kurformen, entsprechen auch wieder nicht den im menschlichen Organismus waltenden Naturgesetzen: die erstere ist eine Pein nicht blos für die Zunge und die Sinnlichkeit und Gewohnheit des Kranken, — hierauf hätte der Arzt und Hygieniker bei unsern verdorbenen Sitten und Gebräuchen nicht einmal zu achten, — sondern auch für den ganzen innern Organismus, — die gestatteten Speisen würden ihn ohne die Pausengerichte sicher zu Grunde gehen lassen, letztere aber sind, wie schon der Wein während der Fastenzeit, ein Hohn auf eine naturgemäße Diät; und die Kurformen sind mehr als blos diätetische, sie sind außergewöhnliche, die darum häufig kranke, mit den ursprünglichen Krankheitssymptomen meist außer aller Beziehung stehende Erscheinungen hervorrufen und nur in günstigen Fällen trotz ihrer eine rechte Heilung zu Stande kommen lassen.

Des Arztes Schalten und Walten am Krankenbett darf kein anderes sein, als so weit es mit dem Schalten und Walten der Krankheit in Uebereinstimmung bleibt; er hat immer und ausschließlich minister naturae, der willige und folgsame Diener der Natur zu sein, und darf sich nie und nimmer zu ihrem Herrn aufwerfen; sein ganzes Thun ist einzig das des Hygienikers, des Diätetikers, in umsichtigster, allumfassendster Weise, durch den ganzen Verlauf der Krankheit, durch akute wie chronische Leiden, in Entzündungen wie Fiebern; und ob die Krankheitsursachen unbeschadet der organischen Gliederung wieder ausgeglichen und unschädlich gemacht werden konnten, oder ob sie bereits, wie der Patholog sich ausdrückt, Krankheitsprodukte erzeugt, Exsudate (Ausschwitzungen) gesetzt, krankhafte Neubildungen zu Stande gebracht haben, — er darf nie und nimmer über diätetische Verordnungen hinausgehen, mögen die Pulse auch noch so heftig schlagen und wogen! Immer muß ich wieder an den Hufeland'schen und an den (S. 25)-angerufenen Wunderlich'schen Satz erinnern: die hygienischen, die diätetischen Bedingungen in gesunden Tagen, freilich in ausgedehntester Weise, reichen in allen Fällen auch für die kranken Tage aus; ja, und sie reichen nicht allein aus, sondern was darüber ist und geschieht, ist und geschieht auch vom Uebel, bedingt Verzögerung oder gar Verhinderung der Heilung, ist Irremachen und Behindern des natürlichen Krankheitswaltens, ist herrisches Gebieten der Natur, daß sie Wege gehen soll, die sie am Ende gar nicht gehen will, ja vielleicht nicht gehen kann, ist mit einem Worte Pfuschen und Verkennen des Hippokratischen Heilgesetzes:

Nicht der Arzt, allein die Natur ist's, die heilet.

Wohl weiß ich, was ich vom Arzte und vom Laien verlange, wenn sie den bisherigen Standpunkt alles Heilens und Medizinglaubens aufgeben und sich zu dem des unbedingten Gewährenlassens des reinen, unbehinderten Naturwaltens bekennen sollen; wohl weiß ich, daß zu solchem

Bekenntniß eine Geistes-Unbefangenheit gehört, die nicht alltäglich, ja sogar selten ist, aber doch muß solches Bekenntniß einmal abgelegt werden, auf daß sich darum schaare, was reif und fähig ist zu fassen die ursprüngliche, ächt menschliche, naturgemäße Heillehre, die den Menschen in leiblicher Beziehung unabhängig von allem Glaubenszwang und Schriftgelehrtenthum machen, und auf eigene Füße stellen will, gleichwie es eine andere Heilslehre vor bald zweitausend Jahren in religiöser Beziehung wollte.

Die naturgemäße Heillehre ist einfach in ihren Grundsätzen, in ihrer Theorie. Sie ist eben so einfach in ihren Mitteln; sie entschlägt sich alles gelehrten und ungelehrten*), sowie alles überreich zusammengesetzten und massenhaften Ballastes von Heilmitteln, Heilapparaten und Heilformeln; ihre Hauptstütze ist die jedem Organismus bis zum letzten Athemhauche innewohnende Lebenskraft, Naturheilkraft**), und ihre Heilmittel sind Luft, Licht, Speise und Trank, Bewegung und Ruhe, Wärme und Wasser, und wie alle übrigen dieser Lebensbedingungen (Lebensreize), so auch letzteres selbst höchstens nur in Formen und Temperaturen, wie sie jeder Gesunde in täglichen Waschungen oder sommerlichen Bädern in ausschließlich diätetischer Form in Gebrauch zieht. Die naturgemäße Heillehre ist endlich auch höchst einfach in ihrer Anwendung, in ihrer Praxis. Freilich verspricht sie nicht: von heute an kann jeder erste Beste an sich oder jedem beliebigen Andern die diätetischen Lebensreize auch sofort jedem Krankheitsfall in zweckmäßigster Weise anpassen; aber gleichwohl ist sie unendlich einfacher, als die herrschende Heilkunst, die ihre Vertreter in langjährigen Gymnasial- und Universitätsstudien, in einem Wust von Formeln und Glaubenssätzen, in einem erdrückenden Ballast von „Qualm und Wissensdunst" meist allen Natursinn und alle Verstandeseinfalt bis zu dem Grade einbüßen läßt, daß sie gar nicht mehr zu einem Verständniß der in ihrem Wesen so einfachen Naturheilgrundsätze befähigt sind und im günstigsten Fall wohl die Medikamente mit dem Wasser vertauschen, aber wie früher mit jenen, so nun mit diesem allöopathischen Todtschlag üben.

Nicht an die große dumme, blinde und blindgläubige Masse der Aerzte und Laien, wohl aber an einzelne vorurtheilsfreie, denkfähige und willenstüchtige unter ihnen, an „das Salz der Erde, der Menschheit" wendet sich die Lehre naturgemäßer Heilweise, auf daß sie eine Leuchte werden mögen für die leiblich heilsbedürftige Menschheit! ***)

---

*) Die Schrothianer nennen ihre Heilweise wohl auch die „ungelehrte Heilweise".

**) Wenn der eine oder andere materialistisch gesinnte Leser an diesen Wörtern Anstoß nehmen sollte, so lese er lieber dafür „Lebensfond, Naturheilbestreben".

***) Die Grundsätze der naturgemäßen Heilweise habe ich ausführlicher dargelegt in der Abhandlung: Die Hyppokratische Naturheillehre (Physiatrik oder Physiautokratie), volksthümlich dargestellt nach den Lehren der besten Aerzte alter und neuer Zeiten. Von Theodor Hahn. Leipzig, Th. Grieben's Verlag. M. 1,20.

V.

Die Lebensbedingungen des Menschen.

(Hygiene, Diätetik, Makrobiotik.)

Motto: „Wenn die Natur verabscheut, so spricht sie es laut aus. Das Geschöpf, das nicht sein soll, kann nicht werden; das Geschöpf, was falsch lebt, wird früh zerstört, Unfruchtbarkeit, kümmerliches Dasein, frühzeitiges Verfallen, — das sind ihre Flüche, die Kennzeichen ihrer Strenge. Nur durch unmittelbare Folge straft sie. Da! seht um Euch her, und was verboten und was verflucht ist, wird Euch in die Augen fallen. In der Stille des Klosters und im Geräusche der Welt sind tausend Handlungen geheiligt, auf denen der Fluch der Natur ruht. Auf bequemen Müßiggang so gut wie auf überstrenge Arbeit, auf Willkür und Ueberfluß, wie auf Noth und Mangel sieht sie mit traurigen Augen nieder." Goethe.

Der Mensch lebt nicht, wie er sollte. Die Lebensstatistik der europäischen und übrigen zivilisirten Völker setzt das durchschnittliche Lebensalter des Menschen auf 35—40 Jahre. Und doch haben wir Einzelfälle, daß der Mensch bis zu 100 und ausnahmsweise selbst bis zu 150 Jahren alt wird.*) Was dem Einen möglich wird, sollte das nicht Allen oder doch Vielen möglich werden? Was brachte jene Einzelnen bis zu so ungewöhnlich hohem Alter? Wenn uns die Tagesblätter von so hohem Alter berichten, fügen sie nicht in den allermeisten Fällen noch hinzu: „N. N., ein Landbewohner, starb bis an sein Alter im Vollbesitz seiner gesunden fünf Sinne; seine Lebensweise war immer höchst einfach und geregelt; Fleisch und geistige Getränke genoß er selten oder gar nicht; noch wenige Tage vor seinem Tode verrichtete er diese oder jene Arbeit, machte seinen

*) Meine „naturgemäße Diät", 2. Aufl. Cöthen, P. Schettler, zählt eine ganze Reihe einschlägiger Fälle auf; einige andere noch s. in Hufeland's Makrobiotik.

gewohnten Sonntagsgang in die Kirche; Aerzte und Krankheiten kannte er nicht u. s. w.?"

Einfache, geregelte Lebensweise, thätige Verwendung der körperlichen Kräfte und Bewegung in frischer, freier Gottesluft — dies waren die Umstände, die jenes wünschenswerthe Ergebniß herbeiführten. Diese Thatsache ist nicht neu, schon Jahrtausende lang ist sie bekannt. Schon Moses führte seine in der Ueberzivilisation Aegyptens verweichlichten Juden vierzig Jahre in der Wüste bei einfacher, oft mangelhafter Kost und unter allen möglichen Mühseligkeiten herum, ehe er sie, zur Mannheit und zum Menschthum zurückerzogen, für würdig und befähigt hielt, Besitz vom gelobten Lande zu ergreifen; die Pythagoräer bei den Griechen und die Essäer bei den Juden lehrten und lebten gleichen Grundsätzen nach; Sokrates schon rief: „Je weniger der Mensch braucht, je mehr nähert er sich den Göttern, die gar nichts brauchen und unsterblich sind." Und Christus, der bei der Verkündigung seiner Heilslehre sicher von dem Grundsatz ausging, daß eine gesunde Seele nur im gesunden Leibe wohne, hat uns eine ganze Reihe von Aussprüchen hinterlassen, die alle denselben Gedanken wiederholen, daß Einschränkung der leiblichen Bedürfnisse auf das Nothwendigste*) die Grundbedingung alles leiblichen und seelischen Wohles ist. Ich erinnere nur an die Worte, die er an jenen Jünger richtete, der ihm bekannte, daß er zwar alle mosaischen Gebote befolgt habe, aber dennoch sich nicht befriedigt fühle und nach dem wahren ewigen Leben strebe: „Eins noch fehlt dir, gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gieb es den Armen, komm' und folge mir nach und entsage allem Uebrigen." (Marcus 10, V. 21.) Oder an die, wenn er von sich sagt: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt niederlege." (Lucas 9, V. 58.) Oder an die, die er seinen Jüngern mit auf den Weg gab: „Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euern Gürteln haben." (Matth. 10, V. 9.)

Zielten alle diese Worte freilich nur zunächst auf die Erwerbung und Erhaltung eines reinern und gesundern Gemüths und Seelenwohls, so war doch das leibliche Wohl unmittelbar damit verknüpft, und wie unmittelbar, haben uns vor einigen Jahren Gutzkow's „Unterhaltungen" in einem schönen Beispiel so dringend an's Herz gelegt. Dr. Waxmann erzählt es dort in seinem Aufsatz: „Was ist Nervosität und Nervenschwäche?" (Jahrg. 1857. S. 394): „Zu einem berühmten Arzte kam ein reicher und vornehmer Patient: „Ich vermag, so wie ich bin, das Leben nicht zu ertragen; giebt es noch eine Hülfe gegen meine Leiden?"

---

*) Diese Grundsätze Christi wurden bekanntlich von seinen nächsten Jüngern und einige Jahrhunderte durch in einer Weise geübt, die in unnatürliche Kasteiung ausartete. Meine Auslegung dieser Sätze geht nicht weiter als dahin:

Befriedige alle Neigungen und Bedürfnisse: es ist natürlich, es ist menschlich;
Setze sie alle untereinander in Einklang: es ist himmlisch, es ist göttlich.

Th. Hahn.

Der Arzt prüfte ihn sorgfältig und sagte: „Ich sehe, daß Sie sehr krank sind und daß Hülfe nur möglich ist, wenn Sie den Muth haben, die Gesundheit um jeden Preis zu wollen.“ — „Nun, Sie wissen, daß ich reich bin; mir ist kein Preis zu hoch.“ — „Eben, weil Sie reich sind, fürchte ich, daß Sie vergeblich mich um Rath fragen, aber ich will Ihnen denselben nicht vorenthalten. So gehen Sie von mir sofort nach Haus, lassen Sie einen rechtschaffenen Freund kommen und übergeben Sie ihm die Verwaltung Ihres Vermögens, Ihres Hauses. Vergessen Sie, daß Sie solches besitzen und behalten Sie nur soviel, um sich einen schlichten dauerhaften Arbeitskittel, eine Hacke, einen Spaten zu kaufen. Gehen Sie zu Fuß ins Gebirge, auf ein Dorf, miethen Sie sich bei einem Bauer ein, essen Sie seine Kost und theilen Sie seine Arbeiten. Nähren und bilden Sie in den Feierstunden Ihren Geist täglich mit den Gedanken der „Nachfolge Christi“ von Th. v. Kempis, und wenn Sie mindestens drei Jahre dies befolgt haben, so werden Sie gesund in die Stadt zurückkehren, aber nie vergessen dürfen, was Sie auf dem Dorfe gelernt haben.“ Der Patient befolgte buchstäblich diesen Rath und es ist kein Märchen, daß er mit 70 Jahren jenes Arztes noch dankbar gedenken konnte.“ Hebel's Erzählung vom „geheilten Kranken“ hat bekanntlich ähnlichen Gedankengang. Und trotz alledem und trotzdem unsere Dichter und Weltweisen diesen Gedanken in allen möglichen Abwechslungen*)

---

*) Ich kann mich nicht enthalten, hier einige davon zu weiterer Beherzigung dem Einen oder Andern meiner Leser wiederzugeben:

Genügsamen Sinn preise ich, frei von Leid
Zieht er immer die Bahn der Weisheit. Aeschylos.

Wenn bei dem großen Haufen das Vergnügen mit der Tugend zu streiten scheint, so ist es nur darum, weil seine Vergnügungen nicht die natürlichen sind. Aristoteles.

Siehe, das Böse vermagst du auch schaarenweis zu gewinnen,
Ohne Bemüh'n; denn kurz ist der Weg und nahe dir wohnt es.
Vor die Trefflichkeit setzten den Schweiß die unsterblichen Götter.
Hesiod.

Arbeit ist des Blutes Balsam,
Arbeit ist der Tugend Quell. Herder.

Der Arzt, den die Natur mit eigner Hand geweiht,
Der unbetrüglichste ist unsere Mäßigkeit. Engel.

Des Catos weise Lehre,
Auf daß man nichts entbehre,
Hieß einfach nur „Entbehre“. J. H. Voß.

Die Welt ist nicht aus Brei und Muß geschaffen,
Drum haltet euch nicht wie Schlaraffen;
Harte Bissen giebt es zu kauen,
Wir müssen erwürgen oder verdauen. Goethe.

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS

ihrer Mit- und Nachwelt vorgehalten haben, — blicken wir um uns, nach dem Leben und Treiben, nach dem Dichten und Trachten unserer Mitmenschen, so möchte man meinen, daß nie Männer und Heilande lebten, die so gesprochen und so gelehrt haben, so leer und ohne Nachachtung verhallten ihre Worte. Es ist ein Jagen und Haschen nach Sinnenlust, nach Befriedigung des blos Thierischen im Menschen, so daß man sich wahrlich nicht wundern darf über die allgemeine Klage über Mangel an wahrhaften Menschen, an mannhaften Charakteren und über die kläglichen Erscheinungen in allen unsern Einrichtungen und Zuständen, in den politischen wie in den sozialen, in denen der Sitte, wie der Gesetzgebung. „Bei unsern Sitten und Leidenschaften, bei unserem Elend stirbt der Mensch nicht, er tödtet sich," sagt Flourens in seiner trefflichen Abhandlung „de la longévité de la vie humaine". Gesunde Seele wohnt nur in gesundem Leibe. Wo aber die Wurzel, der Leib des Menschen wurmstichig und verkommen, wie will da eine schöne Blüthe oder gar gesunde Frucht gedeihen? Gesunde Seele, gesunder Geist, gesunde Sitte, gesundes Gesetz können nur da verlangt werden, wo ein gesunder Leib die Grundlage dazu liefert; und gesunde Völker und gesundes Staatswohl können nur da reifen, wo das Wurzelglied derselben und desselben, wo der Bürger, wo das Einzelindividuum gesunde Säfte in die Höhe treibt. Wie will endlich Nächsten- und Menschenliebe da aufkommen, wo jede Faser und Fiber unseres eigenen Ichs uns abhängig macht von einer

---

Prüft das Geschick dich, weiß es wohl, warum, —
Es wünschte dich enthaltsam! Folge drum! Goethe.

Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, lerne den Schmerz. Schiller.

Thu' deinem Bauche nichts zu gut,
Er ist ein undankbarer Gast;
Wer ihm am meisten gütlich thut,
Dem fällt am meisten er zur Last. Rückert.

Reiner und wahrer genießt Niemand als der freiwillig Entbehrende.
Feuchtersleben.

Wer in beglückter Stille leben will,
Umfriede eng sein Herz. Orczy.

Willst du ein Leben an das Leben wagen,
Kind, lern' entsagen! C. Müller.

Was ist zunächst der Liebe wohl das Allerwichtigste,
In junge Kinderherzen früh zu pflanzen, unvermerkt,
Daß wonn'- und füllereich wie jene, sie einst Früchte trage,
Und weit und mächtig schutzgebietend ihre Aeste grünen?
Der Liebe Schwester, Mutter ist's und gleich wie sie
Der Selbstsucht grimm'ste Feindin: die Entsagung.
Th. Hahn.

ganzen Reihe täglicher und stündlicher überflüssiger, entbehrbarer, unnatürlicher Genüsse und Bedürfnisse, uns zum Mittelpunkt unseres unausgesetzten Dichtens und Strebens setzt und mit einem Wall von Eigenliebe und Ichsucht umschanzt?

Schon vor Jahrhunderten sagte Machiavelli in seinem „Traktat vom Fürsten" von den Völkern romanischen Stammes: „Mit Recht gelten die Franzosen, Spanier und Italiener für die Verderber der Welt." Sind wir jetzigen deutschen und übrigen Völker germanischen Stammes nicht, wenn auch nicht wie jene die Verderber, so doch die von ihnen Verdorbenen? Sicher, sicher; und wir leben nicht, wie wir sollten. Was beginnen? Die Früchte und Folgen alles dessen, was uns Verderbendes gebracht seit bald 2000 Jahren von jenseits der Alpen und des Rheins, seit der erste Römer deutschen Boden betrat, und mit ihm kamen die verrotteten Ideen eines absoluten Fürstenthums und seines finsteren geheimen Rechtes, eines leibzerrüttenden Rezeptenkleckserthums, eines stehenden Prätorianer- und Söldnerthums, eines blutgierigen Demagogenthums und eines goldgierigen Kommunistenthums, — sollen wir Alles dieses in seinen dermaligen Vertretern Landes verjagen oder verbannen? — Solcher Vorschlag, dem ähnliche wohl in manchem heißblütigen Absolutisten- oder Klubbistenkopfe spuken mögen, würde zu nichts führen. Alle die einzelnen Vertreter dieser verschiedenen „Thümer," sie sind ja nicht über Nacht auf uns vom Himmel herabgefallen, sondern sind „geworden", sind aus uns herausgeboren, Kinder unseres eigenen Volkes, sind unsere Väter, Söhne, Brüder, Vettern, Verwandte; wir Alle tragen die Keime zu solchen After- und Mißgeburten in uns selbst, in unserm eigenen Leibe und seinen lüsternen Trieben, in unserm eigenen Blute und seinem sinnlichen Wogen, in unserm eigenen Herzen und seinem Fühlen, in unserer eigenen Brust und ihren selbstsüchtigen Lockungen und Reizungen; da, da liegen die Urkeime zu allen jenen faulen, alles Einzel- und Gesammtwohl vergiftenden Früchten. In selbsteigener Brust, da laßt uns ausrotten den Despoten „Ich" mit seiner Ich- und Selbst- und Genußsucht, und mit diesem Despoten in uns sind auch alle Despoten außer uns verjagt und vertrieben über Leibes- und Landesgrenzen hinaus. „In den Völkern," sagte Rausse schon, „murmelt und klagt eine Unzufriedenheit mit der Gegenwart; — wohin zielt dieser Drang? Dahin, wohin aller Menschendrang weist, zum Glück. Dabei aber ist es ein allgemeiner Menschenirrthum, die Ursachen des Mißbehagens, des Unglücks außer sich zu suchen, statt in sich; nach den Quellen der Freude außer sich zu spähen und zu graben, statt in der eigenen Brust. — Wenn Ihr das Treiben der meisten Menschen, besonders in den großen Städten beschauet, so werdet Ihr finden, daß diese Menschen selbstmörderisch das Leben kürzen und vergeuden! — Die zivilisirten Zustände, wie sie jetzt sind, können keinen Bestand haben, — sie tragen in sich den Keim des Todes! Die Zukunft droht mit einem allgemeinen Bankerott. — Wo ist aber die Hülfe gegen das Elend der Zukunft? In der Revolution? Der

Republik? — Hülflose Hülfe! Mensch, was kann die Freiheit dir frommen, was die Krone, wenn das Siechthum durch deine Adern kriecht, der Tod an deinem Herzen nagt? Zuerst machet Euch gesund und Ihr werdet Wunder von Glück erleben; denn das dauernde Glück wohnt allein in den Naturgenüssen gesunden Leibes und Geistes, und dem Gesunden fließt überall der Honig der Freude und des Glücks! Und erst mit solcher Gesundheit und solchem Glück werden die Menschen und Völker wieder ein Genüge haben an der Gegenwart, nicht tollkühn reißen am verhängnißvollen Schleier der Zukunft und nicht voraus aufzehren die Zukunft ungeborner Geschlechter."

Als Lykurg vor bald 3000 Jahren seinen reich in Gold und Silber strahlenden, auf weichen Polstern sich wiegenden, in üppigen Mahlzeiten schwelgenden Spartanern ein menschenwürdigeres Dasein verschaffen wollte, da sah er wohl ein, daß mit Verjagung der Könige oder mit Umänderung einzelner Gesetze nicht geholfen sei, sondern daß man die Axt an die Wurzel aller Staats- und Volksübel legen, oder um Plutarch's eigene Worte zu gebrauchen, „daß man wie bei einem verdorbenen und mit mancherlei Krankheiten behafteten Körper die vorhandene Mischung der Säfte umwandeln und eine ganz neue Diät beginnen müsse." *)

Zuerst also fangen wir bei uns selber an, kehren vor eigener Thüre, befreien uns von dem Despoten im eigenen Leibe und die Befreiung von den verschiedenen übrigen Potentaten außer und in uns wird ganz von selbst kommen, ohne Revolution und ohne Guillotine und ohne Barrikaden und Dragonaden, allein durch naturgesetzliche „Entwicklung". Obendrein ist eine solche Befreiung von innen heraus ein Werk, dessen Ausführung weder eine absolutistische Macht, noch eine terroristische Willkür hindern kann. In unserm Hause, in unserer Familie, in unserer Küche und Garderobe, in der Erziehung unserer Kinder, in unsern Trieben und Neigungen, in der Wahl unseres Berufes und Wohnortes, genug in der Wahl unserer gesammten Lebensweise und den uns zu setzenden Lebensbedingungen sind wir, ein Jeder für sich, unumschränkter Selbstherrscher, unumschränkter selbst als der Herrscher aller Reußen. Aber freilich, üben wir dies Selbstherrscherrecht nicht nach den als gültig erkannten Naturgesetzen, oder entschlagen wir uns dessen aus Nachgiebigkeit gegen uns selbst oder Andere, — ei nun, es trägt ein Jeder seine eigene Haut

*) Eine ähnliche, freilich nicht auf lange Dauer gelungene Umgestaltung eines bis in die innerste Wurzel zerrütteten Staats- und Volkslebens liefert uns die neuere Geschichte in der kleinen Republik Genf, zur Mitte des 16. Jahrhunderts durch Calvin. Es ist hier nicht der Raum, einläßlich darüber zu berichten. Man vergleiche: Schellenberg. J. Calvin. Zwei Vorträge, gehalten am 27. und 29. Mai in der Konkordienkirche zu Mannheim 1864. Ferner: Henry, Leben und Schriften Calvins, 3 Bde.; Ersch und Gruber, Calvin, 1835. Bd. 14.; Stähelin, J. Calvin, 2 Bde.; Merle d'Aubigné: Geschichte der Reformation in Europa zu den Zeiten Calvins, Bd. 1 und 2; H. Lang, Zeitstimmen, 1864, S. 217 u. f.

zu Markte, und hat zu büßen für seine Unterlassungs- wie für seine Begehungssünden; nur weise er nicht fernerhin mehr auf Personen und Zustände außer ihm, als die Schuld seines Elendes; diese liegt einzig in ihm selber.*)

Der Mensch wird so oft ein Gewohnheitsthier genannt. Sicher ist er das. Diesterweg sagt daraufhin sogar: „dem Menschen, dem bildungsfähigsten Wesen der Erde, kann man das seiner eigentlichen Natur Widersprechendste lieb und theuer machen." Zschokke und Goethe dehnen diesen Satz noch mehr aus, indem der Erstere sagt: „Unser gekünsteltes Sein ist an sich selbst schon wieder eine Art Natur geworden, die wir oft ungestraft nicht mehr ablegen könnten," und Letzterer: „Neigung besiegen ist schwer, gesellet sich aber Gewohnheit — wurzelnd allmälig dazu, unüberwindlich ist sie." Und Rousseau geht noch weiter, wenn er im Eingangssatze seines „Emil" sagt: „Alles ist gut, wie es aus der Natur hervorgeht, in der Hand der Menschen aber entartet Alles." Erstere Sätze möchte Niemand bestreiten wollen und selbst die, welche an dem letzteren etwas aussetzen wollten, dürften auch verstummen müssen, wenn darauf hingewiesen wird, wie bei den gebildeten Ständen selbst die geringste Gabe der Natur vor ihrer Verwendung eine Umänderung erleiden muß, die in den seltensten Fällen eine Verbesserung, in den meisten Fällen eine Verschlimmerung ist, und wie die gebildetsten Völker, statt Menschheit und Welt zu bessern und zu verschönern, in ihrer eigenen Entartung selbstmörderisch ihren Untergang bereiteten und ihre Wohnstätten (z. B. Griechenland, Italien) entwäldert und verwüstet zurückgelassen haben. Wohl zu entschuldigen und zu erklären ist es denn auch, wenn Männer, die unter und mit solchen entarteten Lebensbedingungen aufgewachsen und groß geworden, wie Moleschott, allen natürlichen Sinn und Verstand verloren haben und darauf hin von einem zweiten, anerworbenen Instinkt sprechen und eine „Physiologie der Nahrungsmittel für das Volk" schreiben, die allüberall auf jeder Seite das entartete

---

*) Es wird darum so wenig in der Welt verbessert, weil die Menschen es immer auf Andere und Niemand es auf sich selbst anlegt. Hippel.

Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht,
Wer sich nicht selbst befiehlt, bleibt immer Knecht. Goethe.

Wer sein Selbst Meister ist und Sich beherrschen kann,
Dem ist die weite Welt und Alles unterthan. P. Flemming.

Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet. Goethe.

Wenn Freiheit du begehrst, des Menschen größte Zierde,
Herrsch' über Leidenschaft und Neigung und Begierde. Rückert.

Wer schlägt den Leu'n, wer schlägt den Riesen?
Wer überwindet Den und Diesen?
Das thut der, der sich selbst bezwingt.
Walther von der Vogelweide.

Volk mit scheinwissenschaftlichen Beweissätzen glauben machen will, es sei mit seiner allen Naturgesetzen hohnsprechenden Nähr- und Lebensweise ganz auf dem rechten Wege; aber zu billigen und gutzuheißen sind solche Sinnes- und Verstandesverirrungen nie! Die Natur ist nur die Eine und „thut," wie Newton sagt, „nichts vergebens; sie ist einfach und hat nicht Ueberfluß an Ursachen für ihre Erscheinungen," und hat also auch apart für die Aftergebildeten sicher kein zweites, erworbenes Instinkt- und Naturgesetz bereit, nachdem sie sich vom ursprünglichen Gottgegebenen losgesagt haben. „Was der Natur zuwider ist, davon ist gewiß, daß es Gott noch mehr zuwider ist," rief ein Luther schon, und einem verkommenden Menschengeschlechte zu lieb findet sicher keine Ausnahme vom Naturgesetz statt. Dieses läßt nicht mit sich spotten und wahr ist und bleibt dasselbe für Einen wie für Alle und für heute wie für alle Zeit und Ewigkeit. „Das Geschöpf, was falsch lebt, wird früh zerstört. Unfruchtbarkeit, kümmerliches Dasein, frühzeitiges Verfallen, — das sind ihre Flüche, die Kennzeichen ihrer Strenge!" Viele Tausend Millionen Einzelner, ja Hunderte ganzer Völker schon erlagen solch' frühzeitigem Verfall, und wurden dem unerbittlichen Strafgerichte der Natur überantwortet, weil sie an den Naturgesetzen gefrevelt hatten.

Eilen wir, sie kennen zu lernen und ihnen nachzuleben, daß nicht auch wir und unsere Kinder, daß nicht auch unser Volk solch' frühzeitigem Untergang anheimfalle. Wohl gilt es, diese Gesetze zu erkennen und sie zu durchdenken und in einem tüchtigen Kampfe sie sich zu eigen machen, doch der Sieg und Gewinn sind wohl des Kampfes werth: es gilt Gesundheit, Glück und langes Leben.

Die gütige Natur verlangt nicht unsere Plage;
O, ruhten wir an ihrer Brust,
Und ließen ihr die Wahl der beff'ren Lust,
Wie heiter flössen unf're Tage! Uz.

Warum ich zuletzt immer am liebsten mit der Natur verkehre, ist, weil sie immer Recht hat und der Irrthum nur auf meiner Seite ist und sein kann. Verhandle ich hingegen mit Menschen, so irren sie — dann ich, — auch sie wieder, — und so immer fort. Da kommt nichts auf's Reine. Goethe.

---

1. Die Luft.

Vom ersten Schrei des dem Mutterschoße sich entwindenden Neugeborenen bis zum letzten Hauche des dem Erdenschoße entgegenschlummernden Greises bewegt sich die Lunge unausgesetzt, in durstigen Zügen aus der Fülle des Luftoceans zu trinken, zu schöpfen die Stoffe, ohne welche der Mensch nicht fünf Minuten lang bestehen könnte, Stickstoff und Sauerstoff, in dem Gemischverhältniß von 79 Theilen des ersteren zu 21 Theilen des letzteren, nebst einem geringen Antheil von Kohlensäure und einem noch geringern Antheil von Ammoniak.

Erfahrung und Wissenschaft haben dargethan, daß, wenn der Mensch auf die Dauer gesund bestehen will, er die Luft unbedingt in dem obigen Mischungsverhältniß einathmen muß; sie haben ferner dargethan, daß die Luft, sobald sie geathmet worden ist, in der Lunge eine Entmischung erleidet, in der Weise, daß sie, wenn sie nicht mit dem großen Luftmeer bald und längere Zeit in Wechselwirkung getreten ist*), zum Athmungsgeschäft fernerhin untauglich wird.

Unmittelbar an der frischen freien Luft kommt eine solche krankmachende Entmischung derselben durch das menschliche Athmen nicht in Betracht; der Austausch mit noch vollgesunder und reiner Luft findet sofort ungehindert Statt. Anders in geschlossenen Räumen, den Wohnungen der Menschen in unseren Klimaten, die nach allen Ausdehnungen bald mehr bald weniger von dem unmittelbaren Zutritt der frischen, reinen Luft ausgeschlossen, einen raschen und genügenden, gesund erhaltenden Austausch unmöglich machen. Selbst da, wo wohl unmittelbarer Austausch mit dem großen Luftmeer Statt finden könnte, aber wegen der Masse von entmischter (zugleich schwererer, mehr auf dem Erdboden liegender) Luft nicht so rasch und vollständig geschieht, als nöthig ist, sind nicht alle Bedingungen zum gesunden Gedeihen des Menschen vorhanden, in sumpfigen Gegenden, in den Thälern und Niederungen der Flüsse und in den dicht gebauten und zusammengehäuften Wohnstätten der Menschen, in den Städten.

An den Mündungen der Donau, des Po, des Mississippi, des Senegal, des Nil, des Ganges als Flußniederungen, in den Pontinischen Sümpfen, den toskanischen Maremmen, den Marschen Norddeutschlands und andern sumpfigen Gegenden und in den größern und Hauptstädten **) hat man schon seit Jahrhunderten und Tausenden die Geburtsstätten von Krankheiten, kurzem Leben und Tod erkannt. Weniger aber nahmen die Menschen bisher Bedacht auf die Einrichtungen der Gebäude und Wohnungen, auch wenn sie frei auf dem Lande oder auf luftigen Bergen und hoher Alp sich wohnlich niederließen. Denn auch hier trifft man meistens auf Umstände in Bezug auf Lage, Höhe, Weite und Lüftung der Wohn- und Schlafzimmer, die jeglichem einschlägigen Naturgesetze Hohn sprechen, so daß meist aller Vortheil auch der Lage ländlicher Wohnungen wieder ausgeglichen wird.

---

*) Die Pflanzenorganismen, alle Bäume und Gewächse nehmen zwecks ihres Bestandes gerade eine umgekehrte Entmischung mit der Luft vor, so daß beide Athmungsvorgänge, die der thierischen und die der pflanzlichen Organismen, in solcher Wechselwirkung das Gleichgewicht im Luftmeer wieder herstellen.

**) Die neuere Statistik weist prahlerisch hin auf das vereinzelt vorkommende Ergebniß, daß in manchen Hauptstädten die Sterblichkeitslisten günstigere Verhältnisse gegenüber dem Lande nachweisen. Sicher ist ein solches Ergebniß nicht in der schlechtern Luft der Städtestraßen und Städtewohnungen begründet, sondern in andern Umständen, die der Städteaufenthalt mit sich bringen kann. Nicht durch die schlechte Luft der Städte, sondern trotz derselben trat solches Ergebniß auf, wenn es überhaupt aufgetreten.

Man hat den ungefähren Betrag an Kohlensäure, davon die Luft im reinen, gesunden Zustande nur 1 Zwanzigtausendstel enthalten darf und die der Mensch durch den Athmungsprozeß in übermäßiger, krankmachender Menge erzeugt, wenn sie nicht, wie beim Aufenthalt im ländlich Freien, sich sofort im großen Luftmeer verlieren kann, — man hat den Betrag dieses giftigen Auswurfstoffes für die Pariser Bevölkerung auf täglich 30—35 Millionen Kubikfuß berechnet. Welche verderbenschwangere Atmosphäre, oder vielmehr Nichtatmosphäre liegt demnach über den Häuptern und Lungen der unglücklichen Bewohner dieser Stadt! Und da sind die vielen andern Hunderte Millionen Kubikfuß an noch viel schlimmeren Gasen, die die Industrien, die die Küchen und die die Kloaken dieser Weltstadt ausdünsten, gar nicht mit in Anschlag gebracht!

Man hat ferner das Bedürfniß eines Erwachsenen an freier, reiner Luft auf mindestens 6 bis 14 Tausend Kubikfuß täglich berechnet. Hiermit möge man die Größe unserer Wohn- und Schlafzimmer vergleichen, NB. nach Abzug der darin befindlichen Geräthe, Oefen und nachdem die Anwesenheit von mit ihm luftverbrauchenden Organismen, z. B. Hausthieren, Pflanzen, und luftverbrauchenden Vorgängen, als Heizung, Beleuchtung ꝛc., in Rechnung gebracht ist und man wird einsehen, wie auch sie schon, selbst auf freiem Lande und nun gar in den Städten zu täglichen und stündlichen Geburtsstätten von Krankheiten werden können, werden müssen, wenn der Mensch ganz oder hauptsächlich, wie z. B. im Winter, seinen Aufenthalt darin hat. Ein Zimmer von 20 Fuß Länge, 10 Fuß Breite und 8 Fuß Höhe hat, ohne Ofen und jegliches Mobiliar, erst 1600 Kubikfuß Luftinhalt, die in der Stadt schon vorweg theilweis vergiftet sind. Und in Zimmern solcher Größe leben oft vier, fünf und mehr Personen durch 5—6 lange Wintermonate, ohne irgend welche weitere Lüftung, als sie etwa das gelegentliche Oeffnen der Zimmerthüre bietet.

Personen mit rascherem Athemzuge, also solche in Bewegung, oder in körperlich thätiger Arbeit, oder in entzündlichen und fieberhaften Krankheiten, bedürfen selbstverständlich noch größerer Mengen täglich reiner Luft.

Die organischen und animalischen Gifte, die der Mensch mittels des Athmungsprozesses sich bei unsern dermaligen Kultur- und baulichen Einrichtungen einverleibt, sind darum schlimm, in hohem Grade schlimm und um so schlimmer, als er sie meist von frühester Jugend an, unvermerkt und Jahr aus, Jahr ein, von Tag zu Tag, von Sekunde zu Sekunde einathmet.*)

Die Folgerungen, die der Hygieniker aus solchem Allem zu ziehen hat, wären die: über jedes Stadtthor, vor jedes Haus und vor jede Zimmerthür mit großen goldenen, immer auffälligen Lettern die Warnung

*) Zwei treffliche hier einschlägige Schriftchen, das erstere freilich zunächst nur unsere Kinder in den Schulen berücksichtigend, sind: „Luft und Bewegung zur Gesundheitspflege ꝛc." Th. Becker. Frankfurt a. M., 1867. J. Chr. Herrmann'sche Verlagsbuchhandlung. 1 Mark. Das andere: „Gesundheitspflege in Wohnung, Schule und Stall." Von Dr. —n. C. Duos, Linnich.

sich gesetzt zu denken: „Hier vergiftest du deinen Leib, deine Lungen; benutze sie, wenn dich Noth und Schicksal dazu zwingen, doch immer nur als nothwendiges Uebel; und meide sie, so bald und so viel du irgend Aufenthalt im Freien ermöglichen kannst."

Und die Folgerungen, die der Arzt naturgemäßer Heilweise zu ziehen hat, wären, außer denen des Diätetikers, für seine Kranken noch ganz besonders: alle Kranken, denen es Zustand und Mittel erlauben, sofern sie nicht schon ländlichen Aufenthalt und ländliche Beschäftigung haben, sofort hierzu übergehen zu lassen, sie zu veranlassen, mit den Minuten förmlich zu geizen, die sie etwa nicht in frischer, freier Gottesluft zubringen können*); den übrigen Kranken aber, wozu von vornherein alle Entzündungs- und Fieberkranke als meist an Zimmer und Bett gebannt gehören, auf's Dringendste einzuschärfen, daß sie in ihren Krankenzimmern für reichliche Lufterneuerung zu sorgen haben. Die näheren Angaben hierüber sollen später bei Besprechung der „Wärme" Erledigung finden. Der Arzt hätte weiter alle übrigen in unseren sogenannten gebildeten Ständen gebräuchlichen Verunreinigungen der Luft zu verpönen, z. B. alle fälschlich wohlriechend genannten, in Wahrheit aber übelriechenden Wässer, Oele und Seifen zu verbieten, und namentlich den Gebrauch jeglichen Tabaks in Cigarren- wie Pfeifenform als unbedingt verwerflich, die reine frische Gottesluft verpestend darzustellen.**) Er hätte endlich für alle Zimmerkranken Sorgfalt zu tragen, daß außer den unvermeidlichen Verunreinigungen der Krankenzimmerluft (durch die Athmung und Ausdünstung des Kranken, sowie der ihn Wartenden und Pflegenden) alle weiteren möglichst vermieden, also z. B. der unnöthige Aufenthalt von Hausgenossen, Krankenbesuche, Trocknen von Wäsche u. dgl., Zubereitung von Speisen, namentlich aber alle vermeintlich wohlriechenden und luftreinigenden Räucherungen u. s. w. aus den Krankenzimmern ferngehalten würden. „Wo Räucherungen und wohlriechende Wässer die Stelle der Reinigung oder des Wechsels der Luft in Zimmern oder am eigenen Körper vertreten sollen, da nährt man unter der Decke des Luxus ein verpestendes Gift," sagte O. Ule (Natur, 1859, S. 179); wenn dir

*) Die meisten Bäder, Bade-, Wasser- und diätetischen Heilanstalten entsprechen solchen Anforderungen; die einiger größeren Städte, wie z. B. Berlin, Moskau, München, Dresden jedoch entsprechen dieser ersten und wichtigen Bedingung durch ihre Lage keineswegs und sind, wenigstens als Zufluchtsort für Chronischkranke, immer nur traurige Nothbehelfe für solche, die es nicht besser haben können. Wer je längere Zeit auf dem Lande und gar in freier Bergesluft zubrachte, weiß den Unterschied zwischen ihr und der Kloakenluft großer Städte, mögen sie auch noch so reinlich und günstig liegen, voll zu würdigen.

**) Man berechnete den Verbrauch sämmtlicher Erdbewohner an Tabak für das Jahr 1866 auf 865, sage 865 Millionen Pfund! Und in Deutschland, Holland, Nordamerika und andern Ländern giebt Mancher viel mehr Geld aus für Tabak als für's tägliche Brod! Deutschland gab z. B. 1853 für Tabak 31 Millionen Thaler aus und Paris 1839 schon $9^1/_2$ Millionen Franken, eine Summe, die sich seither verzehnfacht hat und die, mit denen für andere gleich sinnliche Genüsse besser verwendet, genügen würde, allem materiellen Mangel ein Ende zu machen.

darum eine junge oder alte weibliche Schöne oder ein junger oder alter männlicher Geck mit Essenzen und Pomaden entgegenduftet, so wittere nur sofort eine versteckte Unreinlichkeit dahinter!

Auch über das Absperren der Nachtluft in unsern Schlafzimmern wäre noch ein Wort zu sagen. Als ob der Mensch da nicht auch des frischen Luftzuges bedürfte! Ja, gerade zu dieser Zeit ist er desselben am meisten benöthigt. Glücklicherweise streift man neuerdings je länger je mehr das lang eingelebte Vorurtheil ab, daß Kranken der äußere Luftzutritt schädlich, und man läßt neuerdings vorweg schon im Felde*) und mancher Orten auch in überfüllten Spitälern selbst die schwersten oder vielmehr gerade die schwersten Kranken im Freien unter Gottes blauem oder grauem Himmel, bei Tag und bei Nacht, trotz Wind und Wetter in luftigen Lagerzelten campiren. In meiner Heilanstalt hier auf der Waid haben alle meine Kranken die ganzen Tage und die Mehrzahl auch bei Nacht ihre Fenster geöffnet, und nicht blos Sommers, sondern auch im Herbst und selbst im Winter, und, unter einiger Vorsicht bei der ersten Angewöhnung, immer mit dem allergrößesten Vortheil für ihre Wiedergenesung. Mehr Luft also, bei Tag und bei Nacht, und mit der Luft mehr Gesundheit und mehr Leben, denn Luft ist eben — Leben, und für Kranke noch mehr als das, da ist sie oft die einzige oder wichtigste Bedingung zur Genesung, zur Heilung.

2. Das Licht.

Das eben geborene Kind öffnet seine Augen dem Lichte entgegen und der sterbende Goethe rief, seine Augen für immer schließend, noch: „Mehr Licht!“ Nur im vollen Lichte der Tagessonne gedeiht alles organische Leben, gedeiht der Mensch zu ganzer, voller Wirklichkeit. Das wirkliche Bedürfniß nach den belebenden Strahlen des Tagesgestirns wird von dem größten Theil unsrer Kulturmenschen bei Weitem nicht genügend befriedigt. Wie die Mauern der Stadt, die Dächer der Häuser und die Wände des Zimmers den unmittelbaren Zutritt der Luft abhalten, so verwehren sie ihn gleichzeitig auch dem Licht; und was das Restchen reiner Luft etwa noch roth werden ließ im Blut und auf den Wangen der Haus- und Städtebewohner, bei dem Mangel an Sonnenlicht wird auch dies Bischen Lebensfarbe noch eingebüßt und man ist oft schon bei den kleinen Schulkindern unsrer Städte unwillkürlich veranlaßt zu fragen, ob diese bleichen Gestalten, wie Rausse meint, „recta aus einem Leichenhause kommen.“

Mehr Luft und mehr Licht für unsere Gesunden und doppelt mehr für unsere Kranken!

Selbst in den Krankenzimmern Entzündungs- und Fieberkranker geschieht meistens eher zu viel als zu wenig in der Abwehr des Tages-

*) S. „Naturarzt“ 1867, Nr. 20, S. 158, und 1868, Nr. 12, S. 93.

lichtes; denn es wird nur allzuhäufig, auch wenn gar keine Veranlassung dazu in dem Zustande der Kranken vorliegt, das Tageslicht in einer Weise verbannt, die eher hinderlich als förderlich für die Hebung des Leidens ist. Soweit und so lange es den Kranken belästigt, ist es allerdings fernzuhalten, aber darüber hinaus nicht.

Ein Volksspruch sagt, daß der städtische Leichenwagen an der Schattenseite der Straßen doppelt oder dreifach so oft vorfahre, als an der Sonnenseite. In dieser Erkenntniß baut man neuerdings die Straßen allerorts in einer solchen Breite, daß es eine eigentliche Schattenseite gar nicht mehr giebt und Wind und Sonne sowohl die eine wie die andere Seite bestreichen können.

Wer es haben kann, mache fleißig im Sommer, den Hut vom Kopfe und den Rock vom Leibe gezogen, Spaziergänge in's Freie, auf offener Landstraße, oder im freien, sonnigen Felde. Wer noch einen Schritt weiter gehen will in der Benutzung der befreienden und belebenden Sonnenstrahlen, der suche einen versteckten sonnigen Waldeswinkel auf und gehe da, wie ihn der liebe Herr Gott geschaffen hat ohne des Schneiders Nachhülfe, kürzere oder längere Zeit lustwandelnd auf und ab. Daß Solches im Anfang mit einiger Vorsicht, nur kurze 5—10 Minuten und unter fleißigen Körperwendungen, daß die verwöhnte Haut nicht verbrannt werde, zu geschehen hat, versteht sich von selbst. Eingewöhnt nach und nach, lassen sich solche adamitische Promenaden auf Stunden und halbe Tage ausdehnen.

Hier auf der Oberen Waid verbinden meine Gäste mit solchem Luft- und Sonnenbade in der waldigen Goldachschlucht meistens auch noch Waschungen und Bäder in der welligen Goldach. Das ist dann allerdings ein Hochgenuß ohne Gleichen und eine bis auf den denkbar höchsten Grad gepflegte Haut- und Leibeskultur.

---

3. Wärme, die Bekleidung, die Betten.

Wenn unsere Kulturverhältnisse den Menschen in Bezug auf seine normalen Bedürfnisse an Luft und Licht in ein Zuwenig hineingetrieben haben, so in Bezug auf Wärme und damit zusammenhängend auf Kleidung umgekehrt meist in ein Zuviel. Namentlich zur Winterszeit, wo man den Mangel der Sonnenwärme durch künstliche ersetzen muß, und gar auf dem Lande, wo der Holzwerth weniger in Anrechnung gebracht wird, sowie in den Amtsstuben und Bureaux, die auf Staatskosten geheizt werden, ferner endlich in Krankenzimmern findet man oft Temperaturgrade bis zu 18, ja selbst 20^0, die mit der Trockenheit und sonstigen Verderbniß der Luft an diesem Ort alljährlich viele Tausende den Händen der Aerzte und Todtengräber überliefern.

Man giebt gewöhnlich 15^0 als die höchst zu gestattende Zimmertemperatur an; ich finde selbst diese noch um 2 bis 3^0 zu hoch gegriffen,

wenigstens für Solche, die im Uebrigen, in Kleidung, Ernährung und Beschäftigung naturgemäßeren Bedingungen gerecht werden. Freilich, eine Sünde ist der andern Mutter und wer in Art der Ernährung ꝛc. vom Wege der Natur und ihrer Gesetze abgewichen ist, der wird auch in Wärme und Bekleidung zu verweichlichenden Schritten verführt werden. Nicht unbedingt daher, und nicht im Einen ohne das Andere hat der Mensch und Arzt naturgemäßer Lebens- und Heilweise plötzlich umändernd einzuschreiten; doch das Ziel, unbedingte Unterwerfung unter die Naturgesetze stets im Auge, wird es nach und nach gelingen, auch die weit vorgeschrittenste Ver- und Entwöhnung wieder in das rechte natürliche Geleise zu bringen.

Doch nicht blos zu viel Wärme bieten wir uns meist mit unsern Oefen, sondern auch Gift, im wahrsten Sinne des Wortes Gift, und gar da, wo die Heizung mit eisernen Oefen geschieht, oder wo die Heizöffnung in's Innere der Zimmer eingeht und so bei etwa zu frühem Verschluß des Ofenrohres alle dann noch entwickelte Kohlensäure der glühenden Kohlen in's Zimmer geleitet wird. Massenhafte Todesfälle kommen solcherweise alljährlich zu verzeichnen, im vollsten Sinne des Wortes aber unzählbar sind sicherlich die Erkrankungsfälle, die auf solche Kohlensäurevergiftung der Zimmerluft zurückzuführen wären, oder doch hieran großen Antheil haben. Lungenleiden, Blutleiden und Nervenleiden haben stets mehr oder weniger ihren Grund mit in solcher Vergiftungsweise, die um so gefährlicher ist, als sie meist unmerklich und schleichend vor sich geht! Man vergleiche hierzu das kleine vortreffliche Schriftchen: „Der Kohlendunst in seiner giftigen Wirkung auf den menschlichen Körper." Von Dr. —n. C. Quos, Linnich. Preis 75 Pfg. 1869.

Wir kleiden uns auch fast durchweg zu warm. Seit einigen Jahren sieht man selbst eben flaumbärtige Jugend schon in Woll- und Flanellhemden, im Winter wie im Sommer, herumgehen; was wollen diese Herrlein tragen und wie wollen sie sich kleiden und dem Rheumatismus abwehren, wenn sie erst graubärtig werden?

Ueber die Schnürpanzer unserer Frauen und Mädchen verliere ich keine Worte: mögen sie fahren dahin, wohin sie des Teufels und der Sinnen Lust zieht; ebenso wenig will ich mich auslassen über die Krinoline, die überdies mehr noch in das Gebiet des Moralisten als in das des Hygienikers und Arztes gehört und stelle es ersterem anheim, seinen Bannfluch über dies sprechende Symbol unserer alle Scham und Sittlichkeit abstreifenden sogenannten Zivilisation auszusprechen. Meint doch selbst Ulrike, Freifrau von Eindhofen (der elegante Haushalt, Weimar 1859. B. J. Voigt), „daß die Krinoline eine lächerliche und unpassende Absurdität sei" und bezeichnet den vorauszusehenden Sturz derselben als „einen Sieg des guten Geschmackes".

Auch über unsere Kopfbedeckung, unsere steifen Seidenhüte, die nicht unpassend mancher Orten „Angströhren" genannt werden, gehe ich hinweg und möchte nur noch mit kurzen Worten das öftere Gehen mit ent-

blößtem Kopfe, den Hut in der Hand oder daheim gelassen, in der frischen freien Luft dringend anempfehlen*), und eben so öfteres Gehen in baren Füßen, unter Berücksichtigung der Vorsichtsregeln gegen Erkältung. Wer das Eine und Andere noch nicht geübt hat, versuche es nur und er wird durch die darnach empfundenen wohlthätigen und behaglichen Gefühle gewiß zu öfterer Wiederholung aufgemuntert werden.**) Unsern Frauen möchte ich sodann noch anrathen, sich für alle Zeit von den leidigen Strumpfbändern los zu sagen, was sie um so eher dürften, als das jetzt allgemein herrschende Tragen von Hosen sie befähigt, unbeanstandet in kurzen Strümpfen zu gehen.

Mit dem Zuviel in unserer Bekleidung bei Tag läuft natürlich auch ein Zuviel in unserer Einhüllung bei Nacht nebenher, in unserer herrschenden Betteinrichtung. Federbetten als Unterlage sollten überall verbannt werden, für Alt wie für Jung; ebenso die Kopfkissen. Und wenn die Oberbetten im Winter auch wohl kaum ganz zu verdammen wären, so sollten sie doch nie unmittelbar dem Leibe des Schlafenden aufliegen, sondern nur als Auflage auf einer gesteppten baumwollenen oder einer wollenen Decke dienen. Durchweg giebt man dem Kopf eine viel zu hohe Lage, durch zu hohe Kopfpolster, durch zu zahlreiche und zu dicke Kopfkissen. Die Lage des Schlafenden soll eine nahezu wagrechte sein, damit die Glieder und alle Muskeln in möglichst wenig gespannter Lage ausruhen können, der Kreislauf des Blutes in keiner Weise gehemmt werde. Hämorrhoidal- und Kongestionszustände, Fußkälte und andere Leiden noch werden durch zu hohe Kopflage im Schlafe ungemein gefördert.

Alle Krankenzimmer und Krankenbetten, ausgenommen etwa die von alten und auszehrenden Kranken, die an Mangel allgemeiner Lebenswärme leiden, sollten mehr kühl als warm gehalten werden. Die meisten Entzündungs- und Fieberkrankheiten, namentlich die Hautkrankheiten (Pocken, Scharlach, Masern, Rötheln) würden, wo nicht etwa eine versteckte vorausgegangene Hirn- oder Brustkrankheit im Hintergrunde liegt, immer ohne jegliche Gefahr und ohne Erforderniß weiteren eigentlich ärztlichen Einschreitens verlaufen, wenn man die Zimmer und Betten und selbstverständlich auch die allfälligen Speisen und Getränke der Kranken möglichst kühl halten wollte, zwischen 12 und 10^0 R. Ja, Fieber-, Pocken- und Diphtheriekranke bettet man am allerbesten direkt in's Freie, oder in luftige Zelte, Baracken oder mindestens mit dem Kopfende direkt an's offene Fenster. Vor Erkältung schützen Bekleidung und Bedeckung. Das heute gebräuchliche Heilverfahren der Aerzte, die jeden Zutritt frischer Luft,

---

*) Alex. v. Humboldt schreibt unterm 21. Januar 1801 an Wildenow von Havanna aus, fast unter'm Aequator! —: „Ich arbeite sehr viel, ich schlafe sehr wenig, bin oft bei astronomischen Beobachtungen 4—5 Stunden lang ohne Hut der Sonne ausgesetzt. Ich habe mich in Städten aufgehalten, wo das gräßliche Fieber wüthete, und nie, nie hatte ich auch nur Kopfweh."

**) Im „Naturarzt" 1867, Nr. 8, 9 und 19 finden sich drei hier einschlägliche ausführliche Abhandlungen.

jedes frische Hemd und Bett, jeden frischen Trunk Wassers auf's Sorgfältigste von den Haut- und Fieberkranken abzuwehren suchen, heilt diese nicht, sondern tödtet sie vielmehr. Ich habe schon Scharlachfieberkranke selbst in der höchsten Blüthe des Ausschlages herumspazieren lassen im Freien, und nur erst allemal bei den Fieberparoxysmen für kurze Zeit das Bett oder ein Lager auf dem Sopha aufsuchen und sich dann in einem lauen Bade abwaschen und abkühlen lassen. Es ist eine wahre Folter für derlei Fieberkranke, frische Luft und frisches Getränk entbehren zu müssen, abgesehen von der mit solcher Behandlungsweise verbundenen viel größeren Gefahr.*)

4. Die Bewegung, die Beschäftigung, der Beruf.

Im Schweiße des Angesichts sein Brod zu essen, ist des Menschen Bestimmung, nach der Ansicht nicht blos des Verfassers des 1. Buch Moses, sondern selbst der ersten und größten Staatsökonomen der Neuzeit, die alles Staatsheil wie das Heil des Einzelnen vorzugsweise in einer Nahrungsmittel erzeugenden Thätigkeit, also im Landbau begründet wissen wollen. Von einer ganzen Reihe der größten Staatsmänner zu Roms Blüthezeit sagt ebenfalls die Geschichte, daß sie den Kohl, den sie zu essen beabsichtigten, auch selbst bauten; alte und neue Dichter, Horaz wie Geßner, Goethe wie Herder, Voß u. a. preisen den Land- und Ackerbau in gefeierten Worten. Heutzutage wollen unsere Gebildeten aber, trotz aller Humanitäts- und klassischer Latinitätsstudien ihrer Jugendzeit von einem ehrlichen Handverdienst nichts mehr wissen, ein Aemtchen oder ein Bändchen mit ihren Einkünften, ein Lotterieloos oder eine Aktie oder irgend eine andere Spekulation soll alle körperliche Anstrengung und Schweißaufopferung ersetzen, und die Hände im Schooß, höchstens am Courszettel die Augen anstrengend, wollen sie sich die Tauben gebraten in den Mund fliegen lassen! So ungefähr ist das Bild, das uns ein allgemeiner Ueberblick auf unsere heutigen Berufs- und Erwerbsverhältnisse gewährt, und geht der Blick in's Einzelne, so ist's nicht minder trostlos. — Was will man sich wundern da, wenn Prießnitz einst auf dem Gräfenberg, die körperlichen und sittlichen Schwächen und Gebrechen seiner blasirten und überblasirten Kranken erkennend, sie, Grafen und Barone, Minister und andere hohe Staatsbeamte, oft mit sammt ihren Töchtern

*) In der schon oben einmal angerufenen Schrift: „Das Sündenregister der Medizinheilkunde", findet man eine große Reihe ärztlicher Aussprüche, die mit kräftigen Worten das trockene und heiße Verhalten beim Fieber, auch selbst bei Pest und Typhusfiebern verdammen. Bei den letzteren ist das bis dahin herrschend gewesene trockene und heiße Verhalten glücklicherweise mehr und mehr beseitigt worden; man getraut sich doch schon, die Zimmertemperatur eine mäßig abgekühlte sein zu lassen; freilich zu einer gleichzeitigen kühlend erregenden Wasserbehandlung schreiten nur erst einzelne Wenige, z. B. Niemeyer, Wunderlich, Liebermeister, Brand, Mosler, Ziemssen ꝛc.

an die Axt und Säge, an die Schaufel und selbst die Mistgabel schickte und sie lehrte, wenn auch nicht das Mittagsessen, so doch den nöthigen Hunger dazu vorher zu verdienen, ehe er glaubte, es ihnen verabreichen zu dürfen! Jedenfalls hätten wir unter unsern Gebildeten zehnfach günstigere Gesundheitsverhältnisse und minder verschrobene Kulturzustände, und der Selbstmorde und der Irrsinnsfälle unter unsern oft vielverheißenden Dichtern und Künstlern wenigere, wenn sie statt blos einseitig die Feder oder den Bogen oder den Pinsel zu führen, alltäglich auch ein oder zwei Stündchen irgend ein beliebiges Acker- oder Hausgeräth in die Hand genommen hätten. Man glaube nicht, daß ein Spaziergang, möge er noch so lange und ermüdend fortgesetzt werden, irgend wie die Garten- oder Feldarbeit zu ersetzen vermag, in körperlicher, wie sittlicher Beziehung. Und nun gar die neuerdings statt des Spazierganges angeordnete sogenannte Zimmergymnastik! Schon das Wort „Zimmer" sagt, daß es höchstens ein armseliger Nothbehelf sein kann für eine Arbeits-Gymnastik im Freien. Dazu dies durchaus leere, den Kranken unablässig an sein krankes Ich mahnende, in der Selbstsucht bestärkende in die leere Luft Hineingreifen, gegenüber dem Spatenstiche in die volle, fruchttragende und lohnverheißende Erde, der die Gedanken des Arbeitenden zerstreut, ihn mit Interesse an dem erzielten Pflänzchen erfüllt und ihn körperlich wie sittlich gleich stark kräftigt!

Wie vor 2000 Jahren einst Cincinnatus, des städtischen und staatlichen Geschäftstreibens satt, wieder seinen Spaten zur Hand nahm und auf sein Landgut zurückkehrte, ist allbekannt; minder bekannt möchten die Worte sein, mit welchen vor Kurzem erst Hecker von Europa Abschied nahm: „mit wahrer Sehnsucht schaue ich hinüber nach dem fernen Westen und meiner Waldeinsamkeit, ekelerfüllt und bitter enttäuscht, seit ich die Erde des altersschwach gewordenen Europa unter meinen Füßen fühlte. — Ich bin dieses widrigen, wüsten Treibens so entsetzlich müde, daß ich den Tag glücklich preise, an welchem ich wieder meine Axt nehmen und Waldland klären kann."

„Im Schweiße des Angesichts sollst du dein Brod essen," d. h. deine Arme rühren und brauchen in nutzbringender Arbeit und wenn auch nicht, um dein täglich Brod damit zu verdienen, — Einzelne mögen immer auch vorzugsweise geistig thätig sein — so doch wenigstens so oft und so viel, daß du dich an dem Ertrag eigener körperlicher Arbeit einmal Sonntags oder bei sonstiger festlicher Gelegenheit mit den Deinigen laben kannst. Mindestens so viel verlangt das Naturgesetz, und befolgst du es nicht, so hast du die Strafe davon, kranken Leib, verkehrten Geist, verdorbenes Herz, verschrobene Sitte.

Unsere zerrütteten Kulturzustände haben eine Menge von Berufsarten und Gewerben hervorgerufen, die oft geradezu tödtlich für die betreffenden Arbeiter sind. Andrerseits werden sie ohne Rücksicht auf die Umwohnenden und in einer Weise betrieben, die auch die Gesundheit der letzteren mit in ihren verderblichen Bereich zieht. Der Hygieniker

wie der Arzt haben natürlich auf alle solche Momente wachsame Augen zu richten und ihre Bedingungen darnach zu stellen.

Chronisch Kranke haben sich begreiflich in dem Maß der zu machenden Bewegung nach dem Maß ihrer Kräfte zu richten, das sich indeß, wenn auch noch so heruntergekommen, meist nach einiger Uebung steigern wird.

Bett- und Fieberkranke bedürfen selten einer besonderen Verordnung über zu machende oder zu lassende Bewegung; sie werden am richtigsten von ihrem instinktiven Gefühl geleitet.

---

5. Sinnenreiz, Sinnesverrichtungen, Uebung der Sinne.

Der Mensch der Kultur, nachdem er die Stimme der Natur zu beachten aufgehört hat, verfällt gewöhnlich in eine Einseitigkeit des Gebrauchs seiner Sinne und der Uebung derselben, so daß bei ihm sich sehr wohl ereignen kann, daß er den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht, den Donner vor lauter Rollen nicht hört, oder eine Speise vor lauter Speisen nicht schmeckt. Allerweltsklügler à la Moleschott haben daraufhin sogar schon gemeint, der Kulturmensch bedürfe auch gar keiner scharfen Sinne, seine Vernunft ersetze ihm Instinkt, Sinne u. s. w. in reichlichster Form. Thörichte Meinung! Rausse entgegnet ihnen: „O, über Euren Geist und Eure Vernunft und Eure Wissenschaft! Die Instrumente, mit denen der Menschengeist arbeitet, sind die Sinne; ohne scharfe Sinne giebts keinen Scharfsinn. Der Geist des Indianers ist dreischneidig scharf geschliffen, wie kein europäischer Geist."

Alle Reiseberichte aus den Ländern der Naturvölker sind voll einschlägiger Thatsachen; — ich bringe nur beiläufig Cooper's Lederstrumpferzählungen und Le Vaillant's Reisebeschreibungen aus Afrika in Erinnerung, — und bis zu welchem Grade von Sinnenschärfung es auch der Mensch der Kultur bringen kann, wenn er den Gebrauch der Sinne ein wenig nur übt und bildet, hat uns Gutsmuths in seiner „Gymnastik für die Jugend, Schnepfenthal 1804," nachgewiesen.*) Wollte der Hygieniker auch absehen von dem Nutzen, den scharfe Sinne für den Scharfsinn und die geistige Ausbildung mit sich bringen, er muß schon mit Rücksicht auf ihren Nutzen für das leibliche Wohl auf ihren Anbau dringen. Die Sinne sind die Wächter vor Allem des leiblichen Wohls, sie sind die Thorhüter, die Schildwache stehen vor allen Eingängen des Körpers; und wie ein vorsorglicher Feldherr allüberall um sein Lager

*) Im Schlußaufsatz dieses Buches, das, ganz an Rousseau's Emil anschließend, noch immer trotz seines Alters ein höchst lesenswerthes Buch ist. Gutsmuths giebt auf den Seiten 470—524 ausführliche Anleitung ganz besonders für Uebung und Schärfung der fünf Sinne. Wie viel würde das Wohl nur in leiblicher Beziehung gefördert, gäbe man unsern Kindern schärfere, gesündere Sinne und damit ein kräftigeres, regeres und widerstandsfähigeres Hirn mit auf den Lebensweg!

Vorposten aufstellt, daß der nahende Feind rechtzeitig angekündigt werde, so und noch viel mehr sollte der Einzelmensch Bedacht haben und Vorsorge treffen, daß seine fünf Leibgardisten wachen bei Tag und Nacht, ohne Rast und Ruh, ihn zeitig auf alle nahenden Fährlichkeiten aufmerksam zu machen. Unsere Kultur läßt oder vielmehr macht unsere Sinne derart stumpf, daß sie auf Schritt und Tritt leicht zu betrügen sind und ihrer ursprünglichen Bestimmung als Wächter des Instinktes in keiner Weise mehr nachkommen können. Alljährlich habe ich Gäste, aus allen Ständen und aller Welt Enden, die mir nach einigem Aufenthalt hier bekennen, feineres Gehör, schärferes Gesicht, reineren Geschmack und Geruch zu verspüren. Woher kommt es? von der friedlicheren Stille des Landaufenthaltes, der größeren, ungetrübteren gleichmäßigeren Helle, dem Anblick des frischen Grüns der freien Natur, der einfacheren Kost bei mir und der reineren Luft, die sie hier athmen, gegenüber dem Rauch und dem Moder- und Aasgeruche zwischen den Mauern und Wänden der Städte. — Schon allein um der feilen Ehrlichkeit und Rechtlichkeit unserer heutigen Merkursjünger willen, bei den von ihnen geübten Verfälschungen aller Droguen und Nahrungsmittel, thäte eine Schärfuug unserer Sinne wahrlich Noth, um sie gegen Benachtheiligungen und Vergiftungen zu hüten, denn schärfer noch und feiner, als die Reagentien des Chemikers, reagiren die gesunden und wohlgeübten fünf Sinne des naturgemäß lebenden Menschen. Naturvölker wissen in stockfinsterster Nacht mit dem Geruch so gut wie mit dem Gefühl verschiedene Metalle zu unterscheiden. Sichern wir uns darum unsre Sinne in ungetrübter Natürlichkeit, in ihrer vollen Unfehlbarkeit.

---

6. Die Reinlichkeit.

Pflege der Haut, der Zähne, der Haare und anderer Körpertheile.

Liebig glaubt, den Grad der Bildung bei uns nach dem Verbrauch der Seife berechnen zu können. Er hat insoweit Recht, als, wenn auch der Sinn für Reinlichkeit nicht gerade, so doch mindestens die Möglichkeit, demselben Rechnung tragen zu können, mehr den besitzenden Ständen gegeben ist, und insoweit Besitzstand und Wohlhabenheit gleichbedeutend mit Bildung sind. So sehr es empfehlenswerth ist, für fleißigen Wäschewechsel Sorge zu tragen, und so weit man zur Reinigung der Wäsche der Seife benöthigt ist, möchte auch ich dem fleißigen Verbrauch der Seife das Wort reden; sie indeß zu täglich mehrmaligem Gebrauch zwecks Reinigens und Waschens der Hände, des Gesichtes und anderer Körpertheile zu verwenden, möchte ich für die Mehrsten entschieden abrathen und um so mehr, als man zu solchem Zweck meist nur noch mit ätherischen Oelen und Essenzen versetzte Seife verwendet. Denn gewöhnlich ist zur täglichen Reinigung der dem äußern Schmutz ausgesetzten Körpertheile das reine

frische Wasser vollkommen ausreichend. Die Seife, abgesehen von den ihr beigemischten nervenreizenden und oft sinnbetäubenden Oelen und Essenzen, hat, in Folge ihrer chemischen Zusammensetzung aus Fett und einer ätzenden, die Haut anfressenden Lauge, stets eine hautreizende Wirkung, die täglich und gar mehrmals täglich gebraucht mit der Zeit, namentlich für die zartere Haut des Gesichtes und Halses nachtheilig wirkt. Man spare die Seife als Hautreinigungsmittel für die wenigen nöthigen Ausnahmsfälle und begnüge sich mit dem bloßen Wasser, dessen reinigende Wirkung in Verbindung mit einiger Reibung in den meisten Fällen ausreichen wird. Wenn das einseitige Waschen des Gesichtes und Kopfes so oft als die Ursache von Kongestionen und Migräne (Gesichtsschmerz), Zahnweh ꝛc. angegeben wird, so wird es das doppelt oft und leicht, wenn es mit Seife und gar mit parfümirter Seife geschieht.

Es ist weniger das Bedürfniß nach Reinlichkeit, was die mehrsten Menschen im Sommer in die Fluß- und Seebäder treibt; meist ist es das der Abkühlung und Erfrischung. Wäre es Ersteres, so würden wir im Winter, der mit seinem Zwang zum längeren Aufenthalt in den Zimmern und Häusern uns doppelt mit Staub und Schmutz belastet, auch öfter einer Reinigung durch Bäder und Waschungen nachdenken. Es ist aber durchaus nöthig, daß wir die Sommerbäder auch und vorzugsweise von ihrer hautreinigenden, anregenden, kräftigenden und abhärtenden Wirkung ins Auge fassen und drum wie im Sommer, so auch im Winter die Wohlthat öfterer Ganzreinigung unserem Leibe zu Gute kommen lassen. Am besten ist's also, von vornherein für alle Gesunde durchweg und für die mehrsten Kranken ebenso mit wenigen Ausnahmen sich im Winter wenigstens ein oder einige Male wöchentlich die Haut des ganzen Körpers von Kopf bis zu Fuß in sommerwarmem Wasser (also 20 bis 18 bis 16^0 R. warm) in einer sommerwarmen Zimmerluft (also nicht wohl unter 12^0 R. und nicht wohl über 15^0) zu waschen und abzureiben und nachher, in Ermangelung der Sommersonne sich durch tüchtige Bewegung wieder vollgenügend zu erwärmen. Wer es öfter haben kann und alle Tage und nicht an Wärmemangel leidet, ist um so besser dran, und wer es nicht ein Paar mal oder einmal wöchentlich haben kann, sollte es doch so oft als möglich thun.

Immerhin bringe ich hier bei der Empfehlung der täglichen Bäder oder Waschungen nochmals in Erinnerung, was ich oben S. 33 schon über Wasserkursättigung sagte. Wer nicht vorräthige Wärme hat, muß sie sparen und nicht an Bäder und Waschungen abgeben. Hautreinlichkeit und Hautpflege veranstalten sich auch noch durch andere Maßnahmen, als allein durch Waschungen und Bäder. Z. B. durch trockene Reibungen des gesammten Oberkörpers mittelst rauher (englischer) Hand- oder Leintücher oder weicher Bürsten, mittelst Arbeit und körperlicher Bewegung, mittelst fleißigen Verkehrs an der freien Luft, mittelst Sonnen- und Luftbäder, mittelst fleißigen Wäschewechsels. Unser heutiges nervöses Geschlecht zählt so viele Individuen, welchen, bei nebenbei vorhandener mangelhafter

Ernährung, tägliche Wärmeentziehungen mittelst Waschungen und Bäder Verderben und Untergang bereiten könnten. Zudem ist zu erwähnen, daß bei Benutzung täglicher Bäder und gleichzeitiger Anhandnahme eines gründlichen Diätwechsels leicht bei Einzelnen, wenn auch nur Wenigen, Störungen in der Ernährung eintreten, welche wohl bedacht und ins Auge gefaßt sein wollen und sehr wohl den einstweiligen Wegfall der Wärmeentziehungen durch Bäder oder Waschungen gebieten können. Man sei also nicht blind und fanatisch und unbedingt und in erster Linie auf tägliche Bäder und Waschungen und gar auf solche mit kaltem Wasser und in kalten Räumen erpicht, sondern behalte Kopf und Auge offen. Es hat sich schon mancher Wasserfreund in blindem Fanatismus und ohne besondere Wasserkur, allein in diätetischer oder vielmehr hygienischer Handhabung täglicher Waschungen, in unsägliches Nerven- und Ernährungselend hineingewaschen!

Die Abwaschung wird von Solchen, die kaltes und warmes Wasser nicht zu sparen brauchen und Bedienung zur Hülfe haben, noch zweckmäßiger durch ein 20° laues sogenanntes Halbbad ersetzt; ich will es, sowie die Abwaschung, der Vollständigkeit halber hier ausführlich beschreiben, da sie beide als wichtigste Hülfsmittel zur Erfüllung der menschlichen Lebensbedingungen dem Hygieniker zur Erhaltung, wie dem Arzte zur Wiedererlangung der Gesundheit seiner Pflegebefohlenen gleich unentbehrlich sind.

Das Halbbad. Das Gefäß dazu ist die gewöhnliche Badewanne, wie man sie überall in den Häusern anwendet, ungefähr 135—150 Cmtr. lang, an der breitesten Stelle etwa 60 Cmtr. breit und 30 Cmtr. oder darüber hoch, von Holz oder Blech nach Belieben. Dies Gefäß füllt man nach der Wassermenge, die man zur Verfügung hat, von 15 bis höchstens 25 Cmtr. hoch mit Wasser von 22—20° R., für kräftige und badgewöhnte Personen allenfalls mit 18—16° lauem Wasser, begiebt sich, bei möglichst warmem Körper und nachdem man sich entkleidet und Kopf und Brust vorher etwas mit dem Badewasser gewaschen und abgekühlt hat, hinein, wäscht und kühlt sich den Kopf und Oberkörper in aller Ruhe, ohne sich anzustrengen und aufzuregen, während der Diener (die Dienerin) die Beine und Arme recht kräftig in und mit dem Badewasser reibt. Dies Halbbad dauert je nach dem Wärmevorrath des Badenden von $^1/_2$ bis zu 2 Minuten und in Krankheiten mit Fieber bis zu mehreren Minuten in selteneren Ausnahmen. Es wird ferner immer nur mit voll warmem Körper genommen, von Gesunden entweder Morgens aus dem Bette heraus oder unter Tags nach einer voll erwärmenden Bewegung, nach welcher, wenn Blutaufregung (stark erhöhter Pulsschlag) vorhanden, vorher erst, unter Beibehaltung der warmen Bekleidung, die Beruhigung der Blutzirkulation durch etwa 5 Minuten abgewartet werden muß. Fieberkranke nehmen dies Bad natürlich, ohne vorher die Beruhigung des Pulses abzuwarten; bei ihnen ist, da keine körperliche Bewegung voraufgegangen und nicht gerade vermehrter Blutandrang nach Kopf,

Herz und Brust vorhanden, keine Gefahr mit dem Halbbad verbunden, auch wenn sie mit stärkstjagendem Pulse baden. Für neugeborene Kinder nimmt man die ersten Bäder immer gerne bis zu 25° R. und läßt sie nach und nach zu 22° übergehen. Fieberkranke Kinder und umgekehrt hochbetagte Personen nehmen gerne 20—25° warme Bäder, Erstere, weil ihr Nervensystem noch zu reizbar ist, um den Reiz kälterer Bäder ohne Nachtheil ertragen zu können, und Letztere, weil sie zu arm an Lebenswärme sind, so daß sie auch schon durch geringere Wärmeentziehungen vollkommen genügend abgekühlt, gereizt und angeregt werden. — Wie das Halbbad nur mit voller Körperwärme zu nehmen ist, so hat man ebenso auch dafür zu sorgen, daß nachher und möglichst bald volle Rückkehr der durch das Bad verlorenen Wärme eintritt. Gesunde und solche Kranke, die nicht bettlägerig sind, haben sofort sich anzukleiden und durch genügend kräftige, doch nie übertriebene Bewegung die Wärmerückkehr zu beschleunigen. Und Fieberkranke, denen man zwar den Wärmeüberschuß, aber nicht darüber nehmen wollte, gehen nach dem Bade wieder ins Bett zurück unter nöthiger Bedeckung. Kleinere Kinder, denen man noch nicht genügende selbständige Bewegung zur vollen Wiedererwärmung zumuthen darf, bringt man ebenso gut zugedeckt in's Bett, auf $^1/_2$ bis 1 Stündchen, bis zur vollen Wiedererwärmung.

Die Abwaschung nimmt man aus irgend einem beliebigen Gefäße, das eine hinreichende Menge Wasser faßt, setzt es auf den Boden, stellt sich entkleidet auf einer Fußmatte davor hin, nachdem es mit Wasser versehen, und wäscht sich Kopf, Hals, Brust und Achselgegend nacheinander; sodann wäscht man den einen Arm und nachher den andern. Nachdem auf diese Weise der Oberkörper genäßt und abgekühlt ist, setzt man das eine Bein in das Wassergefäß und wäscht es von unten bis oben herauf, setzt es heraus und verfährt dann mit dem andern Bein ebenso; und nun endlich setzt man sich noch, die Beine außerhalb lassend, in das Gefäß, den Unterleib, Kreuz und Rücken nacheinander waschend und reibend. Abgetrocknet zieht man sich dann an und sucht sich wieder zu erwärmen durch Bewegung, oder bettlägerige und bewegungsunfähige Kranke und ganz kleine Kinder durch Rückkehr in's Bett, ganz wie es oben beim Halbbad angegeben ist.

Die Temperatur zu diesen Abwaschungen sei auch immer 18 bis 16° R.; ganz Gesunde mögen sich den Warmwasserzusatz ersparen, ohne jedoch vortheilhaftere Wirkung dadurch gewärtigen zu wollen.

Kranke mit Zuständen, die eine Ableitung von Kopf und Brust erwünscht sein lassen (Kongestionskranke u. a.), ziehen das Halbbad mit der Bedienung immer vor; manche Kongestionskranke dürfen gar keine Abwaschung selbst vornehmen, weil ihnen das dabei nöthige Bücken und Hantiren nachtheilig ist; andere Kranke sind zu schwach, um aufstehen zu können, und solche wäscht alsdann ein Anderer mit einem mäßig nassen Tuche oder Schwamme auf dem Bette, gliederweise von oben nach unten hinunter. Ebenso verfährt man mit kleinen Kindern, wenn man sie nur waschen, nicht baden will.

See- und Flußbäder und andere Schwimmbäder im vollen Wasser sollten immer nur von ganz Gesunden genommen werden. Und diese selbst sollten mehr Vorsicht in der Ausdehnung des Bades brauchen. Man nimmt diese Bäder durchweg zu lange. Die wohlthätigste und angenehmste Nachwirkung für den ganzen Körper erzielt man mit diesen Bädern immer, wenn man auf einmal nicht länger als 1, 2, bis höchstens 3 Minuten im vollen Wasser bleibt. Fühlt man sich damit noch nicht zufrieden gestellt, so kann man, nachdem man einige Minuten in der Luft und Sonne verweilt und sich den Körper mit den Händen ein wenig abgerieben hat, nochmals 1 bis 2 Minuten in das volle Wasser zurückgehen. Nimmt man solche Vollbäder einzig zum Zweck, sich im Schwimmen zu üben, so fallen natürlich die vorhergehenden Gesundheitsregeln in Betreff der Dauer des Bades weg.

Bei solchen Vollbädern im Freien ist die Vorsicht, nicht mit durch Bewegung erhitztem Blut in's Wasser zu gehen, doppelt nöthig; man warte darum allemal 3—5 Minuten, aber bei voller Bekleidung, um warm zu bleiben; und ehe man sich in's volle Wasser begiebt, sollte man noch vorher den Körper von Kopf bis zu Füßen herunter waschen und naß reiben. Unvernünftig dagegen, weil ohne allen Grund und ohne allen Zweck, ist es, sich während des Wartens bis zu beruhigter Blutzirkulation schon auszukleiden und ausgekleidet sich noch an der Luft auszukühlen; die angenehmste Wirkung des Bades, die abkühlende und erfrischende, geht damit ganz verloren. Gefährlich ist's allerdings, mit jagendem Pulse, mit gesteigerter Blutzirkulation bei gleichzeitig erhöhter Lungenthätigkeit in das volle Wasser zu gehen; die erhöhte Haut- resp. Blutwärme dagegen allein birgt durchaus keinen Umstand irgend welcher Gefahr, ja, sie ist umgekehrt die Hauptbedingung einer angenehmen und wohlthätigen Wirkung des Bades.

Volle Wiedererwärmung muß auch nach diesen Bädern, selbst für Vollgesunde, stattfinden, ehe man sich ruhig setzt und ißt, und gar, wenn letzteres an schattigen, kühlen Orten geschehen soll.

Statt der obigen Abwaschung oder des Halbbades werden, namentlich in Wasserheilanstalten, häufig sogenannte Abreibungen mit in Wasser getauchten Betttüchern genommen; diese aber sind ganz zu verwerfen, weil zu aufregend in ihrer Wirkung. Gesunde mit kräftigen Nerven mögen solcher Wirkung Trotz bieten können; da aber selbst bei ihnen keine Aufregung bezweckt wird, und ein Halbbad oder eine Abwaschung vollkommen dem Zweck der Erfrischung und Erregung genügt, sollten die nassen Laken einzig für die Zustände aufgespart werden, wo Aufregung (unter gleichzeitiger Vermeidung allzu reichlicher Wärmeentziehung) Heilbedingung ist, in der Cholera, der Pest, dem gelben Fieber, dem gastrisch-nervösen Fieber und allen typhoiden und torpiden Zuständen im Nervenfieber, Scharlach, Pocken ꝛc. ꝛc.

Gegenüber der Abwaschung ist das nasse Laken keine Wassererspariß und erstere entspricht dem Zwecke viel besser. Namentlich auf dem Gräfen-

berg ist seit 30 Jahren ein solcher Unfug mit dem nassen Laken getrieben worden, daß er nicht genug zu rügen ist. Ich habe Patienten gehabt, die buchstäblich geradezu aus solchem nassen Laken weg den Händen des Badedieners und dem Gräfenberg entsprungen und zu mir geeilt sind.

Ebenso sind die Regenbäder in den sogen. Schneider'schen Badeschränken nicht durchweg empfehlenswerth — sie haben mehr oder weniger eine im ersten Augenblicke erschütternde, die Nerven aufschreckende und aufregende Wirkung.

Das tägliche einseitige Waschen der Hände und des Gesichtes mit mehr oder weniger kaltem Wasser hat sehr häufig eine nachtheilige Wirkung, insofern es leicht Kongestions- und Reizzustände nach dem Kopfe herbeiführt. Will man solch' einseitiges Waschen nicht mit dem täglichen Waschen des ganzen Körpers (mittelst Abwaschung oder Halbbad) ersetzen, so sollte man doch wenigstens eine tägliche Waschung und Reibung der Füße mit kaltem Wasser in Anwendung bringen, um den Nachtheil der einseitigen Kopfwaschungen auszugleichen.

Die Pflege der Zähne, naturgemäß gehandhabt, ist sehr einfach; wir finden in den Ständen, wo man am wenigsten daran denkt, Bürsten' Pulver und Spülwasser zur Reinigung der Zähne zu Hülfe nehmen, in der arbeitenden und dienenden Klasse auf dem Lande immer noch die besten Zähne. Und sie werden dort so gut erhalten einzig durch die einfachere, derbere Nährweise, durch die weniger gekünstelte Kochweise, vor allem durch das dort noch mehr gebräuchliche Schwarzbrod, oder, um des Pudels Kern rund heraus zu bezeichnen, durch die Kleie im Haus- oder Schwarzbrod. Sie ist das beste Zahnpulver. Doch, da ich später von ihr auch als dem besten Darmpulver zu reden haben werde, so spare ich Weiteres über sie bis dahin auf. „Es ist leichter, hundert Krankheiten zu verhüten, als eine zu heilen," sagt ein altes wahres Sprüchwort. Gleich wahr wäre der Satz: Es ist leichter, 100 Zähne weiß und ganz zu erhalten, als einen einzigen angegangenen zu retten. Man esse einfacher, weniger oder gar nicht gewürzt und gesalzen, — man lasse seine Speisen nicht schon in der Küche durch Messer und Hacke vorkauen, sondern kaue sie selber und entfremde die Zähne nicht ihrer ursprünglichen Bestimmung, — man meide heiße Speisen, noch mehr aber den plötzlichen Uebergang von kalten zu heißen Speisen und Getränken und umgekehrt, — man meide vor allem Fleischkost, davon am allerleichtesten zwischen den Zähnen hängen bleibt, in der Wärme sehr bald in Fäulniß übergeht und sicher einen verderbenden Einfluß auf das ganze Mundleben äußert, — man fliehe endlich Spirituosen und Tabak und man hat in der Hauptsache die Bedingungen für Erhaltung guter Zähne beisammen; öfteres Spülen des Mundes, namentlich nach jedem Essen, mit reinem Wasser, ohne weitere Bürsten und Pulver, thut das Uebrige.

Die menschliche Haut ist allüberall mit kleinen Bälgen versehen, die unaufhörlich Talg oder Fett ausschwitzen, um sie geschmeidig zu erhalten und die allzu rasche und starke Einwirkung äußerer Feuchte und Kälte

zu verhindern. An den mit Haaren bedeckten Stellen, namentlich auf der Kopfhaut, häufen sich diese Fettbälge oder Talgdrüsen in der Weise, so daß ein naturgemäß gepflegtes Haar unbedingt nicht weiterer Fettzuthat bedarf, um in gehöriger Geschmeidigkeit und Glätte erhalten zu bleiben. Mit Pomaden und wohlriechenden Oelen, abgesehen noch von den häufigen durch sie herbeigeführten metallischen Vergiftungen, geben wir leicht Ursache zu Kopfschmerz, Kopfreißen, Migräne, Nervenreizbarkeit, zu Kahlköpfigkeit und zu allen möglichen Kopfhautausschlägen; die darin enthaltenen essentiellen (ätherischen) Oele und haarwuchsbefördernden Extrakte sind nun einmal Reizmittel, die unausweichlich ihre nachtheiligen Einflüsse auf Hirn- und Kopfnerven äußern. Oefteres Waschen des Kopfhaares mit nicht zu kaltem Wasser und fleißiges Durchkämmen sind Alles und zugleich das Zweckmäßigste, was geschehen kann, den Haarwuchs gesund zu erhalten, und kranken und schwachen wieder zu stärken.

Allen Frauen möchte ich rathen, das Haar nicht allzu lang zu tragen, nie bis über die Nackenlänge hinaus. Das mühsame tägliche Durchkämmen langen Haares dient sicher nicht zu seiner Pflege; mancher Kopf- und Zahnschmerz würde auch damit minder auf der Welt sein. Freilich: aber auch mancher Eitelkeit wäre das Mittel zur Schaustellung genommen. Nun — immerhin, wenn kein gesunderer und vernünftigerer Einwurf kommt gegen meinen Vorschlag, so halte ich ihn noch voll aufrecht.

Umgekehrt sollten die Männer mehr Haar wachsen lassen, wenn auch nicht auf dem Kopf, so doch am Kopf, im Gesicht. Schon Prof. Hartmann sagt in seiner „Glückseligkeitslehre“ über das Bartscheeren S. 99: „es ist eine widernatürliche Operation.“ Mehr und Besseres kann ich nicht darüber sagen, und schweige. Leider giebt es ganze Stände unter uns, die ihr Haar nicht wachsen lassen dürfen, wenn sie schon gerne möchten. Ein verstorbener deutscher Fürst soll sogar seinen Namenszug W in die Bartform seiner sämmtlichen Soldaten haben verlegt wissen wollen, und diese Idee wirklich Jahre lang zur Ausführung gebracht haben! Der menschliche Verstand scheint denn doch manchmal wunderliche Irrgänge zu gehen. Gut, daß ihn die gütige Mutter Natur von Zeit zu Zeit wieder auf den richtigen Weg zu leiten vermag.

Mädchen und Frauen haben noch Veranlassung, gewisse Körpertheile besonders rein zu halten, und zwar sollten sie dies alltäglich wenigstens einmal, und zu besonderen Zeiten selbst zweimal thun, indem sie die betreffende Parthie in einem mit lauem Wasser von 20—15° gefüllten Gefäß tüchtig ab- und auswaschen. Es ist damit eine ganze Reihe von Vortheilen verbunden, die aufzuzählen unnöthig ist, wenn man an die Bestimmung dieser Theile und an die Verrichtungen erinnert, denen sie im Ehestande obliegen. Abgesehen davon, daß solche Waschungen stete Reinlichkeit mit sich bringen, befördern sie größere Gesundheit aller einzelnen Theile, größere Spannkraft der verschiedenen Häute und Muskeln, verhüten Vorfälle, krankhafte Ausflüsse, regeln die Menstruation und erleichtern den einstmaligen Entbindungsakt im höchsten Grade.

Die Reinhaltung einer andern Körperparthie, für Frauen wie Männer gleich wichtig, die des Darmkanals, die bei unserer verkehrten Lebensweise nur zu oft zu einer wichtigen Frage, ja zur Lebensfrage werden kann, schlägt mit in ein anderes Gebiet, in das der besonderen Nährweise, die sofort unter eigener Ueberschrift besprochen werden soll.

7. Die Nahrung, Speise und Trank.

Zu einem Nahrungsmittel des Menschen kann jeder Gegenstand werden, der folgende drei Bedingungen erfüllt: Zunächst muß dieser Gegenstand Stoffe enthalten, die zum Aufbaue des menschlichen Organismus geeignet, ihm gleichartig sind. Sodann muß dieser Gegenstand dem Organismus in einer Form und Zusammensetzung geboten werden, daß er ihn mittelst seiner Verdauungswerkzeuge sich einverleiben und aneignen, also nicht blos kauen und schlucken, sondern auch verdauen und aufsaugen, zu Blut und Säften und Fleisch und übrigen Geweben verarbeiten kann. Er muß endlich dem Instinkte des Menschen gerecht werden, nicht sein Auge, seine Nase, seinen Geschmack und unter Umständen seinen Tast- und Gehörsinn beleidigen. Die dritte Bedingung schließt in der Regel die ersteren zwei Bedingungen mit in sich und sie sollte mithin schon allein maßgebend sein können. In einem instinktverdorbenen Zeitalter aber, wie dem unsern, ist es gewagt, mit der letztern Bedingung allein vor den Leser zu treten, der unter dem Einfluß einer Richtung in der Wissenschaft steht, die aus Unnatur Natur, aus Unvernunft Vernunft, die aus Gesetzlosigkeit Gesetz, oder wie Rausse sagt, die aus After- und Cretinengelüsten Instinkt herauszuklügeln bestrebt ist, und die bereits eine Reihe mehr oder weniger geistreich schriftstellernder oder an Hochschulen lehrender Vertreter, an ihrer Spitze Moleschott und Liebig, gefunden hat, so daß ihnen der ganze große Haufen denkfauler Aerzte und Laien blindlings nachtrottet und nachbetet.

Indem wir uns gleichwohl auch zur Aufgabe zu machen haben, das Instinktgesetz wieder in seine ursprünglichen Rechte einzusetzen, weil es eine Richtschnur bietet, untrüglicher und unfehlbarer, als alle Vernunftschlüsse und Ergebnisse der Wissenschaft, so sehen wir im Fe rneren von der nähern Auseinandersetzung der ersteren zwei Bedingungen ab und halten uns ausschließlich an den Instinkt und seine Vorschr iften.

Was ist Instinkt? Der Instinkt ist das leibliche Gewissen, der schützende Engel, die Handhabe, mittelst welcher Mutter Natur in vorsorglicher Weise jedem ihrer Geschöpfe und jedem nach seiner Art und Organisation Mittel und Wege bot, seinen Lebensweg unbeschadet seiner Gesundheit und Dauer durch alle ihn umgebenden Fährnisse zu durchwandeln, mit andern Worten: die für ihn gesetzten Lebensbedingungen, das für ihn allein Zweckmäßige gegenüber dem Unzweckmäßigen, Schädlichen, Gefährlichen, Tödtlichen unbewußt herauszuerkennen.

Der Instinkt ist ursprünglich, er ist angeboren, er ist natürlich.

Der Instinkt ist individuell, ist jedem Geschöpfe, jeder Gattung besonders eigen.

Der Instinkt ist immer eins, er ist immer treu; er ist untrüglich, weil er unbewußt ist und keine Vernunft an ihm herumklügeln kann und darf; er ist für das fast unbeachtet dahinlebende Aufgußthierchen gleich maßgebend, wie für den vernünftigen Menschen, der jenes mit seinem Mikroskop betrachtet.

Der Instinkt ist wie die Natur und das Naturgesetz strenge, unerbittlich strenge, und der Eine hat wie das Andere seinen Lohn und seine Strafe, seinen Segen und seinen Fluch. Getreu der Natur und getreu seiner Natur, getreu seinem Instinktgesetze nachleben, hat Gesundheit und langes Leben, hat höchste Glückseligkeit im Gefolge: unnatürlich aber und instinktwidrig leben hat „kümmerliches Dasein und Krankheit, hat Unfruchtbarkeit und frühzeitiges Verfallen" im Gefolge.*)

Was dem Instinktgesetz zuwider ist, gefährdet Glück, Gesundheit und langes Leben des Menschen. So lange der Instinkt nicht verloren, nicht durch unnatürliche Lebensbedingungen auf Ab- und Irrwege geführt ist, ist er untrüglich. Sobald ihm jedoch nur in einer Richtung, in einer Bedingung nicht voll Genüge geleistet wurde, ist er trüglich, zweifelhaft, unzuverlässig geworden. Ein Kulturmensch unserer heutigen Zeit darf natürlich nicht wagen, von seinem Instinkte zu sprechen und sich auf ihn in der Stellung seiner Lebensbedingungen berufen zu wollen. Will er das, so muß er ihn sich vorher erst wieder, wie er in seiner Ursprünglichkeit war, zurückerobern, indem er eben längere Zeit alle seine Lebensbedingungen, abgezogen von dem, was der Kulturzustand heute bietet, dem ursprünglichen Natur- und Urzustand des Menschen anzupassen sucht, — er muß sich bei jeder Erfüllung seiner einzelnen Lebensbedingungen vorher auf's Gewissen fragen, ob sie der Ursprünglichkeit, der Natürlichkeit gemäß sind, gleich wie der Philosoph nach Weise des Descartes auf den ersten wirklich und rein menschlichen Urgedanken „cogito, ergo sum" zurückgehen muß, wenn er vor Fehlschlüssen und Irrwegen in seiner Gedankenreihe gesichert sein will: er muß in sich selbst zurückgehen, an sich selbst vorher zweifeln,

*) „Die Nahrung darf dem Instinktgesetz und der Natur entgegen nicht geändert werden, ohne die Gesundheit, die körperlichen und geistigen Thätigkeiten des Menschen zu gefährden," gestehen selbst Moleschott (Kreislauf des Lebens. 3. Aufl. S. 423), und Liebig (Chem. Briefe. 4. Aufl. II. S. 65) zu und doch faselt Ersterer von einem „erworbenen" Instinkte, der, obschon überall in Widerspruch mit dem wirklichen Instinkte, von ihm in seinen verschiedenen Lehrbüchern über Nahrungsmittel wissenschaftlich bestätigt werden wollte. Und auch Liebig meint, in Widerspruch mit sich selbst, daß der „vernunftbegabte" Mensch des Schutzes seiner instinktiven Leitung nicht bedürfe. Wir kommen später auf diese Sätze zurück. Unbegreiflich nur ist mir, wie O. Ule, der Schwager Moleschott's und wie dieser ein Priester der raffinirtesten Sinnlichkeit und des Materialismus — man lese nur seine: „Chemie der Küche" — den Abdruck des Artikels über den „Instinkt" von Fr. Friedrich in seiner „Natur" 1859, S. 34 u. f. gestatten konnte, eine Abhandlung, die Satz für Satz Moleschott'schen Ansichten widerspricht und auf die ich hier angelegentlich verwiesen haben will.

ehe er sein eigenes Ich erst wieder als die Grundlage feststellt, von welcher aus er neu und ursprünglich seinen Ausgang nimmt. Und erst wenn er solchen Ausgang genommen und in ihm fortgeschritten ist, und längere Zeit — je nach dem Grade der voraufgegangenen Abirrung von mehreren Monaten bis zu mehreren Jahren in solcher Naturgesetzlichkeit beharrt hat, dann erst hat er sich ganz oder doch annähernd seinen Instinkt, seine individuelle Natur, sein Menschthum zurückerobert und darf sich auf sie als maßgebend berufen.*)

Die Milch, die Muttermilch ist die erste Nahrung des Menschen. Sie ist das Urbild aller Nahrung; aus ihr allein vermag sich der Neugeborene vollkommen auszubauen, nach allen Richtungen, in allen Organen, in allen Geweben; sie enthält alle Stoffe und in der richtigsten instinktgemäßen Zusammensetzung und Form: sie schmeckt und sie bekommt dem Säugling am besten.

Die Milch der Kuh ist reicher an Käsestoff, an Butter und Salzen als die Muttermilch; umgekehrt ist letztere reicher an Zucker, als jene. Ganz also kann die Kuhmilch die Muttermilch nicht ersetzen, und wollte man auch die chemischen Unterschiede durch Zusatz von Wasser und Zucker zur Kuhmilch auszugleichen suchen, so sind doch immer noch andere

*) Moleschott, der Vergötterer des Weines und Schnapses, des Fleisches und Blutes, des Gewürzes und Salzes, des Kaffees und Thees und aller übrigen instinktwidrigen und gesundheitsgefährdenden und lebenskürzenden Genüsse, der Hohepriester im Tempel des Gottes Bauch, der Apostel des Sensualismus und Materialismus, verhöhnt förmlich alles Streben nach einer Rückkehr zur Naturgesetzlichkeit und nach Vereinfachung unserer entnervenden Eß- und Kochkunst, wenn er (Kreislauf, 3. Aufl., S. 329) ruft: „Wer ist als Individuum berechtigt, sich den Reizmitteln zu entziehen, die jene (Kaffee-) Fluth zum Treiben brachten? Wer soll nüchtern und unversehrt dastehen in der Zeit, die das Einzelwesen aufreibt, um die Masse zu entwickeln?“ (Als ob die Masse aus etwas Anderem bestände, als aus lauter Einzelwesen!!!) „Laßt uns nicht klagen über nervöses Zeitalter, über die zu große Reizbarkeit der Menschen.“ Kann die sittliche Verkommenheit noch weiter gehen, wenn man so ruft, und förmlich ermuthigt, Theil zu nehmen an dem allgemeinen Sinnenrausch und Allraunkitzel, und von einem Versuch, den drohenden Untergang zu hemmen und in ein engeres Bett zu dämmen, als von vorneherein unnütz abmahnt? Wir erachten die Aufgabe der Wissenschaft als eine andere und den Beruf des Volksmannes als höher und edler; und wenn dieser auch nicht versuchen mag, den ganzen Strom aufzuhalten und zurückzuleiten, so kann er doch immer noch den Muth zeigen, sich als ein Fels in den Strom zu stürzen, stark genug, daß sich Einzelne und die Bessern aus der Masse an ihm halten und sich anklammern und sich und die Ihrigen einem Noah gleich retten aus der allgemeinen Sündfluth. Die Apostel des Christenthums riefen einst (I. Petr. 5, V. 8, II. Petr. 2, V. 13, Röm. 14, V. 17 u. v. a.): „Seid nüchtern und wachet!“ „Achtet nicht für Wollust das zeitliche Leben!“ „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken!“ Die heutigen Apostel des wahrhaften Antichristenthums rufen: „Wer ist stark genug, ja wer ist berechtigt, sich den Reizmitteln der Sinnenlust und Fleischeslust zu entziehen und nüchtern dazustehen in der Zeit, die das Einzelwesen aufreibt; um die — Aufreibung der Masse rascher zur Entwickelung, zum Ende, zum Tode und zur Verwesung zu führen?“ Nein, nein! da zeigte Horaz zur Zeit der tiefsten Verderbniß Rom's andere Gesinnung, tüchtigeren Charakter; er rief seinen Römern zu: „Ich suche die Welt eher mir, als mich ihr zu beugen!“

Momente, deren Erwägung jede Mutter nur erst in der äußersten Noth von ihrer Pflicht entbinden könnte, ihr Kind an eigener Brust zu stillen. Denn nie würde das Kind die Milch so einerlei in Mischung und Temperatur und so reinlich erhalten, wie aus der Mutterbrust, es würde sie nie so unmittelbar aus der lebendigen Organisation heraus erhalten und nie würde es möglich sein, in der Mischung der Kuhmilch alle nach und nach in der Mutterbrust vor sich gehenden Umänderungen getreu nachzubilden. Endlich, und dies erachten wir für das Wichtigste, fällt die innige leibliche und seelische Verschmelzung, die mit der Stillung an eigener Brust verknüpft ist, zwischen Mutter und Kind weg.*)

Mutterbrust ist Mutterlieb',
Mutterbrust ist Mutterherz.
Gieb' dem Kind d'rum Muttertrieb!
Zieh' dein Kind d'rum Mutterwärts!

Wie lange soll das Säugungsgeschäft währen? Man nimmt gewöhnlich $^1/_2$ bis $^3/_4$ bis 1 Jahr höchstens an, worauf dann Entwöhnung und Beginn festerer Nahrung stattzufinden hätte, und giebt als Grund den beginnenden Zahnausbruch an. Hinreichende Zähne, um damit kauen zu können, hat das Kind aber selten, bevor es $1^1/_2$ bis 2 Jahre alt ist, und da die Brüste einer gesunden und gesund lebenden Mutter vollauf genug Milch liefern, sollte man die Säugung auch so lange ausdehnen, zum Wohle des Kindes wie der Mutter. So sagt der Fingerzeig der Natur; und es giebt Länder, wo Kinder bis ins dritte und vierte Altersjahr die Mutterbrust genießen; in Griechenland sogar trifft man wohl Fälle, daß die Kinder aus der Schule kommend noch von der Mutter die Brust begehren. Erst zwei Paar ausgebildete Backen- oder Mahlzähne weisen das heranwachsende Kind von der reinen Milchnahrung weg auf festere, kaubare Nahrung hin.

Nirgends mehr straft es sich, wenn sich die Mutter ihrer angeborenen Säugungspflicht entzieht, als bei dem Systeme der Pariserinnen, die bekanntlich die Auffütterung und erste Erziehung ihrer Kinder meist den Ammen umliegender Dörfer überlassen. Die Wochenausgabe der Allg. Ztg., Nr. 9, S. 7 vom 28. Febr. 1867 berichtet hierüber haarsträubende Dinge. Unter Anderem: „Es wurde amtlich festgestellt, daß von 20,000 Säuglingen, welche Paris alljährlich auf's Land schickt, 15,000, d. i. drei Viertheile, sterben. — In einem Dorfe des Arrondissement von Nogent-le-Rotrou starben von 14 dorthin gebrachten Säuglingen 12 In einem andern Dorfe starben, ohne daß irgend eine Epidemie dazu trat, alle Kinder. — Ein Dr. Chevalier versichert in seinem Bericht an die Fakultät, er habe bei einer einzigen Amme 7 Säuglinge vorgefunden, und diese Amme habe weder Milch noch eine Kuh gehabt, um die armen

*) Einen ähnlichen Ausspruch machte kürzlich auch Dr. S. Friedmann in München auf S. 100 seines Schriftchens: „Ueber die Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahre und die Mittel zu ihrer Verringerung. 1866." Man vergleiche auch S. 47 der Zeitschrift „Naturarzt", Jahrgang 1868.

Kleinen zu nähren. „Die Kinder zur Amme schicken, heißt, sie den Todten überliefern," sagt der Bericht. Dr. Guerin führt den Namen einer Amme an, welche 9 Säuglinge in einem Jahre übernahm, die insgesammt an Entkräftung starben. Einige dieser Weiber, welche dafür bekannt sind, „daß sie den Kindern Unglück bringen," sind gerade deßhalb von manchen Eltern ganz besonders gesucht. Ein Dr. Galopin schreibt: „Ich kenne nur sehr wenig gute Ammen, dagegen aber sehr viele schlechte; es giebt welche, die das Säuggeschäft schon seit 10, 12, 15 Jahren betreiben, welche fort und fort Säuglinge erhalten und niemals in der Lage waren, den Eltern ihre Kinder zurückzuliefern." Ein Maire aus jener Gegend, dessen Zeugenschaft angerufen wurde, sagte: „Mein Friedhof ist voll von den Leichen kleiner Pariser." Zu den 75 von 100, welche starben, kommen nun noch die hinkenden, siech- und krüppelhaften der übrigen 25% und auch die Verwechslung von Kindern, die häufiger vorkommt, als man ahnt.*)

Alle Kulturvölker, in dem instinktiven Drange, sich den Genuß der Milch auch für das spätere Lebensalter zu sichern, haben sich Ersatz der Muttermilch durch die von ihnen gehandhabte Viehzucht zu verschaffen gewußt. Die Milch der Kühe (Ziegen, Schafe und in manchen Ländern auch die der Esel, der Pferde, der Rennthiere, der Kameele und der Lamas) mag drum neben anderer festerer Nahrung ein begleitendes Nahrungsmittel sein, das um so mehr seinem Zweck entspricht, wenn auch das Thier, von dem es genommen, möglichst in naturgemäßer Weise sich nährt und lebt.

Nicht ohne Grund flüchten Kranke, namentlich solche, die, in Lebensgefahr, selbst das geringfügigste Mittel ergreifen müssen, um alle Lebensbedingungen in naturgemäßester Weise zu erstellen, zwecks ihrer Milch- und Molkenkuren in die Berge und Alpen, weil sie sicher sind, hier neben reinerer Luft immer auch reinere und naturwahrere Milch vorzufinden, von einem Vieh, das bei Tag wie bei Nacht im Freien zubringt, keine Stallfütterung und keine Nahrung aus Küchen und Brennereien, sondern Gräser und Kräuter und zwar frisch und ungedüngt**) aus der Hand der Natur erhält. Denn keineswegs sind es die würzigen Kräuter der Alpen, die das Vieh dort reichlich vorfindet und gerne fressen soll — diese läßt es immer unberührt stehen. Nur das ungedüngte Gras und

---

*) Haarsträubenderes noch bringt der kais. russ. Generalmajor Dr. med. E. von Bulmerincq in seiner kleinen Schrift: „Offenes Sendschreiben an das k. k. österreich. Staatsministerium über Findelhäuser 2c., mit besonderem Bezug auf das Wiener Findelhaus als Haupt-Schutzpocken-Impfungs-Institut." Leipzig. B. G. Teubner. 1865.

**) Die Wiesen, sollen sie in ihrem Ertrag nicht geschmälert werden, müssen gedüngt werden, doch nicht mit frischem Stallmist oder frischer Stalljauche; man vermische diese durch 1 bis 2 Jahre, an sog. Komposthaufen geschlagen, mit Erde, und verstreue sie erst, wenn sie gänzlich desorganisirt und geruchlos sind. Ich komme später beim Brod noch auf die Düngung zu sprechen und verweise für ein Mehreres dorthin.

die reine, frische Alpenluft läßt die Milch da oben gesunder und wohlschmeckender werden. Da, wo Jahr aus Jahr ein eine Stallfütterung des Viehes und frische Mistdüngung der Wiesen stattfindet, entspricht die Milch schon nicht mehr allen hygienischen Anforderungen; noch weniger da, wo das Vieh mit Rüben und Wurzelgewächsen genährt wird; noch weniger da, wo es Branntweinschlempe bekommt; und in großen Städten, wo die Industrie nicht wählerisch in den Mitteln ist, aus den Bedürfnissen der Städter Geld zu machen, wo man die Milch nicht blos mit Wasser verdünnt, sondern auch mit Mehl, mit Kalk, mit Oel und öligen Samenemulsionen versetzt, wo man sich nicht scheut, die bereits zu Bädern der kranken Kinder reicher Leute verwendete Milch nochmals auf den Markt zu bringen, wie z. B. in Paris, da hört die Milch auf, Milch zu sein, und man wendet sich mit Ekel von diesem Getränk, doch nur NB., wenn man noch Ekel empfinden kann. Als ich 1848 in Leipzig längeren Aufenthalt nahm, verzichtete ich nach dem ersten Versuch dort auf fernern Milchgenuß; und als ich 1854 wieder in Sachsen weilte, sah ich, häufig selbst in den Wartesälen kleinerer Stationen, Reisende Rahmtöpfchen in ihren Kaffee leeren, auf deren Boden der reine Mehl- oder Kalkstaub liegen blieb! Die nerven- und geschmacksverdorbenen Zungen der Städter schmecken und ihre blöden Augen sehen und ihre tabakstumpfen Nasen riechen derlei nicht. Vor Jahren, als ich noch häufiger und regelmäßiger Milch trank, war ich im Stande, herauszuschmecken, ob der Boden, von welchem sie gewonnen worden, mit Stadt- (Menschen-) oder mit Land- (Vieh-)Dünger gedüngt war!

Wie der Einzelmensch in seinem Säuglingsalter ausschließlich von der Milch sich nährt, so sind die meisten Völkerschaften in ihrem Jugendalter viehzuchttreibende, milchgenießende Nomadenvölker. Und wie der Säugling, nachdem ihm die Zähne gewachsen, nach festerer Nahrung begehrt, so werden die Völker im Fortschreiten ihrer Kulturreife Ackerbauer und Baumzüchter, sie säen Korn, pflanzen Bäume, sie essen Brod, sie essen Obst.

Das Brod. Das Brod, im weitesten Sinne des Wortes jedes nährende Erzeugniß unseres Korn- und Getreidebaues, ist die natürlichste und instinktgemäßeste Nahrung des erwachsenen Menschen, der Mais des Indianers wie der Reis des Chinesen, der Weizen und Roggen, wie die Gerste und der Hafer, die Hirse, die Durra und das Mannakorn. Oder soll der Mensch vielleicht in Bezug auf seine Nahrung auf Grund der Ergebnisse der vergleichenden Anatomie unter die Fleischfresser eingereiht werden? Viele Anhänger der Fleischnahrung, natürlich der unvermeidliche Moleschott an der Spitze (s. seine „Lehre der Nahrungsmittel", 2. Aufl., S. 196), nicht verlegen um Scheingründe, wenn es gilt, die Wissenschaft für ihre Bauchgelüste in die Schranken zu rufen, haben Solches wohl glauben zu machen gesucht. Doch es kann kein albernerer Beweissatz aufgestellt werden als dieser. Der Mensch ist in jeder Beziehung von der Fleischnahrung wegzusprechen. Er hat eben nichts, auch nicht das

Geringste mit den Fleischessern gemein. Er hat keine Krallen und Klauen, wie sie; er hat nicht einen einzigen Zahn, wie sie (der sog. Hundszahn des Menschen hat nicht die geringste Aehnlichkeit mit einem Hundezahn, ein einziger Blick auf das Hundegebiß muß solches klar machen); der Mensch hat keinen Magen wie die Fleischfresser; er hat keinen Darm wie sie; er hat endlich keine Haut wie sie — die des Menschen athmet, dünstet, schwitzt, die der Fleischfresser nicht. Alle großen und größten Forscher der vergleichenden Anatomie rangiren überdies den Menschen von den Fleischessern (Carnivoren) weg und zu den Körner- und Früchteessern (Frugivoren = Fruchtesser, jedoch nicht Herbivoren = Grasfresser, wozu bekanntlich die Wiederkäuer gehören); so Cuvier, Flourens, Geoffroy Linnäus, Blumenbach, Bell, Owen u. a. Zu alledem tritt noch als ausschlaggebender Oberappellationsgerichtspräsident der Instinkt auf Seite der Früchte- und Körnernahrung, in Uebereinstimmung mit Vernunft und Wissenschaft und in Uebereinstimmung mit dem göttlichen Gebet, das uns um das tägliche „Brod" bitten läßt und nicht wie Moleschott (L. d. N., S. 200) will, um das tägliche Fleisch. Man sollte nur einen dieser materialistischen Fleischanbeter auffordern, die Sätze, die sie in Beschönigung ihrer Bauchesluft anrufen, praktisch zu bethätigen, und also nach Weise der Carnivoren, instinktiv und ohne alle Hülfsmittel, sich ihr Wild selbst zu fangen, zu zerreißen, zu zerfleischen, und blutig stückweise zu verschlingen (die Carnivoren kauen bekanntlich nicht), sie würden bald kleinlaut werden und am Ende ganz verstummen müssen. Mehr über Fleischnahrung soll später gesagt werden.*)

Das Brod ist die instinktivste Nahrung des Menschen; er kann es sich nie zuwider essen, so oft es auch auf seinen Tisch kommen mag; immer bildet es seine Hauptnahrung, immer kehrt er zu ihm mit dem Vollgeschmack seiner Würze und seiner Zuträglichkeit wieder zurück.

„Was sich zur täglichen Nahrung eignen soll," heißt's in O. Ule's und K. Müller's „Natur" 1855, S. 62, „muß den möglichst geringen Nebengeschmack haben. Die Natur hat selbst hierin bereits tief genug ausgesprochen, daß das Einfachste das Natürlichste sei. Das Brod erfüllt diese Bedingung, wie kaum eine andere Speise." Aehnlichen, oder vielmehr gleichen Gedanken spricht Liebig (Ch. Br., 2. Th., S. 176) aus, den wir später noch anrufen werden.

Im Anbau der Brod- und Körnerfrüchte gipfelt überdies die menschliche Kultur in jeder Beziehung, er sittigt den Menschen wie keine andere Nährweise. Er fordert ihn auf, mehr wie eine andere Nährweise, von heute auf morgen, ja von einem Jahr auf's andere zu denken; er hält, wie keine andere Nährweise, seine schlummernden Leidenschaften in gehörigen Fesseln; er lehrt ihn das eigene Eigenthum schätzen und das

*) Vergl. auch über Fleischnahrung meine Schriften: „Die naturgemäße Diät, die Diät der Zukunft," 2. Aufl. Cöthen, P. Schettler. — „Das Paradies der Gesundheit." Ebendas. — „Die Ritter vom Fleisch, offene Briefe über die Ernährungsfrage." Leipzig, Th. Grieben's Verlag.

des Andern achten; er zwingt ihn, bleibende Stätte zu nehmen und Grund zu Allem zu legen, was ein Kulturvolk zum Kulturvolk macht — zur Familie, zur Gemeinde, zum Staat; er lehrt ihn Kunst und Wissenschaft pflegen und lieben; und endlich: er hält und trägt ihn in dem Bewußtsein der Abhängigkeit von der Erde und ihren Gaben und von der Natur und ihren Kräften, von einer Macht außer und über ihm, er lehrt ihn an die Allmacht derselben und Gott glauben und ihn lieben.

Der sittigende Werth des Ackerbaues kann kaum klarer und tiefer aufgefaßt werden, als dies in der Rede des nordamerikanischen Indianerhäuptlings geschehen, welche uns der Franzose Crèvecoeur überliefert hat. Jener, seinem Stamme, den Missisäern, den Ackerbau empfehlend, sprach: „Seht ihr nicht, daß die Weißen von Körnern, wir aber von Fleisch leben? daß das Fleisch mehr als dreißig Monden braucht, um heranzuwachsen, und oft selten ist? daß jedes der wunderbaren Körner, die sie in die Erde streuen, ihnen mehr als hundertfältig zurückgiebt? daß das Fleisch vier Beine hat zum Fortlaufen, und wir nur zwei, um es zu haschen? daß die Körner da, wo die weißen Männer sie hinsäen, bleiben und wachsen? daß der Winter, der für uns die Zeit der mühsamen Jagden, ihnen die Zeit der Ruhe ist? Darum haben sie so viele Kinder und leben länger als wir. Ich sage also Jedem, der mich hört: Bevor die Bäume über unseren Hütten vor Alter werden abgestorben sein und die Ahornbäume des Thales werden aufhören, uns Zucker zu geben, wird das Geschlecht der Kornsäer das Geschlecht der Fleischesser vertilgt haben*), wofern diese Jäger sich nicht entschließen, zu säen."

Wie die Milch, so enthält auch das Korn von jeglicher Getreideart, vom Mais bis zum Manna (von der glyceria distans und fluitans, dem Süß- oder Mannagras gewonnen, in den Ostseeländern eine tägliche Speise), die zum Aufbau und Bestande des Organismus nöthigen Stoffe, so verschieden diese auch in jeder einzelnen Getreideart geordnet und gelagert sein mögen.

Die ersten Menschen aßen sicher ihre Nahrung, ihr Getreide, ihre

*) Die Weisheit des schlichten Indianerhäuptlings sah weiter, als die Moleschott'sche; sie erwahrt sich unter uns alle Tage neu. Auch bei uns noch unausgesetzt vertilgt das Geschlecht der Kornsäer das Geschlecht der Fleischfresser. Unsere fleischessenden Großstädter würden binnen 50 Jahren ausgestorben sein, wenn nicht alljährlich die kornessenden Landbewohner wieder nachrückten und das verkommende, entsittlichte, entnervte und aussterbende Carnivorengeschlecht ersetzte. — „Die Bevölkerung der Großstädte — sagt Dr. Oesterlen in seiner Hygiene, 2. Aufl., S. 789, — „erhält sich und wächst fast nur durch Zuzug vom Lande, selbst von fernern Ländern, wie durch die Nachkommenschaft der Mittel- und Armenklassen" (die eben auch wie die Landbewohner fast kein Fleisch essen und sich meist von Brod nähren), ein Beweis, daß nicht Stadtluft die Hauptschuld des Aussterbens ist, sondern einzig die Nahrung; ja die einfachere Nahrung der Armenklassen vermag selbst noch den Nachtheil, unter welchem diese in Bezug auf Licht und Luft, Wohnung und Kleidung 2c. meistens seufzen, gegenüber dem Vortheil der Reichen in dieser Beziehung auszugleichen. Kann der Nachtheil der Fleischkost noch augenfälliger dargelegt werden?

Früchte in durchaus ungekünsteltem Zustand, ob ihre Nahrung nun die Früchte der Tropen (Bananen, Brodfrucht, Cocos, Datteln, Mandeln, Feigen, Trauben neben Reis, Mais ꝛc.) oder die des kälteren Nordens (Holzbirnen, Aepfel, Eicheln, Nüsse neben Gerste, Hirse, Hafer, Manna ꝛc.) waren. Und Hesiod, Herodot, Plutarch, Ovid, Hippokrates und andere Schriftsteller des Alterthums erzählen auch nichts Anderes. Die Henne zerkleinert aus instinktivem Trieb das zu grobe Futter für ihre Küchlein, die Taube erweicht in ihrem Kropfe die Körner, die sie ihren Jungen genieß- und verdaubar machen will. Aehnlicher instinktiver Trieb mag auch bei den ersten Müttern des Menschengeschlechts gewaltet haben, als sie die Nahrung für die der Brust entwöhnten Kinder anfänglich zerkleinerten; und von der Anwendung dieser Vornahme auch für Erwachsene war dann nur noch ein Schritt nöthig, zu dem irgend ein anfänglicher Nothfall getrieben haben mag. Dieser Nothfall ist dann allmälig zu allgemeiner Regel und Gültigkeit und für unser zahnfaules und zahnloses Geschlecht sogar zum allgemeinen unabweislichen Bedürfniß und Zwang geworden.

Gleichwohl giebt es auch jetzt noch immer Einzelne und selbst ganze Stände und Stämme (vergl. meine „Naturg. Diät", Cöthen, P. Schettler, 2. Aufl.), welche die Körnerfrüchte Reis, Mais und Weizen z. B. ganz, ungemahlen in den Mund führen und sie erst hier zerkleinern, zerkauen, ganz abgesehen von den Baumfrüchten, Beeren u. s. w., die von uns auch meist mit Haut und Schaale und von den kleineren Kernen ungetrennt genossen werden.

Das Zerkleinern möchte am Ende noch hingehen, wenn schon es immer doch nur auf die wirklich harten Nahrungsmittel ausgedehnt werden sollte; aber der Mensch der Afterkultur beläßt heut zu Tage oft selbst breiweiche Nahrung nicht mehr im Naturzustande, er kocht, siedet, wiegt, klopft und quetscht sie, so daß je länger je mehr seine Zähne ihrer naturgemäßen Bestimmung entfremdet werden und die Nahrung, weil des Kauens nicht bedürftig, so gut wie gänzlich uneingespeichelt hinuntergeschlungen und die Magenverdauung ihres wichtigsten Verdauungsprinzipes, des mit atmosphärischer Luft geschwängerten Speichels entzogen, die Verdauung selbst erschwert, verlangsamt, benachtheiligt wird. Man sollte daher nur zerkleinern, was für ein schwaches Zahngebiß unbedingt zerkleinert werden muß; und zu flüssiger oder weicher Speise sollte man immer ein Stück Brod oder andere härtere Nahrung mitessen, um dadurch veranlaßt zu werden, langsam zu essen, tüchtig zu kauen, reichlich einzuspeicheln.

Der Mensch, im unaufhaltsamen Fortschritte der Afterkultur, wenn er nicht bei jedem neuen Schritt, im Cartesianischen Zweifel, vorher erst noch einen Rückblick auf sein Instinkt- und Naturgesetz wirft und sich frägt, ob er nicht auch vielleicht fehl gehe, ist nach und nach, beim Unterlassen solchen Rückblicks, in seiner Sorglosigkeit und Bequemlichkeit auf einen Abweg gerathen, der unbedingt nicht mehr gebilligt werden

kann und nothwendig Abhülfe verlangt, wenn anders noch Rettung vor allgemeinem Rück- und Untergang erwartet werden soll.

Die wahre Kultur des Menschen kann nur dahin zielen, alle seine natürlichen, seiner Idee gemäßen körperlichen, geistigen und gemüthlichen Anlagen und Fähigkeiten in vollem und stetem, ununterbrochenem Einklang untereinander zur höchstmöglichen Ausbildung zu bringen. Nur wenn dieser volle Einklang der Hauptsache nach stets gewahrt wird, wenn seine Ausbildung möglichst gleichmäßig vorschreitet, wenn seine normalen Lebensbedingungen in Luft und Licht und Wärme, in Speise und Trank, in Denken und Sinnen, in Dichten und Trachten und in herzlicher und gemüthlicher Hingabe an Schöpfung und Geschöpfe ein gleichmäßiges, ein sich gleichbleibendes Bild darstellen, sehen wir den wahren Kulturmenschen heranreifen, die wahre menschheitliche Kultur gedeihen. Sowie solcher Einklang aber gestört wird, wird der Mensch nach der unangeregt gebliebenen oder nicht genügend angeregten Seite hin eine Leere fühlen, und er diese durch erhöhte Anregung auf der andern Seite auszufüllen suchen.*) Immer wiegt bei einem verkommenen Menschengeschlecht die

---

*) Em. Geibel hat diesem Gedanken nach einer Seite in einem seiner vielen zartsinnigen Gedichte so schönen Ausdruck gegeben, so daß ich es hierher setzen will:

Wo still ein Herz von Liebe glüht,
O rühret, rühret nicht daran!
Den Gottesfunken löscht nicht aus, —
Fürwahr, es ist nicht wohlgethan!

Es brach schon manch' ein starkes Herz,
Dem man sein Lieben kalt entriß,
Und manches duldend wandte sich,
Und ward voll Haß und Finsterniß.

Und manches, das sich blutend schloß,
Schrie laut nach Lust in seiner Noth,
Und warf sich in den Staub der Welt,
Der schöne Gott in ihm war todt!

Der gleiche Gedanke liegt nach einer anderen Seite auch dem Satz zu Grunde: Gesunde Seele in gesundem Leib; dieser Gedanke liegt fernerhin dem pädagogischen Grundsatze zu Grunde, dem Ch. Weiß so schön Ausdruck gegeben: „Dein Kind muß in dem Maße besser werden, in welchem es mehr lernt." Er bewahrheitet sich ferner in der Erscheinung, daß so manches Talent, einseitig herangebildet, in Seichtigkeit sich verliert, daß so mancher Jüngling, einseitig geistig geschult, körperlich zu Grunde geht. Er bewahrheitet sich im Großen an Völkern, die, wenn sie in Berührung mit einem ihnen an Kultur überlegenen Volke kommen, je nach dem Unterschied der Kulturgrade entweder sofortigem raschen Untergange verfallen, z. B. die rothen Indianer Nordamerikas, indem sie für die sinnlichen Neigungen und Reizungen ihrer Verdränger rascher empfänglich, als für die geistigen, körperlich zu Grunde gehen, oder, wo der Unterschied nicht mehr so schroff, in leibliche Dienstbarkeit und Sklaverei verfallen, wie die Neger, oder umgekehrt in geistige Dienstbarkeit und Sklaverei, wie die Deutschen z. B. dem ihnen seit 1800 Jahren überkommenen römischen Kirchen-, Rechts- und Medizinerthum unterthan sind. Umgekehrt fallen geistig hochkultivirte Völker, die eine gesunde

sinnliche Seite vor, d. h. Geist- und Herzenskultur wird vernachlässigt und vorzugsweise der körperlichen und sinnlichen Seite Aufmerksamkeit geschenkt. Ebenso beim Einzelwesen; in der Mehrzahl der Fälle wird bei Vernachlässigung einer gleichmäßig allseitigen Kultur seiner Anlagen das Uebergewicht nach der sinnlichen Seite zu neigen. Möglich ist auch, daß, da die Organisation des Menschen, wie des Erdballs, kaum für alle Menschen durch alle Zeiten eine annähernd gleichmäßige Stellung aller Lebensbedingungen und damit auch kein gleichmäßiges Vorschreiten der Kultur zulassen, der Mensch von vorneherein unbewußt auf den sinnlichen Pfad abirren sollte, um sich durch Kampf und Buße erst die Wiedergeburt, den vollen, den bewußten Menschenwerth zurückzuerobern. Christus wenigstens hat uns diese Annahme in seinem schönsten Gleichniß, in dem vom verlornen Sohne nahe gelegt.

Auch der Nichtinstinkt hat seine Konsequenzen, seine gebieterischen Gesetze. Sobald die Sinnlichkeit vorwiegt, verfällt der Mensch immer auf vermehrte Kultur derselben, er wird unbewußt getrieben, die sinnliche Seite mehr anzuregen, er verfällt auf und in den Genuß von Reizmitteln. Alle Reizmittel sind nur Ersatzmittel für mangelnde allseitig gesunde Lebensreize und „es ist deshalb" — sagt ein neuerer Schriftsteller — „Jedermanns Aufgabe, auf eine solche Regelung seiner äußern Verhältnisse hinzuarbeiten, daß er bei normaler Ernährung und Pflege von Körper und Geist und Gemüth alle bloßen Reizmittel entbehren kann. Um aber dies für das Menschengeschlecht im Allgemeinen zu erreichen, muß ein Kulturfortschritt stattfinden, von dem selbst die jetzt am weitesten vorgeschrittenen Völker noch sehr weit entfernt sind." Ich verhehle mir drum auch keineswegs bei dem heutigen Zug der zivilisirten Völker nach vorherrschend weltlichem und sinnlichem Treiben, wenn ich wie ein Prophet in der Wüste hier auftrete für die Verwerfung aller und jeglicher Reizmittel, aller und jeglicher Stoffe, die nicht rein wirkliche Lebensreize, nicht rein wirkliche Nahrungsstoffe sind, daß ich einen schwierigen Standpunkt habe gegenüber der Masse, und daß ich nur wenigen meiner Leser gerecht werde. Es wäre ja umgekehrt so leicht und wohlfeil, populär zu werden nach der Weise Moleschott's, wenn ich wollte, wie er, den Leuten ihr fleischliches und sündliches Dichten und Trachten wissenschaftlich mundgerecht machen.*) Doch solches kam

---

Leibeskultur vernachlässigten, der Unterjochung benachbarter leiblich stärkerer Völker anheim, z. B. die entnervten Griechen den Römern und nachher die entnervten Römer wieder den leibesstarken Völkern der Völkerwanderung. Man könnte diesen Gedanken noch in allen übrigen Gebieten des Menschendaseins verfolgen und er würde alle Erscheinungen, kranke wie gesunde, in hohem Grade aufklären. Hier genüge die Andeutung desselben.

*) „Warum ist Moleschott's Anhang so bedeutend?" schreibt mir ein Freund, und setzt ergänzend hinzu: „weil er den Leuten nichts nimmt; er läßt ihnen ihr Fleisch, ihren Wein, ihren Kaffee u. s. w. Einen bessern Apostel will man ja gar nicht."

mir nicht in den Sinn, und wenn der Gegensatz zwischen den Ansprüchen der Masse und den Anforderungen wahrer Wissenschaft so schroff, die Kluft zwischen Unnatur und Natur so ungeheuer tief ist, daß die Umkehr von jener zurück zu dieser mit unmöglich scheinenden Opfern und Entsagungen verknüpft ist, so ist es nicht meine Schuld. Ich gebe nur den bestehenden Thatsachen ungeschminkten Ausdruck und überlasse einem Jeden, wie weit er ihnen Glauben beimessen und um wie viel er dem als recht und wahr Befundenen nachleben will.

Alle Reizmittel sind nur Nothbehelfe, nur nothdürftige Ersatzmittel für mangelnde gesunde Lebensreize; sie sind überflüssig, sie sind schädlich. Sie lullen den, der sich ihnen überläßt, ein, daß er meint, das normale Spiel aller seiner organischen Fähigkeiten und Thätigkeiten gehe gleichwohl noch in vollem Einklang vor sich; sie erhalten ihn so auf der einen Seite in einer verderblichen Lässigkeit, Gleichgültigkeit und Trägheit, und umgekehrt auf der andern Seite in einer Ueberreizung, die, immer nach neuer Befriedigung lechzend, auch fast immer zu höheren Graden von Reizung auffordert und Schwächung, Betäubung, Abstumpfung und Lähmung der Sinne und Verkümmerung des Leibes zur Folge hat.

Die Reizmittel sind Verführer des Instinkts, sie sind Tödter des Instinkts. Der Mensch, der sich nur einem derselben überläßt, hat schon den einzig untrüglichen Maßstab für seinen ferneren Lebensgang verloren; der Mensch, der sich ihnen absichtlich und mit Bewußtsein überläßt, legt damit dar, daß er in Kopf und Herz, in Geist und Gemüth noch brach liegende Stätten nicht blos hat, sondern auch noch haben und behalten will. Nur ein gewisser Gelehrtendünkel, ein gewisser geistiger Hochmuth kann wohl meinen, z. B. Liebig (Chem. Br., 4. Aufl., Abth. II. S. 65), ferner Moleschott (Kreislauf des Lebens, 3. Aufl., S. 441), ferner Cuvier, Flourens, Jolly, Dumas, Payen, Berard, Bouffon, Geoffroy (vergl. meine „Naturgem. Diät", S. 137, 138), „daß der Mensch als vernunftbegabtes Wesen das Instinktgesetz nicht brauche; die Bekanntschaft mit diesem Gesetze erhebe den Menschen in Beziehung auf eine Hauptverrichtung, die er mit dem Thiere gemein hat, über die vernunftlosen Wesen, und gewähre ihm in der Regelung seiner leiblichen, sein Bestehen und seine Fortdauer bedingenden Bedürfnisse einen Schutz, den das Thier nicht bedarf, weil in diesem die Vorschriften des Instinktgesetzes weder durch Sinnenreiz, noch durch einen widerstrebenden, verkehrten Willen beherrscht werden." Es ist leicht, die Verkehrtheit einer solchen Ansicht, die die Vernunft dem Instinkt überordnen will, nachzuweisen. Zunächst ist zu berichtigen, daß selbst im Thiere unter Umständen die Vorschriften des Instinktgesetzes durch Sinnenreiz und durch widerstrebenden, verkehrten Willen beherrscht werden können (vergl. viele Belegstellen in meiner N. Diät, nach welcher z. B. Schafe und Kaninchen, längere Zeit mit Blut und Fleisch genährt, an ihrer instinktiven Nahrung von Gras und Kräutern später keinen Geschmack mehr fanden, — man denke auch an die Thatsache, daß, wo vereinzelte salzhaltige Quellen offen zu Tage

liegen und dem Wild zugänglich sind, es dieselben bisweilen entgegen dem Instinktgesetz aufsucht und davon leckt. Ebenso zählt W. Hamm („Natur" 1859, S. 240) eine Menge hierher gehörige Fälle irregeleiteten und nach und nach verdorbenen Instinktes auf. Sodann sind die Vorschriften des Instinktgesetzes ursprünglich, eins, unbewußt, unvermittelt, untrüglich; hingegen die Schlüsse der Vernunft sind sehr häufig trüglich, weil nicht unbewußt, nicht unvermittelt, weil bei ihnen oft Umstände und Zwischenglieder übersehen, falsch gedeutet und die darauf erbauten Folgerungen zu Fehlschlüssen, das sind Irrthümern, werden. Die Vernunft ist immer nur soweit untrüglich, als sie mit dem Instinktgesetz in voller Uebereinstimmung steht und unverbrüchlich treu zu ihm hält und schwört. Nicht übergeordnet ist die Vernunft dem Instinkt, sondern nebengeordnet, und nie kann der vernunftbegabte Mensch sich des Instinktgesetzes entschlagen oder es gar regeln wollen, sondern umgekehrt hat der Instinkt immer die trügerische und irrende Vernunft wieder auf den rechten, den engen, den schmalen Weg zurückzuweisen, den allerdings nur Wenige wandeln mögen.*) Was der Vernunft einzig gestattet ist, ist, das Instinktgesetz zu erkennen und sich dessen bewußt zu werden und sich ihm dann als dem einzig untrüglichen Richterspruch willig zu unterwerfen. Die Wissenschaft möge dann noch das Ihre thun und nachweisen, warum dies Alles so und nicht anders ist, aber damit hat sie sich zu bescheiden. Und wenn sie mehr will und nach Liebig'scher und Moleschott'scher Weise behauptet, erworbener oder Nichtinstinkt könne den Instinkt ersetzen, so wird sie zum Unverstand, zum Unsinn. Liebig, Moleschott, Cuvier, Flourens und Genossen haben Jeder in seinem Fache Großes und Größtes geleistet, aber auf dem Gebiete des Instinktes waren sie nicht daheim, waren sie in Folge ihrer instinktwidrigen Lebensweise und der dadurch beeinflußten und irregeleiteten Denk- und Sinnesweise nicht urtheilsfähig, unzurechnungsfähig.

*) Ganz gleich verhält es sich in der Moral; auch hier führt das ursprüngliche, unvermittelte sittliche Gefühl, das Gewissen immer sicherer, als alle Vernunft. Lichtenberg sagt darum auch ganz recht: „Um sicher Recht zu thun, braucht man sehr wenig vom Recht zu wissen; allein um sicher Unrecht zu thun, muß man die Rechte studirt haben." Und Goethe: „Was auch behaupte die Philosophie, — trau' dem Gefühl, es täuscht dich nie." Und Schiller: „Wenn das Herz Euch warnt, folgt seinem Triebe! — das Herz ist Gottes Stimme!" Und in leiblich-hygienischer Beziehung ruft Oesterlen (Hygiene S. 358) den in Fakultäts- und Wissenschaftsdünkel Verkommenen den sie beschämenden Satz zu: „Fast könnte man meinen, als würde es allen Gesundheitslehrern und Chemiatern zu trivial oder gar zu nachgiebig erscheinen, mit ihren Vorschriften am Ende auf das zurückzukommen, was Jeden schon sein Instinkt und sein schlichtes Gefühl lehren. So lange jedoch die Wissenschaft nichts Besseres anzuführen weiß, vertrauen wir uns gewiß der Führung unserer Natur weit sicherer, als dem Menschenwitz; und von dem scharfen unbefangenen Beobachter dieser Natur, mag er Hippokrates oder Rousseau, Luther oder Franklin heißen, darf Jeder mit größerer Ruhe die Lehren seiner Lebensweise entgegennehmen, als von manchen Neueren, welche ihre Lehren wohl mit dem Scheine, nicht aber mit dem Wesen der Wissenschaft zu bekleiden wissen."

Wie die Reizmittel die Gesundheit jedes Einzelnen gefährden, so untergraben sie, wenn sie landesüblich und Volksgebrauch werden, nach und nach das Wohl des ganzen Volkes, und mehr als ein Volk schon fand sein frühzeitiges Verfallen, seinen vorzeitigen Untergang, weil es dem Hang nach Reizmitteln nicht genügend widerstrebte, weil es den Strom von verschiedenen sinnlichen Genuß- und Reizmitteln, der auf ihn eindrang, nicht genügend zu dämmen und zu hemmen suchte, weil es nur zu leichtfertig dem Syrenengesange Moleschott'scher Nahrungsmittellehren lauschte, die Mahnrufe so manches Weltweisen und Heilandes, so manches Dichters wie mit Taubheit geschlagen überhörte.*)

Mit der Säuerung des Brodes, die zuerst wohl zufällig eintrat, und im Drang der Noth und des Zwanges vielleicht allmälig zur Gewohnheit wurde, entstand dem Menschen das erste Reizmittel, die erste verbotene Frucht, die ihn aus seinem Paradiese der Unschuld, aus seinem instinktgemäßen Verhalten hinausdrängte und von da ab Schritt für Schritt immer weiter auf den Pfad der Sinnlichkeit trieb.

Die Brodsäuerung ist ein organisch-chemischer Vorgang, ein Zersetzungsprozeß, mittelst dessen aus dem Stärkemehl des Brodteiges zunächst Zucker und sodann Weingeist (Spiritus, Alkohol), Kohlensäure, Milchsäure und Essigsäure gebildet werden. Diese im Brod durch die Säuerung sich bildenden Stoffe, die um so reichlicher vorhanden, je länger die Säuerung dauert und je lockerer das Brod verlangt wird, werden nun in doppelter Beziehung schädlich; erstlich als dem Instinkt feindliche Reizmittel, und sodann insofern sie dem Brod etwas von Nährstoff nehmen**); sie sind beides Mörder und Diebe, sie beeinträchtigen Gesundheit und Geldsäckel des Menschen und der Menschheit zugleich. Daß der Schnapsgehalt und der Essigsäuregehalt des Brodes, so gering sie auch sein mögen, jedenfalls die Brücke sind, die Zunge des Sauerbrodessers für's Schnapstrinken, für's Trinken der übrigen Spirituosen geneigt und empfänglich zu machen, liegt auf der Hand. Man zucke nur die Achseln und rümpfe die Nase nicht. Man ist freilich nicht von heute auf morgen ein ausgebildeter Mörder oder Säufer, man wird es nur allmälig, nach und nach nur reifen die Leidenschaften im Menschen, aber irgendwo müssen sie doch ihren Anfang nehmen, muß der Keim zu ihnen gelegt worden sein. Und wie die Freunde des Thierschutzes die Keime der Mordlust auf das scheinbar unschuldige Spielzeug der Kinderpeitsche mit allem Recht zurückführen,

---

*) Vergl. Freiligrath's hierher gehöriges schönes Gedicht: „Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe" u. s. w., aus seiner Gedichtsammlung: „Zwischen den Garben."

**) Liebig schlägt (Chem. Br., 4. Aufl., II., S. 163) den Verlust nicht hoch an; er ist es aber gleichwohl und mag für die sauerbrodessenden Völker des Erdballs, zu 2 bis 300 Millionen Seelen angeschlagen, immer noch täglich nach einer Million von Pfunden zu berechnen sein, ein Verlust, der für Jahre, Jahrhunderte, Jahrtausende berechnet, ungeheure Summen verschlingt.

so finden die Freunde des Menschenschutzes den Keim zur Trunksucht in dem scheinbar noch unschuldigeren Spiritusgehalt des Sauerbrodes.*)

Nachdem der Mensch einmal schon an ein Reizmittel gewöhnt und sein Instinkt getrübt, war der Uebergang zu weiterer Trübung des Instinkts leicht vermittelt. Möglich, daß im Anfang Noth und Zwang, schlechte, verdorbene Ernten ihn zwangen, dem unschmackhaft gewordenen Mehl und Brod einen reizenden Zusatz im Salz zu geben; aber aus der Noth und dem Zwange wurde bald Gewohnheit und aus der Gewohnheit bald Bedürfniß, so sehr, so daß sich heute bereits die ersten Männer der Wissenschaft, Liebig wie Moleschott und viele Andere, abmühen, dieses ursprünglich instinktwidrige Reizmittel selbst der Wissenschaft mundgerecht und verständlich zu machen. Da wir später dem Salz doch noch besondere Besprechung widmen werden, genüge einstweilen, ihm hier als Zusatz zum Brod die gebührende Bezeichnung gegeben zu haben.

Noch ein weiterer Schritt in der Afterkultur veranlaßte den Menschen, das Getreide, nachdem es zerkleinert, gemahlen, in ein gröberes und feineres zu trennen, nur noch das letztere zu seiner Nahrung zu wählen, und ersteres dem Vieh und dem weniger instinkt- und kulturverdorbenen Volke zu überlassen.

Die natürliche Farbe des Brodes beleidigt die zarten Augen des Kulturmenschen, der süße, würzige Geruch desselben seine zarte Nase und die natürliche Hülle des Kornes seinen zarten Magen und Darm! Die

---

*) Sollte nicht eine tiefe Bedeutung in dem mosaischen Gebot der ungesäuerten Brode während der Fastenzeit liegen? wollte er den Seinen damit nicht zur Möglichkeit des höchsten geistigen und religiösen, sinnenreizlosen Aufschwungs verhelfen? Liebig und Moleschott reiten beide vorzugsweise das Steckenpferd der Chemie; für das, was sie nicht mit ihrer Retorte, ihrem Löthrohr und Reagensgläschen messen und zersetzen können, haben sie oft so gut wie kein Verständniß, und umgekehrt suchen sie ihren chemischen Gesetzen Alles, auch das Ungehörigste anzupassen, wenn es auch bisweilen mit ihren eben vorausgeschickten Sätzen in Widerspruch oder Mißklang steht. Liebig z. B. (Ch. Br. II., S. 150 und 151), nachdem er gesagt, daß Mangel an Eisensalzen in der Nahrung des Menschen seinen Bestand gefährde, beziehungsweise seine Kraft herabstimme, und daß in Milch, Käse, Eiern und Fischen (sämmtlich zufällig Fastenspeisen) weniger Eisensalze enthalten seien, als in Rindfleisch, meint: „daß die Zwecke, welche religiöse Vorschriften mit dem Verbote des Fleisches und namentlich des rothen Fleisches erzielen, in dem Mangel des Eisens ihre Erklärung finden.“ Dies sagt derselbe Liebig, der erst fünf kurze Reihen vorher, im unmittelbar voraufgegangenen Satz gesagt hat, „daß die vegetabilische Nahrung, namentlich die Getreidesamen und durch diese das Brod ebenso viel Eisen enthalten, wie das Rindfleisch, überhaupt wie das rothe Fleisch“, und der doch sicher weiß, daß Brod und Mehlspeisen die hauptsächlich empfohlene Nahrung während der Fastenzeit sind, und daß Milch und Käse und Eier und Fische als thierische Nahrung nur eben erlaubt sind! Nach Liebig hätten mit dem rothen Fleisch zunächst und allererst Brod und Mehlspeisen verboten werden müssen! Nein, nein, das Fleisch wurde verboten einzig, damit der Mensch sich wenigstens während der Fastenzeit nicht mit blutigem Thiermord besudele und damit er während dieser Zeit wenigstens seiner gewohnten Fleisches- und Sinnesluft ein kleines Opfer zumuthe, um zur heiligen Charwoche für reinere, höhere Gemüthserhebung empfänglich und fähig zu werden.

Ansprüche der Afterkultur in dieser Beziehung gehen bereits so weit, daß eine ehrliche Müller- und Bäckerindustrie nicht mehr gleichen Schritt mit ihnen halten kann. Liebig sagt (Chem. Br. II., S. 161) und mit ihm Andere, daß die Bäcker in Frankreich, Belgien und England, nur um den Anforderungen ihrer blasirten Kundschaft noch gerecht werden zu können, ihrem Brodteig, vom feinsten Weizenmehl angerührt, noch Kupfervitriol oder Alaun hinzufügen, beides Stoffe, die allerdings das Brod noch weißer als natürlich weiß erscheinen lassen, es jedoch im vollsten Sinne des Worts zu einem giftigen und tödtlichen Nahrungsmittel machen. M. Chevallier erzählt in seinem „Wörterbuch der Verunreinigung und Verfälschung der Nahrungsmittel, deutsch, Göttingen 1856" von zahlreichen Vergiftungsfällen solcher Art in Frankreich, und Liebig erzählt (Chem. Br., 4. Aufl., II., S. 162): „Ich sah in einer Alaunfabrik in Schottland kleine Berge von feinstem Alaunmehl, welches für den Verbrauch der Londoner Bäcker bestimmt war."

Mit der Kleie wird der nahrhafte Bestandtheil des Kornes entfernt. „Die Weizenkleie ist verhältnißmäßig am reichsten an Kleber," sagt Liebig (Chem. Br. II., S. 160, und S. 169 ebend.): „Die Absonderung der Kleie vom Mehl ist eine Sache des Luxus und für den Ernährungszweck eher schädlich als nützlich. Im Alterthum bis zur Kaiserzeit kannte man kein gebeuteltes Mehl." Und in Norddeutschland und weiter im Norden die Masse des Volkes kennt es auch jetzt noch nicht. Dagegen die Süddeutschen, Schweizer, Franzosen und Engländer, als zunächst und früher dem verderbenden Einfluß der überbildeten Römer ausgesetzt, beanspruchen das Vorrecht, gescheidter sein zu wollen, als nöthig und zweckmäßig ist, und essen nur noch Brod aus gebeuteltem Weizenmehl. „Es ist schon lange," sagt Liebig (ebend. S. 168 u. f.), „namentlich durch Millon auf den hohen Werth der Kleie als Nahrungsmittel aufmerksam gemacht worden. Der Weizen enthält nicht über 2 Prozent unverdauliche Holzsubstanz (eigentliche Kleie), und eine vollkommene Mühle im weitesten Sinne sollte nicht über diese Quantität an Kleie geben; aber unsere besten Mühlen geben immer noch 12 bis 20 Prozent (10 Th. grobe, 7 Th. feine Kleie, und 3 Th. Kleienmehl), die gewöhnlichen Mühlen bis 25 Prozent an Kleie, welche 60 bis 70 Prozent der nahrhaften Bestandtheile des Mehles enthält. Es ist einleuchtend, daß mit dem Verbacken des ungebeutelten Mehles die Brodmasse um $^1/_6$ bis $^1/_5$ vergrößert und der Preis des Brodes um den Unterschied des Preises der Kleie (als Viehfutter verwendet) und des Mehles (als Menschennahrung verwendet) erniedrigt werden kann. Als Zusatz zum Mehl ist die Kleie in Zeiten des Mangels durch keinen andern Nahrungsstoff ersetzbar." Und Millon selbst, ein Franzose, beantwortet (Comptes rendus, tom. 28, p. 40) die Frage: „Ist das feinste Weizenmehl ein eben so vollkommenes Nahrungsmittel, als das rohe ungebeutelte Mehl?" folgenderweise: „Ich glaube nicht und erinnere in dieser Beziehung an den Versuch Magendie's, in welchem ein Hund nach 40 Tagen starb, welcher ausschließlich mit weißem

Weizenbrod gefüttert wurde*), während ein zweiter Hund, welcher schwarzes Brod (Kleienbrod) erhielt, am Leben blieb, ohne Störung seiner Gesundheit."

K. Müller (Die Natur, 1855, S. 53) schließt eine längere Abhandlung über das Brod und dessen Zubereitung mit den Worten: „Aus dem Ganzen folgt von selbst, daß Weizenbrod das nahrhafteste, und jedes Brod um so schlechter sei, je schöner, d. h. je weißer es ist, — daß folglich das Hausbackenbrod nur durch seinen größeren Kleiengehalt ein kräftigeres und gesünderes ist."

Nach Döbereiner (Nahrungsmittellehre. Dessau, Gebr. Katz, 1857, S. 164) entspricht die Abkochung, resp. der lösliche Nährgehalt von 5 Pfd. Kleie genau dem Nährwerth von $1^3/_4$ Pfd. Brod. Und nach Millon (S. M. Chevallier, Wörterbuch der Verunreinigungen und Verfälschungen 2c., deutsch von Westrumb, Göttingen, Vandenhök und Ruprecht 1856. S. 47) enthalten 100 Th. Kleie immer noch 14 Prozent Kleber, 50 Prozent Stärkemehl, Fett, Zucker und Salze 5 Prozent, also noch volle 70 Prozent Nährstoff.

In einem Aufsatze in Auerbach's Volkskalender für 1869 weist Liebig des Weitern nach, daß durch das Beuteln des Mehles der Nährwerth desselben um 12 bis 15 Prozent geringer wird, als der des Ganzkornes oder Ganz- oder Schrotmehles. Man vergleiche hierzu die Broschüren: „Das tägliche Brod als bestes Mittel zur Erhaltung gesunder und zur Wiederherstellung gestörter Verdauung." Von Prof. Sylv. Graham. Cöthen, P. Schettler. M. 1,60. — „Unser täglich Brod." 2. Aufl. Leipzig, Th. Grieben's Verlag. M. 0,75.

Der Engländer Thomas Tryon schrieb schon vor 400 Jahren in seinem „Weg zur Gesundheit, langem Leben und Glück": „Wer einen Werth auf die Gesundheit setzt und der Natur treu bleiben will, der darf das feinste Mehl von dem gröbsten nicht trennen, weil das feine Mehl von Natur eine verstopfende Eigenschaft besitzt; das andere hingegen eine reinigende und öffnende; deshalb ist auch das aus Beiden gemachte Brod das beste. Es ist gesünder, leichter verdaulich und nahrhafter als Brod aus feinem Mehl. Der am schlechtesten scheinende Theil ist für die Natur ebenso gut und wohlthuend, wie der beste, und wenn das feinste Mehl von dem gröberen kleiigen getrennt wird, hat weder das eine noch das andere die wahre nährende Kraft des Korns. Der Genuß von feinem Brod ist deshalb der Gesundheit feindlich und der Natur und Vernunft entgegengesetzt. Es wurde zuerst zur Befriedigung luxuriöser Personen erfunden, welche sowohl über sich, als über die wahre Kraft und Wirksamkeit natürlicher Dinge unwissend waren."

Also nicht blos der Verlust an wirklichem Nahrungswerth ist's, den

---

*) Schroth und seine würdigen Jünger lassen bekanntlich ihre Patienten auch bei Semmeln aus feinem Weizenmehl bis auf Haut und Knochen aushungern, und behaupten dennoch, solch' verkümmerte Lebensweise sei eine „Regenerationskur".

wir mit der Entfernung der Kleie erleiden, sondern vor Allem der Mangel an mechanischer Reizung, für die nun einmal der Magen und Darm der Frugivoren (Mensch, Affen), wie auch der der Herbivoren (Wiederkäuer) ursprünglich von der Natur eingerichtet ist und ohne welche er nicht gesund verdaut. Darum auch die Beobachtung, daß in den höheren Ständen Stuhlverhaltung und Hämorrhoiden ein allgemein herrschendes Uebel sind und umgekehrt der Stuhlgang der Kleienbrodesser in Westphalen durch Liebig (Chem. Br., 4. Aufl., II., S. 170) als ein bewunderungswürdig gesunder und reichlicher in alle Welt hinaus gerühmt werden konnte.

Selbst beim Vieh wiederholt sich eine ähnliche Erscheinung. Schiffskapitäne haben schon häufig beim Viehtransport über Meer die Beobachtung gemacht, daß, wenn ihnen das Heufutter ausgegangen oder sonst unbrauchbar geworden war und sie dem Vieh dasselbe alsdann durch Korn oder Mehl zu ersetzen suchten, dem Vieh solch' verfeinerte Nahrung nicht behagte, ja nicht genügte, und man sie ihm durch Zusatz von kleingeraspeltem Holz und Sägespänen rauher, gröber machen mußte. Der physiologisch-chemische Einwurf, daß in jener Nahrung der genügende Kohlenstoffgehalt dem Vieh nicht gewährt worden sei und darum noch Sägespäne hinzugefügt werden mußten, trifft nicht wohl zu, indem die Beobachtung gemacht wurde, daß ganzes Korn immer um einige Grade dem Vieh besser behagte, als gemahlenes und gebeuteltes Mehl, und doch hat letzteres einen reicheren Stärkemehl-, d. i. Kohlenstoffgehalt. Es konnte also dem Vieh nicht blos um den Kohlenstoffgehalt des Zellstoffs in den Sägespänen zu thun sein, der überdies schwerlich gelöst und verdaut worden wäre, sondern um den mechanischen Antheil desselben an der Verdauung. Wie mancher Krankheitszustand könnte gehoben, wie viele Millionen könnten zweckmäßiger in den Bäckerladen als in des Apothekers Küche getragen werden, wenn man die Kleie beim Brode belassen wollte!

Moleschott, der für jede diätetische Unterlassungs- und Begehungssünde eine scheinwissenschaftliche Beschönigung und Rechtfertigung zur Hand hat, sagt darum, trotzdem er eingestanden (L. d. N. S. 109, und ähnlich Krslf. d. L. S. 484—486), „daß das Kleienbrod viel nahrhafter als Brod von gebeuteltem Mehl", gleichwohl wieder: „Leider ist aber Kleienbrod durch den Gehalt an hartem Zellstoff viel schwerer verdaulich." „Der Zellstoff geht ungelöst mit dem Kothe ab, und was schlimmer ist, bei reizbaren Menschen, bei Frauen, Kindern, Greisen, zumal in den weniger kräftigen Ständen, erzeugt der Reiz, den der Zellstoff auf die Schleimhaut des Darms ausübt, sehr leicht Durchfall." In diesem Satz sind nun zwei Irrthümer zu berichtigen. Erstens ist das Kleienbrod nicht schwerer, sondern viel leichter verdaulich, als Weißbrod. Die Kleie selbst, soweit sie reiner Zellstoff ist, geht allerdings unverdaut, aber ohne Belästigung ab*); durch den mechanischen Reiz aber, den sie auf die

*) Nach den Versuchen von Haubner über die Verdaulichkeit der Holzfaser bei den Herbivoren (Schafen, Pferden) verdauen Pferde von der bis jetzt immer

Schleimhäute des ganzen Verdauungsschlauches, vom Mund bis zum After ausübt, erhöht sie die Schleim- und Flüssigkeitsabsonderung bedeutend, erhält den Speisebrei und Kothbrei durchwegs flüssiger, auch sich selbst flüssiger und glatter, läßt die eigentlichen Verdauungssäfte auch reichlicher fließen und diese kräftiger und eindringlicher auf das zu verdauende Brod einwirken; der Koth, beim Ausgang schlüpfriger, reizt auch in Folge der größeren Masse stärker auf die Schließmuskeln des Afters, — genug, das ganze Verdauungsgeschäft geht von Anfang bis zu Ende besser, gesunder vor sich und Obstruktion und Hämorrhoiden sind bei den Kleienbrodessern unbekannte und gern vermißte Gäste. Sodann ist es nicht wahr, daß das Kleienbrod leicht Durchfall erzeugt. Wohlverstanden, ich, und auch Liebig, wir haben immer Kleienbrod von ungebeuteltem Weizenmehl im Auge. Weizenkleienbrod und besonders ungesäuertes hat durchaus keine abführende, Durchfall erzeugende Wirkung. Ich habe seit 24 Jahren meine Kranken, selbst solche aus den höchsten Ständen, ausschließlich Kleienbrod essen lassen, und noch kein einziges Beispiel von krankhafter Reizwirkung desselben beobachtet, selbst bei den reizbarsten Damen, Greisen und Kindern nicht; nur einzig einige wenige Fälle von Magen- und Darmgeschwüren schrieben mir wohl im Anfang einige Vorsicht und einleitende Maßnahmen in Anwendung des Weizenschrotbrodes vor.*) Umgekehrt trat bei allen Kranken, auch den obstruktionirtesten, die nach allen möglichen Kuren und nachdem sie das ganze medizinische Arsenal von der leichten Artillerie des Süßholzpulvers bis zum groben und gröbsten Geschütz der Jalappen- und Queckfilberkugeln durchgemustert, keinen leidlichen Stuhlgang mehr erzielen konnten, immer schon nach wenigen Tagen Weizenkleienbrodgenusses ein vollgesunder, gleichmäßiger Stuhlgang ein.**) Hat Moleschott Durchfall von Kleienbrod beobachtet, so war dies Kleienbrod von Roggenmehl; und selbst so noch war der darauf entstandene Durchfall nicht Folge der Kleie, sondern Folge der Säure des Brodes, die beim gesäuerten Roggenbrod vorhanden ist, beim ungesäuerten Weizenbrod aber nicht.

In der schon vorhin erwähnten Broschüre „Das tägliche Brod" und in den Gräfenberger Mittheilungen von Dr. von der Decken, 1859, S. 137—150 findet man Abhandlungen über die Bereitung und Wirkung

---

für unverdaulich ausgegebenen Holzfaser bis zu 24 Prozent! (Vergleiche: die rationelle Ernährung des Volkes ꝛc. von Arnim, Graf zur Lippe-Weißenfeld. Leipzig. G. Wigand. 1866. S. 5.) Sollte nicht auch der Mensch bei gesund erhaltenem Gebiß nach tüchtigem Kauen und Einspeicheln einen Theil der Kleie verdauen und somit sich den reichen Salzgehalt derselben nutzbar machen können?

*) Vergl. hierzu mein „Büchlein vom gesunden und kranken Magen. Receptblätter aus der Mappe eines Naturarztes." Cöthen, P. Schettler. 2 M.

**) Schmidt's Jahrbücher der Medizin, Jahrgang 1860, und Froriep's Notizen für Natur- und Heilkunde des gl. Jahrg. empfehlen beide, vermuthlich nach dem Vorgang meiner „Naturgem. Diät", das Weizenkleienbrod als Stuhlgang befördernd, ohne alle nachtheilige Nebenwirkung.

des Weizenkleienbrodes, die mich überheben, hier ausführlicher noch darüber zu sprechen. Nur kurz will ich erwähnen, daß man das ungebeutelte Weizenmehl, mit Wasser von 20—25° R. angerührt und durchgeknetet, einige Stunden am warmen Ofen stehen läßt und dann, in zweipfündige Laibe flach oder rund ausgeformt, in tüchtiger Ofenhitze ausbacken läßt. Sollte das Brod, was ausnahmsweise bei schlechtem Mehle möglich wäre, so nicht locker genug werden, so muß man den Teig noch einige Stunden länger stehen lassen, um den ersten Anflug süßer Gährung einzuleiten, oder aber schlimmsten Falls, zu gleichen Zwecken eine ganz geringe Menge Sauerteig oder Hefe von vornherein mit einrühren, in diesem Falle aber sorgen, daß die Gährung nicht zu weit vorschreitet; das Brod muß noch einen rein süßen Geruch und Geschmack behalten. Bei gutem Weizenmehl indeß und bei aller Vorsorge sollte so wenig eine Säuerung, als ein längeres Stehen des Teiges über 2—3 Stunden hinaus nöthig sein.

Man wende nicht ein, daß das Weizenbrod theurer sei, als das Roggenbrod. Um satt zu werden von letzterem, muß man, weil es weniger kleberreich und nahrhaft ist, als ersteres, eine um so größere Menge essen, die den Unterschied des Kaufpreises vollkommen ausgleicht. „Mit dem Preis der Nahrungsmittel," sagt Liebig (Ch. Br. II., S. 165), „verhält es sich ähnlich, wie mit dem des Brennmaterials. Wenn man sich die Mühe giebt, den Preis der verschiedenen Steinkohlensorten, oder der Brennhölzer, Braunkohlen und des Torfes mit einander zu vergleichen, so wird man finden, daß die Anzahl der Pfennige, die man für ein gegebenes Gewicht oder Maß von diesen Brennstoffen bezahlt, so nahe wie möglich im Verhältniß zu ihrem Brennwerth, d. h. zu der Zahl der Wärmegrade steht, die sie in der Verbrennung entwickeln. — In der Schätzung solcher Werthe irrt sich ein Einzelner leicht, aber die tägliche Erfahrung von vielen Tausenden gleicht die Irrthümer aus. — Für die Zwecke der Ernährung ist der Roggen nicht wohlfeiler, als Weizen."

„Eine jede Kraftverschwendung, in der Agrikultur, in der Industrie, sowie in der Wissenschaft und namentlich im Staat charakterisirt die Rohheit und den Mangel an wahrer Kultur," sagt Liebig (Ch. Br. S. 186), und Moleschott drückt den gleichen Gedanken aus in Kr. d. L. S. 476: „Wenn die Kraft der Stoff und der Stoff die Kraft ist, dann wird es zu einer heiligen Aufgabe, den Stoff zu sparen, d. h. ihn auf die Bahnen zu lenken und in die Verbindungen zu sammeln, in denen er auf dem kürzesten Wege die größte Wirkung entfalten kann." Es wäre demnach die heiligste Pflicht, von dem Standpunkte der privaten, wie der Staatsökonomie aus, der Benutzung des Kleienbrodes das Wort zu reden. Liebig thut solches auch mit der ganzen Kraft seiner begeisterten Rede (S. 160 u. f.). Aber Moleschott, im Widerspruch mit seiner von ihm selbst als heilig auferlegten Pflicht, entblödet sich gleichwohl nicht, auch die Vergeudung des Nährwerthes der Kleie wissenschaftlich beschönigen zu wollen, eines Nährwerthes, den wir nach früherer Liebig'scher Belegstelle auf 10 bis 18 Prozent und in Betreff des reichen Klebergehaltes

auf 20 bis 25 Prozent des Nährwerthes des ganzen Kornes anzuschlagen haben; Moleschott nimmt (Kr. d. L. S. 487) an, der Nährwerth der Kleie, die wir nicht essen, komme uns wieder zu gut in dem Nährwerth des Fleisches, der Milch, des Käses, der Butter, der Zugkraft der Thiere, die wir damit füttern. Er übersieht dabei, daß die Erzielung solchen Nährwerthes ein großer, unendlich langer Umweg ist, der Zeit und Kräfte beansprucht. Und doch sagt Moleschott selbst, daß es die heiligste Aufgabe der Wissenschaft sei, darauf zu dringen, daß der Stoff auf dem möglichst kürzesten Wege in die Bahn seiner Verwendung gelange! Es wäre nach Moleschott gerade so folgerichtig, tausend Mark, die er einem Freunde schenken wolle, nicht diesem von Hand zu Hand, sondern einem beliebigen Unbekannten einzuhändigen und den Freund anzuweisen: „Du, höre, ich habe dem N. N. tausend Mark für dich gegeben, gehe hin, warte und diene ihm ein paar Wochen, Monate oder Jahre, er wird sie dir nach und nach als Lohn für deine Zeit und Mühe herauszahlen." Die tausend Mark sind die Kleie, der Unbekannte der Ochse (die Kuh, das Pferd), die alle Bedienung, Wartung und Pflege, und also viele Auslagen, d. i. Zeit- und Kraft- und Geldvergeudung erheischen, ehe sie die Kleie dem Freunde in Nähr- oder Geldwerth bezahlt machen. Moleschott will mit aller Gewalt, auf Kosten der Vernunft und Wahrheit, die Sünden und Gebrechen der sog. gebildeten Stände zu Tugenden stempeln, weil er jenen selbst verfallen ist.

Ich verwarf oben schon, bei Besprechung der Milch, die Düngung der Wiesen mit frischem Dünger; ich führe hier den Gedanken noch weiter aus, weil er uns hier noch näher liegt. Dort wurde der frische Dünger doch vorher zu Gras und aus diesem heraus von der Kuh im zweiten Gliede erst in die organische Form gebracht, in welcher der Mensch den ursprünglichen Dünger sich einverleibte. Anders aber beim Düngen der Aecker mit frischem Dünger. Hier gelangt dieser sofort schon im ersten Gliede mit dem Korn wieder in den Leib des Menschen. Schon Columella, der Schriftsteller der alten Römer über den Ackerbau, schrieb: „Mein Vatersbruder, M. Columella, düngte die Weinstöcke nicht mit Mist, weil es den Geschmack des Weines verderbe, sondern erwartete eine reichere Weinlese von der Beschüttung mit künstlicher oder aus den Wäldern geholter Erde." Und O. Ule in der Zeitschrift „Die Natur" sagt im Jahrgang 1857, S. 362: „Behaupten doch erfahrene Weinbauer, daß auch die organischen Stoffe des Düngers für den Wohlgeschmack und Wohlgeruch des Weines nicht bedeutungslos seien und daß es höchst gefährlich sei, den Weinstöcken einen stinkenden (frischen) Dünger zu geben." Was beim Weinbau wahrgenommen wird, findet natürlich auch beim Getreidebau und überall anderswo statt, nur daß es hier unserer gewöhnlichen Beachtung mehr entgeht, weil das Brod nicht wie der Wein meist rein und ohne Zusätze, sondern gesäuert, gesalzen, mit Butter, Käse und andern Zuspeisen und Getränken genossen wird. Und wie darum den Weinbergen, so sollte man auch den Kornäckern und

Wiesen den Dünger nicht zuführen, bevor er nicht voll und ganz wieder geruchlos, desorganisirt, zersetzt wäre. Zwar hätte er dann allerdings längere Zeit vorher mit Erde schichtweise gemischt, an Composthaufen geschlagen, unbenutzt zu liegen, aber gleichwohl träfe der Vorwurf nicht zu, daß er, weil unbenutzt, auch unnütz daläge und der Ackerbauer gegen die erste Regel des Land- und Staatsökonomen — keine Zeit und Kraft zu vergeuden — verstoße. Denn so wie der frische Dünger nach gebräuchlicher Weise offen auf den Wiesen verschüttet und ausgebreitet oder an kleineren oder größeren Haufen auf dem Felde oder vor'm Stalle längere Zeit aufbewahrt wird, verdunstet er zu gutem Theile nutzlos an der Luft und sein Werth sinkt oft auf die Hälfte und ein Viertheil herab, ehe er der Pflanze zu Gute kommt. Und doch besteht nicht blos sein Werth in den Stoffen, die er der Pflanze direkt zuführt, sondern auch darin, daß seine verweslichen Bestandtheile, mit Erde in innigste Berührung gesetzt, in ihr verwesend, bisher unlöslich gewesene Stoffe der Erde löslich und für die Ernährung der Kulturpflanzen nutzbringend machen. Dies wird nun am vollständigsten erreicht, indem man eben allen Dünger frisch aus dem Stall sofort mit Erde an Composthaufen vermischt, und erst nach vollständiger Verwesung auf die Aecker führt. Der Verlust bei der gebräuchlichen Düngweise ist daher mit vielen hundert Millionen an Dünger- und Nährwerth alljährlich nicht zu hoch angeschlagen und der Vorwurf oben gebührt drum auch eher der sofortigen Verwendung frischen Düngers, als seiner vorausbedungenen Verwesung an Composthaufen, wollte man auch ganz absehen von der durch letzteres Verfahren vermiedenen Durchtränkung des geernteten Kornes mit dem organischen Gestank und Geschmack des frischen Düngers. Kommt zu letzterer Durchjauchung gar noch hinzu, daß das Korn, statt gedroschen, vom Vieh ausgetreten und mit allem während dieses Vorganges von ihnen fließenden Harne geschwängert wird, so erhält man eine Nahrung, zu der man sich, bei ungetrübtem Instinkte, jedenfalls vorher guten Appetit zu wünschen hätte, denn instinktiv wäre schwerlich welcher vorhanden.

Ist das Brod frischbacken gegessen schädlich? Ja, wenn man es nicht sorgfältig kaut; geschieht aber letzteres, und giebt man Acht, daß nicht einzelne Brocken ungekaut oder gar zusammengeballt, sondern Alles tüchtig angefeuchtet und eingespeichelt hinuntergeschluckt werde, dann hat das frischbackene Brod durchaus keinen Nachtheil gegenüber dem altbackenen. Da aber obige Vorsicht leicht außer Acht gelassen wird, namentlich von Solchen, die sonst gewohnt sind, Alles weich und zerkleinert, zerhackt und zerrührt und darum sehr rasch und fast ungekaut zu essen, so zieht man zweckmäßiger das altbackene Brod dem frischbackenen vor.

Das Obst und die Baumfrüchte. In südlichen Ländern mag die erste Nahrung des Menschen wohl in den dort heimischen Baumfrüchten bestanden haben, ehe er die Getreidefrüchte kennen lernte; es war dies um so eher möglich, als wirklich manche Südfrüchte, z. B. die Banane (Pisang), die Dattel, die Brodfrucht, die Cocusnuß, Feige, Melone

neben den verschiedenen Mandel- und anderen Nußfrüchten und der edlen Kastanie geeignet sind, den Menschen vollkommen zu ernähren. Anders mit den Bewohnern der kälteren Länder, die aller Vermuthung nach erst in diese Länder vordrangen, nachdem sie den Kornbau schon kannten und mit sich brachten. Denn wenn schon unsere Altvorderen in Mitteleuropa und selbst die Arkadier und Argiver in Griechenland Eicheln und wildes Obst in den Bereich ihrer Nahrung zogen, so waren dies doch wohl nur Ausnahmsfälle. Auch jetzt noch bildet das Obst für die Kulturvölker Europas nicht die Hauptnahrung, sondern nur die Zugabe gewissermaßen zum Brod, zum Getreide. Gleichwohl ist das Obst für Jeden, der sich noch einigermaßen seinen Instinkt und wenn auch nur ein Restchen davon bewahrt hat, nächst dem Brode die köstlichste Nahrung und zwar weniger wegen seines Nährgehaltes, der im Vergleich zu dem des Brodes kaum in Betracht kommt, sondern wegen seines duftigen Geruchs, seiner labenden, erfrischenden Kühle und seines würzigen süß-säuerlichen Geschmackes.

Soll das Obst roh oder gekocht genossen werden? Der Instinkt und die Vernunft, die sich dem ersteren gehorsam unterzieht, sagen: unbedingt roh. Der Instinkt sagt roh, weil ihm die Frucht so am unverfälschtesten, am natürlichsten, am labendsten, am frischesten, am würzigsten und süßesten vorkommt; und die Vernunft sagt roh, weil sie, alle Forderungen des Instinkts bestätigend, meint, daß durch das Kochen die flüchtige Fruchtwürze verdampft wird, — „zum Teufel ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben;“ weil beim Kochen durch die metallischen Kochgeschirre die Früchte wegen ihrer Säure immer mehr oder weniger mit Metallsalzen geschwängert, vergiftet werden; weil durch die zum Kochen nöthigen Geschirre, den Herd, das Holz, die Bedienung viel Geld und Zeit vergeudet, die Frucht um das doppelte und dreifache vertheuert, weil der Mensch viel abhängiger dadurch und eine „unheilige, gottlose Vergeudung“ (Moleschott, s. o.) damit geübt wird; weil endlich durch die Kochhitze in ihnen der süße Fruchtzucker bis zu dem Grade in einen viel minder süßen Zucker verwandelt, zersetzt wird, daß sie, ohne Zusatz künstlichen Zuckers, wegen ihrer stärker hervortretenden Säure so gut wie ungenießbar und durch den Zuckerzusatz abermals theurer und zur Ursache „unheiliger, gottloser Vergeudung“ werden, weil sie endlich Alles in Allem durchs Kochen nicht besser und billiger und verdaulicher, sondern das gerade Gegentheil werden. Für alle diese Vernunftsgründe hat der Mann des „erworbenen Instinkts“, Moleschott, freilich wieder keinen Sinn; er empfiehlt, wie fast immer, so auch hier wieder Verkehrtes und sagt (L. d. N. S. 134): „Gekochtes Obst und die mit Zucker bereitete Fruchtgallerte ist weniger nachtheilig, als rohe Früchte.“ Er bleibt uns indeß auch seinen scheinwissenschaftlichen Grund nicht schuldig, den er angiebt wie folgt: „Die erst durch das Kochen entstehende Gallerte schützt die innere Fläche des Verdauungskanals vor dem Reiz der Säure des Obstes, wenn dieser Reiz zu fürchten ist.“ Moleschott hat viele blöde und unsinnige Ansichten zu Tage gefördert, dies ist aber wohl die blödeste und

unsinnigste, die einem Manne der Wissenschaft und einem Denker, der er doch zu sein beansprucht, entfahren konnte. Zu was ißt man das Obst? Doch wohl nur, damit alle seine löslichen Säfte, Säuren und Salze*) der Zunge und dem Geschmack, dem Magen und der Verdauung und dem Blute und der Ernährung zu Gute kommen und also mit der Fläche des Verdauungsschlauches in innigste Berührung treten, von der Zunge geschmeckt, vom Magen verdaut und endlich von den auf der Fläche des Darmes millionenfältig verbreiteten Drüschen aufgesogen und dem Blute zugeführt werden sollen. Nach Moleschott aber soll das Obst gekocht gegessen werden, damit seine reizenden Säuren und Säfte, von der sich beim Kochen bildenden Gallerte dicht umschlossen, eingehüllt, nicht mit den Verdauungswänden in innige Berührung kommen, nicht von diesen aufgelöst und dem Blute zugeführt werden! Man könnte also den Kranken, die nach Obst verlangen oder denen der Diätetiker Obst verordnet, wenn es so wäre, wie Moleschott meint, geradezu eine ausgelaugte Wergkugel durch den Verdauungskanal spediren, es würde gleiche Wirkung thun, wie das Moleschott'sche gekochte Obst. Das Beste ist aber noch, daß Moleschott's Ansicht, die Gallerte verpiche die Magenwände oder hülle die Säure bis zur Unlöslichkeit ein, von ihm rein erfunden ist. Denn was schmeckt, ist auch auflöslich, und Niemand hat bis jetzt erlebt, daß die von ihm genossene Himbeer- oder Johannisbeergelée ungeschmeckt und unverdaut wieder abgegangen wäre; ist sie aber verdaut, so ist auch alle ihre Säure trotz der Gallerte mit den Flächen des Verdauungsrohres in innigste Berührung gekommen. Oder will Moleschott seinen Satz so verstanden wissen, daß die Gallerte nicht mechanisch die Flächen des Verdauungsrohres vor den Säuren schütze, sondern chemisch? Der Unsinn wäre noch größer, denn die Gallerte, selbst eine Säure (Gallertsäure), kann nie und nimmer die Obstsäure neutralisiren.

Soll das Obst mit den Hüllen und Schaalen und mit den Kernen gegessen werden? Ja, unbedingt, so lange erstere noch reinlich und appetitlich gehalten und letztere nicht zu groß sind.

Die gleiche Wirkung, welche die Kleie des Brodes hat, haben auch die Hüllen und Kernchen des Obstes. Von der Erdbeere, Johannisbeere, Stachelbeere, Himbeere, Feige, meist auch von der Weinbeere und in vielen Gegenden selbst von der Kirsche ißt man ohne allen Anstoß auch die Kerne mit. Die Jugend nimmt mit ihren guten Zähnen und ihrem wenig wähleriſchen Hunger auch gar keinen Anstand, Aepfel und Birnen mit Haut und Gehäuse und Kernen zu kauen und zu essen, und befindet sich äußerst wohl dabei. Was der Jugend wohl thut, thut dem Alter auch noch wohl, und gar oft wäre dem Alter ein wenig mehr Anspruchslosigkeit sowohl in leiblicher wie in seelischer Beziehung ein vorzügliches Mittel, der Mahnung Christi: „zu sein wie die Kinder", gerecht werden zu können.

*) Das Obst enthält deren in geringer Menge.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß man in Weinländern zur Zeit der Weinlese ohne Nachtheil das doppelte und dreifache Gewicht an Beeren, mit Hülse und Kernen, genießen kann als deren ausgepreßten hülse- und kernfreien Saft, weil mit dem letzteren der mechanische, belebende, anregende Reiz auf die Flächen des Verdauungsrohres abgeht und darum Verdauungsuntüchtigkeit und Aufgeblähtheit eintritt.

Die Gemüse. In der Türkei bildet bei der niederen Volksklasse die gelbe Carotte oder Mohrrübe, roh gegessen, ein sehr häufiges Nahrungsmittel; bei uns hingegen giebt es kaum noch ein einziges Gemüse, das roh auf den Tisch gebracht und roh gegessen wird, — man wollte denn hierher einige Salatspeisen und Rettige rechnen, die aber wohl eher als Reizmittel, denn als wirkliche Nahrungsmittel anzusehen wären. Dem Kochen und damit den verschiedenen Geschirren und Zubereitungen der Küche unterworfen, geben die Gemüse daher immer mehr oder weniger Veranlassung zu all' den Vertheuerungen, Verunreinigungen und Vergiftungen, welche jede Kochkunst unausweichlich mit sich bringt.

Die meisten Gemüse werden mit Wasser angesetzt und weichgekocht, das überflüssige Wasser davon gegossen, mit diesem ein großer Theil ihrer löslichen Salze und Nährstoffe entfernt; zu reizlos in solcher Form, giebt man ihnen dann wieder neuen, ihnen ursprünglich fremden Geschmack und Nährwerth durch Zusatz von allerlei Gewürzen, Salz, Fett, Mehl ꝛc. Durch Salz und Gewürze werden sie direkt zu Schädlichkeiten und mit dem Fettzusatz vom Standpunkt wahrer Physiologie aus zu einem Verschwendungsmittel, indem die Gemüse allein durchweg schon, im Verhältniß zu ihrem Stickstoffgehalt, einen reichen Ueberschuß an Kohlenstoffgebilden haben und das hinzugefügte Fett also immer reiner Ballast ist, den der menschliche Verdauungs- und Nährprozeß zu Nichts zu verwenden weiß und sofort wieder über Bord zu werfen, zu allen Poren und Oeffnungen hinauszutreiben hat.

Vom Standpunkt naturgemäßer Nährweise aus sind die Gemüse mithin sämmtlich eher als nachtheilig, denn als vortheilhaft zu bezeichnen, mindestens stehen sie den vorauf besprochenen Nahrungsmitteln an Werth bedeutend nach. Eine andere Stellung nehmen sie in der Diät ein, wenn sie von Fleischessern in den Bereich ihrer Nahrung gezogen werden; hier gewinnen sie, insofern sie geeignet sind, den Nachtheil des Fleischgenusses in Etwas zu mildern, den zu reichen Gehalt desselben an Stickstoffgebilden auszugleichen. Doch können zu solchem Zweck nur die leichteren Gemüse in Anwendung kommen; denn z. B. die Hülsenfrüchte, wie Bohnen, Erbsen, Linsen sind selbst schon reich und überreich genug an Stickstoffgehalt gegenüber dem Fleisch und Brod. Noch einen Nachtheil der Fleischkost helfen die leichteren Blatt- und Wurzelgemüse mit ausgleichen; sie führen reichliche Mengen an unverdaulichem Zellstoffgewebe mit sich und gewähren so dem Verdauungskanale den nöthigen mechanischen Reiz, der ihm bei Fleischkost und Genuß von Weißbrod nahezu ganz abgeht.

Die Kartoffeln, das gebräuchlichste Gemüse bei uns, haben in

manchen Ländern und Gegenden (Irland, Schlesien, Erzgebirge) den Kornbau und damit die Brodnahrung wo nicht ganz verdrängt, so doch stark beeinträchtigt. Wie konnte ein solches Ereigniß vor sich gehen, welches mit der herrschenden Annahme, daß die Kartoffel ein so wenig zureichendes Nahrungsmittel sei, schnurstracks im Widerspruch zu stehen scheint? Moleschott selbst steht der Verstand hierob stille und er weiß sich nicht anders zu helfen, als das Verdammungsurtheil auszusprechen sowohl über die Kartoffel selbst, wie über Jene, welche sie uns von jenseits des Meeres brachten (Lehre der Nahrungsmittel S. 130). Und doch liegt der Grund so einfach und offen und natürlich da und läßt das Moleschott'sche Urtheil als ein durchaus unbegründetes und unverdientes erscheinen. Humboldt weist schon darauf hin, daß die verschiedenen Pflanzen und Gewächse auch verschiedene Fähigkeit haben, die Nährstoffe aus dem Boden zu ziehen und dem Menschen in eßbarer Form zu überliefern. In meiner „Naturgemäßen Diät" S. 140 rufe ich weiter den Engländer J. Shoffield an, welcher durch Versuche nachwies, daß der Nährwerth von 5 engl. Morgen angebauten Bodens in Fleischnahrung umgesetzt nur für einen Menschen ausreiche, in Brodnahrung umgesetzt schon 12 Menschen das Leben friste, in Kartoffeln umgesetzt aber für 77 Menschen ausreiche. Oesterlen sagt ähnlich von ihnen in seiner „Hygiene", 2. Aufl., S. 242 u. f.: „Sie geben einen 8mal größeren Ertrag als Weizen (der Acker kann im Durchschnitt jährlich über 10,000 Kilo Kartoffeln und damit die Nahrung für etliche 20 Menschen auf ein ganzes Jahr liefern), und gedeihen noch 8000 Fuß über dem Meere so gut als in tiefgelegenen Orten, und im Norden sogar bis Lappland so gut als zwischen den Wendekreisen auf dem Kap. Der Anbau der Kartoffel, welcher in Deutschland erst seit der Hungersnoth von 1771 in größerem Maßstabe aufgekommen, muß als eine der größten Wohlthaten gelten. Ihre Bedeutung erhellt z. B. aus der Thatsache, daß eine Hektare Land, welche unter gleichen Umständen nur 1900 Kilo Korn oder 1700 Kilo Weizen hervorbringt, an Kartoffeln 19,000 Kilo zu liefern vermag. In diesen Produkten sind aber bei Kartoffeln 3420 Kilo Stärkemehl enthalten, beim Korn blos 898 Kilo und bei Weizen 795 Kilo." Hat uns Oesterlen das günstigere Verhältniß des Kartoffelanbaues gegenüber dem Weizenbau nur in Bezug auf den Nährgehalt an Kohlenstoffgebilden dargelegt, so giebt uns die Zeitschrift „Kosmos", Jahrgang 1858, S. 189 und 190 auch über das Verhältniß der Stickstoffgebilde zwischen dem Bodenertrag bei Kartoffel- und bei Weizenbau Aufschluß und zwar ebenfalls einen für die Kartoffel günstigen, und auch der Verfasser der „Kosmos"-Abhandlung kommt zu ähnlichen Schlüssen, wie Oesterlen.

Und in der Zeitschrift: die Natur von K. Müller und O. Ule, 1856, S. 201, wird nachgewiesen, daß die Ernte eines preußischen Morgens, mit Weizen bestellt, nur 65 Kilo Eiweißstoffe, 203 Kilo Stärkemehl und 12 Kilo Salze liefert, wohingegen sie, mit Kartoffeln bestellt, dem menschlichen Nährhaushalt 126 Kilo Eiweißstoffe, 873 Kilo Stärkemehl

und mehr als die dreifache Menge an Salzen, 41 Kilo, zum Aufbau vorzugsweise seines Knochengerüstes einträgt!

Ja, noch mehr, auch vom ärztlichen Standpunkt aus tritt uns der Werth der Kartoffel günstig entgegen. Wörtlich sagt Th. Plagge (die Natur, 1857, S. 112): „Es scheint hier am Orte, auf die neuerlichst erkannte Bedeutung mancher Salze in den Kartoffeln aufmerksam zu machen. Die Kartoffel ist nämlich besonders reich an phosphorsauren Kalisalzen, und es erklären sich aus diesem Kaligehalt die Beobachtungen englischer Aerzte (Baly, Pereira, Wilson u. a.), daß in den Gefängnissen durch Kartoffelnahrung oder Kartoffelzusatz zu der bisherigen Nahrung der daselbst so häufig auftretende Scorbut beseitigt wird. Dr. Garrot hat nämlich nachgewiesen, daß der Scorbut dann auftritt, wenn der Kaligehalt des Blutes sich vermindert. Für die Richtigkeit dieser Ansicht spricht auch die ärztliche Erfahrung. Nur diejenigen Nahrungsmittel und Getränke, welche viele Kalisalze enthalten, heilen den Scorbut. In einem Gefängniß, wo statt der eingeführt gewesenen Kartoffel bei der Kartoffelteuerung Reis gegeben wurde und hiedurch die Menge des genossenen Kalis von 186 Gran auf 51 Gran (in wie viel Nahrung?) herabsank, zeigte sich alsbald Scorbut. Der Gehalt an phosphorsaurem Kali dient ferner zur Bindung der 1—$^1/_2$ Prozent stickstoffhaltigen Bestandtheile, die ohne seine Gegenwart unverwendbar durch den Körper gegangen wären (nach Keller)." — Sehr interessant ist auch die hier einschlägliche Mittheilung des Dr. med. Rousset de Vauzène (Annales d'hygiène publique et de médecine légale, Avril 1854, pag. 362), nach welcher die vom Scorbut ergriffene Mannschaft eines Wallfischfängers in der auffälligsten Weise nach der Darreichung von rohen Kartoffeln wieder gesundete. Näheres findet man hierüber in der Zeitschrift: Der Naturarzt, 1867, Nr. 22, S. 179.

Darum also konnte und kann die Kartoffel das Korn verdrängen und darum ist es wissenschaftlich ungehörig, die Kartoffel ohne Weiteres in Bausch und Bogen verdammen zu wollen, und um so ungehöriger, als Moleschott selbst weiß (s. seine Lehre d. Nahrungsmittel, S. 140), daß nichts so leicht als Wasser, wenn im Uebermaß dem Magen zugeführt, wieder aus dem Körper entfernt wird und damit also auch der Einwurf gegen den Kartoffelgenuß, daß der Magen bei ihm überfüllt werde, in ein Nichts zerfällt. Der eigentliche Nährwerth der Kartoffel, ihr Wassergehalt in Rückrechnung gebracht*), hält nämlich dem des Weizenkornes nahezu die Waage; im „Kosmos" u. a. O. werden die Nährgehalte, ihres

*) Dieser Wassergehalt beträgt (Natur, 1855, S. 201) in der Ernte eines pr. Morgens von 4850 Kilo frischen Kartoffeln 3638 Kilo, wohingegen er bei der Ernte eines pr. Morgens von 434 Kilo Weizen nicht ganz 50 Kilo (47 Kilo) beträgt. Bei der Kartoffel geht ein großer Theil des Wassergehaltes durchs Kochen oder Braten verloren, wohingegen der Bäcker dem Mehle beim Backen noch ein gut Theil Wasser hinzufügt. Der große Unterschied in der Wassermenge beider Nährmittel wird also, ehe sie dem Magen überantwortet werden, im Wesentlichen ausgeglichen.

Wassers beraubt, angegeben, bei der Kartoffel auf 84,077 Stärkemehl, 14,818 Kleber und 1,104 Fett, und beim Weizen auf 78,199 Stärkemehl, 17,536 Kleber und 4,265 Fett. Kommt dann noch hinzu, daß man, wie Moleschott, vom Weizen 20—25 Prozent Kleie, mit ihrem reichen Gehalt an Kleber, Salzen und Fett entfernt wissen will, so wird das Moleschott'sche Verdammungsurtheil über die Kartoffel wegen ihrer geringen Nährkraft doppelt und zehnfach unwissenschaftlich und ungehörig.

Wenn ich gleichwohl die Kartoffel nicht als ein dem Brod gleichwerthes Nahrungsmittel empfehlen kann, so ist es nur aus den oben über die Gemüse im Allgemeinen gesagten Gründen und noch aus einem weiteren Grunde. Die Kartoffel ist nämlich als eine Pflanze aus der Familie der Solaneen eine giftige Pflanze; und wenn auch ihr Gift zunächst dicht unter der Schale liegt und dies also beim Rohschälen zum größten Theil entfernt, und der Rest obendrein noch durch das Kochen zum weiteren größten Theil davon verflüchtigt würde, so wird doch eben die Kartoffel nicht allemal diesen beiden Prozessen ausgesetzt, sondern meistens ungeschält gekocht; und nicht alle Kartoffeln und Kartoffelsorten haben eine solche Güte, daß sie vor dem Garsieden Risse und Sprünge bekommen, durch welche hinaus ihr Gift leicht verflüchtigt und dem Kochwasser überliefert wird. Das Kartoffelgift ist, wenn auch nicht so reichlich, daß es zu einem rasch tödtlichen wird, doch immerhin noch so reich in der Kartoffel enthalten, daß es dem reinen unverdorbenen Instinkt sowohl in der Nase, als auf der Zunge Widerwillen einflößt. Dieser instinktwidrige Geruch und Geschmack mag auch wohl der Grund gewesen sein, daß ihrer Einführung sich Anfangs ein so allgemeiner Widerstand entgegensetzte.

Die Erbsen, Bohnen, Linsen, Lupinen sind zwar ebenso nährend, wie das Brod, und selbst nährender, gleichwohl vermochten sie noch nicht, das „tägliche" Brod zu verdrängen und sich zum herrschenden Nahrungsmittel zu machen. Es trägt hieran sicher weniger ihre sogenannte blähende Eigenschaft die Schuld, da diese bei sonst naturgemäßer Nähr- und Lebensweise ganz in Wegfall kommt, als vielmehr der ihnen anklebende, nicht ganz instinktgemäße leguminöse Geruch und Geschmack, die man sich am Ende wohl ein oder ein paar Mal die Woche gefallen läßt, gegen die aber für öftere Male der Instinkt einen entschiedenen Widerwillen kundgiebt.

Die Rüben und Zwiebelgewächse, die Rettige, die Mohrrüben, Kohlrüben, Sellerie, Pastinak, Petersilie, Kerbel, Schwarzwurzeln, Zwiebeln, Chalotten, Knob- und Schnittlauch und ähnliche Wurzelgewächse, sowie Kopfkohl, Savoyerkohl, Blumenkohl und andere Kohlarten stehen alle den Kartoffeln und dem Brode an Nährgehalt bei Weitem nach; auch gilt von ihnen im Besonderen, was von den Gemüsen im Allgemeinen gesagt wurde. Alle Blatt- und Rübenkohlarten, alle Rettige, alle Suppenkräuter aus der Familie der Doldengewächse, alle Zwiebeln und Lauche enthalten überdies ein scharfriechendes und schmeckendes flüchtiges, dem menschlichen Organismus feindliches schwefelhaltiges, instinktwidriges Oel, dessen sie sich durch Magen und Nieren

und Haut und Athem auf's Schleunigste während der nächsten Stunden nach ihrem Genuß schon wieder zu entledigen sucht, — der vollgültigste Fingerzeig, daß man sich ihrer besser ganz enthält. Moleschott selbst gesteht ferner zu (L. d. N., S. 134), daß ihr Genuß beschleunigten Puls und erhöhte Erregbarkeit des ganzen Nervensystems, also durchaus krankhafte Erscheinungen erzeugt.

Das Fleisch, die Fische und Eier. Ich habe oben schon auseinandergesetzt, warum der Mensch aus Gründen der vergleichenden Anatomie, in Folge seiner Organisation, nicht auf Fleischnahrung angewiesen sein kann. Begreiflich wird eine Mißachtung dieses ursprünglichen Naturgesetzes auch ihre nachtheiligen Folgen, ihre Strafen haben, und sie liegen wirklich bei ungetrübtem und unbefangenem Blick auch auf so flacher Hand, so daß es nahezu unbegreiflich scheinen kann, wie doch das Fleisch eine so allgemein in Gebrauch gezogene Nahrung werden konnte.

Ehe ich jedoch auf die dem Fleischgenuß anhaftenden nachtheiligen Folgen in leiblicher, wie sittlicher und geistiger, in sozialer wie nationalökonomischer Beziehung aufmerksam mache, bleibt mir vorher noch zu sagen übrig, daß mit der ursprünglichen anatomischen Organisation der leibliche wie sittliche Instinkt Hand in Hand gehen und den Menschen auf's Entschiedenste von dem Fleischgenuß wegweisen.

Nur Zwang und Noth und aus beiden abgeleitete Gewohnheit kann den Menschen nach und nach Gefallen an der Fleischnahrung finden lassen, und ein wahrer Abscheu erfüllt noch jeden sittlich unbefangen gebliebenen Menschen vor dem Thiermord und Allem, was mit Erzielung und Zubereitung der Fleischnahrung zusammenhängt. Die meisten Menschen, die heute Fleisch essen, würden von seinem Genuß abstehen, wenn sie selbst dem Thiere das Messer in die Brust, in den Hals stoßen, es schinden und häuten und rupfen und zerlegen und zubereiten müßten. Gleizès, der hehrste Apostel der blutlosen Diät, spricht hierüber so schön im 3. Bande seiner „Thalysie ou la nouvelle existence," Paris, L. Desessart, rue des beaux arts, 15, daß ich dort nachzulesen nur auf's Wärmste empfehlen kann*); einen kleinen Auszug daraus findet man in meiner „Naturg. Diät" S. 171, sowie in der kleinen von mir herausgegebenen Schrift: „Der Vegetarianismus, seine wissenschaftliche Begründung und seine Bedeutung für das leibliche, geistige und sittliche Wohl des Einzelnen, wie der gesammten Menschheit. Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage." (Zürich, Cäsar Schmidt, 1 Mk. 20 Pf.) Aehnlich sprachen schon Plutarch, Plautus, Pythagoras, Sokrates, Porphyrius, Newton, Goldsmith, Milton, Bossuet, Fenelon, Pope, Rousseau, Franklin, Humboldt, Jean Paul, Shelley u. a., die ich in meiner „Naturg. Diät" nachzuschlagen bitte.

Die nachtheiligen Folgen des Fleischgenusses sind höchst zahlreich, bald näher-, bald fernerliegende. Häufig legt er den Keim zum unmittelbar

*) Gleizès' „Thalysie" ist in der Ursprache im Buchhandel vergriffen. In deutscher Uebersetzung, von R. Springer, erschien sie in Berlin bei Otto Janke.

erfolgenden Tode; fleischessende Völkerschaften und Stände sind vorzugsweise der Bleichsucht und Blutarmuth und der Skrophel- und Schwindsucht (Lungentuberkulose) unterworfen; Dyspepsie (Sodbrennen, Magenverderbniß), Indigestion, Bright'sche Nierenentartung, Gicht, Epilepsie sind eine weitere Reihe von Krankheiten, die wir vorzugsweise, ja fast ausschließlich unter den fleischessenden Ständen und Völkerschaften, namentlich unter den Nordamerikanern und Engländern und unter den Großstädtern allanderswo auftreten sehen.

Noch häufiger wird der Fleischgenuß zur gelegentlichen Todesursache. Er macht nämlich das Blut faserstoffreicher, reizbarer, zu entzündlichen Krankheiten empfänglicher und bei ausgebrochenen Entzündungen zu krankhaften Ausschwitzungen und daraus hervorgehenden Zersetzungen und organischen Verbildungen geneigter. Er macht auch den sonst nicht gerade Kranken reizempfänglicher, jähzorniger, wilder, rachsüchtiger, zu Verstimmungen und übler Laune geneigter, für liebevollere, sanftere, duldsamere Regungen weniger empfänglich.

Der Fleischgenuß hat, im Gegensatz zur Wirkung des Kleienbrodes, immer mehr oder weniger Stuhlverhaltung im Gefolge; darum haben auch bei den fleischessenden Ständen Geheimmittelkrämer und Doktoren mit Pillen und Klystierspritzen und trockenen wollenen und nassen leinenen Leibbinden Jahr aus Jahr ein volle Arbeit.

Wie eine Sünde der andern Mutter, so treibt auch der naturgesetzwidrige Fleischgenuß zum noch naturwidrigern Spirituosengenuß. Und wie er den ganzen Organismus, in Magen und Darm, in Blut und Nerven, zur Sinnlichkeit anreizt, so wird bei ihm auch das Bedürfniß nach weiteren erschlaffenden und einschläfernden Sinnenreizen rege: Tabak und Opium, Fliegenschwamm, Bethel und Coca sind, die einen bei den fleischessenden Ständen Europas, die andern bei den Völkern der Steppen und Wälder Asiens und Amerikas ein unausweichlich nothwendiges Bedürfniß.

Das Fleisch wird vielleicht, wenigstens einige Arten desselben, rascher verdaut als Brod, doch wenn, so sicher immer nur auf Kosten des Magens, des Organismus. Der Magen ist viel höher geröthet und förmlich entzündet nach einer Fleischmahlzeit, — sie wirkt wie ein heftiges Reizmittel; darum auch die Wahrnehmung, daß eingefleischte Fleischesser sich nach mildern Speisen nicht befriedigt fühlen, ähnlich wie der Schnapssäufer eine Leere und Nüchternheit fühlt, bevor er nicht seine tägliche Gabe Spiritus dem Magen geopfert hat.

Mit der rascheren Zersetzbarkeit des todten Fleisches geht auch die raschere Fäulniß des daraus bereiteten Chylus (Speisesaftes) und die raschere Fäulniß der Fleischesserleichen einher; der rascheren Zersetzung des Fleischesserblutes ist oben schon erwähnt. Alle Fleischesser haben einen viel rascheren Puls und Herzschlag und damit einhergehend auch eine raschere, beengtere Athmung. Wenn man Fieberkranken in der Genesung Fleisch darreicht zur vermeintlichen Kräftigung, so steigt der Pulsschlag alsobald wieder um mehrere Schläge und die Blutwärme und mit ihr die eben

beschwichtigte Fieberhitze um 1—$1^1/_2$—2^0 R. Darum die so häufigen Rückfälle bei Fleischnahrung in der Wiedergenesung!

Fleischnahrung macht wie körperträge, so auch denkfaul und gemüthleer. Sie macht körperträge: Unsere fleischessenden Stände sind die körperlich trägsten und schwächsten; unsere körperlich thätigsten Stände, die Tagelöhner und Ackerbauer, entbehren des Fleisches nahezu gänzlich. Sie macht geistesträge: Alle Glaubensheilande, bevor sie an die Inhandnahme ihrer Reformationswerke gingen, suchten den dazu nöthigen Muth, die dazu erforderliche Thatkraft in tiefster Einsamkeit und strengster Enthaltsamkeit zu erringen, so Moses, so Buddha, so Christus, so Mahomet. Unsere Geistesheroen Newton, Spinoza u. a. beschränkten sich für die Dauer der Abfassung ihrer tiefdurchdachten Meisterwerke auf die einfachste, fleischlose Diät. Sie macht gemüthleer, religions- und glaubenslos: Unsere Apostel des Atheismus, Materialismus und Sensualismus sind zugleich auch die eifrigsten Priester und Opferer im Tempel der Fleisches-, Sinnen- und Bauchesluft.

Wie zu allem bisher Bemerkten sich in meiner „Nat. Diät", sowie namentlich in meiner Schrift: „Das Paradies der Gesundheit, das verlorene und das wiedergewonnene, Cöthen, P. Schettler", die ausführlichsten durch gewichtigste Gewährsmänner bestätigten Belege finden, so auch zu der Thatsache, daß unter sonst gleichen Bedingungen bei Fleischenthaltsamkeit eine höhere Kraftfülle, lebhaftere Gewandtheit*), größere Körperschönheit, ein weit höheres und glücklicheres, krankheitsfreieres Alter, reichere Nachkommenschaft, höhere geistige Begabung bei größerer Gemüthsruhe und Friedensliebe, größerer Widerstand gegen Kälte- und Hitzeeinflüsse, sowie gegen ansteckende Krankheiten, Epidemien und Seuchen und noch viele andere Umstände mehr erzielt werden. Man pflegt gewöhnlich anzunehmen, daß Fleisch nahrhafter sei als Brod (natürlich hier immer mit der Kleie angenommen); man begeht da immer einen Fehlschluß, insofern man die größere, als Nährwerth nicht mit in Berechnung zu ziehende Wassermenge des Fleisches außer Acht läßt. Das Korn hat nur 5—10 % Wassergehalt, das Fleisch aber gleich wie die Kartoffel 70—80 %. Hierdurch sinkt der Nährwerth des Fleisches bedeutend; und kommt noch dazu, daß sein Preis meist 3—4fach höher steht, als der des Brodes, so ist auch der Beweis mit Zahlen geliefert, daß, wie Humboldt, Liebig und viele andere Gewährsmänner sagen, die Fleischkost eine zehnfach theurere Kost ist als die Brodnahrung. Heinrich der Vierte von Frankreich mag es gut gemeint haben, wenn er wollte, daß jeder Bauer in seinem Reiche Sonntags sein Hühnchen auf dem Tische habe, — Nationalökonom und Hygieniker war er nicht.**)

---

*) Daß die Athleten und Gladiatoren Griechenlands und Roms sich vor ihrem öffentlichen Auftreten längere Zeit des Fleischgenusses enthalten mußten, ist bekannt. Gleiche Enthaltsamkeit müssen auch noch die heutigen trainirten Taucher, Läufer und Boxer Englands üben.

**) Man vergleiche hierzu noch: Oesterlen, Zeitschrift für Hygiene (Bd. 1. Heft 1. Tübingen. 1859. H. Laupp), wo auf Seite 203—204 die Versuche, die

Es versteht sich, daß der Arzt und materialistische Philosoph und Physiolog Moleschott wie immer so auch hier der leiblichen und geistigen Verderbniß durch den Fleischgenuß das Wort redet. „Fleisch macht Fleisch" ist der Text zu seiner Fleischpredigt. Als ob Brod, ja! und sogar Gras nicht auch Fleisch machten. Unsere fleischliefernden Rinder, Schafe, Lämmer, Schweine und Spanferkel wenigstens fressen kein Fleisch! Also wieder eine Moleschott'sche Phrase, die nicht mehr bedeutet als: Korn macht Fleisch, Gras macht Fleisch!

„Die Nahrungsmittel," sagt er (Krslf. d. L., S. 306), „werden um so leichter und rascher verdaut, je näher ihre Nahrungsstoffe mit den Bestandtheilen des Blutes übereinstimmen. Fleisch ist demnach nicht nur besser als Brod, sondern namentlich auch besser als die Gemüse zur Blutbildung geeignet." Daß einige Fleischarten um einige Minuten oder Viertelstunden den Magen rascher verlassen als das Brod, ist zuzugeben, nicht aber auch, daß es leichter verdaut wird. Dies widerspricht allen Versuchen und Erfahrungen, welche die größten Physiologen, Magendie, Bidder, Schmidt, Donders u. a. in dieser Richtung gemacht haben. Fleisch erfordert einen viel höheren Kraftaufwand des Magens als Brod; es verhält sich nicht reizlos genug, es reizt, es überreizt, es entzündet den Magen alltäglich, nach jeder Mahlzeit. Aber was machts? Leben, rasch leben ist die Parole Moleschott's und seiner „Gebildeten", im Fluge die Verdauung beendigen, auf Kosten des Magens, der Verdauung, der Lunge, der Nieren, der Haut, des ganzen Körpers, der Gesundheit, des Lebens selber. Was gilt's lange Leben, wenn man nur gut gelebt hat — sagt der Wüstling! Rasch verdauen und athmen, rasch leben und rasch verwesen, sagt Moleschott! Je rascher der Stoffwechsel, je gesunder das Leben, — je rascher der Wechsel der Menschen und Völker, je gesunder die Menschheit, — je rascher der Wechsel der menschlichen Gattung, je gesunder am Ende Erde und Welt! Je blutähnlicher die Nahrungsmittel, je leichter und rascher die Verdauung, meint Moleschott; Menschen, trinkt Blut, trinkt Menschenblut, es ist ja Eurem Blut noch ähnlicher und also auch leichter und rascher verdaulich als Fleisch! Mordet, Menschen, mordet! Mord nur bringt noch Segen! — Moleschott sagt's!*)

Ganz anders Liebig. Er sagt (Chem. Br., II. Th., S. 176): „Wie bei den Pflanzen und Thieren, so sollten die Nahrungsmittel des Menschen eine indifferente Beschaffenheit und weder eine chemische noch eine besondere (physiologische oder pathologische) Wirkung auf den gesunden

---

man mit Fleischfütterung an Schweinen und Hühnern anstellte, aufgeführt werden. Die Schlußfolgerung gesteht eben auch ein, daß man selbst unsere Schweine und Hühner am besten auf ausschließliche Pflanzenkost setze, wie vielmehr also uns selbst!

*) Moleschott darf mir schon gestatten, die Konsequenzen seiner Lehre des in's letzte Glied zu ziehen; macht er doch Liebig und anderen (Kreislauf bis Lebens, 3. Aufl., S. 440) den Vorwurf, daß diese vor den letzten Konsequenzen zurückscheuen, daß sie nicht wagen, „an die äußersten Grenzen ihres Denkens zu gehen, um es bis an die äußersten Grenzen in's Leben zu setzen."

Organismus besitzen, sie sollten weder den Umsatz beschleunigen, noch verlangsamen." Wenn gleichwohl Liebig sich noch nicht zu dem Gedanken der Fleischentsagung aufschwingen konnte und sogar neuerdings dem Fleischextraktgenuß das Wort und den Namen leihen mußte, so ist das zu beklagen. Ein dicht mit Vorurtheilen umschleierter Blick nur kann es sein, der die so wenig indifferente Wirkung der Fleischnahrung und gar in eingedickter Extraktform übersieht. Der Schweizer Arzt, Naturforscher und Dichter Haller und gleich ihm andere Tausende und Millionen beklagten und beklagen sich über eine gewisse Trägheit und Unlust zur Arbeit, wenn ihnen der gewohnte Reiz, den die Fleischkost gewährt, entzogen wird (Moleschott, Kreisl. d. L., S. 310), der sicherste Beweis, daß Fleischnahrung einen starken, unnatürlichen, krankhaften, nichts weniger als naturgemäßen Reiz auf Magen und Magennerven und von da aus auf Hirn und Hirnnerven und Geistesthätigkeit und das gesammte Nervenleben des Organismus ausübt und mit dem Schnaps auf gleicher Stufe steht.*) „Die unschuldigste Neigung," sagt Zschokke, „ist schuldig an uns geworden, wenn Nichtstillung derselben größeres Mißbehagen, als ihre Befriedigung Lust bringt." Mit diesem Satz ist das Urtheil wie über so manchen andern sinnlichen Genuß, so auch über den derart zur Gewohnheit gewordenen Fleischgenuß ausgesprochen, daß man nach seiner Entziehung gleich Haller u. a. Trägheit und Unlust zur Arbeit empfindet.

Worin aber mag wohl die nachtheilige Wirkung des Fleischgenusses liegen? Warum wird das Fleisch zu einem Anregungs- und Reizmittel? und warum begünstigt es die faulige Zersetzung des Blutes und der von ihm genährten Säfte und Gewebe im Menschenleibe? Vergegenwärtigen wir uns, daß das Fleisch und das thierische Gewebe überhaupt nicht blos allemal ein frisch fertiges, eben erst neues und auf höchster Bildungsstufe befindliches organisches Gebilde ist, sondern gleichzeitig immer auch schon wieder in Rückgang begriffene, übersäuerte, abgängige, leichen- oder kothähnliche Exkretions- (Ausscheidungs-) Stoffe enthält, das Kreatin, Kreatinin und Sarcin, deren weitere und letzte Rückbildungs- (Oxydations- oder Desorganisations-) Stufe der Harnstoff des Urins ist — so ist uns der Schlüssel zu jener Erscheinung gegeben. Der Genuß selbst auch des frischest geschlachteten Fleisches ist unvermeidlich stets auch ein Aas- und Leichenfraß — die leichenhaften dem Urin, dem Koth, also den Exkrementen verwandten Gebilde des Fleisches sind unzertrennbar mit dem Fleische selbst verbunden. Ausführlicheres hierüber lese man im „Naturarzt" 1869, Nr. 8, ferner in dem schon angeführten Schriftchen: „Der Vegetarianismus", ferner in: Die „Ritter vom Fleische", sowie in dem Schriftchen „Studien über Gesundheit und Krankheit" (Leipzig, Th. Grieben's Verlag).

*) Solches indeß gesteht Liebig nun neuerdings auch schon ein (Auerbach's Volkskalender 1869); sein hierher bezügliches Geständniß findet man ausführlich angeführt und erläutert in dem von mir herausgegebenen Schriftchen: Die Ritter vom Fleische. Offene Briefe über die Ernährungsfrage an die Professoren Virchow, Voit, Liebig, Moleschott u. a. Leipzig, Th. Grieben's Verlag. Preis M. 1,20.

Der Werth des Fleisches wird in gesundheitlicher wie in ökonomischer Beziehung noch bedeutend dadurch verringert, daß es nicht roh, sondern erst zubereitet, ausgekocht und seiner Salze beraubt und wieder mit Salz und Würzen und Fett versetzt genossen wird und also Mühe, Zeit und Auslagen verlangt.

Die Eier, fast ebenso häufig wie das Fleisch als Nahrungsmittel gebraucht, haben mit diesem gleichen hygienischen Werth oder Unwerth. Roh gegessen widerstehen auch sie dem instinktiven Geschmack, und wenn gekocht, tritt oft ein starker widriger Schwefelgeruch dem instinktiven Geruchssinn beleidigend entgegen. Während das Eiweiß vorzugsweise stickstoffhaltig ist, ist es dagegen arm an Salzen, umgekehrt ist das Eigelb reich an letzteren, sowie an Fett. Magendie stellte Versuche mit Eidottern als Nahrung an; er erzählt (vergl. Liebig, Chem. Br. II., S. 146): „Da wir viel Eidotter zu unserer Verfügung hatten, so wollten wir es versuchen, ob Hunde sich damit ernähren ließen. Zu diesem Zwecke gaben wir 12—15 hartgekochte Eidotter gesunden, jungen Hunden von vortrefflichem Appetit. Am ersten Tage wurden die Eidotter, wiewohl mit einigen Zeichen von Widerwillen, gefressen, den zweiten war dieser noch stärker, und am vierten schon wurden sie von den Thieren nicht mehr berührt, obwohl sie im höchsten Grade hungrig waren." Nur mittelst Salz vermag das Verstandesthier, der übervernünftige Kulturmensch, seinem instinktiv verdorbenen Gaumen die Eier genießbar zu machen.

Mit dem Fleische und den Eiern stehen die Fische auf gleicher Stufe des Unwerthes. Die Thatsache, daß ganze Küstenvölkerschaften sich nahezu ausschließlich von Fischen nähren, schmälert ihren Unwerth nicht im Geringsten; das gebieterische und eiserne Gesetz der Noth und des Mangels vermag viel, selbst gegenüber dem Instinkt und Naturgesetz; als schlagender Gegenbeweis steht jener Thatsache die gegenüber, daß, wo irgend Umstände es gestatten, gegen jenen Fischreichthum Brod eingetauscht wird, und wenn es leichter und häufiger zu erhalten wäre, die Fischnahrung bald verdrängt werden würde. Ohnehin stehen die vom Fischfang ausschließlich oder vorzugsweise sich nährenden Völkerschaften, Stämme oder Stände sicherlich nicht auf einer rühmenswerthen Kulturstufe.

Daß der Fischgenuß noch mehr wie der des Fleisches die geschlechtliche Begier reizt, erhöht ihren Unwerth natürlich doppelt und dreifach.

Eingesalzene und nachher gewässerte Fische, als Stockfische und Häringe, haben so gut wie keinen Nahrungswerth und sinken fast zu einfachen Reizmitteln herab.

Moleschott weiß überall in seinen Schriften, wo er die Fleischkost empfiehlt, nicht genug die reizende Wirkung derselben auf den Geschlechtstrieb und auf vermehrte Samenbildung hervorzuheben (z. B. L. d. Nahr. S. 106 u. a. a. O.). Als ob unser Geschlecht dermalen nicht schon tiefgenug in den Verirrungen unnatürlicher Geschlechtsausschweifungen steckte! Müssen unsere Männer der Wissenschaft und der „Lehren der Nahrungsmittel für das Volk" noch aufmuntern dazu und die Mittel angeben, wie solchen sittlichen Verirrungen am reichlichsten zu fröhnen ist?

Das Getränk. Die Natur bietet uns keine andere Flüssigkeit zum Getränk, als das Wasser. Bescheide sich der Mensch, der dem Natur- und Instinktgesetz nachzuleben trachtet und leibliche und geistige Gesundheit nicht gefährden will, drum mit dem Wasser; suche er einzig mit der Gabe seiner Vernunft und mit dem Fortschreiten der Kultur, der Kunst und Wissenschaft sich die Eigenschaften des gesunden und gesundesten Wassers klar zu machen, und festzustellen, wie er sich solches für alle seine Lebensbedürfnisse und in allen seinen Lebenslagen verschaffen möge; meide er namentlich Wohnungen und Wohnsitze, die ihn unter allen Umständen von vorneherein des reinen, ungetrübten Wassers berauben, z. B. solche in sumpfigen, morastigen Gegenden, an Flußufern und Niederungen, in großen flachgelegenen Städten, wo die Kloaken und Straßenrinnen alle Brunnen bald mehr, bald weniger verunreinigen, vergiften; — für den gesunden Bestand des Organismus ist ja das Wasser, das Getränk, fast noch wichtiger als die Speise.

Man trinke nur mit Durst, nicht mehr, nicht weniger. Wenn sich auf unserem Standpunkt der instinktiven Naturgemäßheit unser Innerstes empört bei dem Gedanken, daß die Mediziner in einer verschrobenen Ansicht die Entziehung eines Trunkes frischen Wassers oder eines kühlenden Bades, einer Waschung in manchen Entzündungs- und Fieberkrankheiten fordern können und damit die betreffenden Kranken oft zu wahrhaften Tantalusqualen verurtheilen mögen, so finden wir umgekehrt auch nicht genügend Worte der Mißbilligung, womit wir die Ansicht der Gräfenberger Wasserfanatiker bezeichnen sollen, die von ihren Kranken verlangen, daß sie das frische Wasser allüberall und in allen möglichen und überreichlichen Mengen, selbst ohne Durst, trinken, um dadurch Gesundheit zu erlangen!

Man trinke nach Durst, nicht mehr, nicht weniger, in gesunden, in kranken Tagen. Hat der kranke Organismus fremde Stoffe bereit zum Auflösen und Ausscheiden und bedarf er dazu außergewöhnlicher Zufuhren von Wasser, so wird er solches Bedürfniß sicherlich allemal instinktiv, d. h. durch Durst nach Wasser kund geben. Ueberreichliches und unzeitiges Wassertrinken kann oft Uebelkeiten, Krämpfe, Frösteln, Fieber zur Folge haben, und längere Zeit und methodisch nach Gräfenberger Kurweise fortgesetzt hat es schon Manchen in „Wasserkursättigung", in Zehrfieber und ins Grab gebracht. Wohl wird nichts leichter ausgeglichen, als das im Uebermaß getrunkene Wasser, doch nur bei gesundem Magen, bei kräftiger Nieren- und Hautthätigkeit, bei regem Stoffwechsel, lebhafter Wärmebildung und reizlosem Gefäß- und Nervensystem; umgekehrt aber ist nichts gefährlicher, als überreichlicher Wassergenuß, wenn diese Bedingungen fehlen, weil sich der Mißbrauch lange Zeit täglich und mit einem für unschuldig gehaltenen Mittel wiederholt!

Die Spirituosen oder alkoholhaltigen Getränke, Branntwein, Wein, Bier, Most, Quaß ꝛc. Je tiefer der Mensch auf der Stufe der Bildung steht, auf der wahren, allumfassenden, die sich mit gläubigem Gemüth, voller Sittenreinheit und humaner Gesinnung zugleich

eine feste Körpergesundheit, hohe Geisteskraft und Charaktertüchtigkeit wahrt, desto mehr ist er auch noch von den Regungen der Sinnlichkeit umfangen und desto mehr auch geneigt, sich ihnen zu überlassen, wo er ihnen ausgesetzt wird. Umgekehrt darf man wieder von dem Hange nach solchen Genußmitteln, die rein und ausschließlich der Befriedigung sinnlicher Regungen dienen, auf die Stufe der Bildung schließen, und Oesterlen hat darum, im Hinblick auf den Gebrauch aller möglichen rein sinnlichen Genuß- und Reizmittel selbst bei unsern sogenannten gebildeten und gelehrten hohen und höchsten Ständen ganz Recht, wenn er meint (Hygiene, 2. Aufl., S. 704), „die Höchsten und Reichsten haben oft nur mit etwas mehr Anstand sündigen gelernt," denn ob der Tabak des Tagelöhners in der Pfalz wächst und der des Reichen in der Havannah, oder ob der Alkohol im Schnapse des Armen in der Kartoffel seines heimathlichen Ackers und der Alkohol im Weine des Reichen am Fuße des Johannisberges oder in den Ebenen der Champagne reift, ist im Grunde eins; beide fröhnen, wenn sie rauchen und trinken, wesentlich in gleicher Weise dem Gott Bauch, und Beiden geht die vom Naturgesetz als der menschlichen Bestimmung entsprechende und gebieterisch geforderte harmonische, gleichmäßige Pflege all' ihrer natürlichen Gaben an Körper, Geist und Gemüth in gleich starkem Grade ab.

Daß Moleschott auch dem Alkohol und Wein seine Weihrauchreden hält, versteht sich von selbst. Beide sind ihm „Sparbüchsen der Gewebe" und „Förderer der Verdauung", sowohl für den Armen wie für den Greis, dem er als unbedingtes gebieterisches Bedürfniß den täglichen Genuß alten guten Weines wie dem Säugling die Milch gewährt wissen will! (Krslf. d. L., S. 325). S. 163 seiner „Lehre der Nahrungsm. f. d. Volk" ruft er sogar aus: „Wer die Abschaffung des Branntweins predigt, versetzt uns in das Christenthum des Mittelalters zurück, das mit dem Wahlspruch: Gedenke zu sterben! die schönsten Blüthen der Menschheit erstickte."!!! Hören wir dagegen seinen Landsmann und Amtskollegen an der Hochschule in Utrecht, den Professor Donders, in seiner kleinen Schrift: „Die Nahrungsstoffe" sich über die Spirituosen im Allgemeinen wie Besondern äußern; was er sagt, steht der Moleschott'schen Ansicht und Gesinnung schnurstracks entgegen und findet um so eher hier seinen Platz, als es im Wesentlichen dasselbe enthält, was ich darüber zu sagen wüßte; es heißt dort S. 78 u. f.: „Was wissen wir von der Wirkung der Alkoholika zu sagen? Sie werden unverändert vom Blute aufgenommen, hier größtentheils zu Essigsäure und Wasser und weiter zu Kohlensäure und Wasser umgewandelt, zu einem kleinen Theile als solche durch die Lungen entfernt, und, was mit der nämlichen Gewißheit bewiesen ist, in den Nahrungssaft der Gewebe, besonders in den des Gehirns übergeführt.*) Insofern der Alkohol im Organismus umgewandelt

*) Noch unlängst wurde Alkohol aus dem Gehirne eines Menschen destillirt, welcher unter Anwendung der schwedischen Heilmethode gegen habituelle Trunken-

wird, entwickelt er jedenfalls Wärme, und insoweit würde er Nahrungsmittel heißen müssen, wenn er nicht seiner Nebenwirkung wegen weit eher in den Giftschrank der Apotheke gehörte. Diese Nebenwirkung beginnt schon als Reiz auf die Verdauungsorgane, und nach seiner Aufnahme in's Blut und nach seinem Eintritt in den Nahrungssaft erregt der Alkohol die Thätigkeit des Gefäßsystems; reizt Hirn und Nerven zu kräftigerer Thätigkeit in krankhafter Richtung, um dieselben hernach zu ermatten und abzustumpfen, während der Stoffwechsel verlangsamt und der Umsatz der Blut- und Gewebebestandtheile behindert wird."

„Dies sind die Thatsachen, welche uns bekannt sind. — Kein Tropfen Branntwein möge darum je die Lippen eines Menschen benetzen. Wenn es Jedem einleuchtet, daß große Mengen mit dem Geiste den Körper zerstören, — kleine Mengen wirken physiologisch ganz auf dieselbe Weise. Der Unterschied ist nur dem Grade, nicht der Art nach. Unterdrückung des Stoffwechsels ist ebensowohl eine Frage bei kleinen wie bei großen Mengen."

„Doch — so entgegnen mir die Vertheidiger eines mäßigen Alkoholgenusses — Viele rühmen sich ihrer Gesundheit und fühlen sich eine Reihe von Jahren täglich erquickt und gestärkt durch ein Gläschen Bittern oder Liqueur."

„Sie vergessen, daß sie sich nur deßhalb erquickt und gestärkt fühlen, weil sie vor dem Glockenschlage, der periodisch die Flasche auf den Tisch führt, ihre Kräfte schon sinken fühlten und daß sie diese Kraftlosigkeit demselben Mittel zuzuschreiben haben, wodurch dieselbe auf die verrätherischeste Weise jedesmal bis auf einen kleinen aber bedeutungsvollen Bruchtheil wieder gehoben wird."

„Noch mit größerem Rechte als da, wo ich vom Kochsalz handelte, darf ich den Vertheidigern eines mäßigen wie vom Instinkt vorgeschriebenen Alkoholgenusses die Frage vorlegen, ob die Thiere physisch unvollkommener sind, wie der Mensch, und ob man je eine Thierrace durch Darreichung von Alkohol sollte veredeln können? Junge Hunde erhält man durch kleine Gaben klein und schwach. Versuche über die Wirkung des Alkohols können an vielen Thieren nicht einmal angestellt werden, weil er für dieselben ein tödtendes Gift ist. Leider hat es der Mensch weiter gebracht. Schon seinen Kindern ist die Lust am Branntwein mit einem gewissen Maße von Toleranz für diese Flüssigkeit angeboren.*) Ich trage kein Bedenken zu behaupten, daß, wenn von heute an kein Tropfen geistiger Getränke mehr genossen würde, solcher (Nicht- oder After-) Instinkt nach wenigen

---

heit (Ueberfüllung mit Spirituosen) gestorben war. Zu dieser Donders'schen Note gehören auch die Belege, die ich oben S. 11 anführte.

*) Wenn die Mutter gesäuertes und darum mit Branntwein geschwängertes Brod ißt, ja, wenn sie gar noch Bier, Wein oder andere Spirituosen trinkt, so ist solche angeborne Lust, solcher Afterinstinkt erklärlich, da ja Blut und Gewebe des Kindes schon im Mutterleibe, später noch mehr durch die Mutterbrust mit Alkohol durchtränkt werden. Th. H.

Menschenaltern zum Schweigen gebracht, wo nicht ganz gehoben sein würde." — (Donders hofft zu rasch, zu viel. Abgesehen, daß von einem solchen zwangsweise gestellten „Du sollst nicht" wenig zu hoffen und die Sinnlichkeit sicher nicht zum Schweigen gebracht wäre, müßten behufs solchen Zieles noch ganz andere Bedingungen gestellt werden, wie oben schon auseinander gesetzt wurde. Th. H.) „Die ganze Frage läßt sich in wenig Worte zusammenfassen. Alkohol verbrennt im Körper und entwickelt also Wärme. Er verführt durch eine behagliche Erregung des Gehirn- und Nervensystems (scheinbar behaglich bei sonstiger Geistes- oder Gedankenarmuth oder Gemüths- und Herzensleere oder körperlicher Trägheit. Th. H.); aber er beeinträchtigt den Stoffwechsel und untergräbt die Geistes- und Körperkräfte. Beim Abschluß der Rechnung hat der Genuß mehr Lebensfreude vergällt als Bitteres versüßt und der Herbst des Lebens ist ärmer ausgefallen. In geringer Menge wirkt der Alkohol gerade wie in großer, nur schwächer und darum weniger merklich. Er ist kein Erzeugniß des Stoffwechsels im thierischen Organismus und muß als Gährungserzeugniß außerhalb der lebenden Natur dem thierischen Organismus fremd bleiben."

„Ich sprach bisher vom Alkohol als Hauptbestandtheil der destillirten Spirituosa. Da ich aber von den Nahrungsstoffen handle, kann ich mich nicht enthalten, auch über Wein und Bier zu reden. So viel glaube ich jedenfalls hier hinzufügen zu müssen, daß diese Getränke sicher nicht durch ihren Alkoholgehalt für den täglichen Gebrauch wünschenswerth und zweckmäßig sind. Auch richtet sich der Preis der Weine nicht sowohl nach dem Gehalte an Alkohol, als dem der festen Bestandtheile*), unter welchen in süßen Weinen Zucker, in Rothweinen Gerbsäure, in allen aber besonders anorganische Stoffe die wichtigsten sind. In diesem Gemisch mag der Alkohol bei einem mäßigen Genusse seine schädliche Wirkung auf den Körper nahezu verlieren und schon rasch im Blute zerlegt werden, die übrigen Bestandtheile mögen sogar eine heilsame Wirkung auf den Körper ausüben, — dennoch kann ich mich unmöglich davon überzeugen, daß der tägliche Genuß von Wein und Bier für den gesunden Menschen zu empfehlen sei. (Donders läßt sich noch die Hinterpforte zum Rückzug für die eventuelle Vertheidigung des Weins als Arzneigabe für Kranke offen; er ist Arzt, Mediziner und hegt auch noch mit den Aerzten Liebig und Moleschott den Aberglauben an die Heilsamkeit der Gifte aus Apothekerskücke. Th. H.) Auch Wein und Bier sollen wiederum für Denjenigen ein Bedürfniß geworden sein, der Jahre hindurch in der unmittelbaren Wirkung dieser gesuchten Getränke einen behaglichen Reiz seiner Geschmacksnerven und seines Gehirns gefunden; aber es ist die Frage, ob demselben nicht eine dauerndere und befriedigendere Erregung zu Theil ge-

*) „Der Weingeist kommt bei der Werthbestimmung stets in Betracht; aber bei den edlen Weinen steht der Preis in keinen Verhältniß zum Alkoholgehalt, weit eher im Verhältniß zu seinen nicht flüchtigen Bestandtheilen." Liebig, Ch. Br. II., 175.

worden wäre, wenn er sich dieser Getränke enthalten hätte. Die Dichter, welche den Wein voll Begeisterung besungen, die Gelehrten, welche das edle Naß gepriesen haben, sahen beide einseitig auf die nächste, unmittelbare Wirkung, die sich am deutlichsten (und lieblichsten) kundgiebt, während sich die mittelbare Nachwirkung in eine stete mittlere Abnahme der Geistes- und Körperkräfte verbirgt. Oder sollten mäßige Gaben Wein in anderer Weise wirken, als volle Humpen, von deren verderblichem Einflusse treffende Beweise leider nur zu häufig sind?"

„Nicht einmal den Satz: „Vinum lac senum — der Wein ist die Milch der Greise" — möchte ich gerne vollständig unterschreiben, wenn sich schon dieser Canon in's graue Alterthum verliert, um jetzt im Chore wiederholt zu werden."*)

„Es ist wahr, der Greis, welcher aufgehört hat, dieser Welt seinen pflichtschuldigen Tribut vor leiblicher oder geistiger Schwäche zahlen zu können, darf in der Wahl der Lebensgenüsse mehr sich selbst und sich selbst allein zu Rathe ziehen. Er ist denn auch gewohnt, jeden zeitlichen Lebensgenuß und jede sinnliche und geistige Erregung als Gewinn zu betrachten und legt dem Kapitalisiren dessen, was ihm hier vielleicht keine Zinsen mehr abwerfen wird, geringern Werth bei."

„Aber für den wackeren Alten, dem ein fruchtbares Leben bis zum letzten Tage theuer bleibt, für den klugen Alten, dem nach Enthaltsamkeit in der Jugend ein kräftiges Alter zu Theil wird, ist täglicher Weingenuß weder wünschenswerth noch nothwendig. Seine Verdauung setzt ihn in den Stand, so viel Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, als sein Organismus verbraucht. Beschränkung seines Stoffwechsels durch Weingenuß ist Beschränkung seiner Lebenskraft."

„Den täglichen periodischen Gebrauch, der den Genuß abstumpft und das Klopfen unseres Herzens wie das Wehen unseres Geistes nur stärkeren Schwankungen unterwirft, ohne daß die mittlere Lebensthätigkeit eine Kräftigung erfährt, verwerfe ich unbedingt."

So weit Donders. Wenn nun zwar Liebig meint (Ch. Br. II., S. 175): „Vor Allen ausgezeichnet durch ein Geringstes an schädlicher Nachwirkung sind die edlen Rheinweine und manche Bordeauxweine; es ist kaum glaublich, welche Mengen Wein am Rhein von Personen jeden Alters genossen werden, ohne wahrnehmbare Nachtheile für die Gesundheit des Geistes und Körpers; in keiner Gegend Deutschlands haben die Apo-

*) Schon der französische Dichter Le Sage in seinem „Gil Blas" geißelte diesen Aberglaubenssatz der Alten, den Moleschott noch heute warm befürwortet! Le Sage läßt den Helden seines Romans (Buch 2, Kap. 3.) also darüber sprechen: „Er, Dr. Sangrado, der berühmte Arzt aus Madrid, erklärte das Alter als eine natürliche Abzehrung, welche uns auftrocknet und aufzehrt, und auf Grund solcher Anschauung bemitleidete er Diejenigen, welche den Wein „die Milch der Greise" nennen. Er war der Ansicht, daß umgekehrt der Wein sie aufzehre und zerstöre und sagt in den beredtesten Ausdrücken, „ „daß dieses heillose Getränk für die Greise, wie für jeden Andern, nichts sei, als ein verrätherischer Freund und ein täuschendes Vergnügen." "

theken verhältnißmäßig einen so niedrigen Preis als in den reichen Städten des Rheins; denn der Wein gilt dort als Universalarznei für Gesunde und Kranke, als die Milch für die Greise," — so gleicht Solches, es einmal als vollgültig angenommen, aber noch keineswegs zugegeben, doch sicherlich wieder aus, was Dr. O. Ule, der Schwager Moleschott's, von der entsittlichenden Wirkung des am Rhein allgemein herrschenden Weinbaues im Besonderen und im Allgemeinen beobachtet haben will. Er sagt („Die Natur", 1857, S. 361): „Heute selbst, wo nach fast 11 Jahren des Zornes und der Mißgunst der Himmel all' seinen Segen über die Rebengelände dieses schönen Ländchens ausgeschüttet hat, ist der Ernst, ist der sorgenvolle Trübsinn nicht ganz von den Gesichtern seiner Winzer gewichen. Hört man auch einmal einen Laut des Jubels, durch den sich der angeborene heitere und leichte Sinn des Rheinländers Luft macht, so muß man leider nur zu oft erfahren, daß der Leichtsinn diesem Jubel noch näher stand, daß derselbe Winzer vielleicht schon die Trauben auf den Stöcken an seinen Gläubiger überlassen mußte, und daß mit dem Winter auch der Hunger vor seiner Thür stehe. Es ist nicht blos der Ernst der Arbeit, es ist noch eine trübere Wolke, die hier über dem Weinbau schwebt, deren Ursprung wir aber jetzt nicht näher erörtern wollen. Nur einen Gedanken kann ich nicht ganz zurückdrängen. Man hat es schon ausgesprochen, daß die edelsten Erzeugnisse der Industrie unter Schmerzen geboren werden, daß an den lieblichsten Genüssen und Zierden oft das Blut und der Fluch des Arbeiters klebt. Hier haben wir ein Bodenerzeugniß, von dem dasselbe gilt. Es ruht sogar unleugbar der Fluch einer Entsittlichung auf diesem gesegneten (!) Weinbau. Es liegt in dieser Unsicherheit, in diesen wechselnden Gegensätzen des Ertrages derselbe verderbliche Reiz, der die Leidenschaft des Spielers erklärlich macht. Der Winzer darbt und arbeitet in der Aussicht auf einen plötzlichen Gewinn. Er weigert sich, seinen Weinberg zu veräußern, weil nach einer Familienüberlieferung einmal ein Stück Wein aus diesem Boden gewonnen wurde, für das man viele 1000 Gulden löste, und um ein solches höchst unsicheres großes Loos nicht durch einen unzeitigen Verkauf zu verscherzen, verpfändet er Hab und Gut."

Diesem ähnlich sagt K. Müller (am gl. O., S. 243): „Drei Ursachen untergraben den Wohlstand des Weinbauers: Mißernten, die Geschmacksrichtung der Trinker und theure Zeit. Wenn man nach 200jährigem Durchschnitt 11 geringere Weinjahre auf zwei Jahrzehnte rechnet, so sind dieselben für den kleinen Weinbauer eben so viele Nothjahre. In dieser Hinsicht würde die Weinkultur die armseligste und entsittlichendste sein, wenn nicht eine einzige gute Ernte das vorige Unglück wieder ausgliche. Freilich kann darüber der kleine Weinbauer längst zu Grunde gegangen sein. Das ist es auch, was in der Pfalz Viele bewog, ihre Weinberge in Tabaksfelder umzuwandeln; das ist es zugleich, was in der Nähe der Rheinländer eine Armuth sonder Gleichen, das tiefste Elend neben dem Luxus hervorrief."

Und ähnlich Memminger (Beschreibung von Württemberg, 1841, S. 387), nach welchem die dem Weinbau gewidmete Fläche Württembergs ungefähr 84,000 Morgen und zwar nur 1,41 % der gesammten ertragsfähigen Fläche des Landes beträgt, dagegen aber in 600 Gemeinden wenigstens 18,000 Familien, oder 11,7 % aller landbautreibenden Einwohner, beschäftigt und also mit einer durchaus gar keinen Nährstoff bietenden Bodenkultur verhältnißmäßig zehn Mal mehr Einwohner ernähren muß, als sie die gleiche Bodenfläche, dem Kornbau gewidmet, beanspruchen würde. Und ein einziger Nachtfrost kann dazu den Lohn allen Fleißes zu Nichte machen!

Daß der Wein nicht nährt, gestehen selbst Liebig und Moleschott ein; daß er Gesunden leiblich schädlich ist, sagt uns Donders trotz Liebig und Moleschott; und daß selbst sein Anbau sittenverderbend und die Volkswohlfahrt untergrabend ist, sagen uns Ule und Müller und Memminger. Der Genuß des Weines ist drum aus allen drei Gründen durchaus und unbedingt zu verwerfen.

Und was vom Wein, gilt auch vom Bier. Grüner sagt (die Natur, 1859, S. 103) über das Bier: „Biere mit 4 % und mehr Alkohol sind nicht gerade Branntwein, aber nicht viel besser als solcher. — Der Weingeistgehalt des Weines beträgt bei deutschen und französischen Weinen 7—14 %. Der Weingeistgehalt des Branntweins, wie er gewöhnlich getrunken wird, ist ungefähr 30 %. Ist der in diesen drei Getränken enthaltene Weingeist schädlich, dann ist kein Unterschied, ob derselbe im Wein, Branntwein oder Bier in den Körper gelangt. Man kann annehmen, daß man z. B. beim Genuß von 6 Töpfchen Bockbier eben so viel Weingeist trinkt, als man mit $2^1/_2$ Töpfchen Rheinwein guter Sorte oder 1 Töpfchen Branntwein trinkt. Die Frage, bei welcher Menge das Trinken dieser alkoholischen Flüssigkeiten in das Gebiet des Saufens übergeht, ist schwer festzustellen. — Jedenfalls ist es ungerecht, einen Branntweinsäufer für sittlich gesunkener zu halten, als einen Wein- oder Biersäufer. Trunkenbolde sind sie alle, der Unterschied liegt nur im Kostenpunkte."

Nach Döbereiner (Nahrungsmittellehre, Gebr. Katz. Dessau 1857, S. 287) enthält der Portwein 21—23, Sherry 15—25, Madeira 18—22, Claret 9—15, Rheinwein 8—13, Burgunder 7—13, Moselweine 8—9, Tokayer 9 und der Champagner 5 bis 15 % Weingeist. Leichtere Landweine enthalten selten weniger als 6 % Weingeist, in guten Weinjahren bis 10 % und darüber, und verfälschte in der Regel immer mehr als unverfälschte. Man ersieht hieraus, wie nahe verwandt der Weintrinker mit seinem Zechbruder, dem Schnapstrinker, ist. Um den Viertels-, den halben oder den ganzen Rausch ist es beiden stets gleich stark zu thun. Ja, selbst die Biertrinker dürfen wir nicht ausnehmen. Die leichtesten Biere Norddeutschlands enthalten immer schon 1 % und darüber Alkohol, süddeutsche, schwäbische, baierische und Wiener Biere $2^1/_2$ % und darüber, Straßburger Bier und englisches Porter $3^1/_2$—$4^1/_2$ %, eben so viel und darüber Bock- und Doppelbockbier, und englisches Ale $6^1/_2$ und darüber,

also so viel schon als leichtere Weinsorten. Birnenmost enthält in guten Obstjahren und wenn nicht stark gewässert, auch schon 4%, ungewässert 6—7%, und der gewöhnlich in Wirthshäusern ausgeschenkte Most, je nach den Jahrgängen, 2—4%. Wie unzählige Male sieht man in den Ländern, wo Most Nationaltrank ist, bis zu vollem Rausche Angetrunkene!

Moleschott rühmt dem Weine nach (L. d. N., S. 2): „Wer weiß es nicht, wie viele edle Dichtergaben einem Trunke feurigen Weines ihren Ursprung verdanken." Von Moleschott darf man eine so seichte, so ganz den geist-, ideen- und poesielosen Materialismus kennzeichnende Auffassung der Erscheinungen alles geistigen und dichterischen Schaffens und Werdens wohl erwarten. Namentlich hat man wohl manche Poesien Schiller's auf Rechnung seines öfteren Spirituosengenusses schieben zu dürfen geglaubt. Wie anders lautet dagegen Goethe's Auffassung der Wirkung solcher Genüsse auf Schiller's poetische Erzeugnisse. Mit nackten Worten erklärt er sie („Gespräche Eckermann's mit Goethe", 18. Jänner 1827 und 20. December 1829) umgekehrt als eine für Schiller's geistige Thätigkeit wie leibliche Gesundheit gleich verderbliche. Wörtlich sagt er: „Schiller hat nie viel getrunken, er war sehr mäßig; aber in Augenblicken körperlicher Schwäche suchte er seine Kräfte durch etwas Liqueur oder ähnliches Spirituoses zu steigern. Dies aber zehrte an seiner Gesundheit und war auch den Erzeugnissen selbst schädlich."

„Denn was gescheidte Köpfe an seinen Sachen aussetzen, leite ich aus dieser Quelle her. Alle Stellen, von denen sie sagen, daß sie nicht recht sind, möchte ich pathologische Stellen nennen, indem er sie nämlich an solchen Tagen geschrieben hat, wo es ihm an Kräften fehlte, um die rechten und wahren Motive zu finden. Ich habe vor dem kategorischen Imperativ allen Respekt und weiß, wie viel Gutes aus ihm hervorgehen kann; allein man muß es damit nicht zu weit treiben, denn sonst führt diese Idee der ideellen Freiheit sicher zu nichts Gutem." — „Schiller war beständig krank. Als ich ihn zuerst kennen lernte, glaubte ich, er lebe keine vier Wochen. Aber auch er hatte eine gewisse Zähheit; er hielt sich noch die vielen Jahre und hätte sich bei gesunderer Lebensweise noch länger halten können."

Nochmals also, auch die Annahme, daß Spirituosen, selbst wenn mit dem feurigsten Trunke Rheinweins geboten, zur Quelle und Geburtsstätte edler Poesie werden können, verschwindet vor einer nüchternen Beurtheilung; immer sind sie jeglicher wahren Poesie wie ihrem Träger und Schöpfer gleich schädlich!

Wie häufig man beim Branntwein-, Wein- und Biergenuß schlimmen und selbst tödtlichen Verfälschungen ausgesetzt ist, ist bekannt; ersterer ist selten ganz frei von Fusel, und der künstlichen Weinbereitung hat sich bereits eine Industrie bemächtigt, so gewissenlos, daß oft Wein ausgeschenkt wird, in dem auch nicht ein einziger Tropfen ursprünglichen Rebensaftes vorhanden. Ule erzählt in der „Natur" (1857, S. 191 u. fl., S. 241 u. fl. und S. 409 u. fl.) von der Verschiedenartigkeit und Groß-

artigkeit der Weinverfälschung, und daß z. B. in Portugal in den beiden voraufgegangenen Jahren 40 Prozent Wein weniger gebaut und doch 30 Prozent mehr ausgeführt wurden, als die frühere Durchschnittsmenge, und daß in London in den gleichen Jahren 50 Prozent Portwein mehr ausgeschenkt als eingeführt wurden! Er fügt dann noch S. 409 hinzu: „Wie die Sonne über Gute und Böse scheint, so leistet auch die Wissenschaft dem Betrüger wie dem ehrlichen Manne gleich bereitwillig ihre Dienste. Es ist eine bekannte Sache, daß mit der Entwickelung der chemischen Wissenschaft auch die Kunst der Verfälschung fortschreitet. Es hilft dem Chemiker gar nichts mehr, Mittel zur Entdeckung von Verfälschungen zu ersinnen; denn jedes neue Erkennungsmittel giebt auch ein neues Verfälschungsmittel an die Hand. Wir haben noch lange nicht einmal den Höhepunkt erreicht." Suchen wir drum an der Hand einer reizlosen Diät uns den besten und untrüglichsten Prüfstein zur Erkennung von verfälschten Nahrungsmitteln, den Instinkt, zu wahren und uns an der Hand einer reizmittelfreien Diät nach aller Möglichkeit vor häufigerer Gefahr des Genießens verfälschter Speisen und Getränke zu schützen!

In Ländern, wo Most und Quaß (ersterer aus gegohrenem Obstsaft, letzteres aus mit Wasser angesetztem gesäuerten Brod bereitet) tägliches Getränk ist, wird sehr häufig eine diesen Ländern ausschließlich eigene, meist mit Tod endigende Magenerweichung beobachtet; sie ist eine Folge der in diesen Getränken reichlich enthaltenen Essigsäure. Ja, Dr. Döbereiner (Nahrungsmittellehre, S. 280) ist ehrlich genug, Folgendes dem Weine selbst nachzusagen: „Man kann den guten Wein als ein flüssiges Gewürz betrachten, denn er hebt die Lebensthätigkeit, ohne selbst nahrhaft zu sein, steht also den (sogenannten!) Heilmitteln näher, als den Nahrungsmitteln. Jedoch können gute, reine Weine nachtheilig wirken, besonders wenn sie in größerer Menge genossen werden; so verursachen alte, an Weingeist und flüchtigen Riechstoffen reiche, aber weinsteinarme Weine Fieber und einen gefährlichen Rausch, — sehr junge, wasser-, weinstein- und säurereiche Weine, während der Verdauung getrunken, Magendrücken und Schleimwürgen, — bei anhaltendem Genuß Gicht und Stein, rothe Weine aber Wallungen, Herzklopfen, Schwindel und einen langanhaltenden, Schwere und Wüstigkeit hinterlassenden Rausch."

Der Kaffee, Thee und Chocolade. Diese drei Getränke sind sowohl in ihrem Gebrauch wie in ihrer wesentlichen und chemischen Zusammensetzung nahe verwandt, weshalb sie vereint besprochen werden sollen.

Eigentlichen Nahrungswerth haben diese drei Getränke nicht, selbst nicht einmal die Chocolade, wenn es nach Moleschott und Liebig des Hygienikers „heiligste" Aufgabe ist, jeder Kraft- und Stoff- und Werthverschwendung entgegenzutreten, da bekanntlich die Chocolade fünf- bis zehnfach höheren Preis hat als das Brod; durch die ihnen beiwohnende reizende und zum Theil sehr aufregende Eigenschaft (Caffeïn, Theïn und Theobromin) und durch die der Chocolade meist beigemengten Gewürze werden sie jedoch zu verderblichen, die Gesundheit des Einzelnen wie das

leibliche, sittliche und materielle Gedeihen der Völker nach und nach höchst gefährdenden Reizmitteln.

Die wesentlichen Stoffe des Kaffees und Thees, das Caffeïn und Theïn, obschon stickstoffhaltig, sind doch dem Organismus so feindlich, daß selbst da, wo der Arme Mangel an Nahrung leidet und sicher begierig jeden gebotenen Stickstoffersatz an sich reißen und für die Ernährung verwenden würde, der Organismus diese schädlichen Stoffe sofort durch den Harn wieder auszuscheiden sucht (Moleschott, L. d. N., S. 152). In der Medizin gewinnen diese Getränke darum die Bezeichnung: harntreibend. Die im Thee und Kaffee enthaltene Gerbsäure stört überdies die Verdauung der Eiweißbestandtheile der Nahrung.

Ihre reizende Eigenschaft auf die Magenwände befördert natürlich zeitweilig die Absonderung der Verdauungssäfte, und dieser Umstand läßt sie selbstverständlich bei Moleschott wieder zu verdauungsbefördernden Mitteln werden; aber ihre Nachwirkung ist immer in Wahrheit eine die Verdauungskraft schwächende.

Aber nicht allein Magen und Nieren reizen diese Stoffe; auch dem Blute und von hier aus den Nerven theilen sie ihre heillose Wirkung mit, sie beschleunigen den Kreislauf und regen Nerven und Hirn auf. Die schlaflosen, träumeerfüllten Nächte nach reichlichem Theegenuß sind bekannt. — Nach allem Diesen wäre es wahrlich überflüssig, noch zu fragen, ob man denn wirklich die Helden der Arbeit und Thatkraft und die Beispiele höchster Gesundheit aus unsern Thee- und Kaffeezirkeln hervorgehen sieht.

„Die Chinesen pflegen zu sagen: „Theetrinker, frühe Hinker!" Ja, die Chinesinnen sollen dem Thee nichts weniger als hold gesinnt sein, da sie eine Entnervung ihrer zweiten männlichen Hälfte durch den Theegenuß bemerkt haben wollen. Dadurch nämlich, daß sich der Theestoff als Harnstoff wieder abscheidet, kann es sich ereignen, daß derselbe, wenn er in überreicher Menge vorhanden war, sich zwischen den Gelenkköpfen der Finger und Zehen ablagert und dadurch zum Entstehen der Gicht Veranlassung giebt. Da bekanntlich derselbe Fall auch bei reichlichem Fleischgenuß eintritt, wie namentlich die Engländer beweisen, so ist auch hier ein ähnlicher Vorgang anzunehmen." („Der Thee" von K. Müller, in: Die Natur. 1857. S. 269.)

Bisher meinte man immer, daß die Fraubasen und Kaffee- und Theeschwestern in ihren Kränzchen nur lieblose und verleumderische Klatschgeschichten zum Besten oder Schlimmsten ihrer lieben Nächsten verhandelten. Von Moleschott werden wir (L. d. N., S. 183) belehrt, daß dem doch nicht so ist, daß umgekehrt nur „sinniges Nachdenken", „geordnete Sammlung", „heitere Stimmung", „geregelte, geordnete Gespräche", „schwunghafte Geistesthätigkeit" die Folgen von Thee- und Kaffeegenuß seien! Schon vor 200 Jahren rühmten die von den gewissenlosen, kaffee- und theehandeltreibenden Holländern besoldeten ebenso gewissenlosen Aerzte diesen Getränken ähnliche Wirkung nach und trieben ihre Lobpreisungen

derart auf die Spitze, daß Laurentius Bontekoe, Leibarzt des Churfürsten von Brandenburg (nach Des Fontaines, Histoires des arbres et arbrisseaux etc., Paris 1809, I. p. 438, im Jahre 1673, nach Andern schon 1667), nicht umhin konnte, solchen Unsinn in's Lächerliche zu ziehen und in einer eigenen Schrift zu beweisen vorgab, daß man, um gesund zu sein, des Tags 100 bis 200 Tassen trinken müsse und daß nicht allein der Staatsmann in seinem Kabinet, sondern auch der Schuster in seiner Werkstatt weit geistreichere Arbeit dabei verfertige.

Moleschott geht gar so weit, zu meinen, daß die Aufhebung der ersten Kaffeehäuser in Konstantinopel der solch' gearteten Wirkung geistiger Aufklärung zuzuschreiben sei; und doch geschah es nur, weil die Derwische dem Kaffee eine ähnlich aufregende und betäubende Wirkung zuschrieben, wie dem Weine, und also wie dieser laut dem Koran verboten werden müsse. (Vergl. Volz, Beitr. zur Kulturg., S. 328 und 329.) Das Verbot, das sich überdies nicht auf alle Kaffeehäuser erstreckte, wurde indeß schon nach wenigen Jahren aufgehoben und 1640 zählte z. B. Kairo schon wieder 1000 öffentliche Kaffeehäuser. — In den Kahwa Khavehs, den „Schulen der Weisheit", wie man sie nannte, versammelten sich alle Müßigen und Tagediebe und Solche, welche aus dem Müßiggange Anderer die Mittel zu ihrem Lebensunterhalte ziehen wollten, Musiker, Dichter, Priester, Aerzte, Erzähler, Tänzerinnen, Taschenspieler ꝛc. (Volz, S. 324.) Bezeichnend ist die Antwort, die der Sultan einem Derwisch und zweien Aerzten ertheilte, die aus religiösen Gründen das Verbot des Kaffees betreiben wollten: „Die Doktoren von Mecca und der Emir selbst sind allesammt Esel: Unsere Aerzte und Schriftgelehrten von Kairo, deren Einsicht größer ist, als die Eure, haben den Kaffee für ein erlaubtes und gesundes Getränk erklärt, das keinem wahren Sohne des Propheten den Verlust des Himmels bringen werde." (Volz, S. 328.) So also war die Thatsache und nicht, wie sie der phantasirende Physiologe Moleschott sich in seiner vielleicht durch eine Tasse Kaffee aufgeregten Phantasie gestaltet (L. d. N., S. 154). Wenn er aber ausruft, daß das wahlverwandtschaftliche (instinktive) Bedürfniß der Menschheit nach Kaffee und Thee um so unabweisbarer und allgemeiner geworden ist, „je größer die geistigen Anforderungen wurden, welche die Entwickelung der Zeit an das ganze Geschlecht zu stellen hat," und zwar dies in seinem Krsl. d. L., 3. Aufl., S. 327, einem Buch, das für das Volk und dessen Belehrung bestimmt, im Uebrigen von allem Ernste der Wissenschaft getragen ist und also die Annahme der Ironie ausschließt, — so hat man solche krankhaften Auswüchse der Wissenschaft in die gebührenden Schranken zurückzuweisen, um so mehr, als Moleschott im Weitern (S. 328) die Verirrungen des menschlichen Instinkts als mit dem ursprünglichen, angebornen Triebe gleichberechtigt erklären will und meint, „der Instinkt ist eine ewig im Werden begriffene Größe" und „die Macht der Bildung verleiht dem erworbenen (Nicht-) Instinkt das Siegel der Herrschaft über den angeborenen!"

Donders hat zwar schon in seiner kleinen, oben erwähnten Schrift an verschiedenen Stellen solche und ähnliche, den Gott Bauch mit seinen After- und Cretinengelüsten auf den Thron erheben wollende Aussprüche Moleschott's und Liebig's*), z. B. S. 60, 66, 80 und vor Allem S. 89, mit beredten Worten gegeißelt, doch kann ich mir nicht versagen, die zuletzt angeführten (S. 89) auch hier wieder zu geben. Er sagt S. 89: „Was hat Moleschott so meisterhaft von der Wirkung des Kaffees, des Thees, des Weines und der Gewürze geschildert?"

„Nur die primäre, oder lieber die unmittelbare Wirkung, die — wir dürfen es nicht vergessen — für das zu Wünschende oder nicht zu Wünschende keinen Maßstab abgeben kann und uns um kein Haar breit der Lösung der wichtigen Frage näher bringt: was wird der Mensch bei anhaltendem Genusse dieser Reize?"

„Nicht ob Magen und Darmkanal gereizt werden, ob die ätherischen Oele, ob Alkaloide und andere Bestandtheile in's Blut übergehen, das Herz zu kräftigerem Schlage anregen, die Saiten des Nervensystems anspannen, den Geist bethätigen, sondern welche Veränderungen im Organismus Wurzel gefaßt haben, wenn tausendmal der Magen auf diese Weise gereizt, wenn tausendmal die Herzthätigkeit erhöht, wenn tausendmal das Nervensystem abnorm erregt, die Einbildungskraft entflammt worden ist, das ist es, was wir in's Besondere zu wissen verlangen."

„Daß der Mensch sich dabei verändert, ist über jeden Zweifel erhaben. Er gewöhnt sich, wie man sagt, an diese Reize, d. h. er hat eine Veränderung erlitten, in Folge derer diese Stoffe nunmehr einen schwächern Einfluß auf ihn ausüben.**) Und ist die Gewohnheit einmal da, so können sie für den erwünschten Gang seiner Lebensverrichtungen Bedürfnisse geworden sein."

„Hat er sich aber mit dieser Veränderung als körperliches oder geistiges Wesen auf einen höhern Standpunkt erhoben?"

Donders wagt in der Beantwortung dieser Frage zwar nicht endschließlich abzuurtheilen; aber er meint doch, daß bei einem Vergleich zwischen dem frühern und unserm Geschlecht „bestimmt keine Gründe gefunden werden, die uns in dem Thee und Kaffee, den Gewürzen, dem Tabak und andern Reizmitteln ein Heil für die Menschheit finden lassen", „daß aber der Magen durch den Genuß erschlaffender und verwirrender Getränke in einen Zustand gebracht werde, für den wieder andere Reizmittel ein zeitweiliges Gegengewicht abgeben", „daß zwar das Gehirn, durch Ueberreizung schon auf den Schulbänken frühzeitig abgestumpft,

---

*) Auch bei Liebig haben wir derartige, den Nichtinstinkt vergötternde Phrasen zu rügen, z. B. Chem. Briefe, 4. Aufl., II., S. 123 und S. 178—179, trotz der gleich edeln als wahren, ersteren schnurstracks entgegenstehenden Aussprüche S. 65, S. 176 und S. 186 am gleichen Orte.

**) Richtiger ausgedrückt: in Folge derer sein Instinkt nach und nach abgestumpft und eingebüßt ist, sein körperliches Gewissen nach und nach seine Ursprünglichkeit und seinen unbestochenen, sichern Urtheilsspruch verloren hat. Th. H.

durch anregende Mittel wieder in günstige Stimmung gesetzt werden könne", — „daß es aber besser sei, statt in Reizmitteln eine Auffrischung zu suchen, den Magen uranfänglich vor Erschlaffung, das Gehirn vor Abstumpfung zu bewahren", — „daß wohl Gewohnheit zum Bedürfniß geführt habe, nicht aber, wie Moleschott z. B. Kr. d. L. S. 325 u. a. m. kurzsichtig meint, Bedürfniß zur Gewohnheit", — „daß der anregende Einfluß der unmittelbaren Wirkung wohl sicher für die nachfolgende, welche den Körper untergräbt, zu theuer erkauft sei."

Und ähnlich wie Donders meint Moleschott's Schwager Ule (Natur, 1852, S. 61): „die gestörte Verdauung wirkt auf Nerven und Gehirn zurück, erzeugt trübe, schwarze Gedanken, Mißmuth, innere Unzufriedenheit mit sich selbst. Das stolze Gefühl des freien, geistigen Wesens wird erstickt von dem ewigen Ballast des Magens. Das dicke, genossenes Uebermaß mühsam fortschleppende Blut lähmt alle Willenskraft in der trägen, gleichgültigen Seele. Die künstlich erweckten Reize ersticken alle edleren Triebe in sinnlichen Lüsten."

Hier eben, in diesem Umstande, liegt der größte Nachtheil der Reizmittel; wohl können sie zeitweilig die Verdauung befördern, aber der von ihnen erzeugte Reiz weckt auch die Eßlust, wo sonst keine gewesen wäre. Daher ist mit dem Gebrauch der Reizmittel immer eine Ueberfüllung des Bauches und eine Ueberreizung der Sinnlichkeit gepaart, die Geist und Gemüth erstickt und, wenn nicht von Haus aus ein guter Grund von wahrhaft religiösem Gemüth und sittlich tüchtiger Willenskraft gelegt war, eine sinnliche Richtung erzeugt, die sich philosophisch in Materialisten nach Weise Vogt's, Büchner's und Moleschott's Ausdruck und Geltung zu verschaffen sucht.

Moleschott meint (a. a. O. S. 311), „daß der Gebrauch der Sinnenreizmittel und Gaumenkitzel mit der geistigen Bildung zunimmt", und nach dem Vorausgegangenen (S. 327 u. f.) nimmt er auch an, daß diese Sinnenreizmittel und Gaumenkitzel wirklich zu höherer geistiger Bildung befähigen und bethätigen. — Welche Art geistiger Bildung er im Sinne hat, ist nicht zu erfahren, denn die wahrhaft geistige Bildung und Charaktergröße sah die Geschichte, die als Weltrichterin uns bündigen Aufschluß darüber giebt, noch niemals Hand in Hand mit Schwelgerei in Sinnenreizmitteln und Gaumenkitzeln gehen.

Wie Moses seine sinnlich und damit sittlich verkommenen Juden, wie Lykurg seine entnervten Spartaner, wie Calvin die entarteten Genfer zu einer menschen- und gottes würdigeren Freiheit erzog, habe ich oben schon angeführt; daß die geschichtlichen Werke eines Thucydides und Tacitus, die rhetorischen Werke eines Demosthenes und Cicero, die dramatischen Werke eines Sophokles und Euripides, die dichterischen Werke eines Homer und Horaz, die philosophischen Werke eines Plato und Aristoteles, die künstlerischen Werke eines Phidias uns heutigen kaffeeschlürfenden und tabakrauchenden Europäern immer noch die unerreichten mustergültigen Vorbilder sind, ist bekannt; daß Muhamed, daß

Luther, daß Calvin, gleich wie Christus zur Erzielung jeglichen Heils der Welt und der Menschheit allem unnöthigen sinnlichen Wollen und Dichten und Trachten zu entsagen vorschrieben, ist ebenso bekannt, daß weiter alle unsre edelsten Männer und Dichter nur in einer gleich strengen Lenkung und Zucht der begehrlichen Seite unseres Seins alles Heil gefördert sahen, habe ich schon oben (S. 51 und 55) durch Anrufung einschlägiger poetischer Stellen von ihnen nachgewiesen; ja, daß selbst unserer neuern Geschichte größte Maler, z. B. Raphael, größte Dichter, z. B. Dante und Petrarka, größte Denker, z. B. Spinoza*), ihre Werke ohne Kaffee- und Theegenuß zu Tage förderten, ist wiederum nicht weg zu streiten. Es muß demnach eine ganz eigen geartete geistige Bildung sein, welche Moleschott als durch Kaffee gefördert im Sinne hat, und jedenfalls haben die Akademiker Berlins sicher nicht zu fürchten, auch wenn sie sich jeglichen Kaffeegenusses enthielten, daß die nahezu ganz von Kaffee und „armseligen" Kartoffeln lebenden Erzgebirgler sie je von ihren gelehrten Sitzen verdrängen werden.

Und doch sind Kaffee und Thee ꝛc. wirkliche Bedürfnisse, aber nicht im Sinne Moleschott's, sondern in dem Sinne, wie ich oben Eingangs der Besprechung der Reizmittel andeutete; sie werden zum Bedürfniß aus Gewohnheit, da, wo der Mensch seine volle Menschwerdung vernachlässigt, wo er nicht gleichzeitig und im gleichen Verhältniß mit dem Heranwachsen seines Leibes seinem Geiste und seinem Gemüthe kräftige Anregung und vollgenügende und durchaus entsprechende Nahrung bietet, und wo er dann, um nicht schnell zum stumpfen Klotze herabzusinken, als kläglichen Ersatz mindestens doch die näher liegende und bequemere sinnliche, leibliche Hälfte seines Ichs anbaut, freilich auf Kosten zunächst seiner geistigen, gemüthlichen und sittlichen, endschließlich aber auch seiner leiblichen Wohlfahrt, — denn noch immer rächte sich solch' einseitige Kultur; der Einzelne, wenn er nicht noch umkehrte oder bei einem gewissen Punkte Stillstand nahm, ging selbstmörderisch zu Grunde, und ganze Völker, einseitiger Genußsucht und sinnlicher Schwelgerei verfallend, erlagen, unter öfteren revoltirenden Zuckungen, der heranerzogenen Selbst- und Herrschsucht Einzelner oder dem Herandringen leiblich stärkerer Nachbarvölker.

Je herrschender der Genuß des Kaffee und Thee und anderer Reizmittel wird, je bälder ist das Grab zum eigenen Untergang gegraben, je zorniger dräuet die Rachegöttin, je rascher bewahrheitet sich das Goethe'sche Wort, das ich diesem Abschnitt als Motto voransetzte: „Das Geschöpf,

---

*) Spinoza, einer der größten Denker, den die Menschheit erzeugte, und einer ihrer edelsten Charaktere, lebte, als er sein unsterbliches Denkerwerk verfaßte, von Mehlsuppe, Hafergrütze und Butterbrod, und „ich habe zusammengerechnet", sagte seine Haushälterin eines Tages zu ihm (Spinoza, ein Denkerleben von B. Auerbach, Mannheim 1855, S. 255), „in einem ganzen Monat habt Ihr im höchsten Fall 2 halbe Pinten Wein getrunken; das ist nicht zum Leben und nicht zum Sterben." Und doch entstand bei solch' magerer Kost sein größtes, tiefst durchdachtes philosophisches Meisterwerk!

das falsch lebt, wird früh zerstört. Unfruchtbarkeit, kümmerliches Dasein, frühzeitiges Verfallen, — das sind ihre Flüche und Kennzeichen ihrer Strenge. Nur durch unmittelbare Folgen straft sie."

Bekannt mag sein, daß der Thee mannigfachen Verfälschungen und selbst Vergiftungen unterworfen wird. Weniger allgemein aber ist bekannt, bis zu welchem ekelhaften und verwerflichen Grade solche Verfälschungen und Vergiftungen eben in dem Lande getrieben werden, das nahezu allen Theehandel vermittelt. Die „Natur", 1854, S. 280 u. fl. berichtet darüber: „In einem Berichte des Hauses der Gemeinen in England wurde 1783 (1783! schon vor 100 Jahren! bis zu welchem Grade mag solche abgefeimte Gaunerkultur inzwischen gediehen sein! —) die jährliche Summe des verfälschten Thees auf mehr als 2 Millionen Kilo berechnet und dies zu einer Zeit, wo die ostindische Compagnie jährlich nicht mehr als 3 Millionen Kilo einführte. Man hätte sich mit diesen Verfälschungen begnügen können, aber es kam noch schlimmer. Nach der Zeitschrift „Bonplandia" gab es 1843 nicht weniger als 8 Fabriken in London und noch mehr im übrigen Königreich, welche sich lediglich damit beschäftigten, gebrauchte Theeblätter aufzukaufen und wieder so zuzubereiten, daß sie dem echten Thee auf's Täuschendste glichen. In den Gasthöfen, Kaffeehäusern ꝛc. wird der alte Thee für etwa $2^1/_2$—3 Pence à Pfund aufgekauft, mit einer Auflösung von Gummi getränkt, getrocknet und endlich mit schwarzen oder grünen Farbstoffen und wohlriechenden Sachen versetzt." —

„Bekanntlich giebt es im Handel einen Lin-Thee, d. h. falschen Thee. Die Chinesen bereiten ihn aus dem Staube der Theekisten und sind ehrlich genug, ihn „falschen Thee" zu nennen. Nicht so die christlichen Europäer. Um den sogenannten Körnerthee zu bereiten, hat sogar der Seidenwurm seinen körnigen Koth hergeben müssen, um, mit gewürzigen Stoffen getränkt, eine neue Wanderung durch die Eingeweide des so gutmüthig-einfältigen Menschen anzutreten! Diesem aller Ehre baaren Betruge zur Seite geht der letzte, der schamloseste und nichtswürdigste von allen: die Färbung unechten Thees durch Kupfer oder Berlinerblau; Färbungen mit Indigo, Gyps und Curcuma sind wenigstens keine giftigen."

Wird aber, möchte man fragen, solche Schamlosigkeit und Nichtswürdigkeit nicht förmlich herausgefordert? Wenn der genußsüchtige, reizmittelbedürftige Theetrinker, gewissenlos genug, sich selbst um Geld und Gesundheit betrügt, darf ihn da der Theeverfälscher nicht ebenso gewissenlos um die gleichen Güter betrügen? Wie leicht beschwichtigt diesen da der Satz: mundus vult decipi, ergo decipiatur! Und gewissenlos mag er handeln mit fremdem wie jener mit eigenem Leib und Gut, und ausrufen: „Habeat sibi! Er mag es haben, er will es nicht anders!"

Die Würzen: das Salz, der Zucker, Honig und Syrup, das Fett, Butter und Oel, der Essig, der Käse. Die gebräuchlichste Würze ist das Salz. Obschon die Chemiker bei der Untersuchung organischer Gewebe und Flüssigkeiten auch Salz als immer vorkommenden Bestand-

theil derselben entdeckt haben, so darf doch diese Thatsache niemals zu dem Schluß verleiten, daß wir deshalb Salz in für sich dargestellter Form unserer Nahrung zusetzen sollen. Denn abgesehen davon, daß neben dem Würzesalze (einer Natronverbindung mit Chlor) auch noch viele andere Salze, z. B. Eisen-, Magnesia-, Kali-, Kalk- und Phosphorverbindungen vorgefunden werden, und es Keinem einfallen würde, diese Salze als Zusatz zu unsern Nahrungsmitteln zu empfehlen, abgesehen ferner davon, daß mit einer Nahrung, die in Beschaffenheit und Menge den instinktiven, naturgesetzlichen Anforderungen genügt, dem Organismus eine vollausreichende Menge an Chlornatrium geboten wird — in den Körnerfrüchten, der Milch und in fast jedem Trinkwasser findet sich davon*) — ist es noch keinem der vielen aberwitzigen Salzlobredner eingefallen, was sie doch folgerechter Weise thun müßten, wenn Salz wirkliches Nahrungsbedürfniß und also Nahrungsmittel wäre, es zu empfehlen, wie man jedes andere Nahrungsmittel zu essen empfiehlt, getrennt, in für sich dargestellter Form. Immer ja dient es nur als Würze. Wollten sie das Salz für sich als Nahrungsmittel eßbar empfehlen, und die andern Speisen ungesalzen alsdann essen lassen, so würde sich ihre Weisheit sofort als baarer Unsinn um so nackter herausstellen, als durch den vorherigen baaren Salzgenuß die überreizten Zungen doppelte Fadheit und Geschmacklosigkeit beim Genuß der ungesalzenen Speisen äußern und trotz des schon in genügender Menge baar genossenen Salzes abermals Salzzusatz zu den Speisen verlangen würden.

Das Salz ist nichts mehr und nichts weniger als eine bloße Würze, ein bloßes Reizmittel, ein Luxus, eine Schädlichkeit und Verschwendung, die um so größer wird, je allgemeiner sie herrschend geworden. Es giebt zahlreiche Völkerschaften, die das Salz, unbeschadet ihrer Existenz und Gesundheit, entbehren; es giebt zahlreiche Einzelne, die aus Grundsatz und Ueberzeugung und mit vollem Bewußtsein und unbeschadet ihrer leiblichen Gesundheit und ihrer geistigen Befähigung, zu den anstrengendsten körperlichen und wissenschaftlichen Arbeiten die Salzwürze entbehren**), ja es giebt sogar trotz Liebig und Moleschott auch noch Männer der Wissenschaft, die, unbestochen von leiblicher Sinnlichkeit und Bauchesluft, den Salzgenuß als überflüssig und nachtheilig verwerfen. So Donders in seiner schon oben angezogenen kleinen Schrift an verschiedenen Orten. Nachdem er S. 27 auf die schon allein schlagende Thatsache hingewiesen,

---

*) Im Weizen sind nach Peligot $1\,{}^{4}/_{10}$—$1{}^{9}/_{10}$ Prozent Salzgehalt, wovon ein gut Theil Chlornatrium. Vergl. Dr. Franz Döbereiner, Nahrungsmittellehre. Dessau, Gebrüder Katz. S. 163. In der Milch sind $^{2}/_{3}$—$^{3}/_{4}$ Prozent Salze enthalten. Vergl. M. Chevallier, Wörterbuch der Verunreinigungen ꝛc. Göttingen, Vandenhoek und Ruprecht. 1866. S. 123. In der Kartoffel endlich $^{9}/_{10}$ Prozent nach Horsford und Krockes. Vgl. „Die Natur“ 1855. S. 300. Der Salzgehalt des Trink- und Kochwassers ist äußerst verschieden, je nach der Bodenschicht, aus welcher es quillt.

**) Ein englischer Arzt, Dr. Howard, gab in den 50er Jahren eine eigene ausführliche wissenschaftliche Abhandlung gegen den Salzgenuß heraus. S. hierüber „Naturarzt“, 1867, S. 116.

„daß das Blut von Thieren, welche entfernt vom Meere mit ihrer Pflanzenkost, insbesondere mit Körnerfrüchten, nur eine geringe Menge Natronsalze aufnahmen, dennoch bei Weitem mehr Natrongehalt als Kali aufweist und dem Gehalte im Blute des Menschen, der täglich große Mengen Chlornatrium unter seine Speise mischt, nichts nachgiebt," — tritt er S. 63 dem bekannten von Liebig und von Moleschott mit Nachdruck als „klar und entscheidend" ausposaunten Bousſingault'schen Versuche, ihn durchaus widerlegend, entgegen.*) Er berichtet: „In dem Recueil de mémoires et observations sur l'hygiène et la médecine vétérinaire militaire 1850, T. III. pag. 509, findet man die Ergebnisse einer ausführlichen und gewissenhaften Untersuchung, welche zwei Jahre hindurch an den Pferden von zehn Schwadronen Kavallerie und zwei Batterien Artillerie unausgesetzt angestellt worden sind. Der Berichterstatter Riquet schließt mit folgenden Bemerkungen:

„„1. Bei einem Zusatz von 15 Gramm Kochsalz zum täglichen Heubedarf, gleichviel ob aufgelöst oder unaufgelöst, verzehren die Pferde sie ohne Schwierigkeit; bei 30 Gramm geben sie schon Widerwillen zu erkennen.

2. Die Pferde geben, wenn ihnen die Wahl gelassen wird, dem Futter ohne Kochsalz den Vorzug, so daß man aus dem Salzlecken einiger Pferde einen falschen Schluß gezogen hat.

3. Der Genuß von 15—30 Gramm Salz im Tage während zwei Jahren verhütet das Abmagern der Pferde nicht und ist für magere Pferde eher schädlich als nützlich.

4. Die gleiche Menge Salzzusatz trägt nichts zur Kraftentwickelung bei Reit- und Zugpferden bei.

5. Ausführliche Mittheilungen über die vorgekommenen Krankheiten haben durchaus keine heilsame Einwirkung des Kochsalzes nachgewiesen.

6. Die zeitweilige Austheilung von Kochsalz an die Regimentspferde hat sich als vollständig unnütz (d'une complète inutilité) herausgestellt.""

*) Bousſingault gab nämlich einem Theile im Stall gemästeter Rinder Salz zu ihrer Mast, andern nicht. „Auf den Fleisch-, Fett- oder Milchertrag hatte der Salzzusatz zum Futter zwar keinen Einfluß, aber" — höre Leser, wie klar und entscheidend! — „das Aeußere in Haut und Haare gestaltete sich bei den erstern günstiger und man würde gleichsam — (betrügerischer Weise!) für sie auf dem Markte einen vortheilhaftern Preis erzielt haben." Statt nun allenfalls den Sklaven-Züchtern den Salzzusatz zu der Nahrung ihrer für den Markt gezüchteten Sklaven zu empfehlen, wollen Liebig und Moleschott auch uns frei umhergehenden, selbstbewußten Menschen, denen die Zucht und Zähmung ihrer Sinnlichkeit erste und höchste christliche Aufgabe sein sollte, die Fröhnung unseres Sinnesreizes predigen und uns mit dem für die Metzger im engen dumpfen Stall gezüchteten Mastvieh auf gleiche Stufe stellen. Alle Achtung vor beider Herren mannigfaltiger Wissenschaft und alle Anerkennung ihrem ernsten und regen Eifer in der Erforschung naturwissenschaftlicher Gesetze; aber sie mögen uns anderen Menschenkindern von unserm vielleicht etwas weniger gelehrt auftretenden, aber vielleicht darum auch etwas unbefangenern Standpunkt gestatten, ebenfalls unsere Meinung zu haben und unsere Ansichten zu entwickeln, wenn sie schon nicht immer mit den ihren übereinstimmend sind.

Die Riquet'schen Versuche sollen und können die Bouſſingault'schen nicht umstoßen, da letztere an Mastthieren angestellt wurden, die bei vielleicht unnatürlicher Mastnahrung, Branntweinschlempe, Kartoffeln ꝛc. von jeder Bewegung in freier, frischer Luft ausgeschlossen waren, die Riquet'schen aber an Thieren, die freie Luft zu schöpfen bekamen und denen tägliche Bewegung erlaubt war, und die sicher auch eine naturgemäße Fütterung (reines Heu mit allenfalls geringem Haferzusatz) erfuhren; wenn aber Schlüsse von Thieren auf Menschen zulässig sind, so muß unbedingt den Versuchen und Erfolgen Riquet's der Vorrang vor denen Bouſſingault's zugestanden werden; sie aber weisen nicht das geringste Günstige für Salzgenuß auf, und die Donders'sche Folgerung ist gewiß voll berechtigt, wenn er sagt S. 64, „daß der Mensch durchaus nicht besonders klug daran thut, fast allen seinen Nahrungsmitteln Kochsalz zuzusetzen", und S. 66, „daß weder der Instinkt, noch die an Thieren angestellten Versuche, noch auch die Bedeutung, welche wir aus theoretischen Gründen dem Chlornatrium zuerkennen können, die Nothwendigkeit einer besondern Zufügung dieses Salzes beweisen; um so weniger, da wir sehen, daß auch bei den Thieren der Kochsalzgehalt des Blutes (als nothwendig angenommen) ungeachtet beschränkter Zufuhr nicht weniger hoch steigt, wie beim Menschen."

Aehnlich wie Donders urtheilt neuerdings auch Virchow über den Salzgenuß. Er bemerkt hierüber in seiner kleinen Schrift: Nahrungs- und Genußmittel, 1868, S. 48: „Wir genießen ungleich mehr Salz, als für die Zwecke der Ernährung unmittelbar nöthig ist. Wir genießen es um so reichlicher, je mehr unser Gaumen stärkerer Reize bedarf, je reizloser im Uebrigen die Nahrung ist. Salz ist bekanntlich das gewöhnliche Gewürz der Kartoffelesser. Aber auch der Reiche genießt es weit reichlicher als nöthig ist und zwar sehr gern in besondern, an sich reizenden Verbindungen, genau wie der Arme sie liebt. Hält sich dieser an Salznahrung, so wählt Jener Sardellen, Caviar und andere übersalzene Fischspeisen, die durch eigenthümlichen Geschmack und einen gewissen Grad von Zersetzung noch piquanter (reizender) werden. In dieser Form ist das Salz Genußmittel und zwar ein solches, welches den Körper ziemlich schnell wieder mit den Ausscheidungsstoffen verläßt."

Man meine jedoch nicht, daß solch schnelles Verlassen ganz ohne Schaden für den Körper geschieht; es hat bei dem Durchmarsch durch Magen und Darm und Drüschen und Blut und Adern und Gewebe und Haut und Nieren und Harnleiter und Blase und Harnröhre die Spuren seiner reizenden, verunreinigenden und giftigen Wirkung allüberall zurückgelassen!

Nach Moleschott soll Salz die Verdauung befördern; solche Wirkung schreibt er auch dem Schnaps, dem Kaffee, Essig ꝛc. zu, vielleicht auch manchen Arzneien aus der Apotheke. Nun, dem Mediziner, der blind ist für jedes Naturwalten im Organismus, ist solches zu verzeihen; wir aber wissen, daß alle diese sogenannten Verdauungsbeförderungsmittel nur

Reizmittel sind, die zeitweilig, weil dem Magen fremd und naturwidrig, eine ungewöhnliche Reizung und Säftezuströmung im Magen veranlassen und darum allerdings nach Art der Peitsche für kurze Zeit zu höherer Kraftanstrengung anspornen können; eine wirkliche, die Verdauungsfähigkeit bleibend fördernde Wirkung aber besitzen sie nicht, versagen darum als Reizmittel je länger desto mehr ihre anfängliche Wirkung, müssen in ihren Gaben verstärkt, durch noch stärker reizende ersetzt werden, haben gänzliche Verdauungsunfähigkeit der ihnen Fröhnenden zur endlichen Folge und überliefern diese zuletzt und unausbleiblich den Geheimmittelkrämern oder Aerzten, immer aber den Todtengräbern!

Reichlich genossene Salzmengen entziehen dem Organismus, abgesehen davon, daß sie Haut und Nieren mit übermäßiger Ausscheidungsthätigkeit belasten und in krankhafte Reizzustände versetzen*), große Stickstoffmengen, die durch Haut, Lunge und Nieren in krankhafter und krankmachender Menge ausgeschieden werden (nach Barral, Regnault, Reiset; Journal de pharmacie et de chimie, 3e série, XVI. p. 448); und überreichlich genossene Mengen sind endlich (nach Goubaux, Comptes rendus, T. 43, S. 452) im Stande, unmittelbaren Tod herbeizuführen. Für ein Pferd genügt ein Zweihundertstel, für einen Hund schon ein Vierhundertstel seines Gewichts. Der Tod erfolgt unter den Erscheinungen heftiger Magen- und Darmentzündungen binnen 12 Stunden.

Der Zucker dient uns nicht als Nahrungsmittel; wird er in solcher Menge genossen, daß er diesen Namen verdienen könnte, so erzeugt er krankhafte Erscheinungen, Magensäure (Moleschott, L. d. N., S. 185). In geringen Mengen genossen fällt er in die Klasse der Reizmittel und hat auch die Wirkung mit ihnen gemein: er stumpft die Zungennerven ab, reizt den Magen in übermäßiger Weise und treibt ihn zu höherer Säfteausscheidung an, so daß Moleschott wieder, einzig seine Erstwirkung ins Auge fassend, ihm nachzusagen wagt, daß er die Verdauung fördere (a. a. O. S. 184).

Bei der gebräuchlichen Nährweise, wo man dem Brode mit der Kleie den bessern Antheil an Kleber- und Stickstoffgehalt entzieht, es also schon überreich an Kohlenstoffgebilden wird, ist jeder Zuckerzusatz zur Nahrung wahrer Ballast, der den Körper nur zu unnöthiger Thätigkeit veranlaßt. Blosliegenden Zahnnerven an hohlen Zähnen bereitet er heftigen Schmerz; vermeidet man, ihn in krystallisirter Form mit den Zähnen zu zerbeißen,

*) Wenn ich weitere Konsultationsreisen nach auswärts mache, mir mein mitgenommener salzfreier Reiseproviant ausgeht und ich zeitweilig gezwungen auf salzhaltige Nahrung angewiesen bin, habe ich nach wenigen Tagen um den Mund schmerzende Hautausschläge: kann es noch einen schlagenderen Beweis geben, daß überhaupt jeder Salzgenuß, selbst schon in der geringsten Menge, überflüssig und nachtheilig ist? Wenn mein Blut vorher Salz entbehren mußte, würde es dann nicht die erste beste Gelegenheit begierig benutzen, sich davon anzueignen, anstatt es schleunigst wieder über Bord zu werfen und unter juckenden Schmerzen zur Haut hinauszustoßen? Die Moleschott'sche Salzlobrede ist eitel Instinkt- und Verstandesverirrung.

so verdient er nicht gerade den üblen Nachruhm, daß er die Zähne verderbe — die Neger in den Zuckerplantagen Westindiens, die ihn allerdings meist in gelöster Form genießen, haben schöne und gesunde Zähne. Nichtsdestoweniger ist und bleibt uns der Zucker immer ein unnützes Reizmittel, das um so luxuriöser und verderbenbringender, den Nationalreichthum schmälernd ist, da Unsummen für ihn zum Lande hinausgehen und sein Preis drei-, viermal höher steht als der des Brodes. „Wenn die Kraft der Stoff und der Stoff die Kraft ist, dann wird es zu einer hochheiligen Aufgabe, den Stoff zu sparen, d. h. ihn auf die Bahnen zu lenken und in die Verbindungen zu sammeln, in denen er auf dem kürzesten Wege die größte Wirkung entfalten kann," sagt Moleschott (Kr. d. L., S. 476). Man verkaufe also nicht erst sein gutes Korn und Getreide den Engländern, um auf dem großen Umwege über Westindien den als Nährstoff nahezu werthlosen, alles Stickstoffes baaren, drei-, viermal theureren Zucker einzutauschen — solches Thun ist nach Moleschott unheilig, ist gottlos, und um so gottloser, wenn einerseits die Produktion solchen Nahrungsballastes die jährliche Menge von 2077 Millionen Kilo*) erreicht und anderseits noch Jahr aus Jahr ein bei uns Einzelne des Hungertodes sterben und ganze Provinzen zeitweilig von Hungerepidemien heimgesucht und entvölkert werden.

Ein noch schlimmeres Reizmittel als der Zucker ist der Honig wegen seines Gehaltes an Wachs und flüchtigen Oelen.

Daß der Zucker, um ihm eine bläuliche Färbung zu geben, häufig sehr schlimmen, giftigen Verfälschungen (mit preußischem Blau, blausaurem Eisensalz) unterworfen wird, ist bekannt.

Jedem unverdorbenen Gaumen hinterläßt der Zucker nach dem Genusse einen eigenthümlich widrigen Reizzustand auf der Zunge.

In den Getreidekörnern ist namentlich in der der Kleie zunächst befindlichen Schicht ein nicht unerheblicher Bestandtheil an Fett enthalten. Die Wissenschaft hat neuerdings gefunden, daß ein geringer Theil Fett höchst förderlich zur Verdauung des reichen Stärkemehlantheils ist. In der Menge jedoch, in welcher man gebräuchlicher Weise dem Weißbrod die Butter aufstreicht, oder in welcher man die Kartoffeln bratet, oder als Zusatz zum Kleienbrod ist jedes Fett Ballast, Ueberfluß und wird, wegen der Schwerverdaulichkeit reicherer Fettmengen, überhaupt gar leicht zur Schädlichkeit.

Kommt noch dazu, daß das Fett an Speisen, namentlich Backwerk, durch die Backhitze leicht in seine Zersetzungsprodukte (Fettsäuren) übergeführt wird, so wird es zu einem sehr schwer verdaulichen Bestandtheil und für Verdauungskranke oft wahres Gift, das um so schädlicher wirkt, als sie es täglich genießen und der Magen so nie die Ruhe gewinnt, seine Heilung vorzunehmen. Alles Konditoreigebäcke hat bald mehr oder weniger

*) Genau nach Dr. Stolle (vergl. Döbereiner, Nahrungsmittellehre, S. 145) 1763,5 Millionen Kilo Rohrzucker, 181 Millionen Kilo Rübenzucker, 110 Millionen Kilo Palmzucker und 17,5 Millionen Kilo Ahornzucker.

Eier- oder Mandelzusatz und damit reichen Fettgehalt; schon aus diesem Grunde ist es, abgesehen von seinem überreichen Zuckergehalte, Gesunden und noch mehr Kranken verderblich.

Fett ist wie Zucker bei heutiger Gebrauchsweise auf dem Standpunkte naturgemäßer Nährgesetze kein Nährmittel, sondern nur Reizmittel.

Die Butter wird durch Zersetzung an der Luft leicht sauer und ranzig; schon nach 24 Stunden entwickelt sich in ihr der Geruch der höchst giftigen Buttersäure. Das Einsalzen hindert nur zum Theil das Ranzigwerden.

Länger frei vom Ranzigwerden bleibt das Baumöl, das im Uebrigen alle Eigenschaften und Wirkungen des Fettes theilt.

Der Essig ist ein reines Reizmittel; er hilft natürlich nach Moleschott wieder verdauen. Wer nur den Thieren des Waldes und Feldes ihre Salate zur Förderung ihrer Verdauung täglich anmacht? „Die lösende Wirkung," sagt Moleschott (L. d. N., S. 180), „welche der Essig auf die Eiweißkörper der Nahrung ausübt, erstreckt sich auch auf das Blut." Also der Mensch ißt, um seinem Blute neue Nahrungszufuhr zu bieten, und Moleschott rühmt den Genuß des Essigs, „in der Mehrzahl der Fälle eine vernünftig begründete Sitte", den Genuß des Essigs, der nach ihm die eben durch die Nahrung für die Ernährung gebildeten Blutkörperchen wieder auflöst und zerstört!

Die nachtheilige zerstörende Wirkung des Essigs erstreckt sich sogar durch das Blut bis in die Milch der Mutterbrüste. „In der Milch," sagt Moleschott am gleichen Orte, „nimmt die Menge der Käsestoffbläschen, in denen die Butter mit eingeschlossen ist, ab, wenn die Mutter viel Essig genießt." Moleschott setzt sogar noch hinzu: „Eben wegen jener Auflösung der wichtigsten Blutbestandtheile ist es ein unverzeihlicher Leichtsinn oder bedauernswürdige Unwissenheit, wenn junge Mädchen aus Eitelkeit sich durch Essig eine künstliche Magerkeit (und Bläße) zu erzeugen suchen. Nur zu häufig erreichen sie dieses Ziel zugleich mit tiefeingreifenden Krankheiten, die sie um die Zeit ihrer schönsten jungfräulichen Blüthe betrügen." Und doch empfiehlt er vorher den Essiggebrauch als eine verdauungsfördernde, in der Mehrzahl der Fälle vernünftig begründete Sitte! Das ist sie nie und nimmermehr. Ißt der Mensch, um sich zu ernähren, so soll er auch nicht mit der geringsten Menge Essig auch nur den kleinsten Bruchtheil der aus der Nahrung neu gebildeten, zur Ernährung und Neubildung dienenden Blutkörperchen wieder zerstören.

Der Käse, ursprünglich rein aus der Milch heraus mit dem Buttergehalt das kräftigste und konzentrirteste Nahrungsmittel, welches wir haben, sinkt durch den starken Salzzusatz und die sonstige Zersetzung, die wir ihm gewöhnlich angedeihen lassen, zu einem schwer verdaulichen und wenig zuträglichen Reizmittel, zur bloßen Würze herab.

„Wo man Käse gewinnt, kann Fleisch nicht fehlen. Wo das Fleisch nicht fehlt, ist reiches Blut zu finden, und reiches Blut schafft mit der Kraft der Muskeln den edeln Sinn und den feurigen Muth, der die Frei-

heit vertheidigt.“ Solches meint Moleschott (L. d. N., S. 178) und schiebt auch Joh. v. Müller diesen Gedankengang unter, als Letzterer sagte, „daß die Freiheit gedeihe, wo man Käse bereitet.“ Sicher war Letzterer weit, weit entfernt von dem ihm von Moleschott untergeschobenen Gedankengange. Wo man Käse bereitet, wird Viehzucht getrieben, und wo Viehzucht Hauptnahrungszweig und Hauptbeschäftigung ist, da herrschen Einfachheit in Sitte und Genuß, echter Familien- und Gemeinsinn, Trieb zur individuellen Ungebundenheit wie zur staatlichen Freiheit vor, und dieser Ideengang war es, der Joh. v. Müller sagen ließ, wo man Käse bereitet, gedeiht die Freiheit. Wo man aber Käse ißt, zwecks reichlichen Fleischansatzes, und wo reichliches Fleisch und reiches Blut nicht fehlen, etwa beim schwelgenden Reichen und beim behäbigen Spießbürger, da wird aus dem reichen und dicken Blut die Kraft der Muskeln und der edle Sinn und der feurige Muth für die Freiheit verträumt und versenkt in Sinnenlust, Genußsucht und Verweichlichung, und da hat das Despotenthum allezeit gute Wege. Nach Moleschott müßten alle Fürsten es darauf anlegen, ihre Völker recht fleisch- und blutarm, recht saft- und kraftlos zu machen, um keine Freiheits- und Revolutionsgedanken in ihnen aufkommen zu lassen; Regierungen, besorgt um den gesicherten Fortbestand des Staates, thun einsichtsvoll genug gerade das Umgekehrte und erreichen auch ihre Zwecke trotz Moleschott!

Die Gewürze. Bis zur Entdeckung des Seeweges nach Ostindien und seinen Gewürzinseln kannte man in Europa kaum die Gewürze. Erst die portugiesischen und holländischen Handels- und Kaufleute (bekanntlich bei den Griechen der Stand, dem sie gemeinsam mit den Gaunern und Schelmen ihren Gott Merkur gaben, und der Stand, der nie verlegen und überall gleich gewissenlos in der Wahl der Mittel, wenn sie nur zum Ziele, zur Bereicherung führen) — mit feilen Medizinern und Naturforschern im Bunde, verschafften ihnen allgemein Eingang bei uns. „Um den Absatz der ost- und westindischen Waare zu befördern,“ sagt Volz (Beiträge zur Kulturgeschichte, S. 312), „stellten die Handelsnationen Aerzte und Gelehrte auf, welche in Büchern, die nachher in alle Sprachen übersetzt wurden, die Spezereien und Arzneien anpreisen mußten.“

Auf der andern Seite eiferten allerdings auch einige unabhängige Männer gegen das Einreißen des Luxus im Genusse der Gewürze. So Ulrich von Hutten, der erzählt, daß sein Großvater nie in seinem Hause Pfeffer, Safran, Ingwer u. dgl. zugelassen habe. Und Luther eifert: „Der König von Portugal sollte wohl weniger Geldes haben, wenn wir ihm seine Würze ließen.“ Und Thomas Lanse sagt (s. Fischer, Geschichte des deutschen Handels, IV, S. 729): „Ehemals diente unsern Deutschen ein bloßer Brei von Hafergrütze zur Nahrung; aber jetzt besteht für die meisten das höchste Glück in einer würzhaften Speise, und wenn sie die Finger nicht mit Safran besalbt haben, wenn ihnen nicht der Zimmt aus dem Magen aufstößt und sie nicht Nägelein (cariophylli) athmen, so glauben sie nicht, behaglich und anständig zu leben. Obschon

unser Vaterland zureichende Lebensbedürfnisse hervorbringt, so sehnt man sich doch, wie von der Natur verlassen, nach dem Auswärtigen. Kleider, Speisen, Arzneien haben wir von den Säulen des Herkules, von Ceylon, vom Ganges, von den Quellen des Nils oder von Orten her, die noch weiter entfernt sind."

Wie von allen Reizmitteln, so auch von den Gewürzen behauptet Moleschott (L. d. N., 187), daß sie vermöge ihrer Gabe, die Verdauungsdrüsen zu reizen, die Auflösung der Speisen bis zu einem gewissen Grade fördern. Moleschott kommt mir mit allen seinen Kunstmitteln zur Förderung der Verdauung immer vor, wie der Fuhrmann mit seiner Peitsche und seinen rohen Flüchen hinter den überladenen Pferden. Anstatt den Pferden von der Last zu nehmen oder ihnen mehr Hafer, wirkliche Nahrung zu geben, resp. seinem Volk, für das er schreibt, einfach die schwer verdaubaren Speisen anzugeben und zu sagen, wie es seine erkrankte Verdauung wieder gesund mache und auf die naturgeborne Kraft wieder zurückführe, weiß er nichts als Hülfs- und Reizmittel, nichts als Peitsche und Sporn, nichts als Beschönigung und eitles Flickwerk für das stark und immer stärker in Verdauungsschwäche, in Genußsucht und Sinnenlust verkommende Volk!

Ein Wunder und eine Ausnahme ist's, und ich halte es darum für meine Pflicht, es anerkennend hervorzuheben, daß Moleschott, trotzdem er den Gewürzen verdauungsbefördernde Kraft nachrühmt, sich doch noch endschließlich zu dem Satz zu erheben vermag, daß sie ein entbehrlicher und ein oft schädlicher Speisezusatz sind, daß sie den Schlaf verscheuchen, das Blut in Wallung versetzen, das Gehirn und die Geschlechtstriebe erregen und die Leidenschaften erwecken, daß der Nutzen, den sie dem Körper gewähren, gering ist im Vergleich mit dem der vorher besprochenen Reizmittel Zucker und Kochsalz, Butter und Käse, Oel und Essig, und daß sie kaum Ersatz-(Nähr-)mittel zu nennen sind.

Des Tabaks, obschon er nicht unter die Nahrungsmittel gehört, mag hier doch beiläufig Erwähnung geschehen. Sein Urtheil ist ihm schon mit dem der übrigen Reizmittel gesprochen worden. Es bleibt mir noch zu sagen übrig, daß Moleschott wie dem Kaffee und Thee, so auch dem Tabak die Erstwirkung nachrühmt, daß er den Geist anrege, die Phantasie belebe ꝛc. ꝛc. Thäten unsere Pädagogen und Schulmänner, statt ihre Jungen und Mädchen auf die Schulbänke zu fesseln und unter Leibes- und Geisteskasteiung ihren Geist zu nähren und zu bilden, nicht besser, sie mit Pfeifen und Cigarren auf luftigen Feldern, in schattigen Wäldern lustwandeln zu lassen? Es müßte so sein, wenn die Moleschott'sche Ansicht nur irgend etwas wissenschaftliche Begründung hätte. Leider hat der Tabak sich noch nicht als solch' ein Nürnberger Trichter und noch kein Tabakskollegium als eine dem Zeitalter voranleuchtende „Schule der Erkenntniß und der Weisheit" bewährt, ebensowenig wie seiner Zeit die Kaffeehäuser; ja, einer unserer gescheidtesten Fürsten, Friedrich der Große, war bekanntlich ein abgesagter Feind des Tabakrauchens!

Wenn bei irgend einem der frühern Reizmittel zur Beschönigung ihres Genusses noch wissenschaftliche Scheingründe — als ob sie wirklichen oder bedingungsweisen Nährwerth hätten — angebracht werden konnten, so fallen doch diese weg beim Tabak und seinen Vettern Opium, Bethel, Coca ꝛc. Hier tritt die Werthlosigkeit, ja Schädlichkeit für den gesunden Bestand des Organismus und die tiefe geistige Schwäche und Leerheit der sich ihrem Genusse Ergebenden in gänzlicher Blöße und Nacktheit zu Tage und an ihnen erwahrt sich am reinsten, was ich oben über die Reizmittel und ihre Bedeutung für den geistigen Standpunkt und Bildungsgrad des Einzelnen und der gesammten Menschheit sagte.*) Und wenn Moleschott (Kr. d. L., S. 327) z. B. meint, daß mit dem und durch den stärkeren und allgemeineren Verbrauch der Reizmittel die geistige Bildung der Menschheit wächst, so meine ich umgekehrt, daß wenn auch die Ausbreitung der geistigen Bildung vielleicht trotz des Tabaks voranschreitet, sie der Menschheit in Bezug auf leibliches Gedeihen und sittliche und nationale Wohlfahrt unmöglich zu Gute kommen kann, wenn sie gleichzeitig mit einer Verallgemeinerung und Verstärkung des Gebrauchs der Reizmittel, des Tabaks, des Opiums ꝛc., einhergeht. Nochmals, je sinnlicher der Mensch, desto tiefer seine Stufe wahrer Bildung; und je allgemeiner die Pflege der sinnlichen Seite des Menschen, desto weiter noch seine Entfernung vom wahrhaften Menschenthum, das eben in erster Linie Zurückführung der Sinnenreizmittel auf das eben Nothdürftige und Zulässige verlangt.**)

Die Küche. Diesterweg erzählt in einem seiner „Pädagogischen Jahrbücher" in der Biographie C. Hoffmeister's, des bekannten Pädagogen und Biographen Schiller's, daß er und Hoffmeister im Beginn ihres beiderseitigen Ehelebens, — in der Ueberzeugung, daß die Beschäftigung ihrer Frauen alltäglich mehrere Vormittagsstunden in der Küche nicht allein zeitraubend und kostspielig, sondern auch geistig herabwürdigend sei, — zu dem Entschluß gekommen wären, abwechselnd von Woche zu Woche familienweise sich in der Herstellung des Mittagstisches abzulösen; ein mehrmaliger Versuch aber habe sie wieder davon abstehen lassen. Beide hatten eben außer Acht gelassen, daß, bereitet man überhaupt die Speisen erst weitläufig zu, sich eine derartige Verschiedenheit der Geschmacksrichtungen herausstellt, daß an eine gleichmäßige Zufriedenstellung derselben unmöglich zu denken ist. Wie oft machen wir diese Wahrnehmung bei Mahlzeiten, nicht blos an den Tables d'hôte der Gasthöfe, sondern auch am Familienestische; wie oft sehen wir die Hausfrauen

*) Ich selbst war 12 Jahre lang Tabakraucher, ja ich fröhnte dieser Unsitte sogar in sehr hohem Grade, bis ich mit einem festen Entschlusse mich auf einmal und für immer wieder von ihr lossagte. Mir steht also wohl ein Urtheil darüber zu.

**) Zwei neuere vortreffliche Schriften gegen den Tabak sind: B. Lundahl, Tabak ist Gift! 2. Aufl. Leipzig, Th. Grieben's Verlag. 1 M. V. Strebel, Die Rauchhexe. 2. Aufl. Stuttgart, Adolf Bonz & Co. 50 Pfg.

eine Thräne verstohlen wegwischen, weil sie ihre Mühen und Sorgen des ganzen Vormittags für den Mittagstisch statt mit einem dankenden Blick des gaumenlüsternen Gatten mit mürrischen Launen vergolten sehen. Die Suppe war um $^1/_5$ Gramm zu stark oder zu schwach gesalzen, um 5 Grad zu heiß oder zu kühl, das Gemüse zu fett oder nicht fett genug, und auch wieder im Salz versehen, der Braten nicht ganz gar und mürbe genug, oder zu wenig blutig, seine Rinde zu stark gebräunt — genug, genug — rechnen sie die Tage im Jahre zusammen, an welchen alle Glieder der Familie mit ihren Gerichten voll zufrieden waren, so werden diese mit sehr wenigen gezählt sein. So wird das, was Allen und vor Allen ihnen wegen der darauf verwendeten Mühe und Sorgfalt zur Freude hätte gereichen sollen, zu täglicher Quelle der Sorge, des Verdrusses, des Kummers, blos und allein durch die Zubereitung und Zusätze, die man der täglichen Nahrung in der Küche giebt.

Wie ganz anders die naturgemäße, die instinktive Nährweise! Bei ihr begnügt sich der Gaumen mit den Reizen, die ursprünglich in der Nahrung liegen — sie sind ihm Würze, sie sind ihm Labsal und Genuß, sie gewähren ihm volle Befriedigung aller seiner Ansprüche, die nur irgend Augen, Nase und Mund aus ästhetischen Rücksichten machen können, sie gewähren ihm volle Befriedigung aller seiner Bedürfnisse, die Mund und Magen und der ganze Leib haben.

Selbst eine vernünftige, von grundsätzlicher Erkenntniß der Kochvorgänge geleitete Kochweise wäre noch zuzulassen, wenn man absehen wollte von dem staats-ökonomischen Gesichtspunkte der Holz- und Zeitvergeudung und von dem hygienischen der Vergiftung durch Geschirre; die herrschende aber, die zuerst alles Kräftige und Saftige, Nährende und Schmeckende aus den Speisen herauskocht, als nutzlos wegschüttet und die so erhaltenen geschmacklosen Speiseleichen nachträglich erst wieder mit Salz und Zucker, mit Fett und Butter, mit Zimmt und Pfeffer u. s. w. würzen muß, daß Zunge und Magen sie nur überhaupt noch annehmen, sie ist verwerflich aus jedem Gesichtspunkte! Die Speisen sollten eben in ihrer ihnen eigenthümlichen Würze erhalten bleiben und statt abgekocht und abgebrüht, mehr gedämpft, geröstet, gebacken und gebraten werden — dann sind alle Würzzusätze überflüssig, — dann aber auch sind nicht leicht Verfälschungen möglich, wie sie unsere heutige Küche so mannigfaltig bietet. Wie manche todte Katze wurde, gehörig in Essig und Würze gebeizt, für Hasenpfeffer, wie manches Zicklein solcher Weise für gebeiztes Reh- oder Gemsfleisch ausgegeben! Wie oft erstaunen die Gäste der Waid, daß die Gemüse unserer Kurtafel so kräftig und würzig auf den Tisch kommen und doch keine Würzung durch Fleischbrühe und andere Zusätze erfahren haben; — das ganze Geheimniß besteht darin, daß sie nicht abgesotten und durch Wegschütten des Kochwassers ihrer besten Eigenwürze beraubt, sondern mehr gedämpft und durch etwas Fettzusatz vor dem An- und Verbrennen bewahrt werden. Aehnlich die Obstspeisen, die in solcher Weise keinen oder kaum einen Zuckerzusatz beanspruchen.

Wie der einmal irregeleitete Instinkt nach und nach ein Volk entarten und an den Rand des staatlichen Abgrunds und sozialen Untergangs führen kann, zeigt uns die Geschichte der Römer namentlich in den Angaben, die uns in Betreff ihrer luxuriösen, lukullischen Küchenzettel aufbewahrt worden sind.

Während zur Zeit der Könige und selbst zur Zeit der strengen Republik noch der Wein den römischen Frauen und allen Männern unter 30 Jahren gänzlich verboten war*), vertheilte Lukullus einst 100 Eimer edelsten griechischen Weines unter das Volk, und Cäsar sogar bei ähnlicher Veranlassung auf einmal 22,000 Faß Chios- und 22,000 Faß Falerner Wein. Und während zu Numa Pompilius' Zeit und lange später noch streng naturgemäße vegetabilische Kost allgemein herrschte, machten die Römer der Cäsarenzeit das ganze Thierreich für ihre ekelhaft üppigen Mahlzeiten tributpflichtig. Eine Mahlzeit, mit der Lukullus den Cicero und Pompejus im engsten Kreise freundschaftlich bewirthete, und wobei auf den ausdrücklichsten Wunsch der Gäste keine Umstände gemacht werden sollten, kostete dennoch 30,000 M. Ganze Schweine, deren Bäuche wieder mit einer ganzen Heerde kleiner zubereiteter Thiere angefüllt waren, einzelne Theile des Schweines, bis zu den Milchdrüsen und der Gebärmutter herab, jedes besonders zubereitet, Esel, Hasen, Rehe, Wildschweine, Flamingozungen und Hirn, Fasanenzungen und Hirn, Pfauenzungen und Hirn, Störche, Gänse, Enten, Hühner, Weindrosseln in allen möglichen Vor- und Zubereitungsarten, die Zungen von Vögeln, die man vorher mit großer Mühe und für große Summen singen und sprechen gelehrt hatte (das Gericht nach unserm Gelde zu 8000 M.), Austern, Seeigel, Girmuscheln, Meertulpen und Meernesseln, Weinbergs-, Stachel- und Purpurschnecken, alle Sorten Gemüse und Früchte, oft aus den entferntesten Ländern, und alle Arten Fische, namentlich die Muräne, für die man besondere Teiche hielt (dem Hirtius kosteten seine Fischteiche 1,125,000 M.) und die man mit den Leichen meist wegen der geringfügigsten Vergehen und Versehen getödteter Sklaven auffütterte, — zwei Worte des Vidius Pollio: ad muraenos! kosteten jedesmal einem Sklaven das Leben — Hirtius gab einst einem Freunde ein Gastmahl, zu welchem allein 6000 Muränen aufgetragen wurden! — — bildeten die einzelnen Bestandtheile römischer Gastmähler, und um einem solchen Gastmahle bis zu Ende, oder auch mehreren am gleichen Tage beiwohnen zu können, ging man, mit einem Brechmittel ausgerüstet, für kurze Zeit

*) Entdeckte ein Gatte, daß seine Frau Wein getrunken habe, so gab ihm dies gesetzlichen Grund zur Ehescheidung: ja, Egnatius Mecennius tödtete sogar eigenhändig sein Weib wegen solch' unerhörten Verbrechens, und Cato meinte, die römische Gesetzgebung habe dem Manne das Recht, seine sämmtlichen weiblichen Verwandten küssen zu dürfen, hauptsächlich deshalb gegeben, um sie wegen ihrer Enthaltsamkeit vom Weine jederzeit prüfen und zur Rechenschaft ziehen zu können. Siehe Mehreres hierüber: Volz, Beiträge zur Kulturgeschichte, Leipzig 1852. S. 92 und flg.

abseits, den Magen rasch zu entleeren, um ihn so für die noch folgenden Gerichte neu empfänglich und aufnahmsfähig zu machen.*)

Die Geschichte sagt uns nicht, daß auch damals schon Doktoren und Professoren der Chemie und Physiologie lebten und „Nahrungsmittellehren" und „Chemien der Küche" à la Moleschott und Ule schrieben, aber so viel giebt sie uns zu verstehen, daß bei nur oberflächlichem Vergleiche schon wir mit unserm heutigen Küchen- und Tafelluxus nicht mehr allzuweit vom einstigen römischen entfernt sind. Jedenfalls ist es mindestens gebieterische Noth, Einhalt auf dem von uns heute eingeschlagenen Wege zu thun und zurückzugewinnen die Einfachheit unserer Väter und Altvordern.

Ueberblicken wir kurz die Nachtheile aller Küchenzubereitung, so ergiebt sich:

sie ist zeitraubend, und da Zeit Geld ist, so ist die Kochkunst nach Moleschott „eine unheilige, gottlose Einrichtung" (Kr. d. L., S. 416) und kennzeichnet nach Liebig (Chem. Br. II, S. 186) „die Rohheit unserer heutigen Kultur";

sie ist kostspielig auch unmittelbar, da sie Bedienung, Geräthe, unnütze Zusätze und Auslagen und Holz beansprucht; sie ist also doppelt „unheilig" und kennzeichnet doppelt die „Rohheit" der Völker, die ihr huldigen;

sie ist gesundheitzerstörend, mittelbar und unmittelbar, denn sie entfremdet Zähne und Magen von Arbeiten und Aufgaben, die diesen ursprünglich zukommen; und sie führt neben den naturgesetzwidrigen Reizmitteln der Küche an Salz und Fett, an Zucker, Essig, Gewürzen ꝛc. auch alle metallischen Gifte, die den Geräthen ankleben, und alle Verfälschungen und Verunreinigungen, die von der Industrie vorzugsweise an den Reizmitteln geübt werden**), mit in unser Leben ein;

sie ist in furchtbarem Grade verschwenderisch nicht blos durch das, was sie Ueberflüssiges an Reizmitteln und ungehörigen Beimischungen und Zusammenstellungen mit sich bringt, sondern namentlich durch das, was sie Nährendes von unsern Nährmitteln hinwegnimmt. Liebig sagt hierüber (B. Auerbach's Volkskalender 1869, S. 143): „Beim Kochen der Vegetabilien, der Kartoffeln, der Gemüse findet eine Auslaugung der in ihnen enthaltenen Nährsalze statt; das Wasser, in dem dieselben abgekocht werden, enthält vorwiegend Kali und Phosphorsäure und man hat aus dem Verbrauche der Fische und Gemüse in der Stadt London berechnet, daß jährlich in dem Kochwasser der verzehrten Fische 300,000 Kilo Kali und 103,885 Kilo Phosphorsäure, in dem Kochwasser von Kartoffeln

*) Ausführlicheres über die „Geschichte der Küche" s. in dem von mir herausgegebenen „Makrobiotisches Kochbuch, oder die Kunst, recht zu kochen, gut zu essen und fröhlich, gesund und lange zu genießen." Mit 1800 Rezepten. 2. Aufl. Cöthen, P. Schettler. Pr. 4 M., gebd. 5 M.

**) Vergleiche hierzu außer vielen anderswo aufgeführten Belegen „Natur", 1855, S. 348.

und Gemüsen 163,274 Kilo Kali und 31,565½ Kilo Phosphorsäure den Straßenkanälen (der Themse und dem Meere) zugeführt werden;

Gemüse, die vor ihrer Zubereitung mit siedendem Wasser abgebrüht werden, sind in Folge der Entziehung eines Theils der Nährsalze weniger nahrhaft als gedämpfte Gemüse, von denen man, was man leicht bemerkt, sehr viel weniger essen kann; ungekocht gebratene Kartoffeln sind nahrhafter als gekochte;

sie ist entsittlichend aus hundert und tausend Gründen, sie ist das hauptsächlichste Glied in der Kette, an welche das verkommende Geschlecht, zum Untergange reif, geschmiedet worden, gleich einem Prometheus, zur Strafe für sein sündliches Begehren, das Feuer für Magen, Verdauung und Ernährung des Menschen dienstbar gemacht zu haben;

sie ist ein zehrendes Geschwür am Wohl der Völker und der Staaten, die sich ihr ergeben, aus allen voraufgegangenen Gründen und weil sie alljährlich in ungeheuren Strecken unsere schönsten Länder entwäldert und verödet.

So straft sich die Uebertretung des ersten Gesetzes aller Diätetik und Hygiene, „daß die Nahrung dem Instinktgesetz und der Natur entgegen nicht geändert werden darf, ohne die Gesundheit, die körperlichen und geistigen Thätigkeiten des Menschen, das Wohl der Völker und Staaten zu gefährden." Moleschott S. 423, Liebig S. 65.

Horaz, der berühmte römische Dichter, sang darum auch mit allem Recht über die Kochkunst:

Tollkühn trug des Jupiter's
Heillos täuschender Sohn Feuer den Völkern zu.
Nach des Feuers Entwendung
Aus ätherischer Burg hielten mit Hagerkeit
Neue Fieber die Erd' umschwärmt,
Und der bis anhin zögernde Tod — von nun an
Flügelt' er eilig den Schritt.

Bei einer durch die Küche zubereiteten gemischten Diät ist es nicht möglich, lange bei denselben Speisen auszuhalten, — man überißt sich an ihnen, wie man sagt. Das will nichts anderes heißen, als daß entweder der Gaumen an den Reizmitteln der einen Speise abgestumpft wird und dann zu seiner Befriedigung nach neuen begehrt, oder aber, daß die betreffenden Speisen, in ihrem Nährgehalt zu einseitig, das wirkliche Nahrungsbedürfniß nicht zu befriedigen vermögen und bald zu viel, bald zu wenig davon bieten. So kann z. B. anhaltende Fleischnahrung das Verlangen nach Gemüsen wach rufen, und umgekehrt: anhaltende Nahrung von der Kleie und also des besten Nährwerthes beraubtem Weißbrode kann das Verlangen nach Käse, Fleisch erregen ꝛc. ꝛc.

Anders bei naturgemäßer Diät. Sie bietet in Kleienbrod, Milch und den verschiedenen Früchten einen immer genügenden Gaumenreiz und einen vollausreichenden, magensättigenden und bluternährenden Stoffersatz (s. auch Liebig, Ch. B. II, S. 80). Da das Natur- und Instinktgesetz auch nur eins ist, so fällt bei ihr alle Zerklüftung der Diät nach Weise

Moleschott's in die Diät des Jünglings, der Frau, des Mannes, des Greises, des Handwerkers, des Gelehrten und Künstlers, in die Diät im Sommer und Winter, in das Frühstück, Mittag- und Abendessen weg. Der Instinkt allein bestimmt Art und Menge für alle Tages- und Jahreszeiten, für alle Stände und für alle Lebensalter, und nur ein durch bisher geübte Gaumenreize und Bauchesslüste gänzlich geschmacksstumpf und verstandeslahm gewordener Mensch kann Sätze aussprechen und niederschreiben und vor aller Welt als wissenschaftliches Ergebniß aufstellen (O. Ule, „Natur", 1855, S. 280), daß eine einförmige Nahrung nicht blos Widerwillen erregend, sondern auf Körper und Geist lähmend und abstumpfend wirkt!

Man fürchte darum nicht wie Donders ein Einerlei und eine Auflösung der Menschheit in einen gleichförmigen Mittelmenschen, „ein abstraktes Wesen, das, zur Wirklichkeit gelangt, jede Reibung entbehren und damit den Höhepunkt der Bildung erreicht haben müßte." Abgesehen davon, daß die leibliche Ernährung des Menschen ja nur ein kleiner Bruchtheil der Bedingungen ist, die sein Sein, sein Leben ausmachen, Eltern, Geschwister, Umgebung, Wohnung, Heimath, Volk und Staat, Erde, Luft, Klima, Wind und Wetter, Kleidung, Beruf, Beschäftigung und tausend andere Momente noch sind es ja erst zusammen, die ihn zu Dem machen, was er ist und wird, — abgesehen hiervon ist ja schon das Korn von jedem Acker, von jeder Bodenart ein anderes, jede Milch ist von jeder Kuh und von jedem Grase, von dem diese sich nährte, wieder eine andere, und so durch alle verschiedenen Früchte der Bäume durch. Ich bin Vater von 10 Kindern und ich habe mich mit ihnen möglichst immer gleichmäßig einfach genährt, und noch mehr, es giebt wenige Familien, die ein noch enger geschlossenes Familienleben führen, als ich mit den Meinen, und doch prägt sich bei meinen einzelnen Kindern durchweg ein so verschiedener Charakter in Geist und Gemüth und in äußerer Leiblichkeit aus, so daß ich aus Ueberzeugung und Erfahrung gleich stark mich zu dem Ausspruch berechtigt glaube, daß obige Furcht sicher in dieselbe Rumpelkammer mit der Gespensterfurcht zu verweisen ist.

Die naturgemäße Nährweise ist die wichtigste Vorbedingung für die Erhaltung der Gesundheit; die instinktwidrige Diät dagegen ist die häufigste Quelle des Verlustes der Gesundheit und ihr Aufgeben also die erste und höchste Forderung des Arztes für die Wiedergewinnung der Gesundheit.

Wohl ist es schwer, letztere Forderung allüberall stellen zu wollen, und noch schwerer wird es oft, ihr in genügender und zweckentsprechender Weise Geltung und Nachachtung zu verschaffen, aber bei ernstem, ausdauerndem Willen ist Vieles möglich. Der Mensch ist, was er ist, durch Gewohnheit; und wenn es nur möglich war, durch allmälige Angewöhnung ihm das seiner Natur und seinem Instinkte Widersprechendste, das seiner leiblichen und seelischen Gesundheit Gefährlichste lieb und zum Bedürfniß zu machen, so ist umgekehrt auch Abgewöhnung, je nach Umständen plötzliche oder allmälige, wieder das Mittel, sich aus den Fesseln natur- und

instinktwidriger Scheinbedürfnisse loszuringen und mit gesundem Leibe wieder zu gewinnen unbefangenen Geist, gesundes Menschthum und Naturgemäßheit.

Daß für Kranke eine allseitige Abgewöhnung bisher gebrauchter Reiz- und Genußmittel immer nur vorsichtig und sehr oft nur äußerst langsam vorzunehmen ist, versteht sich von selbst. Je ferner solchen Kranken erfahrener ärztlicher Rath bei der Vornahme ihres Diätwechsels zur Seite steht, je vorsichtiger und behutsamer sollte derselbe vor sich gehen. Die Nerven sind im menschlichen Organismus ein eigenartiges Gewebe und zwar um so eigenartiger, selbst bis zur Eigensinnigkeit, je nervöser und in Reiz- und Genußmitteln verkommener der Organismus vorher war. Allzu schroffer und zu allseitiger Abbruch alt- und langgewohnter Reiz- und Genußmittel hat, wie ich aus Erfahrung weiß, schon manches Mal in tiefes krankheitliches Elend und Hungertod geführt.

Nachwort und Verwahrung.

Trübe Erfahrung in Bezug auf Benutzung und Befolgung der vorstehend auf S. 74 bis 137 aufgestellten Nahrungsmittellehre von Seiten einzelner Kranken veranlassen mich, hier einige erläuternde und verwahrende Worte über die eigentliche Bedeutung derselben nachzuschicken.

Meine hier aufgestellte Nahrungsmittellehre ist eine wissenschaftliche Abhandlung über die zweckmäßigste Art und Weise, wie der Mensch sich zu ernähren hat, wenn er sich den höchsten Grad von naturgesetzlich möglicher Gesundheit gewinnen will. Eine solche Abhandlung, wenn sie den Anspruch auf volle Wissenschaftlichkeit erheben will, darf vor den letzten Folgerungen ihrer Beweissätze nicht zurückschrecken. Sie muß diese Folgerungen ziehen, und daran, ob die Befolgung des letzten Schlußgliedes dieser Folgerungen möglich und durchführbar ist, prüft sich ihre Richtigkeit. Die letzte Forderung, welche meine Nahrungsmittellehre aufstellt, gipfelt nun, wie aus dem Vorstehenden ersichtlich, darin, 1) daß des Menschen ursprüngliche Nahrung Körner- und Obstfrüchte waren und im ur- und naturgegebenen Zustande, d. h. roh genossen wurden; 2) daß der heutige Mensch der Kultur, wenn er sich den denkbar höchsten Grad von ur- und naturkräftiger Gesundheit erhalten, bez. wiedergewinnen will, er auf die ur- und naturgegebene Nahrung zurückgreifen und sich ausschließlich von Körner- und Obstfrüchten und von Obst und Brod nähren müsse. Nun ist es in den jüngsten Tagen und eben in Folge der von mir in Deutschland und der Schweiz eingeleiteten Bewegung auf dem Gebiete der Nahrungsmittellehre in viel hundertfachen Beispielen erprobt und nachgewiesen, daß der Mensch sehr wohl allein bei Obst und Brod nicht nur bestehen, sondern auch gesund bestehen kann und daß er sogar gesunder und kräftiger und leistungsfähiger nach allen Richtungen bestehen kann, als bei irgend einer vorher von ihm beobachteten gemischten und erkünstelten

Lebensweise. Wie gesagt, Hunderte von Beispielen haben den Nachweis für diese Möglichkeit geliefert und damit vollauf die Richtigkeit meiner Nahrungsmittellehre bestätigt.

Aber — manche Andere bestanden die mit der naturgemäßen Nährweise gemachte Probe nicht, Einzelne bestanden sie sogar schlecht, und einige Wenige, in gänzlich verkehrter Handhabung derselben, büßten sie mit dem Tode!

Sie bedachten eben nicht, daß der Mensch ist, was er ißt, daß der Mensch, wenn er und seine Nachfolger Jahrhunderte lang verkehrt gegessen und getrunken haben, auch seine Organisation eine andere, eine verkehrte geworden ist und ihr sich nicht auf Einmal und bei All und Jedem sofort eine ganz entgegengesetzte Nährweise anpassen läßt. Sie bedachten nicht tief genug das Motto, das ich diesem Buche auf seinem Titelblatte voransetzte: „Treu der Natur, treu seiner Natur!" Sie befolgten nur die erste Hälfte desselben und faßten den Sinn der anderen nicht, daß die Natur der Menschen eine individuelle, eine verschiedene, je nach Art und Zeit, Alter und Geschlecht, Vater und Großvater, Mutter und Amme, Sitte und Gewohnheit, Lebens- und Nährweise verschiedene ist. Sie bedachten nicht, daß unser heutiges Geschlecht ein tief verkommenes, ein nervöses, d. h. in vielen einzelnen Gliedern, namentlich tief in den Nerven heruntergekommenes Geschlecht ist. Letztere nun eben ermangeln bei einem allzu schroff vorgenommenen Diätwechsel der nöthigen Reactionsfähigkeit in den sogenannten vegetativen Nerven (Nerven, welche der Ernährung vorstehen); diese sind in Folge von Ueberreizung durch allerlei Reizmittel erschlafft, erlahmt, versagen ihren Dienst bei plötzlichem Wegfall aller gewohnten Reizung, die Ernährung geht herunter, das Hungergefühl wird nicht mehr angekündigt, und die Betreffenden können endschließlich, in Mißdeutung solchen Hungermangels, trotz bester Absicht, naturgemäß zu leben, naturgemäß zu Tode hungern. Mir sind in Wahrheit schon einzelne solcher Fälle zu Ohren gekommen.

Nochmals also: Der Diätwechsel darf nicht immer und in allen Fällen ganz schroff vorgenommen werden, er bedarf in vielen Fällen einer allmäligen Vermittelung, und man muß in einzelnen Fällen von einer Erstrebung des Zieles vollständiger Naturgemäßheit von vornherein absehen. Nicht ohne tiefen Grund schränkte ich das Motto dieses Buches „Treu der Natur" mit den Worten ein „Treu seiner Natur", und aus eben dem gleichen Grunde betitelte ich mein Buch, mit welchem ich 1858 die Reform auf dem Gebiete der Nahrungsmittellehre einleitete: „Die naturgemäße Diät, die Diät der Zukunft." Nicht von heute auf morgen, und nicht für Alle und Jeden des heutigen Geschlechts also, sondern erst nach Jahrhunderten, nach Jahrtausenden kann sich der Diätwechsel allgemein vollziehen. Jeder Einzelne aber prüfe sich vorher und seine Organisation, ehe er bis zum letzten Gliede des Diätwechsels vorgeht und all und jeden bisher gewohnten Zungen-, Magen- und Nervenreiz aufgiebt.

II. Abtheilung.

Die

specielle Krankheits- und Heillehre.

(Pathologie und Therapie.)

I.

Art und Weise der Erkrankungen und ihre Ausgänge.*)

Jede Erkrankung, im weitesten wie im engsten Sinne des Wortes genommen, ist nichts Anderes, als eine Störung der Ernährungsvorgänge, eine Hemmung der Lebensäußerungen, eine Behinderung einzelner oder mehrerer lebendiger Verrichtungen und Thätigkeiten.

Jede solche Störung des gesunden Bestandes des menschlichen Organismus als eines organischen Ganzen wird nur in den seltensten Fällen örtlich beschränkt (isolirt) bleiben, sondern sich meist in einer Reihe von mehr oder weniger wichtigen, mehr oder weniger empfind- oder wahrnehmbaren örtlichen und allgemeinen Erkrankungszeichen (Symptomen) geltend machen.

Die Bedeutung der einzelnen wahrgenommenen Erkrankungszeichen ist sehr verschieden. Erscheinungen scheinbar größter Wichtigkeit sind oft bedeutungslos oder vorübergehender Art; und umgekehrt nagt oft der Todeswurm schon am Herzen und doch läßt der Kranke die ihn so nahe bedrohende Gefahr vielleicht gänzlich unbeachtet. Bei solcher möglichen Unsicherheit in der Werthschätzung vorliegender Symptome ist es im Allgemeinen immer des Kranken Pflicht, auf die Beobachtung aller naturgemäßen Gesundheits- und Heilbedingungen in ausreichendster Weise bedacht zu sein; nur so wird man der sonst leicht möglichen Unterschätzung vorliegender Krankheitszustände gewissenhaft und kräftigst begegnen können.

Jede Erkrankung, als Heilversuch, kann entweder gelingen — sie ist geheilt, oder sie mißlingt; in letzterem Falle ist zweierlei möglich: entweder die Erkrankung, als Heilversuch, dauert als solcher an, unter mehr oder weniger mannigfacher Umänderung des ursprünglichen Krankheits-

*) Der nur sparsam zugemessene Raum für die allgemeine Pathologie und Therapie gestattet mir hier nur eine kurze Besprechung der Grundzüge derselben Weiteres zur Ergänzung des hier Gesagten findet man in meiner kleinen Schrift: „Die Naturheillehre des Hippokrates (Physiatrik)." Leipzig, Th. Grieben's Verlag. 1870. 1 M. 20 Pf.

prozesses und Heranbildung neuer, oder es erfolgt der Tod, als die Auflösung, Aufhebung aller organischen Thätigkeit.

Der gelungene Heilversuch wird gewöhnlich als akute, kurzdauernde, — der mißlingende, mit Umänderungen und Neubildungen verlaufende als chronische, langdauernde Krankheit bezeichnet.

Der Uebergang aus der Höhe der Erkrankung zur mehr oder weniger vollständigen Heilung und Gesundheit heißt Wiedergenesung (Rekonvalescenz). Sie wird durch die Krisis, eine Reihe von verschiedenen pathologischen Erscheinungen — Ausscheidungen, kritische Entleerungen — eingeleitet.

Die chronischen Krankheiten gehen, im Falle der Organismus durch Hinzutreten von günstigen Umständen (bessere, gesundere Luft, bessere reizlose Nahrung, angemessene Beschäftigung, Bewegung oder Ruhe ꝛc.) zu einem kräftigeren Heilversuch sich wieder aufzuraffen vermag, nicht selten durch einen oder mehrere akute Erkrankungsfälle zur vollen Heilung über. Die meisten akuten Krankheiten im gewöhnlichen Leben sind eben solche kritische Aufraffungen des vorher durch verkehrte Lebensweise chronisch erkrankten Organismus. Gar oft jedoch tritt auch die Besserung und Heilung aus chronischem Kranksein allmälig, kaum merklich ein, als Lysis, wo dann die stattgehabten Ernährungs- und Stoffumänderungen, Ausscheidungen u. s. w. sich einzig als schon vollendete Thatsache darstellen.

Der Verlauf eines Krankheitsprozesses ist bald stetig, bald tritt er mit Schwankungen, bald mit Unterbrechungen auf — er intermittirt. Treten solche unterbrochene Anfälle schlimmeren Kranksein mit plötzlicher Heftigkeit auf, so nennt man sie Paroxysmen; die einzelnen höhern Grade bei schwankendem Verlaufe heißt man Steigerungen (Exacerbationen) und ihr Nachlassen Remissionen. Bei manchen Krankheiten treten diese verschiedenen Symptomreihen in bestimmten gleichmäßigen Perioden, — rhythmisch auf.

Die Symptome einer Krankheit sind entweder subjektive, von dem Erkrankten wahrgenommene und kundgegebene, oder objektive, von dem den Kranken Beobachtenden wahrgenommene. Erstere sind oft von sehr zweifelhaftem Werthe, insofern bei vielen Erkrankungen das Allgemeingefühl des Erkrankten theilweise oder ganz gestört, oder manche Erkrankte aus den verschiedensten Gründen unfähig sind, sich überhaupt oder richtig auszudrücken, oder die empfundenen Symptome richtig zu deuten. Bei krankhaft reger Phantasie glauben Manche obendrein Um- und Gegenstände wahrzunehmen, die für den Unbefangenen gar nicht vorhanden sind (Geistes- und Gemüthskranke, Hypochonder).

Die einzelnen Krankheitserscheinungen ihrem Werthe nach zu würdigen, aus ihrer gegenseitigen Abhängigkeit und Zusammengehörigkeit den Zustand des Erkrankten zu erkennen, ist die Aufgabe der Diagnose; aus ihnen auf den vermuthlichen endlichen Ausgang der Krankheit zu schließen, sowohl der Zeit, wie auch der Art und Weise nach, ist die Aufgabe der Prognose, Vorhersage.

Jeder einzelne Erkrankungsfall ist ein eigenthümlich (individuell) gestalteter; es gab noch nicht unter den Millionen und aber Millionen von Erkrankungsfällen zwei gleiche nach Art und Dauer aller ihrer Erscheinungen. „Das praktische Bedürfniß für Beschreibung und sprachliche Handhabung nöthigt indeß, Fälle, welche in den wesentlichen Punkten übereinstimmen, als Krankheitsformen derselben Natur und Art zu betrachten und aufzufassen. Diese Auffassungen sind bald sicherer, bald schwankender, und um solcher Weise angenommene Krankheitsformen gruppirt sich immer eine große Anzahl veränderlicher und besonderer, eigenthümlicher, abweichender Fälle.“*)

Jede Störung des gesunden Bestandes des Organismus hat eine materielle Grundlage, sei es als Ursache, sei es als Folge; mit unsern beschränkten Sinnen und Hülfsmitteln sind diese jedoch nicht allemal nachweisbar, und namentlich entziehen sich diejenigen im Nervengewebe noch unserer genaueren Beobachtung, so daß sie sich dann nur durch Störung der Funktion (Thätigkeit, Verrichtung) der ursprünglich erkrankten oder in Erkrankung nachträglich mit hineingezogenen Theile des Organismus kundgeben: Funktionsstörungen.

Die materiellen oder anatomischen Störungen nehmen begreiflich, je nachdem sie örtlich oder allgemein in diesem oder jenem Organe oder Körpertheile auftreten, eine ungemein verschiedene Form an; sie sind unzählbar und verbinden sich obendrein noch oft zu mehreren (multiplen) in der mannigfachsten Weise. Es können hier nur die wesentlichsten erwähnt werden.

Alle Störungen des Leibes und seiner Ernährung kommen demselben natürlich in erster Linie von Außen zu. In zweiter Linie können dann allerdings diese gesetzten inneren Störungen wieder weitere innere Störungen veranlassen und diese wieder dritte und vierte u. s. f.

Wie der Lebens- und Gesundheitsbedingungen für den Menschen unzählige sind, so sind es auch die Krankheitsbedingungen, die Ursachen zur Erkrankung. In den meisten Fällen kann man nur ungefähre Muthmaßungen über den bestimmten Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, zwischen Schädlichkeit und Erkrankung aufstellen; außerordentlich selten liegt die Reihenfolge der einzelnen Zwischenverhältnisse vollständig klar erkennbar vor.

Man bedenke, wie verschiedengestaltig meist sich die Wirkung mancher allgemein als schädlich anerkannter Einflüsse auf eine größere Zahl Menschen zeigt; man bedenke, wie so wenig gleichartig überhaupt auch eine größere Zahl gesunder Menschen den Grad ihrer Gesundheit und ihrer lebendigen

---

*) So Wunderlich in seiner: Speziellen Pathologie und Therapie. Und Schönlein in seiner allgemeinen und speziellen Pathologie und Therapie, S. 8, geht ausdrücklich von dem Satze aus, daß es blos Krankheitsindividuen, keine Spezies und Genera giebt und daß diese erst zwecks verständlicher Mittheilung von einer Reihe übereinstimmender Krankheitsindividuen abgezogen, von dem menschlichen Verstande angenommen werden.

Widerstandskraft darstellen; man bedenke ferner, daß in den allerseltensten Fällen nur eine Krankheitsursache allein ihre Wirkung äußerte, fast immer wirkten und wirken ja mehrere gleichzeitig, oft Dutzende zumal und nicht selten sogar Hunderte. Man bedenke weiter, daß die Mehrzahl der Krankheitsursachen nur gering, in kleinen Anfängen, wenn schon stetig und darum um so schleichender, sicherer ihren schädlichen Einfluß geltend macht und sie darum meist als solche gar nicht erkannt und geachtet werden; ja, man bedenke endlich, daß unzählig viele Krankheitsursachen noch dazu als das Gegentheil, als die Gesundheit fördernd und heilbringend angesehen und geschluckt und gegessen und gepflegt und angewendet werden mit gläubigstem Gemüthe! Wie kann da nur schon im Allgemeinen, geschweige im besondern Falle von einer klaren Erkenntniß der Krankheitsursachen die Rede sein? Dazu kommt, daß Gesundheit und Krankheit gar nicht so scharf begrifflich von einander zu trennen sind und daß einer zu vollem Ausbruch vorgeschrittenen Krankheit eine meist lange, oft Jahre und Jahrzehnte vorher herangebildete, ja nicht selten schon von Eltern und Groß- und Urgroßeltern vererbte *Krankheitsanlage*, eine Vorbereitung zu der Erkrankung, eine *Hinneigung* zu ihr, eine *Disposition* zu Grunde lag. Viele bleiben beim Ausbruch allgemeiner herrschender Epidemien verschont, andere umgekehrt rafft der erste Anhauch derselben schon hin; in manchen Gegenden zeigen sich Jahr aus Jahr ein besondere Krankheitsformen, von denen selbst schon in nächster Nachbarschaft keine Spur mehr vorkommt, und manche Krankheitsformen erben sich durch Geschlechter in's dritte und vierte Glied fort.

Wie eine Selbsterkenntniß und Selbstzucht in sittlicher und geistiger Beziehung erstes Gebot der Tugendlehre aller Weisen des Menschengeschlechtes war, so sollte auch eine Selbsterkenntniß und Selbstzucht in leiblicher, in körperlicher Beziehung das erste Gebot der Gesundheitslehre aller Aerzte, Erzieher, Eltern, Schul- und Staatsmänner sein. Eine Krankheitsanlage irgend welcher Art und irgend welchen Grades trägt ein jeder Mensch mit sich herum. Selbsterkenntniß und Selbstzucht des eigenen leiblichen Ich's sollte daher die Mitgabe sein, mit welcher uns unsere Eltern und Erzieher auf unseren Lebensweg auszustatten hätten, um jene *ererbte* Krankheitsanlage nicht zur weitern Ausbildung gelangen zu lassen. Doppelt Noth aber thut solche Selbsterkenntniß und Selbstzucht gegenüber der Krankheitsanlage, die wir uns täglich, stündlich noch *erwerben*. Denn viel häufiger noch als die ererbte Krankheitsanlage und unendlich vielgestaltiger und giftig schleichender ist die erworbene Krankheitsanlage. Von ihr bleibt kein Gewebe, kein Organ, kein Körpertheil, kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand und kein Gewerbe verschont; in unzähligen Formen, in den unmerklichsten Anfängen schleicht sie sich ein, und noch schlimmer wie die ererbte nimmt sie Besitz nach und nach und durchfrißt und untergräbt ganze Organe, ganze Gewebssysteme und ganze Leiber, bis auf einmal eine vielleicht an und für sich höchst unbedeutende Gelegenheitsursache, eine Erkältung, ein Diätfehler oder ein Stoß oder ein Fall oder

eine gemüthliche Aufregung oder auch Alles dieses nicht den vollen leiblichen Bankerott zu Tage treten läßt, aus dem hundert und tausend Aerzte und alle Reue und Buße und Um- und Rückkehr — weil zu spät, nicht mehr retten können.

Mehr leibliche Selbsterkenntniß also und vor Allem dann auch mehr leibliche Selbstzucht!

Wir wissen, daß alle Lebensvorgänge, alle lebendige Bewegung und Thätigkeit im thierischen Leibe auf zweierlei Hauptheerstraßen vermittelt werden, die jede für sich abgegrenzt, wenn schon überall sich berührend, sich begegnend, und selbst eng und innig ineinander verschlungen, zwei viel verzweigte und vielmaschige Röhrennetze darstellen, das Netz der Nerven und der Blutgefäße.

Alles Leben, alle Ernährung ist darum zunächst Nervenleben und Blutleben; alle Nerven- und Blutthätigkeit aber ist Nerven- und Blutbewegung. Und alle Krankheit als Ernährungsstörung ist somit anfänglich gestörte, ungleichmäßige, behinderte oder beschleunigte Nerven- und Blutströmung. Gerade wie alle übrigen gesunden lebendigen Vorgänge der Organe und des ganzen Menschenleibes sich an das gesunde gleichmäßige Nerven- und Blutleben anknüpfen, so auch entwickeln sich alle krankheitlichen Vorgänge im Menschenleibe zunächst aus gestörter Nerven- und Blutströmung. Alle Krankheitsursachen beeinflussen zunächst erst Nerven und Blut.

Betrachten wir vorerst die gestörte Nervenströmung. Alles Leben ist zunächst Nervenleben, sagten wir. Alle äußeren Eindrücke empfängt der lebendige Körper ausschließlich zuerst durch die allüberall auf seiner Oberfläche herumlagernden Lebens-Wächter, Beschützer und Hüter — die Nerven, die Nerven der Haut und des Gefühls- und Tastsinnes, wie die der übrigen vier Sinne. Weiter werden auch alle inneren Vorgänge im Menschenleibe wieder nur durch die Nerven empfunden, angeregt, vermittelt, gefördert, gehemmt, geregelt, unterhalten, gestört.

Man bezeichnet gewöhnlich alle Eindrücke, für welche der menschliche Organismus und im Besondern seine Nerven eine Empfänglichkeit besitzen, als Reize, den Zustand des Organismus, seiner einzelnen Organe und im Besondern wieder seiner Nerven, in welchem sie solchen Reizen in regelrechter Weise unterliegen, ihre Reizempfänglichkeit, ihre Spannkraft, ihren Tonus, und den Zustand, nachdem sie solche Reize empfangen und sie für die Lebensvorgänge verwerthen, ihre Widerstandskraft, ihre Reaktionsfähigkeit. Wirken regelwidrige Reize auf den Organismus und seine Organe und Nerven ein, so werden diese in zwei mögliche Zustände versetzt, die je nach Grad und Art der Reize und je nach dem Grade der Spann- und Widerstandskraft des Organismus, der Organe, der Nerven wechseln: entweder in den Zustand der Ueberreizung (Excitation oder Irritation), oder in den der Schwächung, der Erschöpfung oder der theilweisen (Parese) oder gänzlichen Lähmung (Paralyse). Bisweilen und meistens folgen Schwächung, Erschöpfung und theilweise oder gänzliche Lähmung nicht sofort auffällig wahrnehmbar auf die einzelnen

regelwidrigen, überstarken Reizungen, sondern erst als Schlußergebniß nach einigen oder einer langen, andauernd sich folgenden Reihe von stattgehabten Ueberreizungszuständen; mehr oder weniger aber ist eine jegliche Ueberreizung hintennach von einem Schwächungszustande gefolgt. Nur regelrechte, mittelgradige, gesunde Reizungen sind ohne üble Nachfolgen. Daß wir nicht jede Ueberreizung gleich von Schwäche hintennach gefolgt empfinden, rührt meist von schon vorhandener Abstumpfung der Reizempfindlichkeit unserer Nerven her.

Der weitaus größte Theil der Krankheiten stellt uns solcher Weise im eigentlichsten Sinne des Wortes uranfänglich Nervenerkrankungen dar, und er kommt eben zu Stande, indem krankmachende, überstarke Reize auf die Nerven treffen, deren Thätigkeit überreizt, geschwächt oder gelähmt, also irgend wie von der regelrechten Art und Weise abgelenkt und verändert und somit allen weiteren Blutströmungs-, Blutbildungs- und Ernährungsvorgängen ein anderer Stempel aufgedrückt wird. Wir sehen hier selbstverständlich von allen Krankheiten, entstanden durch mechanische Verhältnisse, Verletzungen, Druck u. s. w. ab.

Umgekehrt kommt aber das Kranksein auch wohl zu Stande, wenn dem Organismus und seinem Nervenleben nicht genügend starke, nicht genügend oder theilweise gar keine anregende Reize geboten werden. Auch in diesem Falle wird es nach und nach abgeschwächt, herabgestimmt, gelähmt werden und alle von ihm abhängigen, von ihm einzuleitenden Lebensvorgänge, zunächst die Blutströmungen und sodann die Verrichtungen einzelner oder mehrerer Organe mehr und mehr mangelhaft vor sich gehen, am Ende gar brach liegen und so der Gesammt-Lebensprozeß nur lückenhaft in Ausführung kommen, verkümmern.

Man sieht jetzt: alles Kranksein, so mannigfaltig und scheinbar wunderbar und unerklärlich, ist in Wahrheit doch, wenn man auf das Wesen seines Urgrundes zurückgeht, höchst einfacher, unzweideutiger Erklärung fähig und auf die nächstliegenden Naturgesetze alles leiblichen Lebens und Daseins zurückzuführen. Leider aber fehlt solche Einsichtnahme und Rücksichtnahme der Naturgesetzmäßigkeit auch im Kranksein noch der großen Masse sowohl unter den Aerzten, wie den Laien; denn wie wäre es sonst möglich, daß noch eine praktische Arznei- und Heilmittellehre unter uns herrschend sein könnte, die es nur mit Giften zu thun hat und mit Mitteln, die alle mehr oder weniger hemmend oder beschleunigend in den Gang der lebendigen Thätigkeit eingreifen, daß noch eine Heilweise üblich ist, die jeder Naturheilweise gröblich in's Gesicht schlägt! Und doch geschieht solches Alles noch immer, noch heute, trotz Hippokrates, trotz Hufeland ꝛc. ꝛc., deren Heilgrundsätze wir schon in der ersten Abtheilung anführten. Trotz Hufeland — wiederholen wir. Denn wie klar zeichnete er, außer in jenen früher schon angerufenen Sätzen, noch ausdrücklich in dem Vorwort zu seinen: Ideen über Pathogenie und Einfluß der Lebenskraft auf Entstehung und Form der Krankheiten (Jena, 1795, Akademische Buchhandlung) das Wesen alles Krankseins.

„Mir ist die Pathologie — sagte er — die Lehre von der Entstehungsart, dem Wesen, den Verschiedenheiten, den Ursachen und Zufällen der Krankheiten, nach meiner Meinung die Grundlage der ganzen Heilkunst, vorausgesetzt, daß ihre Begriffe und Grundsätze aus der Natur und Erfahrung geschöpft und so beschaffen sind, daß sie mit der nachfolgenden Praxis nicht im Zwiespalt stehen, wie das leider seither oft der Fall war, sondern sich an sie anschließen, und schon den Grund der ganzen Handlungsweise enthalten. Dieser Zweck, Einheit der Begriffe in die verschiedenen Theile der Heilkunst zu bringen, war ein Hauptgegenstand meiner seitherigen Bemühungen und gegenwärtiger Einleitung. Es war dazu nöthig, auf die Organisation und das Verhältniß des lebenden Menschen zur Natur überhaupt zurückzusehen und dann das Verhalten der lebendigen und organischen Kräfte gegen den Krankheitsreiz, und die in der Menschennatur liegenden Grundgesetze dieser Reaktion zu bestimmen. Hieraus allein ließ sich eine praktisch wahre und nützliche Theorie der kranken Natur ableiten, und haben wir diese einmal erreicht, so besitzen wir auch den Schlüssel zur Erklärung der Krankheiten und zur Bestimmung des Heilverfahrens. Der Hauptpunkt, auf dem Alles in der Heilkunde, sowohl Theorie als Praxis, beruht, ist das Verhalten und die verschiedene Widerstandsfähigkeit der Lebenskraft in Verbindung der verschiedenen Organisation, durch die sie wirkt, und der ihr untergeordneten todten chemischen und mechanischen Naturkräfte. Die Widerstandskraft ist die Grundlage aller Krankheiten und ihrer Veränderungen und Umgestaltungen, aller Heilkraft und alles Heilbestrebens der Natur in Krankheiten, aller Wirkung der aufgebotenen Heilmittel und so auch der ganzen praktischen Heilkunde, die ja in nichts weiter besteht, als diese Widerstandsfähigkeit der Naturkraft zu benutzen, zu unterstützen und zu leiten. Die nämlichen Kräfte und Gesetze des belebten organischen Körpers, durch welche sich Krankheit bildet, sind es auch, durch welche sie aufgehoben, umgeformt, gemildert und das Gleichgewicht wieder hergestellt werden kann. Sind also diese Kräfte und Gesetze, die ich hier zu entwickeln angefangen habe, bestimmt, so ist auch Einheit in dem ganzen System der Kunst und ihren verschiedenen Theilen, und man kann aus den nämlichen Grundsätzen die richtigen Begriffe sowohl von der Natur der Krankheiten, als auch die Regeln zur Heilung herleiten."

So weit Hufeland.

Der Nerv, krankhaft gereizt, überreizt, vermittelt sofort den empfangenen kranken Reiz nicht blos auf einen Theil oder sämmtliche übrigen Nervenbahnen und deren Mittelpunkte Gehirn und Rückenmark und kann solcherweise schon eine ganze Reihe einzelner oder vereinigter Nervensymptome (Schmerz, Sinnes- und Geistesstörungen, Bewegungsstörungen — Krämpfe 2c.) erzeugen, sondern so weit die Nerven über-

haupt auch allen übrigen lebendigen Thätigkeiten und Verrichtungen, der Verdauung und Ernährung, der Blutströmung, der Herz- und Lungenthätigkeit u. s. w. vorstehen, beeinflußt er nun auch einzelne oder mehrere dieser Verrichtungen in gereizter, überreizter oder erschlaffter Weise — genug: es ist nunmehr leicht, alle möglichen Zustände des Krankseins in den einzelnen Organen, Körpertheilen und Geweben sich in Fluß gebracht zu denken.

Doch nicht blos mittelst ihrer Berührung mit den Nerven des Organismus sind viele Krankheitsursachen von Wirkung auf denselben, sondern auch durch ihre chemische Zusammensetzung später bei ihrer Verwendung für den Ernährungsprozeß, bei ihrer Aufnahme in die Säfte- und Blutströmung (mittelst Lungen, Haut und Magen). Da werden sie im Innern theils wieder zu Reizmitteln für die äußersten Nervenendchen der verschiedensten Organe, Körpertheile und Gewebe und beeinflussen abermals den ganzen Ernährungsprozeß, alle Ausstoßungs-, Aneignungs- und Neubildungsvorgänge in krankhafter Weise, theils werden sie Veranlassung zu chemisch (nach Mischung oder Zusammensetzung) ganz umgeänderten, also kranken Gewebsbildungen, theils endlich werden sie unmittelbar oder mittelbar (durch die Schwächung oder Lahmlegung einzelner Nervenpartien, die nun nicht mehr den erforderlichen lebendigen Trieb anregen können) zu Hindernissen, Störungen, Stauungen in der Säfte- und Blutströmung und also auch wieder in der Gewebsneubildung und Ernährung.

Alles also, was den Leib reizt, krankhaft reizt, und mag es anfänglich auch noch so wenig stofflicher Natur gewesen sein, eine zu starke Gemüthserregung selbst oder eine einseitige oder zu andauernde oder zu starke Geistesbethätigung: durch die Antheilnahme, die Nerven und Hirn an dem ganzen stofflichen Aufbau des Leibes haben, läuft alles Krankseins doch endschließlich nur auf veränderte Stoffbewegung, auf gestörten Stoffwechsel hinaus, so wenig dies auch für viele, für unendlich viele Krankheitsfälle schon nachweisbar ist.

Hören wir wieder Hufeland über den gleichen Gegenstand sich äußern. Er sagt a. a. O. (S. 212) also: „Jeder Krankheitsreiz wirkt, insofern er die Reizfähigkeit überhaupt erregt, auch mehr oder weniger auf die Sekretionen (Säftebildung, Säfteströmung) und erregt Veränderungen derselben, entweder Verminderung oder Vermehrung oder Umänderung. Die natürliche Folge ist, daß keine krankhafte Reizung in unserem Körper vor sich gehen kann, ohne daß dadurch in den Säften etwas verändert oder zurückgehalten oder etwas Neues und Fremdes erzeugt wird. Es entsteht folglich immer ein Retentum (Zurückgehaltenes, abgestorbene Mauser) oder Korruptum (Verdorbenes), genug etwas Fremdes in den Säften, sobald die Reizfähigkeit im Ganzen oder Einzelnen durch irgend einen Reiz angeregt und verändert wird und es läßt sich kein veränderter Zustand der festen Gewebstheile ohne eine Veränderung der flüssigen denken. — Und so fließt ganz natürlich die Idee von Krankheitsmaterie oder Krankheitsstoff aus den Gesetzen des Reizes und der lebendigen Wider-

ſtandskraft. Eine pathologiſche Veränderung der Widerſtandskraft der Nerven zieht unausbleiblich eine entſprechende Veränderung in dem Flüſſigen (den Ernährungsſäften) nach ſich; das letztere iſt ebenſo gewiß und beruht auf denſelben Geſetzen der lebenden Natur als das erſte, und wer alſo die Grundſätze der krankhaft veränderten (erhöhten oder herabgeſtimmten) Widerſtandskraft der Reizfähigkeit (der Nerven) annimmt, muß auch durchaus, wenn er folgerecht ſchließen will, die krankhafte Umänderung, die Verderbniß der ſolcher Weiſe beeinflußten Säfte, und alſo eine mit der Krankheit verbundene Krankheitsmaterie annehmen. Geſetzt alſo, der erſte Eindruck, die erſte Krankheitsreizung wäre auch blos in den Nerven, ſo zieht ſie doch allemal Veränderung in der Ernährung und alſo Veränderung in den Säften nach ſich und es entſteht eine Materia morbosa, ein Krankheitsſtoff. Iſt eine ſolche nicht ſchon anfängliche Urſache der Erkrankung, ſo iſt ſie doch Folge des Reizes, und dann oft von größerer Wichtigkeit für den Arzt (und den Kranken) als der erſtere Reiz. Durch die ſo veränderte Säfteſtrömung, Bildung und Ernährung entſtehen fremde, ungewöhnliche, reizende Stoffe (kranke Säfte, krankes Blut, kranke Gewebe) im Körper. Dieſe Krankheitserzeugniſſe wirken wieder zurück auf die Gefäße und Nerven, und werden neue Reize, und zwar fortdauernde Reize, die nun, auch nach Wegfall des erſten Reizes in den feſten Theilen (Nerven und Gewebe), beſtehen bleiben und oft von weit allgemeinerem und gefährlicherem Einfluß in dem Haushalt des ganzen Organismus ſind, als der erſte Krankheitsreiz."

So weit Hufeland wieder. Wir finden da ſchon die ganze Krankheitslehre, wie ſie Rauſſe ſpäter, freilich für einen größeren Leſerkreis etwas grobfaßlicher, ſeinen „Miszellen zur Gräfenberger Waſſerkur" zu Grunde legte und in ſeiner Abhandlung „Ueber die gewöhnlichſten ärztlichen Mißgriffe" (beide Schriften bei Ernſt Keil's Nachfolger in Leipzig erſchienen, erſtere in fünfter Auflage 1858) ganz im Beſonderen auf die heute übliche Anwendung von Arzneien und Giften und daher rührende allgemeine Medizinvergiftung und Arzneiſiechthum bezog. Ehe wir jedoch auf die Beſprechung dieſer beiden übergehen, kommen wir noch mit ein paar Worten auf die Nervengeſetze zurück.

Alle geſunden, dem Menſchen je nach Alter und Geſchlecht von der Natur zugewieſenen Reize verſagen ihre Reizwirkung auf ihn und ſeine Nerven nicht, ſo lange letztere überhaupt geſund erhalten bleiben. Die entſprechenden Temperatur- und Feuchtigkeitsgrade der Luft, das Licht, die Nährmittel, ſie alle bleiben das ganze Leben lang ſich gleich in ihrer Wirkung. Umgekehrt verlieren die geſunden Reize gar oft und leicht auf kranke Organismen, d. h. auf in ihren Nerven überreizte und geſchwächte und ſolcher Weiſe erkrankte Organismen ihre geſunde Wirkung, d. h. ſie wirken ſcheinbar oder wirklich entweder gar nicht mehr als empfundene Reize, oder ſie wirken in einer ſcheinbar krankhaften Weiſe, als ſcheinbar ungeſunde, krankmachende Reize. Und umgekehrt wieder verlieren ungeſunde, krankmachende Reize, nachdem ſie ein oder mehrere Male auf den Orga-

nismus und seine Nerven eingewirkt und sie überreizt und nach und nach geschwächt und gelähmt haben, scheinbar alle ihre Reizwirkung, d. h. der Körper äußert kein Widerstandsvermögen mehr gegen sie, er hat sich, wie man sagt, an sie gewöhnt, und sie, die vielleicht anfänglich schädliche und selbst gefährliche Folgen an und in ihm hinterließen, sind ihm nun hintennach vielleicht lieb und selbst scheinbar zum Bedürfniß geworden. Längere Zeit des Mangels solcher scheinbaren Bedürfnisse indeß läßt gewöhnlich mehr oder weniger hintennach den frühern ursprünglichen Grad von natürlicher Reizempfänglichkeit wiedergewinnen; desgleichen erwacht namentlich in akuten Krankheiten gar häufig und oft äußerst lebhaft die urgegebene gesunde Reizempfänglichkeit auf's Neue, und ein Ekel und Widerwille gegen alle ungesunden und künstlichen Reize und Genußmittel (gegen Fleisch z. B., gegen Tabak 2c.) giebt unzweideutig, unbewußt und instinktiv wieder kund, was vom Uebel ist und was nicht.

Die Nerven, als das Begeistigende und Beseelende, als das Belebende, Bethätigende und Bewegende des Leibes, sind umgekehrt doch auch wieder der Bethätigung und Belebung, der Beseelung und Begeistigung benöthigt und zwar geht ihnen diese vom Blute, vom Blutstrom, von den Blutgefäßen aus zu. Ihr Lebensvermögen, wenn nicht fortwährend durch Wechselverkehr mit der Blutströmung neu erstarkt und gekräftigt, ermattet, erlahmt und erlischt gar bald, und zwar selbstverständlich um so eher, zu um so größerer und rascherer Thätigkeitsentwicklung sie etwa vorher durch Reizungen und Ueberreizungen angeregt wurden; erst längere Ruhe und Pausen neuen Wechselverkehrs mit der Blutströmung geben ihnen neue Fähigkeit und Thätigkeit zurück. Je thätiger ein Körpertheil, je nerven- und aderreicher auch ist er. So das Herz, die Athmungsmuskeln (der Rippen), die Beine und Arme. Dr. J. R. Mayer*) in Heilbronn giebt diesem Naturgesetze darum folgenden begrifflichen Ausdruck: „Die einmalige Leistungsfähigkeit eines Muskels ist seiner Masse, die dauernde Leistungsfähigkeit eines Muskels aber ist nicht seiner Masse, sondern der Masse des ihn durchkreisenden Blutes proportional."

So greifen und arbeiten also Nerven- und Blutleben sich gegenseitig einander in die Hände, mitsammen vereint den ganzen Ernährungsprozeß darstellend, den gesunden in gesunden Tagen, den kranken in kranken Tagen. Begreiflich: Reize ich mit irgend welcher Ursache, irgend welchem Um- und Gegenstande, irgend welchem Stoffe die Nerven (der Denk- und Geistesthätigkeit, der Sinne, der Empfindung, der Bewegung, der Ernährung) über Gebühr, so sind, wenn keine Ruhe zur Erholung und Neuerstärkung gegönnt wird oder der Ueberreiz solche überhaupt sofort unmöglich macht, mehr oder weniger bald Hemmungszustände in der Blutströmung und damit auch Hemmungszustände in der Ernährung und rück- und wechselwirkend

*) In seinem höchst werthvollen Büchelchen: Die organische Bewegung in ihrem Zusammenhange mit dem Stoffwechsel. Ein Beitrag zur Naturkunde. A. Scheurlen. Heilbronn. Preis 1 M. 50 Pf.. S. 91 und 93.

auch wieder Schwächungs- und Hemmungszustände in der Nerventhätigkeit endschließliche unvermeidliche Folge. Von den Nerven des sympathischen Nervensystems wissen wir, daß sie außer den Vorgängen der Ernährung im Besondern auch noch zum Theil (z. B. der Sympathicus, der Vagus, der Depressor, der Splanchnicus) der Regelung in der Spannung der Blutgefäßwände und damit der Blutströmung obliegen und daß ein stärkerer Reiz, der sie trifft und sie mehr oder weniger nachträglich ermattet und erlahmt, auch die Blutgefäßwände erschlaffen macht, so daß diese sich erweitern und damit das Blut reichlicher, aber auch anfänglich langsamer in ihnen strömt. Dieser stärkere Blutdruck wirkt aber als neuer Reiz auf die Gefäßwände und Gefäßnerven zurück, bethätigt sie krankhaft und sie erhöhen und beschleunigen nun rückwirkend wieder die Blutströmung, den Puls- und Herzschlag ꝛc. Wie klar, wie einfach entrollt sich so nicht das Bild alles Krankwerdens und Krankseins, das uranfängliche Wesen aller Krankheiten. Begreiflich können den Nerven die sie beleidigenden, krankmachenden Reize nicht blos direkt von außen, an den nach außen gerichteten peripherischen Enden zu- und auffstoßen, sondern viele und wir möchten sogar sagen, die meisten krankmachenden Reize berühren sie erst von innen, vom Blut aus, nachdem sie durch den Magen*) und Darm und die Verdauung vorher dem Blutstrom überantwortet wurden. Viele kranke Reize beeinflussen auch nicht alle Arten Nerven und nicht alle Nervensysteme gleich stark; Schalleindrücke beeinflussen nicht das Gesicht und den Geschmack ꝛc. Genußliche Reize beeinflussen zunächst allerdings die Geschmacks- und Geruchsnerven, scheinen dagegen andere Sinnesnerven und die Hirnnerven nicht zu berühren und auch nicht direkt die Bewegungsnerven, dagegen wohl wieder die Empfindungs- und hauptsächlich endlich die sympathischen Nerven.

Sicher werden dermaleinst eine ganze Reihe von Krankheitszuständen, die man jetzt allgemein noch als Blutkrankheiten anzusehen pflegt, als ursprüngliche Nervenkrankheiten bezeichnet werden müssen, so z. B. die Tuberkulose, der Krebs, die Zuckerharnruhr und manche andere, da in ihnen sicher immer erst das vegetative Nervensystem, die Aeste und Zweige des Vagus und Sympathicus als krankhaft gereizt und geschwächt anzusehen sind und von ihnen aus erst in zweiter Linie die Ernährungs- und Blut- und Säftebildungsvorgänge in Mitleidenschaft gezogen worden. Durchweg wird von Physiologen und Aerzten den vegetativen Nerven noch viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt und ihrem bestimmenden Einflusse auf die wichtigsten Lebens- und Ernährungsvorgänge.

Hat einmal ein Ueberreiz, welcher die Nerven irgendwo von außen oder innen traf, Blutstauung und Ernährungshemmung und -Störung herbeigeführt, so wirken von nun an (wie die Glieder in einer geschlossenen Kette aufeinander und ineinander übergreifend) gestörtes Ernährungs- und

*) Wo sie indeß immerhin schon vorweg die Magennerven und damit die gesammte Magenthätigkeit krankhaft umändern können.

Blut- und Nervenleben immerfort wieder störend gegenseitig aufeinander; und da diese drei Störungs- und Behinderungsmomente, vorkommend und sich gegenseitig bedingend in den tausendfach verschiedenen Geweben und Flüssigkeiten und Gliedern und Theilen des Körpers, überdies meist immer neu noch wieder beeinflußt und gefördert werden durch von außen neu hinzutretende krankmachende Reize, so ist es leicht, sich die millionen- und billionenfältigen Möglichkeiten von Krankheitsformen und Krankheitsgraden zu denken, die das Menschengeschlecht seit seinem Bestande schon dargestellt hat und noch darstellt und immer neu darstellen wird. Es giebt keine Krankheitsklassen und keine Krankheitsgattungen und keine Krankheitsarten, sondern nur Krankheitsformen und Krankheitsindividuen — war darum schon ein Fundamentalsatz von Rausse's Krankheitslehre: es giebt genau so viele Krankheitsarten, als es Krankheitsindividuen von jeher auf der Welt gegeben hat, d. h. es hat nie zwei Krankheitsfälle gegeben, in denen die Krankheitszeichen völlig gleichlautend waren, wenn man alle Momente der Unterscheidung ins Auge faßte. (S. Einleitung der: Anleitung zur Ausübung der Wasserheilkunde. Leipzig. E. Keil's Nachf. I. Abth. 3. Aufl. S. 32.)

Wir sahen oben zunächst ab von allen Krankheiten, entstanden durch mechanische Verhältnisse, Verletzungen, Druck. Und doch sind auch hier, wenn nicht in erster, so doch in zweiter Linie, alle die gleichen Nerven- und Blutreizungsgesetze maßgebend, welche wir oben als gültig für die übrigen Krankheiten bezeichneten. Bald ist es der Druck, welcher schon direkt reizt, oder durch die gesetzten mechanischen Stauungen zu einem Reizmittel wird; bald ist es die Verletzung, welche als Reizung Nervenfäserchen trifft oder durch den gesetzten Blutverlust auf Nerven- und Ernährungsleben reizend, hemmend, störend zurückwirkt. Gehinderte Athmung (Mangel an Luft, schlechte Luft, Stauung der Athmungswege, Lahmlegung der Athmungsmuskeln u. s. w.) hindert gleichmäßig die Säuerung des Blutes, die Herzbewegung, die Blutströmung aller Orten, des großen und kleinen und Leberblutlaufs und auch der Lymphgefäße; sie setzt also gleichzeitig Entmischung des Blutes und Stauung seiner Strömung und diese wirken wieder zurück auf die Innervation (Nervenbelebung) aller Orten. So werden unzählige Fälle von Erkrankungen allein von hier aus schon möglich. In unthätigen Muskeln ist keine rege Ernährung, keine rege Blutströmung, kein reges Nervenleben.

Aehnlich gestaltet sich das Krankwerden unter dem Einflusse nach und nach sich heranbildenden Mangels an Hautthätigkeit. Und so bei allen Organen, Systemen, Gliedern und Körpertheilen. Wer nähere Einsicht hat in das lebendige Getriebe des Menschenleibes, mag sich nunmehr leicht die Gesetze für jede besondere Verrichtung und das Zustandekommen ihrer einzelnen Erkrankungen zurecht legen; wer sie aber noch nicht besitzt, der hat hohe Zeit, sie sich zu verschaffen. Hinauskommen thut zuletzt doch Alles auf das Eine, auf's Recht- und Gesundleben, denn nur durch's Verkehrtleben wird man ungesund; eine andere Weise der Erkrankung giebt's

selten. Man kann dann zwar noch nicht immer und nicht allen krankmachenden Reizen und Ursachen ausweichen, aber doch meistens und den meisten!

Wir hätten noch zu besprechen die Art des Zustandekommens von Krankheiten durch das Eindringen von äußern wirklich stofflichen Krankheitsreizen, ohne Rücksicht auf ihren Reiz und Einfluß auf die Nerven, einzig schon durch ihr Vorhandensein im Blut und damit in den verschiedenen Ernährungssäften und Geweben. Doch — damit kommen wir auf die Rausse'sche Krankheitslehre zurück; werfen wir nochmals einen Blick in diese hinein.

Als die zwei obersten Grundsätze seiner Krankheitslehre stellt Rausse (S. 47) folgende auf: 1. Fremde, materielle Stoffe, das ist Störung in der Mischung der Säfte und solche im Zusammenhang der Gewebe, also Störung in der Ernährung ist das Wesen alles Krankseins; 2. der Körper sucht solche Ernährungsstörung auszugleichen und es ist demnach jede Krankheit anfänglich ein Heilversuch; gelingt dieser, ist er recht kräftig, bleibt er genügend ungestört oder wird er gar noch nach den Gesetzen wahrer Lebens- und Heilkunst unterstützt und gefördert, so ist diese Krankheit eine Heilungs- oder primäre Krankheit; gelingt der Versuch nicht, ermattet er aus Mangel an Lebensthätigkeit, oder wird er behindert und gestört durch Eingriffe entgegen den Lebensgesetzen, so geht er in eine sekundäre oder Zestörungskrankheit über. Die Begriffe der primären und der sekundären Krankheiten Rausse's fallen meist mit denen der akuten und chronischen der Mediziner zusammen.

Hören wir ihn selbst S. 90, wie er den Begriff der Heilungskrankheiten aufstellt: „Der menschliche Körper befindet sich in einer unaufhörlichen Arbeit des Abscheidens und Neubereitens der gesammten Saft- und Fleisch- und Knochen- und sonstigen Gewebsmassen. In einer Reihe von Jahren ist beim gesunden Menschen der Körper so völlig neu ersetzt, daß von seinem ganzen Stoff bis herab auf die kleinsten Atome (der Schmelz der Zähne ausgenommen) nichts Altes mehr vorhanden ist. Die Physiologen nehmen den Zeitraum der gänzlichen Erneuerung sehr verschieden an, von 2 bis 7 Jahren."

„Zu solcher Neuersetzung gehören angemessene Nahrungsmittel und zur regelrechten, ungestört gesunden Abscheidung gehören Bewegung und Arbeit in täglicher Berührung mit der äußern Luft (und ihrem Licht und ihrer Wärme und Kälte, ihrer Feuchtigkeit und ihrem Wasser u. s. w.), damit diese Elemente ihre Zersetzkraft an der Haut üben können, seinen Körper und Geist anregen und aus seinen Poren saugen, was ihm genommen werden muß, wenn er nicht stocken und erkranken soll."

„Wenn dem Körper diese Gesundheitsbedingungen längere Zeit hindurch nur unvollkommen und theilweise gewährt werden, so verliert er nach und nach in allen seinen Verrichtungen an der ursprünglichen Thatkraft. Wenn nun in solchem Zustande der Herabstimmung noch von irgend woher ein außergewöhnlicher Angriff (Ueberanstrengung, Wärme-

entziehung, Gemüthseindruck, epidemische, miasmatische Contagien, klimatische Eindrücke u. s. w.) auf den Körper oder ein Organ desselben geschieht, so kann er nicht anders gegen diesen Angriff kämpfen und sich wehren, als durch außerordentlich gesteigerte Kraftanstrengung, d. i. durch die primäre Krankheit."

S. 63 war schon folgender Satz vorausgeschickt worden: „Die eigenste Form einer Heilungskrankheit ist die reine, starke und rasch sich entscheidende Entzündung (bez. Fieber, s. S. 147 und ff.). Die Erfahrung lehrt, daß nur kräftige Personen reine und heftige entzündliche Krankheiten bekommen, und daß Personen von sehr schwachem oder zerrüttetem Organismus, besonders nervenschwache Menschen, keine entzündlichen Krankheiten bekommen; auch die Trinker und Säufer, wenn sie bereits sehr ruinirt und nervenzerrüttet sind, bekommen keine Entzündungskrankheiten."

Verfolgen wir obigen Rausse'schen Satz mit unserer seither durch neuere Forschungen gewonnenen Erkenntniß der Nerven- und Blutlaufsgesetze. Alle die oben aufgezählten äußern Reize, die zur Ursache primärer Erkrankung werden, reizen eben die Nerven und diese, je nachdem sie noch im Reiz- und Erregungszustand verharren oder schon in den Erschlaffungszustand übergegangen sind, wirken auch, wie wir schon im vorhergehenden Abschnitt nachgewiesen haben, erregend und wieder erschlaffend und erlahmend auf die Blutgefäße in ihrem ganzen Verlaufe, von der großen Brustschlagader bis in die feinsten Haargefäßreiserchen zurück. So kommt je nach Umständen die örtlich beschränkte Entzündung oder das allgemein erregte Entzündungsfieber zu Stande. Die Entzündung prägt sich als solche auch aus in ihrem meist so auffällig gesteigerten Lösungs- und Bildungstriebe; und das akute Fieber erklärt Rausse gleicherweise als Heilversuch, als die Wirkung einer heftigen Anstrengung (bez. Reizung des Nervenlebens), die über die gewöhnliche Leistungsthätigkeit nachhaltig hinausgeht (S. 124).

Treffend sagt Rausse (S. 128), „daß wenn ein menschlicher Körper ganz frei von Krankheitsstoffen (das ist immer wieder Ernährungsstörung) sei, so könnte eine Wärmeentziehung (Erkältung) oder sonst eine andere heftige Reizeinwirkung auch keine direkte Erkrankung herbeiführen. Erst wenn in Folge vorgängiger verkehrter Lebens- oder Heilweise schon Ernährungsstörungen in ihm vorgebildet vorliegen, kann ein plötzlicher heftiger Reizeindruck (Erkältung u. s. w.) eine akute Krankheit herbeiführen, d. h. einen Versuch aufrufen, die alten Ernährungsstörungen, eingehegte und eingenetzte Krankheitsstoffe, verkehrte Gewebsbildungen u. s. w. zur Lösung und Ausscheidung zu bringen. Das ist das Werk der Entzündung, des Fiebers; sie sind in ihrer primären Erscheinung gesteigerter Bildungstrieb, der Lösung, Ausscheidung und Neubildung in sich begreift."*)

*) Die neuesten Forschungen der Medizin-Pathologen bestätigen diesen schon vor 25 Jahren von Rausse ausgesprochenen Satz auf's Allerklarste und Bündigste. Eine Entzündung kann wirklich nur in den Geweben zu Stande kommen, in welchen sich zurückgehaltene Auswurfs- oder andere Fremdstoffe vorfinden; des-

„Der Organismus, sagt er S. 130 und 131, kann bei solcher Entlösung der Krankheitsstoffe aus der Verschleimung zweierlei thun, nämlich entweder versuchen, die entbundenen Krankheitsstoffe nach Haut, Nieren und andern Ausscheidungswegen hinzuleiten, oder sie auf's Neue mit frisch erzeugtem Schleim zu umgeben (einzuhegen und abzukapseln). Das erstere Streben nach gründlicher Heilung versucht der Organismus um so entschiedener und kräftiger, je stärker derselbe ist; das zweite Nothmittel gebraucht der sehr herabgestimmte Organismus von vornherein, und der starke Organismus dann, wenn sein Heilungskampf durch verkehrte Pflege und namentlich durch medizinische Behandlung, d. i. Blutabzapfung und Vergiftung, unterdrückt wird."

Gehen wir jetzt zu Rausse's Darstellung der Entstehungsweise der sekundären oder Zerstörungskrankheiten über.

Primäre Krankheiten können, wie er nachwies, nur erst entstehen, nachdem der Körper, trotz scheinbar erhalten gebliebener Gesundheit, innerlich bereits mit Ernährungsstörung, mit fremdem, d. i. mit Krankheitsstoff behaftet ist. Diese Ernährungsstörung, als der Anfang chronischen Krankseins, kommt zunächst (S. 149 und S. 173) durch verkehrte Nähr- und Lebensweise zu Stande, durch Einführung von Reiz- und Genußmitteln (Rausse führt Salz, faulige Sachen, z. B. Käse*), Gewürze, alkoholhaltige, berauschende Getränke, narkotische Sachen, Tabak u. s. w. an) und durch sie herbeigeführte zu reichliche Mahlzeiten, durch den Mangel an körperlicher Bewegung, den Aufenthalt in ungesunder und verdorbener Luft u. s. w. „Wer keinen gesunden Magen hat, darf sich niemals vollauf satt essen — sagt er — ferner darf derjenige es nicht, der eine sitzende Lebensart führt, selbst dann nicht, wenn er einen kräftigen Magen hat, eine Unnatur zieht die andere nach sich. Unnatur ist es, den Appetit nicht voll zu sättigen, aber Unnatur ist es auch, eine sitzende Lebensweise zu führen. Nur wer einen starken Magen und dabei sehr viel körperliche Bewegung hat, darf sich immer voll satt essen, unter der weitern Voraussetzung, daß er eine naturgemäße Diät führt. Andere mitwirkende Ursachen bei Bildung sekundären Siechthums sind, wie schon früher angegeben, die Ueberanstrengungen einzelner Organe, besonders des Gehirns und des

---

gleichen genügt zur Heranbildung eines Fiebers nicht jeder beliebige äußere Reiz, sondern erst ein Reiz durch genügende Menge von Fremd- und Krankheitsstoffen im Blut, im Körperinnern bringt es zu Stande.

*) Zu den fauligen Sachen gehört auch das Fleisch, selbst das frischeste. Das Fleisch enthält als solches nicht blos frisches, gesundes, neugebildetes Gewebe, sondern auch abgängiges, in Rückbildung, Zersetzung begriffenes, das Sarcin, Creatin, Creatinin u. s. w., die verschiedenen Uebergangsstufen des Fleisches bis zum Harnstoff im Urin. Darum seine krankmachende, giftige Eigenschaft, daß schon das unverdorbene Kind, wie der aus Entzündung und Fieber genesende, wiedergeborene Kranke es mit Ekel von sich weisen. Näheres hierüber in meinen drei Schriften: „Die Ritter vom Fleische", 1 M. 20 Pf. — „Der Vegetarianismus", 60 Pf., beide in Th. Grieben's Verlag, Leipzig, erschienen — „Die naturgemäße Diät", 3 M., P. Schettler, Cöthen.

Zeugungsorgans und außerdem die Gemüthsbewegungen starker und trauriger Art.“ (Diese Anstrengungen und Bewegungen erregen und überreizen Hirn und Rückenmark und rückwirkend auch die sympathischen Nerven; von diesen aus erschlafft dann auch die Blutbewegung in den Gefäßen und damit die Ernährung: so ist das chronische Siechthum herangebildet.)

Rausse geht nun zunächst auf die drei Grade des sekundären Siechthums über, deren nähere Unterscheidung unwesentlich ist und deren Beschreibung uns hier zu weit vom Wege abführen würde.

Unter der Ueberschrift: „Die Verschleimung*) der Krankheitsstoffe, insbesondere der giftigen“ (S. 109 u. ff.) finden wir sodann bei ihm folgende treffende Sätze: „Wenn fremde, unverdauliche, giftige Stoffe (die der Mehrzahl nach durch den Magen in den Menschenleib gelangen, seltener durch die Haut oder andere Leibespforten) nicht nach unten oder oben (mittelst Stuhlgang oder Erbrechen) ausgestoßen werden, so müssen sie entweder in den Verdaukanälen liegen bleiben, oder sie müssen in das Blut und durch den Kreislauf desselben in den ganzen Körper bis in die tiefsten Theile hineingeführt werden.“

„Die Weise, wie der Organismus gegen solche fremde und giftige Stoffe, wenn er sie auch dann noch nicht abstoßen kann (durch Nieren, Haut und Lungenathmung) und die er somit endschließlich im Innern zu behalten gezwungen ist, sich eine Zeit lang schützt, daß sie nicht sofort durch ihre reizende und ätzende Kraft Zerstörung der Theile bewirken, wo sie eingedrungen, scheint auf den ersten Anblick völlig unerklärlich. Das Messer der Anatomie so wenig wie das Mikroskop geben uns Auskunft darüber, weil alle Krankheitsstoffe, seien es Medizingifte oder scharfe Stoffe von Reiz- und Genußmitteln oder stockende und abgängige Körpertheilchen, in so kleine Atome vertheilt sind, daß kein Auge etwas von ihnen erkennt. Dennoch kann man die Auflösung dieses Problems durch folgerechte Denkschlüsse mit so entschiedener Gewißheit finden, daß dieselbe von Niemandem in Zweifel gezogen werden kann, außer von Denen, welche ihr Interesse dazu treibt.“

„Was beginnt der menschliche Körper, wenn große sichtbare Feindesstoffe durch äußere Gewalt in ihn getrieben werden? Was z. B. mit der Bleikugel? Sein erster Versuch ist, die fremde Masse durch Eiterung hinaus zu bringen; wenn das nicht möglich ist, oder er gar durch Pflaster und Salben und Arzneien davon abgezwungen wird, so führt er viele milde schleimartige Säfte hinzu, wickelt sie darein und bildet umher ein Netz von Gewebe, worin er die Kugel und die Gift-

*) Rausse braucht das Wort „Verschleimung“ nicht in dem Sinne, als würden die fremden Stoffe in einen Schleim, dem der Schleimhäute gleich, gehüllt, sondern er will sich nur leicht faßlich dem großen Lesepublikum gegenüber ausdrücken. Die Pathologie braucht dafür etwa die Bezeichnung Abkapselung, freilich nur bei größern, sichtbaren, fremden kranken Massen, z. B. Tuberkeln. Wir könnten etwa sagen: Einhegung, Einnetzung, da ja das feinste Gewebe zellige, netzartige Formen bildet.

wirkung des Bleies gefangen hält. Ganz dasselbe nimmt der Organismus an den letzten Enden seiner Aederchen, an den feinsten Maschen seines Haargefäßnetzes aller Orten, in allen möglichen Geweben mit den kleinen Gift- und Fremd- und Feindstoffen vor, welche ihm durch die Verdauung oder durch die Hauptporen aufgedrungen worden sind."

Physiologen und Aerzte, welche nicht belesen sind in der einschläglichen Literatur der Gift- und Arzneimittellehre, mögen vielleicht lächeln über diese etwas grobstoffliche Anschauung Rausse's; indeß er ist nicht verlegen um die nöthige wissenschaftliche Beweisführung. Wir geben sie nachstehend in kurzen Auszügen, zunächst noch aus seinen „Miszellen", später aus seinen „Mißgriffen". Professor Herr, Lehrer an der Freiburger Universität in den Vierziger-Jahren, sagt (in „Theorie der Arzneiwirkungen", Freiburg 1846, S. 8): „Man findet einzelne Arzneimittel, nachdem sie auf irgend eine Art angewendet wurden, in den festen Theilen abgelagert. So zeigt sich bei solchen, welche Queckfilberpräparate genommen haben, das Queckfilber in dem Gehirn, dem Muskelfleisch, den Knochen*) u. s. w. Das Blei findet man in der Leber, den Muskeln und dem Rückenmark. Das Kupfer lagert sich ebenfalls in der Leber ab. Der Uebergang der Färberröthe in die Knochen ist bekannt und ebenfalls, daß das salpetersaure Silber (innerlich verordnet) endschließlich die Haut färbt und daß verschiedene bittere Mittel dem Fleische ihren Geschmack mittheilen. Es bedarf wohl keiner weitern Auseinandersetzung, daß wenn sich die Arzneimittel in einem festen Theil ablagern, diese nur durch den Kreislauf des Blutes dahin gelangen können." (Seite 39 seiner Schrift und ff. führt Prof. Herr zahlreiche Belege zu seinen Angaben auf.) — Rausse fährt dann fort (S. 60): „Hinlänglich bekannte und nachgewiesene Thatsachen in Menge ließen sich noch hier als Beweise von der Ablagerung der Medikamente und Gifte im Körper anführen, unter andern, daß Queckfilberarbeiter häufig so mit diesem Gift durchmischt sind, daß ein Goldstück auf ihrer Zunge weiß wird, daß man aus den Röhrenknochen von Skeletten syphilitisch gewesener Personen das Queckfilber quintchenweise herausgeklopft hat, daß man in metallenen Särgen syphilitischer Leichen nach der Verwesung das Queckfilber gefunden hat u. s. w. Alle diese Thatsachen haben uns Mediziner in ihren Schriften aufbewahrt."

Nichtsdestoweniger wagen selbst heute noch Mediziner, das Alles zu leugnen; sie behaupten, daß die Medikamente und Gifte sofort und immer vollständig zum Körper hinausgeschafft werden. Dies kann nur bedingungsweise und nur zum Theil zugegeben werden, wenn nur wenige, nicht allzu heftig wirkende und nicht allzu häufige Medikamente gegeben sind und sonst noch eine frische, lebenskräftige Widerstandsfähigkeit im betreffenden Organismus vorliegt. Sonst aber bleiben sicher immer Giftstoffe in den

---

*) Daher die Neigung der Merkurialsyphilitiker zu Rheumatismen und zu den so peinlichen nächtlichen Gliederschmerzen in Armen und Beinen: es ist das in ihren Muskeln und Knochen Alarm schlagende Queckfilber. Th. H.

verschiedenen Gewebstheilen des Organismus zurück und überdies: eine Wirkung der Medikamente bleibt nie ungeschehen, mögen sie nun früher oder später, vollständig oder unvollständig, wieder zum Körper hinaus spedirt werden: ihre erlahmende Reizwirkung auf die Nerven aller Organe und Gewebe, welche sie vom Punkte des Eindringens an bis zum Augenblicke ihres Hinaustretens berührten. Und um diese Reizwirkung ist und bleibt es immer ein fatales Ding, über und um sie kommt keine Deutelei und Klügelei hinweg!

Hören wir wieder Rausse hierüber (S. 212 und folgende): „Weil niedergeschlucktes Gift zuerst in den Magen und die Gedärme gelangt, ehe es in das Blut übergeht, und weil es häufig vor'm Uebergang in's Blut und den übrigen Körper theilweise schon hier festgehalten und in den Wänden der Verdaukanäle abgelagert wird, so muß bei solchen Völkern, welche eine Diätmethode mit Reiz- und Genußmitteln und eine Heilmethode mit Giften lange Zeit geübt und erduldet haben, die Gesammtheit der Verdauorgans-Krankheiten nicht nur stark verbreitet, sondern auch überwiegend über die Krankheiten der übrigen Organe sein. Weil ferner die Verdauorgane eine so entschiedene Rückwirkung auf die Nerven üben, so muß nächstdem das Elend der Nerven das am meisten verbreitete sein. — So ist es im heutigen Europa — überall Magenelend, theils in Krankheitsformen, die dem Patienten durch sinnliche Empfindung den Magen als den Herd der Leiden bezeichnen, theils in versteckten Formen, die sich der Empfindung als Nervenelend ankündigen."

„Weil der Medizingebrauch in den höheren Ständen häufiger ist, als in den niederen, so muß bei jenen das Magen- und Nervenelend größer sein, als bei diesen. — Die Erfahrung bestätigt auch diese Schlußfolgerung."

„Jede langsam tödtende Vergiftung, nicht nur die medizinische, sondern auch die meuchelmörderische, hat Nervenqualen in ihrem Gefolge."

„Wenn durch heftige medizinische Gifte, gegen eine energische akute Krankheit gegeben, der Magen und besonders die Gangliennerven (N. vagus, N. splanchnicus) oder durch Aufsaugung des Giftes in's Blut ein anderes Organ stark vergiftet und zerrüttet ist, und wenn auf solche Weise Nervenleiden hervorgebracht sind, so verordnet die Medizin zur Heilung dieser Leiden zwar gelindere Gifte, aber ganz im Besondern nervenreizende und nervenbetäubende (Nervina und Narcotica) und vollendet dadurch langsam aber sicher den Ruin der Nerven. Diese gelinderen Gifte nennt sie aber „nervenstärkende" oder auch allgemein „stärkende" Mittel!"

„Wahrhaft gestärkt kann ein Organismus nur dadurch werden, daß er durch Austreibung aller Fremdstoffe, besonders aber zunächst der aus den Verdaukanälen, befähigt wird, hinreichende Speisemassen zu verarbeiten und sich anzueignen. Mit dieser wahrhaften Stärkung ist immer eine merkliche, oft sehr auffallende Zunahme an Fleisch und Muskeln verbunden und bei Personen von zwar reichlichem, aber mürbem, weichem Fleisch und Fett härtet sich dasselbe zu einer eisenartig festen Masse. Wo diese

beiden sehr ersichtlichen Wirkungen und außerdem das Aufblühen gerötheter Farbe fehlen, da ist nie wahre Stärkung eingetreten, sondern höchstens ein zeitweiliges Blendwerk derselben durch Reizmittel. Der Alkohol ist der eigentliche Kern der meisten allöopathischen „Stärkungsmittel", der zuerst die Nerven aufstachelt, um später sie und den ganzen Organismus desto sicherer zu ruiniren.*) Der Alkohol wird dann theils in kräftigster Form angewandt, in Aethern, Essenzen, Hoffmannstropfen, theils in Form von Reiz- und Genußmitteln, z. B. altem Wein, Cognac mit China u. s. w. (Hoff'sches Malzextrakt beherrscht heute den Gesundheitsmarkt. Th. H.) Alle diese Mittel fallen in Wesen und Wirkung mit dem Branntwein zusammen. Wenn die Zeit der ersten Reizwirkung vorüber ist, folgt Abstumpfung und zuletzt jener schreckliche Zustand, wo der Branntwein und die Reizmittel Bedürfniß geworden sind, ohne mehr wirken zu können. Aber — so wenig der Tagelöhner läßt die Dame vom Branntwein, den sie in ihrer Zartheit Aether, eau, und wer weiß mit welchen Namen betitelt."

„Die Vollendung des Nervenruins durch nervenreizende und narkotische Medikamente (heute tausend- und milionenfach vervielfältigt und in jeder Familie eingewöhnt in Form von Aetherisirungen, Chloroformirungen und subcutanen Opium- und Morphiumeinspritzungen. Th. H.) beruht auf einer direkten Uebelwirkung dieser Stoffe auf die Nerven. Indirekt wirkt auch jede andere Vergiftung, die lange dauernde und oft wiederkehrende heftige Schmerzen verursacht, verderblich auf die Nerven ein. Der Schmerz ist etwas Unnatürliches, und das Nervensystem aller Geschöpfe ist für die Freude gebaut und nicht für den Schmerz; aus diesem Grunde kann es lange dauernde Schmerzen nicht ertragen, ohne nicht indirekt auch noch von innen aus zu erkranken. Auch die rheumatischen Schmerzen, namentlich die der Zähne und des Gesichts, wirken auf die Länge zurück auf das Gemüth und damit auf Hirn und Nerven; selbst die Schmerzen durch äußere Gewaltmittel, z. B. durch die Folter hervorgebracht, thun dieselbe Wirkung, wenn sie öfter wiederholt werden."

„Die Kunstreizmittel, welche so gefährliche Feinde der Nerven sind, kommen nicht allein aus den Händen der Mediziner, sondern heutzutage leider auch aus dem Schooße der falschen Kulturzustände, besonders der gesellschaftlichen Verirrung in Bezug auf Nähr- und Lebensweise. Ist es doch in dieser tiefen Verderbniß dahin gekommen, daß der Genuß narkotischer Gifte für ein Attribut (Kennzeichen, Zubehör) der Mannheit gilt, bei den Knaben sogar für einen Ritterschlag, der sie zu Männern erhebt. Ganz besonders gehören der Tabak und die berauschenden Getränke zu diesen nervenlähmenden Diätgenüssen. Ich will hier im Allge-

---

*) Daß das Liebig'sche Fleischextrakt, welches mehr und mehr den alkoholhaltigen Reizmitteln den Vorrang abzugewinnen scheint oder doch parallel mit ihnen läuft, eine gleich verderbliche Nervenzerrüttung im Gefolge äußert, hat uns Liebig selbst neuerdings zugestanden und nachgewiesen. Man sehe darüber in dem von uns schon einmal angerufenen „Ritter vom Fleische", Leipzig, Th. Grieben's Verlag, 1 M. 20 Pf. Th. H.

meinen darüber nur anführen, daß diese schädlichen Substanzen zwar viel weniger schädlich sind, als die m eisten nervenvergiftenden Medikamente, aber schädlich für Magen und Nerven sind sie jedenfalls, und wenn sie für sich allein auch nicht die Kraft haben, bei mäßigem Genuß dem gesunden, starken Menschen raschen und auffälligen Nachtheil zu bringen, so sind sie doch getreue Bundesgenossen der Medizingifte bei dem Werke der Nervenzerstörung (und darum fast immer von den Medizinern befürwortet und empfohlen. Th. H.). Auch der Kaffee, der Thee und die reizenden Gewürze sind nachtheilig für die Gesundheit der Nerven, obgleich sie für sich allein noch weniger als der Tabak und der Alkohol im Stande sind, ein von Haus aus kräftig gesundes Nervensystem zu verderben.*) Aber sie sind mitwirkend bei der zerstörenden Kraft medizinischer Gifte, sie bereiten letzteren meist ein ergiebiges und für die weitere Zerstörung empfängliches Feld vor und müssen darum den bereits der Krankheit verfallenen Nerven unbedingt entzogen werden, wenn eine Heilung möglich gemacht werden soll."

So weit Rausse's „Miszellen". Gehen wir jetzt über zu seiner Abhandlung: „Ueber die Auffaugung und Ablagerung der Gifte und Medikamente im lebenden animalischen Körper" in seiner letzt herausgegebenen Schrift: „Ueber die gewöhnlichsten ärztlichen Mißgriffe beim Gebrauch des Wassers als Heilmittel" (Leipzig, E. Keil's Nachf., 1847, 3 M.), so werden wir zahlreiche Belege finden zu allen einzelnen voraufgegangenen Beweisführungen. Er selbst leitet diese Belege mit folgenden bezeichnenden Worten ein (S. 138): „Weil diese Thatsachen (der Nachweis der Ablagerung von Giften und Arzneien im Körper) die medikamentöse Praxis mit Untergang bedrohen, bestreiten die meisten Mediziner die Thatsachen sowohl, als meine beigebrachten Gründe und Beweise und suchen den Laien einzureden, eine Schwängerung des Körpers mit fremden Stoffen sei eine Unmöglichkeit. Jedoch unternehmen sie diesen Feldzug nur in mündlicher Debatte; vor der öffentlichen Presse haben sie bedeutende Furcht. Diese Herren können nicht empfindlicher und schimpflicher geschlagen werden, als wenn ihnen vor dem Laienpublikum öffentlich dargelegt wird, daß berühmte Mediziner, Chemiker und Toxikologen den in Rede stehenden Uebergang der Gifte in den gesammten Körper längst ermittelt und erwiesen haben und zwar theils durch gemachte Sinneswahrnehmungen, theils durch Kunstmittel und namentlich durch Reagentien bei metallischen Giften. Sie haben diese Thatsachen in ihren Schriften niedergelegt und ich entnehme daraus die hauptsächlichsten Belegstellen und lege sie auf den nachfolgenden Blättern dem Laienpublikum vor."

---

*) Was die einmalige Wirkung indeß nicht vermag, vollbringt zuletzt doch die täglich Jahr aus Jahr ein wiederholte, die tausend- und zehntausendmalige Wirkung; dazu kommt, daß nie blos ein Nervenreizmittel allein in Anwendung kommt, meist mehrere, gar oft alle zumal; dazu kommt endlich, daß von Haus aus kräftig gesunde Nervensysteme gar nicht mehr geboren werden, nicht mehr geboren werden können, wegen der schon zerrütteten Nervensysteme der Eltern! Th. H.

Wir müssen uns hier natürlich wieder nur auf einen kurzen Auszug aus den Rausse'schen einschläglichen Belegen beschränken, empfehlen aber darum um so mehr, zu weiterer Erbauung und Belehrung auf Rausse's Hauptwerk zurückzugreifen.

Wir wählen die Sätze S. 170 u. ff.:

a) „Die Medizin ist außer Stande, die akuten, lebenskräftigen Krankheitszeichen eher zu unterdrücken, als bis durch das medizinische Gift eine bedingungs- und zeitweise Lähmung des Heilungsprozesses, d. h. des Kampfes gegen die Krankheitsstoffe (Krankheitsursache, Ernährungsstörung) bewirkt worden ist. Daraus erklärt sich die bekannte Thatsache, daß das Gift in desto größerer Gabe gegeben werden muß, je kräftiger der Organismus ist. Beiläufig gesagt, in dieser Thatsache liegt wieder der Beweis, daß die Aufhebung der Krankheitszeichen durch Medikamente (und Blutentziehungen) nothwendig ein Verderben sein muß. Denn wäre es ein Heilen und gewährte somit die Medizin eine Unterstützung des Körpers, so müßte es zur Aufhebung der Krankheitszeichen um so weniger Medizin (und Blutentziehung) bedürfen als der Organismus kräftiger ist.*) — Wenn nach bewirkter derartiger Lähmung der Organismus eine Ausscheidung der ihm aufgedrungenen medizinischen Giftstoffe zuwege bringt, so unternimmt er sofort auch wieder den gewaltsam unterbrochenen Kampf gegen die ursprünglichen Krankheitsstoffe, d. h. er treibt die ursprünglichen Krankheitszeichen wieder hervor. Der Mediziner nennt dies einen Rückfall und giebt auf's Neue Gift, bis er auf's Neue die oben beschriebene Lähmung hervorgebracht hat, und er wiederholt das genau so oft, als es dem Körper gelingt (durch gegönnte Ruhe und wieder gewonnene Kräftigung, unter begünstigenden diätetischen und hygieinischen Umständen), neu den Versuch zu machen, das Gift abzustoßen und die ursprüngliche Krankheit wieder hervorzutreiben. Daraus folgt unbestreitbar, daß eine Ausscheidung der in den Körper gebrachten Giftstoffe bei medizinischer Behandlung durchaus unmöglich ist."

b) „Das Regime (die Diät, die Nähr- und Lebensweise), welches die Mediziner dem Wiedergenesenden vorschreiben, ist von der Art, daß eine Ausscheidung der in den Körper wiederholt hineingebrachten fremden Stoffe unmöglich ist." (Verbot des Wassers als Getränk wie als Bad oder Waschung, Verbot auch meist des Genusses der frischen Luft, dagegen meist Gebot von lauter erschlaffenden und die Nerven nicht zur Ruhe kommen lassenden, immerfort neu reizenden Thee's, Getränken, Brühen, Fleischextrakt, Kraftsuppen und Kraftspeisen, daher auch die meist schleichend

*) Als gleich verderbend erwahrt sich auch das Treiben der heutigen Kaltwasser- und Heißluft- und Dampfbad-Fanatiker, die da meinen, daß, je kräftiger ein Organismus sei, er auch um so kräftiger behandelt und mit kalten Wasser- und heißen Luft- und Dampfbädern gemaßregelt werden müsse. Man vergleiche im Dr. Meinert'schen Naturarzt 1865 die einschläglichen Abhandlungen von Meinert, Rikli, Erfurt. Kann sich ärztlicher Irrthum noch höher versteigen? Th. H.

langsam vor sich gehende Wiedergenesung aus medizinisch behandelten akuten, Entzündungs- und Fieberkrankheiten. Th. H.)

S. 161 schon finden wir den Satz angerufen aus „das Arsenik" von Duflos und Hirsch, S. 42: „Es ist eine von Orfila bewiesene Thatsache, daß wenn Arsenik oder irgend ein anderes metallisches Gift einem lebenden Körper, gleichviel ob innerlich oder äußerlich, beigebracht wird, es sich nicht blos in die nächsten Umgebungen verbreitet, sondern auch in die Säftemasse, den Harn und in das gesammte organische Gewebe übergeht, daher auch darin auf chemischem Wege nachgewiesen werden kann, wofern nur nicht das Leben sogleich nach beigebrachtem Gift aufgehört hat." Und S. 162 die Sätze aus Liebig's „Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie", 6. Aufl., S. 494 u. ff.: „Die Wirkung der eigentlichen unorganischen Gifte, im menschlichen Körper je nach der Größe ihrer Gaben Krankheiten oder Tod zu erzeugen, beruht auf ihrer Fähigkeit, feste Verbindungen mit der Substanz der Gewebe, der Häute und Muskelfasern einzugehen. Hierher gehören Eisenoxydsalze, Bleisalze, Wismuthsalze, Kupfer- und Quecksilbersalze u. s. w."

„Wenn wir die genannten Stoffe einem Thiere im lebenden Zustande beibringen, so werden sie von den Häuten, Membranen, dem Zellengewebe, den Muskelfasern aufgenommen, sie verlieren ihre Löslichkeit, indem sie damit in Verbindung treten." (Daß sich ein Gleiches auch im Menschenleibe nach Aufnahme solcher Gifte und Fremdstoffe ereignet, gerade wie im Thierleibe, ist selbstverständlich; sie werden eben abgelagert, eingehegt, eingenetzt oder, wie Rausse verständlicher, grobfaßlicher sich ausdrückt, eingeschleimt. Th. H.) — — „Durch das Hinzutreten — fährt Liebig am angerufenen Orte weiter fort — dieser Stoffe zu Organen oder gewissen Bestandtheilen von Organen müssen ihre Verrichtungen eine Störung erleiden; sie müssen eine von der Regel abweichende Richtung erhalten, die sich in Krankheitserscheinungen zu erkennen giebt."

S. 164 sagt Rausse noch: „Zwischen den eigentlichen Giften und den Nahrungsstoffen giebt es eine Menge von Uebergangsstoffen, wohin namentlich für den Menschen das Kochsalz, die Gewürze und andere Genuß- und Reizmittel gehören. Diese Klasse der Fremdstoffe erstreckt sich für manche Animalien hinein in die Klasse der Nahrungsstoffe, d. h. gewisse Stoffe verbinden beide Charaktere in sich. Wenn man z. B. Hasen mit Kohl füttert, so bekommt ihr Fleisch darnach einen unangenehmen Geschmack, welcher an Kohl erinnert. Der Bitterstoff des Wermuthkrautes hat zu den Schafen ein ähnliches Verhalten, nur steht er den Fremdstoffen schon näher. Der Tabak, die scharfgesalzenen Speisen und die alkoholartigen Getränke geben dem menschlichen Fleische einen scharfen und den Kannibalen unangenehmen Geschmack. Die Menschenfresser in Südamerika und auf den ozeanischen Inseln haben oft gesagt, daß die Weißen ein unschmackhafteres Fleisch haben als die Farbigen. Die Ursache davon liegt aber nicht in der Race, sondern darin, daß die Matrosen

und Soldaten auf den Schiffen viel Salzfleisch essen und außerdem viel Alkohol und Tabak genießen."

Gerne verfolgten wir die Rausse'sche Beweisführung für die Grundsätze seiner Krankheitslehre noch weiter, doch wir müssen abbrechen und den uns noch übrigen Raum für einige Belegstellen aus der neueren medizinischen Literatur benützen.

Bekannt ist, daß die Mediziner gegen eine gewisse Form von Ansteckungskrankheiten (als morbus gallicus in früheren Jahrhunderten bezeichnet, in der irrigen Annahme, als sei sie in Frankreich zuerst aufgetreten) seit lange als ein vermeintlich sicheres Heilmittel das Quecksilber verordnen; sie geben es bald innerlich in Pulvern oder Pillenform, bald äußerlich in Form einer sog. Schmierkur. Das Quecksilber (Mercur) ist eines der dem menschlichen Leib am fremdartigsten, feindseligsten, schädlichsten Gifte. In der Regel gehen die solcher Weise mit Mercur behandelten — richtiger gesagt mißhandelten oder vergifteten Kranken, wenn auch wirklich scheinbar von ihren ursprünglichen Leiden geheilt, später in ihrer ganzen Organisation tief zerrüttet einher. Sie haben die Morbus gallicus mit der Morbus mercurialis oder wie der medizinische Kunstausdruck lautet, mit der Hydrargyrosis auf ehrlich deutsch: mit dem Quecksilbersiechthum vertauscht. Geschwüre und Ausschläge aller Orten, auf der äußern Haut wie auf den innern Schleimhäuten des Mundes und Schlundes, der Nase u. s. w., Verlust des Haupthaares, flechtenartige Vereiterungen, rheumatische und gichtische Schmerzen aller Orten, namentlich in Armen, Beinen und am Schädel, Knochenfraß, gestörte Verdauung, darnieder liegende Ernährung u. s. w. sind die mannigfaltigen Formen dieser kunstgerechten Quecksilbervergiftung, die freilich nicht selten einem langsam geübten Todtschlag auf's Haar ähnlich sieht, aber dennoch, unter dem Schutze der Wissenschaft und der zünftigen Gerechtsame, vom Staat und Gesetze ohne alle Strafe frei ausgeht.

Nach Rausse's Krankheitslehre kann das Quecksilber so wenig diese wie irgend eine andere Krankheit heilen; ja, das gereichte Quecksilber, öfter und reichlicher verordnet, kann sogar noch Veranlassung zu einer neuen Krankheit werden. Wird der also doppelt erkrankte, zweifach vergiftete Menschenleib aber später in günstigere hygieinische und diätetische Verhältnisse versetzt, zufällig oder beabsichtigt durch Gebrauch einer mehr oder weniger vernunft- und naturgemäßen Lebens-, Nähr- und Heilweise, so muß er nach und nach auch an Kraft erstarken und sich endlich bestreben, den Kampf mit dem ihm innewohnenden Doppelfeinde, dem Quecksilber- und Ansteckungsgifte zugleich aufzunehmen. Bekannt ist, daß in den Natur- und Wasserheilanstalten solche Heilkämpfe, gewöhnlich „Krisen" genannt, unzählige Male beobachtet worden sind. Ich selber beobachtete sie während meiner bald 23jährigen physiatrischen Praxis zu mannigfaltigen Malen: immer zeigte sich, außer allgemeinen Ausscheidungsprozessen, welche das Quecksilber hinausstießen, auch an der ursprünglichen Ansteckungsstelle ein neu aufbrechendes Geschwür; bisweilen lagen 1—2 Jahrzehnte zwischen

der Ansteckung und dem Neuaufbruch. Der Charakter dieses Geschwüres war stets unzweideutig; es heilte meist in weniger als 8 Tagen gesund und ohne Narbenhinterlassung zu.

Die Mediziner leugneten stets und beharrlich solche Vorgänge. Erst in der neuesten Zeit ist uns Physiatrikern ein neuer Gewährsmann erstanden aus den Reihen der Mediziner selbst, ein wackerer Kämpe und Mitstreiter seit lange gegen der Mediziner tolles Gebahren in der Behandlung der Morbus gallicus mit Quecksilber, Prof. Dr. med. Jos. Herrmann am k. k. Spital an der Wieden in Wien. Er veröffentlichte im Jahre 1861 in der „Oesterreichischen Zeitschrift für praktische Heilkunde", VII. Jahrg., Nro. 13, 14, 18 und 21 eine Reihe von Berichten über mit Quecksilber behandelte Fälle wirklicher oder vermeintlicher Morbus gallicus, worin er darlegte, daß die betreffenden Kranken unter seiner nachträglichen Behandlung mit Jod den vorher unsinniger Weise gereichten Mercur wieder ausschieden.

Der Arzt naturgemäßer Heilweise weiß, daß es zur Austreibung des Mercurs aus seinem latenten (verborgenen, ruhenden) Zustande einzig genügt, den Organismus gehörig zu kräftigen durch eine beharrlich fortgesetzte, mehr oder weniger kurweise gebrauchte Anregung einzelner oder aller seiner Verrichtungen (Haut, Verdauung, Nieren u. s. w.). Auf diesem rein physiatrischen Standpunkte steht Prof. Herrmann noch nicht; ihm ist, nur rein erfahrungsgemäß, das Jod (Jodkalium oder Jodnatrium) ein Mittel, welches das Quecksilber zum Körper hinauszutreiben oder herauszulocken fähig ist; er läßt unentschieden, ob das Jod in eine chemische, leicht löslichere Verbindung mit dem Quecksilber trete, die dem Organismus die Fortschaffung des Quecksilbers leichter ermöglicht, oder ob es ein Reiz- und Anregungsmittel für die mercurgetränkten Gewebe abgebe, die sie zu höherer Lebens- und Stoffwechselthätigkeit antreibe. Rausse will bekanntlich letztere Möglichkeit nicht zulassen, doch müssen wir bekennen, daß seine Gründe für solche Annahme für uns nicht eine unbedingt entscheidende Beweiskraft haben. Immerhin ist's aber sehr wahrscheinlich, daß das Jod nur aus dem Grunde Quecksilber ausscheidend wirkt, indem es mit dem Quecksilber eine leicht löslichere Verbindung eingeht.

Wir heben aus den Prof. Herrmann'schen Berichten einzig nur die Schlußergebnisse heraus. Es heißt dort S. 198 gelegentlich der erstberichteten Krankheitsgeschichte: „Die pathologisch-chemische Analyse (Untersuchung) des Harns wies vor dem Gebrauch des Jodkaliums keinen Mercur, während der Jodkur aber wiederholt denselben nach."

S. 202: „Der Kranke hat durch eine von mir eingeleitete fünfwöchentliche Jodkur seine durch die elektrolytische Analyse zur unbestreitbaren Gewißheit erwiesene chronische Hydrargyrose (Mercurialkrankheit) verloren."

S. 221 erwähnt Prof. Herrmann zweier Todesfälle (unter 2000 von ihm behandelten Kranken an Morbus gallicus), „bei denen beiden im Leben und nach dem Tode Mercur zweifellos nachgewiesen wurde."

S. 284: „Ich habe bisher in allen Fällen, wo bei der Jodkur ein Speichelfluß sich einstellte, durch chemische Analyse des Speichels Mercur in demselben gefunden, was den unbedingten Beweis giebt, daß nicht das Jod, wie man bisher glaubte, den Speichelfluß erzeugte, sondern der ausscheidende Mercur, der durch Erregung der Speicheldrüsen in deren Sekreten (Absonderung) als einem Medium (Transportmittel) den Ausweg findet. Damit stimmt auch die Beobachtung überein, daß bei der Jodbehandlung anderer Krankheiten, denen keine metallische Vergiftung zu Grunde liegt, noch nie ein Speichelfluß eingetreten sei. Gleichwohl ist eine solche Krise durch den Speichelfluß, wie ich bei Formen der chronischen Quecksilbervergiftung wiederholt erfahren, die entschiedenste und erwünschteste; denn die krankhaften Symptome schwinden wie ein Zauber und die Genesung ist vollständig und dauernd.*) — Von hohem wissenschaftlichen Interesse ist noch die Beobachtung, daß, wenn z. B. im Anfange der Jodkur Harnvermehrung mit stofflicher Veränderung seiner Bestandtheile sich einstellte und man chemisch-analytisch Quecksilber im Harne findet, bei einem früher oder später eintretenden Speichelflusse die Harnabsonderung sich vermindert und jede Spur Mercur aus demselben schwindet, während das Metall in dieser Zeit im Speichel zweifellos nachgewiesen wird. In etwa 5 Prozent Fällen sah ich freiwillige, oft typisch wiederkehrende, allgemeine, den Kranken durchaus nicht schwächende Schweiße, obwohl außer dem Jod kein anderes Mittel gebraucht wurde. Ich bedaure, daß bisher keine elektrolytische Untersuchung des Schweißes vorgenommen wurde, um, was gar nicht zu bezweifeln, mit vollständiger Gewißheit die Ausscheidung der Metalle erweisen zu können. Obschon in der Regel die objektiv wahrzunehmenden Eigenschaften dieses Schweißes keinen besonderen Unterschied darbieten**), so muß ich doch einer auffallenden Beobachtung in dieser Beziehung Erwähnung thun. Ein Offizier, der nach einer früher durchgemachten Mercurialschmierkur an Rachengeschwüren und nächtlichen Knochenschmerzen litt und von mir mit Jodkalium behandelt wurde, gebrauchte während dieser Behandlung, weil besondere Umstände es erheischten, die Schwefelbäder im Militärspitale zu Baden nächst Wien. Beim fünften, sechsten und siebenten Bade bemerkte der Kranke zu seinem Erstaunen, daß die Haut an der rechten Gesichts- und Brusthälfte, ferner an der Außenfläche des rechten Oberarmes und im Genick, mit einer sehr dünnen Schichte einer leicht anklebenden, mehr oder weniger trockenen, leicht wegwischbaren,

*) Auch wir beobachteten schon wiederholt, freilich unter rein naturgemäßer Behandlung, also ohne Jodkur, solche kritischen heilenden Speichelflüsse, die unzweifelhaften Mercurgeschmack kundgaben. Auch Speichelflüsse nach tollen Bismuthkuren beobachteten wir schon wiederholt. Th. H.

**) Doch unter naturgemäßer Behandlung nahm ich an den freiwilligen, kritischen Schweißen alter Mercurial-Syphilitiker meist einen ganz eigenthümlichen Geruch wahr. Th. H.

rußähnlichen Masse*) überzogen erschien. Als er bei dem zweiten Mal dieser Erscheinung bei mir erschien, waren leider nur noch die Spuren hiervon am Körper vorhanden, die, wenn auch deutlich sichtbar, doch zu gering waren, um sie für eine chemische Prüfung sammeln zu können."

Prof. Herrmann weiß uns nicht zu berichten von kritischen Geschwüren und Ausschlägen. Diese fehlen bei Mercur behandelten Kranken selten, sobald sie eine Naturheilkur einige Zeit gebraucht haben. Daß solche Geschwüre, wie medizinische Gegner wohl aufstellen, blos Folge der zu reichlichen Gräfenberger Mahlzeiten sein sollten, kann aus dem Grunde nicht für alle Fälle zugestanden werden, weil sie auch bei der aushungernden Schroth'schen Kur oft massenhaft vorkommen. Und ebenso sind sie bei der zwar satt genug bietenden, aber doch höchst einfachen vegetarianisch-physiatrischen Kur eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Gerade noch in der letzten Zeit (Sommer 1869) erzeugte bei uns ein alter Regimentsarzt, Sohn eines früheren sehr hochgestellten Medizinalbeamten, nach längerer einfachster Kost von Brod, Milch und Obst nacheinander eine ganze Reihe von ganz tüchtigen Furunkeln. Er hatte vorher Massen von Mercur zu schlucken bekommen! Sollte nicht auch in solchen Furunkelabsonderungen der Mercur nachzuweisen sein?

Schließen wir indeß hier mit unserer Beweisführung der Ablagerung und Aufspeicherung von Gift- und Krankheitsstoffen in den Geweben und Gebilden, Säften und Sekreten des menschlichen Organismus. Für eine ganze Reihe von Gift- und Arzneistoffen, wie gebräuchlichen Genußmitteln haben wir hierher gehörige Belege schon früher in der I. Abth. S. 11 geliefert; weitere Nachweise findet man in: Rausse, Mißgriffe, S. 156; ferner: Herr, Theorie der Arzneiwirkungen, und verweisen wir darauf.

Nur bedenken wir und verfallen nicht in den gleichen Fehler, dessen sich auch die Humoralpathologen**) früherer Jahrzehnte schuldig machten, indem ihre ganze Heilweise nur darauf hinauslief, mittelst ausscheidender Kuren, Abführ-, Brech-, harntreibende und Schweißmittel gewaltsam auf die Ausstoßung vermeintlicher kranker Säfte und Stoffe im Menschenleibe zu bringen — Kaltwasserfanatiker ließen in gleichem Irrwahne und Irrgange ihre Kranken überreichliche Wassermengen trinken und dazu in der unsinnigsten Weise schwitzen!

Bedenken wir erstens, daß alle Anregung zur Auflösung und Ausscheidung innewohnenden Krankheitsstoffes im Verhältniß zur Lebensthätigkeit des Kranken, zu seiner Wärmebildung und seinem Verdauungs- und Ernährungszustande und zu seiner Nervenerregtheit stehen muß.

Bedenken wir zweitens, daß wir weniger der Anregung benöthigt

---

*) Bekanntlich geht der Mercur eine leichtlösliche Verbindung mit Schwefel ein, den Mercurius solubilis Hahnemanni, von schwarzer, rußähnlicher Farbe. Th. H.

**) Aerzte, welche alle Krankheiten auf kranke Säfte, krankes Blut, kranke Stoffe zurückführten und demgemäß nun sogar blutreinigende, abführende, schweiß- und harntreibende Mittel verordneten.

sein werden, direkt auf die Auflösung und Ausscheidung der Krankheitsstoffe hinzuwirken — dieses Werk übernimmt der Organismus in seinem Heilbestreben schon von sich aus, sobald er die dazu nöthigen organischen Kräfte gesammelt hat, als vielmehr nur, ihn dazu durch naturgemäße Nähr- und Lebensweise zu stärken, und unserer ärztlichen Pflicht und Obsorge ist Genüge geschehen, getreu dem Hippokratischen Wahlspruch: der Arzt sei nur minister, Diener, nicht magister, Herr der Natur!

Bedenken wir drittens und dies ist das Allerwichtigste: die anfängliche Krankheitsursache, der ursächliche Krankheitsstoff ist bei den allermeisten Krankheiten nicht mehr der wichtigste Umstand, sondern die von ihm sofort in Fluß gebrachten krankhaften Vorgänge, Entwickelungen, Neubildungen u. s. w. Diese kommen als die allerhäufigsten Veranlassungen zum Entscheide unter die berathenden Augen und Hände des angerufenen Arztes, während die ursächlichen Umstände entweder schon ganz in Wegfall gekommen oder zur geringfügigsten Nebensache geworden sind. Den Nachweis für diesen Umstand zu leisten, würde den uns angesetzten Raum für diese Abhandlung weit, weit überschreiten. Man frage sich aber nur: welchen ursächlichen Krankheitsstoff will man und wie will man ihn zur Ausscheidung bringen bei der Tuberkulosis, beim Typhus, bei der Scrophulose, bei der Wassersucht, bei der häutigen Bräune u. s. w.? da heißt's einfach nur für den Arzt: das ganze Krankheitsbild immer im großen Ganzen als allgemeinste Ernährungsstörung auffassen, die noch vorhandene organische Kraft und Ernährungsfähigkeit möglichst zu erhalten suchen und vor weiterem Schaden zu bewahren und sie, so weit und so bald Zeit zu mehrerem Thun gegeben ist, durch weiteres Einschreiten wieder zu heben und zu kräftigen, daß der Organismus alsdann in selbsteigener Machtvollkommenheit, in vollster Physiautokratie sich selbst heile und umwandle und neugebäre, wenn möglich zurück zur ursprünglichen Gesundheit. Doch gehen wir jetzt zur Aufzählung der einzelnen durch die Krankheit gesetzten örtlichen und allgemeinen Störungen über.

A. Oertliche Störungen.

I. Störungen des Blutumlaufs. Dem Blutumlauf steht das vegetative Nervensystem (Zweige des Vagus und Sympathicus, s. o. S. 151) leitend und bestimmend vor. Reizungen, die es durch fremde, krankmachende Ursachen, Stoffe u. s. w. erleidet, greifen natürlich auch störend in den Blutumlauf ein. Als eine der häufigsten solcher örtlicher Störungen des Blutumlaufs erscheint dem Arzte die Entzündung, eine Stauung der Blutströmung im Haargefäßnetz, eine Congestion, eine Hyperämie (nach Andral), oder capilläre Gefäßfülle (nach Henle). Freilich können solche örtliche Blutstauungen auch noch durch andere Ursachen begründet sein (Druck, krankhafte Dehnbarkeit der Capillaren, mechanische Hindernisse), meistens werden aber Reizungen der betreffenden Nerven Mit- oder Hauptveranlassung geben zu der Blutstanung. Der Grad und die Dauer solcher Entzündungen hängt von vielen Umständen

ab, der Ursache, ihrer Art und Menge und Andauer, der Lebensfähigkeit des befallenen Gefäßtheiles, wie oft und wie stark es etwa früher schon entzündlich erkrankt und sonst krankhaft gereizt und erschlafft war u. s. w. Mit der Blutstauung entwickelt sich das Zeichen alles anderen Blutlebens auch in vermehrtem Grade, die Wärme und die Röthe des betroffenen Theiles. Ferner übt die Blutstauung durch den Druck der geschwollenen Gefäße auch einen Reiz auf die um- und nebenliegenden Empfindungs-Nervenfasern und erzeugt solcher Weise Schmerzempfindung, woran auch gar oft die Entzündungsursachen selbst (reizende, scharfe oder mechanisch drückende Stoffe) Mitantheil haben mögen. Endlich behindern auch die andauernde Blutstauung, Nervenreizung und Schmerz und Geschwulst in den meisten Fällen die Thätigkeit der entzündeten Stelle, des entzündeten Körpertheils, des entzündeten Organes, es treten entsprechende Verrichtungs- oder Funktionsstörungen ein. Theilt sich die örtliche Reizung und Störung bei höherem Grade, längerer Dauer und größerem Umfange einem größeren Theile der vegetativen Nervenströmung mit, so wirkt diese natürlich auch zurück auf umfangreichere Blutgefäße und das Herz selbst und es entsteht Fieber (s. daselbst).

Der Arzt naturgemäßer Heilweise sieht nach allem Voraufgegangenen in der Entzündung einen durch gegebene Bedingungen naturgesetzlich begründeten Lebensvorgang, der als solcher einzig in seinem ferneren Verhalten zu ordnen und zu leiten, keineswegs aber ohne Weiteres um jeden Preis schweigen und rückgängig zu machen ist. Er verfolgt und überwacht die weiter sich ergebenden Erscheinungen. Diese können sein: Die Blutstauung hebt sich, indem wieder Fluß in die stockende Strömung kommt, die Blutkügelchen drängen eins das andere und die Blutbahn wird wieder frei. Dies kann natürlich nur unter sehr günstigen Bedingungen, bei Entzündungen sehr leichten Grades geschehen und bei großer Lebensfähigkeit des Blutes, der Gefäße, der Nerven. Schlimmer schon, wenn die stattgehabte Blutstauung eine Abschwächung der betroffenen Nervenfasern und eine Schwächung und bleibende Erweiterung der Gefäße im Gefolge hatte: Neigung zu Rückfällen bleibt da gerne zurück. Noch schlimmer, wenn die Gefäße derartig erweiterten, die Nerven derartig erlahmten, so daß sich die Entzündung in die Länge zieht und chronisch wird, oder umgekehrt die betroffenen Gewebstheile allseitig in ihrer Lebensfähigkeit erschlaffen und verschrumpfen, veröden, abzehren, blutleer, ernährungs- und nervenlahm werden.

Aber noch andere Vor- und Ausgänge können sich bei der Entzündung entwickeln. Die regelrechte Thätigkeit der Blutgefäße, Ablieferung von Bestandtheilen ihres Inhalts (Bildungsflüssigkeit u. s. w.) zur Ernährung der von ihnen durchströmten Gewebe wird verändert, gestört, verlangsamt, behindert, beschleunigt, verstärkt und erhält also eine ganz andere Form und Richtung: die Blutgefäße schwitzen von ihrem Inhalte aus — Ausschwitzungen (Exsudate), oder sie zerreißen und ihr Inhalt ergießt sich in die Umgebung (Blutungen, Hämorrhagien, Extra-

vasate); oft und meistens gehen Ausschwitzungen und Blutungen neben einander her, in mehr oder minderem Grade, da man in fast allen bei Entzündungen vorkommenden Ausschwitzungen auch vereinzelte Blutkörperchen vorfindet und also unfehlbar einzelne Capillaren zerrissen sein müssen. Während die Ausschwitzungen immer mehr oder weniger andauernde Vorgänge sind, so geschehen die Blutungen immer, wenigstens Anfangs, plötzlich, doch können auch sie natürlich sich in die Länge ziehen und geringere und höhere Grade annehmen, je nach der Ausdehnung der Gefäßverletzung, dem Grade und der Dauer der Blutstauung u. s. w.

Die Ausschwitzungen der Entzündung können gasförmig oder wässerig sein. In letzterem Falle überwiegt entweder das Wasser, so daß die Ausschwitzung nicht weiter bildungsfähig ist und keine Bildungsformen eingeht (seröse Exsudate, Wassersucht, Oedem); oder es ist letzteres der Fall und dann geben die Ausschwitzungen zu allen möglichen Neubildungen Veranlassung (plastisch-seröse Exsudate). Andere Ausschwitzungen sind noch solche von Salzen, Fetten, Säuren, Leim-, Knorpel- und Hornstoffe. Sämmtliche Ausschwitzungen können wieder in Rücklösung und Auffaugung übergehen, oder sie gehen in neue Formen über, trocknen ein, verwachsen mit anliegenden Theilen, werden zersetzt, zerstört und werden solcher Weise gar leicht zu neuen selbsteignen Krankheits-, Zerstörungs- und Todesursachen (Vereiterungen, Verjauchungen).

Der Blutstauung entgegengesetzt ist die Blutleere, der Blutmangel, die Blutarmuth (Anämie). Wie bei jener eine Erweiterung, Anschwellung, Verlängerung und selbst Neubildung von Capillaren Statt hat, so wird bei dieser umgekehrt eine endschließliche Verminderung des Gefäßumfanges nach allen Richtungen beobachtet.

Gänzliche Stockung des Blutlaufs, Stase, kommt örtlich zu Stande durch innere oder äußere, anatomisch-pathologische oder durch mechanische Veranlassungen; anatomisch-pathologisch z. B. bei der Entzündung höchsten Grades, mechanisch z. B. durch Druck benachbarter Theile oder durch Blutgerinnsel, Venensteine u. s. w.

II. Krankhafter Austritt von Stoffen; er kann Statt haben nach seiner Ursache

durch Blutstauung (bei der Entzündung),
bei veränderter Säftemischung (z. B. Gichtconcremente bei der Gicht ꝛc.),
bei veränderten Strukturverhältnissen der Gefäßwände, sei es, daß sie minder dicht, oder mechanisch zerstört, zerrissen sind;

er kann Statt haben nach seiner Oertlichkeit

in die Gewebsflüssigkeit (Parenchym),
in die Zwischenräume (Interstitien) des Gewebes,
in innere zuvor schon vorhandene oder neugebildete geschlossene Höhlen,
auf freie offene oder sich nach außen öffnende Flächen;

er kann Statt haben in Bezug auf die Menge, also entweder zu viel oder zu wenig;

er kann Statt haben in Bezug auf die Art und Zusammensetzung, z. B. Gase, Blut, Wasser, Blutserum und Blutplasma, Fette, Salze, die verschiedenartigen Ab- und Ausscheidungsstoffe drüsiger Organe (Milch der Brustdrüsen, Speichel der Speicheldrüsen, Galle, Gallensteine der Gallenblase, Harn, Nierensteine der Nieren ꝛc.).

III. Krankhafte Ernährung; sie kann darin bestehen, daß das betreffende Gewebe unvollständig oder zu reichlich ernährt wird, oder daß es eine selbstständige Umwandlung, Neugestaltung annimmt, oder daß in oder neben ihm neue Gebilde sich ansetzen.

a. Unvollständige Ernährung, Abmagerung, Atrophie kann bei höherem Grade in Schwund übergehen. Sie kann ihre Ursache haben in zu geringem Zufluß von Ernährungsmaterial oder umgekehrt in zu starkem Abfluß desselben, in übermäßigem Gebrauch der betreffenden Theile oder in die Ernährung und Stoffansetzung behindernden anderweitigen Bedingungen. (Als regelrechte (normale) Atrophie mag die Rückbildung der während der Schwangerschaft erweiterten und vergrößerten Gebärmutter nach der Entbindung, so wie die Rückbildung der während der Säugung erweiterten und vergrößerten weiblichen Brüste nach der Abgewöhnung erwähnt sein.)

b. Zu reichliche Ernährung, Uebernährung, Hypertrophie hat ihre Ursache in überreichlich zugeführtem Ernährungsmaterial, oder in ungenügendem Abgang desselben, oder in verminderter oder vermehrter Thätigkeit einzelner Organe oder Glieder, z. B. des Herzens, der Nieren ꝛc. Manche Hypertrophien entstehen wahrscheinlich auch durch Zufuhr ungehöriger oder umgekehrt durch Mangel gehöriger Stoffe. Milzhypertrophie bei Wechselfiebermiasma? Kropf bei Mangel an Jod im Trinkwasser, in den Nährstoffen?

c. Umwandlungen. Als eine der selbstständigen Umwandlungen ist die nicht selten und oft sehr rasch auftretende Fettmetamorphose zu nennen.

d. Neubildungen und Aftergebilde; hiervon giebt es unzählige Arten je nach ihrem örtlichen Vorkommen und nach dem Grade ihres Vorgeschrittenseins. So giebt es deren vereinzelt oder in Masse in kaum meßbarer Kleinheit als Molekularkörperchen, — in mehr organisirter Form von meßbarer Größe als Zellen, die in der Form des Eiters oder krankhaften Schleimes oder als Tuberkelmasse auftreten und entweder nach außen entleert oder in irgend einer Form wieder aufgesogen (resorbirt) werden oder endlich, als schlimmster Ausgang, sich zersetzen, einen fauligen Charakter annehmen, verjauchen können. — Noch weiter vorgeschrittene Neubildungen in zusammenhängender Form treten im Bindegewebe auf; sie kommen namentlich bei allen weiter vorgeschrittenen Entzündungen vor; sie sind es auch vor Allem, in welches so manches unassimilirbare, dem Organismus feindliche Gift im Tiefinnersten

der organischen Gewebe eingehegt, abgegrenzt, eingekapselt (nach Rausse eingeschleimt) wird, um auf diese Weise für kürzere oder längere Zeit oder für alle Lebenszeit möglichst unschädlich zu bleiben.

Auch von Fettgewebe beobachtet man Neubildungen in Form von Fettgeschwulsten; ebenso von Knorpelgewebe als oft sehr große Knorpelgewebe (Enchondromen), die bald oberflächlich unter der Haut, bald tiefer liegend an Knorpeln und Knochen, zwischen Muskeln und Sehnen, in der Lunge, den Hoden, der Milz, den Brüsten vorkommen; desgleichen von Neubildungen von Knochengewebe, die gleich denen von Knorpelgewebe auftreten; von Horngewebe auf der äußeren Haut und den Haaren: von Nervengewebe (z. B. bei durchschnittenen oder gerissenen und wieder innig aneinander gefügten Nerven); von Muskelgewebe, von Drüsengewebe; ferner beobachtet man Neubildungen in manchen Hohlräumen als Bälge, sog. Balggeschwulste oder Cysten von mehr oder weniger oder gar nicht organisirtem Inhalt und verschiedener Größe, am häufigsten in drüsigen Organen, den Eierstöcken u. s. w.

Als weitere Neubildungen sind noch zu erwähnen die aus geronnenem Faserstoff, also vorzugsweise im Herzen, den Hauptadern, in Aderausdehnungen (Aneurysmen), der Gebärmutter, doch auch anderswo vorkommenden fibrinösen Gebilde — unter dem Namen Polypen bekannt; die Tuberkelgranulationen, die sich meist in den Zwischenräumen des Bindegewebes ablagern; die Sarkome, meist isolirte, oft sehr große Wucherungen drüsiger Form, öfter in der Ohrspeicheldrüse, den Brüsten, Hoden, oder auch in fibrösen Häuten, dem Zellgewebe, zwischen Muskeln, in den Knochen vorkommend; die Krebse, Carcinome, die wie auch die schon erwähnten Tuberkelgranulationen wohl selten anders als aus allgemeiner Säfteverderbniß hervorgehen und in den verschiedenartigsten Formen und nahezu allüberall, in allen mit Gefäßen versehenen Geweben, Organen und Körpertheilen, vorzugsweise jedoch im Zellgewebe, den drüsigen Organen und Knochen, in Magen, Brüsten, Gebärmutter, Leber, Hirn, Hode, Lunge auftreten. Je nach ihrer Form und Organisation erhalten die Carcinome die Bezeichnungen Faserkrebs, Scirrhus, wenn das faserige Gebilde in ihnen vorherrscht und umgekehrt das flüssige zurücktritt oder ganz fehlt; Markschwamm, Medullar- oder Zellenkrebs (cancer), als der weniger harte, mehr zellig gebildete, flüssigeren Inhalts; der Alveolar- oder Gallertkrebs von auffällig grobmaschigem Gewebe; der Zottenkrebs von zottigem Gebilde; der Blutschwamm mit vorherrschender Gefäßbildung; — bösartiges Osteoid, verknöchernde Krebsgebilde. Alle diese Unterscheidungen haben natürlich mehr nur pathologisches Interesse; ihre Therapeutik läuft gleicher Weise im Wesentlichen auf Verbesserung der Säfte- und Blutmasse hinaus.

IV. Der Untergang organischer Gebilde kann in mancherlei Formen auftreten und hat bald kritisch-heilsame, bald nachtheilige Folgen. Die Resorption oder Auffaugung, z. B. so mancher Entzündungsprodukte; die Abtrocknung und Abblätterung z. B. auf der äußeren Haut; die

Austrocknung; die Erweichung und Schmelzung, Putrescenz als häufiger Ausgang mancher Entzündungsprodukte, namentlich auf der Schleimhaut des Dickdarms (bei der Ruhr), des schwangeren Uterus, der Mund- und Rachenhöhle (bei Schwämmchen); die Verschwärung oder Vereiterung; die Verjauchung oder Aufzehrung des Gewebes mittelst einer Flüssigkeit von ätzendem Charakter; der Brand oder Gangrän, das Verfaulen, Verwesen, Vermodern, Absterben organischer Theile bald in austrocknender Weise (trockener Brand) oder in verflüssigender Weise (feuchter Brand). Flüssigkeiten, in Fäulniß übergegangen, nehmen die zerstörendste Eigenschaft unter der Bezeichnung Brandjauche an.

V. Abweichungen (Anomalien) in den körperlichen Verhältnissen der Theile. Dahin gehören Abweichungen: in der Zahl der Theile, die vermehrt oder vermindert und angeboren oder erworben sein können; in der Verbindung und dem Zusammenhang der Theile — Trennungen, Verwachsungen, Einklemmungen, Verrenkungen; in der Lage — Senkungen, Verschiebungen, Brüche, Vorfälle, Einschiebungen, Umstülpungen ꝛc.; in der Größe, die vermehrt oder verringert und eine Erweiterung oder Verengerung, Verdickung oder Verdünnung, Vergrößerung oder Verkleinerung ꝛc. sein kann; in der Form, bedungen oft durch eines der vorerwähnten Momente oder selbstständig; in der Consistenz — Verhärtung, Erweichung, Verflüssigung ꝛc.; in der Farbe durch Ablagerung oder Durchdringung mit einem Pigment anderer Färbung, z. B. des Blutfarbstoffs, des Gallenfarbstoffs, des Pigments der Haut, der Haare ꝛc.; in der Ausmündung von Ausführungsgängen — Erweiterung (Dilatation), Verengerung (Strictur), Verstopfung (Atresie) derselben oder abnorme Oeffnung durch Durchbohrung (Perforation), Zerreißung (Ruptur), Eiterung (Fistelgang) ꝛc.; endlich Abweichung in den körperlichen Verhältnissen der Theile durch von außen eingedrungene Stoffe, z. B. Gase, Gifte, lebloſe Körper (Kugeln, Pfeile, Splitter), Schmarotzerthiere (Parasiten, z. B. Bandwürmer, Spul- und Springwürmer, Trichinen ꝛc.).

B. Allgemeine oder constitutionelle Störungen.

I. Das Fieber. Verwandt der Entzündung als des reinsten und entschiedensten organischen Widerstrebens gegen örtliche Störung begegnen wir unter den allgemeinen Störungen dem Fieber, einer andauernd gesteigerten Erregtheit des allgemeinen Blutlaufs nach vorgängiger Nervenreizung durch im Blutkreislauf strömende Fremdstoffe, in Folge welcher Störung noch verschiedene andere krankhafte Verrichtungen und Thätigkeiten, meist begleitet von erhöhter Eigenwärme des Körpers, in Fluß gesetzt werden. Wie das ursprüngliche Wesen der Entzündung, so ist auch das des Fiebers allemal ein Aufruf des Gesammtorganismus, feindliche Angriffe auf seinen Bestand in raschester und günstigster Weise auszugleichen, Schädlichkeiten ab- und auszustoßen, Ausscheidungsversuche gegen veraltete inwohnende Krankheitsursachen auf's Kräftigste zu unterstützen. „Gebt uns die Möglichkeit, ein Fieber zu erzeugen, und wir wollen jede chronische

Krankheit zur Heilung überführen!“ riefen die ältesten Aerzte schon. Es giebt natürlich nur eine einzige Möglichkeit, in naturgemäßer Weise ein gesundendes Fieber zu erzeugen, das ist: den Organismus durch Herstellung der allseitig günstigsten Lebensbedingungen sich in sich selbst erstärken zu lassen, so daß er endlich sich aus sich selbst zu einem Fieber aufzuraffen vermag. Gelegenheitsursachen des Fiebers können selbstverständlich die verschiedenartigsten sein: jede An- und Aufregung, jede Anstrengung, die über das Normalmaß der organischen Kraft und Thätigkeit hinausgeht, sei sie auf irgend welche Weise vermittelt, durch plötzliche Veränderung gewohnter Lebensverhältnisse, durch gesteigerte körperliche oder geistige Thätigkeit oder gemüthliche Erregung, durch Wunden oder andere äußerliche Gewebsstörungen oder krankhafte örtliche Reize und Störungen höheren Grades und allgemeinerer Ausdehnung, durch Wärmeentziehung, Nachtwachen, Nahrungsmangel, Blutverluste, Blutzersetzung, plötzlich veränderte Richtung der Blut- und Säfteströmung nach der Entbindung, bei der Menstruation, bei gewohnten Hämorrhoidalflüssen ꝛc. ꝛc. Immer aber ist der Aufenthalt eines fremden stofflichen Krankheitsreizes in den Geweben oder der Blutmasse und die Wirkung desselben auf das vegetative Nervensystem und durch dieses auf die größeren Blutgefäße und das Herz Vorbedingung zum Zustandekommen des Fiebers, — sei es nun, daß jener Krankheitsreiz schon lange vorher in den Geweben aufgespeichert lag und nun erst durch die erwähnten Gelegenheitsursachen in Aufregung und zur Lösung kam, sei es, daß er dem Organismus und seiner Blutströmung erst neu als Contagium, in Miasmen oder epidemischen Einflüssen, als chemisches, mineralisches oder pflanzliches Gift, Arznei u. s. w. mitgetheilt oder als abhängiger Mauserstoff in ihm zurückgehalten wurde. Wie die Entzündung, durchläuft auch das Fieber verschiedene Stadien und kann in verschiedenen Formen (Typen) auftreten, auf die wir später zurückkommen werden.

II. Blutkrankheiten. Das Blut kann in den verschiedenen Stadien seiner Neu- und Rückbildung krankhaft verändert werden: verminderte und verkehrte Blutkörperchen-Neubildung liegt der Anämie, der Chlorose (Bleichsucht) und der Scrofulose zu Grunde; vermehrte der Plethora (Vollblütigkeit); mangelhafte und veränderte Rückbildung der Blutkörperchen der Melanose und dem Hämorrhoidalzustande.

Das Blut kann allgemein in zu reichlicher oder zu geringer Menge vorhanden sein und so die allgemeine Hyperämie oder Plethora und die allgemeine Anämie oder Blutarmuth darstellen.

Das Blut kann von seinen verschiedenen Bestandtheilen an Wasser, Fett, Salzen vermehrte oder verminderte Mengen enthalten.

Das Blut kann von den verschiedenen Stoffen, die es abgeben und entfernen soll, zurückbehalten und so zu den verschiedenartigsten Blutkrankheiten Veranlassung geben: bei zurückgehaltenem Gallenfarbstoff zur Gelbsucht (Icterus), bei zurückgehaltener Galle zur Cholämie (Gallenfieber), bei zurückgehaltener Harnsäure zur harnsauren Diathese, der

Gicht und der Steinkrankheit, bei zurückgehaltenem Harnstoff zur Urämie, bei zurückgehaltenen Schweißstoffen zum Rheumatismus, bei zurückgehaltener Kohlensäure (die aus Mangel an Zutritt von Luft zum Blut in den Lungen oder umgekehrt aus gehindertem Bluteintritt in die Lungen nicht zersetzt und ausgestoßen wird) zur Cyanose (Blausucht).

Das Blut kann durch Eintritt von im Organismus selbst bereiteten schädlichen oder von außen ihm zugeführten Stoffen krankhaft erregt und zersetzt werden. Hierzu gehören die Pyämie oder Eitervergiftung, indem Zutritt von Eiter in's Blut in diesem eine allgemeine Zersetzung herbeiführt: der Eiter kann von inneren Eiterungen oder von äußeren eiternden Wunden aufgenommen sein. Eine besondere Art der Pyämie oder ihr verwandte Blutkrankheit ist das Puerperal- oder Kindbettfieber der Wöchnerinnen, die kurz vor oder meist bald nach der Entbindung, nachdem die Nachgeburt (Placenta) sich von der Gebärmutter gelöst, zum Ausbruch kommt. Die Alkohol- oder Säuferdyscrasie als Folge zu reichlichen Genusses alkoholartiger Getränke, namentlich des Branntweins, des Rums und anderer gebrannter Wasser. Die syphilitische Dyscrasie. Die Pockendyscrasie, die Masern, der Scharlach, die Rötheln, das Wechselfieber, die Ruhr, die Cholera, die Pest, der Aussatz, der Keuchhusten, die Grippe (Influenza), alles meist massenweise epidemisch auftretende Blutkrankheiten. Die Metalldyscrasien der Arbeiter im Bergbau, in Hüttenwerken und verschiedenen Gewerben. Die Mercurial- und Arzneivergiftung, namentlich nach längeren und eingreifenderen medizinischen Queckſilber-, Jod-, Chinin- und Arsenikkuren. Die putride Zersetzung, Sepsis oder Nekrose des Blutes, herbeigeführt ähnlich wie die Pyämie durch Eintritt von Eiter, so hier durch Eintritt von faulen animalischen Stoffen, Brandjauche, sei es, daß sie im Blut oder im Organismus selbst gebildet oder in Wunden von außen übertragen sind, bei Leichensektionen, durch Insektenstiche ꝛc. Sie kommt indeß auch selbstständig im Blute vor als Faulfieber, als häufiger Ausgang anderer vorhergegangener Krankheiten, oder als Scorbut als Folge andauernder mangelhafter Ernährung, namentlich nach anhaltendem Genuß von eingesalzenem Fleisch, bei schlechter Luft, Wassermangel, Unreinlichkeit. Eine Abart des Scorbuts ist, wenn dabei die Haut mit Petechien, eigenthümlichen kleinen, leicht zerfließenden Blutgeschwüren übersäet ist, die Blutfleckenkrankheit. Die Blutzersetzung nach dem Bisse giftiger Schlangen, toller Hunde, Katzen ꝛc. Weitere selbstständige Blutzersetzungen, meist mit örtlichen Krankheitsablagerungen verbunden, sind der Typhus, das Nervenfieber, häufig epidemisch, doch auch endemisch auf kleinere Bezirke beschränkt oder vereinzelt (sporadisch) und unter manchen andern Bedingungen vorkommend. Die Lokalisationen (örtlichen Krankheitsprozesse) des Typhus sind besonders Geschwüre auf der Darm- und Magenschleimhaut, Anschwellungen der Gekrösdrüsen, der Ohrspeicheldrüsen und der Milz und bisweilen auch Geschwüre auf der Schleimhaut des Kehlkopfes, der Luftröhre und der

Bronchien, sowie auf der äußeren Haut (Petechialtyphus). Die Tuberkulose, am häufigsten und zunächst mit Ablagerung in den Lungen beobachtet, verläuft meist chronisch und geht oft aus der Anämie hervor oder in sie über. Sie ist die beim Menschengeschlechte am häufigsten mit tödtlichem Ausgange verlaufende Krankheit, da durchschnittlich $^1/_5$ aller Todesfälle auf ihre Rechnung kommen. Daß die Tuberkulose indeß nicht blos in der Lunge, sondern nahezu in allen übrigen Organen und Gebilden sich ablagert, haben wir schon bei den örtlichen Störungen zu erwähnen Gelegenheit gehabt. Die Krebsdyscrasie, wie die Tuberkulose meist chronischen Verlaufes und häufig tödtlichen Ausgangs, äußert sich in späterm Verlaufe stets örtlich und zwar am häufigsten in der weiblichen Brustdrüse und der Gebärmutter (doch meist erst zwischen dem 35. bis 50. Jahre), sodann im Magen, der Leber u. s. w. Die seröse Krase, Blutwassersucht, eine Zersetzung des Blutes mit vorherrschender Wasservermehrung, wird häufig als Folge vorangegangener starker Fettbildung oder auch starker Blutverluste, Aderlässe ꝛc. beobachtet. Doch geht sie auch aus verschiedenen andern Leiden hervor, aus Nierenleiden (oder mit ihnen verbunden, oder in sie übergehend) bei der Bright'schen Nierenentartung, am häufigsten bei den Fleisch essenden und soda- und kohlensäurehaltige Wasser trinkenden Engländern und Großstädtern beobachtet; die Harnruhr, Diabetes, Zuckerharnruhr mit dem eigenthümlichen Abgang von Zucker im Urin, der jedoch schwerlich erst in den Nieren bereitet wird, da man ihn schon im Magen, dem Darmkanale und selbst im Schweiß und Blute vorgefunden hat.

III. Cachexie, Siechthum. Man versteht hierunter den aus einem tieferen Allgemeinleiden hervorgehenden andauernden krankhaften Gesammtausdruck. Kinder und Personen höheren Alters, also Individuen geringerer Widerstandsfähigkeit gegen andauernde krankmachende Einflüsse, sind am ehesten geneigt, in ein allgemeines Siechthum zu verfallen, unter dem vorzugsweise der allgemeine Ernährungszustand bleibend leidet. Bleiche, schmutzig fahle, welke Haut, schlaffe Muskeln, Magerkeit, allgemeine Schwäche und Mattigkeit kennzeichnen die cachectischen Kranken meist höchst auffällig.

IV. Der Torpor, der Collapsus und die Consumtion (Auszehrung). Der allgemeine Torpor ist eine meist aus gefährlicheren akuten Krankheiten (bei fehlerhafter Behandlung) hervorgehender, mehr oder weniger rasch sich entwickelnder allgemeiner Schwächezustand, sich äußernd in Nachlassen und Trägerwerden sämmtlicher Verrichtungen; das Gedächtniß leidet, der Kranke liegt matt und stumpf da, die Haut erschlafft, die Darmausscheidung und der Geschlechtstrieb schweigen ganz. Er bietet bei naturgemäßer Behandlung, wenn schon er nicht gerade günstig ist, doch immer tausendfach günstigere Aussicht, als bei der bisherigen medizinischen Heilweise, bei welcher er nahezu gleichbedeutend mit tödtlichem Ausgang ist. Der Collapsus ist eine meist plötzlich, augenblicklich hervortretende Erscheinung im Verlauf vorhergegangener akuter oder chronischer

Krankheiten. Ihn bekundet ein plötzliches Zusammenbrechen aller organischen Thätigkeit; Sinken des Kopfes, Erschlaffen der Arme, Zusammenfallen der Gesichtsmuskeln, Schwinden der Sinne, des Pulses, Erkalten der Haut, namentlich an Gesicht und Händen, Ausbruch von meist reichlichem, erschöpfendem (profusem) Schweiß im Gesicht und am ganzen Körper sind die gewöhnlich zusammentreffenden Zeichen desselben. Er ist meist, wenn auch nicht immer und unbedingt der Vorbote des nahenden Todes, namentlich wenn er andauert oder sich öfter wiederholt. Die Auszehrung (Consumtion) ist ein Zustand, in welchem, — sei es aus angeborener Schwäche, sei es in Folge voraufgegangener Krankheiten, sei es aus Mangel an Nahrung oder aus überreichlicher Zufuhr derselben, sei es in Folge von Blutverlust, zu häufigen Wochenbetten, geschlechtlichen Ausschweifungen, zu lange fortgesetztem Säugen, Ueberanstrengungen des Geistes, des Körpers, andauernder leidenschaftlicher Erregtheit ꝛc., — Einnahme und Ausgabe von organischer Kraft in unrichtigem Verhältniß stehen und so ein allmäliges Zugrundegehen unter den Erscheinungen der Erschöpfung und Abmagerung zu Stande kommt. Der Greis im Lebensabschnitt des Absterbens, wenn ihn nicht eine gelegentliche anderweitige Ursache hinwegrafft, stellt eine normale Consumtion dar. Verläuft die Consumtion sehr rasch, so pflegt man sie Marasmus zu nennen. Greise sind schon wegen der späteren Vorausbestimmung dazu vorherrschend zum Befallen von verfrühter Consumtion geneigt, doch umgekehrt auch wieder häufig schwächlich geborene Kinder, wenn sie nicht in ganz besonders günstige Lebensverhältnisse gesetzt werden, es giebt so gut einen marasmus infantilis wie einen m. senilis.

V. Nervöse Reizbarkeit, allgemeine Nervosität. Gehirn, Sinne, wie Rückenmark und Nerven zeigen eine ungewöhnliche, krankhafte Empfindlichkeit; sie sind entweder in höherem Grad oder in anderer Weise, als im normalen Zustande thätig. Die Ursachen können die mannigfaltigsten sein; vorzugsweise neigt das weibliche Geschlecht dazu, doch ist ihr in unserm Zeitalter, das auch die Männer zu Weibern zu erziehen droht, kaum minder das männliche Geschlecht unterworfen. Vorhandene Nervosität läßt alle weiter dazu tretende Krankheiten einen bei Weitem ungünstigeren Verlauf nehmen und verlangsamt immer die Wiedergenesung. Große Reizbarkeit des Gehirns und Gemüths, leichtes Erschrecken auf die geringste Veranlassung, Veränderlichkeit der Laune und des Gemüthszustandes, große Empfindlichkeit gegen Temperaturwechsel und selbst häufiger Wechsel der Körpertemperatur ohne äußere Veranlassung, Empfindlichkeit gegen verschiedene Sinneseindrücke, Unfähigkeit zu anhaltender geistiger oder körperlicher Thätigkeit kennzeichnen sie in ihren wesentlichen Zügen. Verkehrte Lebensweise, überbildete geistige Erziehung, sinnliche Genußsucht bilden sie am häufigsten heran; doch geht sie auch nicht selten aus verkehrt und eingreifend behandelten Krankheiten hervor. Gegen sie in Anwendung gezogene übertriebene Wasser- und Schwitzkuren nach Prießnitz'scher und Schroth'scher Weise haben sie oft schon bis zum Wahnsinn gesteigert.

VI. Abweichungen im Gesammtcharakter der Funktion; diese kann entweder über das Normalmaaß erhöht, also im Zustande der Reizung, Erregung, der Irritation, oder unter das Normalmaaß erniedrigt, also im Zustande der Schwäche, des Torpors, der Parese oder endlich gänzlich aufgehoben und vernichtet im Zustande der Lähmung, Paralyse sein.

VII. Abweichungen im Gesammtcharakter der Empfindungen. Allgemeines Unwohlsein und Krankheitsgefühl, Schwächegefühl, Mattigkeit und Abgeschlagenheit, Unbehaglichkeit und Unruhe, Uebelbefinden, Frost und Hitzegefühl.

VIII. Abweichungen in der Bewegung und Vertheilung des Blutes. Beschleunigte oder verlangsamte und zeitweilig stockende Circulation; ungleichmäßige, stoßweise, unvollkommene, geräuschvolle Pulsschläge (Herzcontractionen); ungleiche Vertheilung — Zufluß in den lebenswichtigen inneren Organen bei Mangel in den äußeren Körpertheilen.

IX. Abweichungen in der Temperatur, die im Normalzustande in der Achselhöhle 29° R. betragen soll, doch in manchen Fieberzuständen um 2—3—5° gesteigert oder umgekehrt um 1—2° und in der Cholera selbst um 3° gemindert vorgefunden wird. Mit der Abweichung in der Vertheilung des Blutes geht indeß auch außerhalb von Fieberzuständen eine ungleichmäßige Temperatur einher — Fuß- und Handkälte bei Hitze in Kopf und anderen Organen des Körperinnern.

X. Abweichungen in der Spannung der Gewebe (Turgor). Die Turgescenz der Gewebe, zunächst in der äußeren Haut, kann erhöht oder erniedrigt sein. In kräftigen Fiebern ist sie meist erhöht, im schlimmsten Stadium der Cholera erreicht sie umgekehrt den niedrigsten Grad.

XI. Abweichungen in den Ausscheidungen der Haut, der Nieren, der Leber, der Speicheldrüsen, der Brüste, der Hoden 2c. Sie können vermehrt oder vermindert, einzeln selbst gänzlich unterdrückt und sonst in aller möglichen Weise nach Art und Beschaffenheit verändert sein.

XII. Abweichungen in der Verdauung. Die Erscheinungen erhöhten oder verminderten Durstes und Hungers, die Abweichungen vom normalen Geschmack, der widrig, pappig, bitter sein oder ganz fehlen kann, der Ekel, die Brechneigung, die Aufgeblähtheit, das Aufstoßen von Gasen und Säure, die Unverdauung — Indigestion, das lange Verharren der unverdauten Speisen im Magen, die mannigfachen Gefühle der Reizbarkeit und die Schmerzen in Theilen des Unterleibes, die Blähungen, der erschwerte und veränderte Stuhlgang gehören hierher, soweit sie nicht auch Zeichen blos örtlicher Störung sind.

II.

Die Heilweise (Therapie).

Die Heilweise im Allgemeinen umfaßt nicht blos die eigentlich heilende (kurative), welche die völlige Herstellung eines vorher kranken Zustandes in den gesunden zur Aufgabe hat, sondern auch die blos lindernde (palliative), die nur einstweilige oder theilweise Erleichterung und Besserung des Kranken anstrebt, und im Weitern selbst die vorbeugende (prophylaktische), welche die Verhaltungsmaßregeln überhaupt zur Verhütung und Vorbeugung von Krankheiten angiebt, wie auch diejenigen Regeln, welche während einer schon ausgebrochenen Krankheit zur Verhütung neuer krankhafter Erscheinungen und Zwischenfälle dienen.

Die Erkenntniß der Art und Weise, wie die Krankheit zu entfernen ist, ergiebt die Heilanzeigen (Indikationen) und man unterscheidet ursächliche (kausale), soweit sie gegen die Ursachen der Entstehung, Fortdauer und Verschlimmerung der Krankheit gerichtet sind; wesentliche (essentielle) gegen den vorhandenen wesentlichen Zustand; symptomatische, gegen einzelne begleitende lästige Erscheinungen, und endlich vitale Indikationen gegen allfällige augenblicklich das Leben bedrohende Erscheinungen.

Kontraindikationen sind Erscheinungen, Umstände, die eine sonst Erfolg verheißende Indikation unzulässig oder bedenklich erscheinen lassen.

Da nur allein die Natur, der Organismus in seiner selbstschöpferischen und selbstgesundmachenden Kraft die Mittel und Wege unbedingt kennt, mittelst welcher er zur Gesundheit zurückgeführt wird, so muß jede künstlerische, von außen ihm zu Hülfe kommende Heilweise sich darauf beschränken, will sie anders naturgemäß sein und nicht der Natur Zwangsjacken anlegen, einzig deren freiwilligen Heilgang zu überwachen und zu leiten, also die vortheilhaften Bedingungen für denselben zu ermöglichen. Auf der einen Seite hat sie mangelnde Umstände, Verhältnisse, Mittel herbeizuschaffen, auf der andern Seite hindernde Umstände, Verhältnisse, Mittel zu beseitigen. Eine spezifische Heilmethode, ein spezifisches Heilmittel giebt es nicht außer — der organischen Kraft und Thätigkeit, der Lebens- und Heilfähigkeit des Kranken selber.

Jedes Krankenexamen wende sich daher zunächst an das Gesammtbild der Krankheitserscheinung und erforsche das Blutleben, den Nerven-

zustand, das Wärmevermögen, den Ernährungszustand, das Haut- und Muskelleben, die Verdauung. Von hier aus ist dem Arzt dann in den meisten Krankheitsfällen allgemeineren Charakters der Weg, wie er dem immer schon vorweg gegebenen Naturheilbestreben unter die Arme zu greifen hat, vorgezeichnet; begleitende oder selbstständige örtliche Erscheinungen erfordern je nach ihrer Wichtigkeit ihre besondere örtliche Erforschung und Berücksichtigung.

Der Arzt der naturgemäßen Heilweise hat sich stets bewußt zu bleiben, daß er als heilender Arzt eigentlich doch nur einen höchst untergeordneten Theil der Wissenschaft vom Leben des Menschen vertritt; er hat in der engen Begrenzung seines praktischen Handelns namentlich bei chronischen Leiden immer nur ein Flickwerk im Auge, wenn schon er gleichwohl bei akuten noch gar oft und je früher gerufen, um so öfter und sicherer, als rettender Engel erscheinen und auch wirklich auftreten mag. Je mehr er aber und je öfter er eben wirklich nur noch bessern und lindern und nicht mehr heilen und vollständig gesund herstellen kann, je mehr und je eindringlicher sollte er sich in seiner um vieles höheren und edleren Aufgabe, das Kranksein und Krankwerden überhaupt zu verhüten, als Diätetiker und Hygieiniker geltend zu machen streben, treu nach dem allgemein als gültig angesehenen Grundsatze: „Es ist leichter, hundert Krankheiten zu verhüten, als nur eine zu heilen."

Hätten unsere Herren Aerzte immer diesen Grundsatz befolgt, wahrlich! es stände anders heute um die Menschheit. Wie so ganz anders würden sich ihre Geschicke und zwar nicht blos ihre leiblichen, sondern auch ihre geistigen und sittlichen und ihre staatlichen und gesellschaftlichen erfüllt haben! Der Leib giebt ja die Grundlage für alles weitere Sein des Menschen und der Menschheit ab. Doch sehen wir hier von solchen weitgehenden Folgerungen ab und haben nur die eine im Auge: wie ganz anders, wie einfach und in ihrer Einfachheit wie leicht einerseits und wie schön und wie lohnend und erhebend andererseits müßte sich die Aufgabe des Arztes gestalten, wenn eine naturgemäße Lebensweise, eine naturgesetzliche Hygieine und Prophylaxis den meisten Krankheiten den Boden gewissermaßen unter den Füßen wegnehmen würde! Auf welche enge Grenzen würden dann die Epidemien beschränkt bleiben, wie selten möchten und könnten da überhaupt nur noch die Säfte- und Ausschlags- und Hautkrankheiten zu Stande kommen, wie würden die Fälle übererbter Krankheiten und Krankheitsanlagen zusammenschrumpfen und wie viele, wie unzählige viele Glieder, Arme und Beine, Drüsen und andere Organe allerlei Art würden unoperirt und den Trägern erhalten bleiben! Wie einfach und sicher gestaltete sich da die Heilweise und wie lohnend würde sie in dieser ihrer Sicherheit des Erfolges! Und wie leicht würde es da, zu werden und zu sein: Jeder sich selbst Arzt!

Dies Ziel, die naturgemäße Heilweise, zwar ferne noch, aber sicher nicht unerreichbar, möchte es doch angestrebt werden, je länger, je mehr! Der Weg dazu ist die Ausbreitung der naturgemäßen Lebens-

weise. Ohne sie wird es noch je und je haben mit dem Mittelglauben Aberglauben und mit der Arznei Quacksalberei!

Als oberster Grundsatz aller besondern naturgemäßen Heilweise gilt daher natürlich der: Alles, was dem Gesunden nachtheilig, hindert auch die Heilung des Erkrankten; soll daher eine Heilung in günstigster und raschester Weise verlaufen, so hat der Arzt in erster Linie nach allen Richtungen hin die Bedingungen naturgemäßer Lebensweise (vergl. Abth. I) herzustellen. Das Außerachtlassen der einen oder andern von diesen Bedingungen ist mehr oder weniger immer ein Hinderniß in der Erlangung des angestrebten Zieles rascher und vollkommener Heilung.

Jede Krankheit birgt in sich — man vergegenwärtige sich dies immer von Neuem! — auch ihr Heilbestreben. Jedes Heilbestreben kann nun dreierlei Formen an sich tragen. Entweder der Organismus entwickelt gerade den rechten, mittleren Grad der Kräftigkeit, um die Heilung unbeschadet seines Bestandes zur Vollendung zu bringen — Erethismus; oder er ist in Folge des außergewöhnlich starken krankmachenden Angriffes oder aus Gründen, die in ihm selber liegen, z. B. erhöhte Reizbarkeit oder früher schon vorhandene, bis dahin versteckt (latent) gelegene, nun aber gelegentlich mit in Aufruhr gesetzte Krankheitsveranlassungen oder durch verkehrte oder nicht gewährte Heilungsbedingungen ꝛc. über die Gebühr aufgeregt, so daß bei längerem Andauern solch' heftigen Kampfes Gefahr für das Gelingen desselben und für den Bestand des Organismus droht — Synocha; oder endlich der Organismus, von Haus aus schon oder erst nachträglich im Gefolge eines voraufgegangenen und nicht günstig geleiteten synochalen Kampfes ist zu schwach, den Heilkampf siegreich zu bestehen, er erlahmt, müht sich in fruchtlosem Kampfe ab und reibt sich ohne weitere Zwischenhülfe endlich auf — Torpor.

Das Endziel alles wesentlichen ärztlichen Einschreitens zielt daher immer, da der Erethismus eine wesentliche Behandlung von selbst ausschließt, nur darauf hin: in der Synocha entweder den Heilkampf zu ermäßigen, das Uebersprudeln (das Ueberkochen, sagten die Alten) herabzustimmen, zu beruhigen; oder: im Torpor und den chronischen Zuständen, soweit sie noch auf Heilung rechnen lassen, den Heilkampf zu erhöhen, beziehungsweise den Organismus dazu zu kräftigen, anzuregen, aufzureizen.

Es ergeben sich aus dieser Betrachtung außer den immer schon vorgängigen Formen der ursächlichen (kausalen) und vorbeugenden (prophylaktischen) Heilanzeigen für die wesentliche Behandlung noch folgende drei: für den Erethismus das beobachtende (exspektative), für die Synocha das beruhigende*) und für den Torpor das anregende oder reizende (excitirende) Verfahren.

Als weitere Verfahrungsweisen namentlich für die Behandlung ört-

*) Die Medizin, die ja für das Blut- und Nervenleben besondere Beruhigungsmittel hat, für das erstere die Blutentziehung, für das letztere die Narkotika (betäubende Gifte), hat demgemäß für die Synocha auch ein antiphlogistisches und ein sedatives.

licher Leiden, die indeß auch sehr häufig auf allgemeine Heilanzeigen zurückzielen und zurückwirken, verdienen noch erwähnt zu werden das ableitende Verfahren, das sehr häufig das örtlich oder allgemein beruhigende zu unterstützen vermag, sowie das reinigende Verfahren, das ausgeführte Stoffe zu entfernen hat.

(Das chirurgische Verfahren, dem man wesentlich die Beseitigung oder künstliche Ausgleichung krankhafter mechanischer Verhältnisse zuweist, bleibt hier unerörtert.)

III.

Der Heilapparat der naturgemäßen Heilweise.

Da die Lebensbedingungen des Gesunden auch die Heilbedingungen für den Kranken sind, so bin ich hier der Besprechung derselben insoweit überhoben, als dieselbe schon in der I. Abtheilung ihre Erledigung fand. Einzelnes, für besondere Krankheitsfälle Anzupassende, wird bei diesen noch Erwähnung finden.

Besondere Besprechung erfordern noch einzelne Anwendungsformen des Wassers als Heilmittel, manche von ihnen jedoch fast mehr in verdammender, als empfehlender Weise, da sie bisher leider nur zu oft und zu unsäglichem Schaden der damit Behandelten in den Wasser- oder sogenannten Naturheilanstalten gehandhabt werden. *)

1. Der innere Gebrauch des Wassers.

a. Die Einspritzung in den Mastdarm (Klystier, Lavement). Ihre Anwendung ist bei entzündlichen und Fieberzuständen eine sehr eingeschränkte; sie kann entweder nur eine sofortige Ableitung bezwecken (durch den Gegenreiz, den die Flüssigkeit am Orte ihrer Anwendung verursacht), oder eine mittelbare, durch die mittelst ihrer herbeigeführte Fortschaffung zurückgehaltener Darmabgänge. Im ersteren Falle ist selbstverständlich das Wasser in seiner mehr reizenden Eigenschaft, also in niederer Temperatur zu nehmen; im letzteren Falle wählt man es lieber in einer höheren, mehr lösenden Temperatur.

Ausgedehnter ist die Anwendung der Klystierspritze in chronischen Zuständen, doch wird der Genuß von naturgemäßerem Brode, wie es früher, I. Abtheilung, angegeben ist, das Feld ihrer Benutzung um ein Bedeutendes verengern. Ich hatte wenigstens seit über 10 Jahren bei Hunderten von Fällen hartnäckiger Stuhlverhaltung, so lange die betreffenden Kranken sich wesentlich von naturgemäßem Brode nährten, nur

*) Ich sollte hier eigentlich ohne alle Kritik vorgehen. Da aber einerseits dies Buch einen bahnbrechenden Charakter an sich trägt und andererseits in die gelesensten Handbücher der Heilmittellehre wie der Heillehre selbst sich alle Irrthümer und Mißgriffe der Hydrotherapeuten mit hineingeschlichen haben, so mögen meine kritischen Gänge hier gleichwohl berechtigten Platz finden.

höchst ausnahmsweise die Klystierspritze zur Erzielung von Stuhlgang nöthig; sehr leicht und bald regelte der mehr oder weniger reichlich in Anwendung gezogene Genuß von naturgemäßer Nahrung den Stuhlgang in ergiebigster Weise.

Das Klystier würde demnach nur da noch etwa Anwendung finden, wo in den unteren Parthieen des Dickdarms die raschere Auflösung und Beseitigung von verschleimten und hämorrhoidalen Zuständen zu unterstützen ist, — als Mittel der Erregung also und gelinden Reizung.

Zu solchen Zwecken nehme man immer lieber kleinere Portionen auf ein Mal und diese dafür öfters des Tags und immer lieber mildere Temperaturen, als kalte; mit der Temperatur von 14—16° R. und der Menge von 1—2—3 Unzen, zwei- bis drei- bis viermal des Tages, am geeignetsten nach gehabtem Stuhlgang und beim Zubettegehen, durch mehrere Wochen hindurch, wird solchen Heilanzeigen genügt.

Je größer die Atonie (Unthätigkeit) bei chronischen Zuständen im Darmkanal ist, um so größere Vorsicht ist in Beziehung auf Größe und Temperatur der Klystiere von Nöthen!

Zur Beruhigung bei Reizzuständen und zur Reinigung bei flüssigen Darmausscheidungen, bei akuten Durchfällen der Ruhr, der Cholera, des Typhus ꝛc., bei Hämorrhoidalflüssen sind ebenfalls mildere Temperaturen angezeigt, und größere Mengen als bis zu 3—4 Unzen schon darum auszuschließen, weil es Regel ist, einem jeden solchen kritischen und akuten Abgange ein neues Klystier folgen zu lassen, so lange, bis Nachlassen der Abgänge eine Beruhigung des vorherigen Reizzustandes andeutet.

b. Die Einspritzungen in die Geschlechtstheile. In den seltensten Fällen wird bei Krankheiten der Geschlechtstheile diese Form der Anwendung zweckmäßig sein. Bei Frauen hat mir immer eine einfache Auswaschung der betreffenden Parthieen im Sitz- oder Halbbade oder über einem Waschbecken genügt; und noch überflüssiger erachte ich sie bei Krankheiten der männlichen Genitalien. Einzig bei Zerstörungs- und Eiterungsprozessen in den letzteren möchten sie zwecks Reinhaltung und öfterer Kühlung der Wundstellen zu empfehlen sein. Das Wasser hierzu sei immer gut abgeschreckt, 15—18° R., um die Entzündung nicht noch mehr zu reizen.

c. Die Einspritzungen in die Ohren finden häufiger Anwendung und sind zulässig und selbst angezeigt in allen dort vorgängigen Krankheitszuständen. Nicht zu niedere Temperatur ist auch hier immer vorzuziehen, 15 bis zu 12° R. herab; bei höheren Reiz- und Entzündungszuständen ist die Temperatur jedoch höher, 15—18°, zu nehmen.

d. Die Einspritzungen und Einschlürfungen in die Nase. Bei den meisten Krankheitszuständen reicht von beiden Formen die letztere aus, und nur dann, wenn man, wie bei Eiterungen und Zerstörungsprozessen, in dem obern Theile der Nasenhöhle eine eindringlichere Reinigung bezwecken will, dürfte man erstere vorziehen. Man beobachte auch hier einige Vorsicht in der Wahl der Temperatur; die erste beste, beliebige, und

gar solche von frisch laufenden Quellen wird in den allermeisten Fällen zu kalt sein; — man lasse das Wasser lieber erst etwas in der hohlen Hand erwärmen, wenn man nicht wärmeres Wasser zum Abschrecken zur Hand hat.

2. Der äußere Gebrauch des Wassers.

a. Die Ganz- oder Vollbäder, See- und Flußbäder mögen mit der überall nöthigen Vorsicht für Gesunde recht ausgebreitete Anwendung finden; von einer vernünftigen Heilweise hingegen muß diese Anwendungsform grundsätzlich ganz ausgeschlossen bleiben. Sie bieten auch nicht ein einziges Moment, das nicht ebenso vollkommen durch eine mildere Anwendungsform zu erreichen wäre; und das, wodurch sie sich eben von letzterer wesentlich unterscheiden, der mechanische Druck, den sie gleichzeitig auf die Gesammtmasse des Körpers, und die physikalisch und physiologisch zu Stande kommende Stauung, die sie im Besondern auf den Blutkreislauf ausüben, ist in jeder Beziehung und allüberall eine Gegenanzeige — durchaus für alle denkbaren Krankheitszustände. Eine Heilanstalt, in der noch Vollbäder und gar täglich und bis zu den niedrigsten Temperaturen herab verordnet werden, mag sich immerhin eine Wasser- und Kaltwasserheilanstalt nennen, vom Standpunkte naturgemäßer Heilweise aus muß sie stets als eine Unheilanstalt bezeichnet werden.*)

Wie unendlich häufig hört man selbst in den See- und Flußbadanstalten im Sommer, wo doch das Wasser meist 16—20° R. hat, über nachtheilige Wirkung des Vollbades klagen! Es wird eben diese Wirkung hauptsächlich dadurch herbeigeführt, daß man das Bad zu lange, bis zu Viertel- und halben Stunden, ausdehnt; und doch sind immer noch eine große Anzahl selbst sogenannter Gesunder, die wegen übler Zufälle nach Vollbädern von nur kurzer Dauer wieder davon abstehen müssen. Wie will man nun gar in Krankenheilanstalten die Verordnung von kalten Vollbädern, wenn auch von noch so kurzer Dauer, rechtfertigen? Den durch sie erzeugten selbst nur kurz dauernden Blutstauungszustand kann man nie vermeiden, und bei Behandlung jedes chronischen Leidens ist es erstes Gebot, auf Regelung der Blutzirkulation, auf Ableitung des Blutes

*) Rikli, Besitzer einer Kaltwasseranstalt zu Veldes, wagte die Behauptung aufzustellen (Naturarzt 1865, Nr. 18, S. 141), „in Rausse's Mißgriffen stände nirgends, daß man durch zu vieles Kaltbaden den Schlaf verlieren und bis zum Wahnsinn sich aufregen könne. Er, Rikli, sei in seiner Weisheit erst selbst darauf gekommen u. s. w.“ Wenn man aber in Rausse's Mißgriffen (Leipzig, 1847, Ernst Keil's Nachf.), S. 42 liest, daß Rausse vor kalten Bädern, namentlich deren längerm Gebrauch warnt, weil sie durch Ueberreizung den Tod herbeiführen können, S. 45, daß sie krampfhafte Zuckungen, Blutschlagfluß, Wahnsinn, und S. 46 und S. 47 und S. 48 und S. 240 und S. 241 — also noch fünfmal wiederholt! — daß sie Wahnsinn herbeiführen, und S. 230, daß sie Ausschlägen und Geschwüren leicht einen zerstörenden Charakter geben, und noch S. 247, daß kalte Vollbäder leicht Zerreißung von Gefäßen, namentlich wenn sie schon vorher krankhaft ausgedehnt sind, bewirken, so weiß man nicht, was man zu solch' kühner unwahrer Behauptung Rikli's sagen soll! Und ein solch' oberflächlicher Leser wirft sich zum Kritiker der Literatur über naturgemäße Heilweise, ja selbst neuerdings zum Reformator der letzteren auf! (S. seine: „Thermodiätetik“ 1869.)

von den edleren Organen weg und Hinleitung desselben nach den äußeren Körpertheilen bedacht zu sein.

Man streiche das Vollbad ganz aus dem Heilapparat. Die gewöhnlich gehörten Begründungen desselben durch wunderbare Erfolge nach ihrem Gebrauche beweisen nichts oder doch höchstens nur, daß Einzelne auch trotz ihrer Nachtheile gesunden konnten; physiologische und pathologische Begründungen aber lassen es als verdammenswerth für die meisten und überflüssig für alle Krankheitsfälle erscheinen.

b. Die Douche, das Sturzbad, das Wellenbad. Was von dem Vollbad gilt, gilt noch in weit höherem Grade von der Douche. Eine ableitende Wirkung hat sie nicht oder doch nur dann, wenn sie ausschließlich ableitend auf die Beine oder Arme gerichtet wird; und einen solchen Grad von Aufregung aber, als sie meist bei natürlicher Temperatur, bei stärkerer Wassermenge, bei gewöhnlicher Fallhöhe von 10—15 Fuß und gar bei längerer Dauer und anhaltendem Gebrauch bewirkt, hat man nie und unter keinen Umständen, weder in akuten noch chronischen Krankheitsfällen, zu erzielen nöthig. Was einzelne Wasserärzte von besonderer Wirkung dieser oder jener Modifikation der Douche in besonderen Krankheitszuständen nachrühmen, ist eitel Faselei, ist Nehmen eines post hoc für das propter hoc, ist Vergessen des Satzes, daß nicht das Mittel, sondern die Natur, die organische Kraft des Organismus die Heilungen einleitet und durchführt. Freilich die dumme, gedankenlose, blindgläubige Masse des Publikums verlangt für jedes Geschehen mit, an und in ihm eine Art Mysterium, und es muß daher auch im Tempel des Aeskulap orthodoxe Priester haben, die solchem Verlangen gerecht werden. Nur nenne man es nicht wissenschaftliches, nicht künstlerisches, nicht naturgemäßes Handeln!

Wie das Vollbad, so ist also auch die Douche für die Mehrzahl der Kranken schädlich, für die Uebrigen aber immer ohne besonderen Nutzen, für Alle überflüssig. Die aufsteigenden Douchen für Augen-, Geschlechts- und Hämorrhoidalleiden aber sind nicht viel Anderes, denn eitel Spielerei, oder, wie oben schon bezeichnet, mystisches Gebahren im Tempel Aeskulaps; man kann sie sehr leicht durch irgend eine andere Anwendungsform ersetzen.

Die Wellenbäder, die in sich die Wirkung der Douche und je nach ihrer Tiefe die des Voll- oder Halbbades vereinigen, erhalten natürlich mit diesen das gleiche Urtheil gesprochen. Sind sie nicht allzu tief und haben sie eine sommerwarme Temperatur von 16—20°, so sind sie immerhin für Solche, die so wenig Blutandrang als nervöse Aufregung irgend welcher Art zu fürchten haben, und die Lebenskraft genug besitzen, einer kräftigeren Anregung Widerstand leisten zu können, eine angenehme und wohlthätige Badeform bei mäßigem Gebrauch und nicht zu langer Dauer. Wellenbäder von kaum 12° und noch weniger, wie z. B. in Schweizermühle, Königsbrunn u. a. O. sind höchst verwerflich und haben schon viel Unheil angerichtet.

c. Die Regenbäder sind, wenn auch eine gemilderte Form der

Douche, gleichwohl dem Verdammungsurtheile dieser mitverfallen. Auch bei ihnen fällt die ableitende Wirkung weg und eine etwa bezweckte aufregende Wirkung kann unter viel günstigeren Nebenumständen und viel sicherer im Halbbade und den Abwaschungen erzielt werden.

d. Die Halbbäder, Abwaschungen und Abreibungen. Da ihre Beschreibung schon in der I. Abtheilung erfolgt ist, auch ihre Anwendung und Wirkung für die Mehrzahl der Krankheitsfälle schon besprochen, so erübrigt mir nur noch, hier im Allgemeinen zu erwähnen, daß ihre Temperatur für torpide Zustände bedeutend herabzusetzen ist, auf 10, 8 und selbst 5^0 herunter. Da die Andauer torpider Zustände in den meisten Fällen für den Bestand des Organismus mit Gefahr verbunden ist, so gilt hier nur das Eine: die erlahmenden Lebensgeister, das auf's Aeußerste herabgestimmte Nervenleben, den gänzlich heruntergekommenen Turgor der Haut rasch und kräftig wieder zu beleben, anzuregen und aufzureizen, und für diesen Zweck, den in der Medizin immer erfolglos Moschus, Bibergeil und Aehnliches erfüllen sollen, giebt es kein unfehlbareres Mittel, als einen plötzlichen und kräftigen Kältereiz auf die gesammte Hautoberfläche. In weniger schweren torpiden Zuständen genügt zwar oft schon eine flüchtige Bespritzung, Betupfung oder Waschung der Stirne, des Gesichtes, der Brust mit wenigem kalten Wasser, um sofort die erlöschenden Lebensgeister, Haut- und Nervenleben wieder wachzurufen, den eiligen Puls wieder zu verlangsamen, die Delirien schweigen zu machen und das Bewußtsein wieder zu heben, in der Regel aber und namentlich in den schlimmsten Graden des Torpors hat man keine andere Wahl, als frischweg, kühn und keck zu einer Totalbenässung zu schreiten. Ein kaltes Halbbad — auch das fiebererzeugende genannt — weil es den Torpor in den kräftigen, gesundmachenden Erethismus zurückführen soll — wird allemal dann den Vorzug verdienen, wenn der Torpor noch mit starker Hitzeentwickelung verbunden, also neben dem Kältereiz gleichzeitig eine kräftige Wärmeentziehung am Platze ist, auch der Patient noch sonst bei Fleisch und Kräften ist und er die mit solcher Bademanipulation verbundene körperliche Anstrengung und Aufregung wohl ertragen mag. Selbstverständlich ist auch bei diesem Halbbad wie immer reichliche Unterstützung und Bedienung, fleißige Reibung der Arme und Beine, abkühlende Benässung des Oberkörpers und kräftige Abtrocknung und Abreibung nachher und endschließliche Sorge für baldige Wiedererwärmung (im Bette) Hauptbedingung.

Die älteren Schriften über Wasserheilkunde führen uns eine große Anzahl von Beispielen auf, wie bei Typhus und typhoiden Zuständen der Pocken, der Masern, des Scharlachs die Kranken oft einen instinktiven, unwiderstehlichen Drang nach Kältereiz äußerten und daß, wenn ihnen solcher Kältereiz innerlich durch einen Trunk oder äußerlich durch einen Sprung in die frische, freie Luft, in einen Fluß, einen Brunnentrog oder selbst in den Schnee gewährt worden war, sie rasch und auffallend günstig genasen. Die Aerzte Floyer, Smith, Baynard, Currie, J. S. Hahn,

Reuß, Fröhlich wissen von solchen Beispielen in der mannigfaltigsten Weise zu berichten. Wir wollen einige davon hier mittheilen, und daran ein paar ganz neuerdings berichtete anreihen.

Galen schon ließ die Kranken in hitzigen Fiebern so viel frisches Wasser trinken, bis sie genügend ausgekühlt waren. Lancisi, ein päpstlicher Leibarzt, rieth, Schnee und Eis in das Trinkwasser der Seuchekranken zu mischen. Kaiser Maximilian I. lag in einem hitzigen Fieber; da ihm die Aerzte trotz seines dringenden Verlangens alles kalte Trinken verboten hatten, ließ er sich heimlich durch einen Diener einen Krug frischen Wassers vom Brunnen holen, leerte denselben mit größtem Behagen, setzte solches Trinken fort und wurde, seinen Leibärzten zum Trotz, wieder gesund. Während der großen Pest in England (1655) war zu Horlesdown auch ein Knecht von derselben befallen. In der Raserei lief er bei Nacht in die nächste Pferdeschwemme, trank sich dort satt, legte sich an den Rand der Schwemme, schlief ein, wurde andern Morgens gefunden, heimgebracht und genas rasch (Floyer). Der Fall Benvenuto Cellini's, welcher aufgegeben von seinen Aerzten und Angehörigen in einem höchstgradigen typhösen Fieber, einzig nur noch durch gegen strenges ärztliches Verbot getrunkenes frisches Wasser urplötzlich genas, ist uns durch Goethe's Uebersetzung der betr. Biographie (Ende des 5. Kapitels) bekannt geworden. Der Kapuziner-Pater Bernardo ließ seine Blatternpatienten beständig kaltes Wasser trinken und brachte die auffallendsten Heilungen zu Wege, ohne üble Ausdünstung der Kranken oder Verunstaltung derselben durch Narben. Der Großprior Forretti lag, 92 Jahre alt, am Fieber schon in den letzten Zügen, als er kalt Wasser begehrte; man gab ihm Eiswasser zu trinken, er kam wieder zu sich und genas. (Schwertner, Medicina vera univers. II. 76 u. f.) Ein Typhuskranker, den die Aerzte schon für verloren hielten, ließ um sein Bett herum sich Leute aufstellen, die beständig kaltes Wasser aus einem Gefäß in ein anderes gießen mußten, bis er gekühlt in dem solcher Weise erzeugten kalten Wasserdunste einschlief und genas (Floyer). Ein höherer Offizier in italienischen Diensten ließ sich in einem hitzigen Fieber in bloßem Hemde auf ein Strohlager legen, welches man vorher mit zerstoßenem Eise überstreut hatte; seine Decke bildeten gleicherweise mit zerstoßenem Eise bestreute Leintücher; er war binnen Kurzem geheilt. — Dr. Willis erzählt von einer fieberkranken Magd, welche weder durch Aderlaß noch Klystiere, weder durch kühlende noch durch schlafmachende Mittel, ja nicht einmal durch Trinken kalten Wassers genügende Beruhigung für ihre wilden Phantasien und Delirien fand; sie ließ sich mitten in der Nacht in einen Fluß bringen, brachte eine Viertelstunde drin zu, ging bei vollzurückgekehrtem Bewußtsein heraus, ins Bett, schwitzte und genas in kürzester Frist. — Die Neger Afrikas waschen alle ihre Blatternkranken. — Dr. Floyer führt (in seiner „Psychrolusia") viele Beispiele von Leuten an, welche bei zufälligem Hineingerathen in Wasser und Schnee von ihren Blattern glücklich kurirt worden sind. Einer war ein-

mal in's Wasser gerathen; herausgekommen, blieb er noch ein paar Stunden im nassen Hemde sitzen, und ein Anderer verweilte gar selbst 2 Stunden im Wasser. Beide wurden glücklich gesund. Noch ein Anderer hatte die Blattern im höchsten Grade; in der Verwirrung lief er Nachts in bloßem Hemde eine Viertelmeile weit im Schnee fort und wurde bald gesund. — Eine Wöchnerin lag nach ihrer ersten Entbindung im heftigsten Kindbettfieber bewußtlos in wilden Delirien. Sie stürzt sich in einer kalten Novembernacht, nach Kühlung lechzend, in einen 8 Fuß tiefen Sodbrunnen, erst nach $1^1/_2$ stündigem Suchen entdeckt man sie und trägt sie, erstarrt und noch bewußtlos, in's Bett zurück. Ein reichlich eintretender Schweiß führt sie bald zu Bewußtsein und vollständiger Genesung zurück. — Joh. Sigm. Hahn, Stadtarzt in Schweidnitz, erzählt Folgendes aus einer Choleraepidemie im Jahre 1737 in Schlesien. „In jener Frühlingsepidemie, welche sich anfänglich durch Kopfhitze, Fußkälte, Gliederkrampf, kalten Schweiß, schweres Hören und Reden auszeichnete, behalf man sich mit China und reichlichen warmen Getränken. Wie dieses Uebel sich plötzlich in die Cholera oder Brechruhr umwandelte, wurden fleißig kalte Waschungen angewandt, und wer sich kalt waschen ließ, kam davon. Mein Bruder, Johann Gottfried, Oberarzt und Dekan der med. Fakultät in Breslau, lag nun selbst an jener Epidemie schwer darnieder. Da eilte mein alter Vater Dr. Sigmund Hahn, Stadtarzt, nach Breslau und ließ meinen Bruder beständig mit kaltem Wasser abfrischen, was täglich wohl zehnmal geschah und in Kurzem ihm das Leben rettete." —

Wir gehen nun zu den zwei Fällen neueren Datums über. Den einen Fall erzählt Medizinalrath Richter in seiner „Darstellung des allöopathischen, homöopathischen und hydro-diätetischen Heilverfahrens" (Dresden. M. Heinsius. 1868. 75 Pf.) S. 4: „Ein junger Mann von 24 Jahren lag bereits 13 Tage schwer krank am Typhus darnieder und die vereinigten Bemühungen zweier Aerzte hatten es nicht verhüten können, daß nunmehr die Bestellung der Sterbesakramente für angezeigt erachtet wurde. Bei den Vorbereitungen hierzu erwachte der Kranke aus der Schlummersucht, die ihn schon Tage lang gefesselt hatte; er sprang, plötzlich wie von wilden Delirien erfaßt, aus dem Bette, entrann auf die Straße und stürzte in den fußhoch liegenden Schnee, mit dem er noch durch die Versuche, sich seiner wieder bewußt zu werden, inniger in Berührung kam. Man brachte den ganz durchnäßten und vor Frost zitternden Kranken wieder in sein Bette, und der herbeigerufene Arzt erklärte, es sei nunmehr jede Aussicht auf Heilung völlig geschwunden, der Tod nach einer so eindringlichen Erkältung unausbleiblich. Den Umstehenden schien dieser Ausspruch des Arztes nur zu begründet, und als der Kranke bald darauf einschlief, glaubte man sicher, es werde für ihn kein Erwachen auf Erden mehr geben. Aber siehe da! Der Zufall hatte die durch die gereichten medikamentösen Reizmittel und die heiße Stube in Unwirksamkeit versetzte Natur (außer Thätigkeit gesetzte Nervenenergie) aus diesen sie fesselnden Banden erlöset (durch den Kältereiz und die mit

diesen gegebenen elektrischen Strömungen in neuen Trieb und Fluß gesetzt), denn nach kurzer Zeit begannen sich auf der Stirne des Schlafenden rinnende Perlen warmen Schweißes zu zeigen und aus sechs- bis achtstündigem Schlafe erwachte der Kranke in voller Genesung. „Wer hätte sich das denken können?" — so fragten die beobachtenden Aerzte und Laien. Und wer konnte Antwort geben? Der freilich nicht, welcher die Krankheit für ein besonderes Ding hält, das nur mit Medikamenten, wie etwa ein Dintenklecks mit Kleesäure, auszutilgen ist; wohl aber Der, der durch sorgfältige Forschung in der Natur die Ueberzeugung gewonnen hat, daß das organische Wesen in sich selbst alle die Kräfte und Mittel besitzt, welche die Genesung aus Krankheiten allein mit Sicherheit herbeiführen können und daß es diese Kräfte überall in Wirksamkeit setzt, sobald ihm äußere Einflüsse dazu die Veranlassung geben und sie nicht geradezu unterdrücken."

Den andern Fall erzählt uns Professor Dr. Mosler in Greifswald in seiner kleinen Schrift: „Ueber Kranken-Diätetik" (Greifswald. R. Scharff. 1867), Seite 13: „Früher war der Wassergenuß fast allen Kranken verboten; man war von der schädlichen Wirkung so überzeugt, daß man Fieberkranke die ärgsten Qualen des Durstes leiden sah, ohne daß man es wagte, ihre trockene, brennende Zunge mit einem Tropfen Wasser zu benetzen. Zum Glück für die leidende Menschheit sind allmälig vernünftige, humane Grundsätze durchgedrungen, seitdem uns die Physiologie gelehrt hat, daß der gesammte Stoffwechsel des menschlichen Körpers in gesunden, wie in kranken Tagen, nur mit Hülfe reichlich lösender Flüssigkeit vor sich gehen kann.*) Daher wird neuerdings, mit wenig Ausnahmen, fast allen Kranken der Genuß des Wassers erlaubt, — ja es ist die innere und äußere Anwendung des kalten Wassers zu einem der wichtigsten Heilmittel erhoben."

„Wie sollte ein Arzt, der vor 50 Jahren gelebt, über die heutige Behandlung des Typhus staunen, in welcher Krankheit den Patienten frisches Wasser als Getränk gereicht wird, das zu seiner Zeit fast bei Todesstrafe verboten war, — wenn er gar sehen würde, wie kalte Kompressen auf die brennend heiße Stirne gelegt, selbst der ganze Körper in kaltem Wasser gebadet wird, und dies Alles von den Kranken ohne Erkältung, ohne Zurückschlagen des Krankheitsstoffes ertragen wird. Das merkwürdigste Beispiel, das ich freilich nicht zur Nachahmung empfehlen möchte, das aber recht deutlich zeigt, wie wenig die Typhuskranken zur

*) Herr Professor Mosler treibt hier etwas ungerechtfertigte Schönmalerei. Nicht der neueren Physiologie und Medizin gebührt das Verdienst, sondern der unbefangenen Beobachtung der Laien. Mit welchem Eifer mußten Oertel, Prießnitz, Rausse u. a. gegen die Befangenheit des großen Heeres der Herren Mediziner und Physiologen von Fach für den Kaltwassergenuß bei Fieber- und Entzündungskrankheiten eintreten! Jedem das Seine! Den Medizinern das Lob über ihr ritterliches Einstehen für mittelalterlichen Aberglauben und überwundene Vorurtheile, den Laien das Verdienst der Einführung neuer belebender und beglückender Ideen naturgemäßer Heil- und Lebensweise! Der Herausgeber.

Erkältung der Haut geneigt sind, ereignete sich während meiner Studienzeit in Prag, im Dezember 1857. Ein Typhuskranker, der unmittelbar an der Moldau seine Wohnung hatte, sprang in der Fieberhitze aus dem dritten Stockwerke in die reißende, in die eisige Moldau, schwamm eine Strecke weiter und wurde schließlich in der Nähe der Sophieninsel, an der Kleinseite von Prag, herausgeholt, gehörig abgetrocknet, sofort in ein Bett gebracht und genas sehr bald. Auch die Geschichte des russischen Feldzuges weist höchst denkwürdige Beispiele davon auf. Bei dem Rückmarsche des York'schen Corps im Winter 1812—13 genasen nach dem Berichte des Regimentsarztes Dr. Kranz von den zahlreichen Nervenfieberkranken, welche das erste ostpreußische Infanterieregiment hatte und auf Wagen in Stroh verpackt mit sich führte, 300. Kein Einziger starb auf dem Marsche, und nur einige 30 mußten unterwegs in Spitälern untergebracht werden. Mit Rücksicht darauf ist von einem sehr tüchtigen Arzte, Dr. Gurlt in Berlin, der Vorschlag gemacht worden, Typhuskranke, welche auch in den jüngsten Kriegen noch häufig vorgekommen sind, mit der Eisenbahn in leicht herzurichtenden Hängematten nach entfernten Spitälern zu befördern. Der Aufenthalt in frischer Luft, der stete Luftwechsel ist diesen Kranken viel vortheilhafter, als ihre Anhäufung in Spitälern in unmittelbarer Nähe des Kriegsschauplatzes, welcher durch neu entstehende Ansteckungsstoffe immer mehr zur Weiterverbreitung der Seuche beiträgt. Im letzten Kriege ist auch in dieser Hinsicht Vieles von der preußischen Militärverwaltung geleistet worden. Selbst was die Kaltwasserbehandlung des Typhus anbelangt, haben einzelne Beispiele ergeben, daß dieselbe unter den scheinbar ungünstigsten Umständen noch ausführbar ist und günstige Erfolge liefert. Einer meiner Gehülfsärzte, Dr. Raabe, der in meiner Klinik vielfach Gelegenheit gehabt hatte, die günstigen Erfolge der Kaltwasserbehandlung des Typhus kennen zu lernen, schrieb mir am 30. Juli 1866 aus dem Feldlazareth Cöslin in Hinterpommern, woselbst 10,000 östreichische Kriegsgefangene in Zelten untergebracht waren, daß er dabei 150 Verwundungen und 100 andere Krankheiten, worunter viel Typhus, zu behandeln habe, und daß er die Typhuskranken drei Mal täglich in dem das Lager durchströmenden Fluß Persante jedes Mal $^1/_4$—$^1/_2$ Stunde lang baden lasse — mit vorzüglichem Erfolge."

Muthig drum also fernerhin voran mit der Anwendung frischen Wassers zum Trinken und Baden in typhoiden und torpiden Fieberzuständen!

In solchen torpiden Krankheitsfällen, wo man wegen Mangels an Lebenswärme, also nach voraufgegangenem längeren erschöpfenden Kranksein, Blutverlusten, bei Cholera 2c. den größeren Verlust an Wärme, wie er mit einem Halbbad verbunden ist, zu scheuen hat, wähle man statt eines solchen die sogenannte kalte Abreibung oder das nasse Laken, wie es später beschrieben werden soll.

Hat man überdies die Bewegung und Anstrengung sowohl des Halb-

bades, wie der Abreibung mit dem nassen Tuche zu scheuen, so wählt man die Abwaschung, wie sie schon erwähnt ist, in diesem Falle jedoch, zwecks Hebung des Torpors selbstverständlich von recht kalter Temperatur, in flüchtigster, aber recht kräftig reizender Weise unter Schnee- oder Eiszusatz, wenn das Wasser sonst nicht kalt genug erhältlich ist.

Zu den nassen Abreibungen benutzt man ein gewöhnliches Betttuch, taucht es ganz in ein mit recht kaltem Wasser versehenes Gefäß und hängt es dann, je nach dem Wärme- und Kräftevorrath des Kranken, mehr oder weniger triefend dem in einem anderen größeren leeren Gefäße bereitstehenden entkleideten Kranken über die Schultern, schlägt es nach vorne über und reibt nun zu Zweit oder Dritt auf's Kräftigste das nasse Leintuch auf dem Körper des Kranken auf und ab, bis es warm zu werden und zu dampfen beginnt. Gewöhnlich genügt eine solche Eintauchung und Abreibung zur Wiederbelebung des Haut- und Nervenlebens; wenn aber noch überreichliche Hitze vorhanden ist, so taucht man das Leintuch eiligst nochmals in das kalte Wasser und erneuert sofort die Abreibung, bis der Zweck erreicht ist. Nachdem alsdann der Kranke flüchtig abgetrocknet ist, bringt man ihn unter nicht allzu schwerer Bedeckung wieder in's Bett und wartet den Erfolg ab. Bei der Cholera und verwandten wärmeschwachen torpiden Zuständen läßt man das Leintuch weniger triefend, dagegen recht kalt sein und reibt unter reichlicher Bedienung sowohl mit dem nassen Leintuch, wie nachher trocken auf's Allerkräftigste, um eben den Mangel an Hautwärme wieder zu beseitigen, da dann nur noch Rückkehr der Hautwärme und Schweißausbruch einige Sicherheit gegen drohende Lebensgefahr bietet. Solche Kranke sind daher auch bei der Rückkehr in's Bett reichlicher warm zu bedecken.

Für die Zustände des Erethismus und der Synocha in Entzündungs- und Fieberkrankheiten gilt in Bezug auf Temperatur der Halbbäder, die in diesem Falle beruhigende, entzündungswidrige, fieberstillende genannt werden, das Gleiche, was in der I. Abtheilung bereits gesagt wurde; in Bezug auf die Dauer ist zu bemerken, daß diese so lange ausgedehnt wird, bis Nachlaß der wesentlichen Fiebererscheinungen wahrgenommen wird und Frösteln eintritt. Letzteres pflegt namentlich bei reizbaren Individuen, bei Kindern und Greisen also vorweg, oft schon einzutreten, bevor nur die übermäßige Fieberhitze recht gewichen ist. Wenn schon dieses der eigentliche Zweck des Bades ist, so darf es doch in solchen Fällen gleichwohl nicht zu lange ausgedehnt werden, da auf Erzeugung zu großer Reizbarkeit und zu starken Fröstelns nur eine nachherige doppelt starke Wärme- und Fieberreaktion erfolgen würde. Man bade also in solchen Fällen lieber weniger lange und dafür ein oder ein paar Mal öfter und auch lieber mit um 1—2° höherer Temperatur, 18—20—22°.

Auch bei den fieberstillenden Halbbädern ist möglichst ruhiges Verhalten des Kranken selbst und dagegen fleißige und reichliche Wartung und Reibung von Seiten der Bedienung höchst nothwendig. Besonders entzündete oder aufgeregte Körpertheile (Kopf bei Gehirnentzündung, Brust

bei Entzündungen der Brustorgane ꝛc.) werden während solchen Halbbades immer mit einer nassen Kompresse oder Schwamm belegt und diese Kompresse mit dem Badewasser nebenher fleißig frisch genäßt und begossen. Zu diesen örtlichen Abkühlungen besonders kaltes Wasser oder gar Eisblasen zu nehmen, ist durchaus nicht rathsam; es genügt, unter fleißigem Gebrauche solches von 18—15—12° R.

e. Die Sitzbäder. Mit der Einführung einer einfacheren Nährweise und namentlich bei täglichem und vorherrschendem Genuß von gesundem Brode sind die wesentlichen Bedingungen zur naturgemäßen Heilung sämmtlicher Verdauungsleiden von sich aus, von innen heraus gegeben und eine weitere Zuhülfenahme von äußeren Anregungsmitteln, als: Sitzbädern, örtlichen Waschungen, Reibungen, Umschlägen ist in der Mehrzahl der Fälle Nebensache oder ganz unnöthig. Nur etwa zur Linderung andauernder örtlicher Schmerzen, zwecks Beruhigung oder Erregung und Reinigung der Geschlechtstheile und zwecks Ableitung schlimmerer Kongestionsgrade vom Kopfe wird es noch am ehesten angezeigt sein.

Das Gefäß zum Sitzbad hat eine Weite von 2 Fuß, je nach dem Leibumfange der betreffenden Persönlichkeit auch etwas mehr oder weniger; die Höhe beträgt vorne 1 Fuß, die Rücklehne mag $1^1/_2$ Fuß und darüber betragen; bald giebt man dem Gefäße Füße von 3—4 Zoll, bald nicht, je nach besonderem Wunsche.

Man pflegt dieses Gefäß so weit mit Wasser zu füllen, daß der darin Sitzende bis an und über den Nabel mit Wasser bedeckt ist. Die Temperatur ist verschieden, je nach dem Zwecke. Im Allgemeinen wird eine Temperatur, die sich zwischen 15—18° bewegt, angezeigt sein. Noch niederere Temperaturen werden gewiß sehr selten nöthig sein, und unter 12° zu gehen, ist meist nachtheilig, immer aber überflüssig.

Auch die Dauer der Sitzbäder wird meist noch zu weit getrieben; in der Regel genügen 5—8—10 Minuten; nur dann, wenn man, wie bei heftigeren Hämorrhoidalleiden, chronischen Entzündungs- und Erregungssymptomen beruhigen und Schmerzen lindern will, möge man die Dauer bis zu $^1/_2$ Stunde ausdehnen; und dann, wenn man gegen heftige Kongestionen nach dem Kopfe ableitend verfahren will, möge es bis zu einer Stunde und darüber andauern, da die Erstwirkung des Sitzbades meist eine kongestive ist und die Ableitung gemeiniglich erst in der zweiten halben Stunde voll eintritt.

Man pflegt bei den kurzdauernden, örtlich erregenden Sitzbädern meist den Unterleib öfter zu reiben und zu kneten, zu klatschen und zu klopfen, zu drücken und tief durchzugreifen, um durch solche Gymnastik die beabsichtigte Erregung noch zu erhöhen. Ebenso wird durch solche Reibung und Knetung auch die ableitende Wirkung erhöht, doch hat solche Gymnastik zum letzteren Zwecke nie der Kranke selbst, sondern einzig die Bedienung zu üben.

Das Sitzbad wirkt wohl auch mit durch den Druck des Wassers; der meist sehr häufige Abgang von Blähungen darin scheint darauf hin-

zuweisen. Hieran mag jedoch auch die dabei stattfindende Einpressung des Unterleibes Ursache sein. Gewöhnlich wirkt das Sitzbad auch fördernd auf die Harnentleerung.

Ganz besonders wohlthätig erregend, kräftigend und nebenbei reinigend wirkt ein tägliches Sitzbad (oder 2) auch auf die Häute, Schleimhäute und Muskelgebilde der weiblichen Schamtheile sowohl während der ersten größern Hälfte der Schwangerschaft wie außerhalb derselben bei allen Schwäche- und Reinigungszuständen derselben; dessen fleißige, alltägliche Anwendung sollte daher heutzutage von keiner Frau und Jungfrau unterbleiben. In der letzten Hälfte der Schwangerschaft verbietet sich wohl das Sitzbad wegen der Unmöglichkeit der gebückten Stellung, dann aber sollte es doch immer durch eine Waschung der Schamtheile und des Unterleibes über dem Sitzbad oder einem andern größern Gefäße ersetzt werden. Nichts wirkt fördernder auf den Entbindungsakt und die erwähnten Krankheitszustände, als eine solche tägliche Waschung und Reinigung.

Man hat auch wohl das Sitzbad bei Entzündungen höhern Grades im Unterleibe anwenden wollen und es dann ein fieberstillendes genannt; da aber Fieber ein Allgemeinleiden ist und man gegen die örtliche Entzündung immer noch anderweitig örtlich beruhigend und kühlend verfahren kann, so ist immer und unter allen Umständen gegen das Fieber selbst bei Unterleibsentzündungen das Halbbad die richtigere Heilanzeige.

Manche Aerzte stellen noch ein fließendes Sitzbad auf, das in einem raschfließenden Bach angebracht ist und wegen der gegen das Gefäß oder den Unterleib anspülenden Wellen eine besonders erregende Wirkung haben soll. Die so erzielte mechanische örtliche Erregung aber läßt sich sicher auch durch andere Mittel, z. B. Reibung, Klatschung, Knetung mittelst der Hände erreichen und das fließende Sitzbad erscheint darum nur als eine den Heilapparat unnütz bereichernde Spielerei.

Während der normalen Periode der Frauen fällt natürlich jede Anwendung von Sitzbädern als Kurmittel weg, wenn schon eine öftere Waschung und Reinigung mit lauem Wasser bei nöthiger Vorsicht vor Erkältung selbst dann immer sehr wohlthätige und angenehme Dienste der Erfrischung und Reinigung leistet.

f. Die Kopfbäder sind meist als eine überflüssige Anwendungsform anzusehen. Allgemein erregend auf Kopf und Gehirn hat man nie direkt einzuwirken: dies wird in den meisten Fällen gefährlich, in allen aber überflüssig sein. Und zu örtlicher Erregung reichen andere Mittel besser aus, als eine so unbequeme Badeform.

g. Die Bein-, Arm-, Ellenbogen-, Hand-, Fuß- und Augenbäder nimmt man in Gefäßen entsprechender Form und Größe. Temperatur und Dauer bewegen sich zwischen den gleichen Graden, wie die der übrigen örtlichen und allgemeinen Bäder, je nach dem Zwecke. Zu den Augenbädern benutzt man besondere Gläschen von entsprechender Form, um sie mit Wasser gefüllt anschließend auf die Augen legen zu können. Alle diese Bäder verdienen nur in der beruhigenden schmerz-

stillenden Form, von milderer Temperatur, also 15, 18 und selbst 20° und von längerer Dauer Berücksichtigung. Will man auf die entsprechenden Körpertheile erregend einwirken, so genügen einfache Waschungen und Reibungen mit kälterem Wasser.

Die Fußabreibungen sind ein vorzügliches Mittel, das gesunkene Blutleben in den Füßen wieder aufzurichten. Sie werden bei höheren Graden von chronischer Fußkälte anfänglich mit recht kaltem, jedoch nur mit wenigem Wasser, mit nur kaum genäßten Händen ausgeführt, unter recht kräftigem Reiben und öfterem frischen Eintauchen der Hände des Reibenden einige Minuten hindurch. Nie darf der Kranke sich selbst mit den Händen reiben! Nach dem nassen Reiben werden sodann die Füße noch trocken gerieben und abgetrocknet; Gehen in genügender Fußbekleidung hat sodann die Wiedererwärmung weiter zu fördern. Bei schon erhöhter Blutzirkulation und bei warmem Wetter verbindet man mit solchen Fußabreibungen nicht unzweckmäßig das schon in der I. Abtheilung anempfohlene Barfußgehen als kräftiges Unterstützungsmittel bezweckter Ableitung und Wiederbelebung der Blutströmung in den Füßen. Ausführlicheres über Fußabreibungen und Barfußgehen findet man noch im „Naturarzt" 1867, S. 69—71, 1866, S. 190, und 1865, S. 313; ferner in „Rausse, Anleitung", I. und III. Abtheil., sowie in „Spohr, Gesundheitspflege der Truppen im Felde, nach den Grundsätzen einer naturgemäßen Lebensweise und Abhärtungsmethode". Berlin, Vossische Buchhandlung. 1866.

h. Nasse Umschläge, Kompressen. Man unterscheidet allgemeine und örtliche. Erstere sind unter dem Namen nasse Einwickelungen, Einpackungen bekannt. Sie haben bisher in den Wasserkuranstalten eine viel zu ausgedehnte Anwendung gehabt, bei chronischen wie bei akuten Zuständen. Die Gründe gegen ihre allzu häufige Anwendung sind folgende: In akuten Zuständen, soweit sie fieberstillend, beruhigend, kühlend wirken sollen, werden diese Heilanzeigen um das 3- bis 4-fache rascher und vollständiger durch Halbbäder erreicht, und nur soweit jene anregend und schweißfördernd wirken sollen und können, sind sie nebenher zu gestatten. In chronischen Zuständen aber können sie weiter durchaus nichts Günstiges bewirken, als vielleicht eine um etwas erhöhte Hauterregung durch Zurückhaltung der Hautthätigkeit; da solche Hauterregung aber durch jede Waschung und andere Hautbenässung erzeugt wird und die gewöhnliche Kleidung die abgängigen Hautstoffe durchaus nicht in so ungünstiger Weise zurückhält, so fallen alle vernünftigen physiologischen Gründe für ihre so häufige Anwendung weg. Will man die Wirkung eines zu verordnenden Bades durch ein vorgängig erzeugtes höheres Haut- und Blutleben erhöhen und begünstigen und sicher stellen, so geschieht dies vollkommener und unfehlbarer durch einen andauernden mäßigen Spaziergang, und man umgeht mit diesem alle die oft so ungünstigen Nebenwirkungen der Einpackungen, als da sind nervöse Aufregung, kalte Füße, Kopfkongestionen und Kopfschmerz, unruhiger Schlaf, geschlechtliche Aufregung und Samenverluste. Nur einzig dann, wenn der Kranke glaubt und sicher ist, er gehe unter

Tags doch noch übergenug und wolle gleichwohl seinem Morgenbade in aller Ruhe eine höhere Hauterregung und Erwärmung voraufgehen lassen, und wenn er sicher ist, den oben bemerkten nur allzu häufigen Nebenwirkungen nicht unterworfen zu sein, möge sie zugelassen werden.

Ist die Anwendung der nassen Einpackungen so schon auf eine geringe Anzahl von Fällen beschränkt, so ist solches noch mehr zu wünschen bei den trockenen Einpackungen. Für sie habe ich in nunmehr 23jähriger Praxis auch nicht eine einzige Heilanzeige unter vielen Hunderten der verschiedenartigsten Erkrankungsarten und Formen entdecken können, selbst bei allen Arten von Säfte- und Blutkrankheiten nicht, die man früher gar nicht anders als nur durch Schwitzen und wieder Schwitzen bis zu zweimal des Tages 5 und 6 und 7 Stunden hindurch glaubte heilen zu können. Sollen Schweiße, kritische Schweiße im Gefolge eines Heilungsprozesses erfolgen, so stellen sich mir diese auch ohne erzwungenes Schwitzen, ganz freiwillig, bei Nacht, bei Tag, im Stilliegen, im Stillsitzen ein und im Uebrigen sah ich schon oft Heilungen von derlei Krankheiten ohne allen Schweißausbruch erfolgen.

Ist ein Kranker ausnahmsweise dennoch erpicht auf eine Schwitzprozedur und der Arzt vermag sie ihm nicht auszureden, so möge sie doch immer nur zugelassen werden, wenn unbedingt jede Gefahr einer nachtheiligen Nebenwirkung beseitigt ist, und nur Nachmittags an sonnigen warmen Tagen, einige Stunden nach dem Essen, nach einem mäßigen, gut erwärmenden, den Schweiß bereits einleitenden Spaziergange und nur bis zu mäßiger Dauer, von $^1/_2$—1 Stunde. Kommt der Schweiß nicht leicht und reichlich, so sind bei längerer Dauer jedenfalls die Nachtheile die Vortheile weit überwiegend.

Bekannt ist, daß die Schroth'sche Methode, wie in Allem ausgeartet, so auch in der Schweißerzeugung bis zu 6, 8, 10 und selbst 15 Stunden lang andauernden Einwickelungen vorgeschritten ist. Einzelne Kranke mögen eine solche Tortur alles physiologischen und pathologischen Lebens und Webens scheinbar unbeschadet, ja selbst scheinbar nutzbringend bestehen; in der Mehrzahl der Fälle wird jedoch und namentlich bei durch Wochen und Monate dauernder Anwendung solchen Verfahrens ein Rückschlag eintreten und alle schon früher aufgezählten Nachtheile desselben zu lauterm und offenem Ausbruch bringen. Die deshalb seither eingeführten sog. Halbeinwickelungen (von unter den Achseln weg bis zu den Knieen herab) theilen zwar nicht alle Nachtheile mit den Ganzeinwickelungen, verlangen jedoch immer noch eine ausführlichere Individualisirung und darum größere Einschränkung, als sie bisher erfuhren, und eine um so größere, als überhaupt ihre Wirkung wie die aller andern äußern Vornahmen an Kranken von diesen wie von vielen Aerzten immer noch zu sehr überschätzt wird. „Die Natur heilt und nicht der Arzt mit seinen Mitteln" — muß man diesen Wasserheilmittelgläubigen nur zu oft zurufen. Die anregende und lösende Wirkung der Halbeinwickelungen auf katarrhalische und auf manche chronische Unterleibsleiden soll indeß keineswegs verkannt werden. Diese Halbwickeln

werden gewöhnlich des Nachts durch getragen und sind dann wirklich auch am zuträglichsten wegen der durch die Betthülle gesicherten vollen Wiedererwärmung des Körpers.

Die Vornahme der Ganzeinpackung (Fig. 1) geschieht folgendermaßen: Eine genügend große Wolldecke — die gewöhnlichen wollenen Bettdecken sind in der Regel zu klein — wird gleichmäßig auf die Matratze ausgebreitet und ebenso auf dieser Decke wieder das nasse Leintuch, auf welches sich nun der Kranke ganz gestreckt legt, so daß Decke und Leintuch etwa einen Schuh breit über die Schultern hinausreichen. Alsdann schlägt man rasch und möglichst glatt und gleichmäßig von beiden Seiten das Leintuch um ihn, und ebenso zunächst die eine Seite der Decke, die man unter kräftigem Anziehen durch Unterstopfen unter den Leib des Kranken möglichst ohne Falten und angeschlossen zu befestigen sucht; um den Hals und

Fig. 1. Ganzpackung.

unter das Kinn weg legt man sie in 2—3 schrägen Falten um und stopft sie über die andere Schulter weg unter. Nachdem man so mit der einen Seite der Decke verfahren ist, macht man's mit der andern ebenso; doch schnüre und ziehe man Hals und Brust nicht zu eng ein. Schließlich pflegt man zwecks besserer Erwärmung noch eine große Bettdecke über die eigentliche Einpackdecke — in Oesterreich Kotze genannt — auszubreiten. Bei Fieberzuständen ist eine so dichte und sorgfältig ausgeführte Einpackung nicht nöthig und kann sogar für den Kranken beängstigend und aufregend werden; man läßt die Einpackung hier immer etwas lockerer vornehmen. Auch nimmt man hier das Leintuch meist minder stark ausgerungen, und das Leintuch selbst nicht allzu dünne, zwecks reichlicherer Wassereinsaugung.

Zu den nächtlichen Dreiviertels- (Fig. 2) oder Halbeinwickelungen läßt man Decke und Leintuch nach oben nur bis unter die Achseln reichen, nach unten bis auf die Knie hinunter oder nur bis zu den Hüften hin;

den Oberkörper bekleidet der Kranke mit einem kurzen weiten Hemde oder einer Nachtjacke. Für allfällig nöthiges Uriniren legt man dem Kranken vor dem Schluß der Einwickelung eine Bettflasche zwischen die Schenkel.

Fig. 2. Dreiviertelpackung.

Oertliche Umschläge (Fig. 3—5) giebt es so viele, als es einzelne Körpertheile giebt, denen man sie auf- und umlegen kann. Man unterscheidet sie auch nach ihrer Wirkung als beruhigende (oder kühlende oder entzündungswidrige) und erregende (oder erwärmende oder auflösende). Die erregenden können unter Umständen auch ableitende werden, doch wird ihre eigentlich ableitende Wirkung wohl meist nur eine untergeordnete und darum von geringerer Bedeutung sein. —

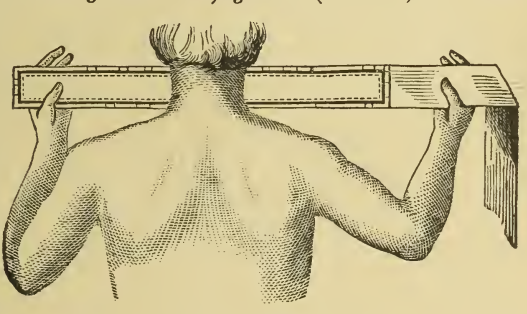

Fig 3. Halspackung.

Man nimmt zu den Umschlägen gewöhnlich weiße, weiche Leinwandstücke; doch kann man mancher Orten, z. B. in die äußere Gehörhöhle, auf die weibliche Brust auch noch zweckmäßiger gezupfte Leinwand (Charpie) verwenden, da sie sich noch inniger den Formen anschmiegt und gegen kühlenden Luftzutritt noch mehr sichert. Die Umschläge werden je nach dem Zwecke dünner oder dicker und mehr oder weniger stark ausgerungen aufgelegt; dünner und mehr ausgerungen die erregenden oder erwärmenden, dicker und weniger ausgerungen die kühlenden oder entzündungswidrigen. Erstere werden überdies immer noch mit einer dicht anliegenden und voll umschließenden dickeren, die Wiedererwärmung voll sichernden Auflage von Baumwolle oder Wolle versehen und in einer Weise befestigt, daß sie durch

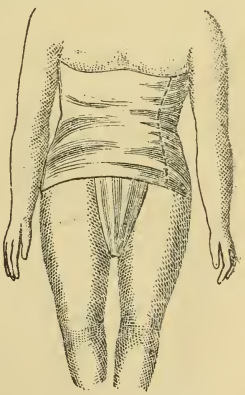

Fig. 4. Kreuzpackung.

einige Stunden ruhig und fest dem betreffenden Theile aufliegen; man pflegt sie erst zu erneuern, nachdem sie voll erwärmt sind und schon wieder zu trocknen anfangen. Die kühlenden hingegen, die weiter auch keiner erwärmenden Auflage bedürfen, wechselt man schon, so bald sie sich zu erwärmen beginnen, da ja eben Kühlung der mit ihnen verbundene Zweck ist.

Wenn das Wasser zu den erregenden Umschlägen in der Regel frisch oder doch ziemlich frisch genommen werden kann, so sollte man es zu den kühlenden immer bis zu 10, 12 und 15° abgeschreckt nehmen, da man zu bedenken hat, daß kältere Temperatur immer einen heftigen Gegenreiz erzeugt und dieser gerade bei hochgradigen Entzündungen der gefährliche und zu beschwichtigende Umstand ist. Bekommt man nicht im Winter, je länger man mit nassen Schneeballen handtirt, endlich nur eine um so heißere und fast wie entzündete Hand? In der Mediziner und medizinisch gesinnter Wasserärzte Händen sind die Heilversuche mit kalten und eiskalten kühlenden Umschlägen bei Gehirn-, Lungen-, Darm-, Bauchfell- und anderen Entzündungen nur allzu oft schon zu den unerhörtesten Unheilversuchen ausgeschlagen und haben sog. Versetzungen (Metastasen) und Tod herbeigeführt.

Wie mit der Temperatur an und für sich, so kann auch mit der Dauer der Anwendung kühlender Umschläge leicht Mißbrauch und Unheil geschehen. Man bedenke doch wieder, daß ein gewisser Grad von Entzündung zum Austrag der Heilung immer unbeschadet des Bestandes des Organes und Organismus nicht blos zugelassen, sondern selbst erhalten bleiben muß und also nie über diesen Grad hinaus unterdrückt werden darf, ohne daß man den Heilgang in verschiedener Weise gefährdet. Man setze darum die kühlenden Umschläge von Zeit zu Zeit aus, sobald die dringendste Gefahr vorüber ist, und ersetze sie zeitweilig durch erregende.

Erregende Umschläge, welche sich nicht bald und reichlich erwärmen, werden besser sofort wieder entfernt; fröstelt gar der Kranke unter ihnen, wie es sehr leicht vorkommen kann und wirklich nur zu oft vorkommt bei manchen Wasserfanatikern, die glauben, den ganzen Tag und alle Tage selbst bei kühlem und Regenwetter und im Stillsitzen damit versehen sein zu müssen, so kann der größte Nachtheil und selbst tödtliche Gefahr mit ihnen verbunden sein.

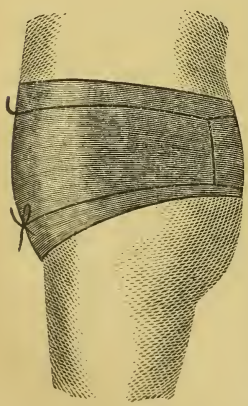

Fig. 5. Unterleibspackung.

Es versteht sich, daß für größte Reinhaltung der zu Umschlägen verwendeten Leinwand gesorgt werden muß; ein größerer Vorrath zu öfterem Wechseln ist darum immer wünschenswerth.

Am meisten Verwendung finden die erregenden Umschläge rund um den Rumpf, d. h. von der Achsel bis zur Hüfte, oder nur rund um den Unterleib, unter dem Namen Neptunsgürtel in Wasserkuranstalten bekannt, ferner die auf Brust, Rücken, um die Waden, den Hals und andere Körpertheile.

Die Dampfbäder, die irisch-römischen und türkischen Bäder. Sie haben verwandte Wirkung mit den nassen und trockenen Einpackungen, nur reizen sie in noch viel höherem Grade Haut und Nerven; sie sind darum auch viel mehr als jene aus dem naturgemäßen Heilapparat zu verbannen, der nur Anwendungsformen kennen darf, die höchstens den Organismus gelinde, naturgemäß anregen, im Uebrigen aber ihm Spielraum zu freier Selbstthätigkeit und ungebundener Selbstentwickelung lassen und ihn keineswegs zwingen sollen, gerade da und gerade so, wie es etwa dem ohne tiefere Kenntnisse der Naturgesetze verordnenden Arzte einfällt, zur Entscheidung zu kommen. Die letzteren Bäder sind neuerdings für unsere römisch-türkisch verweichlichten europäischen Großstädter aus dem Rumpelkasten vergangener Jahrtausende hervorgeholt und eine Anzahl Wasserärzte haben sie ihren mittelsüchtigen Kranken zu lieb auch sofort mit in ihren Heilapparat aufgenommen, um mit solchem Mittelreichthum ihre Gedankenarmuth und Charakterschwäche zu verdecken; aber wie vor 30 Jahren die schwedische Heilgymnastik allgemeine Modesache wurde und sich wie schon andere tausend Allheilmittel vor ihr als das Nochniedagewesene aller Heilkunst auskündigte, nunmehr aber schon nahezu wieder als beseitigt und vergessen anzusehen ist, so werden auch die irisch-römisch-türkischen Schwitz- und Kneträume nach 10 oder 20 Jahren durch ihre Leere den Beweis liefern, daß wieder einmal viel Lärm um Nichts gemacht wurde, daß sie nicht hielten, was man sich Unsinniges von ihnen versprach, und daß sie nichts Anderes waren, als eine Peitsche, mit der man ungestraft nicht die Mutter Natur im Organismus schulmeistern darf. Gerne gebe ich zu, daß ein gut Theil Leiden durch ihre, d. h. gelegentlich ihrer Anwendung zur Heilung übergeführt wurde, aber weiter behaupte ich auch, daß bei allen solchen Heilungen gleichzeitig der Organismus noch übernöthig angeregt und angestrengt wurde, und er also gegen sie als eine neue Schädlichkeit anzukämpfen, er selbst mehr nur trotz ihrer gesundet war. Die heutigen Lobschreier solcher Gewaltmittel, die alten Wasserfanatiker an der Spitze, die vor der Einführung dieser Schwitzbäder schon mit der Wasserkur alles Erforderliche gegen das ganze Heer der Krankheiten gepachtet zu haben vorgaben — bekennen sie nicht gerade, wenn sie sich nach immer neuen Formen sehnen, wie arm sie sich mit ihren bisherigen wissen? weil? nun, weil sie eben dem Wesen aller Heilung noch gar nicht bis auf den Grund nachgedacht und nachgeforscht haben und trotz ihres Schimpfens gegen die Mediziner noch tief in den Ansichten und Grundsätzen derselben stecken! Wie diese, rufen auch sie nach immer neuen Mitteln gegen diese, gegen jene Krankheit, weil nach ihrer Meinung die alten nicht genug leisteten, weil sie von der Natur unnatürliche Vorgänge verlangen!

In der städtischen Privatpraxis, da wo mehrfach behindernde Verhältnisse die allseitige Durchführung einer gründlichen Allgemeinkur unmöglich machen, kann wohl als mangelhafter Nothbehelf ausnahmsweise, und in einzelnen wenigen Krankheitsfällen die Anwendung eines Dampf-

bades ein oder ein paar Mal die Woche zugelassen werden, doch wähle man dann stets nur mildere Formen und Grade, am zweckmäßigsten einfachste Zimmer- oder Bettdampfbäder, und vergegenwärtige sich immerfort dabei, daß sie eben nur Nothbehelfe sind, Ausschreitungsformen, die doppelte, dreifache Vorsicht bei der Anwendung erheischen und wegen ihrer großen, abnormen Reizung auf den Organismus bestechliche Folgen äußern, welche leicht für — auf andere Weise gar nicht zu erzielende Erfolge angesehen werden.

k. Die Luft- und Sonnenbäder. Bei unserer heutigen Zivilisation hat der Mensch so ganz und gar verlernt, seinen nackten Leib in unmittelbaren Verkehr mit Luft und Licht und mit der Alles belebenden Wärme der Sonne zu stellen, so daß die Aerzte der heutigen gebildeten Krankenwelt in die Lage versetzt sind, selbst die Luft-, Licht- und Sonnenbäder, die doch jedes unvernünftige Gethier Jahr aus Jahr ein wie das tägliche Brod zu seinem leiblichen Wohle nimmt, mit in ihren Heilapparat verzeichnen zu müssen. Ja, es kann wohl sogar kommen, wenn ein Kranker oder auch Gesunder nach gewonnener besserer Einsicht es einmal wagen wollte, nackten Armes, nackter Beine, ja nur entblößten Hauptes über die Straßen zu wandeln, er das Geschau und Gerede und den Spott und Hohn aller Vorüberwandelnden davon trüge! So entartet ist unser heutiges gebildetes Geschlecht!

Im vorigen Jahrhundert schon stellte ein berühmter englischer Arzt, Abernethy, mancherlei Versuche über die Heilwirkung der Luft- und Sonnenbäder an und kam zu dem Ergebniß, daß dieselben von unendlich vielen Gebrechen der menschlichen Ueber- und Afterkultur zu helfen vermöchten. Nach ihm ergriff dann unser Lichtenberg, der bekannte Physiker, Astronom, Mathematiker, Humorist und Satyriker das Wort für ihre Empfehlung, freilich, wie er es nun einmal mit der in ihm strömenden launigen Ader nicht anders konnte, nicht ohne einen Anstrich von spöttelndem Witze. Er erzählte: „Der schwer gelehrte Burnot Lord Monboddo nimmt sehr oft ein Luftbad, das ist: er macht sich ganz nackend in freier Luft eine starke Bewegung und glaubt, daß er es diesem Verfahren zu danken habe, daß er sich in seinem siebzigsten Jahre noch so jung fühlt, wie in seinem dreißigsten. Auch hat man mir erzählt, daß er die Fräuleins Burnet, seine Töchter, bisweilen nöthigen soll, dieses Bad zu gebrauchen, welches indeß wegen der großen Durchsichtigkeit der Luft und (da man bei Tage baden muß) wegen der großen Scharfsichtigkeit der im Stande der Schuld Lebenden immer eine bedenkliche Kur ist."

„Das Luftbad führt freilich den Nachtheil mit sich, daß man, um es zu gebrauchen, fast weiter nichts nöthig hat, als im Freien das Hemde einmal über die Ohren zu ziehen, und daß alle die herrlichen Reisen nach fremden Gegenden (Bädern) wegfallen und mit diesen auch die zu manchen Zwecken so zuträglichen Trennungen der im Himmel geschlossenen Ehen, ich meine die sogenannten Strohwittwenschaften. Die Aerzte müßten denn etwa zeigen, daß zu einem Luftbad eine reinere und daher höhere

Luftschicht nothwendig gewählt werden müßte und sonach den Harz oder die Bergstraße oder die Schweiz in Vorschlag bringen, wo dann freilich die Unternehmer Sorge tragen müßten, der Durchsichtigkeit und Scharfsichtigkeit zu begegnen, von der wir oben gesprochen haben."

Carus, der bekannte königl. sächsische Leibarzt, erzählt uns weiter in seinen „Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten", wie er wiederholt durch den fleißigen Gebrauch von Luft- und Sonnenbädern sich von lästigen hypochondrischen und andern kranken Zufällen auf's Glänzendste befreit habe.

Daß auf dem Gräfenberge die Luft- und Sonnenbäder schon mit in Anwendung gezogen wurden, als ein sich ganz von selbst ergebendes Zubehör der naturgemäßen Heilweise, und daß Rausse ihnen (in seinen „Miszellen, II. Theil") warme Worte lieh, ist bekannt. Der Verfasser hat darum auch schon mit Beginn seiner Praxis an Kuranstalten dieselben Jahr aus Jahr ein in Gebrauch gezogen, und die in sonnigen Sommern täglich gewöhnlich zwei Mal genommenen Luft- und Sonnenbäder im Thale der Goldach, in Verbindung mit lauen Waschungen, sind den Gästen der Waid die liebste Badeform, eben ihrer fühlbar außerordentlich wohlthuenden Wirkung wegen. Freilich: Alles, was wohl thut, kann beim Mißbrauch auch wehe thun, und die Luft- und Sonnenbäder wollen darum stets nicht blos nur von Auserwählten, dazu bereits Befähigten, sondern auch von diesen selbst noch mit aller nöthigen Vorsicht gebraucht werden. Sie wirken eben lebhaft anregend und darum bei zu langer Dauer und bei zu kühler Luft und zu heftigem Luftzuge auch gar leicht zu aufregend und wärmeentziehend, also erschöpfend. Nervöse Erreg- und Reizbarkeit höheren Grades, sodann Blutarmuth, Wärmemangel und schwacher Ernährungszustand sind darum meistens unbedingte Gegenanzeigen.

Sie gar in Verbindung setzen wollen mit kalten Vollbädern unter 12 und 10^0 hinab, wie es vor Jahren einmal im Dr. jur. Meinert'schen „Naturarzt" als der Gipfel aller Heilwissenschaft empfohlen werden wollte, hieße, die ganzen herrlichen Vortheile der in richtiger Heilanzeige und mit Vorsicht genommenen Luft- und Sonnenbäder wieder auf's Spiel setzen und zu nichte machen.

Sogar die einfache Angewöhnung an leichtere Bekleidung des Kopfes, der Füße, des Oberkörpers und das zeitweilige Unbedecktlassen der ersteren Körpertheile erfordert meist noch besondere Vorsichtsmaßregeln und sehr allmälige Uebergänge.

IV.

Die besonderen Krankheiten und ihre Heilweise.

A. Krankheiten des Gefäßsystems.

1. Die Entzündung und das Fieber. Wir lernten die Entzündung schon als eine örtliche Krankheit mit ursprünglich entschiedenem Heilversuchscharakter kennen. Wenn nun schon jede Krankheit als solche und damit auch die Entzündung eine unangenehme Erscheinung ist und mit ihr der Organismus aus seinem gewöhnlichen und geregelten Verhalten hinausgerückt ist, so ist er doch dies bei einer Entzündung unter sonst gleichen Verhältnissen immer in günstigster Weise. Das Auftreten einer Entzündung legt zwar den unangenehmen Beweis dar, daß ein feindlicher Angriff auf den Organismus von außen oder innen losgebrochen ist; es liegt aber auch im ursprünglichen Wesen der Entzündung die Hoffnung begründet, daß der Heilkampf unbeschadet des normalen Bestandes des Organismus siegreich bestanden werde.

Die Entzündung ist ein Heilversuch. Sie durchläuft verschiedene Abschnitte (Stadien), das der Entwickelung, das der Höhe und das der Entscheidung oder Krisis, welch' letzteres in der Regel mit Ausscheidungen der ursprünglichen Krankheitsursache und ihrer Transportmittel, die sich meist erst während der Entzündung bildeten — Krankheitsgebilde und -Schlacken (Produkte und Edukte) — verbunden ist. Jede Entzündung, nicht gestört in ihrer Entwickelung und nicht nachtheilig beeinflußt durch neben ihr hergehende andere krankhafte Umstände — z. B. vorausgegangene Schwäche oder anderweitige Erkrankung des entzündeten Organes oder Körpertheiles, krankhafter, faserstoffreicher, reizbarer, dyskratischer Zustand der allgemeinen Blutmasse — verläuft sicher stets regelrecht und den entzündeten Theil gründlich heilend und reinigend. Bei verkehrter Behandlung oder unter den erwähnten beiläufigen nachtheiligen Verhältnissen kann allerdings die Entzündung, unter demgemäß verändertem Ver-

lauf, den Grund zu weiteren tieferen chronischen Erkrankungen legen oder auch geradezu zur Todesursache werden.

Die Ursache jeder Entzündung ist immer auf eine Reizung durch Fremdstoffe zurückzuführen, welch' letztere an und für sich sofort die Reizung bis zur Entzündung steigern können, oder langsam, schleichend nach und nach eingeführt und gebildet und aufgespeichert durch irgend eine Gelegenheitsursache (Erkältung, Aufregungen aller Art, äußere und innere, leibliche wie geistige und solche des Gemüths) in Lösung und Fluß gebracht werden.

Ihre Erscheinungen und ihr Verlauf, wie sie sich aus ihrem Wesen von selbst ergeben, wurden schon oben (S. 167) angeführt.

In der Regel zieht die Entzündung als örtlich erhöhte Gefäßthätigkeit das gesammte Gefäßleben in Mitleidenschaft, und sie wird dann vom Fieber begleitet. Je reizbarer sonst das Individuum (bei Kindern also und Greisen vorzugsweise, sodann bei Individuen sanguinischen, erregbaren Temperaments und solchen mit krankem Blute (d. s. Blutkrankheiten), und je heftiger und ausgedehnter die Entzündung und endlich je lebenswichtiger und blutreicher das entzündete Organ ist, um so leichter wird sich auch das Fieber der Entzündung zugesellen.

Wie die Entzündung, so hat auch das Fieber ursprünglich einen durchaus günstigen, einen Heilungscharakter und behält ihn bei naturgemäßem Verhalten und Behandeln und unter den schon bei der Entzündung vorausgesetzten günstigen Verhältnissen auch bis zu Ende bei.

Nicht jede Entzündung und nicht jedes Fieber erheischen ein direktes ärztliches Einschreiten. So lange beide den günstigen mittleren Charakter (des Erethismus) beibehalten, beschränkt sich alle Heilweise auf die vorbeugenden, Störungen abhaltenden und Begünstigungen herbeiführenden Maßregeln.

Zwar können die Entzündung und das Fieber in jedem Zeitpunkte ihr Ende und ihren Heilausgang finden, doch hat dies nicht immer Statt, und sehr oft und namentlich bei schon vorgeschrittener Ausbildung der einen und des andern ist es unmöglich, ihre Fort- und Durchbildung irgend wie abzuschneiden und abzukürzen, ja ein gewaltsames Vorgehen zu solchem Zweck kann oft schlimmste und tödtliche Folgen haben.

Die örtlichen kritischen Erscheinungen, unter welchen die Entzündungen ihren Ausgang nehmen, sind je nach den Organ- und Körpertheilen verschieden und können alle möglichen sein; ihre allgemeinen laufen mit denen des Fiebers zusammen und sind vorzugsweise Harn- und Schweiß- und unter besonderen Umständen auch wohl Darmentleerungen, Hämorrhagien (Blutflüsse) und Hautgeschwüre.

Das entzündete Organ, wenn schon alle seine kranken Erscheinungen beseitigt sind und es also gesundet erscheint, ist doch noch nicht gänzlich geheilt, noch nicht in jeder Beziehung in seinen früheren vorentzündlichen Zustand zurückgekehrt. Theils werden die dort gebildeten Krankheitsgebilde (Ausschwitzungen 2c.) nur sehr langsam zurückgebildet, aufgesogen

(resorbirt) und sonst entfernt, theils behalten die erweitert und in allen Fibern ausgedehnt und gestreckt gewesenen Capillaren noch eine gewisse Reizbarkeit, so daß das Organ immer noch eine Zeit lang mehr oder weniger eine Geneigtheit zu neuer Erkrankung, zu Rückfällen (Recidiven), beibehält. Je richtiger und naturentsprechender indeß die Behandlung war und je günstiger sonst der anderweitige Gesundheitszustand vorliegt, je minder liegt die Befürchtung eines Rückfalls vor; immerhin ist Schonung noch für längere Zeit rathsam.

Die ungünstigen Ausgänge der Entzündung, theils herbeigeführt durch ihre Krankheitserzeugnisse, theils durch die längere Zeit stattgehabte Störung in der Verrichtung der betreffenden Organe und Gewebstheile, können höchst verschieden sein. Die nächstliegenden sind die schon früher berührten Ausschwitzungen und Neubildungen, Wasserausscheidung, Eiter ꝛc.; finden auch diese nicht mehr ihre baldige Ausscheidung oder Auffaugung, so geben sie, wenn anders nicht der Tod schon vorher erfolgt, zu den verschiedenartigsten chronischen Vorgängen, Entartungen ꝛc. Veranlassung.

Beim erethischen Charakter der Entzündung wie des Fiebers darf die Behandlung sich auf die Prophylaxis beschränken; sie wird, abgesehen von den immer schon vorweg auszubedingenden Anordnungen allgemeinen und besondern diätetischen Verhaltens in den meisten Fällen sich ausschließlich auf die selbsteigenen instinktiven Gefühle, Wünsche und Strebungen des Kranken stützen, ja selbst unbedingt sich auf sie allein verlassen können.

Ein Entzündungs- und Fieberkranker verlangt zunächst nach Ruhe; er sucht, da dem Fieber in der Regel ein unbehaglicher, frostiger Zustand, ja selbst ein Frösteln und Frieren und bei sehr reizbaren Individuen und bei sehr heftigen Fieberanfällen ein Schüttelfrost voraufgeht, sehr gerne das Bett auf. Nicht selten wird die allgemeine Reizbarkeit auch auf die Sinnesorgane, sowie auf Geist und Gemüth sich fortpflanzen, und der Kranke empfindlich gegen zu grelles Licht, gegen Geräusch, gegen geistige Thätigkeit und stärkere Gemüthseindrücke sein. Man suche in all' diesen Beziehungen den Wünschen des Kranken gerecht zu werden.

Das erhitzte Blut des Kranken sehnt sich nach Abkühlung und Verdünnung — der Kranke hat Durst; man gestatte dem Kranken unbedingt und nach vollem Belieben, seinen Durst zu stillen; einzig sorge man, daß nicht allzu jähes Trinken etwa in der Nähe der Speiseröhre und des Magens liegende entzündete Organe gefährde. Menge und Kältegrade sind sonst uneingeschränkt; der Kranke trinke genug, aber in langsamen Zügen, schluckweise. Ohne Durst hingegen trinke der Kranke nicht.

Dem Zungendurst kann sich, namentlich wenn das Fieber seinen vollen Hitzegrad erreicht hat, ein allgemeiner Hautdurst, ein Verlangen nach äußerer, nach Haut-Abkühlung zugesellen; es wäre Nichtachten jeglichen Instinkt- und Naturgesetzes, wollte man solchem Heilverlangen widerstreben und dem Patienten das entziehen, was ihm Labsal, Kühlung und die sicherste Bürgschaft der Heilung gewährt: man gewähre ihm den Genuß der frischen äußeren Luft durch zeitweiliges oder stetes Offenhalten der

Fenster. Und reicht solch' luftiges Verhalten noch nicht aus zur Beschwichtigung der Fieberhitze, so wasche, so bade man ihn in einem gut abgeschreckten fieberstillenden Halbbade, bis er sich genügend abgekühlt und seine Aufregung beruhigt fühlt.

Der Kranke verlangt um der gefühlten Hitze und des Schmerzes willen im entzündlichen Organe auch noch eine örtliche Abkühlung und Linderung. Man gewähre sie ihm in kühlenden oder bei geringeren Entzündungsgraden in erregenden Umschlägen, Waschungen, Ausspülungen, Einspritzungen je nach der Oertlichkeit der Entzündung.

Solche örtliche Abkühlung wird nicht selten unterstützt durch begleitende ableitende Anwendungsformen, bei leichteren Entzündungen am Kopfe, z. B. durch erregende Halsumschläge (S. 197, Fig. 3), bei anderen Entzündungen durch Leib-, Waden-, Fußumschläge und Abreibungen, sowie durch Klystiere. Doch sind diese örtlichen Formen meist nur nebensächliche und dürfen die wesentlichen nicht aufheben oder kreuzen oder sonst beeinträchtigen.

Man bestürme den Kranken nicht mit zu vielem Thun an und mit ihm; man wende nur die Gefahr ab, und im Uebrigen gönne man seinem Organismus Zeit und Ruhe, selbstthätig zu handeln.

Beim höheren synochalen Grad der Entzündung und des Fiebers wird ein öfteres und anhaltendes Anordnen der kühlenden örtlichen wie allgemeinen Behandlung von Nöthen; man wiederhole die Umschläge, Waschungen und Halbbäder öfter und lasse letzteren gerne eine nasse Einpackung folgen, während welcher man die allenfalls noch nöthige örtliche Kühlung oder Erregung auch fortsetzen kann. In dieser Einpackung hat man Zeit, zu beobachten, ob das Fieber in seinem synochalen Charakter bereits gebrochen ist, die Hitze der Haut sich zu mäßigen und ein wohlthuender Schweiß auszubrechen beginnt, oder ob abermals die unerträgliche Hitze Platz greift. Im ersteren Falle läßt man den Kranken, so lange es ihm irgend erträglich ist, im Schweiß liegen, badet oder wäscht ihn dann ab und bringt ihn in's Bett zurück. Im anderen Fall glaube man ja nicht, durch längeres Verweilen in der Einpackung doch noch einen Schweiß erzielen zu können; man befreie den Kranken aus seiner peinlichen Lage und wiederhole kurz und entschieden nochmals und, wenn nöthig, zum dritten und vierten und öfteren Male die Vornahme des Halbbades mit darauffolgender nasser Einwickelung, unter fortwährender Beobachtung der allenfalls noch nöthigen örtlichen Kühlung, bis endlich die Synocha gebrochen und ein günstiger Erethismus erzielt ist.

Man habe Sorge, daß während der Halbbäder und beim Abtrocknen immer die Füße und Beine auf's Kräftigste gerieben, erwärmt und so die Bestrebungen nach Abkühlung durch Ableitung unterstützt werden; 2, 3 Personen zur Bedienung sind in allen Fällen höchst wünschenswerth.

Manche Wasserärzte haben sich zwecks Fieberstillung fast ausschließlich auf die nasse Einwickelung beschränkt und oft die Kranken ein und

zwei Dutzend Male nach einander aus einer Einwickelung in die andere gebracht. Solches Vorgehen ist eine wahre Qual und Pein für die Kranken.

Abgesehen davon, daß ein einziges Halbbad mindestens so viel beruhigende Wirkung gewährt, als 5 Einwickelungen, ermöglichen letztere auch nicht eine gleichzeitige Reibung und Erregung des Haut- und Blutlebens in Füßen und Beinen, in Händen und Armen, d. i. Ableitung; überdies reißen sie den Kranken so oft aus seiner gewünschten Ruhe, und sind ihm dann wegen der andauernd gezwungenen, gestreckten Lage meist peinlich. Ich habe noch nie mehr als 5 Halbbäder und 2 Einwickelungen binnen 24 Stunden selbst in den höchstgradigen Entzündungsfiebern zu verordnen nöthig gehabt.

Wenn solch' naturgemäßes Verfahren bei Entzündungsfieberkranken rechtzeitig und umsichtig angewandt wird, sollte in den allermeisten Fällen (bei Typhus vielleicht einzelne Fälle ausgenommen, wenn hochgradige Blutzersetzung voraufging, und überall da nicht, wo tiefere organische Leiden schon vorher vorlagen) der Eintritt des Torpors abzuwenden sein. Anders ist es, wenn verkehrte Behandlung voraufgegangen oder der Kranke sonst vernachlässigt worden war. Unter den Händen der Mediziner, welche die äußeren und inneren Anwendungsformen des Wassers aus Unkenntniß unterlassen, ist dagegen der Torpor eine leider nur zu häufige Erscheinung und alsdann auch meist nur noch der Vorbote des baldigen Todes. Mehr noch fast als durch das Unterlassen der natürlichsten Fieberstillung durch Halbbäder und Wickelungen ꝛc. wird der Torpor herbeigeführt durch die immer noch in Blüthe stehenden Blutentziehungen mittelst Aderlaß oder zahlreicher Blutigel.*)

Der Torpor ist möglichst bald in die günstigere Synocha oder in den noch günstigeren Erethismus zurückzuführen durch Waschungen, Reibungen oder Halbbäder in ihrer kräftigst reizenden Form, wie es oben unter dem Abschnitt vom Halbbad angegeben. Man hat wohl auch flüchtige Eintauchungen in das Meer (auf Schiffen beim Schiffstyphus), Uebergießungen, Regenbrausen und Aehnliches vorgeschlagen. Die Form, soweit

*) Liebig nennt (Die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Physiologie und Pathologie, Braunschweig 1842, S. 265) die Blutentziehungen bei Entzündungen Mittel, „auf welche die vollendetste Theorie weder scharfsichtiger noch richtiger hätte führen können;" Rausse meint (Ueber die gewöhnlichsten ärztlichen Mißgriffe, Leipzig 1847, S. 178) umgekehrt, „daß die vollendetste Dummheit kein dümmeres und verderblicheres Mittel bei Entzündungen hätte auffinden können." Aehnlich wie Rausse dachten auch Helmont, Fränkel, Hallmann, Krüger-Hansen, Hahnemann und viele andere. Vergleiche: Das Sündenregister der Medizinheilkunde. Leipzig 1851. Ernst Keil's Nachf. Die vor nahe 30 Jahren von Liebig geäußerte Ansicht über den Werth der Blutentziehung in Entzündungskrankheiten ist indeß heute auch selbst von medizinischen Berühmtheiten schon für hinfällig und verwerflich erklärt worden. So konnte bei den Herren Aerzten, die sich von jeher immer zu den Gebildetsten und Aufgeklärtesten unter uns zu geberden pflegen, eine der dümmsten Ansichten Jahrtausende lang gehegt und unter Mordsucht ähnlichem Gebahren praktisch in die That übersetzt werden!

sie keine Gegenanzeige bietet, thut nichts zur Sache; das Wesentliche ist der flüchtige Kältereiz.

Die Medizin steht beim Torpor meist rathlos da; von ihren einschläglichen Mitteln ist sie meist immer im Stich gelassen; ein rasch und entschlossen verordneter flüchtiger Kaltwasserreiz dagegen verbürgt in den allermeisten Fällen noch einen günstigen Ausgang. Wie oft schon riefen mir Kranke, die bereits Wochen bewußtlos und in Fieberphantasien zugebracht, von Arzt und Angehörigen aufgegeben waren, nur nach der ersten und mildesten Benässung mit kaltem Wasser plötzlich wie aus einem langen, tiefen, schweren Traum erwachend, zu: „Ach, wie wohl! wie im Himmel!“ — Und doch sinken noch heute, noch immer täglich Hunderte, Tausende in das Grab, unerquickt, ungerettet aus torpidem Fieberzustande!

Erinnern wir uns der früher (S. 145 u. fl.) aufgestellten Nervengesetze, so finden wir, daß die Nerven bei Wärmereizen über das gesunde Maß hinaus erschlaffen, erlahmen; mit dem Nervenleben aber erlahmt und erlischt endschließlich auch alle übrige lebendige Thätigkeit im Leibe, im Blut und den Blutgefäßen, der Stoffwechsel, die Ernährung u. s. w. Die gesunde Wärme des Körperinnern, unter welcher die Nerven regelrecht arbeiten, beträgt um die 29^0 R. Schon ein Grad Wärme mehr verstimmt sie und 31^0 R. innere Wärme bieten, namentlich bei irgend längerer Andauer, schon Gefahr für sie, sie gerathen dann in den Zustand, den wir als torpid, als typhoid, als nervös zu bezeichnen pflegen. In der allzu heftigen und allzu lang andauernden Hitzeentwickelung also liegt zunächst die Gefahr bei allen Entzündungen und Fiebern, bei Entzündungen für die lebendige Thätigkeit in dem entzündeten Körpertheile, bei Fiebern für das Nervenleben des Gesammtkörpers und namentlich für die von den Nerven am meisten beeinflußten, von ihnen abhängigen Organe Hirn, Herz und Lunge. In zweiter und dritter Linie erst kommen die anderweitigen beim Fieber darniederliegenden Verrichtungen, Verdauung und Ernährung u. s. w. in Betracht. Die ganze Heilanzeige bei Entzündung und Fieber erstreckt sich demnach zunächst auf Beschwichtigung der Hitzeentwickelung, daß sie ihr mittleres Maß nicht überschreite. Immer aber erinnere sich der Arzt auch daran, daß er die Entzündung, das Fieber, auch nicht unter dieses mittlere Maß hinabdrücke durch zu anhaltende Wärmeentziehungen — auch hierin liegt eine nicht minder große Gefahr! Er kühle, aber mit Maß und Ziel. Daß mit Kältegraden überhaupt nicht gekühlt werden darf, ja eigentlich gar nicht gekühlt werden kann, indem ja Kälte ein Reiz ist für das Nervenleben und also die Hitzebildung wieder nur steigern würde, setzen wir als bekannt voraus. Anders freilich, wo das Nervenleben bereits unter der zu langen und zu hohen Hitzeentwickelung gelähmt ist und ganz zu erlöschen droht — da ist eben wieder eine Aufreizung des Nervenlebens in einer Form, die gleichzeitig für den Augenblick kühlt, also mittelst flüchtiger Kälteanwendung geboten.

Die Diät, die Nahrung bei Entzündungsfiebern sei naturgemäß, sei instinktiv! Ist es schon ein Gebot zur Verhütung von Krankheiten, alle

Reizmittel und Fleisch entfernt zu halten, so wird es dies doppelt bei gefährlichen Reizzuständen und da, wo die größte Gefahr zu plastischen Neubildungen vorliegt. Solchem Gebot giebt aber auch schon die Natur instinktiv Ausdruck, indem sie bei Entzündungsfiebern nicht blos überhaupt ein Widerstreben gegen alle Nahrungszufuhr durch jeglichen Mangel an Eßlust kundgiebt, sondern ganz im Besondern noch Abneigung und selbst Widerwillen und Ekel gegen alle Fleischspeisen. Man leiste solchen Fingerzeigen unbedingt Folge!

Wir nahmen schon anderswo (Naturarzt 1867, Nr. 14, S. 113—115) Gelegenheit, die interessanten Beobachtungen zu erwähnen, welche der nordamerikanische Arzt Dr. Beaumont an einem mit einer Magenfistel behafteten Jäger über die bei der Magenverdauung obwaltenden Gesetze und Verhältnisse anstellte. Er fand dann auch, daß bei seinem Jäger, sobald er fieberhaft erkrankt war, sich durchaus kein Magensaft absonderte. Die versuchsweise ihm aufgedrungene, trotz Mangels an Eßlust gegebene Nahrung blieb mehrere Tage lang unverdaut im Magen liegen. Wasser hingegen wurde immer begierig von der Magenwand aufgesogen, schon nach Verfluß von 10 Minuten. Die unter dem Krankheits- und Fieber- und Hitzereiz erschlafften Vagusäste ziehen auch die Zweige, die die Verdauungsthätigkeit leiten, in Mitleidenschaft, in Mitlähmung. Auch hier also wieder wie überall im Menschenleibe in gesunden wie in kranken Tagen ineinandergreifendes, zusammengehöriges, streng naturgesetzliches Walten. Lernen wir es immer beachten und nach Maßgabe unserer gewonnenen Erkenntniß befolgen!

Die Behandlung der einzelnen kritischen Erscheinungen ergiebt sich nach ihrer Art und Weise von selbst. Den Schweiß pflegt man, namentlich wenn er ergiebig fließt, durch eine allgemeine flüchtige Abwaschung oder ein solches Halbbad zu entfernen. Letzteres ist immer dann vorzuziehen, wenn der Kranke wegen noch vorhandener mäßiger Fieberhitze eine gelinde Abkühlung nicht ungerne hat. Ueberhaupt dient auch solche Abwaschung täglich einmal in der Wiedergenesung zur Stärkung und Belebung des ganzen Systems, und die Kranken sehnen oft die Stunde solchen Bades herbei. Sorge für baldige Wiedererwärmung ist hier mehr noch als sonst erste Pflicht.

Andere Ausscheidungen sind ebenfalls möglichst zu entfernen und die betreffenden Ausscheidungswege und Körpertheile durch laue Waschungen, Ausspülungen ꝛc. sorgfältigst reinlich zu halten.

Ebenso ist für Reinhaltung der Betten und für Ersatz des etwa durchschwitzten oder sonst feucht oder naß gewordenen Bettzeuges stets eilfertige Sorge zu tragen.

Reinhaltung der Zimmerluft und fleißige Erneuerung derselben durch öfteres, oder bei irgend genügender äußerer Luftwärme unausgesetztes Oeffnen der Fenster ist ein Gebot schon bei gesunden und noch mehr in kranken Tagen. Schon manches anfänglich günstige Fieber ging durch zu

peinliches Abschließen jedes frischen Luftzuges in das gefährliche synochale und torpide über.*)

Einzelne Entzündungen im Gefäßsystem sind:

a. Die Arterienentzündung (Arteriitis). Sie kommt im Ganzen selten vor und meist nur als Theilerscheinung von Konstitutionskrankheiten, also mehr nur in chronischen Zuständen. Schmerz und Spannung dem Verlauf der entzündeten Arterie entlang, ist diese dicht unter der Haut; auch äußerliche Röthe und Mangel der sonst fühlbaren Pulsation, wassersüchtige Anschwellung (Oedem) und Kältegefühl am peripherischen Auslaufe der entzündeten Arterie, und Allgemeinfieber sind ihre Symptome. Sie hat große Neigung, zu Vereiterung und Zerstörung der entzündeten Gefäßwand Anlaß zu geben. Die Behandlung ist die örtlich entzündungswidrige und bei Fieber die allgemeine fieberwidrige. Ihr nicht selten tödtlicher Ausgang auf der Höhe der Krankheit erfolgt meist mit plötzlicher Herzlähmung. Verläuft sie langsam chronisch, so geht sie meist in Wassersucht über. Besonders zu erwähnen ist

b. die Aortenentzündung. Die Aorta verfällt nicht selten in selbständige Entzündung. Ein Schmerz, ihrem Lauf entsprechend, links im Rücken neben der Wirbelsäule, kennzeichnet sie. Außer der allgemeinen Fieberbehandlung sind örtliche Umschläge, kühlende oder erregende, je nach Bedürfniß am Platze. Man hat schon Fälle beobachtet, daß sich der Hohlraum der Aorta durch plastische Lymphe vollständig verstopft zeigte und der Blutlauf, zur Abwehr des sonst unvermeidlichen Stillstandes desselben und also des Todes, noch zeitweilig durch kleinere Arterien vermittelt wurde. Entzündungen anderer Arterien von geringerer Bedeutung können gleichwohl, bei nicht gelungener Heilung, namentlich wenn sie bei verdorbenem Blute, bei Gicht, Syphilis u. s. w. auftreten, in ihren Folgen gefährlich werden, zu Zerreißungen der betreffenden Arterienstellen, inneren Blutungen und Tod Veranlassung geben.

c. Herz- und Herzbeutelentzündung (Carditis, Pericarditis). Das Gefühl großer Angst, selbst Ohnmachten, dumpfer, undeutlicher Herzschlag, ein Druckgefühl und Brennen in der Herzgegend mit mehr oder weniger Allgemeinfieber sind ihre Zeichen. Auch Husten kann sich dazu gesellen.

Die Herzentzündungen, unrichtig oder sorglos behandelt oder ganz übersehen und dann unbeachtet gelassen, was bei leichterem chronischen Verlaufe und bei nebenhergehenden andern Krankheiten sehr leicht geschehen kann, gehen nur allzu oft in chronische Herz- und Allgemeinleiden über. Unmittelbarer Tod durch Herzlähmung, rascher Tod durch reichliche Wasserausschwitzung (seröses Exsudat) oder Verwachsung der beiden Herzbeutelflächen an einander, langsamer Tod durch Polypenbildung, Hyper-

*) In dem schon oben angerufenen „Sündenregister" S. 26—41 werden eine ganze Reihe hierher gehöriger Belegstellen von Gleich, Kundmann, Fröhlich, Kämpfer, Fabricius, Hufeland u. a. angeführt.

trophie, Verengerungen oder Erweiterungen der verschiedenen Herzkammern, Verknöcherungen und daraus hervorgehende Störungen des Blutlaufs, Wassersucht u. s. w. sind mögliche Ausgänge.

Herzentzündungen treten nicht selten bei rheumatischer, gichtischer, scorbutischer, syphilitischer und Mercurialdyscrasie und deren akuten Anfällen als höchst gefährliche Erscheinung auf; namentlich begleiten sie fast immer den akuten Muskel- und Gelenkrheumatismus, wo sie dann obendrein noch gar oft wegen der sonstigen heftigen Schmerzen gar leicht übersehen und in ihrer Behandlung vernachlässigt werden und so gar leicht zum Tode oder zu unheilbaren organischen Entartungen des Herzens und seiner Gebilde überführen.

Je nach dem Grade der örtlichen Entzündung hat die örtliche kühlende oder erregende Behandlung diejenige gegen das meist mitauftretende Allgemeinfieber zu begleiten. Bei leichterem chronischen, doch drum nicht minder gefährlichem Verlaufe hat man äußerst strenge auf Innehaltung aller diätetischen Vorbeugungs- und Unterstützungsmaßregeln zu dringen.

d. Venenentzündung (Phlebitis). Die Erscheinungen der Phlebitis sind denen der oben besprochenen Arteriitis verwandt und nur verändert durch die Verrichtungen der von der Entzündung befallenen Venen, so zwar, daß die Leberthätigkeit auch immer mehr oder weniger abgeändert ist, und dies um so mehr, je näher die entzündete Vene der Leber liegt. Aufgetriebenheit in der Lebergegend, selbst Schmerz, bitterer und ekeler Geschmack, icterische (gelbsüchtige) Färbung des Auges und roth- und schwarzbrauner Harn begleiten sie. Ebenso wird auch das rechte Herz leicht in Mitleidenschaft gezogen und zwar um so mehr, je näher die Vene dem Herzen liegt. Heftiger Herzschlag, Unruhe, Angst, Ohnmachten, Athemnoth zeigen dies an. Das begleitende Fieber geht mehr mit den Erscheinungen des Torpors einher (in Folge einer zur Fäulniß geneigten Ausschwitzung auf der innern Venenhaut?). Geneigt zu Venenentzündungen sind vorzüglich Personen, die an gehemmtem Venenblutlauf leiden, Hämorrhoidarier, schwangere Frauen. Weiter geben äußere Verletzungen, Aderlässe und darnach folgende Eiterungen von Venen, auch heftiger Aerger und Zorn leicht Veranlassung dazu.

Die Ausgänge bei nicht erfolgter Heilung sind ganz dieselben, wie bei den Arterienentzündungen: Herzlähmung, Ausschwitzungen und in Folge dieser: Eiterung und mit dieser tödtliches Eiterfieber (Pyämie), Wassersucht, Verstopfung der Vene und bei nicht hergestellter entsprechender neuer Venenbildung Zerreißung und Verblutung der vorher entzündeten Vene.

Besondere Erwähnung unter den Venenentzündungen verdienen:

Die weiße Schenkelgeschwulst der Wöchnerinnen (Phlegmasia alba dolens), eine Entzündung irgend einer Vene des Oberschenkels, einige Tage nach dem Entbindungsakte sich bildend und meist erst an ganz beschränkter Stelle auftretend, nach und nach sich aber dem Verlaufe der Vene weiter mittheilend und oft sich bis zum Unterschenkel erstreckend. Heftiger Schmerz, Steifheit des Schenkels, Allgemeinfieber und die schon

oben berührten icterischen Erscheinungen sind die begleitenden Symptome und die eigenthümlich weiße, pralle, marmorglatte Geschwulst ein charakteristisches Zeichen. Ferner:

Die Entzündung der Nabelvene der Neugebornen, veranlaßt durch schlechte Behandlung des abgeschnittenen Nabelstranges, kann bisweilen Veranlassung zu ärztlichem Einschreiten geben, namentlich wenn durch Unreinlichkeit der sich bildende Eiter nicht entfernt wird. Ist sie in letzterem Falle schon stark ausgebildet, so wird bei so zarten und wenige Behandlung zulassenden Organismen die drohende Lebensgefahr selten mehr abzuwenden sein.

Die Behandlung ist die allgemeine entzündungs- und fieberwidrige unter Berücksichtigung der örtlichen Momente.

e. Die Entzündung der Lymphgefäße und Lymphdrüsen. Erstere bietet nichts Besonderes dar; ihre Erscheinungen sind denen der Phlebitis ähnlich.

Die Entzündung der Lymphdrüsen, einzelner wie ganzer Parthien, kommt nicht selten vor, namentlich neigt das jugendliche Alter leicht zu dieser Erkrankung. Geschwulst, Härte, Röthe, Schmerz sind ihre örtlichen Symptome; ihnen kann sich bei höhern Graden Trägheit, Neigung zu Schlaf und Fieber zugesellen. Eine örtlich und allgemein erregende Behandlung genügt in der Regel. Auf die allgemeine Behandlung ist um so mehr Hauptsorge zu verwenden, da die Entzündung der Lymphdrüsen häufig bei constitutionellen Blutentartungen, Scrofulose und Tuberkulose, bei Syphilis, Krebs und Pest auftritt. Ungünstige Ausgänge, chronischer Verlauf derselben, Vereiterung u. s. w. lassen, wenn das verursachende oder nebenherlaufende Allgemeinleiden nicht gehoben wird, wenig Hoffnung zur Heilung übrig.

Consensuelle Entzündungen der Lymphdrüsen, herbeigeführt durch Eiterungen benachbarter Organe oder Körpertheile und Hautstellen, sind meist bedeutungslos und erfordern wohl nur in den seltensten Fällen eine besondere erregende, lindernde Behandlung.

Alle chronischen Krankheiten des Gefäßsystems entzündlicher oder nicht entzündlicher Natur, die verschiedenen Entartungen seiner einzelnen Parthien, die Herzbeutelwassersucht, die Hypertrophie des Herzens, die Herzerweiterung, die Circulationsstörungen verschiedenster Art des Herzens und seiner Kammern und Klappen, Neubildungen und Ablagerungen an und in ihm und den Adern, die Adererweiterungen (Aneurysmen) u. a. entziehen sich oft schon jeder sichern Erkennung, mehr noch jeder besondern örtlichen Behandlung außer etwa der erregenden. Sind sie bis zu einem gewissen Grade ausgebildet, so hat man obendrein meist auf jede weitere direkte Einwirkung und Heilung zu verzichten, und das ganze therapeutische Heilverfahren beschränkt sich mehr nur auf eine mittelbare Einwirkung durch Hebung aller übrigen Funktionen und des gesammten organischen Haushalts, auf die Berücksichtigung der allgemeinen Krankheitserscheinungen.

Die übrigen Entzündungen anderer Körpertheile sollen alle geeigneten Orts später besprochen werden.

B. Blutkrankheiten, Dyskrasien, Vergiftungen und Ansteckungen.

Vorbemerkungen.

Die meisten Blutentartungen, soweit sie nicht durch Vergiftungen oder Ansteckung (epidemische, miasmatische oder contagiöse) veranlaßt werden und dann meist akut und oft mit Fiebererscheinungen verlaufen, entziehen sich in ihren ersten Anfängen in der Regel so lange aller Wahrnehmung und Beobachtung, bis sie meist schon zur Unheilbarkeit ausgebildet sind. Bei unserer durchaus allen Natur- und organischen Gesetzen hohnsprechenden gebräuchlichen Lebensweise ist das auch nicht anders möglich. Wir haben so sehr verlernt, auf die nachtheilige Wirkung des einen oder andern widergesetzlichen Genusses oder Mißbrauches in unserer Lebensweise Acht zu geben, unsere Sinne sind so gegen die mit Luft und Licht, mit Speise und Trank u. s. w. täglich, stündlich auf uns eindringenden Schädlichkeiten stumpf geworden, das Gefühl der ursprünglichen, naturgegebenen Gesundheit ist uns so gänzlich abhanden gekommen, daß wir meist nicht blos den Todeskeim in uns tragen, sondern selbstvergessen in gewöhnten Lüsten und Genüssen und Gebräuchen den Todeswurm groß nähren und pflegen, ehe wir nur gewahr werden, wie wir schon bei lebendigem Leibe von ihm angenagt und angefressen und ihm in kürzerer oder längerer Frist verfallen sind. Der Mensch, sinnlich geboren, noch sinnlicher erzogen und aufgewachsen, verharrt meist für alle Lebenszeit in dem einmal angewöhnten Sinnestaumel, so daß er den Zweck seines Daseins leider auf Kosten des Mittels seines Daseins, das Leben auf Kosten des Lebens gänzlich vernachlässigt. Ich sage: leider! Sollte ich nicht sagen: glücklicherweise? Wohl, denn es wäre widersinnig, wenn des Menschen Vergehen und Sündigen an seiner irdischen Bestimmung sich nicht rächte und strafte am Mittel seines irdischen Daseins, an seinem Leibe. Jede Lebensbedingung, vor Allem und zunächst Luft und Nahrung, sodann Licht, Wärme und Kälte, Bewegung u. s. w., sie alle, sobald sie dem menschlichen Organismus nicht in naturgesetzlicher Weise geboten werden, bedingen mehr oder weniger, bälder oder später, je nach begünstigenden oder benachtheiligenden Nebenumständen, eine Abweichung in der Blutbildung, Blutzusammensetzung, Blutbeschaffenheit und von hier aus in der gesammten Heranbildung, Ernährung und Mauserung des Organismus. Die näheren Bedingungen, unter welchen und wie solche Blutentartung, solche allmälige Verkümmerung, solch chronisches Leiden zu Stande kommt, sind nicht genau bekannt; wir wissen nur, daß weder Armuth noch Reichthum, weder Dummheit noch Klugheit, weder Stand noch Würde unbedingt vor Erkrankung und Siechthum schützt und daß das Naturgesetz seine Forderungen, seine Gebote und Verbote gleich unerbittlich an Bettelarme, wie an Krösusreiche, an Fürst wie Unterthan, an den Verbrecher wie an seinen Richter und Henker

stellt. Tuberkulose und Gicht, Bleichsucht und Krebs, Scorbut und Wassersucht, Pocken und Cholera, sie verschonen nicht Hütte, nicht Palast, nicht Stadt, nicht Land, und wo es sei und wer es sei, frevelt er an seinem Leibe und den ihm innewohnenden Gesetzen, so ist er ihren Urtheilssprüchen verfallen, gegen die es nur eine Appellinstanz giebt — Rückkehr zu Gott und zur Natur. Vor Gott und seinen Gesetzen sind Alle gleich, nicht erst im Tode! Seine Gesetze gelten schon bei Lebzeiten, vom ersten Athemhauch bis zum letzten und oft meist noch einige Geschlechtsfolgen hindurch, rück- und vorwärts. Wer falsch lebt, wer Gottes Gesetzen widerstrebt, verfällt kümmerlichem Dasein, erliegt chronischem Siechthum und früher Zerstörung!

Wir sind so sehr gewöhnt, unsere gebräuchlichen Verkehrtheiten in der Lebens- und Nährweise als unschädlich, gleichgültig, unbedeutend, ja bisweilen selbst als nothwendig anzusehen — es giebt ja selbst Männer, die wie Moleschott solchen Verkehrtheiten wissenschaftlichen Ausdruck geben! so daß ich oft und unzählige Male Kranke, selbst solche am Rande des Grabes, nicht bewegen konnte, noch die letzte Rettungsmöglichkeit, bedingungslose Rückkehr zur Natur, zu wagen; und doch waren dies oft Kranke, die gebildet heißen wollten und mit Zeit und Geld nicht zu geizen hatten!

Herstellung sämmtlicher naturgesetzlicher Lebensbedingungen ist das erste und ich möchte sagen einzige Erforderniß zur Heilung chronischer Krankheiten. Man nehme nicht eine aus, weil man nie ganz sicher, ja in den meisten Fällen selbst nicht einmal nur ungefähr weiß, welche der Bedingungen zur Heranbildung der Erkrankung den Ausschlag gab; oft kam der Mangel vieler zusammen, meist war der Mangel oder die Unzweckmäßigkeit aller die Schuld! Man erachte keine für unbedeutend.

Die Herstellung gesunder Lebensbedingungen legt in den meisten Beziehungen Opfer auf. Gesunde reine Luft und entsprechende gesunde und helle freundliche Wohnräume läßt man sich schon gefallen und um so mehr, wenn man sie schon vorher gewöhnt war. Auch das süße Nichtsthun, wie es in den Bädern und Kuranstalten für chronische Leiden üblich ist, wird willkommen geheißen. Aber Entsagungen und Opfer in den gewohnten bauchlichen Genüssen sucht man mit allen möglichen Kunstgriffen einer sinnlichen Dialektik zu umgehen. Da will man statt der frühern zwölf und mehr Gänge der Mittagstafel zwei und drei nur um so auserwählter zubereitete und hält statt der frühern täglichen fünf Mahlzeiten drei in zweifacher Menge! Willig fügt man sich in alle möglichen, selbst die unsinnigsten Kurproceduren und Manipulationen, würgt die ekelhaftesten Tränke, Pulver und Pillen, wenn schon unter verzweifeltem Gesichterschneiden hinunter, geht in verzweifelter Resignation durch Wasser und Feuer, ob das eine eisig kalt, das andere Haut und Lunge versengend ist, wenn nur der Arzt keine Zumuthungen der Entsagung in Speise und Trank macht. Und doch ist der Mund die Eingangspforte der meisten, ja der allermeisten chronischen Leiden, und die gleiche Ursache der Krank-

heiten, gegen welche man gläubig Queckſilber und Chinin, Sturzbad und Einwickelung, Moxe und Glüheiſen brauchte, läßt man gleichwohl noch in den täglichen Mahlzeiten mit Kaffee und Thee und Fleiſch und Salz und Gewürzen allvier-, fünfſtündlich neu und unheilſchwanger fortwirken. Man ſage nicht, daß ich übertreibe. Man ſchlage irgend eine der dickbändigen älteren wie neueren Therapien auf, leſe nach, welche Heilweiſe ſie gegen irgend welchen beliebigen akutentzündlichen Zuſtand vorſchreibt, und immer und immer wird man finden: eine eilig auszuführende, mächtig eingreifende, ſtrenge antiphlogiſtiſche, entzündungswidrige Heilweiſe, beſtehend in reichlichen Aderläſſen und äußerſt ſtrenger Diät, kühle Getränke, Waſſerſuppen ꝛc. Leſe man dann weiter in den gleichen dickbändigen Pathologien nach, wie die mehrſten Krankheiten verlaufen und welche Krankheitsgebilde die betreffenden Leichen nachweiſen, und immer und immer wird man mehr oder weniger ausgeſprochen und nachgewieſen finden, daß die Krankheit ihrem innerſten Weſen nach in weiter nichts beſtand, als in einem Beſtreben des Organismus, die Ausſchwitzungen und Krankheitsgebilde einer akuten Entzündung auszugleichen und zu bekämpfen, oder die Erzeugniſſe einer Blutkrankheit örtlich abzuſetzen, in einer Reihenfolge vereinzelter örtlicher chroniſch verlaufender, kaum oder nicht bemerkbarer Entzündungen abzulagern. Was nun bei der akuten, plötzlich und raſch das Leben bedrohenden Entzündung erſte und unabänderliche Heilanzeige iſt, — milde, reizloſe Diät, ſollte das nicht in gleichem Grade und mehr noch in allen chroniſchen Leiden erſtes Gebot ſein? Doch gewiß mehr noch, weil hier ſonſt die Heilbedingung in täglich mehrmaliger Wiederholung durch Monate und Jahre vernachläſſigt und mit Füßen getreten wird und ihr nicht das bei der akuten Krankheit ſo ſcharf und rein ausgeprägte Inſtinktgebot zu Hülfe kommt. Salz, Fleiſch, Gewürze, Spirituoſen u. ſ. w., ſie alle ſind Reizmittel, ſind dem Organismus feindlich, ſind zur Zeit einer akutverlaufenden Entzündung den Nerven und dem Blute tödtliche Gifte ſogar, ſie müſſen es, denkrichtig geurtheilt, auch in den chroniſchen Krankheiten ſein und ſie ſind es auch erfahrungsgemäß für Jeden, der ſein Auge, ſeine Vernunft nicht blindlings und in gefaßtem Vorurtheil verſchließt.

Ohne Herſtellung einer naturgeſetzlichen Lebens- und Nährweiſe alſo keine ſichere und raſche Heilung chroniſcher Leiden. Sie iſt die erſte, ſie iſt meiſt die einzig nöthige Bedingung. Zu naturgeſetzlicher Lebensweiſe will ich auch den möglichſt häufigen Gebrauch reinigender und mildanregender Waſchungen und Bäder gerechnet wiſſen, natürlich, ſoweit er nicht in großen Schwächezuſtänden, in fieberhafter oder nervöſer Ueberreizung und in Wärmemangel Gegenanzeige findet; dienen ſie doch, ſtets eine große Menge auf der Haut angehäufter Auswurfsſtoffe vom Leibe wegzuſchaffen.

Bedenkt man, daß nach offenem Geſtändniß der gewiegteſten und erfahrenſten Aerzte die weſentlichen Veränderungen in und bei den Krankheiten noch unbekannt ſind, — daß ſie eben ſo wenig mit nur etwelcher

Gewißheit die wesentlichen Ursachen der chronischen Krankheiten anzugeben im Stande sind, daß sie die Ausgänge einer Krankheit, ihren Verlauf, ihre Folgen, ihre Dauer, ihre Verbindungen mit etwa noch verborgen liegenden weiteren Krankheitsursachen in keinem einzigen Falle voraus zu berechnen vermögen, — daß unendlich viele Krankheiten ohne alle bedeutendern wahrnehm- und nachweisbaren äußern Merkmale gerade während des Zeitraumes verlaufen, während welchem einzig noch an Heilung und Rettung zu denken war, — daß der Sitz, die örtliche Stelle, sowie der Grad unendlich vieler anderer Krankheiten trotz vorhandener Merkmale nicht mit nur einiger Sicherheit festzustellen ist, — daß eine ganze Reihe von gleichen Symptomen oft den verschiedenartigsten Krankheiten zukommt, — daß umgekehrt eine einzige Krankheit eine ganze Reihe verschiedenartigster Symptome in ihrem Verlaufe aufweisen kann, — — bedenkt man weiter, daß oft und unendlich häufig die gleichen Krankheiten trotz der verschiedenartigsten und oft unsinnigsten Medikamenten-, Blutentziehungs-, Schwitz-, Wasser- und diätetischen Kuren einen glücklichen Heilausgang nahmen, — daß umgekehrt eben so oft bei und trotz der gleichen und oft unsinnigsten Kurweise die verschiedenartigsten Krankheiten ihren Heilausgang finden, — daß unzählige chronische Krankheiten ohne alle Kurweise, einzig durch gelegentliche oder mit Absicht herbeigeführte günstigere, blos allgemein diätetische Momente, veränderte Luft, Klima, Nährweise, Berufsart u. s. w. ihren erfreulichsten Heilausgang erreichen, bisweilen durch eine kritische, akute Entzündungs- oder Fieberkrankheit hindurch, oft ohne dieselbe, — daß umgekehrt unzählige andere chronische Krankheitsfälle trotz der umsichtigsten Diät und zweckmäßigsten Behandlungsweise gleichwohl unaufhaltsam dem Tod entgegenreifen, — bedenkt man Alles dies, so wird man den Satz, der soeben oben ausgesprochen wurde, daß ein naturgemäßes Verhalten in allgemein und speziell diätetischer Beziehung allein und voll genügend zur Heilung chronischer Zustände sei, und daß ein weiteres ärztliches Einschreiten mit irgendwie eingreifenden Kurweisen und Kurformen als durchaus unwissenschaftlich und gewissenlos bezeichnet werden müsse, sind diese Kurformen nun medikamentöse oder der Kaltwasser- oder Semmelkur entnommen, — so wird man, sage ich, diesen Satz nicht mehr als unbegründet ansehen können.

Ich war als Kind 16 Jahre lang unausgesetzt den verschiedenartigsten Medikamenten- und Badekuren gegen eine durch die Pockenimpfung erworbene Ausschlags- und nachherige Brustkrankheit unterworfen gewesen, unter dem Beirath einer ganzen Reihe als tüchtig anerkannter Aerzte, lernte durch 7 weitere Jahre pharmaceutischer Praxis das Leben und Treiben von 3 bis 4 Dutzend weitern Medizinärzten kennen, besuchte dann mehrere Jahre Bäder und Wasserkuranstalten und bin nun seit 20 Jahren unausgesetzt und mit Fleiß und gewissenhafter Treue Arzt einer Heilanstalt für chronische Leiden, und als vielgelesener Schriftsteller auf dem Felde einer naturgemäßen, volksthümlichen, interessen- wie charlatanerielosen Heilweise gesucht und vielbefragt, und das Ergebniß,

wie es ein so reichbewegtes ärztliches Leben herausstellte, ist die Erfahrung, wie sie in obigen Sätzen gipfelte und wie sie so gleichlautend schon lange und oft mannigfaltig durch viele Jahrhunderte und Tausende hindurch von noch erfahrneren und von durch alle Welt berühmten Aerzten und Männern ausgesprochen wurde. Die Natur heilt, der Arzt behandelt nur. Wo aber der Arzt sich vermißt, mehr als blos diätetisch, durch eingreifende Kurmittel und Kurformen vorgehen zu wollen, da wird wohl noch kurirt und behandelt, aber nicht mehr geheilt, da hat eben alle Naturheilung ein Ende, und wird dem hippokratischen Satz schnöde in's Gesicht geschlagen, heiße nun dieses Mittel wie es wolle, komme es woher es wolle, und verordne es wer es wolle.

Die Natur läßt sich keinen Zwang anthun; erst wenn das Kind ausgebildet, wird es geboren mit vollkräftiger Gesundheit; und erst wenn die Frucht gezeitigt, ist sie voll reichen und würzigen Saftes und Fleisches; und noch jegliches frühreife Kind und jegliche frühzeitige Frucht hatte ein kümmerliches Dasein oder verschrumpfte vor der Zeit. Jeder Zwang in der Kurweise der Kranken hat ein gleiches Ergebniß. Krisis und Heilung wollen zeitigen, wie Kind und Frucht, und wo sie durch eingreifende und gewaltsame Kurmittel erzwungen werden wollen, da werden sie entweder verkümmert oder ganz unmöglich gemacht.

Jede mehr als naturgemäß-diätetische Heilweise, jede eingreifende Zwangskur wird gar leicht und oft zu einer neuen Krankheitsursache, und der Kranke und das ihm noch innewohnende Maaß von organischer Kraft haben es dann nicht mehr blos mit den älteren ursprünglichen Krankheitsursachen zu thun, sondern auch noch den Arzt und seine Unheilweise als neue Feinde hinzu bekommen, und diese sollten und wollten ihm doch Freund und Hülfe sein!

Bekannt ist es, daß die Medizinwissenschaft als medikamentöse Kurweise vorzugsweise Schädlichkeiten, in den schlimmsten Krankheiten und Krankheitszuständen nahezu ausschließlich die schlimmsten Gifte aus dem Pflanzen- und Steinreich zu ihren Kurmitteln verwendet. Mit nackten Worten liest man in ihren Handbüchern der Heil- und Heilmittellehre wohl den Satz aufgestellt: „So viele Schädlichkeiten es giebt, so viele Heilmittel giebt es auch." Alle Anerkennung solcher Offenheit! Anders die Wasserkurmethode, sowie die Schroth'sche Trockenkurmethode; Arzneien, Pillen und Pulver und Mixturen verordnen sie freilich nicht und brauchen daher solchen Mitteln auch nicht das Gewand der Scheinheiligkeit und Naturgemäßheit umzuhängen. Dagegen erkühnten ihre Vertreter sich von jeher und bis auf die jüngste Zeit und trotzdem die Schrothianer den Prießnitzianern und umgehrt die Prießnitzianer den Schrothianern alle möglichen Nachreden der Unsinnigkeit, der Widernatürlichkeit und Verderblichkeit ihrer Kurweise gegenseitig an den Kopf werfen, ihre Kurweise als naturgemäß, sich selbst als Naturärzte und ihre Kuranstalten als Naturheilanstalten aller gläubigen und ungläubigen Welt zu verkünden. Lassen wir diese beiden gegnerischen Kurweisen allein ihren Streit aus-

fechten und ziehen wir aus solchem Widerstreit das Ergebniß, daß Beide Recht haben und Beider Kurformeln Unheilformeln sind, soweit sie über die einfachen und naturgemäßen Lebensbedingungen hinausgehen und soweit sie also nicht stetig und unausgesetzt, Jahr aus, Jahr ein ohne Gefahr in Anwendung gezogen werden dürfen, soweit sie also zu einem wirklichen Kurmittel, zu einem in den organischen Haushalt außerordentlich eingreifenden Zwangsmittel werden.*)

Jede Kurweise in solchem Sinne ist eine wahre Unheilweise, jedes Kurmittel ein wahres Unheilmittel und der Satz der Alten: „natura sanat, medicus curat“, hat so seine zutreffende Auslegung.

Alle Behandlung chronischer Leiden sei milde, einfach diätetisch, ohne die gebräuchlichen Gewaltmittel der sogenannten naturgemäßen Heilmethoden des Prießnitz und Schroth. Schon was Methode heißt, ist verwerflich; und wenn die Herren Wasser- und Semmelärzte zehnmal versichern, sie verfahren nicht streng methodisch, sondern individualisiren noch im einzelnen Fall, passen ihre Methode der besondern vorliegenden Krankheitsindividualität an, so lange ihr Streben dahin geht, den Kranken nach und nach den äußersten und strengsten Anwendungsformen ihrer Methode, ihren Douche- und Vollbädern und Schwitznächten und Trinktagen anzupassen, und eben vorgeben, daß diese kräftiger, besser und rascher wirken als die wirklich und einzig naturgemäßen diätetischen Formen, so lange ist all' ihre Kunst eitel Dunst und all' ihr vorgebliches Heilwerk eitel Pfuschwerk. Jeder Gesunde und Vollkräftige, wenn er im Sommer, selbst bei brennender Mittagshitze, im sommerwarmen Wasser badet, fühlt sich für einige Zeit gehoben, erfrischt, neu belebt, angeregt und gekräftigt und zu neuem Thun fähig; und wiederholt er solches Bad gar noch ein oder zwei Mal des Tages bei neuem Bedürfniß nach Abkühlung und Erfrischung, so ist das ein Beweis, daß für die organische Kraft selbst im Vollgesunden je nach der Tageshitze und je nach seiner Beschäftigungs- und Lebensweise ein, zwei bis drei solcher Bäder vollgenügend zu der erforderlichen Neubelebung sämmtlicher Ernährungsvorgänge in ihm sind.

Sind sie es aber für den Vollgesunden, so sind sie es immer und unbedingt auch für den Kranken, der ja nicht einmal mehr die organische Kraft beisammen hat, aus sich heraus nur die gewöhnlichen Lebensvorgänge in regelrechter Gleichmäßigkeit zusammenzuhalten. Diese Summe von organischer Kraft will man ihm ja durch die Kur eben erst geben und nimmt ihm doch davon, indem man Temperaturen, Schwitz- und

---

*) Wie wenig noch die meisten heutigen Wasserärzte den Grundsatz naturgemäßer Heilweise verstanden haben, wie oberflächlich sie noch in ihrem ganzen ärztlichen Handeln denken, geht schon daraus hervor, daß sie ganz nach Weise der Mediziner immer auf neue Kurformeln sinnen und glücklich sind, wenn ihr mittelsüchtiges Hirn eine neue herausschwitzte. Liegt nicht in dieser Mittelerwerbsucht und Erfolghascherei der unzweideutigste Beweis ausgesprochen, wie arm sie sich noch bisher trotz ihrer „natürlichen“ Kurweise fühlten, als wie unzulänglich noch ihre „naturärztlichen“ Mittel sich in der Praxis ergeben?

andere Gewalts- und Aufregungsakte auf ihn einwirken läßt, zwecks deren Ausgleichung er einen Theil der vorhandenen Kräfte verwenden muß.

Der Organismus kann zu einer Zeit und für eine gegebene Zeitdauer nur ein gewisses Maaß von Kraft entwickeln; dieses reicht unter gewöhnlichen Umständen und in gesunden Tagen nicht blos hin, seinen normalen Bestand zu erhalten, sondern auch bis zu einem gewissen Grade, unerwartete Zwischenfälle und außerordentliche Ein- und Angriffe, denen er als Theil des Weltganzen, als irdisches Geschöpf immer ausgesetzt ist, abzuwehren, auszugleichen. Jede außergewöhnliche Kraftanstrengung, jeder trübe Augenblick in seinem Gemüthsleben, jede Erkältung, jeder Mangel an Gewährung normaler Lebensbedingungen, also auch jede mehr als diätetische Kur- und Badeweise sind solche außerordentlichen Ein- und Angriffe auf sein Vorrathsmaaß von organischer Kraft; wirken diese aber andauernd, täglich wiederholt und durch Wochen und Monate hindurch auf den Organismus, — und in solcher gewaltsamen Weise werden ja die Kranken den undiätetischen Kurformen meist ausgesetzt, — so gehört ein Maaß von Kraft zum Widerstand dazu, wie ihn die Kranken sicher nur in den seltensten Fällen mitbringen, und Fälle, wie sie in der I. Abtheilung wiedergegeben, sind unzählige Mal häufiger in den Wasserheilanstalten, als man gewöhnlich annimmt und als Aerzte und fanatisirte Patienten zugeben. Letztere, ohne alle Einsicht und Verständniß für die bei und nach der Kur auftretenden Vorgänge des Lebenshaushalts, glücklich, daß sie noch rechtzeitig die Gewaltkur abbrachen, wähnen dann noch, wenn sie, zurückgekehrt in die Ruhe des häuslichen Kreises, nach und nach sich erholen von der Anspannung und Aufreizung ihrer Badekur, und ein gewisses allgemeines Behagen nach solcher Tortur einziehen fühlen, daß sie eine „gute Kur" gemacht haben, und danken wohl gar noch hinterdrein und öffentlich dem Un-Naturarzte!

Es giebt unzählige chronische Kranke und es kommen deren selbst häufig in die Wasser- und Naturheilanstalten, für die selbst ein Bad (Halbbad von 16 bis 20°) zu viel der Auskühlung und Anregung sein würde. Sie haben sich auf die übrigen diätetischen Heilmomente zu beschränken.

Es giebt andere chronische Kranke, denen selbst Bewegung im Freien zu viel des Kraftverbrauchs wäre; man schone sie hierin.

Es giebt solche wieder, die den täglichen Temperaturwechsel zwischen Morgen- oder Abendluft und der Luft der Mittagszeit nicht unbeschadet ertragen können; man lasse sie erstere meiden so lange, bis sie genügend erstarkt sind.

Es giebt andere, welchen ein Trunk frischen Wassers, obschon vom Durst vorgeschrieben, zu viel des Reizes auf Schlund, Kehlkopf, Luft- und Speiseröhre und Magen verursachen würde; man lasse sie, bis sie zu kälteren Temperaturen erstarkt sind, einstweilen das Wasser in milderer Temperatur trinken oder ganz meiden.

Gleich wie mit den allgemeinen Bädern und Kurmanipulationen in

den Wasserkuranstalten bei chronischen Leiden noch allüberall zu viel geschieht, so auch mit den örtlichen Bädern und Waschungen und Umschlägen. Ein wahrer Unfug ist's oft, wie man die Kranken den ganzen Tag nicht zur Besinnung und zu rechter Erwärmung kommen läßt und sie, eben entnommen aus der Abreibung, noch in ein kaltes Sitzbad von $^1/_2$—$^3/_4$ Stunde treibt, ihnen noch nachträglich eine kalte Leibbinde auf einige Stunden umlegt und sie alle weitere paar Stunden zu erneuern empfiehlt. Man lasse solchen Unsinn unterwegs und wähne nicht, mit dem Unterlassen solcher Wassermanscherei den Kurerfolg irgendwie zu schmälern, im Gegentheil: er kann nur gefördert sein. Gewinnt der Körper nur allgemein an Kraft und Gesundheit, so wird er örtlich auch schon am Ende Meister, und allgemein kann er nur gewinnen bei wohligem Behagen und stets reichlichem Wärmevorrath, nie aber unter Unbehagen, Zittern und Frösteln.

Ueber die besonderen Diätregeln für chronisch Kranke gilt Folgendes:

Man glaube nicht, bei dem Uebergang aus vorauf beobachteter gänzlich verkehrter Lebensweise zu rein naturgemäßer allzu peinliche Vorsichtsmaßregeln innehalten zu müssen. Gefahr ist in keinem Falle hiermit verbunden und einzig das Moment, daß bei zu jähem Uebergang der Kranke aus Ungewohnheit der neuen reizlosen Diät und also in Entbehrung bisher gewohnter Reize in Schwachheit verfallen und zu früheren, nunmehr verbotenen Genüssen offen oder versteckt zurückkehren würde, möchte es in einzelnen Ausnahmsfällen gerathen sein lassen, in dem Uebergang einige Vorsichtsmaßregeln zu treffen und erst nach und nach alle bisher gepflegten ungesunden Genüsse und Gelüste zu entziehen.

Ob man dann in der gesunden Diät vorzugsweise Brod oder Milch oder Früchte esse, ist in den meisten Fällen reine Geschmacks- und Behagenssache; ebenso auch, ob man die Milch kuhwarm oder kalt gestanden, süß oder sauer, und ob man Beerenfrüchte oder Stein- oder Kernobst wähle.

Eigenthümlich ist die Beobachtung, daß oft Kranke, die gerne und willig die Morgen- und Abendkost, also Brod, Milch und Früchte roh und kalt genießen, sich nicht auch Mittags zu der gleichen ihnen doch Morgens und Abends so wohl schmeckender und so gut bekommender Kost bequemen mögen. Einen vernünftigen Grund habe ich bisher noch nicht dafür laut werden hören und es ist auch in Wirklichkeit keiner dafür vorhanden. Man war's eben so gewöhnt. Nun ja, der Mensch ist ein Gewohnheitsthier und mehr oder weniger sind wir Alle, selbst auch der über Gewohnheit und Herkommen Erhabenste und Freieste, immer noch Gewohnheitsthiere. Aber dies darf nie als Entschuldigungsgrund für ferner noch zu begehende Gewohnheitsakte dienen, sobald einmal ihre Unvernünftigkeit nachgewiesen und anerkannt ist.

Höchst niederschlagend und entmuthigend ist weiter die Erfahrung, daß die allermeisten Kranken, so gern und willig sie sich auch während der Kur den bessern und gesündern Diätregeln unterziehen, doch gleichwohl, sobald sie der Anstalt den Rücken kehren, die Kurdiät wieder auf-

und dem früher gewöhnten Hang nach mehr sinnlichen Genüssen, Speisen und Getränken auf's Neue nachgeben und so nicht allein alle gewonnenen Kurresultate in Frage stellen, sondern abermals ganz und unbedingt sicher den Grund und Keim zu neuen Erkrankungen legen.

Wahr ist's, ermuthigende Beispiele finden sie in der Regel da draußen im Alltagsleben nicht, und statt aufmunternder Zureden, bei der Kurdiät zu verharren, die ihnen so wohlgethan, müssen sie meist abmahnende Einreden und einschüchternde Spottreden vernehmen. Aber sollen sie denn sein eine Fahne im Winde, preis sich gebend jedem seiner Hauche, bald aus dieser, bald aus jener Richtung? sollten sie nicht vielmehr sein ein Kompaß, fest und beharrlich fortan den Ihrigen die Richtung anweisend in den Port des sichern Wohls und Heils — sollten sie nicht mit Horaz sagen: „ich bin gewöhnt, eher die Welt mir, als mich ihr zu beugen?"

Des Menschen verschiedene Neigungen, wenn längere Zeit gleichmäßig befriedigt, führen ihn in bestimmte Richtungen, werden stetig in ihm, werden zur Gewohnheit, zum Bedürfniß. Solche Gewohnheiten, solche Bedürfnisse haben das an sich, daß sie alles Entgegenstehende wegweisen, zurückstoßen, gegen dasselbe Abneigung äußern. So stehen sich nun auch die gebräuchliche reizende, unnaturgemäße, ungesunde und die reizlose, naturgemäße, gesunde Diät gegenüber. Wer daher aus jener in diese übergeht, findet anfänglich sicher in ihr nicht die volle Geschmacksbefriedigung, die ihm jene gewährte; es kostet ihn sicher bisweilen Mühe, sein scheinbares Bedürfniß, sein Gelüste nach den gewöhnten Reizen zu zähmen. Doch nicht lange, und die neue Diät, beharrlich fortgesetzt, fängt an, auch nach ihrer Weise Wurzel zu fassen und Neigung zu wecken und Gewohnheit einzuleiten, und wenn endlich zur Gewohnheit geworden und gar noch gepaart mit der geistig gewonnenen und leiblich erfahrenen Ueberzeugung ihrer größeren Vortrefflichkeit, umgekehrt wieder alle entgegenstehenden, feindlich erscheinenden Stoffe der früheren Diät von sich abzustoßen, sich dawider zu sträuben mit Geist und mit Sinnen, mit Nase und mit Mund. Erst, wer es soweit gebracht hat, kann von sich sagen, daß er voll und ganz gesundet und wiedergeboren ist; erst wer so den alten Adam ausgezogen und alle alten Nöthen und Schmerzen und Sorgen von sich abgestreift hat, kann sich rühmen, daß er eine Bürgschaft für sein ganzes zeitliches leibliches Wohl in sich trage, die ihm nicht wieder entrissen wird.

Man hält gewöhnlich einzelne der alltäglich vorkommenden diätetischen Excesse, als Kaffee, Tabak, Spirituosen, Fleisch, Käse u. s. w. für unbedeutend, ihre nachtheilige Wirkung für nichtssagend, und es ist wahr, daß ein einzelner dieser Genüsse an und für sich in seiner Wirkung auf eine kräftige Organisation nicht gerade lebensgefährlich und tödtlich werden kann. Da man aber selten bei einem dieser Genüsse stehen bleibt, sondern wie eine Sünde der andern Mutter, so auch der Genuß des einen Reizmittels unausbleiblich nur die Brücke zum andern wird, da weiter eine wirkliche naturkräftige Organisation so äußerst selten mehr angetroffen

und ihre gesundheitliche Untergrabung meist schon von frühester Jugend an eingeleitet wird, so ist die nachtheilige Wirkung selbst nur einzelner naturverbotener Genüsse unberechenbar und drum das grundsätzliche Verbot aller immer das Sicherste und Beste.

Macht man doch in den Kuranstalten, in denen nur einigermaßen auf eine etwas einfachere Diät gehalten wird, unzählige Male die Beobachtung, daß oft schon in den ersten Wochen und selbst Tagen und ehe nur von einer allgemeinen Wirkung der anderweitigen Kurmittel die Rede sein kann, die mannigfaltigsten widerwärtigen Krankheitserscheinungen allein durch das Wegfallen bisher gepflogener reizender Genüsse weichen und verschwinden.

Man verfahre also gründlich und von Anfang an, und man thue es schon um deßwillen, nur um für die Kur ein reines Beobachtungsfeld zu gewinnen!

1. Blutarmuth und Bleichsucht (Anämie, Chlorose, Leukämie, Melanämie). Allen Krankheiten mangelhafter oder veränderter Bildung und Ernährung des Blutes liegt wohl als gemeinschaftliche und wesentlichste Entstehungsbedingung der Mangel der wichtigsten vier Lebensbedingungen zu Grunde: Luft, Licht, Nahrung und Bewegung in ausreichender und zweckentsprechender Weise. Im Vergleich zu diesen häufigen Ursachen ist die stärkerer Blutverluste durch Verletzungen, Aderlässe, Blutflüsse aus After und Scheide, Nase und Lunge als seltener zu bezeichnen, wenn schon auch sie bisweilen vorkommen.

In der Jugend beim weiblichen Geschlechte wird die Blutarmuth am häufigsten entwickelt, weil in Folge unserer verkehrten Kultur- und Civilisationsverhältnisse und daher rührender verfehlter Bestimmung und Erziehung desselben bei ihm am häufigsten jene Entstehungsbedingungen (sitzende Beschäftigungsweise in geschlossenen Schulen, Wohn- und Fabriksräumen) zusammentreffen.

Die Krankheitserscheinungen äußern sich, wie schon aus dem Wesen der Blutarmuth und der Bedeutung und Bestimmung des Blutes hervorgeht, zunächst in der Färbung des Blutes, beziehungsweise der Haut. Sie ist eine blasse, bleiche, oft in's Gelbliche, Grünliche, Bläuliche übergehend, und auffällig hervortretend besonders an den Lippen, dem Zahnfleische, den Augenlidern ꝛc. Sodann prägt sich die Blutleere in dem Ernährungszustande aus; Magerkeit, doch nicht immer, schlaffe, welke Muskeln, bei Anstrengungen baldige Ermüdung und darum Trägheit sind die hierher gehörigen Erscheinungen. Weiter giebt sich die Blutarmuth auch in dem Mangel an allgemeiner Lebenswärme, sowie an besonderer in den Extremitäten, namentlich den untern, kund. Da wo das Blut zu Tage tritt, bei der Menstruation, ist es von wässriger Beschaffenheit und bleicher Färbung: die Menstruation setzt auch wohl aus, tritt unregelmäßig ein oder bleibt ganz aus.

In Folge des Mangels kräftiger Belebung des ganzen Nervensystems, sowie ausreichender Ausfüllung der Cirkulationsgefäße (Herz und Adern) und der von ihnen genährten Organe mit Blut gesellen sich den obigen

Symptomen meist noch eine ganze Reihe weiterer Symptome hinzu: Herzklopfen, namentlich beim Treppen- und Berganſteigen, beſchwerliches und kurzes Athmen, Gähnen und Seufzen, Kopf-, Rücken- und Kreuzſchmerzen, Ohnmachten, Gemüthsverſtimmungen aller Art, Verdauungsſchwäche, Krämpfe, beſonders Magenkrampf, Gelüſte nach kreidiger, kalkhaltiger Erde, nach Kohle u. ſ. w.

Faſt bei keinem Leiden iſt der oder die Kranke in der Heilweiſe mehr und ausſchließlich auf ſich allein angewieſen als bei der in Rede ſtehenden; bei ihnen muß man von jeder Art Nürnberger Trichter abſehen, ſie müſſen eben aus und durch ſich ſelbſt geneſen. Da nützen ſo wenig Kraftſuppen und Kraftſpeiſen — denn die Blutarmuth und Bleichſucht iſt bei den höchſten und reichſten Ständen ſtärker noch zu Hauſe, wie bei den ärmſten, — als Eiſentincturen und andere Präparate aus der Giftküche; noch weniger iſt geholfen mit reizenden und ſcharf zubereiteten Speiſen; ebenſowenig fördert träges Sichgehenlaſſen und am allerwenigſten gar iſt geholfen mit Gewaltskurmitteln, als See-, Douche- und andern kalten Bädern, — denn dieſe Kurmittel bedingen vorweg einen Umſtand, einen Wärme- und Blutvorrath, der noch gar nicht vorhanden iſt, der erſt durch die Kur geſchaffen werden ſoll.

Das rechte Verhalten iſt: Die Kranke gewähre ſich möglichſt unausgeſetzt den Genuß reiner, friſcher, milder Luft, bringe alſo wo möglich den ganzen Tag im Freien und bei zu ſtrenger Kälte im wohlgelüfteten, mäßig warmen, auf 13—14° R. geheizten Zimmer zu; ſie kleide ſich nicht übermäßig warm, doch auch nicht abhärtend kühl. Einengende, das Athmen und ſonſt die freie Bewegung hindernde Kleidweiſe, Schnürbrüſte u. ſ. w. ſind unbedingt auf die Seite zu legen.

Mit der Gewöhnung an die friſche Luft iſt auch die des Aufenthalts in hellem, lichtem Raume von ſelbſt geboten.

Die Kranke nähre ſich ſtrenge nach den Grundſätzen naturgemäßer Lebensweiſe. Häufig haben bleichſüchtige Mädchen Abneigung gegen den Genuß von Milch, obſchon gerade dieſe ihnen den Blutmangel am eheſten erſetzen könnte wegen ihrer Milde, Reizloſigkeit, Leichtverdaulichkeit und Nahrhaftigkeit — ſie iſt dem Blut in der Zuſammenſetzung nahezu gleich. Man zwinge ſie gleichwohl anfänglich nicht dazu und laſſe ſie ſich dafür auf den Genuß von Grahambrod oder aus den verſchiedenen Getreidekörnern möglichſt reizlos zubereiteten Breien beſchränken. Je einfacher, reizloſer und kräftiger zugleich die Nahrung iſt, um ſo bälder erfolgt die Heilung. Die Kranke eſſe vollgenügend, nach Bedürfniß, nach Hunger, nicht weniger, aber auch nicht darüber. Bei ſehr großer Reizbarkeit des Magens und ſeiner Nerven, bei Magenkrampf, dem oft ein entzündlicher oder Eiterungsprozeß in der Magenmundpartie zu Grunde liegt, kann es ausnahmsweiſe vorkommen, daß die äußere zarte Haut der Fruchtkörner, gewöhnlich Kleie genannt, nicht ertragen wird und krampfartige Empfindungen verurſacht; man meide dieſe dann einſtweilen und eſſe das Brod und die aus ſolchen Körnern bereiteten Speiſen ſo lange in kleie-

freiem Zustande, bis sich der Magen nach und nach erholt und gekräftigt und daran gewöhnt hat; denn immer ist es sehr wünschenswerth wegen der vorzüglichen Wirkung der Kleie auf den übrigen Verdauungsprozeß und den Stuhlgang, daß diese sobald als möglich dem Kranken wieder geboten werde.

Obst wird in der Regel, trotz seiner verflüssigenden Eigenschaft, sehr gerne von blutarmen Kranken gegessen. Man gebe es drum und selbst reichlich, nach Auswahl, in seiner gesundesten Form, roh.

Eigenthümlich ist die bei der Bleichsucht häufige Erscheinung, daß die Kranken gerade zu dem, was ihnen am nachtheiligsten ist, am meisten Gelüste haben, nach Scharfgesalzenem, nach Käse, Fett und Fettgebackenem. Aber schon Schönlein empfiehlt hier äußerste Strenge und sagt wörtlich S. 57 des zweiten Theils seiner Allg. und spez. Path. und Ther.: „Wenn die Kranken die vorgeschriebene Diät nicht befolgen wollen, so lasse man sie lieber hungern." Schönlein hat Recht. Der Hunger ist der beste Koch und die reichste Würze und läßt am Ende selbst Grahambrod gewürzt, gesalzen und geschmalzen erscheinen.

In Bezug auf das den Blutarmen zu verordnende Maß von Bewegung herrscht meist die Ansicht, daß hierin eine allzugroße Aengstlichkeit nicht gut thut. In den Bleichsüchtigen herrscht das Prinzip der Trägheit nur zu sehr vor und sie sind darum leicht geneigt, eher zu wenig als zu viel Bewegung zu machen. — Wie sehr man das vorhandene Kapital an Körperkraft und Bewegungsfähigkeit durch Thätigkeit und Bewegung vermehren und erhöhen könne, ist bekannt: nennt man doch das Geld, das nicht circulirt, todtes Kapital. Ich hatte schon oft Bleichsüchtige, die 2, 3, 4 Wochen und Monate lang nicht eine Viertelstunde des Tages Bewegung machten, immer saßen oder lagen und vorgaben, durch förmliche Unfähigkeit zu solcher Ruhe gezwungen zu sein. Galt es aber, und etwa gar in froher Gesellschaft, eine Lust- oder selbst eine Bergparthie steil an bis zu 5 und 6 und 7 und 8 Tausend Fuß Höhe zu machen, so konnten sie ganz wohl auf einmal, ungeübt, unvorbereitet und ohne große Mühe und Beschwerden ganze Tage bis zu 10 und 12 Stunden und in anstrengendster Weise auf den Beinen sein. Man probire demnach und individualisire und suche das vorhandene Kapital an Bewegungsfähigkeit durch Uebung und Gebrauch zu reichlichen Zinsen anzulegen.

Rasche übermäßige Bewegung ist strenge zu meiden; dagegen mäßige, aber andauernde und gleichmäßige Bewegung und namentlich bergan, unter Ruhepausen zu allenfalls nöthiger Beschwichtigung des klopfenden Herzens und der erregten Lunge, fleißig und selbst mit strenger Pünktlichkeit zu üben. Man schenke den Kranken keinen Tag, keinen Gang, kein Wetter, so lange nicht besondere Gegenanzeigen vorliegen. Gerade in der regel- und gleichmäßigen Steigerung der Bewegungsthätigkeit liegt das Wesentliche ihrer Wirkung. Unregelmäßigkeit kann alle und jede Wirkung in Frage stellen und um so mehr, wenn dazu noch Nachlässigkeit in Beobachtung der übrigen Heilregeln kommt.

Was die Hautpflege betrifft, so hat sie, wie schon oben angedeutet, eine höchst vorsichtige zu sein.

Waschungen oder Halbbäder, ein bis zwei des Tages, dürfen nur bei sehr guter Körper- und Luftwärme und wenn die Kranken fleißige Bewegung vor- und nachher machen, gestattet werden. Noch vorsichtiger sind Einwickelungen anzuwenden, da diese nur dann von etwelcher Förderung des Haut-, Nerven- und Blutlebens begleitet sein können, wenn volle und reichliche Wiedererwärmung auch in den Armen und Beinen, Händen und Füßen stattfindet.

Oertliche fleißige Reibungen dieser Gliedmaßen, wenn das Blut in ihnen stockt und gar Wassersammlungen, Schwellungen in ihnen sich bilden, mit wenigem kalten Wasser und nachher trocken unter Fürsorge guter Wiedererwärmung durch Bekleidung und Bewegung sind angezeigt; erwärmende Fußumschläge bei Nacht sind nur dann zulässig, wenn bei schon vorhandener guter Fußwärme sicher auf Wiedererwärmung zu rechnen ist. Gleiche Vorsichtsregel gilt für die nächtlich zu tragende Leibbinde, die indeß, wenn sonst alle Heilregeln tüchtig gehandhabt werden, überflüssig, im andern Falle aber auch von keiner erheblichen Wirkung ist.

Zu Klystieren greife man nur in Nothfällen, bei hartnäckiger Stuhlverhaltung.

Die verschiedenen Arten der Blutarmuth können unzählig verschiedene Ausgänge außer dem in die Heilung annehmen. Sie sind dann immer bedenklich. Die Tuberkulose, bald akuten Verlaufs (als galoppirende Schwindsucht), bald chronischen, leiten sie nur zu häufig ein; fast ebenso oft chronische Herzleiden, Herzerweiterung und in deren Gefolge Wassersucht.

Sehr häufig läuft die Blutarmuth auch neben anderen chronischen Zuständen, namentlich Nervenleiden, einher; in diesem letzteren Falle stellt sie oft für den Kranken den unerträglichsten und hoffnungslosesten, für den Arzt aber den rathlosesten Zustand dar, da bei der gänzlichen Energielosigkeit und Verkommenheit der Kranken alle, auch die vernünftigsten, Rathschläge und Zureden selbst nach hundertmaliger Wiederholung in den Wind geredet sind.

2. Vollblütigkeit (Plethora). Die gleiche Ursache, die oft zur Heranbildung blutarmer Zustände Veranlassung giebt, Mangel an Bewegung und Thätigkeit in frischer, freier Luft, ist auch mitbedingende Ursache zur Vollblütigkeit. Man nimmt auch eine angeborne Anlage für die Plethora an; doch meine ich, daß meist reichlicher Fleischgenuß die Grundlage legt. In England, wo am meisten Fleisch gegessen wird, spricht man ja sogar von einer nationalen Anlage zur Vollblütigkeit.

Auch in den Erscheinungen der Plethora finden wir meist noch eine Erscheinung verwandt mit denen der Anämie, das hier durch Dünnflüssigkeit und Mangel des Blutes, dort umgekehrt durch Dickflüssigkeit und Reichthum des Blutes zu Stande kommt: beschwerte beengte Athmung.

Im Uebrigen stehen sich die Symptome meistentheils schroff gegenüber; blühende Gesichts- und Hautfarbe, Wohlgenährtheit, vermehrtes Wärme-

gefühl, das indeß öfter auch nur örtlich, in Kopf und Brust als Congestion empfunden wird und dann mit gleichzeitigem Kältegefühl in den Füßen und Händen sehr wohl einhergehen kann.

Neigung zu Blutungen ist häufig vorhanden; Nasenbluten, Blutungen aus den Lungen, Hämorrhoiden, bei Frauen vermehrte Menstruation. Gestörte Verdauung, mangelhafter Stuhlgang gehen oft nebenher.

Die Ausgänge sind am häufigsten der Tod durch Gehirnblutung (Apoplexie) oder andere kritische erschöpfende Blutungen oder gelegentlich einer zwischenfallenden Entzündung durch den verderblichen Charakter dieser. Plethora im späteren Lebensalter pflegt auch oft in Fettablagerung und aus dieser, oft noch verbunden mit allmälig herangebildeten organischen Herzleiden (Herzerweiterung) in Wassersucht überzugehen und so tödtlich zu enden.

Die Heilanzeigen sind außer fleißiger Bewegung und allseitiger Thätigkeit, namentlich ländlicher Beschäftigung und Fußreisen zu Berg und Thal — das bloße Spazierengehen zu ebener Erde ist zu einseitig, nicht anregend genug — strengste Befolgung aller Regeln der naturgemäßen Diät, und sodann Bethätigung des Hautlebens durch Waschungen und Bäder in ableitender und beruhigender Form. Kalte Voll- und Schwitzbäder und Douche, allüberall schon unsinnig, können hier, trotz oder vielmehr wegen des reichen Blutlebens und Wärmevorraths zur tödtlichen Ursache werden.

3. Die Fettsucht, der Plethora nahe verwandt und oft ihr Durchgang zu tödtlichem Ende, unterscheidet sich von ihr in der Hautfarbe, die selten mehr lebhaft roth, sondern wegen des darunter liegenden Fettes mehr gelblich und unrein ist. Noch beschwerterer Athem, noch trägerer Stuhlgang, noch mehr Unlust zur Thätigkeit und wegen an verschiedenen Körpertheilen in großer Masse abgelagerter Fettpolster förmlich gehinderte Bewegung, selbst leibliche und geistige Stumpfheit und Trägheit, wegen Fettablagerungen am Herzen Herzbeklemmung und Herzklopfen, kalte und wassergeschwollene Füße und Hände, männliches Unvermögen, weibliche Unfruchtbarkeit oder schwache Menstruation ꝛc. charakterisiren sie.

Die Heilanzeigen sind dieselben wie bei der Plethora; nur ist wegen der noch mehr drohenden Gefahr tödtlichen Ausgangs noch dringender auf ihre strengste Befolgung hinzuwirken.

4. Die Wassersucht (Hydrops). Die Wassersucht ist der häufige Ausgang vieler anderer Krankheiten, namentlich Blutkrankheiten und organischer Herz-, Lungen-, Nieren-, Leber-, Milzleiden.

Das Blut zeigt eine wässrige Beschaffenheit und verändert drum auch die Hautfarbe, die eine fahle, unreine wird. Das Wasser des Blutes wird sowohl in Höhlen (Gehirn-, Brust-, Herzbeutel-, Bauch-, Eierstock-Wassersucht ꝛc.), als im subcutanen Zellgewebe dicht unter der Haut abgelagert (Oedem). Man sieht bei Wassersüchtigen oft die Hautporen des Gesichtes wie von Wasser durchtränkt, förmlich wässrig

aufgedunsen. Wegen mangelnder Blutcirculation in den Beinen scheidet sich hier das Wasser am reichsten und ehesten aus — Oedem der Füße.

Folgesymptome allgemeiner oder örtlicher Wasserausscheidung sind hauptsächlich Abmagerung, Athembeschwerden, Abgeschlagenheit und Hinschlummern, oder umgekehrt Aufregung, Unruhe und Schlaflosigkeit, Wärmemangel, gestörte Verdauung, Appetitlosigkeit, schwache Urinabsonderung.

Die Wassersucht als Ausgang organischer Leiden bietet wenig Aussicht auf Heilung, da sie meist nur mit letzteren ihre Heilung finden könnte, diese aber, so weit vorgeschritten, meist schon unheilbar sind.

Etwas, aber auch nur um Weniges günstiger stellt sich die Voraussage bei mangelnden organischen Fehlern.

Sehr strenge Befolgung der naturgemäßen Diätregeln, sehr vorsichtige Anwendung von allgemeinen Wasseranwendungsformen, desto fleißigere von örtlich erregenden und ableitenden, passive Bewegungen (Reibungen ꝛc.) und bei noch vorhandener Bewegungsfähigkeit sehr fleißige Förderung dieser mögen den Versuch der Heilung leiten.

5. Der Scorbut kennzeichnet sich in erster Linie vorzugsweise in leichter Zerreißbarkeit der Gefäßwandungen und daraus hervorgehenden Blutungen, namentlich aus den Aederchen des Zahnfleisches, Lockerung des letzteren und selbst Vereiterung desselben. In weiterem Fortschreiten des Uebels entstehen aus wesentlich gleicher Ursache Flecken unter der Haut der Extremitäten (der Waden) und später Ausschlag auf der Haut der Extremitäten und des Gesichts mit Neigung zur Vereiterung. Zu diesen Symptomen gesellen sich allgemeines Unwohlsein, Appetitmangel, Verstopfung, große Schwäche, eine bleiche, bleifarbene Haut, trübe, hypochondrische Stimmung, Knochenauftreibungen, namentlich des Kniegelenks mit Schmerzen darin, Locker- und Faulwerden und Ausfallen der Zähne, Blutungen aus der Nase, der Harnröhre, größte Schwäche, Schwermuth, Ohnmachten.

Dumpfe, feuchte, eingeschlossene Luft (in Kellern, Gefängnissen, Schiffen), schlechte, in Fäulniß begriffene Nahrung, eingepökeltes Fleisch, Mangel frischen Wassers, sodann auch reichlicher Branntweingenuß, Einathmung von Queckſilberdämpfen, Mangel an Bewegung führen diese Blutzersetzung herbei. Mitbedingende Ursachen sind tiefe, psychische Leiden, körperliche Ueberanstrengungen, Nachtwachen.

Die ersten Heilanzeigen sind natürlich Wegschaffung oder doch Milderung sämmtlicher ursächlichen Verhältnisse. Aeußere Wasseranwendung hat hier weniger Bedeutung und mag nur so wenig Statt haben, als sie durch die Gebote der Reinlichkeit vorgeschrieben ist. Zur Mäßigung eines bei Vereiterungen der Haut nicht unmöglichen heftigeren Fiebers mit typhoiden Erscheinungen dürfte ein beruhigendes Halbbad angezeigt sein. Oertliche erregende Umschläge auf schmerzende geschwollene Gelenke mögen zur Linderung der Schmerzen versucht werden. Zur Erleichterung des Stuhlganges, so lange bei Appetitmangel eine gesunde, naturgemäße Diät nicht darauf hinwirken kann, dienen mild erregende, auflösende Klystiere mit kleinen Mengen abgeschreckten Wassers.

Sehr häufige Spülungen des Mundes mit Wasser milderer Temperatur verstehen sich von selbst.

6. **Blutfleckenkrankheit.** Sie hat mit dem Scorbut die leichte Zerreißbarkeit der kleinsten Gefäße gemein, und es kommen daher hier wie dort Blutungen aus Zahnfleisch, Mundschleimhaut überhaupt, Nase, After und Lunge, sowie Flecken auf der Haut von verschiedener Größe und der Färbung vom Hellrothen bis zum Dunkelbraunen und Blauschwarzen vor; ferner Appetitmangel, Stuhlverhaltung. Die Allgemeinstörungen pflegen nur in selteneren Fällen schlimmeren Grad anzunehmen; die Krankheit endigt dann durch Erschöpfung in Folge reichlicher Blutungen, oder sie geht vorher in Blutarmuth oder Wassersucht über.

Die Ursachen sind nicht genau festzustellen. Weibliche Individuen um die Jahre der Mannbarkeit werden am leichtesten von ihr befallen; unzureichende Nahrung, schlechte Kartoffeln, schlechtes Brod, bei schlechter Luft mögen die wesentlichen Bedingungen ihrer Heranbildung sein.

Die Heilanzeigen sind die ähnlichen wie beim Scorbut und werden durch die ursächlichen Momente wie die vorliegenden Symptome bestimmt. Herstellung eines reinlichen Lagers, veränderter Aufenthalt in reiner gesunder Luft bei naturgemäßer Nahrung sollten in den meisten Fällen allein genügen, die Heilung zu sichern.

Der Verlauf ist länger oder kürzer als beim Scorbut. Während z. B. der Schiffsscorbut oft schon in wenigen Tagen nach Verlassen des Schiffes zur Heilung gelangt, zieht sich ihre Heilung meist einige Wochen hinaus. Umgekehrt dauert sie selten über Monate hinaus, während der Scorbut sich unter Umständen Monate und selbst Jahre lang hinschleppen kann.

7. **Bluterkrankheit (Hämorrhophilie).** Aus erblicher oder angeborner Anlage bildet sich die Neigung zu häufigen leichteren oder zu einzelnen heftigen oder unstillbaren Blutungen heran.

Es sind meist Kinder männlichen Geschlechts, bei welchen sie sich zeigt. Die Blutungen kommen ohne äußere Veranlassung oder auf die geringste Verletzung durch einen Splitter, den zartesten Schnitt, Ausziehen oder Ausfallen eines Zahnes.

Der Ausgang, wenn nicht der Tod sofort durch Verblutung eintritt, ist meist ein äußerst hoher Grad von Blutarmuth, der als solcher wieder den Tod herbeiführen kann oder vorher erst noch in Wassersucht übergeht.

Die Heilung ist höchst zweifelhaft; gelingt es, den einzelnen Blutungen Einhalt zu thun und Zeit zu gewinnen, so wird eine Umänderung der bisherigen Lebensweise in eine streng naturgemäße noch immer den sichersten Erfolg verheißen.

Anhaltende kalte kühlende Umschläge auf die blutende Stelle und ableitende kräftige Reibungen der Füße und Unterschenkel mögen zur Stillung der Blutung versucht werden.

8. **Rheumatismus, Gliederreißen, Fluß.** Man sucht des Wesen

des Rheumatismus in der mehr oder weniger plötzlich und stark unterdrückten oder behinderten Hautthätigkeit, wodurch Mauserstoffe zurückgehalten werden und Säfte und Muskel- und Gelenk-Gewebe nach und nach eine Entartung, eine sogenannte septichämische Vergiftung erleiden. Erkältung, namentlich nach stärkerer Muskelerregung, ist die häufigste Veranlassung, besonders der akuteren Formen; feuchte, kühle Luft, soweit sie eben auch die Hautausscheidung nachhaltig behindert, namentlich bei Mangel an Bewegung, erzeugt die mehr chronischen Formen einzelner leichter Anfälle.

Jüngere Personen mit sonst noch kräftiger Hautthätigkeit, namentlich in der Zeit stärkeren Wachsthums, erkranken, wenn plötzlich und stark erkältet, leicht an den akuten Formen; je älter dagegen die Personen, je mehr schon im Allgemeinen die Hautthätigkeit behindert, die Hautreactionsfähigkeit erlahmt (durch verkehrte Lebensweise, frühere akute, aber schlecht geheilte Rheumatismen), und je stärker und mannigfaltiger also ihr Blut, ihre Bildungssäfte und Gewebe schon mit abgängigen fauligen Mauserstoffen erfüllt und vergiftet sind, je chronischer, langwieriger und unheilbarer werden die Formen. Man nimmt eben, wie schon gesagt, an, daß die Hautausscheidung (Transspiration, Schweiß, also abgängiges Wasser nebst Ammoniak und Salzen), wenn durch Erkältung zurückgehalten, die verschiedenen Theile des Bewegungsapparates, namentlich die Muskeln, Knorpeln und Knochen befällt und diese mehr oder weniger entzündlich reizt. Bei höheren Graden des Rheumatismus findet man auch wirklich die Haargefäßparthien jener Theile übermäßig erweitert und mit Blut angefüllt und im weiteren Gefolge solchen entzündlichen Prozesses alle möglichen Ausschwitzungen, Produkte und Neubildungen, wie sie jede andere Entzündung mit sich bringen kann: umgewandelte Gewebe und Flüssigkeiten, Vereiterungen der Knorpel, der Gelenkflächen, der Beinhaut, der Synovien ꝛc.

Bei herrschendem rauhen Wetter und öfterem plötzlichen Witterungswechsel kann der Rheumatismus so zahlreich auftreten, daß man wohl von einer Epidemie spricht.

Die akuteren Formen paaren sich ungemein leicht mit Entzündungen der das Herz umhüllenden und auskleidenden Häute (Pericarditis und Endocarditis), sowie des Brustfells (Seitenstechen, Pleuresie); und wenn schon wirklich bei herrschender After-Lebensweise die akuteren Formen im höheren Alter selten sind, so beobachtete ich sie doch auch schon hier, und zwar als kritischen Ausgang von langjährigem chronischen Rheumatismus und sogar von hochgradiger Herzbeutelentzündung begleitet.

Die akuteren Formen ziehen gewöhnlich allgemeine Theilnahme des Organismus nach sich oder beginnen von vornherein damit. Das rheumatische Fieber hat sehr häufig außer den am Ende oft reichlichen und andauernden säuerlich riechenden Schweißen noch einen frieselartigen Ausschlag in Begleitung, bald mehr nur örtlich um den Mund herum, bald allgemein als kritischen Ausgang.

Es können alle Muskel- und Gelenkparthien von Rheumatismus befallen werden.

Der Rheumatismus, wenn nicht geheilt, kann seinen tödtlichen Ausgang finden durch Erschöpfung auf der Höhe der Entzündung und des Fiebers, oder in Folge der Herzbeutelentzündung, oder in Folge von Lähmung größerer Muskelparthien (z. B. der Brustmuskeln, so daß die Athmung gänzlich stille steht) oder in Folge von Vereiterung und Verjauchung von Gelenkparthien und daraus hervorgehender Pyämie (Eiterfieber).

Bei theilweiser Genesung bleibt oft, und zwar meist plötzlich sich einstellend, Lähmung zurück, oder es bilden sich Contracturen, das betreffende Glied wird angezogen, gebogen (z. B. der Unterkiefer bei Gesichtsmuskelrheumatismus, der Kopf gegen die Schulter bei Halsmuskelrheumatismus, der Unterarm gegen den Oberarm u. s. w.), oder es bilden sich Uebergänge in andere chronische Leiden, Gicht, Nervenleiden u. s. w.

Der akute Rheumatismus verläuft unter günstigen Umständen meist in 2, 3 bis 4 Wochen; chronisch kann er sich durch Monate, Jahre und durch's ganze Leben hindurchziehen.

Nicht selten werden rheumatismusähnliche Schmerzen und Erscheinungen beobachtet, die herrühren von voraufgegangenen, anhaltend gebrauchten Medikamentenkuren, vor Allem von Chinin-, Arsenik-, Queckfilber-, ja selbst Kamillen- und Valerian-(Baldrian-)Thee-Kuren; auch bei Bergbau- und Hüttenarbeitern und Gewerben, die mit solchen Metallen zu thun haben, kommen derlei Erscheinungen vor. Außer den ähnlichen Schmerzen und der allfällig später erfolgenden Lähmung waltet jedoch keine weitere Uebereinstimmung ob.

Die Behandlung des Rheumatismus wechselt bei der Mannigfaltigkeit der Formen sehr.

Der akute beansprucht zunächst wegen der oft äußerst heftigen Schmerzen ein möglichst bequemes und gleichmäßig warmes Lager des Kranken. Die Diät ist, wie immer bei Fieberleiden, abwartend, dem Appetitmangel entsprechend. Das Fieber findet seine besondere Berücksichtigung und ist trotz seiner öfteren Heftigkeit mit mäßig lauen Halbbädern (18—20 °) sehr leicht in Schranken gehalten. Hindert die Oertlichkeit der Schmerzen eine erregende schweißfördernde Einwickelung in ein genäßtes Leintuch mit gehörig dichter und warmer Umhüllung nicht, so lasse man sie dem Halbbad gerne ein- bis zweimal des Tages folgen, doch dehne man sie nicht zu lange, bis zur Beängstigung und Unruhe des Kranken aus und glaube nicht, den Schweiß mit aller Gewalt und vor der Zeit erzwingen zu müssen. Wenn er bereit ist, kömmt er auch ohne allen Zwang und in reichlichster Menge. Die Entblößungen des Kranken, Auskleidung, Bad und Ankleidung müssen mit großer Vorsicht vor Erkältung rasch in einem gut warmen, aber stets wohl mit frischer Luft erfüllten Zimmer vorgenommen werden.

Auf die örtlichen Schmerzensstellen wirkt man nie kühlend ein; es genügt vollkommen die erregende Weise mit liegen bleibenden, nicht allzu

dicken, gut anschließenden und dicht umhüllten Umschlägen. Einzig die allfällig beilaufende Herzbeutelentzündung kann zeitweilig kühlende, öfter zu wechselnde Umschläge mit nicht zu kaltem Wasser erheischen.

Trinken warmen Wassers und gar in reichlicher Menge, und sei es selbst in Theeform, möchte ich unter keinen Umständen empfehlen; solchen mit schlechtem schwachen Magen bekommt es meist schlecht und andern verdirbt es leicht den bisher noch guten Magen.

Die in der Regel sehr reichlichen späteren kritischen Schweiße finden große Erleichterung durch die ihnen nachfolgenden lauen flüchtigen Abwaschungen auf dem Bett oder im Halbbade.

Die chronischen Formen des Rheumatismus erfordern, wollen sie gründlich geheilt sein, auch eine gründliche Hebung sämmtlicher Verrichtungen des Organismus. Hier liegt eine mit örtlichen Ablagerungen einherlaufende allgemeine Blutentartung, hervorgegangen aus herabgestimmter Hautthätigkeit, vor. Mit der Haut und dem Blut und den mancherlei örtlichen Parthien der Muskeln und Gelenke leiden meist auch noch andere Verrichtungen und Organe, Nerven, Verdauung, Lunge, Herz (letzteres namentlich leicht bei schon voraufgegangenen akuten Anfällen mit Peri- und Endocarditis) u. s. w. Alle diese Leiden, sich mehr oder weniger bedingend und in einander greifend, können daher ihre Heilung nur durch eine gründliche und ernstliche Inhandnahme aller gesunden Lebens- und Heilbedingungen finden; oberflächliches, einseitiges, halbes Vorgehen, gewaltsam in 4 bis 6 Wochen zu erledigende Schwitz-, Sonnen- und Dampfbadkuren mögen zeitweilige Erleichterung bringen, erweisen sich aber nie als auf die Dauer zulänglich, meist als eitel Flickwerk und oft selbst als das wesentliche Uebel verschlimmernd.

Nicht eine Heilbedingung darf ausgenommen werden und die Diät am allerwenigsten. Denn dringen sogar alle Handbücher medizinischer Heilweise schon bei der akuten Form auf Handhabung strengster, entzündungswidriger, milder, schwachnährender Diät, so hat man bei der chronischen Form noch mehr auf eine streng entzündungswidrige, milde, reiz-, gewürz- und salz-, wie fleischlose Diät zu dringen, will man anders nur einigermaßen auf sichern Heilerfolg rechnen.

Ich habe schon wiederholt Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie innig die Heftigkeit und Häufigkeit rheumatischer Anfälle chronischer Form mit der gehandhabten Diät in Zusammenhang standen; ich habe ungläubigen Kranken in Proben mit von 14 zu 14 Tagen gewechselter Diät (die einen 14 Tage Fleisch und mit Salz zubereitete Gemüse und andere Speisen, die andern 14 Tage fleisch- und reizlose Kost) den unbestreitbaren Beweis geliefert, daß die Schmerzen oft schon am zweiten oder dritten Tag nach gepflogener milderer Diät nachließen und den Kranken nach weiteren paar Tagen der vorher durch Wochen entbehrte Schlaf wieder gewährt wurde, und daß umgekehrt mit neuerdings genossenem Fleisch und gesalzenen Speisen auch in wenigen Tagen Schmerzen und Schlaflosigkeit wiederkehrten.

Die allgemein und örtlich zulässige Wasseranwendung sei eine den vorliegenden Umständen angepaßte und stets sehr vorsichtige, mäßig erregende.

Günstiger als für Heilung alter Rheumatismen stellen sich die Bedingungen für Verhütung derselben. Wer allen Gesundheitserfordernissen gerecht wird von Anfang an, darf sicher sein vor Rheumatismen.

Zu dem Rathe des Meidens der Fleischkost bei chronischem Rheumatismus sei noch nachträglich der Umstand besonders hervorgehoben, daß Fleischkost die Poren schließt, die Hautthätigkeit also herabstimmt. Alle Carnivoren unter den Thieren dünsten und schwitzen gar nicht aus der Haut, sondern einzig aus dem Rachen: eingefleischte Fleischesser klagen vorzugsweise und am häufigsten über Mangel an Hautausdünstung. Und doch ist die Regelung der Hautthätigkeit ja die erste Bedingung zur Heilung des Rheumatismus, ist eben die Causal-, die ursächliche Heilanzeige!

9. Die Gicht (Arthritis). So nahe verwandt Rheumatismus und Gicht auch äußerlich erscheinen, so fern stehen sie sich doch zum Theil in ihren ursächlichen Bedingungen und in ihrer Bildungsstätte. Diese war beim Rheumatismus die Haut; bei der Gicht ist es der Verdauungsapparat; und während bei jenem zunächst Erkältung die häufigste Gelegenheitsursache war, ist es bei der Gicht verkehrte Nahrung, namentlich eine zu reichliche und üppige, vor Allem Fleisch, Gewürze, Kaffee und Spirituosen. Mangel an Bewegung und ungenügende Verarbeitung der auch in Menge zu reichlich genossenen Nahrung wird meist zur mitbedingenden Ursache.

Die Gicht tritt in der Regel nach mehr oder weniger längeren und zahlreichen Vorboten (gestörte Verdauung, Magensäure, Sodbrennen, Stuhlverhaltung, Hämorrhoidalbeschwerden) oder auch ohne solche und ohne oder mit einer besonderen Gelegenheitsursache (Erkältung, mechanische Veranlassung, Stoß, Druck) plötzlich Nachts als ein äußerst heftiger, bohrender, stechender Schmerz in einem Gelenke, am häufigsten in einem der großen Zehen, auf; das Gelenk schwillt rasch auf, röthet sich und der Schmerz darin steigert sich je länger je mehr, so daß selbst die leiseste Berührung mit dem weichsten Federbette zu einem jähen Aufschrei zwingen kann. Allgemeine Aufregung und Fieber gesellen sich hinzu, pflegen jedoch schon gegen Morgen in einem erleichternden Schweiße und in Harnentleerungen von gesättigter Farbe und mit Bodensatz Nachlaß zu finden.

In gleicher Weise wiederholen sich die einzelnen Gichtanfälle allnächtlich, bis sie in etwa 14 Tagen langsam an Heftigkeit verlieren und durch die nach und nach leichter fließenden Schweiße und Harnausscheidungen (welch' letztere immer reich an Harnsäure sind) einem ungeahnten neuen Wohlbefinden Platz machen.

Benutzt der Kranke die ihm so gegönnte Frist zu einer gründlichen Aenderung seiner bisher verkehrten Lebensweise in Nahrung, Bewegung und Hautpflege, so mag er der Wiederkehr solcher Gichtanfälle vorbeugen;

andernfalls muß er gewärtigen, sich binnen Jahresfrist, wo nicht schon früher, auf's Neue auf's gichtische Schmerzenslager hingestreckt zu sehen. Natürlich sind die Aussichten beim zweiten Anfalle nicht mehr so günstig, wie beim ersten, und noch minder günstig bei drittem und viertem Rückfalle, wo dann meist schon mehr chronische und verwickeltere Formen auftreten, Ablagerungen von Gichtstoff und daher rührende Verknöcherungen einzelner Gelenke, Knochenauftreibungen und im Gefolge dieser Zustände theilweise Lähmungen und oft lebensgefährliche und tödtliche organische Leiden.

Man unterscheidet nach der Oertlichkeit der vorherrschenden Ablagerung des Gichtstoffes Fußgicht (Podagra), Handgicht (Chiragra), Kniegicht (Gonagra) und Kopfgicht (arthritische Auftreibungen an der äußeren oder inneren Schädelfläche).

Die chronischen, langsam sich bildenden Ablagerungen der Gicht und die daraus hervorgehenden Folgezustände können sehr mannigfaltige sein. Die häufigsten sind Auftreibungen der Fußgelenke, der Hand- und Fingergelenke, der Hüftgelenke, der Ellenbogengelenke, des Schädels, der Wirbelknochen. Während die Auftreibungen der Gelenke mehr oder weniger oder ganz die Bewegung und damit den Gebrauch jener Gelenke behindern können, sind die Schmerzen bei der Kopfgicht höchst peinlicher und niederdrückendster Art, und günstig ist es da noch, wenn die Auftreibungen nach außen stattfanden; gehen sie dagegen an der innern, dem Hirn zugewendeten Fläche vor, so ist auch Hirnreiz höchsten Grades, reizendster, bohrendster Schmerz damit verbunden. Bei den Auftreibungen an den Wirbeln kann es leicht vorkommen, daß die Oeffnungen für den Austritt der Nerven sich nach und nach verengern und die Nerven so eng umschnürt werden, daß Lähmung der betreffenden Muskelparthien unausbleibliche Folge ist.

Der gichtische Krankheitsstoff kann indeß auch noch andere Oertlichkeiten der Ablagerung wählen, so namentlich die inneren Wände der linken Herzkammer, wo dann organische Herzleiden und Störungen im Blutlauf folgen; oder er wählt die Kranzadern des Herzens, womit dann ebenfalls Circulationsstörungen verbunden sind; oder er wählt weiter entfernte Arterien, namentlich der Füße, die dann ebenfalls verknöchern, zur Fortschaffung des Blutes unfähig werden und zum brandigen Absterben der Füße Veranlassung geben.

Der im Blute circulirende Gichtstoff kann auch gelegentliche Veranlassung werden zu Lungen- und Herzbeutelentzündungen; er kann auch andere Organe noch chronisch erkranken machen, die Augen, Nieren, Leber u. s. w.

Alle diese chronischen Folgekrankheiten der anfänglich akuten Gicht sind selten mehr ganz heilbar und meist nur die Zwischenstationen zum endlichen Ausgangsziel, dem Tod. Dieser kann indeß den Kranken auch schon in den einzelnen Anfällen in der mannigfaltigsten Weise, durch Erschöpfung, Lähmung, Wassersucht ereilen.

So mannigfaltig strafen sich die meist für so unschuldig ausgegebenen Gelüste und Opfer, die Gott Bauch von seinem Träger erheischt, wenn dieser ihn nicht bei Zeiten in die naturgesetzmäßigen Schranken zurückweist!

Die Behandlung der akuten Gicht ist die gewöhnliche bei Entzündung und Fieber; nur werden die Halbbäder und nöthigen örtlichen Umschläge und Einwickelungen häufig wegen des äußerst heftigen Schmerzes nicht wohl gehandhabt werden können, wenigstens nicht in den schmerzhaftesten Anfällen, wo sie doch gerade am ehesten örtliche und allgemeine Linderung verschaffen würden. Man beschränke sich alsdann auf örtliche und allgemeine Waschungen und wende jene Formen erst in der schmerzensfreieren Zeit an.

Gleichmäßig warmes Verhalten des Kranken, so lange der akute Anfall währt, ist Hauptgebot. Der Kranke hüte gerne das Bett und gewähre seinem leidenden Theile unausgesetzt die feuchtwarme Umhüllung mittelst erregender Umschläge; er umwickle diese noch mit Flanell und Wolle, um der erforderlichen erhöhten Wärmeentwickelung versichert zu sein.

Man hat zur Förderung des Schweißausbruches namentlich bei der Gicht die Kur des Franzosen Cadet de Vaud, sehr reichliches Warmwassertrinken, empfohlen. Meine Ansicht hierüber, begründet auf Erfahrung, habe ich schon oben gelegentlich ausgesprochen. Sie wird durch Schönlein bestätigt, der S. 255 des dritten Theils seiner Allg. und spez. Path. und Ther. meint, „daß das warm getrunkene Wasser nicht blos dadurch nachtheilig wirkt, indem es die Hautkrise leicht bis zur Colliquation (bis zu überreichlichem erschöpfenden Schweißerguß) steigert, sondern auch den ohnehin schon geschwächten Verdauungsorganen verderblich werden und selbst eine plötzliche Lähmung des Bauchnervensystems herbeiführen kann." Man unterlasse solche Zwangs- und Gewaltmittel; sie sind schädlich, sind unnöthig. Man lasse den Kranken nach Durst frisches Wasser trinken und der Schweiß wird sicherlich nicht ausbleiben; und ob nun reichlicher oder nicht — der akute Gichtanfall wird um deswillen keinen Tag abgekürzt — er wird eben in der Mehrzahl der Fälle mindestens seine 14 Tage beanspruchen. Obendrein sitzt auch der Gichtstoff tiefer, als blos schweißbereit im strömenden Blute.

„Die Diät sei strenge naturgemäß, — sei strenge entzündungswidrig, sei vegetarianisch, sei reizlos" — lautet's selbst in den bessern medizinischen Handbüchern, z. B. von Hufeland, Schönlein, Wunderlich, Bock u. a.

Die Behandlung der chronischen Gicht richtet sich zunächst auf Beschränkung der Diät, ohne diese geht alle weitere Behandlung verloren; mit ihr ist die Hauptsache gethan. Je nach dem Grade, daß sich die Gicht schon mehr in örtlichen Ablagerungen festgesetzt hat, kann die Heilung sich selbst durch Jahre hinaus ziehen oder umgekehrt, freilich nur ausnahmsweise, auch schon nach dem ersten Anfalle für immer ausbleiben.

Die weitere Behandlung mittelst Bädern u. s. w. richtet sich nach

dem vorhandenen Vorrath der Kräfte, der Wärme und Bewegungsfähigkeit. Es giebt Einzelne, die sehr wohl Einwickelungen und ein bis zwei Halbbäder täglich ertragen, und diese mit Nutzen verwenden und verarbeiten; Andere aber wird es auch wieder geben, denen schon ein Halbbad genug oder gar schon zu viel ist, und die sich dann auf Waschungen, allgemeine oder selbst nur örtliche und dergleichen Reibungen beschränken müssen.

Ein Unsinn ist's, sagen und behaupten zu wollen, gegen die Gicht müsse um jeden Preis stark geschwitzt, gevollbadet und gedoucht werden. Die Gicht ist ja wie jede andere Krankheit nicht ein für sich bestehender besonderer Gegenstand im Innern des Kranken, den man mit der Beschwörungsformel eines hydriatrischen Rezepts hinaustreiben könne; sondern sie ist innig und eins mit dem Gichtkranken verwachsen, sie ist sein selbsteigenes Fleisch und Blut, und wie er sie sich mit seiner organischen Kraft in sich hat zur Blüthe entwickeln lassen, so muß er sie auch mit dem ihm noch gebliebenen Rest organischer Kraft zur vollen Frucht und zur Ab- und Ausstoßung hinanreifen lassen. Dies geschieht aber nicht mit Gewalt und Zwang, sondern ist einem besonderen Entwickelungsprozeß oder vielmehr Rückbildungsprozeß vorbehalten, der wie der frühere Heranbildungsprozeß seine Zeit und Geduld beansprucht und wie jedes andere gute Ding „Weile" haben will, und zwar um so mehr Weile, als die Knochenmasse überhaupt einen sehr langsamen Bildungs- und Rückbildungsprozeß erfährt. Obendrein kann der Arzt nie und nimmermehr seinen Rezepten sagen, daß sie sich ausschließlich an die Krankheit und deren Erzeugnisse wenden; seine Bäder und Wickelungen sprechen ebenso und zunächst und mehr noch den ganzen Leib und alle seine Verrichtungen, Systeme und Organe, seinen ganzen Organismus und dessen Lebensfähigkeit an; wo aber diese gering ist und zu schwach, den oft unsinnigen Eingriffen des Arztes Widerstand entgegenzusetzen, da ist es um alle Heilung geschehen, oder vielmehr es geschieht eine Heilung, aber nicht der Kranke wird von der Gicht geheilt, sondern die Gicht vom Kranken, der Kranke geht eben zu Grunde, ein Opfer des Arztes und seiner Schwitz- und Kaltwasserkur. Alle Heilung und Heilmöglichkeit beruht einzig in der Stärkung des Organismus, der sich schon allein heilt, sobald ihm die Kraft und Fähigkeit zum Ausstoßungsprozeß nur erst gegeben ist.

Fleisch ist überhaupt Gift, besonders aber bei der Gicht; ebenso sehr Fettgebackenes. Die geringste Menge Fett mit Mehl gebacken giebt das Gährungsmoment zur Säurebildung ab und gar in einem schon magensäurekranken Verdauungsapparat, wie ihn die Gichtkranken immer haben, wenn er sich auch nicht gerade schon nach oben durch saures Aufstoßen äußert. Das Wesen der Blutverderbniß bei der gichtischen Dyskrasie beruht ja eben in einem Gehalte des Blutes an krankhaft gebildeter Säure, die nicht blos im Blut, sondern auch im Harn und Schweiße der Gichtkranken nachzuweisen ist.

Wie in der Diät, sei man auch strenge in der Handhabung der Vor-

schriften in Betreff der Bewegung. Der Kranke gehe fleißig, was irgend seine etwa theilweise gelähmten Glieder noch zulassen, und beschäftige sich sonst in allseitiger Richtung. Bewegung, Arbeit ist das beste haut- und blutlebenfördernde, grillenvertreibende, hungerbereitende, lukullische Gastmahls-Gedanken vertreibende Mittel.

Gegen einzelne chronische Gichtschmerzenanfälle hat man wohl schon die absonderlichsten Kurprozeduren vorgeschrieben und man weiß nicht, soll man mehr die der Medizin- oder die der Wasserärzte verdammen, da ein Munde'sches Kaltbad von 2 Stunden Dauer oder eine Douche bis zur Tödtung des Schmerzes (s. Munde, Hydrotherapie), der Moxe oder dem Glüheisen der Mediziner auf's Haar ähnlich sieht.

Der Kranke lindere, was sich naturgemäßer Weise lindern läßt, fasse sich in Geduld, bedenke, daß noch alle früheren Anfälle ihren Ausgang nahmen und wähne nicht, daß jedes Mittel, nur schon weil es angewendet wurde, auch geholfen habe.

10. Harndyskrasien. Man hat verschiedene Entartungen des Blutes, die sich durch eine konstitutionelle Unwandlung des Harns kennzeichnen. In der einen kommt andauernd der Harnstoff (der vorzugsweise Stickstoff haltige Bestandtheil des Harns) in vorherrschender Menge vor; häufiger Reiz zum Harnen mit nur geringer Harnentleerung nebst Allgemeinleiden, Schwäche, Abmagerung und schlechte Verdauung sind die hauptsächlichsten Erscheinungen. In andern zeigt der Harn andauernd vermehrte Mengen oxalsaurer oder phosphorsaurer Salze, die als Bodensatz niederschlagen oder wohl auch zur Bildung von Steinleiden (Phosphatsteine) Veranlassung geben. Weiter kennt man, soweit sie nicht schon der Gicht zu Grunde liegt, eine selbständige Säfteentartung, die harnsaure Diathese, mit reichlichen Harnniederschlägen von harnsauren Salzen und der Neigung zur Bildung von Harnsteinen.

Die Harnruhr, Zuckerharnruhr (Diabetes mellitus), eine nicht gerade häufige Krankheit mit ganz eigenthümlichen Erscheinungen, beansprucht besondere Erwähnung. Sie tritt entweder selbständig oder im Gefolge oder als Ausgang anderer Krankheiten auf; namentlich gesellt sich ihr die Tuberkulose gern zu, und vorherrschend oder ausschließlich ist ihr das männliche Geschlecht zwischen dem 20. bis 40. Jahre unterworfen. Verkehrte Lebensweise, geschlechtliche Ausschweifungen, Genuß sauren Weines und Mostes sollen ihre mitbedingenden Veranlassungen sein. Sie wird stets erst als Krankheit erkannt, nachdem sie voll ausgebildet und bereits, nach gewöhnlichen, medizinischen Begriffen, unheilbar geworden ist. Der Harn, allmälig eigenthümlicher Färbung (trübe, grün opalisirend, molkenähnlich), wird häufiger gelassen und nach und nach bis zu unglaublichen Mengen, bis zu 20 und 30 Maß ($^1/_2$ bis 1 Centner) binnen 24 Stunden. Mit der Farbe und der Menge wechseln auch Geruch und Geschmack. Der Geruch, statt strenge, ammoniakalisch, wird fade und der Geschmack nach und nach süßlich. Eingedickt läßt sich der Zucker sogar krystallinisch aus ihm darstellen. Mit diesen Erscheinungen geht ein tiefes Allgemeinleiden

einher: starker Durst gepaart mit Heißhunger, gestörte Verdauung mit Stuhlverhaltung, höchste Abmagerung, allgemeine Schwäche, melancholische, launische Stimmung, äußerst trockene, spröde, bisweilen abschelfernde Haut, Gefühl der Trockenheit im Munde und Schlunde u. s. w.

Die Behandlung sei diätetisch äußerst strenge, und namentlich gegen die etwa anzunehmenden diätetischen Ursachen in erster Linie gerichtet.

Die Hauterregung ist zwar zweite wichtigste Heilanzeige, doch sei sie gleichwohl höchst vorsichtig und bei schon vorgeschrittener Krankheit wegen Mangel an Blutleben nur in mildesten Formen angewendet.

11. Wechselfieber (Tertian- oder kaltes Fieber oder Intermittens) und **Malariakrankheiten.** Das Wechselfieber, in wärmeren Gegenden, wo es meist mit größerer Heftigkeit und also verderblicher auftritt, in Italien, an der Westküste Afrika's, an den Flußmündungen Ostindiens, des wärmeren Amerika's u. s. w., Malaria genannt, ist manchen Gegenden beständig eigen, namentlich allen Flußniederungen, Sumpf- und Marschgegenden. Vereinzelt kann es auch unter begünstigenden Umständen der Jahreszeit, der Witterung, der Windrichtung an sonst freien Orten vorkommen. Die Ursache liegt wohl immer in der Einwirkung von mit verwesenden organischen Stoffen und Kohlenwasserstoffgas geschwängerter Luft, wie sie die Sumpfluft eben, namentlich unter Einwirkung der Wärme, gewöhnlich liefert. Mitbedingende Ursache ist meist verkehrte Lebensweise, denn abgesehen davon, daß alle Aerzte mit der Verordnung einer strengeren; milderen, reizlosen Diät die Heilung vom Wechselfieber zu unterstützen meinen und also damit unfreiwillig eingestehen, daß die heutige sog. gesunde Menschheit für gewöhnlich eine höchst verkehrte Lebensweise führt, zählte ich in meiner „naturgemäßen Diät" (Cöthen, P. Schettler, 1859) eine Anzahl von Fällen auf, wo Reisende selbst in den verrufensten Gegenden der afrikanischen Westküste durch vegetarianische Nährweise sich vor allen Fieberanfällen frei zu halten wußten.

Dem Wechselfieber ist außer seiner bedingenden Ursache noch die Erscheinung eigen, daß immer mehr oder weniger die Milz, bisweilen auch die Leber in Mitleidenschaft gezogen wird. Milzanschwellung, die mit den einzelnen Anfällen während des akuten Verlaufs gleichmäßig zu steigen und zu fallen pflegt, bei chronischem Verlauf aber dauernd verbleibt und oft beträchtliche Ausdehnung annehmen kann, ist ein wesentliches Zeichen des Wechselfiebers.

Als drittes Kennzeichen des Wechselfiebers gilt gewöhnlich der regelmäßige Verlauf seiner einzelnen Anfälle; doch bei der häufigen Unregelmäßigkeit derselben, bei den Uebergängen und Willkürlichkeiten und Ausnahmen, die sich die Natur der einzelnen Kranken hierin von der Regel gestattet, ist dies Zeichen doch gar oft nicht von entscheidender Bedeutung und also kein wesentliches Kennzeichen mehr. Regelform und die häufigst beobachtete ist allerdings die Tertiana, bei welcher zwischen je zwei Fieberanfällen, die obendrein so ziemlich zu gleicher Tagesstunde, bisweilen aber auch früher, bisweilen später wiederkehren, ein voller Tag fieberfrei

verläuft. Die zweithäufigste Form ist die Quartana, bei welcher zwischen je zwei Fieberanfällen zwei volle Tage fieberfrei liegen. Die dritthäufigste, aber schon bedeutend minder günstige, ist die Quotidiana, bei welcher das Fieber alltäglich auftritt. Doch, wie gesagt, erlaubt sich die Natur manche Uebergänge, läßt z. B. die Tertiana mit täglich zwei Fieberanfällen, also verdoppelt, verlaufen, oder die Quartana noch mit einem Fieberanfall am zweiten Tage u. s. w., welches alles unwesentlichere Umstände sind. Die Hauptsache ist, daß die krankmachenden Bedingungen beseitigt oder ausgeglichen und die Folgen, die sie bereits im Kranken angerichtet, wieder zu günstigem Ausgange geführt werden.

Wie schon das Wechselfieber in seiner Gesammterscheinung in den verschiedensten Formen verlaufen kann, so auch wieder die einzelnen Anfälle desselben. Im Allgemeinen haben sie den Charakter jedes anderen entzündlichen Fiebers, doch tritt hier meist das Froststadium ausgeprägt auf und kann selbst unter ungünstigen Umständen, bei heftiger Malariavergiftung eines nervös reizbaren Kranken unter den Erscheinungen des Starrkrampfes rasch zum Tode führen. Bisweilen aber kann umgekehrt auch das Froststadium zum Verschwinden gering auftreten oder ganz fehlen. Dem Stadium des Frostes, der indeß kein eigentlicher Wärmemangel ist, obschon Hände, Füße, Lippen, Wangen blaß und die Fingernägel blau erscheinen — das Thermometer weist 2 Grad über die Normalwärme auf —, folgt in allmäligem Uebergang das Stadium der Hitze, das auch alle möglichen Abweichungen zeigen, bald ungemein heftig, bald äußerst schwach sein, bald auch ganz fehlen und sofort dem Schweißstadium Platz machen kann. Wie der Tod ausnahmsweise bei mangelnder Vorbeugung im Froststadium eintreten kann, so auch ausnahmsweise im Hitzestadium, durch den Grad der Blutstauung einzelner Organe, Zerreißung eines Gefäßes, durch Ausschwitzungen, durch Lähmung, namentlich bei den bösartigen Formen der heißen Länder. In der Regel indeß tritt das Schweißstadium ein und mit diesem wesentliche Erleichterung aller vorherigen Krankheitserscheinungen. Der meist reichliche kritische Schweiß wird gewöhnlich von einem bodensatzreichen Harn begleitet und häufig folgt ihm auch noch ein leichter, rasch sich bildender Ausschlag auf und um Lippen und Nase.

Die so beendigten Fieberanfälle von einer durchschnittlichen Dauer von 6—12 Stunden machen in der Regel einem erträglichen Wohlbefinden Platz. Viele Kranke stehen wieder auf, gehen ihren gewöhnlichen Geschäften und Arbeiten nach, lassen sich das Essen wieder schmecken und gewärtigen so den Eintritt weiterer Anfälle, die selten auszubleiben pflegen. Die Mehrzahl der Kranken indeß klagt auch in der fieberfreien Zeit (Apyrexie) noch über Unwohlsein, Schwäche, Appetitmangel u. s. w. und ihr tiefkrankes Aeußere stimmt hiermit zusammen.

Unter günstigen Umständen, unter denen die Entfernung aus der miasmaerfüllten Oertlichkeit natürlich obenansteht, verläuft das Wechselfieber in der Regel, indem sich die Anfälle in ihren einzelnen Stadien abschwächen und bald ganz wegbleiben. Oft aber auch folgen, außer den

nur zu leicht möglichen Rückfällen, die verschiedenartigsten Nachkrankheiten. Magenverderbniß, Nervenschwäche sind noch leichtere Zustände. Schlimmer schon sind die rückständigen sog. Fieberkuchen, die Milzanschwellungen, bisweilen auch Leberanschwellungen, die natürlich wieder verschiedene Ausgänge nehmen können. Nicht selten geht das Wechselfieber in ein sog. remittirendes über, d. h. es nimmt einen gleichmäßigeren chronischen, aufreibenden Charakter an; oder es nimmt typhoide Erscheinungen an, oder es kommen organische Entzündungen des Lungengewebes und der Luftröhrenäste hinzu, oder auch das Gehirn leidet unter den Zufällen organischer Hirnstörung. Der häufigste Ausgang der Milzanschwellung ist, wenn keine Heilung erfolgt, Wassersucht.

In den wärmern und heißern Ländern, wo die Malaria überhaupt bösartigere Formen annimmt, sind die Ausgänge noch nicht einmal so günstig. Der Tod erfolgt hier meist rasch, schon beim ersten, zweiten, dritten Anfalle. Diese sind, abgesehen von den heftigeren Frost- und Hitzegraden, meist auch von Erbrechen, Durchfällen, Ohnmachten, Delirien, Krämpfen, Erstickungsanfällen u. s. w. begleitet.

Die Behandlung zerfällt in die der einzelnen Anfälle und in die des Gesammtleidens.

Die Behandlung der einzelnen Anfälle hat die drei Stadien und die durch sie bedingten Erscheinungen in's Auge zu fassen. Das Froststadium wird nach möglichst rascher Entkleidung im Bett abgewartet; vorhandener Durst ist unbedingt zu befriedigen, doch sorge man jedenfalls für ein quellenreines, miasmafreies Trinkwasser. Nur dann, wenn ein starker und anhaltender Schüttelfrost mit schlimmeren Nervensymptomen (Krämpfen, Delirien, Sopor u. s. w.) einhergeht, — eine in heißen Klimaten von vorneherein regelmäßige Erscheinung — ist zur Belebung des Haut- und Nervenlebens eine sofortige, flüchtig aber kräftig ausgeführte Abreibung mit dem nassen Leintuch angezeigt; sie wird, seltenste Fälle ausgenommen, nach einmaliger Anwendung schon ihre günstigste Wirkung nicht versagen, dem sich in sich verzehrenden Nervensystem Beruhigung und Ableitung nach außen verschaffen, und den Eintritt des Hitzestadiums unter günstigern Verhältnissen beschleunigen.

Das Hitzestadium sollte nur dann, wenn es unter den leichtesten Erscheinungen auftritt, blos abwartend behandelt werden. Wer die wohlthätige, angenehm beruhigende, alle krankhaften Erscheinungen — Hitze, Aufregung, Beängstigung — sofort beseitigende oder doch erleichternde Wirkung eines Halbbades in fieberstillender Form (18—20°, unter fleißiger Abreibung der Beine und Füße) nur ein einziges Mal beobachtet oder gar an sich selbst erfahren hat, der wird sie jedem Fieberkranken auch dann gerne gewähren, wenn schon nicht gerade drohende Gefahr sie gebieterisch fordert.

In den schlimmeren Graden der Fieberhitze und in heißem Klima ist die Anwendung einer weiteren beruhigenden Form, die der nassen Einwickelung, unmittelbar aus dem Halbbad heraus, ohne vorherige Abtrocknung,

unbedingt angezeigt, da sie bei dem vorliegenden Triebe nach Schweißbildung nicht wenig beiträgt, diese zu fördern und zu begünstigen. Wird die geschlossene Lage darin dem Kranken nach und nach unangenehm und beängstigend, so kann man sie ja wieder ein wenig lockern — der Schweiß, einmal im Zuge, wird nicht mehr gestört.

Ist das Schweißstadium abgeschlossen, so kann man den Schweiß mit einem nassen oder trockenen Tuche wegnehmen und dem Kranken ein trockenes Hemde und Bett geben. Nur dann, wenn selbst mit dem Schweiße noch andauernd größere Hitze vorhanden bliebe, würde zu einer nochmaligen Abwaschung im Halbbade zu rathen sein.

Die Behandlung des Wechselfiebers in seiner fieberfreien Zeit verlangt verschiedene Berücksichtigungen. Zunächst hat man sein Augenmerk auf Beseitigung aller ursächlichen Einflüsse zu lenken und wenn irgend möglich die Entfernung des Kranken aus der miasma-erfüllten Oertlichkeit zu veranstalten. Gelingt dies nicht, so sollen die durch sie bedingten Nebenumstände, schlechtes Wasser zum Trinken, Waschen, Baden durch günstigere ersetzt werden.

Die Diät sei sofort eine möglichst einfache, naturgemäße. Die besondere Behandlung in Bezug auf Benutzung der Bewegung und Hauterregung richtet sich ganz nach dem gegebenen Vorrath von Lebenskraft und eine rezeptenmäßige Behandlung, wie es die Wasserärzte nach Prießnitz oder Schroth, den Medizinern ähnlich, für die Behandlung des Wechselfiebers für Alle gleichmäßig in Vorschlag bringen, ständige kalte Sitzbäder und Leibbinden, Schwitzung und kaltes Vollbad, Douche auf die Milzgegend (nach Fleury) hat hier wie überall anderswo bei naturgemäßer Heilweise von vornherein in Wegfall zu kommen. Es giebt Wechselfieberkranke, denen in fieberfreier Zeit selbst eine Waschung zu viel sein kann, und wieder giebt es deren, die sehr wohl zwei Halbbäder täglich und mit Vortheil ertragen. Die Behandlung sei eine dem gegebenen Nerven-, Blut-, Haut- und Wärmezustande angepaßte, mild anregende.

Erregende, die Milzgeschwulst erweichende Umschläge um den Leib sind zu tragen, wenn sie nicht in Wärmemangel Gegenanzeige finden.

Von Sitzbädern ist nichts Besonderes zu erwarten; man benutze den durch sie beanspruchten Wärmevorrath zu einer allgemeinen Prozedur (Abwaschung oder Halbbad) und man wird mehr Erfolg haben.

Die Douche ist wie überall so auch hier besonders naturwidrig und unvernünftig. Als ob die Milz ein unfolgsames Kind wäre, das man durch eine Strafe zum Gehorsam zurückführen müßte! Die besondere Einwirkung, die man mit ihr erzielen will, ist durch regelmäßig wiederholte Reibungen, Knetungen, Klatschungen der Milzgegend viel sicherer zu erreichen.

Bei den Medizinern steht das Chinin (ein aus der Chinarinde gewonnenes Pflanzensalz, Alkaloid) und in zweiter Linie das Arsenik als fieberwidrig, d. h. nach ihrem Begriffe fieberheilend so hoch gerühmt da. Und doch sehen sie sich oft zu monate- und selbst jahrelangen Chinin-

kuren gezwungen, weil eben das Chinin seine fieberstillende Eigenschaft versagt; ja haben sie sogar in ihren Handbüchern Krankheiten verzeichnet, die sich als ausschließlich durch anhaltend oder reichlich verordnete Chinin-gaben erzeugt herausstellten — rheumatische und cachectische Zustände aller Art! Und ebenso schlimm und selbst schlimmer noch wie bei Chininkuren gestalten sich die Folgen anhaltender Arsenikgaben: hier Arsenikvergiftung, wie dort Chininvergiftung! — Obendrein sind die Mediziner selbst geständig, abgesehen von den allgemeinen Geständnissen über die Widersinnigkeit jeglicher Arzneiverordnung, daß das verordnete Chinin zu Rückfällen geneigt mache, von einer eigentlichen Heilung also gar nicht und allenfalls nur von einer schlecht gelungenen Unterdrückung die Rede sein kann!

12. Das Gelbfieber, einheimisch an den flachen Küsten und Niederungen Mittel- und Südamerika's und zur heißen Jahreszeit auch an den Küsten und Flußniederungen Nordamerika's, ist ähnlich wie das Wechselfieber durch ein sumpfigem Erdreich oder stehenden Wassern entsteigendes Miasma begründet, und tritt theils vereinzelt, theils und dann oft in verheerendster Weise seuchenähnlich, epidemisch auf, kein Alter und kein Geschlecht und keine Race verschonend, am verderblichsten aber unter etwa Neueingewanderten, noch nicht Akklimatisirten wüthend.

Es geht wie das Wechselfieber mit Reizung der Milz und Leber und Anschwellung dieser Organe einher, doch hat es rascheren Verlauf und ermangelt meist der eigenthümlich aussetzenden (intermittirenden) Form des Wechselfiebers.

Unwohlsein und Verdauungsstörungen gehen mehr oder weniger dem Fieberanfalle vorauf. Dieser tritt meist heftigen und heftigsten Charakters auf, und ist von Erbrechen oder Durchfällen, schweren Hirnsymptomen und raschem Zusammenfallen der Kräfte begleitet.

Da leichtere Fälle in der Regel ohne alle Behandlung, einzig durch Pflege, Ruhe und Abwarten günstigen Verlauf nehmen, so ist es Sache des Arztes, den bedrohlicheren Symptomen der schwereren Anfälle nur die Spitze zu brechen und dem Wogen der Nerven und des Blutes zunächst eine Anregung und Ableitung nach außen auf die Haut (mittelst einer kräftigst und schleunigst ausgeführten, möglichst kalten Abreibung mit dem nassen Leintuch) zu bieten, dem Hitzestadium in einem abgeschreckten Halbbad Beruhigung und Fieberstillung zu gewähren und den Schweißausbruch durch eine nasse Einpackung möglichst zu fördern und ergiebiger zu machen, — ganz wie es oben schon für die heftigeren Malaria- und Wechselfieberanfälle angegeben wurde.

Stillen des Durstes mit gutem Trinkwasser, Förderung, beziehungsweise Beruhigung des Erbrechens durch wiederholtes Trinken nicht ganz frischen Wassers, Beschwichtigungen der heftigen Darmausscheidungen durch beruhigende Klystiere (kleinere Mengen Wassers milder Temperatur), Beruhigung der Milz- und Leber- und Unterleibsreizung mittelst erregender Leibumschläge sind die Nebenheilanzeigen.

13. Die Cholera oder Brechruhr, seit ihrem Auftreten in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts als eine für Europa ganz neue Krankheitsform angenommen*), hat uns seither nie mehr ganz verlassen und macht, bald in vereinzelten Fällen auftretend, bald ganze Gegenden und Länderstriche überziehend, immer neu von sich sprechen. Wenn sie schon von keiner Jahreszeit ausgeschlossen ist, so hat sie doch ihre größte Heftigkeit in den Monaten Juli bis Oktober; und wenn sie auch wieder keine Gegenden und keine Stände ganz verschont, so tritt sie doch am verheerendsten auf in den Flußniederungen, in der Nähe stehender Wasser und unter den niedersten Bevölkerungsklassen, wo Mangel, Unreinlichkeit und dumpfe, feuchte Wohnungen ihr Zustandekommen zu begünstigen scheinen.

Wo die Cholera als Epidemie herrschend geworden, ist mehr oder weniger die ganze Bevölkerung ergriffen und leichteren Durchfällen und andern Krankheitserscheinungen unterworfen.

Ungeregelte und verkehrte Lebens- und Nährweise, Trunksucht und weiter im Besonderen Erkältungen, Ueberanstrengungen, geistige und Gemüthsaufregungen begünstigen das Zustandekommen sehr.

Die Cholera wird leicht übertragen, sie ist mehr oder weniger contagiös, ansteckend, und das Contagium um so mehr zu fürchten, je größer schon die Anlage zu Erkrankungen überhaupt im Allgemeinen oder beim einzelnen Individuum vorliegt.

Das Cholera-Miasma oder Contagium, das vorzugsweise von den Aborten aus übertragbar sein soll, hat die Eigenheit, daß es nicht wie die Grundlagen anderer Blutkrankheiten ein Fieber als Allgemeintheilnahme des Organismus anruft — sondern die Cholera verläuft fieberlos. Gleichwohl verliert sie darum nicht an Gefahr, sondern umgekehrt, sie steigert sich noch eher damit.

Oft ohne alle Vorboten, meist mit den Vorboten eines allgemeineren Unwohlseins, Uebelkeit, bei höheren Graden mit täglich mehrmaligen flüssigen Stuhlgängen, fühlt sich der Cholerakranke plötzlich und meist bei Nacht (unter 100 Fällen 90 Mal) von einem Drang zum Stuhlgang befallen, der ihn von nun an nicht mehr verläßt, unausgesetzt anfänglich noch rückständige Kothmassen, sodann aber eine meist außerordentlich große Menge von trüber, flockiger, reiswasserähnlicher Flüssigkeit hinausbefördert, und meist bald auch von reichlichem Erbrechen ähnlicher Flüssigkeit begleitet wird. Quälender Durst, Schmerz in der Magengegend, unsägliche Angst und selbst Athemnoth sind nebenherlaufende Symptome.

Rasche Abnahme der Kräfte und äußerste Abmagerung folgen sehr bald; die äußern Glieder, Füße und Hände, Nasenspitze, Stirne erkalten, der Puls in Folge des immer mehr eindickenden Blutes wird immer kleiner und verschwindet in den kleineren Arterien nach und nach ganz;

*) Vergl. hierzu „Naturarzt" 1868, Nr. 15, S. 133: Dr. Al. Rittmann, die Kulturkrankheiten der Völker.

die Augen fallen ein und werden von einem tiefblauen Ringe umgeben, Harn- und Hautausscheidung stocken, und mehr oder weniger bald treten heftige und äußerst schmerzhafte Krämpfe in den Waden und andern Muskeln auf, so daß der Kranke bisweilen durch sie wie vom Blitze getroffen zum Bette hinausgeschnellt wird.

Nicht immer treten die Symptome in dieser Reihenfolge auf: bei Individuen mit vorauf vorhandener großer Magen- und Darmschwäche kann wohl das Erbrechen fehlen und die Krankheit einzig unter Durchfällen und Krämpfen verlaufen.

Der Ausgang der Cholera ist, auch ohne dazwischen fallende unsinnige Behandlung (NB. eine medikamentöse ist hier wie immer eine unsinnige) meist ein rasch entscheidender; der Tod erfolgt nach medizinischer Behandlung in der weitaus größten Mehrzahl der Fälle (unter 10 Fällen 6—7 Mal) am ersten, zweiten, dritten oder vierten Tage, seltener in den nächsten zwei Wochen durch allmälige Erschöpfung, oder in einer der verschiedenen möglichen Nachkrankheiten.

Bei günstigerem Ausgang zeigt sich, nachdem die Krankheit den höchsten Grad erreicht hatte, allmälig Nachlassen der Ausleerungen, der Krämpfe, größere Fülle und Kraft des Pulses, Wiedererwärmung der Haut, der Hände und Füße, Erleichterung des Athmens, wohl auch Schweiß und Verschwinden der Erscheinungen der Bluteindickung, Rückkehr des Appetites und Zunahme der Kräfte.

Solch' günstiger Ausgang aber wird erfahrungsgemäß sicher allemal dann erzielt, wenn der Cholerakranke rechtzeitig der Behandlung unterworfen wird, wie es die vorliegenden Heilanzeigen so naturgemäß unzweideutig vorschreiben.

Prof. Bock (s. dessen Buch vom ges. u. kr. Menschen) urtheilt ganz richtig, wenn er aus dem großen Wasserverlust und daraus herrührender Bluteindickung zu dem Schlusse kommt, daß der Gefahr, die damit verbunden ist, am besten durch reichliche Gaben von Wasser vorgebeugt wird. Wenn er aber zu solchem Zwecke warmes oder vielmehr heißes Wasser empfiehlt, so begeht er einen unverzeihlichen Mißgriff. Der Magen, schon äußerst abgeschwächt, wird durch heißes Wasser und gar durch große Mengen desselben nicht blos noch mehr geschwächt, sondern kann dadurch selbst in lähmungsartigen Zustand versetzt und dadurch zur näherliegenden Todesursache werden. Man biete dem Magen Wasser allerdings, aber in frischer, den Magen belebender, die erschlafften Nerven mächtig anregender Temperatur. Ein großer, selbst oft quälender Durst kommt solcher Heilanzeige meist immer und in günstigster Weise bereits andeutend entgegen. — Bock bezweckt allerdings mit der Wärme, resp. Hitze seines Wassers auch Etwas, nämlich Erregung der Hautthätigkeit. Diese Wirkung ist aber und namentlich bei so gesunkenem Hautleben, wie wir es bei der Cholera meist vorfinden, immer höchst unsicher und wird unendlich viel rascher und zweckmäßiger durch eine flüchtige und mit zahlreicher Bedienung kräftigst gehandhabte nasse Abreibung mit einem recht kalten,

aber nur mäßig nassen, resp. gut ausgerungenen Leintuche erreicht. Solcher nassen Abreibung hat dann eiligst eine gleich kräftige trockene allüberall am ganzen Körper und namentlich an den Armen und Beinen zu folgen; der Kranke ist dann in das Bett zurückzubringen, und hat wohl und dicht eingehüllt den Erfolg dieser Vornahme abzuwarten. Ich sah noch in der überwiegend großen Mehrzahl der Fälle schon nach einmaliger Abreibung ein Nachlassen sämmtlicher gefahrdrohender Symptome erfolgen und Ruhe, Schlaf, erhöhte Wärme und leichte Hautausdünstung eintreten, womit natürlich der Heilausgang der Krankheit entschieden war.

Ganz neuerdings hat Kreisphysikus Dr. med. Ziegler in der Cholera-epidemie 1866 in Anklam (s. dessen: „die Cholera nach einer einfachen Methode zu überwinden." Anklam, W. Dietze. Preis 75 Pfg.) heiße nasse Einwickelungen zu Hülfe gezogen, neben heißem Wassertrinken, ähnlich wie früher schon Hofrath Dr. med. Steinbacher die heißen Dampfbäder. Im Falle der Noth ist es natürlich für den Augenblick ziemlich gleich, wie man das gesunkene Haut- und Nervenleben wieder aufreizt, wenn es nur überhaupt wieder zu rascher Thätigkeit befähigt wird. So können dann auch heiße Wickelungen oder Dampfbäder ihre dahin bezügliche Wirkung nicht verfehlen, und ihre nachtheilige Wirkung fällt in so hoher Noth und Gefahr kaum in's Gewicht und wird durch nachherige kühlere Wasser-behandlung auch leicht gänzlich wieder ausgeglichen werden können. Grund-sätzlich richtiger aber und von noch sichererm Erfolge bleibt's jedoch immer, wenn man von Anfang an recht kalte, aber äußerst flüchtige nasse Ab-reibungen in Anwendung zieht, denen dann trockene Reibungen und er-wärmende Einhüllungen nachzufolgen haben. Solcher Weise rettete mein Schwager Hr. Meier 1850 in der Choleraepidemie zu Schwerin von 100 Cholerakranken, die er allein und frisch in Behandlung genommen, 98, und von 32 aus Medizinerbehandlung Uebernommenen und bereits aufgegeben gewesenen noch 16. Den Medizinern waren von 600 Kranken nahe 60 Prozent gestorben!

Die Behandlung der Durchfälle mit Klystieren (kleinere, nicht ganz kalte Wassermengen auf einmal, nach jedem Stuhlgang), der Koliken mit erregenden Leibbinden, der Wadenkrämpfe mittelst örtlicher nasser oder trockener Reibungen tritt mehr in den Hintergrund, sobald schon und so lange noch der Gesammtorganismus gefährlich leidet und zu erlahmen droht. So lange aber noch nicht der höchste Grad der Cholera erreicht oder umgekehrt, sobald er wieder beseitigt ist, haben jene örtlichen Symptome allen Anspruch auf Berücksichtigung und Behandlung in der angedeuteten Weise.

Gelingt es nicht, nach erstmaliger Vornahme der Abreibung genügendes Hautnervenleben zu erzielen, so lasse man sich, wenn damit allerdings ein gut Theil Hoffnung abgeschnitten ist, dennoch nicht abhalten, eine Wieder-holung der gleichen Behandlung zu versuchen; was das erste Mal nicht gelang, mag immerhin noch beim zweiten Male gelingen. Durchaus alle Cholerakranken sind freilich nicht zu retten, selbst bei naturgemäßer Be-

handlung nicht. So mörderisch befallen aber wie bisher könnte bei dieser Behandlung die Cholera eine Bevölkerung niemals — solch ungünstiges Ergebniß ist nur zu verzeichnen, wo noch die herrschende Medizin mit Opium und Kampher, Calomel und Sublimat, Blei- und Silbernitrat, Brechmittel und Aderlässen ihre Geißel schlimmer wie die Cholera schwingt.

Eine möglichst naturgemäße Lebens- und Nährweise nach überstandener Gefahr beseitigt später am Besten die aus der Krankheit davongetragene allgemeine und örtliche Erschöpfung; wer noch dazu die von der Epidemie betroffene Gegend durch Aenderung seines Aufenthaltes meiden kann, ist doppelt günstig gestellt.

Die gleichen Verhältnisse, die für die Nachbehandlung der Cholera maßgebend sind, sind es auch für die Verhütung derselben.

Neuerdings bringt man, nach Vorgang Dr. Pettenkofers in München, auf sofortige Geruchlosmachung aller Cloaken und Abtrittgruben mittelst Kupferwasser (Eisenvitriol) oder Carbolsäure. Ob mit solcher Vornahme viel geholfen ist? wohl um so weniger, je ausführlicher Pettenkofer nachzuweisen sucht, daß die Choleraursache weniger ein Contagium als ein Miasma ist, erzeugt durch Durchsickerung des Wohngrundes mit den Auswurfstoffen und übrigen organischen Abgängen menschlichen Lebens und Treibens.

14. Die Pest (Bubonenpest), eine Krankheit mit höchst verderblichem seucheartigen Charakter, ist vorzugsweise dem Morgenlande eigen. Ihre Erscheinungen sind rasch sich entwickelnde Hautausschläge mit Lymphdrüsenanschwellungen, unter heftigem Fieber mit gewöhnlich bald typhoiden Symptomen. Der Tod erfolgt meist rasch in Folge der heftigen Hirnsymptome oder der Vereiterungen der Lymphdrüsen oder in Folge mit in die Krankheit hereingezogener organischer Reiz- und Entzündungszustände.

Da es vorzugsweise gilt, Haut und Nerven zu schützen und das Fieber zu mäßigen, so hat man in den fieberstillenden, beruhigenden Halbbädern und darauf folgenden nassen Einpackungen die Mittel, die sonst so gefürchtete Krankheit in günstigster Weise zur Entscheidung zu bringen. Hat der Fieberzustand bereits höhere Grade der typhoiden Hirnreizung herbeigeführt, so ist statt des fieberstillenden Halbbades ein fiebererzeugendes Halbbad oder eine solche Waschung zu nehmen, in reizender, anregender Temperatur, von 10—8 °. Eine nasse Abreibung wird meist zu scheuen sein wegen der vorliegenden Hautausschläge. Auch hat man weniger Sorge wegen allzu großer Wärmeentziehung durch die größere Wassermenge des Halbbades nöthig, da der torpide Zustand des Fiebers noch von großer Hitzeentwickelung begleitet zu sein pflegt.

Einzelne örtlich leidende Theile, Geschwülste, Eiterungen mögen örtlich erregend, beruhigend, reinigend, lindernd behandelt werden.

15. Der Typhus oder das Nervenfieber*) tritt theils vereinzelt,

*) Eine ausführliche Abhandlung über die bei dieser Krankheit maßgebenden Heil- und Behandlungsgrundsätze haben wir in Nro. 9—12 des „Naturarztes“ 1869 geliefert; wir verweisen zur Ergänzung von hier auf dort.

theils mit seuchenartigem Charakter als Epidemie auf. Wenn schon kein Alter und Geschlecht unbedingt verschont bleibt, so werden doch Kinder und Greise und auch Frauen in der spätern Schwangerschafts-, Wochen- und ersten Säugungsperiode nur selten davon befallen; im Allgemeinen zeigt überdies das männliche Geschlecht größere Geneigtheit.

Diese Anlage wird weiter wie zu allen Krankheiten, so auch zu dieser erhöht, wo sonst das Leben durch irgend welche verkehrten Umstände in seiner Rein- und Gesunderhaltung verkümmert wird. Indessen pflegen Solche, die bereits anderweitig schwer erkrankt sind, Tuberkulöse, Krebskranke, chronisch Herzkranke und Solche, die schon einmal an Typhus, namentlich dem Petechialtyphus erkrankt waren, verschont zu bleiben.

Der Typhus kann in allen möglichen Graden der Stärke auftreten, doch wird er bei der herrschenden Lebensweise, sich selbst überlassen, höchst selten sich auf wenige Tage oder eine Woche beschränken, sondern in der Regel seine 2 bis 3 mal 7 Tage verlaufen; Fälle indeß von 6wöchentlicher Dauer und noch darüber sind auch nicht selten und um so weniger selten, je mehr der Kranke eine vernünftige Behandlung entbehren oder gar eine eingreifende, unsinnig medikamentöse Behandlung erfahren mußte.

Man unterscheidet gewöhnlich zwei Formen, den Darm-, Ganglienenterischen oder Abdominaltyphus und den Haut-, exanthematischen oder Petechialtyphus (Fleckenfieber). Obschon beide Arten in der Behandlung keine wesentlich verschiedene Momente darbieten, da auch der Darmtyphus meist von exanthematischen Erscheinungen begleitet ist, so mögen sie doch um der pathologischen Vollständigkeit willen besondere Besprechung finden.

Obschon der exanthematische Typhus meist nur als Epidemie im Gefolge von Krieg (in Garnisonen, Lagern, Lazarethen) oder allgemeiner Hungersnoth (als Hungertyphus z. B. in Oberschlesien) oder in gefüllten engen Räumen (in Gefängnissen, in Auswandererschiffen) auftritt (daher auch wohl Kriegs-, Lazareth-, Schiffs- oder wegen der oft fauligen (putriden) Form seines Ausganges auch Faulfieber genannt), so ist er doch auch in einigen Ländern (Irland, Schottland, Amerika), in vereinzelten Fällen vorkommend, einheimisch. Jugendliche, kräftige Personen überstehen ihn leichter; für ältere Personen über 40 Jahre wird er meist tödtlich.

Dem eigentlichen Fieber gehen in der Regel mehr oder weniger längere Vorboten, allgemeines Unwohlsein, Mattigkeit, gestörter Appetit, Frösteln, Durst, geröthete Augen, Kopfschmerz und Schwindel vorauf. Ihnen schließt sich das eigentliche Fieber an, unter starker Hitzeentwickelung und raschem Pulse. Große Mattigkeit, belegte Zunge bei starkem Durste, gänzlicher Appetitmangel, sehr heftige Hirnsymptome (Delirien, Unruhen, Schmerz, namentlich des Hinterkopfes) und bald Verstopfung, bald Durchfälle begleiten das Fieber.

Nach einigen Tagen solchen Fiebers, am 3. bis 5. gewöhnlich, bricht der Ausschlag aus, der sich bald vom Rumpf aus über den ganzen Körper

verbreitet, doch auch wohl im Gesicht und auf den Armen und Beinen fehlen kann. Es sind masernähnliche rothe Flecken, etwas ineinanderfließend, ziemlich ausgebreitet und unter dem Drucke verschwindend, doch nachher sofort sich wieder bildend.

Mit Ablauf des 7. Tages zeigt sich gewöhnlich eine Steigerung des Fiebers, durch welche es in den schlimmeren Formen in das nervöse, torpide, eigentlich typhoide Stadium übergeht. Die Nervosität nimmt überhand, der Kranke verliert an Widerstandskraft, der Zungenbelag wird rissig, braun, rußfarbig; ebenso überziehen sich die Zähne; die Haut, bisher noch weich und duftig, wird trocken, spröde, die Durchfälle mehren sich. Vergrößerung der Milz bis zu höherem Grade ist wahrnehmbar.

Mit Ablauf der 2. Woche, bisweilen schon ein paar Tage früher, tritt, bei sonst regelmäßigem günstigen Verlaufe, allseitige Besserung ein. Die Delirien lassen nach, ruhiger Schlaf zeigt sich, die Zunge wird feucht, die Haut weich und duftend, der Ausschlag entfärbt sich, trocknet ab und fängt nach weiteren 4 bis 7 Tagen an staubig, kleienförmig abzuschelfern.

Dies Stadium der Wiedergenesung, während welcher Appetit und Kräfte zurückkehren, das Fieber ganz ausbleibt und die Geschwulst der Milz allmälig schwindet, kann sich durch weitere 1 bis $1^1/_2$ bis 2 Wochen hinziehen.

Von solch regelmäßigem Verlaufe sind unzählige Abweichungen möglich. Günstige Umstände können ihn milder gestalten, ungünstige verderblicher, gefahrdrohender.

Schon im ersten Stadium kann der Tod erfolgen in Folge des heftigen Fiebers und der Gehirnreizung. Selten ist der Tod im zweiten Stadium, dagegen häufig im dritten, zwischen dem 9. und 11. Tage, unter Delirien (Sehnenhüpfen, Flockenlesen), Meteorismus (Gasentwickelung im Unterleib), erschöpfenden Durchfällen oder Blutungen.

Häufig hinterläßt das Fleckenfieber Nachkrankheiten und geht auch durch diese noch in den Tod über. Blödsinn, Gedächtnißschwäche, Schwerhörigkeit, Taubheit, Blindheit, Nervosität, Hautvereiterungen (Durchliegen), Phthisis, brandige Eiterungen u. s. w. sind oft die Ueberbleibsel vernachlässigter Behandlung.

Der Abdominaltyphus hat seine örtlichen Ablagerungen vorzugsweise in der Schleimhaut des Darmkanals und hier vorzugsweise wieder auf dem untern Dritttheil des Dünndarmes (Ileums), deßhalb auch wohl Ileotyphus genannt. Schon vorgängige Verstimmung des Unterleibsnervensystems, Hypochondrie, Hysterie, Epilepsie erhöhen die Geneigtheit zur Erkrankung und verschlimmern den Ausgang. Kindes- und Greisenalter bleiben meist verschont; am häufigsten tritt er zwischen dem 17. bis 26. Jahre auf; Männer haben größere Anlage als Frauen, in dem Verhältniß von 3 zu 2.

Auch der Abdominaltyphus hat in der Regel seinen bestimmten Verlauf von sieben und halbsiebentägigen Perioden und man stellt die Vorhersage um so günstiger, je genauer dieser Verlauf innegehalten wird;

kürzere oder längere Abweichungen davon werden für gleich gefährlich gehalten.

Das erste Stadium, das indeß noch sehr wohl, wenigstens theilweise, vom Kranken außer dem Bett zugebracht werden kann, verläuft unter den Erscheinungen von allgemeinem Unwohlsein, Mattigkeit, Taumel, Schwindel, Schläfrigkeit, Unruhe, durch Träume und Delirien gestörtem Schlaf, Ohrensausen, Kopfschmerz, belegter, trockner Zunge, widrigem Geschmack, Appetitlosigkeit, auch wohl Nasenbluten; krankhafte Unterleibserscheinungen sind Schmerz um den Nabel, Aufgetriebenheit, Verstopfung oder leichte Diarrhöen, Milzanschwellung, und zwar nicht selten bis zum Sechsfachen der normalen Größe. Anfängliches öfteres Frösteln geht bald in gleichmäßige und heftige Hitze über mit beschleunigtem Pulse und bisweilen duftender oder schwitzender Haut. Der Durst pflegt sehr stark zu sein. Gegen Ende der Periode zeigt sich meist ein rosenartiger Ausschlag, doch in der Regel nur auf den Bauch beschränkt.

Der Typhus, nachdem er einmal im Organismus Wurzel gefaßt, verschwindet selten, bevor er nicht alle seine Stadien durchlaufen hat; es ist daher nur Ausnahme, wenn er aus dem ersten Stadium sofort wieder in Genesung übergeht, die sich dann unter raschem Nachlaß des Fiebers und mehr oder weniger reichlichen Schweißen entwickelt. Dagegen erfolgt auch der Tod nur selten schon im ersten Stadium, und wenn, so in Folge zu heftigen Fiebers oder auch in Folge einer starken Blutung oder einer hinzugetretenen Pneumonie.

Aus dem ersten Stadium der Reizung geht der Typhus oft durch einen scheinbaren Nachlaß der schlimmeren Symptome während des 8. Tages in das nervöse oder torpide Stadium über. Die Spannkraft des Kranken läßt nach, er wird hinfälliger, bewußtloser, die Delirien werden bedrohlicher, Sehnenhüpfen, Flockenlesen treten ein, auch Schwerhörigkeit, Taubheit; der Durst nimmt ab, die Stimme wird schwach, der Kranke murmelt vor sich hin; er gleitet aus der aufrechteren Lage abwärts, liegt wie unbeweglich auf dem Rücken, die Züge sind äußerst matt, entstellt; sehr häufige, meist nächtliche Stuhlgänge von dünner, hellgelber, erbsenbreiiger Farbe gehen, oft unwillkürlich, ab; starker, oft bräunlicher und schwärzlicher Belag der Zunge und Zähne und wohl auch ähnlicher Ueberzug der Nasenschleimhaut; die Milz, mehr und mehr geschwollen, ist wegen des zugleich stärker aufgetriebenen Unterleibes nach hinten gedrängt.

Alle diese Erscheinungen wechseln je nach dem milderen oder verderblicheren Grade des vorliegenden Typhusfalles. In den leichteren kann dieses Stadium namentlich in der zweiten Hälfte schon merkliche Symptome des Nachlasses zeigen, können die Durchfälle sich mäßigen, das Fieber gelindere Steigerung und längere Aussetzung zeigen und in weicher werdender, duftender und selbst schwitzender Haut und in günstigem und reichlicherem Harn seinen kritischen Ausgang nehmen. Schwerere Fälle hingegen zeigen die oben gemeldeten Symptome in äußerstem Grade und öfter mit Folgeerkrankungen, unter denen Bronchial- und Magencatarrhe,

Lungenentzündung, Augenentzündung, Blutflüsse aus Nase, Darm und Blase obenan stehen. Durchliegen (Decubitus) kann in schlimmsten Graden auch schon in dieser Woche vorkommen.

Der Tod, der gewöhnlich in diesem sich manchmal durch 2 bis selbst 3 Wochen hinziehenden Stadium eintritt — der 23ste bis 25ste sind die verhängnißvollsten Tage — erfolgt meist durch Erschöpfung oder Lähmung oder durch eine der Nebenerkrankungen, seltener erst in den Nachkrankheiten, zu denen Durchliegen, Darmverschwärungen bis zur Durcheiterung des Darmes und Eiterfieber, chronische Lungenleiden, Entzündung der Ohrspeicheldrüse, Vereiterung derselben und daraus entstehende Phthise obenan gehören.

Selbst nach der aufrichtigen Mediziner Geständniß steht die medikamentöse Kurweise dem Typhus so zu sagen völlig rath- und thatlos gegenüber. Schönlein sagt (Allgem. Path. u. Ther. 2. Thl. S. 29): „Merkwürdig ist die Erscheinung (bei der letzten großen Epidemie), daß, wo die Kranken sich selbst überlassen waren, die Sterblichkeit geringer war, als wo sie Aerzten übergeben wurden." Und Bock meint hiermit ganz übereinstimmend (Buch v. ges. u. kr. Menschen): „Mit Anwenden von Arzneien, die schon manchmal beim Typhus Hülfe geleistet haben sollen (!), dürfte mir, wenn ich am Typhus litte, kein Arzt kommen. — — Die allermeisten Fälle von Typhus kommen eben auch ohne ärztliches Zuthun zur Heilung, ja sie verlaufen, sich selbst überlassen, stets weit besser, als unter den Händen mittelsüchtiger, allöopathischer Heilkünstler."

Indeß so ganz passiv braucht die naturgemäße, die wahrhafte Heilweise sich nicht zu verhalten, und da selbst bei blos abwartendem Verhalten immer noch mindestens 5—10 und mehr Prozent Typhuskranker sterben, von diesen aber sicher immer noch 99 Prozent bei richtigem und rechtzeitigem Einschreiten zu retten sein werden, so ist es auch Pflicht, thätig und behandelnd einzugreifen, und wäre es auch nur, um allen Typhuskranken die Aussicht milderen, rascheren und sicherern Ausgangs zu bieten.

Während des ersten mehr erethischen und synochalen Fieberstadiums benutze man alle Steigerungen des Fiebers bis über 30° R. (in der Achselhöhle) zu einem täglichen beruhigenden Halbbade, dem man gerne, wenn das Fieber bereits höheren Grad angenommen hat, eine nasse Einwickelung bis zu den Knieen herab folgen lassen darf.

Je sorgfältiger man in diesem ersten Stadium das Fieber von jedem höheren Grade über 30° R. herabzustimmen sucht, je weniger man diesen mittleren Fiebergrad nicht überschreiten läßt und ihm vorbeugt durch öftere Bäder und Einwickelungen (jedoch auch nicht zu häufige!), je sicherer beugt man dem Vorwärtsschreiten des Typhus in schlimmern Stadien vor.

Allfällige Schweißausbrüche wasche man, nachdem sie nachzulassen beginnen, mit einem nassen Tuche oder Schwamme auf dem Bette, oder bei noch hohem Hitzegrade und auf Verlangen des Kranken nach weiterer Beruhigung in einem abermaligen Halbbade ab.

Den meist jetzt schon hochgradigen entzündlichen Zustand auf der Darmschleimhaut mildert man in ausgezeichneter Weise einerseits durch beständig getragene und nach jedesmaliger bedeutender Erhitzung und beginnender Austrocknung zu wechselnde erregende Leibumschläge; anderseits durch Klystiere milderer Temperatur (15—18° R.), die bei Verstopfung zu 3 bis 4, bei vorhandenen Durchfällen nach jedesmaligem Durchfalle genommen werden in der Menge eines halben gewöhnlichen Wassertrinkglases voll.

Daß der reichliche Durst jederzeit mit frischem Wasser bis zu voller Sättigung zu stillen sei, versteht sich von selbst. Man möge diesem Wasser, wenn der Kranke es vorzieht, gerne Fruchtsäfte (Himbeeren-, Johannisbeeren-, Kirsch- und andere Säfte) zumischen; auch bei Schwäche und Bewußtlosigkeit des Kranken denselben aufmuntern und auffordern zu recht häufigem Trinken.

Oertliche Erscheinungen und Nebenerkrankungen finden ihre besondere Berücksichtigung.

Walten sehr hohe Grade von Blutandrang nach dem Kopfe vor, so ist beim Halbbade der Kopf, mit einem Schwamm oder einem mehrfach zusammengelegten weichen Tuch belegt, fleißig mit Wasser aus dem Badewasser heraus zu begießen, und dagegen die Beine von den übrigen Bedienenden um so fleißiger und eindringlicher zu reiben.

Für Reinhaltung und fleißige Erneuerung der Zimmerluft, oder noch besser stetes Offenhalten der Fenster bei Tag und bei Nacht, so daß die Luft möglichst bis zu 12° herab erhalten bleibt, sowie für recht fleißigen Wechsel der Bettwäsche und namentlich im torpiden Stadium auch für öfteren Wechsel der Bettlage und Aufschüttelung und Umkehrung der Matratze und anderer Unterlagen ist Sorge dringlich nöthig. Unterfederbetten und Kopffederkissen sind wahres Gift beim Typhus und verschulden sicher allein ein gut Theil der vorkommenden Typhustodesfälle. Kühles, luftiges, reinliches Verhalten ist erstes Gebot, und alle Wasserbehandlung soll dazu dienen, dieses Gebot zu unterstützen!

Je torpider und intensiver das Fieber im zweiten Stadium ist, je mehr anregend muß auch die Temperatur des Halbbades, beziehungsweise der Waschungen sein, und man gehe ungescheut auf 14, 12, 10 und 8° herab und um so rascher, je dringender die Gefahr ist. Da hier nicht wie bei der Cholera Wärmemangel, sondern umgekehrt fast immer noch sehr große Wärmeentwickelung vorhanden ist, so hat man diese anregende Badeform auch nicht so flüchtig und beeilend vorzunehmen, sondern gerne so lange auszudehnen, bis die Hirn- und anderen Symptome der Torpidität ihren schlimmen Charakter verloren, die Delirien nachgelassen haben und das Bewußtsein zurückgekehrt ist. Zehn Minuten und unter Umständen selbst noch längere Dauer des anregenden Halbbades kann sehr häufig Erforderniß sein. Aeußerst kräftige Reibung der Extremitäten und eventuell auch Begießung des Kopfes über einen aufgelegten Schwamm weg ist auch hier Bedingung.

Die Diät sei naturgemäß, instinktiv; unnatürliche Gelüste sind strenge zu verbieten, instinktiven dagegen der Art und der Menge nach ist ungescheut gerecht zu werden. Fleischspeisen bei Typhus haben schon unzählige Typhuskranke in's Grab befördert. Man bedenke einerseits den gährungsartigen, entzündlichen, fiebrigen Zustand des Blutes und den gereizten geschwürigen Zustand des ganzen Darmkanals, und andererseits die Eigenschaft aller Fleischnahrung, schon von sich aus einen Reizzustand auf Magen- und Darmschleimhaut herbeizuführen und dem Chylus und Blute einen zur Entzündung und Fäulniß geneigten Charakter zu geben (vergl. I. Abthlg. und meine „Naturgem. Diät" an vielen Orten)*), und man wird die Widersinnigkeit und Gefährlichkeit der Fleischnahrung ganz besonders beim Typhus selbst in der Wiedergenesung nicht zu bestreiten wagen.

Man liest wohl in manchen Handbüchern über Wasserkuren von sog. coupirten Heilungen des Nervenfiebers binnen wenigen Stunden oder Tagen mittelst eines oder einiger Bäder und Einwickelungen und Abreibungen. Ob man ein Recht hat, von solchem Coupiren zu reden, steht dahin. Denn abgesehen davon, daß bei sonst verkehrter, übertriebener, allgemeiner Wasserkur sehr häufig kurzdauernde nervöse Zufälle aufgereizt werden, die mit oder ohne Behandlung bald wieder zum Schweigen kommen, so herrscht wie bei der Cholera auch bei Typhusepidemien eine allgemeine Geneigtheit zu mehr oder weniger weit vorschreitendem Allgemeinunwohlsein mit nervösen Erscheinungen und Durchfällen, und immer nur bei der Minderzahl kommt der Typhus zum vollen Durchbruch und Ausgang. Solche bloßen Aufregungserscheinungen werden nun gar leicht und willig für volles Nervenfieber ausgegeben, obschon sie möglicher und wahrscheinlicher Weise auch ohne alles Einschreiten wieder zum baldigen Verschwinden gekommen sein würden.

Das wirklich und voll vorhandene Nervenfieber wird in den wenigsten Fällen abzuschneiden und dessen regelmäßiger Verlauf nicht wesentlich zu ändern sein; nichtsdestoweniger bleibt der naturgemäßen Heilweise noch ein mächtig großer Spielraum des wohlthätigsten Einflusses durch Minderung aller unumgänglich nöthigen Krankheitserscheinungen, wie durch Beseitigung aller unnöthigen und gefahrdrohenden Nebenerscheinungen, seien diese nun im Wesen der Typhusepidemie oder in den durch die eigenthümliche Anlage des Kranken etwa hinzukommenden Nebenerkrankungen begründet. Die naturgemäße Heilweise vermag also, wenn auch nicht den Kranken vor dem Nervenfieber, so doch vor der mit diesem drohenden Gefahr an Gesundheit und Leben zu schützen.**)

Wir können uns nicht enthalten, hier einige Sätze einzuschalten aus

---

*) Fleischnahrung erhöht die Körpertemperatur beim Fieber selbst noch in der Wiedergenesung um 1—$1^1/_2$—2^0 R.!

**) Eine sehr ausführliche Besprechung der Behandlung des Typhus mit vollständig wissenschaftlicher Begründung und Beweisführung derselben s. wie gesagt im „Naturarzt" 1869, Nr. 9—12. Im Uebrigen lese man auch oben S. 188 nach.

einer der neueren Bekenntnißschriften aus der Mediziner Reihen für die naturgemäße Heilweise, nämlich aus Dr. med. Brand's Schriftchen: „Die Heilung des Typhus." (Berlin, A. Hirschwald, 1868.) Sie lauten S. 14: „Die Betrachtung des Typhusprozesses ist durch die Wasserbehandlung eine andere geworden. Indem sie gestattet, die Fieberhitze und ihre Wirkungen aus dem Krankheitsbilde wegzunehmen, sieht man erst, was eigentlich Typhus heißt." — „Die Beschreibung des Typhus in den Lehrbüchern muß in Zukunft eine andere werden, als sie bisher gewesen ist. Manches erweist sich als unrichtig, was bis jetzt als unumstößlich gegolten hat." *) — S. 15: „Die von Hamernyk erkannten und festgestellten zwei Perioden des Typhusprozesses kommen bei der Wasserbehandlung nicht zur Anschauung, denn mit dem Beginne dieser Behandlung findet die Weiterentwickelung des Prozesses ihr Ende. Es steigt weder das Fieber noch weiter, noch entwickeln sich die eigentlichen Typhussymptome, noch treten Zeichen von Ablagerung des Typhusproduktes in den Darm auf." — „Man sieht Typhomanie (heftigere Delirien u. s. w.) nur bei Behandlungsfehlern." — „Das Reconvalescenz-(Wiedergenesungs-) Stadium ist überaus kurz." — „Die Kapitel über die Dauer, die Sterblichkeit und den Ausgang des Typhus werden mit den bisherigen fast nichts gemein haben. Die Dauer noch eher, die Sterblichkeit aber und die Prognose (Vorhersage, Ausgang) nicht das Geringste." S. 20: „Solche, welche die Wirkung des Wasserheilverfahrens nicht kennen, erheben deßhalb gern den Vorwurf, daß die Diagnose irrig sei. Es ist jedoch leicht, die Zweifler zu widerlegen. Die Aussetzung des Wasserheilverfahrens führt nach 24 Stunden schnell das volle Bild des Typhus herbei." — S. 24: „Die Thatsache steht fest, daß die Wirkung der Wasserbehandlung dieselbe ist, sowohl bei gutartigen wie bei bösartigen Epidemien, und die Annahme einer nach Art und Menge verschiedenen Aufnahme von Typhusgift muß demnach für immer aufgegeben werden." — S. 25: „Bei der Wasserbehandlung kommt es, wenn sie von Anfang an stattfindet und regelrecht durchgeführt wird, niemals zur Degeneration (Bösartigkeit) des Typhus." — S. 48: „Es lebt und hat wohl nie ein Arzt (Mediziner) gelebt, der nicht sorgenvoll in die Zukunft geschaut hätte, wenn er die Diagnose auf Typhus stellen mußte bei einem Gliede seiner Familie, bei einem Freunde oder sonst Jemand, der seinem Herzen nahe stand. Wie ganz anders ist dies jetzt, Dank der Wasserbehandlung! Sorgen, Unruhen, Kummer sind für immer bei dieser sonst lebensgefährlichen Krankheit ausgeschlossen. Welch' ein Fortschritt in der Heilweise!" — Soweit Dr. Brand. Aber — dürfen wir Naturärzte, die wir nicht bloß beim Typhus erst, sondern schon allüberall auch bei den übrigen Krankheiten das Wasser und die weitern

*) Dieser Satz gilt natürlich auch für alle übrigen Seuchen und Krankheiten unter naturgemäßer Behandlung — sie werden einfacher, milder, gefahrloser und rascher geheilt. — Th. H.

naturgemäßen Heilbedingungen in Anwendung ziehen, nicht mit noch größerem Rechte ausrufen: „Welch' ein Fortschritt in der Heilweise!?" Möchten ihn nur auch die Herren von der Medizin bald allgemein antreten und nicht bloß mit Luft und Wasser äußerlich die akutkranken Leiber kühlen, sondern auch innerlich die chronisch kranken durch kühlere, reizlosere, fleisch- und reiz- und genußmittel-, kaffee- und thee-, wein- und bier-, schnaps- und tabakslose Nähr- und Lebensweise. Was wäre das erst für ein Fortschritt in der Heilweise!

16. Das Eiterfieber (Pyämie, Eiterkrase, eitrige Infection, purulente Diathese) kann auf verschiedene Weise zu Stande kommen; meistens ist es eine äußere oder innere Eiterung des eignen Organismus, durch welche dem Blutstrom der Eitergährstoff zugeführt wird; oder es ist eine äußere Verletzung, durch welche Eiter oder putride, organische Fäulnißsubstanzen dem Blute zugeführt werden (durch Fliegenstiche, durch Schnittwunden bei Leichenöffnungen — neuerdings beobachtet man eine der Eiterkrase ähnliche, meist auch tödtlich verlaufende Erkrankung durch in Schnittwunden eingedrungenes Oidium bei Arbeitern in von Traubenkrankheit befallenen Rebbergen). Häufig nimmt die Pyämie den Charakter eines epidemischen Auftretens an, wo dann bei einer großen Anzahl Individuen auch die leichteste Verletzung und Eiterung, die sonst unbeachtet bleiben würde, Veranlassung zur Pyämie mit gefährlichem und tödtlichem Verlaufe wird.

Individuen mit durchaus verdorbenen Säften, Säufer, Scorbutische sind vor Allen disponirt.

Nicht selten tritt die Pyämie bei Neugebornen in Folge der sorglos behandelten, unreinlich gehaltenen Nabelschnur-Schnittwunde auf. Noch weit häufiger aber tritt die Pyämie unter dem Namen Puerperal- oder Kindbettfieber bei Wöchnerinnen kurz vor oder bald nach der Entbindung in Folge der durch die Loslösung des Mutterkuchens verletzten und eiternden Gebärmutter auf.

Das Eiterfieber verläuft meist sehr akut und höchst gefährlich, ist bisweilen schon den ersten Tag oder doch in wenigen Tagen tödtlich und geht im Wesentlichen mit den schlimmsten typhoiden Symptomen einher. Heftigem, andauerndem Froste, wohl mit Ohnmachten, folgt Hitze, starker Durst, große Mattigkeit, trockene, rissige, rußige Zunge, Delirien, bald tobsuchtähnlich, bald dumpf und still, verfallenes Aussehen, rasche Abmagerung, die Haut meist trocken, icterisch (gelbsüchtig), endlich Hautausschläge, Durchliegen, Schweiße, Meteorismus.

Nebenerkrankungen einzelner Organe sind nicht selten; Parotiden (geschwollene, entzündete Ohrspeicheldrüsen), Leber- und Milzanschwellungen, Lungenbeschwerden gehören hierher.

Die Gefahr des Todes, der in den meisten Fällen in der ersten bis dritten Woche erfolgt, ist um so mehr erhöht, je herabgekommener der Allgemeinzustand vorher schon war. Bei noch kräftigen Individuen sollte sie indeß durch rasch zu Hülfe genommene allgemeine fieberwidrige und

bei schon vorhandenen typhoiden Erscheinungen fiebererzeugende Anwendungsformen, wie sie beim Typhus vorgeschrieben sind, stets und sicher abgewendet werden.

Die besondere und die allgemeine Vorbeugungsmethode bei epidemischem Auftreten, das in chirurgischen Spitälern, Geburtshäusern, Kriegslazarethen oft mörderische Verwüstungen anrichtet, hat es mit umsichtigster Herstellung aller naturgemäßen Gesundheits- und Lebensbedingungen zu thun und vor Allem für reine Luft, große Räumlichkeit, Reinlichkeit der Betten, gesunde Nahrung, für fleißige Reinhaltung und Behandlung mit Waschungen und Umschlägen vorliegender Wunden zu sorgen.

17. **Die putride Infection (Ichorrhämie)** in Folge voraufgegangener brandiger Zerstörungsprozesse ist eine der Pyämie ähnliche Blutzersetzung mit noch schlimmerem Charakter und akuterem Verlauf. Der Tod tritt meist in kürzester Frist unter choleraähnlichen, rasch erschöpfenden Ausscheidungen auf und ist, da brandige Entartung meist schon herabgekommene Zustände und allgemein gesunkene Lebenskraft voraussetzt, wohl kaum abzuwenden. In den günstigeren Fällen, wo noch eine kräftigere Reaktion angesprochen werden kann, finden die Heilanzeigen, wie bei Pyämie, resp. Typhus, Anwendung.

18. **Die Scrofelkrankheit** oder **Scrofulosis** ist die Tuberkulose des Kindesalters und daher ausschließlich dem Kindesalter eigen; entweder findet sie in diesem Alter ihre Heilung, oder aber sie geht mit der Mannbarkeit in die Tuberkulose über. Wie die letztere die mannigfachsten Organe zu ihrer Ablagerung wählen kann, jedoch in der überwiegenden Mehrzahl immer vorzugsweise die Lunge ergreift, so hat auch die Scrofulosis ihre Ablagerungen in vielerlei Geweben und Organen, doch vorzugsweise in den Lymphdrüsen und zwar in den früheren Jahren, der Kindheit, in denen des Unterleibes, und man ist daher nur oft zu sehr schon geneigt, jegliche Drüsenanschwellung in der Kindheit als das Symptom einer tiefer wurzelnden Blutentartung, der Scrofulosis, anzusehen.

Weiter vorgeschrittene Scrofelkrankheit prägt sich, wie alle Blutkrankheiten, durch das allgemeine Aeußere des Kranken aus, und zwar gewöhnlich so auffallend, daß man wohl wie von einem tuberkulösen, so auch von einem scrofulösen Habitus spricht. Der scrofulöse Habitus wechselt je nach vorliegender erblicher Constitution. Kinder mit dunklem Haare zeigen einen zartgegliederten Körperbau, äußerst zarte, weiche Haut, früh sich entwickelnde große Geistesanlagen; Kinder dagegen mit blonden Haaren zeigen ein mehr schwerfälliges Aeußeres, dicken Kopf, aufgetriebenen Leib, dabei schwache Beine, angeschwollene Nase und Oberlippe, oft entzündliche Augen, struppige Haare, ewig rege Eßlust, geistige Trägheit und selbst Stumpfsinn und Blödsinn. Doch nicht immer ist bei der Scrofulosis der Habitus so ausgeprägt und wird, wenn auch in den frühesten Jahren vorhanden, gegen die Jahre der Mannbarkeit mehr und mehr gemildert.

Die Scrofelmasse, wenn in größerer Menge abgelagert, giebt zu örtlichen Entzündungen, zu Eiterungen und Verschwärungen Veranlassung

und kann durch diese hindurch oder durch allgemeine Erschöpfung meist unter den Erscheinungen der Auszehrung mit aufreibendem Fieber zur Todesursache werden. Allgemein tiefkrankes Aeußeres kennzeichnet die so vorgeschrittene Scrofulosis.

Die Scrofulosis soll leicht von den Eltern übererbt werden, namentlich durch syphilitische Krankheiten des Vaters, primäre oder schlecht geheilte oder Nachtripper. Noch häufiger mag die Scrofulosis durch Impfung übertragen werden. Am häufigsten jedoch ist wohl künstliche Ernährung der Kinder im Säuglingsalter, statt der Ernährung durch Mutter- oder Ammen- oder Kuhmilch solche durch Mehlbrei, Mehlspeisen, Arrow-root, Brod oder Aehnliches die Ursache. Zu unserer Zeit freilich, wo nur selten noch Männer gefunden werden, die bis zur ehelichen Verbindung frei von Syphilis blieben, wo die Frauen ebenso selten sind, die ihre erste Mutterpflicht, Ernährung des Kindes an eigner Brust bis zum Alter anderweitiger Nährweise, getreulich erfüllen können oder wollen, — zu unserer Zeit, wo es — Dank einer verkommenen Gesundheitspolizei! — dahin gekommen, daß Impfzwang allerorten zum Staatsgesetz erhoben worden ist, mag es schwer sein, die jedesmal vorhanden gewesenen Ursachen der Scrofulosis festzustellen.

Träger Stuhl, aufgetriebener Unterleib, bei stark vorgeschrittener Anschwellung durch die Bauchdecken greifbare Drüsengeschwülste, wohl auch Schmerzen in diesen, öfter Complicationen mit Würmern sind die gewöhnlichen Symptome; bei weiterem Vorschreiten dieser Drüsenentzündung stellt sich Allgemeinfieber, allmälige Abmagerung und bei endlicher Vereiterung der Drüsen mehr oder weniger rasch tödtlicher Ausgang unter Zehrfiebern durch Erschöpfung ein.

Nach dem siebenten Altersjahre werden mehr die äußeren Drüsen befallen und zwar am häufigsten die Drüsen des Halses, der Achseln, bald einzelne, bald reihenweise, perlschnurartig. Bisweilen wächst und erhärtet die Geschwulst sehr langsam und verharrt Monate lang, Jahre lang, bisweilen erreicht sie binnen wenigen Tagen Nuß- und selbst Apfel- und Faustgröße. So ausgedehnte Geschwülste können am Halse natürlich durch Druck auf die Nachbarorgane mancherlei Uebelstände, Schling- und Athmungsbeschwerden, Blutstauung und Kopfschmerz veranlassen.

Höhere Grade solcher scrofulösen Drüsenanschwellungen können zur Vereiterung und Verschwärung führen und bei nachlässiger Behandlung und sorgloser Diät selbst zur Auszehrung und zum Tode übergehen.

Haben die Scrofeln die Knorpel- und Knochenmasse ergriffen, so kommt dieser Vorgang häufig wohl dann zur Wahrnehmung, wenn es bereits zu einer gründlichen Heilung zu spät, das in Eiterung begriffene Glied nur noch zum Theil zu retten und die den Gesammtorganismus bedrohende Lebensgefahr nur noch mit Zuhülfenahme aller Heilbedingungen, mit unendlicher Geduld und Ausdauer und mit äußerster Sorgfalt zu beseitigen ist.

Ohne strengste Diät ist keine Heilung der Scroulosis möglich; Alles,

was zur Unterstützung der Befolgung dieser Diät dienen kann, ist zu Hülfe zu nehmen.

Mediziner-Lehre ist es, daß Fleischnahrung vor Allem der Scrofulosis vorbeugen, beziehungsweise sie, wenn ausgebrochen, zur Rückheilung bringen soll. Wenn diese Lehre einzig auf dem Schluß beruht, daß Mehlbrei und dergleichen die Veranlassung der Scrofelkrankheit ist: so ist das ein arger Fehlschluß und nicht bedacht dabei, daß die Scrofelkrankheit in dem Lande des bevorzugten Fleischessens, in England, Nationalkrankheit ist, und daß der Mehlbrei nicht an und für sich, sondern einzig, weil zu früh und zu ausschließlich gereicht, die Ursache war, und weil überhaupt die sonst naturgemäße Hauptnahrung des Menschen aus dem Pflanzenreich, die Körnerfrüchte, in einer Form gereicht war, die allerdings krankmachend ist, indem sie den Essenden der Hauptverrichtung beim Essen, des Kauens und Einspeichelns, überhebt.

Man lasse also Scrofelkranke unbedingt kein Fleisch essen und am allerwenigsten, wenn sie schon im Zustande der Drüsenvereiterung oder des Knochenfraßes mit begleitendem Fieber sich befinden.

Brod, kräftiges, hartrindiges Grahambrod, reichliche Milch und Früchte, und Alles dies in drei eng und streng abgeschlossenen Mahlzeiten seien die einzige Nahrung der Scrofelkranken.

Zudem lasse man die Scrofelkranken, was irgend die Kräfte zulassen, Bewegung in frischer, freier Luft machen in allseitigster Weise. Die Kleineren mögen sich im tummelnden Spiel ergehen und ältere halte man sonst zu fleißigem Gehen und zu allerlei ihnen zusagenden Arbeiten und Beschäftigungen im Freien an: zur Wiedererlangung der Gesundheit und zur Erhaltung des Lebens ist keine Arbeit und kein Hülfsmittel gering zu achten.

Je nach dem Vorrath von Kräften, von Fleisch und Blut und Wärme regle man die allgemeine Hauterregung. Einwickelungen sind nur im günstigeren Falle zulässig, unbedingt aber verboten, wenn schon tägliches Fieber an dem Kranken zehrt.

Oertliche erregende Umschläge um die Drüsengeschwülste und Eiterungen, sowie nächtliche Leibbinden bei Unterleibsscrofeln werden in den meisten Fällen angezeigt sein.

Scrofulöse Augenentzündungen glaube man jedoch nicht mit reichlicher örtlicher Behandlung rasch heilen zu können; es genügt, sie reinlich zu halten durch tägliche milde Waschungen reinsten Wassers; ehe nicht die Scrofulosis als Säfteleiden gründlich aus dem Organismus ausgekehrt ist — und hierzu bedarf es, wie bei allen weit gediehenen Blutentartungen, halbe und ganze Jahre auch bei der strengsten Diät und umsichtigsten Behandlung, da der organische Stoffwechsel im Menschen einmal nicht raschere Wege läuft — eher darf man auch nicht auf wesentliche und nachhaltige Besserung und Heilung ihrer örtlichen Symptome rechnen.

19. Die Tuberkulose, die am allgemeinsten verbreitete und häufigste Krankheit des Menschengeschlechts — ein Fünftheil aller Todesfälle und

fast die Hälfte der Todesfälle Erwachsener kommt auf ihre Rechnung! — kommt in den meisten Fällen langsam, chronisch verlaufend zu Stande.

Bei akutem Verlauf, als akute Miliartuberkulose bezeichnet, findet eine rasche, stark ausgebreitete Ablagerung der grauen oder gelblichen Tuberkelmasse und zwar vorzugsweise in den Lungen (doch auch der Milz, der Leber u. s. w.) statt, und der Tod erfolgt meist schon in Folge der allgemeinen Blutzersetzung unter den Symptomen eines heftigen, typhoiden Fiebers, ehe nur die Lunge in ihrer Verrichtung des Athmens stark beeinträchtigt ist und die Miliartuberkeln weitere Umwandlungen erlitten haben.

Anders meist bei der chronischen Tuberkulose, die zwar auch vorzugsweise sich in erster Linie die Lungen als Organ ihrer Ablagerungen wählt, jedoch dem Organismus oft noch geraume Zeit, meist Jahre, gönnt, in aller möglichen Weise gegen die Tuberkeln anzukämpfen, beziehungsweise ab- oder ausheilende Umwandlungsversuche mit ihnen vorzunehmen.

Gelingen diese nicht und dauert die Blutentartung noch länger an, so geht die Ablagerung in weiteren Nachschüben vor sich, und es erfolgt der Tod entweder gelegentlich eines solchen heftigeren Nachschubes, oder mehr oder weniger rasch bei dem allmäligen Umwandlungsprozesse der Tuberkel (Erweichung und Vereiterung) unter den Symptomen einer allgemeinen Auszehrung, bei raschem Verlaufe als galoppirende, bei zögerndem Verlaufe als chronische Lungenschwindsucht oder Lungenphthisis bezeichnet.

Die günstigeren Ausgänge resp. Ausheilungen der Tuberkelmasse sind: Verschrumpfung (Verödung), indem sie zu einem kleinen, härtlichen, dunkeln Knötchen zusammentrocknen und gewissermaßen aus der Organisation heraustreten, ausgeschieden werden; oder Verkreidung, jedoch erst, nachdem sie vorher schon in Erweichung und Eiterung übergegangen, zerflossen waren, wo dann die erweichte Masse nach und nach zu einer gelblichgrauen, kreidigen, kalkigen, sandigen Masse austrocknet und so ebenfalls aus der unmittelbaren Antheilnahme an der Organisation heraustritt und unschädlich wird; oder Abkapselung, indem die Tuberkeln mittelst ihres Reizes auf das umgebende Lungengewebe einen entzündlichen Zustand herbeiführen, der eine Ausschwitzung hervorruft, die callös, knorpelig wird und so wieder die Tuberkeln von der Antheilnahme an der Organisation und dem unmittelbaren Verkehr mit der Blutcirculation absondert.

So abgekapselt, verkreidet oder verschrumpft können Tuberkeln viele Jahre lang, selbst bis zum höchsten Lebensalter unter günstigen Umständen, unschädlich für den Tuberkelkranken bestehen bleiben und dieser an Alters- oder gelegentlichem andern Tod sterben, auch gänzlich oder nahezu frei von allen Symptomen einer Krankheit fröhlich damit herumlaufen; unter ungünstigen Umständen jedoch, bei verkehrter Lebensweise, Ausschweifungen, heftigen Anstrengungen, Tanz, Erkältungen, heftigen erschütternden Aufregungen (Schreck, Zorn, Aerger), überhaupt Umständen, die die ganze Blutcirculation in Wallung und jagende Strömung versetzen, können

die also verschrumpften, verkreideten, abgekapselten Tuberkeln auf's Neue in die Organisation mit hineingezogen werden und abermals zu einer und dann meist rasch und tödtlich verlaufenden tuberkulösen Blutzersetzung oder zu einem Entzündungs- und Vereiterungsprozeß des betreffenden Organs Veranlassung geben.

Möge diese Möglichkeit, wenn auch nicht als ein das Leben verbitterndes Schreckbild, so doch als eine Mahnung dem jemals tuberkelbehaftet gewesenen Kranken vorschweben, sein Leben und seine Lebensweise in einer Weise zu regeln, die ihn möglichst sicher stelle vor so traurigem Ausgange.

Außer in den Lungen lagert sich die Tuberkulose noch gern in der Schleimhaut des Darmkanals, und zwar ähnlich wie der Typhus im untern Drittel des Ileums ab, ferner in der Schleimhaut des Magens, des Kehlkopfes, der Luftröhre und der Luftröhrenäste, sodann im Hirn und den Hirnhäuten, den Nieren und Hoden und deren benachbarten Theilen, der Gebärmutter, der Milz, den Knochen (im jugendlichen Alter als Scrofulose), selten in der Leber, und von all' diesen Organen aus begleitender Weise in die benachbarten Gewebe und Häute (Muskeln, seröse Häute, Beinhaut, Epidermis).

Die Tuberkulose entwickelt sich am häufigsten wohl ursprünglich, selbständig und seltener in akutem, sondern mehr in chronischem Verlaufe bei Mangel einer oder mehrerer zusammentreffender gesunder Lebensbedingungen. Häufig genug noch tritt sie aber auch sekundär oder metastatisch, aus andern Krankheiten hervorgehend auf, wenn bei Behandlung dieser Krankheiten grobe Vernachlässigungen oder Versehen, unsinnige medikamentöse Eingriffe und dergleichen geschehen sind. Namentlich häufig gehen Ausschlagskrankheiten, Pocken, Masern, Frieseln u. s. w. in Tuberkulose über, wenn ihr kritischer Verlauf durch zu heißes, trockenes Verhalten und bei Mangel an Hautpflege und Waschungen gestört ist; Krätze, Syphilis, Gicht, mit heftig wirkenden Schmierkuren, namentlich Quecksilbersalben behandelt, haben Tuberkulose im Gefolge. Auch aus mißhandeltem Typhus, Kindbettfieber ꝛc. entwickelt sich leicht Tuberkulose.

Die Tuberkulose ist nicht blos an und für sich als allgemeine Blutzersetzung eine gefahr- und todbringende Krankheit — Blutarmuth, schlechte Ernährung, Abmagerung, Erschöpfung und Auszehrung sind ihre begleitenden oder Folgezustände, — sondern auch durch ihre Ablagerungen, die die betreffenden Organe oder Gewebstheile bis zur lebensgefährlichen Einstellung ihrer Verrichtungen oder bis zur gänzlichen Auflösung und Zerstörung in Mitleidenschaft ziehen können.

Die chronische Lungentuberkulose, in ihrem schlimmeren Ausgang Lungenschwindsucht oder Lungenphthise oder einfach Auszehrung oder Schwindsucht benannt, wird wie die Tuberkulose im Allgemeinen und alle Blutkrankheiten überhaupt meist erst wahrgenommen, nachdem sie in ihrer Bildung schon sehr weit vorgeschritten ist, und die in ihrer Thätigkeit beeinträchtigte Lunge, sowie die allgemeine Blutzersetzung sich

bereits in einem sogenannten tuberkulösen Habitus ausprägt. Anämisches Aeußeres der Haut und des Ernährungszustandes werden noch von einer eigenthümlichen flachen und eingesunkenen Form und schwachen Bewegung der Brustwand begleitet. Athembeschwerden und bei körperlichen Anstrengungen, bei Berg- und Treppensteigen selbst Athemnoth, oft stechende Schmerzen, häufige oder beständige Katarrhe, trockenes Hüsteln oder Auswurf eines anfänglich flüssigeren, später dickeren, eitrigen Auswurfs, der öfter mit Blutstriemen oder reinem Blut untermischt ist, Herzklopfen, stechende Schmerzen, dumpfer Druck unter der Brustwand sind die häufigsten, doch nicht immer vorhandenen Symptome; ihnen gesellen sich wohl Verdauungsstörungen, Appetitmangel, Stuhlverhaltung, Diarrhoe hinzu; doch fehlen diese häufig auch ganz. Im weiteren Vorschreiten bildet sich gewöhnlich ein tägliches, das sogen. hektische Fieber mit abendlichen Steigerungen und mit diesem oder auch vorher schon ein leichter Nachtschweiß aus, der je länger je mehr profus und erschöpfend werden kann.

Nicht selten, namentlich wenn auch das Brustfell tuberkulös erkrankt war, sucht sich der Eiter, statt durch Bronchien und Luftröhre, direkt einen Weg durch die Brustwand nach außen, als Lungenfistel oder Pneumopyothorax.

Alle Symptome der Lungenschwindsucht pflegen im Sommer sich zu mindern, ja bisweilen scheinbar ganz zu verschwinden; die rauhere Jahreszeit hingegen ruft sie wieder neu und meist mit größerer Heftigkeit hervor.

Lungenschwindsüchtige Frauen, schwanger geworden, scheinen oft dadurch befreit von ihrem Lungenleiden zu sein: es bricht aber mit den Fiebern des Wochenbettes neu und gewöhnlich dann mit tödtlichem Ausgange aus.

In den Jahren nach der entwickelten Mannbarkeit bis in die dreißiger Jahre ist die Phthise am häufigsten.

Manche Gewerbe, die der Schneider, Schreiner, Müller, Bäcker, sollen vorzugsweise zur Lungenphthise Neigung geben; am häufigsten jedoch sind die heutigen Fabriken, namentlich die Baumwollspinnereien und -Webereien die Geburtsstätten der Lungentuberkulose; das Zustandekommen wird hier noch durch die meist ärmlichen häuslichen Verhältnisse unterstützt.

Bei der tuberkulösen Blutzersetzung liegt die Neigung des Organismus vor, die Lunge als Sitz örtlicher Absetzung der Tuberkelmasse zu wählen, so daß in den allermeisten Fällen und selbst da, wo vorherrschend andere Organe und Gewebstheile tuberkulös behaftet sind, immer doch auch noch in der Lunge Tuberkeln vorgefunden werden.

Nächst der Lunge beobachtet man, wie schon bemerkt, am häufigsten die Darmschleimhaut, hauptsächlich die der untern Dünndarmparthie von der Tuberkulose befallen. Die Symptome der Darmschwindsucht kommen wohl immer erst zu deutlicher Wahrnehmung, nachdem die Tuberkeln zerflossen, in Eiterung übergegangen sind und zu häufigeren, vorherrschend nächtlichen, übelriechenden Durchfällen Veranlassung geben,

in denen die eitrige Masse nicht unschwer zu erkennen ist; hectisches Fieber begleitet sie, wenn sie bis zu diesem Stadium vorgeschritten, in den meisten Fällen, und die allgemeinen Symptome der Tuberkulose: Anämie und bedeutende Abmagerung zeigen sich auch hier sehr bald.

Die Lungentuberkulose wird ferner bisweilen begleitet von der Luftröhren- und noch häufiger von der Kehlkopftuberkulose. Außer den allgemeinen Symptomen der Tuberkulose kommt hier meist noch ein anfangs prickelndes, später stechendes, brennendes und selbst zusammenschnürendes Gefühl im Halse zur Wahrnehmung. Bisweilen werden diese Schmerzen auch erst beim Drücken auf den Kehlkopf gefühlt oder je nach der Oertlichkeit der tuberkulösen Ablagerung beim Hinunterschlucken von Speisen, wo es dann bei höheren Graden selbst zu Schlingbeschwerden kommen kann. Veränderungen des Tones der Stimme und selbst gänzliche Sprachlosigkeit in den späteren Stadien sind häufige Erscheinungen. Der Husten ist häufig mehr ein oberflächliches Hüsteln und Räuspern; es kommt nicht aus der Tiefe der Brust, kann jedoch mit heftigen krampfhaften Erscheinungen unter Erstickungsgefahr vor sich gehen. Der Auswurf ist meist sehr reichlich. In den schlimmeren Stadien zeigen sich hectisches Fieber und Nachtschweiße, und auch Durchfälle sind wie der allgemeinen, so auch dieser besondern Tuberkulose eigen.

Die Hirntuberkulose geht mit allen möglichen Symptomen eines allgemeinen Hirnleidens einher, bald rascher, bald langsamer verlaufend. Ihr Vorhandensein ist selten festzustellen. Man beobachtet Tuberkelmassen von Hirsekorn- bis zu Haselnuß-, Wallnuß- und auch wohl Gänseeigröße. Gedächtnißschwäche und andere Geistesstörungen, ebenso Störungen einzelner Sinne, des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs, Bewegungsstörungen, epileptische Krämpfe, Schwindel, Kopfschmerz, Lähmung und bei dem später sich hinzugesellenden hectischen Fieber mehr nervöse Erscheinungen, Delirien, bisweilen Eiterungen aus den Ohren, der Nase kommen bei dieser Krankheit vor.

Die besondere Besprechung anderweitiger örtlicher Tuberkulosen, derer in den Nieren, den Harn- und Geschlechtsorganen, Magen, Leber, Milz u. s. w., als seltenere Erscheinungen oder von unwesentlicherem Werth und schwer festzustellen, möge wegfallen.

Die Knochentuberkulose wurde als Scrofulose der Kinder erwähnt.

Die Heilweise der Tuberkulose im Allgemeinen fällt mit der aller übrigen chronischen Krankheiten zusammen; genaueste Befolgung aller Gesundheitsregeln ist erste und unerläßliche Bedingung.

Mediziner und Moleschottianer, die da meinen, Blutmangel, Schwäche, Abmagerung und Auszehrung mit recht kräftigen Nahrungsstoffen heilen zu müssen, verordnen bei der Tuberkulose gemeiniglich Fleisch in reichlichster Weise, Kraftbrühen und neuerdings die unselige Liebig'sche Erfindung, den Liebig'schen Fleischextrakt. Diese Herren übersehen hierbei mancherlei; zunächst, daß Tuberkulose auch in den reichsten Ständen und trotz reichlicher Fleischnahrung sehr häufig zu Stande kommt; daß Tuber-

kulose trotz reichlich dagegen gebrauchter Fleischbrühen und Extrakte dennoch meist tödtlich verläuft; daß Tuberkulose bei den reichlich Fleisch essenden Engländern wenigstens ebenso häufig, wo nicht häufiger, als bei andern Völkern auftritt; daß die jagenden Völkerschaften, die sogenannten Naturvölker, die fast ausschließlich von Fleisch leben, förmlich epidemieartig von der Tuberkulose hingerafft werden; daß Fleisch eben wegen seiner reizenden Eigenschaft die häufige Ursache zu Blutentartungen und Blutzersetzungen und also bei schon vorhandener Tuberkulose gerade wie bei der Gicht und wie bei allen akuten Krankheiten, weil instinktwidrig, zu einem wahren Gifte wird!

Man gebe also keinem Tuberkulösen Fleisch, so sehr ihn sein verwöhntes Gelüste auch dazu hinziehen mag. Milch und kräftiges Grahambrod sind mindestens ebenso kräftig nährend als Fleisch und theilen die verderbliche Eigenschaft des letzteren nicht.

Da es sich bei Tuberkulose um Herstellung eines gesunderen, reineren, lebendigeren Blutes handelt, so ist außer für einfach kräftige Nahrung auch für reinste Luft zu sorgen und für deren reichliche Einathmung. Schlechte, staubige Straßen-, Stadt- und tabakerfüllte Zimmerluft ist unbedingt zu meiden; ebenso jegliche Kleidung, die die Lungenthätigkeit einengt, Schnürleib und ähnliche Kleider; ebenso Beschäftigungs- oder Berufsweisen, die hindernde oder aufregende Einflüsse ausüben, der Schneider-, Näherinnen-, Beamtenberuf, der zu anhaltendem Sitzen zwingt, der Lehrerberuf und der musikalische, die zu anhaltendem Sprechen, Singen, Flöten, Blasen veranlassen. Bei der Lungen- und Kehlkopftuberkulose ist auch noch der Gegensatz zwischen allzu warmer und allzu kalter Luft zu meiden.

Ehe noch der entzündliche und Eiterungszustand in der Lunge höhere Grade erreicht hat, thut Angewöhnung an eine mäßig bewegende Beschäftigungsweise, leichtere Garten- und selbst Feldarbeit, in aller Vorsicht vorgenommen, vorzügliche Dienste. Beobachtung eines gleichmäßigen, vollen, aber ruhigen, gedehnten Ein- und Ausathmens der Luft fördert das Blutleben gar sehr.

Alles, was erhitzt und aufregt, anstrengende Bewegung oder Beschäftigung, Treppen- oder Bergsteigen, Tanz, Genuß von Spirituosen, kann oft rasch die höchste Gefahr bringen und den Entzündungs- und Eiterungsprozeß tödtlich beschleunigen.

Eine wichtige, jedoch selbst bei noch nicht weit vorgeschrittener Tuberkulose immer höchst vorsichtig anzuwendende Heilanzeige ist die Kultur des Hautlebens. Prießnitz, der im ersten Enthusiasmus über die Kaltwasserwirkung bei vielen Krankheitszuständen, unter gänzlicher Verkennung des Wesens aller organischen Vorgänge, auch bei tuberkulösen Kranken seine kalten Vollbäder anwenden wollte, aber dadurch natürlich immer nur den tödtlichen Ausgang beschleunigte, ging gleichwohl wieder zu weit, später alle Lungenkranken abzuweisen. Seine Methode, sein systematisches, vernunftloses Gebahren, ohne alle Berücksichtigung be-

sonderer Umstände, war und ist freilich für keinen Tuberkelkranken angezeigt; dennoch aber hat der Zustand solcher Kranken und ihr gedrücktes Hautleben das unbedingte Bedürfniß nach Berücksichtigung; und mit milderen und mildesten Formen der Wasseranwendung und in milder Temperatur kann man solchem Bedürfniß sehr wohl in erfolgsichernder Weise gerecht werden.

In den noch nicht weit vorgeschrittenen Fällen möge der Kranke sofort mit 20—18—15° R. lauen Waschungen zunächst blos des Oberkörpers beginnen; ist er an diese gewöhnt, so möge er sie auf den ganzen Körper ausdehnen. Doch zweierlei ist zu beachten: erstens, daß der Kranke sehr behaglich warm habe, die Waschung in behaglicher Zimmertemperatur oder bei voller Windstille im Freien bei warmem Sonnenschein nehme und für baldige Wiedererwärmung durch Bekleidung und Bewegung sorge (bei fröstelndem, unbehaglichem Gefühl, bei kühlem, regnerischem Wetter und in kühlem Zimmerraume fällt solche Waschung als nutzlos und selbst gefährlich unbedingt weg); zweitens verhalte sich der Kranke bei der Waschung durchaus still und leidend und lasse sie sowohl, wie das nachherige Abreiben und Abtrocknen, ausschließlich von der Bedienung vornehmen, da ja, wie oben schon gesagt, jegliche anstrengende Bewegung, Aufregung und Erschütterung der Brustorgane unbedingt zu meiden ist. Wer keine Bedienung zur Waschung hat, wasche sich lieber nicht.

Noch weniger schlimme oder in der Besserung schon vorgeschrittene Tuberkelkranke mögen statt der Waschung ein Halbbad nehmen, doch gelten auch für dies Bad alle Bedingungen in Bezug auf Körper- und Lufttemperatur und Bewegung, und in Betreff der Badtemperatur hat man unbedingt den höhern Grad, 18°, zu nehmen.

Schlimmere Kranke dürfen gar keine Ganzwaschungen nehmen, weil zu aufregend und fiebererzeugend wirkend. Sie haben sich auf örtliche ableitende Waschungen in Form der Fußabreibungen und Waschungen und Einwickelungen bei Nacht zu beschränken; doch auch diese sind oft noch mit größter Vorsicht anzuwenden und wieder in Wegfall zu bringen. Nur erst die lästigen erschöpfenden Schweiße im letzten tödtlichen Ausgangsstadium mögen leichte flüchtige Waschungen auf dem Bett mit lauem Wasser von 18—20° angezeigt erscheinen lassen, doch nicht, um von ihnen noch Heilung gewärtigen zu können, sondern einzig zwecks Linderung und Beruhigung des lästigen Zustandes. Mir wurden solche leichte Waschungen sogar noch von Sterbenden mit schon gebrochenen Augen freudigst verdankt. Gegen die etwa vorhandenen erschöpfenden Durchfälle sind beruhigende Klystiere milderer Temperatur angezeigt.

Bei Kehlkopfschwindsucht mögen gegen die entzündlichen Schmerzen und die Heiserkeit gerne erregende Halsumschläge getragen werden; Brustumschläge hingegen bei Lungentuberkulose werden in den meisten Fällen als zu tief eingreifend zu meiden sein.

Im Uebrigen fasse sich der Kranke in Geduld. Ein Leiden, das

sich häufig schon vom Mutterleibe her erzeugte, d. h. in allen den Fehlgriffen unserer heutigen Nähr- und Lebensweise sich schon von allerfrühester Kindheit her ausbildet und zu seiner Ausbildung zwanzig und dreißig Jahre brauchte, ist nicht in einigen Monaten oder gar nur Wochen wieder weggeblasen — das verlangt muthiges Ausharren und Festhalten an der Natur und der von ihr vorgeschriebenen Gesetze und Lebens- und Heilbedingungen oft Jahre und die Zeit des ganzen noch übrigen Lebens hindurch.

20. Der Krebs, die Krebsdyskrasie, ist nach der Tuberkulose die verderblichste Geißel der Menschheit und wohl, wie auch die Tuberkulose, nur deßhalb nicht so gefürchtet, wie manche andere weit minder schreckliche Krankheiten, z. B. die Cholera und die Blattern, weil sie in den meisten Fällen nicht wie diese akut und epidemisch, sondern mehr chronisch, schleichend sich ihre Opfer aussucht. Und doch, wie merkwürdig: gegen die Cholera errichtet man oft Schutzwehren, Quarantainen und Cordons der abenteuerlichsten und kostspieligsten Art, und zum Schutz gegen die Blattern hat man ein Mittel erdacht, das man teuflisch-jesuitisch nennen möchte, wenn es nachgerade nicht zugleich so erhaben — lächerlich*) wäre, dagegen Tuberkulose und Krebs ungefürchtet, unverwiesen und ungestraft, nach statistischer Berechnung täglich sich ihre 20,000 Opfer aus der Blüthe des Menschengeschlechts herauslesen dürfen! Ja nicht einmal den Schutz der Gesetze, nicht derer des Staates, sondern der Natur, der Menschennatur, einfach hygieinische Anordnungen, naturgemäße Lebensweise ruft man gegen diese beiden mörderischen Krankheiten zu Hülfe, — selbstmörderisch pflanzt man sie sich unter wüstem Schlemmerleben fort und fort in die eigenen Leiber, wie in die der Kinder und selbst in die Keime der noch ungebornen Geschlechter!

Der Krebs verläuft meist immer chronisch und immer mit endschließlichen Ablagerungen. Er entwickelt sich meist immer ursprünglich aus dem Blut heraus, wie auch die Tuberkulose, als Folge verkehrter Lebensweise, seltener erst aus einer andern schon vorgängigen Blutkrankheit.

Die Formen, unter welchen der Krebs gewöhnlich örtlich auftritt, lernten wir früher schon u. z. auf S. 171 kennen; die Ablagerung geschieht bis zu einem gewissen Zeitpunkt meist unmerklich oder aber unter Entzündungssymptomen. Seltener wie bei der Tuberkulose kommt es beim Krebs zu einer Ab- oder Ausheilung des örtlichen Krebsgebildes; und wenn, so trocknet es ein, verschrumpft und verknöchert oder verkreidet, oder aber es verseifet, verfettet. Am häufigsten jedoch geht es, wenn nicht der Organismus vorher schon zu Grunde geht (in Folge allgemeiner

*) Erhaben — lächerlich! Während die Mediziner einzelner Staaten sich abmühen und abintriguiren, ihre Regierungen und Gesetzgebungen zur Festhaltung des Impfzwanges zu bewegen, hebt man ihn anderswo, nach gewonnener besserer Einsicht, schon wieder auf! Sinkt da der Impfzwang, von den Aerzten als der Gipfel aller Wissenschaft und Staatsweisheit ausposaunt, nicht wahrhaft zur Lächerlichkeit herab?

Erschöpfung oder örtlicher tödtlicher Blutung aus dem Krebsgebilde), in die Vereiterung und Verjauchung oder brandige Zerstörung über; diese letzteren zwei Vorgänge erfolgen stets unter Entwickelung eines höchst widrigen Geruches.

Der allgemeine Ernährungszustand des Krebskranken prägt sich bei reiferer Entwickelung immer durch Abmagerung, schnelle Kräfteabnahme und durch eine eigenthümliche Farbstoffabsetzung unter der Haut aus, welch' letztere dadurch eine schmutzige, bräunlich-fahle Färbung erhält und als ein Kennzeichen für den Krebs gilt.

Der Krebs ist entgegengesetzt der Tuberkulose mehr dem höheren Alter eigen, zwischen dem 40. und 50. Lebensjahre.

Der akute Verlauf der Krebskrankheit, gewöhnlich mit sehr reichlichen einzelnen Ablagerungen verbunden und am häufigsten auftretend nach Wegschneidung (chirurgischer Operation) örtlicher Gebilde, ist mit den Erscheinungen heftigen Zehrfiebers, mit Delirien verbunden und endigt tödtlich binnen wenigen Wochen.

Bei langsamerem Verlauf ist das Fieber mäßiger, die Abmagerung und die bräunlich-graue Hautfärbung bilden sich erst allmälig heraus, und reichlichere Ablagerungen erschöpfen erst nach und nach den Organismus. Oedeme, Wasseranschwellungen in den Füßen und Händen zeigen sich wohl noch am Ende.

Der gewöhnliche chronische, schleichende Verlauf bringt den Krebshabitus zur vollen Entwickelung: Allmälige Abmagerung, Austrocknung und Färbung der Haut, runzelvolles, faltiges Gesicht, höchst trübe Stimmung, Appetitlosigkeit, Schwäche, Schlaflosigkeit, träge Verdauung, Störung in den Verrichtungen der befallenen Organe, Wasseransammlungen, Fiebererscheinungen erst am Ausgange des langen Leidens, das durch Reizung von Nerven in oder nahe dem Krankheitsgebilde höchst schmerzhaft werden kann und endlich in Verjauchung der Krebsgeschwüre mit Blutungen aus diesen übergeht.

Die am häufigsten vorkommenden Ablagerungen des Krebses sind:

Der Gebärmutterkrebs, in seiner Entwickelung durch Unfruchtbarkeit, durch örtlichen Schmerz, übelriechende Ausflüsse, Blutungen sich kennzeichnend, ergreift bisweilen auch die benachbarten Organe, die Blase, die Scheide, den Mastdarm.

Der Brustdrüsenkrebs entwickelt sich wie der Gebärmutterkrebs meist erst gegen die oder in den 40er Jahren; er wird bisweilen vom Krebse der Achseldrüsen begleitet. Seine Verjauchung ergreift nicht selten die unterliegenden Rippenmuskeln und selbst die Rippenknochen.

Der Magenkrebs hat seinen Sitz in den allermeisten Fällen im unteren (Pylorus-) Theile des Magens; in seltenen Fällen wird er am Magenmund-(Cardia-)Theil und von da aufwärts im Oesophagus (Speiseröhre) beobachtet. Seine Verjauchung frißt oft in die benachbarten Theile über (in den Querdarm), und ist dann mit Erbrechen einer dunkel-

braunen übelriechenden Masse verbunden, oder sie durchbricht selbst die vordere Bauchwand.

Magen- und Verdauungssymptome der verschiedensten Art sind selbstverständlich mit dieser Krankheit verknüpft; die mangelhafte Ernährung wird dadurch doppelt beeinträchtigt.

Verjauchung des Krebses in der Speiseröhre kann leicht auch zerstörend auf die Luftröhre wirken.

Der Leberkrebs gedeiht trotz seines häufigen Vorkommens selten bis zur Verjauchung, da der Tod meist schon vorher erfolgt durch allgemeine Erschöpfung oder Wassersucht. Er pflanzt sich leicht auf die Gallenwege fort, oder wächst, das Bauchfell durchbrechend, in die Bauchhöhle frei hinein, reizt das Bauchfell bisweilen bis zu voller Entzündung desselben oder verhindert auch den Austritt der Galle aus der Gallenblase und ruft so Gelbsucht hervor.

Der Darmkrebs, vorzugsweise am Mastdarm beobachtet, kann leicht zur Verengerung, bez. Verstopfung des Darmkanals führen; seine Verjauchung umgekehrt führt leicht zu Durcheiterungen der Darmwände und ungehörigen Ausmündungen in benachbarte Höhlen und Gänge (Blase, Scheide, Harnröhre).

Der Lymphdrüsenkrebs, eine sehr häufige Erscheinung; der Hodenkrebs, der Eierstockkrebs, der Krebs der Prostata (Vorsteherdrüse), der Nieren, der Harnblase, des Kehlkopfes, der Luftröhre, der Lungen, der Milz, der Bauchspeicheldrüse, der Knochen, der Muskeln, der Haut u. s. w. kommens eltener ursprünglich, meist erst im Gefolge von Krebs benachbarter Organe vor.

Selbständig kommen häufiger noch vor der Krebs der Hirnhäute, des Hirns und einzelner Nerven, z. B. der Netzhaut des Auges, der Arterien (zu Aneurysma Veranlassung gebend) und der Venen.

Die Behandlung des Krebses ist selbstverständlich im Wesentlichen eine allgemeine; die örtliche mag sich auf allenfallsige Reinhaltung der eiternden und blutenden Stellen oder bisweilen wohl auch auf beruhigende oder erregende Umschläge, soweit sie für die leidenden Körperstellen anlegbar sind, erstrecken. Ohne tief eingreifende äußerst strenge Herstellung aller allgemeinen diätetischen Heilbedingungen ist indeß von vorneherein nicht auch nur auf schwache Erfolge zu rechnen. Wird ja doch der Krebs nahezu allgemein für unheilbar ausgegeben! Ist es da nicht Gewissenspflicht, alle Mittel aufzubieten, so geringfügig sie auch scheinen mögen? Und, möchte ich noch weiter fragen, was ist geringfügig im organischen Haushalt der Natur? wenn selbst ein Schönlein, wie wir oben bei der Bleichsucht gesehen haben, trotz der bei dieser Krankheit für nahezu unfehlbar ausgegebenen Heilmittel an Eisenpräparaten dennoch daneben sich genöthigt sieht, darauf zu dringen, daß man Bleichsüchtige lieber hungern lasse, als ihnen Mehlspeisen und Backwerke zu gewähren!

21. Die Pocken, Masern, Scharlach, Rötheln, Frieseln haben mehrere gemeinschaftliche Momente, weshalb sie füglich gemeinsam be-

sprochen werden können. Zunächst sind sie alle solche Blutkrankheiten, die sich in einem allgemeinen, später abschälenden Hautausschlag ausprägen. Sodann haben sie ursprünglich immer akuten Verlauf und sind also stets von einem mehr oder weniger entzündlichen Fieber begleitet. Weiter treten sie selten anders als epidemisch auf und haben einen stark ausgeprägten Ansteckungs-Charakter, sind also in einem von der Luft getragenen Ansteckungsstoff begründet. Endlich befallen sie vorzugsweise das kindliche Alter und mit äußerst seltenen Ausnahmen dasselbe Individuum nur einmal; sie werden drum auch wohl ganz besonders Kinderkrankheiten genannt.

Die Pocken oder Blattern haben mehrere Abarten; die wesentlichen sind:

Die wahren Pocken (variola), sehr gefürchtet wegen ihres raschen und bei verkehrter Behandlung oft tödtlichen Ausgangs, verlaufen meist in 5 sehr ausgeprägt von einander verschiedenen Stadien. Das erste Stadium, das der Ansteckung (Incubation) zeigt unter den mannigfaltigsten Abwechslungen die gewöhnlichen Vorboten eines Fieberanfalles, jedoch meist noch unter Begleitung einer den Pockenkranken eigenthümlichen Ausdünstung. Dies Stadium dauert 2, 3, 4 bis 5 Tage. Das zweite Stadium, das des Ausbruchs (Eruption), fördert den Ausschlag zum vollen Ausbruch auf die Haut, in der Regel unter sehr heftigen Fiebererscheinungen. Vom Gesicht aus verbreitet sich der Ausschlag bald über den ganzen Körper, zunächst in linsengroßen rothen Flecken, welche jedoch bald, nach Stunden bis Tagen, in kleine rothbraune Knötchen übergehen. Ist der Ausschlag so bis in einigen Tagen allgemein entwickelt, so pflegt das Fieber nachzulassen und die Krankheit geht in das dritte Stadium, in das der Blüthe über, in welchem der Pockengeruch ganz besonders stark hervortritt, das Bläschen eine halbkugelige Form annimmt (von der Größe einer halben Erbse) und von einem dunkleren Hofe umgeben ist. Dies Stadium ist sehr häufig von mannigfaltig nebenherlaufenden Erscheinungen begleitet. Entzündungen der Bindehaut des Auges, Schleimhautentzündungen der Mund- und Rachenhöhle, der Nase, des Kehlkopfes, des Magens, des Darms, Entzündungen der Luftröhre, der Lunge, der Bronchien, des Bauchfells, des Brustfells, der Hirnhäute u. s. w. kommen nicht selten vor. Nach ein paar weiteren Tagen, meist am 9., beginnt oft unter erneuter heftiger Fieberentwickelung das Stadium der Eiterung; die Pustel vergrößert sich unter schmerzhaften, brennenden Gefühlen der umgebenden Häute, wird kugelig, anfangs gelblich, unter allmäligem Abtrocknen des eitrigen Inhalts aber nach und nach braun und dann schwarz, unter meist sehr empfindlichem Jucken und Beißen. Unter Nachlaß des Fiebers schließt dann mit dem letzten Stadium, dem der Abstoßung des Schorfes, die Pockenkrankheit ab. Bei naturgemäßer, d. h. hinreichend kühler Behandlung verlieren sich dann nach einer weiteren Frist von einigen Wochen bis Monaten die anfänglichen rothen Flecken ganz und machen einer kaum je vorher gekannten Hautfrische und -reinheit Platz; hingegen bei unver-

nünftigem, medikamentösem, trockenem, heißem Verhalten und wenn der Kranke das heftige Brennen und Jucken der eitrigen Pusteln nicht genügend gelindert erhielt und zum Kratzen und Aufreißen derselben veranlaßt wurde, bilden sich nach und nach aus den unter dem abfallenden Schorfe zurückbleibenden rothen Flecken die bekannten, so manches jugendliche Gesicht für alle Lebenszeit entstellenden Pockennarben.

Von obigem regelmäßigem Verlaufe der Pocken giebt es indeß unzählige Abweichungen, bedingt durch den besondern Charakter der gerade herrschenden Pockenepidemie und durch die Eigenthümlichkeit des Kranken selber.

Oft treten vorherrschend gastrische Erscheinungen auf: stark belegte Zunge, Uebelkeit, Erbrechen, Durchfälle. Unter solchen Symptomen haben die Pusteln veränderten, meist beeinträchtigten Verlauf und die Aussicht auf Heilung stellt sich ungünstiger.

Oder das Fieber neigt sehr zum Charakter des Torpors hinüber; Delirien, Zuckungen treten auf und die Entwickelung des Ausschlags ist gleichfalls unterbrochen und verzögert; die Pusteln fließen leicht zusammen und verlieren ganz den ursprünglichen Charakter. Auch hier ist die Vorhersage ungünstiger.

Oder es bilden sich Hämorrhagien (Blutungen), sowohl aus den Pusteln, die von Anfang blutig unterlaufen sind, wie aus der Schleimhaut der Nase, des Mundes, des Darmes, der Blase. Unter solchen Erscheinungen ist die Vorhersage höchst ungünstig, der Verlauf meist tödtlich; es lagen dann meist schon vorherige organische (Hirn- oder Lungen-)Erkrankungen oder tuberkulöse, scrofulöse und andere Blutzersetzungen vor.

Umgekehrt sind auch wieder mildere Formen, als die reguläre, nicht selten.

Der Ausgang der Pocken, wenn nicht in Genesung, ist: Entstellungen durch die Narben, durch Verlust des entzündeten oder vereiterten Auges, Verlust des Gehörs durch Eiterungen aus der Gehörhöhle, Eiterungen und Verkrüppelungen der Nase, Eiterungen der Haut. Der Tod kann erfolgen entweder durch die Heftigkeit des Fiebers, durch Ueberreizung und Lähmung des Herzens, des Hirns in Folge des zurückgehaltenen Pockengiftes, durch Pyämie im Eiterungsstadium, durch faulige Blutzersetzung beim hämorrhagischen Charakter, durch irgend eine der vielen vorhin aufgezählten Nebenkrankheiten, durch Erschöpfung in irgend einem der Stadien.

Die Pocken sind bei rechter und rechtzeitiger Behandlung und wenn nicht schlimme Krankheits- und Todeskeime im befallenen Kranken nebenherlaufen, eine durchaus gefahrlose Krankheit. Um so mehr dagegen erinnert der Mediziner Geschrei nach Loskaufung von dieser Krankheit durch einen geldbezahlten Impfschein an das Tetzel'sche Geschrei nach Loskaufung vom Fegfeuer durch die münzenklingenden Ablaßscheine religionsfanatischer Glaubenspriester.

Die Behandlung des Pockenfiebers ist die des entzündlichen Fiebers: kühlend, beruhigend bei erethischem oder synochalem Charakter; erregend,

reizend im Torpor. Daß die allfällig nöthigen Reibungen, örtlich an den Beinen oder allgemein je nach der Verletzbarkeit allfälliger Pusteln ihre Berücksichtigung erfahren müssen, versteht sich von selbst. Mehr kühle als warme Luft im Krankenzimmer, recht fleißige und gleichmäßige Erneuerung derselben: in heißen Tagen durch Offenhalten der Fenster bei Tag und bei Nacht und Aufstellen von zahlreichen flachen Gefäßen mit öfter erneutem, eiserfrischtem Wasser ist Vorbedingung; sodann höchste Reinhaltung, fleißige Waschungen, Bäder, Wäschewechsel, Stillung des Durstes mit frischem Wasser in langsamen Zügen, voll bis zur Genüge. Obst nach Belieben, Speisen, soweit solche begehrt werden, mehr kühl. Klystiere, wenn erforderlich. Bei juckender Haut sind Einwickelungen, dem kühlenden, lindernden Halbbade nachfolgend, eine wahre, von dem Kranken meist heißersehnte Wohlthat. Bei besonderen örtlichen Reizzuständen (des Auges, Halses ꝛc.) besondere örtlich erregende, lindernde Behandlung mit Umschlägen, Waschungen. Neben- und Folgekrankheiten erfordern ihre besondere Berücksichtigung.

Die Varioloiden haben im Wesentlichen die gleichen Erscheinungen, wie die echten Blattern, nur stets in viel gemilderterer Form. Die Einen meinen, sie seien die durch voraufgegangene Kuhpockenimpfung gemilderte Variola, während Andere (z. B. Schönlein) Solches nicht wahr haben wollen und sie für eine selbständige Krankheitsart halten.

Die Vaccina oder Kuhpocke, als angebliches Schutzmittel gegen die Variola ursprünglich von Kühen künstlich auf den Menschen übertragen, hat bisweilen Erscheinungen im Gefolge, die ärztliches Einschreiten erheischen könnten. Das meist am 6. Tage nach geschehener Impfung eintretende Fieber kann einen Grad erreichen, der eine Herabstimmung durch ein beruhigendes Halbbad erwünscht erscheinen läßt. Rosenartige Entzündung der Armstelle, wo nicht des ganzen Armes werde durch erregende, in höherem Grade durch zeitweilige kühlende Umschläge und Waschungen gemildert. Auch Entzündung der Achseldrüsen könnte erregend zertheilende Umschläge erfordern.

Daß die Impfung in den allermeisten Fällen, schon weil sorglos gehandhabt, gar nicht schützt, ist ausgemachte Sache (vergl. Schönlein hierüber); daß sie in allen übrigen Fällen, auch wenn sorgfältigst vorgenommen, beobachtet und durchgeführt, dennoch nur höchst unsichere Hülfe gewährt, steht weiter fest; und daß sie durch Uebertragung eines kranken Impfstoffes sofort oder später zu einem ganzen Heere von Krankheiten und Krankheitsanlagen Veranlassung giebt, ist weiter über allem Zweifel erhaben. Und wenn wir schon nicht ganz die leidenschaftliche Sprache des Dr. Nittinger gutheißen mögen, mit welcher er die Ritter des Impfzwanges geißelt, — wir sähen die Lanze, die dagegen ficht, lieber in die launige Lauge getaucht, mit welcher ein M. Cervantes einst geistesverwandte Ritter verflossener Jahrhunderte kennzeichnete, — so wollen wir doch jedenfalls jedes Wort, das noch für Impfung und Impfzwang laut werden wollte, als den Ausspruch eines in Vorurtheilen

befangenen Geistes oder als den Ausfluß eines selbstsüchtig eingenommenen Gemüthes bezeichnen. Die von der medizinischen Unheil-Wissenschaft gutgeheißene und befürwortete und von der gesetzgeberischen Politik anbefohlene Kuhpockenimpfung kennzeichnet sowohl unsere Heil- wie Staatswissenschaft als noch in den ersten Kinderschuhen einherwandelnd.

Wer sich näher für die Impfung und Impfzwangsfrage interessirt, den verweisen wir auf folgende in neuerer Zeit erschienene kleinere Schriftchen:

Die Gefahren der Impfung und die Staatsmedizin. Zweite Aufl. 1868. Leipzig, Th. Grieben's Verlag. Preis 75 Pf.

Bist Du geimpft worden? und welchen Schutz gewährt das Impfen gegen die Blattern? Von Dr. W. J. Collin. 1869. Leipzig, Th. Grieben's Verlag. Preis 75 Pf.

Ein Büchlein über das Impfen. Von Dr. H. Hansjacob. 1869. Freiburg, Fr. X. Wangler. 28 Seiten gr. 8^0.

An den unbekannten Schirmherr der Zunft in der Freiburger Zeitung vom 18.—20. November. Ein offenes Sendschreiben von Dr. H. Hansjacob. 1870. Freiburg, Ebendas. 18 Seiten gr. 8^0.

Die Landplage mit Impfgift. Herausgegeben von der Impfprotestgesellschaft in Freiburg im Breisgau, in Stuttgart und in Baden in der Schweiz. 1869. L. Wittig, Stuttgart. 36 Seiten gr. 8^0.

Gegen Impfung und Impfzwang. Gemeinverständliche Streitschrift wider Dr. med. Hoffert, Kreisphysikus in Carthaus bei Danzig. Von L. Belitski. 1869. Ferd. Förstemann, Nordhausen. 64 Seiten gr. 8^0.

Der Impfzwang und die Naturheilkunde. Ein Beitrag zur Verständigung über den Inhalt der socialen Frage. Von Dr. C. Boruttau. 1869. M. G. Priber, Leipzig. Preis 1 M.

Der Impfzwang und dessen höchst nachtheiliger Einfluß auf Gesundheit und Leben der Menschen. Ein Beitrag zur Geschichte der Naturheilkunde. Von G. von Klöber. München. Preis 50 Pf.

Ueber die Menschenpocken, über die Impfung und über den Impfzwang. Physiatrische Antworten auf Herrn Professor Hofrath Dr. med. Kußmaul's 20 Pocken- und Impfbriefe. Von Th. Hahn. Leipzig, Th. Grieben's Verlag. Preis 60 Pf.

Die Wasserpocke (Varicella), auch Spitz-, Schaf-, Schweins- oder Krystallpocke genannt, verläuft meist milden Charakters. Die Bläschen treten nicht so allgemein auf wie bei der Variola, sondern ohne alle Ordnung und Regelmäßigkeit; meist sind es nur Rücken, Brust, Bauch, Oberschenkel und im Gesicht allenfalls nur die Stirn, die davon befallen werden. Der Erscheinung der Bläschen gehen meist eine allgemeine rosenartige Entzündung der Haut, sowie die allgemeinen Vorboten von Fieber vorauf. Der sofort in Bläschenform auftretende Ausschlag hat einen hellen, wässrigen Inhalt, der nach und nach gelblich wird, bis die Bläschen wieder eintrocknen und unter oft heftigem Jucken und Beißen verschrumpfen und abheilen. Die Behandlung verlangt selten

mehr als ein abwartendes Verfahren; kühles Verhalten allein schon sichert meist günstigen Ausgang.

Die Masern (Morbilli) treten in der Regel mit besonderen Vorboten auf der Schleimhaut auf: Reiz in der Nase, Kitzeln, Nießen, Thränenfluß, Entzündung der Bindehaut des Auges, Husten, Schleimauswurf; alle diese Vorboten aber sind überdies meist gleich von Fieber begleitet. Nach 3- bis 4tägigen solchen Vorboten erscheint dann der Masernausschlag auf der Haut unter Entwickelung eines eigenthümlichen Geruches nach frischgerupften Gänsefedern. Zuerst zeigt er sich im Gesicht und von da verbreitet er sich abwärts. Er hat die Form kleiner linsen- und bohnengroßer Flecken von hochrother Form, in der Mitte mit einem kleinen, oft nur auf Fingerdruck wahrnehmbaren Bläschen. Dieses Ausbruchsstadium dauert gewöhnlich 24 Stunden; das Fieber pflegt sich damit zu ermäßigen. Dagegen dauern die katarrhalischen Erscheinungen meist in aller Höhe fort. Nach weiteren 3 Tagen verliert dann der Ausschlag seine Farbe, wird blaß, verschwindet allmälig und schuppt sich in kleiigem Staube ab. Hiermit läßt auch das Fieber nach und die katarrhalischen Erscheinungen nehmen kritischen Charakter an, d. h. die Schleimabgänge werden dicker, reichlicher, zäher, grünlich und allmälig tritt völlige Wiedergenesung ein.

Je nach dem Charakter der Epidemie und der Eigenthümlichkeit des befallenen Kranken treten oft auch Erscheinungen von Magenerkrankung ein, oder es zeigen sich vorwiegend nervöse, torpide und selbst septische (Blutzersetzungs-) Symptome.

Ungünstige Ausgänge sind in allen Stadien möglich und bieten wie bei den Pocken die gleich große Mannigfaltigkeit dar; Tuberkulose ist ein nicht seltener Ausgang, namentlich bei zurückgehaltener Abschuppung (im Desquamationsstadium).

Die Behandlung richtet sich vorzugsweise nach dem Charakter des Fiebers. Nervöse, torpide Erscheinungen und mangelnder oder zurückgetretener Ausschlag bedingen die Anwendung anregender, reizender, flüchtiger Waschungen oder Abreibungen und darauf folgender Einpackungen. Die katarrhalischen Erscheinungen werden durch örtlich erregende Umschläge wesentlich gemildert. Der meist vorhandenen Stuhlverhaltung und Auftrocknung im Darmkanal ist durch mäßiglaue Klystiere zu begegnen. Im Uebrigen ist nachzulesen, was schon bei der Behandlung des Entzündungsfiebers im Allgemeinen und beim Nervenfieber und den Pocken im Besondern gesagt wurde. Hauptsache ist bei den Pocken wie Masern und andern Ausschlagskrankheiten, daß der Ausschlag seinen regelrechten Verlauf nimmt, die Haut also in ihrem Ausstoßungsprozeß unterstützt und rege erhalten und das Nervenleben durch Darniederhalten der Fieberhitze aufrecht erhalten wird.

Der Scharlach (Scarlatina) beginnt gewöhnlich mit den verschiedenartigsten Vorboten eines Entzündungsfiebers, denen sich in der Regel anginöse (bräuneartige) Beschwerden, Reiz- und Entzündungszustände

des Halses zugesellen. Diese Halsbeschwerden sind in einer Entzündung der Schleimhaut des Schlundes und der Mandeldrüsen begründet. Der Ausschlag tritt bald, meist nach einigen Fieberanfällen auf und zwar gewöhnlich am Gesicht oder Hals zuerst und von hier sich auf die Brust und weiter verbreitend. Auch ihm ist ein besonderer Geruch (nach Häringslake, Käse, Thierkäfigunrath) eigen. Seine Form sind zahlreiche hochrothe Punkte, die jedoch bald ineinander übergehen und zu großen Flecken zusammenfließen. In einigen Tagen stellen so Gesicht, Hals und Brust oft nur eine einzige gleichmäßige hochgradige Hautröthe dar. In diesem Stadium der Blüthe erreicht auch die Geschwulst des Schlundes und der Mandeldrüsen, sowie das Fieber ihren höchsten, den Kranken stark belästigenden und selbst bedrohenden Grad. Er hat gewöhnlich eine dreitägige Dauer, nach welchem bei günstigem Verlauf der Ausschlag bläßer und bräunlich zu werden anfängt und damit auch Fieber und Halsentzündung in Nachlaß verfallen. Kritische Schweiße und bisweilen Durchfälle bringen wesentliche Erleichterung. Nach weiteren 5 bis 8 Tagen, oft noch später, nachdem der Kranke sich schon ganz erholt hat, beginnt die Abstoßung der Haut, die im Gesicht kleienförmig vor sich geht, an den andern Körpertheilen in Form oft großer Fetzen.

Von solch' regelrechtem Verlaufe giebt es indeß wieder unzählige Abweichungen in allen Stadien. Sie herzuzählen, wäre unnütz; bald stellen sie eine günstigere, öfter aber bei herrschender Nähr-, Lebens- und Behandlungsweise eine ungünstigere Form dar, und der Tod tritt oft unter den heftigsten nervösen Zufällen, Zuckungen, Starrkrämpfen, Delirien, Erstarrungen unerwartet plötzlich ein.

Auch Neben- und Miterkrankungen, namentlich in den Ausgangsstadien, gehören nicht zu den Seltenheiten; Entzündungen der Ohrspeicheldrüsen, der Lunge, der Bronchien, des Kehlkopfes, der Hirnhäute, des Auges, des innern Gehörganges, der Halslymphdrüsen, der Nasenschleimhaut, der verschiedenen Unterleibsorgane, des Magens, des Darms, der Milz und Leber und namentlich der Nieren mit dem so häufigen Ausgang in Bright'schen Hydrops gehören dazu.

Ebenso mannigfaltig wie diese Nebenerkrankungen können auch die Ausgänge bei nicht normalem Verlaufe sein. Die gewöhnlichsten sind: Wassersucht, Eiterungen aus den Gehörgängen, Vereiterung von Lymphdrüsen, sowie der Tod in allen möglichen Formen durch den Scharlach selbst in allen Stadien, oder durch die Nebenerkrankungen. Auch eine faulige Form des Scharlachs, mit Blutungen aus Nase, Lunge, Darmkanal und einzelnen den Ausschlag begleitenden Hauterkrankungen, Petechien, Frieseln kommt vor.

Das Scharlachfieber wird nach den Pocken als die verheerendste epidemische Kinderkrankheit betrachtet; namentlich in Holland, England und Schottland. In den Vereinigten Staaten rafft es jährlich 50,000 Menschen hinweg. Das Sterblichkeitsverhältniß wechselt je nach dem Charakter der Epidemie von 2 bis 40 %; die durchschnittliche Prozentzahl ist 10. Und doch ist

der Scharlach bei vernünftiger Lebensweise und zweckmäßigem Heilverfahren eine durchaus gefahrlose Krankheit; jene zahllosen Opfer wären also einzig auf Rechnung einer verkommenen Kultur und der gleich ihr verkommenen Unheilwissenschaft zu setzen!

Die Behandlung des Scharlachs ist ähnlich der der Pocken, der Masern. Zunächst gilt's also Berücksichtigung des Allgemeinfiebers und damit des Zustandekommens des Hautausschlags und seines günstigen Verlaufs; in zweiter Linie Berücksichtigung der mannigfaltig möglichen Nebenerkrankungen, unter denen die bräuneartigen Erscheinungen immer obenan stehen. (Ueber diese vergleiche man im Besondern noch, was später bei den verschiedenen Bräunekrankheiten gesagt werden soll.)

Gleichmäßig warmes Verhalten bei mehr kühler Zimmertemperatur, immer also fleißiges Fensteröffnen oder selbst stetes Offenhalten derselben bei Nacht wie bei Tage, luftige Bettunterlage (Roßhaar- oder Federmatratze), Stillen des Durstes mit frischem Wasser in abgesetzten langsamen Zügen bis zur vollen Genüge, fleißige Zimmerlufterneuerung, Waschungen, Halbbäder, Einwickelungen je nach dem Grade des Fiebers, leichte Nahrung (Obst, Fruchtsäfte) sind die wesentlichen Momente.

Ich habe meine 4 Kinder, die während der im Frühsommer 1861 hier herrschend gewesenen Scharlachepidemie sämmtlich befallen wurden, während alle Nachbarskinder durch Wochen an's Zimmer und Bett gefesselt gehalten wurden, nicht ein einziges Mal bei Tage das Bett aufsuchen lassen. Kam der Fieberanfall, so verließen sie ihr Spiel, gingen in's Haus, legten sich je nach dem Grade der Fieberhitze auf 1, 2 bis 3 Stunden eingehüllt auf's Sofa, bis der Schweiß ausbrach, wuschen und badeten sich bis zu gehöriger Abkühlung ab und liefen dann auf's Neue ihren Spielen im Freien nach. Nach 3 bis 5 Tagen war bei Allen Alles überstanden und nur ein einziges der 4 Kinder hatte einen ganzen Tag durch die Schule versäumt. Wenn ich solches erzähle, so geschieht es nicht, um ohne Weiteres Jedermann ein solches Verhalten anzurathen, sondern nur, um darzuthun, wie ein als Lebensregel und Grundgesetz schon von frühester Kindheit her beobachtetes diätetisches, naturgemäßes Verhalten in Speise und Trank, in Hautkultur und Bewegung den Körper stählt und fähig macht, selbst dem Tod gleich gefürchtete Krankheiten leicht von sich abzuschütteln und ohne alle Gefährde zu überstehen.

Ich hebe hierbei noch ganz besonders hervor, daß die Kinder sich nahezu selbst behandelt haben, d. h., daß es ganz ihrem Ermessen anheim gestellt blieb, ob sie Zimmer und Sofa aufsuchen und gewaschen und gebadet sein wollten oder nicht. Hiermit möchte ich zugleich vor dem allzugeschäftigen Baden und Wickeln, welches manche Handbücher der Wasserheilkunde bei akuten Fiebern und Kinderkrankheiten anempfehlen, gewarnt haben. So lange nichts Dringendes zu thun nöthig, thue man auch nichts, d. h. so lange Fieber und Ausschlag regelrecht verlaufen, greife man nicht unnöthig mit Badeformen ein, sondern spare diese einzig auf, wenn Hitze und Fieber den Kranken den Wunsch nach Ermäßigung derselben aussprechen lassen.

Wie ich oben von meinen Kindern, erzählten mir schon manche Freunde naturgemäßer Heilweise von gleichgehandhabten an ihren Kindern erlebten Scharlach-, Fieber- und Pockenkrankheiten. Hiermit vergleiche man das oft grenzenlose Elend und Jammern von nach Medizinerweise behandelten Scharlachkranken, dies ängstliche Abhalten jedes frischen Lüftchens, jedes Tröpfchens kühlenden Wassers auf Zunge und Haut und den so unzählige Male traurigen tödtlichen Ausgang; und wenn selbst Alles günstig verlief, welch peinliche Sorge noch Wochen- und oft Monatelang um Abhaltung aller atmosphärischen Einflüsse auf die also künstlich, wenn auch höchst unkünstlerisch und unsinnig verzärtelte Haut!

Die Rötheln (Rubeola), auch rother Hund genannt, sind eine Zwitterform zwischen Scharlach und Masern und haben bald mehr bald weniger Erscheinungen von der einen oder andern. Sie treten wie diese epidemisch auf, ihnen oft voraufgehend oder sie begleitend; doch schützen sie, nachdem man einmal von ihnen befallen, nur vor sich selbst und nicht auch vor Scharlach oder Masern.

Wenn schon ihr Charakter häufig gutartig ist, so können sie doch auch sehr bösartig und verheerend auftreten; sie sind dies um so mehr in der Regel, je mehr sie von dem Charakter des Scharlach an sich tragen.

Ihre Behandlung ergiebt sich aus dem Vorhergehenden.

Der epidemische oder englische Schweißfriesel trat in früheren Jahrhunderten in allgemeinen, verheerendsten, neuerer Zeit nur noch in beschränkten Epidemien auf.

Heftigste Hitzeentwickelung unter unsäglicher Angst und Herzbeklemmung macht bald, nach 24 Stunden, einem äußerst reichlichen Schweiße, mit oder ohne Frieselbildung, Platz. Entweder tritt unter diesem profusen Schweiße Collapsus und baldiger Tod ein (binnen 3 Tagen meist), oder der Schweiß läßt nach, die Kräfte erhalten sich und die Genesung ist ermöglicht.

Kühlende Waschungen und Bäder im ersten Stadium, mild erregende solche und Einwickelungen im Schweißstadium und kräftig anregende Hautreibungen mittelst des nassen Leintuches im torpiden, letzten Stadium, bei kühler Haut, brechen und beseitigen die Gefahr dieser sonst so gefürchteten Krankheit sicher.

22. **Die Gelbsucht** (Icterus) kommt dadurch zu Stande, daß in Folge irgend einer Ursache (z. B. Verstopfung der Gallenwege durch Gallensteine, durch Druck von außen, durch Katarrhe, überhaupt durch Störungen in dem Abfluß der Galle aus der Gallenblase, der Leber u. s. w.) der Farbstoff der Galle ins Blut aufgenommen, im Blute zurückgehalten wird.

Sie tritt häufig begleitend bei oder nachfolgend nach anderen Krankheiten auf, z. B. bei Leberkrankheiten, bei Entzündungen von Venen (z. B. der Nabelvene bei Neugebornen), bei Typhus, Pyämie, Wechselfieber, Gehirn- und Lungenentzündungen und vielen anderen Krankheiten, doch auch ohne solche, bei Schwangeren, nach Erkältung (bei Neugebornen häufig), nach heftigen Gemüthserregungen, nach heftigwirkenden Abführ- und Abortivmitteln, diätetischen Ausschreitungen u. s. w.

Sie kennzeichnet sich zunächst durch die gelbe Farbe, die anfangs im Weißen des Auges und bald auch auf der ganzen Hautdecke sichtbar wird und bisweilen alle Schattirungen bis ins Grünliche und Schwärzliche durchläuft. Der Gallenfarbstoff zeigt sich aber nicht blos in der äußern Haut, sondern auch im Urin und andern Ausscheidungen, dagegen fehlt er oft ganz in den Darmentleerungen.

Zu diesen Symptomen gesellen sich verschiedene gastrische Erscheinungen, bitterer, bisweilen fauler Geschmack, Appetitlosigkeit, träge Verdauung, Kraftlosigkeit, Verstimmung und Reizbarkeit des Gemüths, und als besondere Erscheinung noch der äußerst verlangsamte Puls.

Die Gelbsucht als selbständige Krankheit wird gewöhnlich für eine gefahrlose Krankheit gehalten; als begleitender oder Folgezustand anderer Krankheiten erhält sie oft durch diese ihre besondere Bedeutung. Die Gelbsucht an sich kann jedoch gleichwohl bisweilen schlimmern Charakter annehmen und (durch die mit dem Gallenfarbstoff zugleich dem Blute mitgetheilten übrigen Gallenstoffe?) zu einer wahren Blutvergiftung, der Cholämie, Veranlassung geben, welche mit den schlimmsten typhoiden Symptomen, der Pyämie ähnlich, einhergeht und oft unerwartet raschen Tod im Gefolge hat. Die Leiche weist dann eine oft bis auf die Hälfte zusammengeschrumpfte Leber und Gallenblase — die sogenannte akute gelbe Leberatrophie nach, während die Milz, wie beim Typhus, sich bedeutend geschwollen zeigt.

Die Gelbsucht verlangt eine äußerst strenge naturgemäße Diät, Fernhaltung alles dessen, was das Gemüth des Kranken verletzen und reizen könnte, eine mild erregende Hautbehandlung, allenfalls erregende Umschläge um den Leib, Offenhaltung des Stuhlganges, nöthigenfalls mittelst Klystiere, und geduldiges Aushalten in der Krankheit, die sich bei solchem Verhalten von selbst auskämpft. Ihr Verlauf kann sich von Tagen bis zu Wochen und selbst Monaten hinausziehen.

Die Cholämie verlangt schleunigste Anwendung derjenigen Formen, wie sie beim Fieber des Typhus je nach seinem synochalen oder torpiden Charakter angegeben sind. Hierzu kommen noch örtliche kühlende oder erregende Umschläge auf die Lebergegend.

23. Die Urämie ist wie die Cholämie eine der Pyämie ähnliche Blutvergiftung mit allen den gefahrdrohenden Erscheinungen, wie sie schon bei dieser Krankheit angegeben wurden. Ihre Ursache ist zurückgehaltene Harnausscheidung. Die Veranlassung zu solcher Zurückhaltung kann sehr verschiedenartig sein; meist sind es akute oder chronische Nieren- oder Harnblasenleiden. Prostatageschwülste verhindern auch bisweilen den Harnabgang und erzeugen so Urämie. Die Bright'sche Nierenkrankheit findet nicht selten durch hinzutretende Urämie ihren raschtödtlichen Ausgang.

Einzelne Fälle von Urämie verlaufen indeß auch unter scheinbar milderen Symptomen; vorwiegende Darmerscheinungen neben Delirien, Athemnoth, Fieber, bisweilen Petechien und andere Ausschlagsformen begleiten diese mehr chronisch verlaufenden Fälle, die aber auch plötzlich

wieder den schlimmsten akuten und tödtlichen Ausgang nehmen können. So weit nicht auf eine Verbesserung der Nierenfunktion nach und nach hinzuwirken ist, wird selbst die umsichtigste Behandlung der typhoiden Erscheinungen diesen doch nicht ausreichend und auf die Dauer wehren können.

24. Metallvergiftungen. Es giebt solche durch Zufall oder mit mörderischer Absicht vollführte, solche durch gewerbliche Verhältnisse und Berufs- oder Betriebsarten herbeigeführte und endlich solche durch handwerksmäßige Betreibung der medikamentösen Unheilwissenschaft verursachte.

Als die häufigst vorkommenden sind zu nennen:

Die Mercurialkrankheit, bei den heutzutage gegen Syphilis, Krätze, Ungeziefer und unzählige entzündliche und andere Krankheiten so beliebten innerlichen und äußerlichen Queckſilberkuren eine äußerst häufige Erscheinung, hat je nach der Krankheitsanlage des Individuums (Schwächliche, Schlechtgenährte, Scorbutische, Scrofulöse, Tuberkulöse verfallen ihr besonders gerne und stark), je nach den wohnlichen Verhältnissen (feuchte, kalte unreinliche Wohnungen erhöhen ebenfalls die Anlage) und endlich je nach dem Grade und der Stärke und der Dauer der Vergiftung einen mehr akuten oder chronischen Verlauf; in letzterem Falle wird sie gewöhnlich als Mercurialsiechthum oder auch wegen ihrer cachectischen Erscheinungen Mercurialcachexie bezeichnet.

Der akute Verlauf zeigt meist ein mehr oder weniger heftiges Fieber mit nachfolgender großer Schwäche und Reizbarkeit und reichlichen Schweißen, Zuständen von Blutarmuth, Angst, Ohnmachten, unerwartet plötzlichem Tod; diese allgemeinen Erscheinungen sind außerdem noch von verschiedenen örtlichen begleitet, Speichelfluß, Lockerwerden und Ausfallen der Zähne, Hautausschlägen u. s. w.

Bei mehr chronischem Verlaufe giebt sich allmälig ein allgemeines Siechthum zu erkennen: herabgekommener Ernährungszustand, gestörte Verdauung, schmutzige, fahle Hautfarbe, Welkheit und Schlaffheit der Gewebe, reizbares Nervensystem, Gemüthsverstimmung, reißende Schmerzen in verschiedenen Körpertheilen, namentlich den Armen und Beinen, Zehrfieber, nächtliche Schweiße, Ausfallen oder Kariöswerden der Zähne, örtliche Eiterungen, Knochenfraß in Mund- und Nasenhöhle, Nase, Armen und Beinen, Petechien u. s. w. u. s. w. Die Geneigtheit zu unzähligen anderen Krankheiten wird durch Mercurialvergiftung unendlich erhöht und deren Ausgang im höchsten Grade verschlimmert.

Die Heilung beruht wie bei allen chronischen Leiden auf Hebung des Gesammtorganismus durch umsichtigste Herstellung aller naturgemäßen Lebensbedingungen und durch eine den Kräften und dem Wärmevorrath angemessene mildanregende Hautkultur. Geradezu sagen wollen, wie es von Prießnitz, Munde und vielen andern Wasserärzten geschah (vergl. z. B. Munde, Hydrotherapie, 10. Aufl., S. 228), daß der Mercur durch „anhaltendes Schwitzen, tüchtiges Douchen, Ganzbäder, Sitzbäder, Umschläge aus dem Körper herausgetrieben werden müsse," ist ein Unsinn, welcher

die Gedankenlosigkeit dieser Kaltbader nur zu sehr darlegt. Als ob der Mercur nur so im Körper säße, wie etwa der Staub im Rocke, oder das Wasser im Badeschwamm! Nein, nein! man stärke und kräftige den Organismus, und was gilt's — der Mercur steht schon roth genug bei ihm angeschrieben, so daß jener, sobald er nur und so lange er es noch vermag, die Austreibung desselben auch ohne Schwitz- und Douchepeitsche aus sich selbst unternimmt und sicher auch glücklich zu Ende führt. Unzeitige und ungehörige kalte Bäder und Schwitzungen waren nur schon zu oft durch die in ihrem Gefolge eingetretene Abschwächung des Organismus ein Behinderungsmittel der Queckfilberaustreibung und somit diese Munde'schen Roßkuren ein ebenso schlimmes Gift als der Mercur!*)

Die Behandlung der akutverlaufenden Mercurvergiftung hat es vor Allem außer mit der Fortschaffung und Unschädlichmachung des Giftes mit Berücksichtigung des Fiebers, milder Anregung der Haut und Unterhaltung der Kräfte zu thun, um die Widerstandskraft des Organismus bis zur gelungenen Ausscheidung und Ausgleichung der Schädlichkeit wach und rege zu erhalten.

Die Jodvergiftung, heutzutage mit der Mercurvergiftung eine immer häufiger werdende Krankheit, artet meist in ein chronisches Siechthum aus. Störungen in der Athmung und Nervenreizbarkeit sind vorwiegende Symptome: beängstigtes Athmen und Herzklopfen, Schwindel, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Zittern, Hautausschläge oder umgekehrt äußerst herabgestimmte Hautfunktion, entzündliche Zustände in den Augen, Nase, Mund und Rachen u. s. w. Das metallische Jod, als Jodtinktur gegeben, lagert sich gewöhnlich noch tiefer und fester in die Gewebe des Organismus, als das Queckfilber, und ist drum meist noch schwieriger und langwieriger wieder auf die Haut und andere Außenwege zu bringen. Jodvergiftete bedürfen drum noch mehr der Ausdauer und Geduld, wenn sie es wieder zu einem einigermaßen erträglichen Gesundheitszustande bringen wollen; mehr oder weniger werden sie selbst bei ausdauerndst gehandhabtem naturgemäßen Verhalten noch Jahre und Jahrzehnte, wo nicht lebenslang an früher erfahrener Jodvergiftung durch ihre wohlweisen medizinischen Berather erinnert werden. Jodkalium-Kuren hinterlassen, namentlich bei öfterem und längerem Gebrauch, Nierenentartungen.

Die Arsenikvergiftung, bald in Folge medikamentöser Einwirkung, bald durch gewerbliche Veranlassung (in Berg- und Hüttenwerken, bei Malern, in Zeug- und Tapetendruckereien) oder sonst gelegentlich zu Stande gekommen, hat entweder akuten Verlauf (bei einmaliger oder rasch nach einander folgender stärkerer Vergiftung) oder chronischen, bei andauernder Einwirkung allmäliger, kleinerer Dosen. Bei akuter Vergiftung sind es die Erscheinungen heftigster Magen- und Darmreizung, und in zweiter

*) Man vergleiche hierzu, wie zu allen übrigen noch nachfolgenden speziellen chronischen Krankheiten selbstverständlich, was schon im Allgemeinen vorgängig über sie gesagt wurde.

Linie Störungen im Nervensystem (Irritation, Paralyse), die schleunigste Hülfe beanspruchen. Einhüllung, Verdünnung, Fortschaffung des noch wirkenden Giftes, wenn möglich Unschädlichmachung desselben, und sodann Anregung der sinkenden Nerven- und Hautthätigkeit durch kräftige nasse Abreibungen und Einhüllungen zur Schweißerzeugung sind in Anwendung zu bringen.

Chronische Arsenikvergiftung kennzeichnet sich vorzugsweise durch äußerste Reizbarkeit des Magens wie des Verdauungskanals, verschiedene Athmungsbeschwerden; und allgemeine Nervenreizbarkeit und Schwäche in den verschiedenartigsten Formen, allgemein sieches Aeußeres, Abmagerung, wassersüchtige Zustände, Zehrfieber sind die endlichen Ausgänge, oft noch von Hautausschlägen, Petechien, Geschwüren, Augenentzündungen begleitet.

Bekannt ist, daß dem methodisch geübten Arsenikgenuß fälschlicherweise vortheilhafte Wirkungen auf die Gesundheit zugeschrieben werden. Der bekannte Reisende und Naturforscher J. J. von Tschudi hat in der Wiener medizinischen Wochenschrift auf Grund einläßlichster Beobachtungen diese Annahme gründlich widerlegt und umgekehrt nachgewiesen, daß Siechthum und vorzeitige Todesfälle die unausbleibliche Folge sind, und daß auch schon die Heimlichkeit, mit welcher die Sache überhaupt betrieben werde, genügend beweise, daß die Leute selbst den Arsenikgenuß für etwas Unrechtes halten.

Die Annahme der Mediziner, daß der Arsenik gleich dem Chinin eine unfehlbare Hülfe bei Wechselfieber gewähre, hat schon manchen Wechselfieberkranken vorzeitig in die Grube gefördert.

Die Bleivergiftung, gewöhnlich Bleikolik, auch Hüttenkotze genannt, weil kolikartige Schmerzen ihre charakteristischen Symptome sind, kommt häufiger chronisch als akut vor; doch hat man auch schon bisweilen ganze Tischgesellschaften in Folge von mit Bleiessig verfälschten Weinen vergiftet und erkrankt gesehen. Heftige Darmentzündungen mit äußerst schmerzhaften Koliken sind die Zeichen der akuten Vergiftung.

Bei der chronischen, langsam sich entwickelnden stellt sich nach und nach ein tief krankes Aussehen ein, gelblichgraue Hautfarbe, Abmagerung, Schwund der Kräfte, Verdauungsstörungen, Gemüthsverstimmung und andere Nerven- und Gehirnleiden, Wasseranschwellungen, Lähmung, Auszehrung. Oertliche Zeichen sind noch besonders: geschwollenes und entfärbtes Zahnfleisch, bräunliche Färbung der Zähne und die eigenthümlichen Kolikanfälle, oft verbunden mit Stuhl- und Harnverhaltung.

Die Vorhersage stellt sich nicht so ungünstig bei der Bleivergiftung heraus, wenn es gelingt, aller weiteren Vergiftung Halt zu gebieten, und wenn die Cachexie nicht schon allzutiefe Eingriffe in den Gesammtorganismus gemacht hat.

Bei Malern, Arbeitern in den Blei-, Berg- und Hüttenwerken, bei Wirthen und Weintrinkern (wegen des mit Bleizucker versetzten Weines) ist sie eine nicht selten vorkommende Krankheit.

Die allgemeine Heilanzeige ist die allen chronischen Leiden gemein-

same; die örtliche richtet sich vorzugsweise gegen die Koliken mittelst erwärmender Leibumschläge und Klystiere.

Die Kupfervergiftung, nur selten vorkommend trotz des so sehr beim Gebrauch von schlechtverzinnten Kochgefäßen gefürchteten Grünspanes*) und eher noch sich äußernd bei Wirthen, die gewohnt sind, im Keller unmittelbar am Fasse den Inhalt der messingenen Hähne zu trinken, hat verwandte Erscheinungen mit der Bleikolik: Darmentzündung, Erbrechen, Durchfälle bei akuter Vergiftung, allgemeines Siechthum bei chronischer.

Die Behandlung ist die gleiche wie oben.

Die Phosphorvergiftung, in Phosphor- und Zündhölzerfabriken in ihrem chronischen Verlauf eine nicht seltene Erscheinung, hat organische Zerstörungen im Magen, in der Mundhöhle und den Kiefern (Knochenfraß) zur Folge. Akute Vergiftungen (mit Phosphorzündhölzern), aus Unkenntniß ihrer schädlichen Wirkung, ereignen sich nicht selten an Kindern; Zerstörungen der Mundhöhle, des Rachens und Magens mit den heftigsten Entzündungssymptomen haben gewöhnlich den Tod unausbleiblich im Gefolge.

25. Organische Vergiftungen.

Die Alkoholvergiftung, Säuferdyskrasie (Alcoholismus) und der Säuferwahnsinn (Delirium tremens). Bei unserm heutigen bier-, wein-, most- und schnapstrinkenden Publikum dürften wohl wenige Personen sein, die nicht mehr oder weniger als alkoholvergiftet zu bezeichnen wären, bis zu den kleinsten Kindern herab.**) Unsere elenden gesundheitlichen, sittlichen, staatlichen und gesellschaftlichen Zustände würden tagtäglich hundert- und tausendfältige Belege dafür liefern können. Doch wir sehen hier von dieser allgemeinen Alkoholvergiftung ab und haben nur die im Auge, die sich in Folge vorherrschenden Branntweingenusses ergiebt und in scharf hervortretenden besonderen Krankheitszeichen auszuprägen pflegt. Sie ist am häufigsten in den nördlichen Ländern zu Hause, und hier vorzugsweise wieder unter den Ständen, die vorherrschend starkem Branntweingenuß ergeben sind, unter den Matrosen in den großen See- und Handelsstädten. Vereinzelte Fälle kommen jedoch überall vor und sind selbst in südlichen Ländern unter der arbeitenden Klasse und bei Wirthen und Schenkhaltern nicht selten. Je mehr der Genuß von Brannt-

*) Schönlein (Allg. u. spez. Path. u. Ther. IV. Bd., S. 56) beobachtete eine solche an zahlreichen Personen durch fettsaures Kupfer aus einem sorglos verzinnten Fetthafen. Die Kothabgänge der Erkrankten wiesen Kupfer unzweideutig und in großer Menge auf.

**) „Schon der Säugling in der Wiege" — sagt einer unserer heutigen Naturforscher, K. Müller, in der „Natur" 1857, S. 242, rühmend und prahlend, — „empfängt von manchen Müttern gleichsam die Weintaufe in einem Löffelchen guten alten Weines, als ob dasselbe dadurch sogleich das Gepräge eines ächten Weinbauers annehmen solle." Auch die Hindumutter theilt oft schon mit ihrem Säugling die Opiumpfeife, die Münchnerin das Bier- und die Schweizerin das Mostglas!

wein, namentlich fuselhaltigem, den Magen und die Verdauung verstimmt und beeinträchtigt und damit die Eßlust einschränkt, um so stärker treten auch seine verderblichen Wirkungen hervor.

Wenn schon anfänglich die Ernährung äußerlich nicht Mangel zu leiden scheint, indem meist eine reiche Fettbildung neben der Säfteverderbniß einhergeht, ja eine starke fettige Entartung und daraus hervorgehende Anschwellung der Leber den Säufern eigenthümlich ist, so prägt sich doch nach und nach ein allgemeines Siechthum in der welken, schmutziggelben, im Gesicht oft gedunsenen Haut aus, und die Muskeln sind schlaff, ohne Kraft und Resistenz, die Bewegungen oft unstät und zitternd und geschlechtliches Unvermögen und Theilnahmlosigkeit gegen Alles, was nicht Schnaps oder Wein ist, stellen sich in den höheren Stadien meist immer ein. Hautausschläge, Geschwüre, geröthete Augen, Nase, Wangen, katarrhalische Zustände des Mundes, des Magens (Säure, Dyspepsie), des Darmes (Auftreibung, Verstopfung oder Durchfälle, Stuhlzwang), Wassersucht (in der Bauchhöhle, Lungenödem), Athembeschwerden, Herzleiden (Entzündungen, Hypertrophien, Erweiterungen), Nierenleiden, Gelenkschmerzen, Nerven- und Hirnleiden der mannigfachsten Art (Gemüthsverstimmung, Hypochondrie, Melancholie, Träume, Schlaflosigkeit, Delirien, Konvulsionen, Blödsinn, Verrücktheit u. s. w.) sind begleitende und Folgezustände. Vor Allem aber pflegen selten Anfälle akuten Charakters, das Säuferzittern, auszubleiben, wenn nicht schon die Krankheit gleich anfänglich damit auftrat. Ein außergewöhnlich starkes Uebermaß im Alkoholgenuß, oder aber auch umgekehrt plötzliche Entziehung der gewohnten Dosis oder zwischenfallende akute Krankheiten (Pneumonie, Typhus, akute Tuberkulose), sowie Verletzungen leiten dasselbe ein. Mit oder ohne Vorboten, — Appetitlosigkeit, Unruhe, Mattigkeit, — beginnen traumartige Delirien wirrster, wüstester Art, in denen sich der Kranke auf Reisen von Räubern angefallen, von kleinen Thieren beunruhigt wähnt, Zittern, Konvulsionen, bisweilen selbst Tobsucht und Raserei, unter Ausbrüchen von oft klebrigem, eigenthümlich riechendem Schweiße, heftiger Durst, trockener oder mangelnder Stuhl. Nach kürzerem oder längerem Verweilen in solchem Zustande, von Stunden bis zu Tagen, tritt gewöhnlich tiefer Schlaf bis zu 12—24 Stunden ein, der erneuertem Wohlbefinden Platz macht; oder das Wohlsein erfolgt langsamer unter allmäligem Nachlassen der widrigen Erscheinungen; oder der Tod tritt ein auf der Höhe der Krankheit, durch Lähmung.

Alle Krankheiten, von denen Säufer gelegentlich etwa noch heimgesucht werden, nehmen bei einer so tief eingreifenden Säfteverderbniß selbstverständlich einen schlimmeren und meist gefahr- und todbringenden Charakter an.

Allmälige Enthaltung jeglichen spirituösen Genusses ist Vorbedingung aller Heilung. Eine zu plötzliche gänzliche Entziehung des Alkohols möchte, abgesehen von der Gefahr des sich dann leicht bildenden Delirium tremens, schon deßhalb abzurathen sein, weil der zu starke Gegensatz den

Säufer leicht in Rückfälle und neue Ausschreitungen führen könnte. Doch allzu ängstlich ausgedehnte und verlangsamte Entziehung ist auch nicht anzurathen und auch nicht nöthig, weil eine kräftig anregende Hautkultur, fleißige Bewegung und körperliche Beschäftigung, wozu der Kranke unbedingt anzuhalten ist, genügenden Ausgleich des mangelnden Gewohnheitsreizes bietet. Ich erlebte so die Heilung eines Säufers, bei dem in der kritischen Periode der Kur reichliche Ausdünstung und Schweiße von so ausgeprägtem Fuselgeruche eintraten, daß die Mitkurgäste des Kranken aus Furcht vor dessen Gestanke das Kurhaus verließen und sich anderweitig Logis zur Fortsetzung ihrer Kur suchten.

Die akuten Anfälle des Delirium tremens erfordern schleunigste Anwendung eines beruhigend-ableitenden Halbbades unter reichlicher Bedienung und kräftigster Reibung der Beine. Wenn irgend möglich, sollte man nach der so erzielten Beruhigung versuchen, den Kranken in eine erregende Einpackung zu bringen, doch wäre jedenfalls, wenn der Kranke sich nicht einigermaßen gutwillig dazu herbeiläßt, jeder Zwang dazu zu vermeiden, da dieser nur neue Tobanfälle und sofortige Gefahr des Todes durch Schlagfluß oder Lähmung herbeiführen könnte. Oft haben die Kranken förmlich das Bedürfniß, sich durch Bewegung, Laufen in erleichternden Schweiß und Ermüdung zu bringen. Ob diese so oder so erfolgen, ist gleichgültig: man willfahre in dem letzteren Falle und suche nur alle Fährlichkeit dabei aus dem Wege zu räumen.

Plötzliches Nachlassen der Kräfte während des Deliriums, das auf Collaps und Lähmung deuten möchte, erfordert schleunigste Anwendung einer kräftigst anregenden Abreibung mit dem nassen kalten Leintuche.

Die Tabakvergiftung, mehr oder weniger chronisch verlaufend, ist allgemeiner verbreitet, als man gewöhnlich annimmt. Eine Menge Individuen laufen herum, klagend über dieses oder jenes Nerven-, Magen- oder Verdauungsleiden, und ahnen nicht, daß einzig oder doch hauptsächlich das Rauchen oder Kauen des Tabaks die Ursache ihrer krankhaften Reiz- oder Schwächezustände ist. Wenn die Freunde des Tabaks und deren Wortführer à la Moleschott diesem eine das Nervensystem anregende, die Phantasie belebende Wirkung nachsagen, so vergessen sie ganz, daß solcher künstlichen, unnatürlichen Anreizung eine nur um so tiefere Abspannung und Erschlaffung hintennach folgt, und Dr. Mélier's Beobachtungen im Großen an den zahlreichen Arbeitern in der Pariser Reichstabakfabrik beweisen zur Genüge, welche Stumpfheit der Sinne, welche Unentschlossenheit, welcher Verlust des Muthes und der Thatkraft, welche Reizbarkeit des Gemüths, welche Zunahme des männlichen Unvermögens, welche mannigfaltigen Entzündungen und Vereiterungen der Luftröhre und des Kehlkopfes, welche Störungen in der Magen- und Darmverdauung, welche mannigfaltigen Zustände der Rückenmarksreizung der methodische Gewohnheitsgenuß des Tabaks, ob nun geraucht, geschnupft oder gekaut, im Gefolge hat, — abgesehen von den verschleuderten Un-

summen von Geld, Mühe und Arbeit.*) Die Stadt Bremen allein beschäftigte 1851 über 5000 Cigarrenarbeiter und diese lieferten über 327 Millionen Cigarren, von denen 243 Millionen landeinwärts verraucht, die übrigen seewärts verschickt wurden. Wien brauchte zu gleicher Zeit circa 52 Millionen Cigarren und ganz Deutschland circa 800 Millionen außer dem Schnupf- und Kau- und Pfeifenrauchtabak. Der Verbrauch der ganzen Menschheit an Tabak und übrigen sinnbetäubenden Genußmitteln wird auf 4480 Millionen Pfund an Tabak, 500 Millionen Pfund an Bethel, 80 Millionen Pfund an indischem Hopfen (Haschisch), 30 Millionen Pfund an Coca und 20 Millionen Pfund an Gambirextrakt angeschlagen; der Bodenraum, den allein solcher Tabakverbrauch beansprucht, beträgt 9 Millionen Morgen = 400 Quadratmeilen**), und während New-York 1838 für Brod 3,493,050 Dollars verausgabte, hatte es noch nebenbei 3,650,000 Dollars für verrauchten Tabak in der Tasche gehabt. Und da klagt man noch über Hungersnoth und Verdienstesmangel! Und Männer der Wissenschaft und sogenannte Naturforscher glauben sogar ausrufen zu dürfen (z. B. Müller, Natur. 1853, S. 332): „Bei solchen Zahlen muß auch der bitterste Feind des Tabakrauchens verstummen, um so mehr, als ein gediegenes Fabrikat eher wohlthätig als schädlich auf Leib und Seele wirkt." Hr. K. Müller muß solchen Satz sicher um- und benebelt von dem Dampf einer Virginiacigarre niedergeschrieben haben. In gleicher Schlußfolgerung müßte man auch vor der Legionenzahl der heutzutage noch allüberall, selbst unter den Gelehrten, herumlaufenden Dummköpfe verstummen und aus dem Saulus der Dummheit zu einem Paulus derselben und deren eifrigstem Apostel und Wortführer werden!

Der Tabak enthält zu $^1/_{38}$ Prozent ein Schwindel und Erbrechen erregendes flüchtiges Oel (2 Gran per Pfund); zu 2—8 Prozent ein flüchtiges Alkaloid (Pflanzensalz), das furchtbare Nikotin, von dem 1 Tropfen hinreicht, einen mäßig großen Hund augenblicklich zu tödten, und der, verdampft, die Luft eines Zimmers derartig vergiftet, daß das Athmen darin zur Unmöglichkeit wird (und doch zieht man mit ein paar Cigarren, die noch nicht zusammen ein halb Loth wiegen, 2 bis zu 8 Gran dieses furchtbaren Giftes durch Mund und Nase); drittens

---

*) Vergl. hierzu die drei lesenswerthen Brochüren: „Tabak ist Gift" von B. Lundahl. 3. Aufl. Th. Grieben's Verlag, Leipzig; ferner: „Der Tabak in seinen physischen und geistigen Wirkungen auf das menschliche System." Dr. W. Alcott. W. Clar, Oppeln; und: „Die Rauchhexe", alten und jungen Gliedern des Raucherordens, sonderlich Vätern, Lehrern und Geistlichen zur genaueren Betrachtung und Warnung vorgeführt von J. V. Strebel. 2. Aufl. Stuttgart, J. B. Metzler. 1869. 1 M. 20 Pf.

**) Im deutschen Zollverein im Jahre 1868 70,848 pr. Morgen mit einem Ertrage von 530,303 Zentnern getrockneter Blätter. Hiervon bepflanzte Bayern 18,335 Morgen, der norddeutsche Bund 24,428 Morgen, Württemberg 448 Morgen, Baden 24,476 Morgen und Hessen 3161 Morgen.

wird noch im Tabak in unmerklicher Menge ein brenzliches Oel nachgewiesen, das in seiner Wirkung der Blausäure nahekommen soll.

Die sinnliche und sittliche Verkommenheit des Menschengeschlechts steht noch auf einer zu tiefen Stufe, als daß Verbote, wie sie wohl schon von Fürsten und Päpsten erlassen wurden, dem Umsichgreifen des Tabaksgenusses Einhalt thun könnten*); es leihen ja selbst Aerzte und Naturforscher, ob nun im Solde von abgefeimten Tabakshändlern oder befangen in selbsteigener Sinnlichkeit, solchem Kretinengelüste beredte Worte, und geld- und sittenbankerotte Staatskünstler machen sie zu den einträglichsten Einnahmequellen. Aber mit Johnston (Chemie des täglichen Lebens) rufen wir mahnend aus: „Das Schicksal von Völkern ist häufig durch die langsame, aber andauernde Einwirkung von Ursachen entschieden worden, an welche die Geschichtsschreiber nicht zu denken pflegen, die aber dennoch, während der Name und die örtliche Heimath des Volkes dieselben blieben, seinen Charakter und seine Fähigkeiten geändert hatten." Wir glauben uns zur Wiederholung solcher Mahnung um so mehr berufen, als die Unsitte des Tabaksgenusses in Nordamerika bereits so arg eingerissen ist, daß neuerdings bei Todesanzeigen, namentlich von Kindern, nicht selten als Todesursache „übermäßiges Schmauchen" angegeben wird. Daß die sittliche, gesellschaftliche und staatliche Verkommenheit Indiens, wie Moleschott, Ule und Genossen glauben machen wollen, wahrlich nicht dem entbehrten Fleischgenusse, sondern umgekehrt dem nicht entbehrten Opiumrauchen zuzuschreiben ist, habe ich schon in meiner „Naturgemäßen Diät"**) nachgewiesen. Was das Opiumrauchen den Asiaten geworden, wird das Tabakrauchen in Verbindung mit Kaffee, Thee, den Spirituosen und Gewürzen aller Wahrscheinlichkeit nach den Europäern werden. Ob solch traurig-elender Hingang vom Schauplatz der Völkergeschichte nun nach Jahrzehnten oder Jahrhunderten gemessen wird, gilt im Völkerleben höchst wenig, wahrer Zweck und Genuß und Ruhm und Ehre sind gleichwohl dahin! Und wie im großen Ganzen, so im Einzelindividuum, und nur zu wahr ist Voltaire's Ausspruch, daß die meisten

---

*) Jakob I. von England verbot das Tabakrauchen und schrieb selbst eine höchst satyrisch gehaltene Schrift: the counterblast to tobacco, gegen den Tabak; mit der weltlichen Obrigkeit allüberall wetteiferte die Geistlichkeit in Verboten und Strafpredigten von den Kanzeln; Amurat IV. bedrohte 1605 selbst mit Todesstrafe seine schmauchenden Türken und ließ einen Türken, dem eine Tabakspfeife durch die Nase gestoßen war, zur Abschreckung durch die Straßen führen. Im Jahre 1634 trat auch Rußland mit dem Rauchverbot auf und setzte als Strafe das Nasenabschneiden. Und die Republik Bern fügte 1661 unter die zehn Gebote gleich nach dem: „Du sollst nicht ehebrechen" das: „Du sollst nicht rauchen", erneuerte dies Verbot 1675 und hielt es noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts aufrecht. 1653 folgte auch Appenzell mit einem Rauchverbot, 1670 Glarus und viele andere Kantone. 1689 noch standen in Ungarn und Siebenbürgen 300 Gulden Strafe auf dem Rauchen, und die Päpste Innocenz VIII. und XII. sandten 1624 und 1690 sogar Bannstrahlen gegen die Tabakschnupfer in den Kirchen zu Sevilla und Rom.

**) Cöthen, P. Schettler 1859, S. 233 u. ff.

Menschen die eine Hälfte des Lebens nur dazu anwenden, um sich die andere zu verderben.*)

Die Opiumvergiftung, vorzugsweise in der Türkei, bei den Muhamedanern und Hindus in Indien und neuerdings seit dem schändlichen Gewaltstreiche gemeinster englischer Krämerpolitik auch bei den Chinesen zu Hause, tritt bei uns nur erst in vereinzelten Fällen und auch da meist nur in Folge von medikamentösen Mißgriffen (nach Schlaftränkchen bei Kindern, nach Laudanum- und Morphiumgaben und Einspritzungen unter die Haut zwecks Schmerzensstillung und Nervenbetäubung) auf; indeß was nicht ist, kann noch werden, und wie man vor drei Jahrhunderten noch nichts vom Tabakrauchen und Kaffeetrinken wußte, kann nach neuen drei Jahrhunderten das Opiumrauchen und Opiumessen eine allgemeine Sitte bei uns auch sein. Der Anfang wird schon gemacht: die vornehmsten Damen Londons und anderer Großstädte Englands nehmen nur allzu häufig schon anfänglich gegen Vapeurs und üble Launen und nachher aus angewohntem Bedürfniß ihr Opium. Man treibt es so wohl bis zu 1 bis 2 Quentchen des Tages; Viele nehmen Morgens und Abends gegen 1 Loth Laudanum (enthält 240 Gran), und ein bekannter englischer Opiumesser genoß täglich 320 Gran (vergl. Dr. Heim, med. chir. Miscellen). Selbst die Industrie Englands beutet die Erstwirkung des Opiumgenusses schon aus. Bei der Schnürbandfabrikation bedarf es unausgesetzter Aufmerksamkeit; um diese wach zu erhalten, giebt man den Frauen und Kindern (welche vorherrschend dazu verwendet werden) regelmäßige, sich steigernde Opiumgaben und erzieht sie wohl schon von der Mutterbrust weg methodisch dazu heran. Ein Apotheker in Nottingham versichert, schon mehr als 300 solcher Gaben (Godefroy'scher Mixtur, von stärkerem Opiumgehalt noch als das Sydenham'sche Laudanum) in einem Jahre zu solchem Zwecke verabfolgt zu haben. Für die Nachwirkungen sind die Fabrikanten unbesorgt — den bald verkümmernden und hinsiechenden kleinen Geschöpfen wachsen ja geschwind wieder andere nach! (Vergl. Dr. Herberger, Jahrb. der Pharmacie.)

Die Heidelberger klin. Annalen erzählen im 2. Supplem. des 4. Bandes (mitgeth. von Prof. Dr. Harleß) auch schon von einzelnen (3) in Deutschland beobachteten Fällen des Opiumessens in täglichen Mengen von 1 bis 4 Quentchen. Alle Beobachter von Opiumberauschten wissen die Farben nicht scheußlich genug aufzutragen, mit welchen sie den Zustand derselben schildern. T. Lay (in The chinese as they are) sagt: „Kein Anblick ist so furchtbar, als der eines Opiumrauchers! Seine schlaffen, verschrumpften Gliedmaßen, sein schlotternder, ungewisser Gang, das fahle Gesicht, die schwache Stimme und der todverkündende Glanz des Auges treten so grell hervor und machen in ihrer Gesammtwirkung einen solchen

*) Vergl. noch hierzu: „Daheim", I. Jahrg. 1865, S. 677, die Berichte des Prof. Dr. Lieber in Jena und des Dr. Piderit in Detmold über beobachtete zahlreiche chronische Tabakvergiftungen.

Eindruck, daß man beim ersten Anblick ihn für das unglücklichste Geschöpf auf dem ganzen Erdboden erkennt.“ Aehnlich und noch scheußlicher schildert G. H. Smith in „Johnson review“ das Treiben in den Kneipen der Opiumraucher, die dabei gewöhnlich paarweise auf Betten hingestreckt liegen. Die Hospitäler und Armenhäuser China's sind freilich meist zu $^5/_6$ von früheren Opiumrauchern eingenommen. Physisches Elend, höchster Grad geistiger und sittlicher Verkommenheit und endlicher Blödsinn, Marasmus und Wassersucht sind die gewöhnlichsten, ja unvermeidliche Folgen. Denn der Opiumraucher hat, einmal dem Laster ergeben, noch minder wie der Wein- und Branntweintrinker die Willenskraft zur Umkehr von seinem abschüssigen Pfade.

Von der Wirkung des Opiumrauchens ist die des Opiumessens nicht groß verschieden. Dr. Madden (vergl. Journal der neuesten Land- und Seereisen) schildert darüber: „Der Markt Teachissi in der Nähe der Soliman'schen Moschee in Konstantinopel ist der Platz, wo die Opiumesser sich versammeln. Auf Bänken vor den Kaffeehäusern harren sie der Träumereien, die ihrer in Glut gesetzten Einbildungskraft die Gestalten der Huris und die Genüsse des Paradieses nach ihrer Vorstellung in voller Ueppigkeit vorführen.“ Dr. M. nahm eines Tages daselbst mit einem halben Dutzend „Theriakis“ Platz. „Ihre Geberden waren zum Erschrecken. Diejenigen, welche schon unter der völligen Einwirkung des Opiums standen, sprachen unzusammenhängend, ihre Gesichter glühten, ihre Augen hatten unnatürlichen Glanz und der gesammte Ausdruck ihrer Physiognomien war furchtbar wild. Die Wirkung erfolgt gewöhnlich innerhalb zweier Stunden und hält 4—5 Stunden an. Die Gabe ist verschieden, zwischen 3—60 Gran. Ein alter Mann nahm 4 Pillen, jede zu 6 Gran, im Verlauf von 2 Stunden und war bereits 25 Jahre Opiumesser, was ein seltener Fall, indem solche Leute selten über 30 Jahre alt werden. Die solcher kurzen Aufreizung nachfolgende moralische und physische Entkräftung ist schrecklich: jede Fiber am Körper zittert, die Halsnerven hauptsächlich werden angegriffen und alle Muskeln spröde. Mehrere „Theriakis“ hatten verdrehte Hälse und verschrumpfte Finger.“

„Die Mohnkultur,“ erzählt Dr. K. Müller in Natur 1852, S. 246 u. ff., „nimmt die Fluren fast des ganzen mittleren Hindostans ein, und zwar in so gewaltigem Maße, daß selbst der Anbau der nothwendigsten Getreidearten, namentlich der Anbau des Reis, jenem des Mohns nachstehen muß, wodurch nicht selten schon die furchtbarste Hungersnoth entstand. Aber auch diese strenge Zucht führte die Menschen dort nicht wieder auf den gesunden Pfad der Vernunft. Vielmehr diente sie nur dazu, den Opiumgenuß immer unmäßiger und somit den Menschen, der in seiner Verzweiflung seine Zuflucht zum Opium, wie der entnervte Säufer zur Flasche, nahm, zum unrettbaren Sklaven eines berauschenden giftigen Milchsaftes zu machen.“ *)

*) Wenn irgend eine Thatsache noch kurzsichtige und sinnlich befangene Männer, wie Liebig, Moleschott u. a., von der Annahme bekehren könnte,

Der Opiumvergiftung ähnlich ist die durch Coca, Bethel, Haschisch, Gambir ꝛc. herbeigeführte, erstere bei einigen Völkerschaften Südamerikas im Gebrauch, letztere bei den Malaien Indiens und seiner Inseln.

Die Kaffee- und Theevergiftung, wenn auch nicht mit so hervorstechend abschreckenden Zügen wie die Alkohol- und Opiumvergiftung sich kennzeichnend, nimmt gleichwohl von Jahrzehnt zu Jahrzehnt erschrecklichere Ausdehnung an, und die immer mehr zunehmende Nervosität des europäischen Menschengeschlechts, die immer allgemeiner um sich greifende Blasirtheit und sittliche wie gesellschaftliche Verkommenheit selbst unter den nicht tabakrauchenden und alkoholtrinkenden Ständen und Geschlechtern, die immer mehr sich füllenden Anstalten für Irre und Nervenleidende sind, trotz alles Ruhmes, den die Materialisten von den heutigen so großen Fortschritten der Kultur erheben, die bündigsten Anzeichen dafür. Solchem allgemeinen physischen Ruin kann gleichwohl eine Scheinbesserung, durchschnittlich verlängerte Lebensdauer, höhere Geisteskultur nebenhergehen. „Der Kaffee hat sich die Welt erobert!" ruft Dr. K. Müller (Natur 1856, S. 113) triumphirend aus. In gutes populäres Deutsch übersetzt, muß dieser Satz lauten: „Gott Bauch oder auch die nackte Sinnlichkeit sind Allherrscher geworden!" Wenn anerkannt ist selbst von den Freunden des Kaffee und Thee, daß so wenig der eine wie der andere Nahrungsmittel sind, wenn ferner anerkannt werden muß, daß sie als bloße Reizmittel mit ihrer Geist und Sinnlichkeit anregenden Erstwirkung eine nie ausbleibende, wenn auch nicht so plötzlich und grell zu Tage tretende Nachwirkung wie andere, noch schlimmere Gifte haben, so muß man doch erschrecken vor den Schlußergebnissen, die in nachfolgenden statistischen Zahlen zu Tage treten. Europa, das noch 1830 erst 235 Millionen Pfund Kaffee brauchte, hatte schon 19 Jahre später, 1849, 374 Millionen Pfund nöthig; noch schlimmer stellt sich die fortschreitende Vergiftung in Nordamerika heraus, das von einem Verbrauch von 41 Millionen Pfund 1830 bis 1849 zu einem solchen von 152 Millionen Pfund vorgeschritten war. Und England, das 1781 erst $3^1/_2$ Millionen Pfund Thee verbrauchte, war 1837 schon bis zu einem Verbrauch von $30^1/_2$ Millionen und 1853

daß die Vernunft das Instinktgesetz beherrschen und berichtigen soll, so müßte es diese thun, die eben darlegt, daß bei dem Menschen überhaupt die Sinnlichkeit immer der Vernunft vorangehend vorliegt, und ihm als Richter und Regler der Sinnlichkeit einzig ur- und naturwüchsig der Instinkt mit auf den Weg gegeben wurde. Wo aber die Sinnlichkeit bereits derartig großgenährt und gepflegt ist, daß sie selbst dem Hunger widerstrebt und Trotz bietet, dem Hunger, diesem Zuchtmeister, der sogar Fürstenthrone zittern machen kann, was will da die Vernunft noch regeln und ausgleichen können? Ja, sind diese Herren trotz all ihrer hohen Vernunft und Verstandesgereiftheit nur fähig, sich dem als maßgebend anerkannten Instinktgesetze willig zu unterwerfen und von ihren selbsteigengeübten künstlichen Sinnenreizen an Fleisch, Wein, Kaffee ꝛc. zu lassen? Nein, nein, und dreimal nein, und durch diese praktischen Thatsachen legen sie gleich den Opiumessern und Rauchern Indiens und China's am unzweideutigsten die Widersinnigkeit ihres theoretischen Satzes (Moleschott, Kreislauf des Lebens, 3. Aufl., S. 441; Liebig, Chem. Briefe 1859, II. Th., S. 65) dar.

bis zu einem solchen von nahe 59 Millionen Pfund gekommen. Der Zoll allein, den das englische Volk für letzteren Konsum jährlich hinterlegte, belief sich auf einige 120 Millionen Mark (circa 150,000,000 Franken). Das bereits zur vollsten geistigen und sittlichen Verkommenheit angelangte China, freilich mit einer Bevölkerung von nahe 400 Millionen Seelen, soll jährlich über 700 Millionen Pfund vertrinken. Hier ist aber auch schon das Sprichwort zu Hause: „Theetrinker, frühe Hinker", und während bei uns noch vorzugsweise das weibliche Geschlecht dem Theegenusse huldigt, sind die Frauen China's ihm minder hold, weil sie schon lange zu der Erkenntniß gekommen, daß er ihre Männer vor der Zeit entnerve und entmanne!

Ausführlicheres über die Kaffee- und Theevergiftung findet man in der kleinen Schrift: „Thee und Kaffee in ihren physischen, geistigen und moralischen Wirkungen auf das menschliche System." Von Dr. med. W. A. Alcott. 2. Aufl. Leipzig, Th. Grieben's Verlag. Preis 75 Pf.

Die Folgen der Tabak-, Opium-, Kaffee- und Theevergiftungen sind nur in den leichteren und jüngeren Fällen allein mit der fernern Enthaltsamkeit von den betreffenden Genüssen ganz wieder auszugleichen; in der Regel treten sie ja erst mahnend zu Tage, wenn sie bereits tief Wurzel gefaßt und schlimmere Grade erreicht haben. In diesen Fällen ist Abhülfe nur in einer umsichtig geleiteten allgemeinen und andauernden Anregungs- und Stärkungskur zu gewärtigen.

Die Fleischvergiftung glaube ich schon an verschiedenen Orten dieser Schrift zur Genüge besprochen zu haben, so daß ich hier weiterer Besprechung überhoben bin. Ausführlicheres darüber liegt in meinen, dieser Krankheit und ihren mannigfaltigen nachtheiligen Einflüssen auf das individuelle leibliche wie seelische Wohl Einzelner, wie das ganzer Völker und der gesammten Menschheit gewidmeten Schriften: Die naturgemäße Diät, Cöthen, P. Schettler, 1859, und: Die Ritter vom Fleische, Leipzig, Th. Grieben's Verl., 1869 vor.

Die Kriebelkrankheit, Raphanie (Ergotismus), entstanden durch das dem Roggenbrode in reichlicher Menge zugemahlene, in nassen Jahrgängen sich häufiger bildende Mutterkorn (secale cornutum), befällt bisweilen ganze Familien, ja selbst Ortschaften. Schwindel und andere Nervensymptome, Magen- und Darmreizung, Gliederschmerzen, Zittern und Convulsionen und in schlimmerem Grade selbst Lähmungen, Collaps und Tod sind ihre wesentlichen Symptome bei akuter Vergiftung. Der chronische Verlauf entwickelt nicht selten eine faulige Blutzersetzung mit brandigen Eiterungen und tödtlichem Ausgang.

Verbesserung der Nahrung ist wesentliche Bedingung zur Heilung, die noch durch die übrigen allgemeinen und besonderen diätetischen Bedingungen zu unterstützen ist.

Die Wurstvergiftung in Folge Genusses verdorbener, mangelhaft geräucherter Wurst, namentlich solcher von Blut, Hirn, Leber bereiteter, äußert sich meist am Tage nach dem Genusse, mit oder ohne vorgängiges Erbrechen, in schmerzhaften lähmungsartigen Zuständen ganzer Muskelpartien der Arme und Beine, des obern Augenlids, der Augäpfel, der

Zunge, der Brustwände, des Herzens, des Schlundes und der Speiseröhre, so daß alle diesen Organen entsprechenden Verrichtungen, Bewegung, Sehen, Sprechen, Schlingen, Athmen, Herzschlag mehr oder weniger erschwert oder verändert oder ganz gehemmt sind. Abstumpfung und selbst Lähmung verschiedener Nerven-, Sinnes- und Geistesthätigkeiten, des Gefühls, Gesichts, Gehörs, der Psyche, sowie verminderte Drüsen- und Hautthätigkeit, sowohl der Epidermis wie der Schleimhaut, gehen nebenher. Der Tod ist ein nicht seltener Ausgang.

Anregende, belebende, ausscheidende Anwendungsformen auf den Unterleib, Darmkanal wie die gesammte Hautfläche, rechtzeitig und umsichtig angewendet, verhüten sowohl den tödtlichen, wie den sonst in nur theilweiser Genesung möglichen Ausgang, welch letzterer sich in Zurücklassung einzelner Lähmungszustände sehr häufig herausstellt.

Der Vergiftung durch Leichengift wurde schon bei der Pyämie erwähnt; nicht immer folgen ihr voll-pyämische Erscheinungen, sondern es verbleibt bei Entzündung in der Umgebung der Vergiftungsstelle oder der von hier ausgehenden Venen, Lymphgefäße und deren nächsten Drüsen, oder es werden auch andere Organe, Lunge, Nieren, seröse Häute, Gelenke von entzündlichen und Eiterungsprozessen ergriffen. Die Behandlung dieser Zufälle ergiebt sich aus den einzelnen Erscheinungen derselben; das begleitende pyämische Fieber ist oben schon besprochen.

Die Syphilis ist eine blos dem Menschengeschlechte angehörige Krankheit, deren Entstehung zur Zeit nur noch durch Mittheilung des Contagiums von einem Individuum auf das andere am häufigsten durch den Akt des Beischlafes beobachtet wird; doch gehören auch Ansteckungen durch anderweitige unmittelbare oder mittelbare Berührung schon angesteckter Stellen nicht zu den Seltenheiten. Durch Küsse, durch gemeinschaftlichen Gebrauch von Trinkgläsern, Löffeln und andern Geräthen, chirurgischen Instrumenten, Tabakspfeifen und Cigarrenspitzen, Abtritten, Hand- und Nastüchern, Betten, Bettwäsche und Kleidungsstücken, durch Akte der Geburtshülfe wird die Weiterverbreitung an oder von Geburtshelfern und Hebammen leicht ermöglicht. Weiter ist eine angeborne oder angeerbte Erwerbung des Syphilisgiftes möglich von den Eltern auf die Kinder, nicht blos indem das Kind im Akte der Geburt das Gift von erkrankten Stellen der Scheide und anderer Schamtheile an sich aufnimmt oder von syphiliskranken Brustwarzen trinkt, sondern auch indem zur Zeit des Zeugungsaktes oder lange, oft viele Jahre vorher eines der Eltern oder beide syphilitisch waren und so die ganze Säftemasse des Kindes syphilitisch durchseucht wurde. Ob im letztern Falle zur Zeit der Zeugung die Syphilis noch in Blüthe stand oder schon viele Jahre verschwunden und scheinbar geheilt schien, thut hierbei nichts zur Sache. Bisweilen erkrankt dann das ungeborene Kind schon syphilitisch im Mutterleibe und wird todt geboren, oder stirbt bald nach der Geburt; oft aber auch kommt die Syphilis erst nach 2—3 Jahren und später am Kinde mit aller Mächtigkeit zum Ausbruch. Weiter wird die Syphilis auch gar häufig überimpft.

Unendlich häufig kommt auch vor, daß ein syphilitisch Kranker sich selbst weiter ansteckt durch Uebertragung des Giftes von einer Ansteckungsstelle auf andere Körperstellen mittelst der Finger oder auf irgend andere Weise.

Die Schleimhaut, zunächst und am häufigsten die der Geschlechtstheile, sodann die des Mundes, des Afters, des Auges, der Nase, der Brustwarzen u. s. w., ferner die irgendwie, selbst nur in unbedeutendster Weise durch Kratzen, Reiben verletzten Hautstellen sind die Aufnahme- und Empfängnißstellen des Contagiums. Das Contagium des primären Geschwürs an den Geschlechtstheilen wie der sekundären Vereiterungen und Geschwüre hat die Ansteckungsfähigkeit; geringer ist die der übrigen und späteren Krankheitsgebilde, und selbst jene verlieren in der Regel mit der Dauer an Wirkung.

Die Syphilis verschont kein Alter, kein Geschlecht, keinen Stand, keine Völkerschaft. Am wüthendsten und verheerendsten trat sie in früheren Jahrhunderten auf*), und jetzt noch fallen ihr in manchen Tropengegenden, China ꝛc. und selbst bei uns Einzelne binnen wenigen Tagen zum tödtlichen Opfer. Sie soll vor 250 Jahren selbst durch flüchtiges Contagium wie heutzutage die Blattern und andere epidemische Krankheiten mittheilbar gewesen und ihr selbst die Sittlichunschuldigsten zum Opfer gefallen sein (vergl. Ulr. von Hutten's Monographie hierüber).

Heutzutage tritt sie in den mittleren warmen Ländern, Italien, Spanien, Portugal zwar immer noch sehr häufig, doch in milderem Charakter auf; so soll die Hälfte der gesammten Bevölkerung der pyrenäischen Halbinsel von den untersten bis zu den höchsten Ständen syphilitisch durchseucht sein. Minder verbreitet, aber dafür in schlimmeren und langwierigeren Formen, tritt sie in den gemäßigten Klimaten Europa's, Nordamerika's und an feuchten Seeküsten auf.

Die einen Aerzte nehmen an (z. B. Wunderlich), daß, wer einmal kräftig syphilitisch durchseucht war, die Geneigtheit zu weiterer Ansteckung in vermindertem Grade erhält oder ganz verliert; Andere dagegen (unter ihnen Schönlein) behaupten, daß einmalige Durchseuchung durchaus nicht die Empfänglichkeit für weitere Ansteckung abstumpfe. Scorbutische, skrofulöse, Säufer- und Metalldyskrasien machen zu den schlimmsten und gefährlichsten Formen der sekundären Syphilis geneigt.

Es giebt zahlreiche Individuen, die wenig oder gar nicht empfänglich für die syphilitische Ansteckung sind; noch zahlreicher sind die, bei welchen sie in gutartigster Weise verläuft und nur in Form des primären Geschwürs auftritt. Umgekehrt sind andere, bei denen sie ohne weiter bekannte Ursache in den akutesten und schlimmsten Formen sich äußert und in kurzer Frist den ganzen Organismus ergreift, zerrüttet, zerstört.

---

*) Der Oberfeldarzt Philipp's II. erzählt, daß er bei einer Seuche 5000 Amputationen männlicher Glieder binnen weniger als 3 Monaten vornehmen mußte!

Niemals ist man ganz sicher, selbst nach Jahrzehnten nicht, daß lange geheilt geglaubte Chanker nicht in irgend einer Form neu zum Ausbruch kommen. Nach Badekuren, namentlich in salz- und schwefelhaltigen Quellen, doch auch nach einfachen Seebädern, Kaltwasserkuren und oft ohne alle näherliegenden Ursachen können sich veraltete Syphilisformen zeigen, neu keimen und wuchern und abermalige Zerstörungen anrichten.

Der syphilitischen Ansteckung, die begreiflich am häufigsten an den Geschlechtstheilen stattfindet, und zwar bei den Männern in der Regel an der Anheftungsstelle der Vorhaut und der innern Vorhaut überhaupt, bei den Frauen an den kleinen Schamlippen und der innern Fläche der großen Schamlippen, — folgt in einem mehr oder weniger bestimmten Zeitraum von 2 bis 5 Tagen die Bildung eines Bläschens, das sich in den nächsten 2—3 Tagen zu einem Geschwür gestaltet von anfänglich meist geringem Umfange, rundlicher Form, mit bisweilen umgestülptem Rändchen und einem schwachen entzündlichen Hofe; der Grund des Geschwürchens zeigt ein speckiggraues, eitriges Sekret. Form, Größe und Charakter des Geschwürs können indeß mannigfaltig verschiedene Abwechslung bieten.

Entweder heilt dies Geschwür binnen 3—4—5 Wochen unter günstigen Umständen von sich aus, verkrustet und trocknet ab, unter Hinterlassung eines Hautfleckchens oder auch einer Vertiefung oder Narbe; oder aber das Geschwür breitet sich aus in Weite oder Tiefe oder nach beiden Richtungen und kann die verschiedenartigsten Zerstörungen und selbst brandigen oder krebsartigen Charakter annehmen und hierdurch oder durch Blutungen den Tod herbeiführen oder wenigstens Verlust von zerstörten Gewebstheilen hinterlassen.

Neben diesem primären Geschwür treten binnen Tagen, Wochen, Monaten, Jahren — der Zeitraum ist unbestimmbar — meist noch verschiedenartige begleitende sekundäre Erscheinungen auf; die wichtigsten sind: der Bubo, eine Entzündung, Anschwellung und Vereiterung der Leistendrüsen, die Feigwarzen, Spitzcondylome, bei Männern zunächst am Gliede um die Eichel herum, sodann bei Männern und Frauen um die Aftermündung herum, bisweilen bis zu zwei Mannsfaustgröße, so daß der Stuhlgang unmöglich gemacht wird, an der innern Schenkelfläche, unter den Achseln, — der Tripper, eine syphilitisch-katarrhalische Entzündung der Harnröhrenschleimhaut, die von der später besonders zu erwähnenden Gonorrhoea keine wesentliche Verschiedenheit zeigt, — Katarrhe der Schleimhaut des Rachens, als Angina syphilitica bezeichnet, mit Geschwulst der Mandeln und Schlingbeschwerden, an sich von geringer Bedeutung, — Geschwürsbildungen auf den Schleimhäuten in den verschiedenartigsten Formen, als Condylombildung auf den Mandeln selbst bis zum Verschluß des Schlundkopfes und mit raschem Uebergang in bösartigste Eiterung; auf andern Parthien der Mund- und Rachenschleimhaut, der Nasenschleimhaut, der Harnröhren-, Scheiden-, Mastdarmschleimhaut, mit häufiger Neigung zu Eiterungen und Zerstörungen unter-

liegender Gewebe und selbst der Knorpel und Knochen, — Geschwürsbildungen, Wucherungen, Ausschlagsformen der verschiedensten Art auf der äußeren Haut, Pusteln, Flecken, Knötchen, Schuppen, Borken, Krusten, vorzugsweise an den behaarten Theilen des Kopfes, im Nacken, an der Stirn, den Augenlidern, um Nase, Lippen, Kinn, an den weiblichen Brüsten, an Händen, Schenkeln, Bauch und Gesäß, am Gliede, am Hodensacke und After, allüberall, — Ausfallen der Haare, Verkrüppelung der Nägel, — die verschiedenartigsten Erkrankungen, Neubildungen, Auftreibungen und Zerstörungen im Knochengewebe, syphilitische Osteosklerosen und Exostosen, Caries und Nekrose, vorzugsweise an den Schädelplatten, am Gaumen, der Nase, Brustbein und einzelnen Röhrenknochen, des Schienbeins, oft äußerst schmerzhaft, namentlich nächtlicher Weile, — Geschwulst der Hoden, oft bis zum Vier- und Fünffachen des normalen Umfangs, mit Ausgang in Verhärtung, oder Verschrumpfung und Atrophie desselben bis zu Bohnengröße, oder Vereiterung und Zerstörung, — syphilitische Entzündung der Regenbogenhaut (Iritis), bisweilen mit Neigung zur Vereiterung derselben und Fortpflanzung der Entzündung auf andere Theile des Auges, der Bindehaut, der Horn- und Netzhaut und theilweisem oder gänzlichem Untergang des Auges oder des Sehvermögens.

Alle diese sekundären Formen der Syphilis können vereinzelt, zusammen, gleichzeitig oder nach einander auftreten, und nie bürgt die Ab- und Ausheilung der einen Form dafür, daß nicht noch einzelne oder viele andere Formen nachträglich zum Ausbruch kommen können; nicht Jahre, nicht einmal Jahrzehnte scheinbar gänzlichen Freiseins können unbedingt dafür bürgen, und ebensowenig dafür, daß sich die Syphilis nicht noch auf die Nachkommen vererbt. Begreiflich äußert sich eine so tief und allgemein die Organisation ergreifende Erkrankung in der Regel auch allgemein, in dem Gesammtausdruck des Kranken, seiner Ernährung, seinem Haut-, seinem Nerven-, seinem Verdauungssystem; alle Organe, alle Systeme können nach und nach in Mitleidenschaft gezogen werden und stellen ein besonderes Bild syphilitischer Erkrankung dar.

Die medizinische Therapie der Syphilis bietet einen ähnlichen Anblick, wie ihn seiner Zeit die babylonische Sprachverwirrung gewährt haben mag. Das ist ein Hin und Wieder, ein Für und Gegen, so daß, wenn die Syphilis die einzige Krankheit des Menschengeschlechts wäre, wenn keine weiteren Krankheiten es je heimgesucht hätten, doch schon alle Bezeichnungen und Schilderungen der medizinischen Unheilwissenschaft, wie wir sie auf den ersten Blättern, I. Abtheilung, dieses Werkes zusammenstellten, vollkommen zutreffend gewesen wären. Die Einen wollen das primäre Geschwür sofort weggeätzt wissen und sich hiervon rasche, gründliche Heilung versprechen, die Andern bezeichnen solches Thun als heil-, sinn- und nutzlos; die Einen wollen den oft kritischen Gang der Natur nachahmen und verordnen schweiß- und harntreibende, Andere zu ähnlichem Zwecke Abführmittel; die Einen wollen das Syphilisgift durch äußerliche

Queckſilber-Schmier-(Inunctions-)Kuren erſäufen, erſticken, tödten; die Andern wollen es durch häufige und maſſenhafte innerliche Queckſilber- und Jodkaliumgaben unſchädlich machen; noch Andere, in der Ueberzeugung, daß das Queckſilber in vielen Fällen auch keinen Erfolg gebracht habe, mindeſtens nie vor Rückfällen ſchütze und eine Queckſilberkur bei der Mehrzahl der Individuen nicht ohne die auffälligſten nachtheiligen Folgen bleibe, wollen weder von äußerer noch innerer Anwendung des Queckſilbers oder Jodkaliums etwas wiſſen, und verſuchen und erzielen einzig mit der Entziehungs- oder ſogenannten Hungerkur auch oft die günſtigſten Heilerfolge, und dabei ſchwören Alle, hüben und drüben, auf die Unfehlbarkeit ihrer Methode, daß einem Unbefangenen Hören und Sehen vergehen müßte, wenn er nicht eben Jene als in Vorurtheil und Leidenſchaft befangen annähme und entſchuldigte.

Da wir wiſſen, daß unter günſtigen Umſtänden eine ſpontane (freiwillige) Heilung, ohne alles weitere kurmäßige Einſchreiten, in allen Stadien zu Stande kommen kann; und da wir weiter wiſſen, daß unter ungünſtigen Umſtänden eine Heilung ſelbſt bei dem umſichtigſten (mediziniſchen) kurativen Einſchreiten unzählige Male nicht zu Stande kommt, — beides wird in jeder Therapie der beſſeren, ehrlicheren Aerzte beſtätigt! — ſo iſt die einfache Schlußfolgerung die, daß alles ärztliche Einſchreiten ſich darauf zu beſchränken hat, die denkbar günſtigſten Umſtände herbeizuführen, um die Natur in ihrem ſtets bereiten Beſtreben, eine freiwillige, eine wahre Naturheilung zu Stande zu bringen, nicht zu ſtören, vielmehr zu unterſtützen.

Wir wiſſen, daß eine üppige, reizende Diät ſich wie bei den Entzündungs- und Fieberkrankheiten und noch bei vielen anderen, ſo auch bei der Syphilis oft ſo augenfällig nachtheilig erweiſt, daß ſie in wenigen Tagen ſchon, wie ein noch zehnfach ſchlimmeres Gift als die Syphilis ſelbſt, dieſer einen ſolch bösartigen und gefahrdrohenden Charakter mittheilt, daß ſie unbedingt im Allgemeinen wie Beſonderen als wahres Gift zu bezeichnen iſt. Durch eine einfache Entziehungskur, unter der ich aber nicht die gewöhnliche mediziniſche, eine ſogenannte Hungerkur verſtanden wiſſen will, ſondern einzig die Entziehung aller derjenigen Speiſen und Genüſſe, die oben in der I. Abtheilung als Reizmittel bezeichnet ſind und zu denen Fleiſch, Salz, Fett und Gewürze, ſowie Spirituoſa, Kaffee ꝛc. obenan gehören, — durch eine ſolch einfache Entziehungskur bietet man der Naturheilung das günſtigſte Wirkungsfeld für ihre freiwilligen Heilbeſtrebungen.

Da wir wiſſen, daß die Syphilis bei gleichmäßiger mittlerer Wärme durchweg einen entſchieden günſtigeren Verlauf nimmt, ſo gilt als zweite Heilbedingung bei der Syphilis die Herſtellung einer gleichmäßigen Körper-, beziehungsweiſe Lufttemperatur der Aufenthaltsräume von Syphiliskranken. Alle ſchroffen Gegenſätze und Ausſchreitungen, wie ſie die Mediziner einerſeits (Schwitzen in ſtark geheizten, tropiſch warmen Räumen) und die Waſſerfanatiker à la Prießnitz, unter den Neueren Meinert, Erfurth

und Rikli andererseits (Schwitzen in der Decke, in Sonnen- und Dampfbädern mit nachfolgenden kalten Vollbädern bis zu 10 und 8° R. herab!) empfehlen, sind daher ein wahrer Unsinn, und es ist nicht zu verwundern, wenn durch solche künstliche Nachahmung des nordischen Klimas mit seinen kalten Temperaturen der Charakter der Syphilis bösartig gemacht wird und einzelne gleich fanatische Kaltwasserärzte (Dr. Kreiser in Moskau, Dr. Lauda in Leitmeritz) die sekundäre Syphilis geradezu für unheilbar erklären. Auf ein milderes, wärmeres Verhalten, wie es oben schon für alle chronischen Leiden im Allgemeinen für maßgebend vorgeschrieben, verfielen diese Herren in ihrer Befangenheit nicht.

Die örtliche Behandlung der einzelnen syphilitischen Formen richtet sich nach ihrer Oertlichkeit, ihrer Art, ihrem Grade. Größte Reinlichkeit, schon allein, um die Gefahr weiterer Ansteckung durch Uebertragung auf andere Körperstellen oder Individuen zu mindern, mehr noch, um die Eiterungswunden für sich rein zu erhalten, also fleißiges, reinigendes Waschen oder sanftes Ausspritzen tieferer Geschwüre mit Wasser von 15—18° steht oben an. Ihr schließt sich die allfällig nöthige erregende Behandlung an, mittelst Waschungen und Umschlägen, die unter Umständen und nach Bedarf bei höheren Graden von Schmerz und Entzündung zeitweilig mit der beruhigenden Behandlung durch öfter zu wechselnde Umschläge zu vertauschen sind.

Die Hundswuth, Wasserscheu (Rabies canina, Hydrophobia), herbeigeführt an Menschen am häufigsten durch den Biß toller Hunde, Katzen, Füchse, Wölfe, seltener Menschen, kann in einzelnen Fällen auch schon allein durch anderweitige zufällige Uebertragung des Hundswuthgeifers auf wunde Stellen der äußern oder Schleimhaut vermittelt werden.

Der Ausbruch der so mitgetheilten Krankheit erfolgt meist erst nach Wochen, Monaten, ja Viertel- und halben Jahren, und oft erst bei einer weiteren Gelegenheitsursache durch heftige Aufregung (Schreck, Zorn).

Mit oder ohne Vorboten (erhöhte Reizbarkeit, Gemüthsverstimmung) tritt plötzlich der Anfall ein unter Konvulsionen, Schlingbeschwerden, Raserei der schrecklichsten gewaltsamsten Art, und oft auch der Neigung, Umstehende zu beißen. Ein gleichzeitig unerträglicher Durst ist unstillbar wegen des Krampfzustandes der Speiseröhre (Wasserscheu). Heisere Stimme, trockene Zunge, sowie erhöhte Temperatur mit beschleunigtem Pulse zeigen sich im weiteren Verlauf.

Nach solchen Paroxysmen, die sich mehr oder weniger oft wiederholen können, tritt endlich Abspannung, Erschöpfung, Schlafsucht ein, und der Tod erfolgt ruhig oder nach nochmaliger Rückkehr eines Paroxysmus während desselben.

Das einzuschlagende naturgemäße Verfahren wird durch die vorliegenden Symptome angedeutet. Nach schleuniger Beobachtung allfällig noch ersprießlicher Vorbeugung (Reinigung der Bißwunde, wenn ihr beizukommen ist) ist zunächst dem Krampfzustande im Schlunde und der allgemeinen Nervenaufregung zu begegnen durch eine kräftigst ausgeführte

Abreibung des ganzen Körpers mittelst des kaltnassen Leintuches und der Kranke dann sofort in eine dichte und feste Einhüllung zwecks ergiebiger Schweißerzeugung zu bringen. Letztere wird, so man nur noch irgend zeitig genug einschreitet, bei der großen Geneigtheit des Körpers zu erhöhter Hautthätigkeit (erhöhte Temperatur, beschleunigter Puls, Durst) wohl nie ausbleiben, und mit ihr ist der Kranke gerettet. Da mit der Abreibung auch schon die Schlingbeschwerden in der Regel stark ermäßigt sein werden, giebt man dem Kranken sofort bis zur Genüge Wasser zu trinken; andernfalls sucht man sich, bis dies ermöglicht ist, mit einem Klystiere Wassers, noch ehe der Kranke zum Schwitzen eingehüllt wird, zu helfen. Verhält sich der Kranke ruhig, so suche man den Halskrampf durch kräftige Reibungen des Halses mit kaltem Wasser und nachherigen erregenden Umschlägen zu mildern.

In der Regel wird eine Ganzabreibung mit nachfolgender Einpackung genügen, das im Blute frisch wogende Wuthgift wieder zur Ausscheidung zu bringen. Doch möge man zu aller Sicherheit lieber noch einige Male die gleiche Behandlung (jeden zweiten Tag, 3—5 Mal im Ganzen) wiederholen. Kam man nicht auf frischer That dazu, so verbinde man mit der dann etwa 5—10 Mal (jeden zweiten Tag) vorzunehmenden Behandlung gleichzeitig eine streng und gründlich eingeleitete allgemeine und besondere diätetische Kur, wie sie bei allen chronischen Krankheiten maßgebend ist. (Vergleiche Naturarzt 1867, Nr. 1, Seite 7; ferner das kleine Schriftchen: Sichere Heilung der Wasserscheu, Leipzig, E. Keil's Nachf., 1857.)

Die Vergiftung durch Schlangenbiß, die sich außer in örtlicher heftigster Entzündung der Wundstelle mit großer Neigung zu brandiger Eiterung zunächst in heftigen Nervensymptomen unter gleichzeitigen Symptomen entzündlicher Magen- und Darmzustände (Erbrechen, Durchfall, Meteorismus) äußert und nachher in ein dem pyämischen ähnliches torpides Fieber übergeht, verlangt zunächst außer der Wundenreinigung Berücksichtigung der Ausleerungssymptome — Wassertrinken und Klystiere, erregende Leibumschläge und beim Fieber die erforderliche anregende Allgemeinbehandlung, ähnlich wie beim torpiden Typhus.

Der Milzbrand, vom Vieh, das an dieser Krankheit leidet, nicht selten auf Menschen (durch wunde und selbst nicht wunde Stellen, den Genuß des Fleisches milzbrandiger Thiere) übertragen, äußert sich zunächst in einer bösartigen Verschwärung der betreffenden Hautstelle mit großer Neigung zu brandiger Vereiterung — Anthrax, kontagiöser Karbunkel, — die bald von einem hochgradigen typhoiden Fieber begleitet wird und an sich, sowie durch dieses Fieber mit allen Symptomen hochgradiger fauliger Blutzersetzung die größte Lebensgefahr bietet.

Die Behandlung dieses Fiebers ist die Hauptsache; nebenbei finde das örtliche Geschwür seine entsprechende erregende Behandlung.

Der Rotz und Wurm, ähnlich wie der Milzbrand durch den Verkehr mit daran erkrankten Thieren auch auf den Menschen übertragbar, äußert sich außer durch Entzündung und Verschwärung der betreffenden Hautstellen,

namentlich der der Ansteckung offenliegenden Schleimhäute des Auges, der Nase, des Mundes und von hier aus des Rachens, der Lunge, des Magens und Darmkanals, in begleitendem typhoidem Fieber bösartigsten Charakters mit leicht tödtlichem Ausgang.

Fleißige Reinigung durch Waschungen und Einspritzungen mit mildem Wasser haben die entsprechende Allgemeinbehandlung des Fiebers zu begleiten.

C. Krankheiten des Nervensystems.

1. Die Gehirnentzündung. Die verschiedenen Entzündungen des Gehirns, sowohl der Marksubstanz (Encephalitis oder Phrenitis), wie der verschiedenen Häute, der weichen oder Gefäßhaut (pia mater), der Spinnwebenhaut (arachnoidea), wie der harten Hirnhaut (dura mater), die man gemeinsam als Gehirnentzündungen zu bezeichnen pflegt, bieten für die Heilweise viel Gemeinschaftliches, da ihre Krankheitserscheinungen wesentlich die gleichen sind, oder in einander übergehen; sie werden daher auch am besten gemeinschaftlich besprochen.

Die Entzündung der Gehirnsubstanz (Encephalitis, Phrenitis) kann nur einzelne Theile derselben (partielle E.) oder die ganze Rindensubstanz (peripherische oder kortikale E.) oder die ganze Markmasse (universelle E.) ergreifen. Sie können für sich bestehen oder aber gewöhnlich die Hirnhäute in Mitleidenschaft ziehen oder umgekehrt aus den Entzündungen der letztern hervorgegangen sein. Sie können in allen möglichen Formen, höchst akut, akut, subakut oder chronisch verlaufen und je nachdem mit äußerst heftigen oder milderen Symptomen oder auch ohne alle solche, wenigstens ohne auffällige einhergehen. Die sichere Erkennung ist drum bei Lebzeiten oft äußerst erschwert, meist höchst unsicher, bisweilen ganz unmöglich, und nur erst nach dem Tode bei der Schädelöffnung nachweisbar. Die Ausgänge sind mannigfaltig. Günstige gehören zu den Seltenheiten; Ausschwitzungen in allen möglichen Formen, Wasseransammlung, Erweichungen, Sclerosen (Verhärtungen), Abscesse (Vereiterungen) und daraus hervorgehende Lähmungen, Sinnes- und Geistesstörungen und endlicher Tod, wenn er nicht schon im akuten Verlaufe eintrat, sind die gewöhnlicheren Ausgänge.

Die allgemeine oder universelle E. ist besonders dem jugendlichen Alter eigen, nach geistigen Ueberanstrengungen, reichlichem Genuß geistiger Getränke; bisweilen sekundär oder metastatisch bei der Gesichtsrose. Wiewohl ihre Symptome höchst unsicher sind und diese auch ohne alle wahre Entzündung vorhanden sein können, so mögen sie gleichwohl Erwähnung finden. Heftiger Kopfschmerz bei hochgeröthetem Gesicht, geschwollene und pulsirende Stirnadern (Zweige der Carotis), Empfindlichkeit gegen das Licht und den Schall, Gesichts- und Gehörsschwäche, starker Durst und Fieber, Delirien und Krämpfe, Wuthanfälle, Ohnmachten, höchst erregter Geschlechtsreiz und schamlose Aeußerung desselben charakterisiren die akuten und höchst akuten Stadien der universellen E.

Der chronische Verlauf und die Ausgänge in theilweise Genesung oder andere Krankheiten des Gehirns bieten bei dem Einflusse des Gehirns auf den Gesammtorganismus, sowie seine einzelnen Organe und Systeme so mannigfaltige Abwechslungen dar, daß ihre Herzählung unnütz wäre. Ihre Heilweise besteht außer in der Herstellung der allgemeinen Diät bei chronischen Leiden in dem jeweilig sich von selbst ergebenden Verfahren gegen die einzelnen Erscheinungen.

Häufiger als die universelle kommt die theilweise oder partielle E. vor. Ihre Erscheinungen sind wesentlich dieselben; nur treten je nach der Oertlichkeit der entzündeten Stelle die dieser Oertlichkeit entsprechenden Symptome besonders stark hervor. Ebenso verhält es sich mit den chronischen Ausgängen, die eben sowohl durch ihre Form wie ihren Sitz modifizirt werden. Häufig, ja in den meisten Fällen ist selbst nicht einmal der Sitz sowohl der vorgängigen Entzündung wie des nachfolgenden chronischen Verlaufs äußerlich wahrnehm- und nachweisbar. Um so mehr hat die Heilweise Werth und Ton auf die allgemeinen Diätregeln zu legen, um der möglichen Heilung keine Störungen und Hindernisse zu bieten.

Die peripherische oder kortikale E. ist meist wohl nur begleitende oder Folgeerscheinung von Gehirnhautentzündungen.

Die Entzündung der Hirnhäute (Meningitis) kann die mannigfaltigsten Ursachen haben; nicht allemal sind diese bekannt. Verletzung oder Reizung durch chronische Eiterungen der Kopfknochen, andere Krankheiten des Gehirns (z. B. tuberkulöse Ablagerungen im Gehirn, namentlich im kindlichen Alter vom 5. bis 10. Jahre und wieder im männlichen zwischen dem 20. und 40. Jahre) sind häufig ihre Veranlassung, doch auch sekundär bei verschiedenen akuten Blutkrankheiten, Typhus, Pyämie, Masern, Rheumatismus, Gesichtsrose, Tuberkulose und Pneumonie kommt sie häufig genug vor. Eine nicht seltene Ursache ist auch der Sonnenstich (Insolatio). Ihr Verlauf ist bald akut, bald chronisch und bietet die mannigfaltigsten Uebergänge von gar nicht oder kaum merklichen Symptomen bis zu denen der allerheftigsten Erkrankung dar. Der Ausgang ist sehr häufig tödtlich.

Die Gehirnhautentzündungen ziehen das Gehirn selbst durch den Druck ihrer bluterfüllten Capillaren und Adern, durch den Druck der Ausschwitzungen dieser, sowie durch mitgetheilte selbständige Entzündung in Mitleidenschaft und die Symptome der Hirnhautentzündungen sind drum auch immer wesentlich Hirnsymptome. Außer Kopfschmerz zeigt sich meist ein schlafsüchtiger, betäubter Zustand; Taumel und Schwindel, so lange die Kranken noch aufrecht sind. Hierzu gesellen sich Zusammenziehen der Nackenmuskeln, als ob die Kranken mit dem Kopfe in's Kissen bohren wollten, Lichtscheu, Delirien, Brechneigung und wirkliches Erbrechen, Fieber, Zuckungen, Krämpfe, zurückgehaltener Harn und Stuhlgang.

Wenn nicht ergiebiger Schweiß, Harn, Nasenbluten als kritische Erleichterung erscheinen, erfolgt der Tod meist binnen zwei, drei Tagen unter heftigem ungleichem beschwertem Athmen. Chronische Ausgänge unter Setzung von Ausschwitzungen und deren Verwandlungen, Wassersucht, Ver-

eiterungen ꝛc. gehen meist mit Geistesstörung, Verrücktheit, Blödsinn, Kopfschmerzen einher und in endlichen Tod unter vielleicht nachmaliger Entwickelung eines akuten Entzündungsprozesses über.

Die hitzige Gehirnwassersucht, akuter Wasserkopf (Hydrocephalus acutus) ist nichts Anderes, als die wässrige Ausschwitzung nach einer vorgängigen Encephalitis oder Meningitis, bei Kindern am häufigsten zwischen dem 4. bis 7. Jahre beobachtet, doch auch in anderen Lebensaltern zu Stande kommend, und von mehr oder weniger akutem Verlauf von wenigen Tagen bis zu Wochen.

Die Kinder aus den Ehen unter zu naher Blutsverwandtschaft (Vetter und Base, Oheim und Nichte u. s. w.) erliegen gewöhnlich in den frühesten Jahren dieser Krankheit.

Nur die akuten entzündlichen Zustände gewähren eine auf das Hirn direkt einwirkende Behandlung; bei allen übrigen chronischen entzündlichen Zuständen und deren Folgen und Ausgängen sieht sich die Heilweise mehr auf die allgemeine Diätetik beschränkt, die nur in den selteneren Fällen eine Heilung, öfter allerdings eine theilweise Besserung zu Stande bringen wird. Die vorbeugende Behandlung, von der allgemeinen Diätetik vorgeschrieben, werde für die einzelnen Lebensalter, Geschlechter ꝛc. besonders angepaßt. Alles, was das Gehirn ungewöhnlich reizen oder sonst irgendwie schädigen könnte, ist fern zu halten. Bei Kindern namentlich sind die Häubchen verderblich und schon unzählige Male sicher die bedingende Ursache zur Hirnentzündung geworden. Wie die Häubchen den Kopf stets in einen stärkeren Hitzezustand versetzen, so wird dieser Krankheitszustand auch dadurch leicht herbeigeführt, daß man die Kinder unmittelbar an oder doch in die Nähe des oft stark geheizten Ofens stellt. Starkes anhaltendes Schreien, enge Kleider und Halsbinden, Schlafsäftchen, aus Mohnköpfen (Opium) bereitet, öftere Stuhlverhaltungen sind weiter von den Kindern fern zu halten. In gleicher Weise haben Eltern Alles zu vermeiden, was den Kopf übermäßig erhitzt, die Geistesthätigkeit übermäßig anregt. Enge, warme, einzwängende Kopfbedeckung und Halsbekleidung, Spirituosen, geistige Ueberanstrengung und Aufregung, Aufenthalt in stark geheizten Räumen, Alles, was den Stuhlgang stocken macht, anhaltendes Sitzen, verkehrte Nährweise ꝛc. ꝛc. gehören zu den schlimmsten Schädlichkeiten.

Bei der Hirnentzündung, entstanden durch Verletzungen, sind etwa die die Hirnhäute reizenden Schädelsplitter zu entfernen.

Die besondere Behandlung erstreckt sich gleichzeitig auf Beseitigung der örtlichen wie allgemeinen Hitzeentwickelung, der Entzündung wie des Fiebers. Das fieberstillende Halbbad also ist hier am Platze, in Verbindung mit gleichzeitigen sanften Uebergießungen und nachfolgenden kühlenden Umschlägen auf den Kopf. Das Wasser zum Halbbade habe die gewöhnliche Temperatur (20 bis 18°) und das zu den Uebergießungen kaum einige Grade minder, bis zu 15° herab; und wenn wir zu den nachfolgenden kühlenden Umschlägen kein kälteres Wasser als bis zu 12, allerhöchstens zu 10° herab empfehlen, so haben wir uns damit in ent-

schiedenen Gegensatz mit den in der medizinischen Praxis gebräuchlichen „intensiven Kältegraden" gestellt. Diese „intensiven Kältegrade" aber, unter denen nichts Anderes als Eis- und Schneemassen oder Eis-Blasen, auf den Kopf gelegt, verstanden werden, sind ein wahrer Unsinn, eine physiologische Tortur und haben unzählige Male häufiger Lähmung und Tod, als die beabsichtigte Heilung bewerkstelligt. Oeftere Halbbäder (unter reichlichster Bedienung) von der nöthigen Dauer, in Abwechslung mit Einwickelungen und gefolgt von kühlenden Umschlägen mäßiger Temperatur, aber allerdings häufig gewechselt und zeitweilig ausgesetzt, sobald nur einigermaßen Nachlaß der Hitze bemerkbar ist, sollten, so lange nicht innere Reize chronischer Zerstörungsprozesse die bleibende und unheilbare Ursache der Entzündung wären, diese bei einiger Umsicht und Ausdauer immer zu günstigstem Ausgange bringen. Umsicht und Ausdauer — freilich, sie sind Hauptbedingung, und es kann sehr wohl vorkommen, daß Entzündung und Fieber erst nach mehrtägigem nahezu unabläßigem Gebrauch von Bädern, abwechselnd mit Wickelungen und Umschlägen Nachlaß und kritischen Ausgleich finden. Oeftere Klystiere sind bisweilen von vorzüglicher Mithülfe durch ihre ableitende und stuhlbefördernde Wirkung.

Die verschiedenen Nachkrankheiten und Neubildungen in Folge der Ausschwitzungen nicht gelungener Hirn- und Hirnhautentzündungen entziehen sich, wie schon gesagt, in den meisten Fällen einer sicheren Erkennung und damit auch einer spezielleren Therapie. Wir erwähnten schon der Wassersucht, der Vereiterungen, der Verhärtung, der Erweichung. Weitere beiläufige Erwähnung verdienen noch die Hirntuberkeln, die Hirnkrebse, die verschiedenen Geschwülste (Tumoren), als Fettgeschwülste, Balggeschwülste (Cysten), Colloidgeschwülste, fibroide Geschwülste, sowie die bisweilen vorkommenden Schmarotzer (Parasiten) Echinococcus und Cysticercus. Begreiflich können alle diese verschiedenen Geschwülste und Neubildungen durch ihren Reiz und Druck auf das Hirn, seine Nervenmasse wie seine Blutgefäße in den verschiedenen Hirnthätigkeiten die mannigfaltigsten krankhaften Erscheinungen zu Wege bringen, von denen später einzelne Erwähnung und Besprechung finden. Daß indeß alle diese Zustände auch ohne vorgängige akute Entzündung aus irgend einer andern Ursache selbständig und freiwillig oder im Gefolge anderer Krankheiten und mehr oder weniger akut oder chronisch sich entwickeln können, versteht sich von selbst.

2. **Die Blutleere (Anämie) des Gehirns** kann in Folge allgemeiner Blutarmuth oder in Folge örtlicher Ursache (selbständig oder durch Druck verengerte blutzuführende Gefäße, andere das Hirn beengende Geschwülste, Ausschwitzungen) entstehen, und geringe oder höhere Grade, akuten oder chronischen Verlauf nehmen. Ihre Zeichen sind alle möglichen krankhaften Erscheinungen und können mit den höchsten Graden einer Hirnentzündung einhergehen: Schmerz, Schwindel, Sinnesstörungen, Ohnmachten, Schlummersucht, Konvulsionen, Delirien, Erbrechen ꝛc. ꝛc. Hitze und Fieber einzig mangeln, dagegen zeigt sich neben den Symptomen etwa

vorliegender Anämie Bleichheit des Gesichts, sowohl seiner äußern Haut wie seiner Schleimhäute.

In der Behandlung fallen natürlich das fieberstillende Halbbad wie die Einwickelung und Umschläge auf den Kopf weg. Außer der allgemeinen Heilweise gegen die Blutarmuth sind einzig ableitend anregende Formen, kräftige Fußabreibungen und Klystiere angezeigt.

3. Die Blutfülle (Hyperämie) des Gehirns kann sich bilden in Folge allgemeiner Vollblütigkeit, oder in Folge zurückgehaltener Rückströmung des Blutes in den Kopfvenen (bei organischen Herz- und Lungenleiden, bei Druck auf die Kopf- und Halsvenen) oder in Folge irgend anderweitiger andauernder Reizung auf das Hirn: geistige Anstrengung, geistige Getränke, trockene heiße Zimmerluft, Sonnenhitze, geringer Luftdruck, entzündliche Zustände des Hirns und seiner Nachbartheile.

Die Zeichen sind nach Grad und Dauer verschieden und denen der Hirnentzündung verwandt. Von letzterer hat sie das Pulsiren der Adern an Hals und Kopf sowie die örtliche Hitze noch gemeinsam, wohingegen das Fieber fehlt.

Die Hyperämie in ihren höheren Graden ist höchst gefährlich und bedingt leicht:

4. Die Apoplexie im engern Sinne (Apoplexia sanguinea cerebri), den Blutschlagfluß, die Zerreißung eines Hirnblutgefäßes mit Bluterguß in die Hirnmasse oder zwischen die verschiedenen sie einhüllenden Häute. Diese kann indeß auch noch in Folge selbständiger Erkrankungen der Gefäße, Verdünnung, Erweiterung, Erweichung, Vereiterung ihrer Wandungen zu Stande kommen.

Männer sind sowohl den Erkrankungen an Hyperämie wie an Apoplexie häufiger ausgesetzt als Frauen; das höhere Alter nach dem 40. Jahre weist die weitaus häufigsten Fälle auf. Man spricht auch von einem apoplektischen Habitus, der besondere Geneigtheit zum Schlagfluß andeutet und dem der Vollblütigkeit überhaupt gleichförmig ist: untersetzte, gedrungene, kurzhalsige, starkköpfige, vollgenährte Konstitution. Trunksucht, Herzleiden, Emphysem, Kropf machen überdies geneigt dazu. Nähere Veranlassung bieten Exzesse im Spirituosengenuß, im Coitus, schneller Temperaturwechsel, Stuhlverhaltung und starkes Drängen beim Stuhlgang, Geistesüberanstrengung, heftige Gemüthsaufregung, enge Halsbekleidung.

Der Verlauf ist mit oder ohne Vorboten der Hyperämie, entweder höchst akut, von wenigen Minuten bis zum tödtlichen Ausgang, indem die Blutung reichlich und plötzlich in ihrer ganzen Menge vor sich geht, oder er verläuft akut, subakut, chronisch bis zu monatelanger Dauer.

Der Ausgang ist, wenn nicht der Tod erfolgt, entweder gänzliche Heilung durch allmälige Aufsaugung des ergossenen Blutes, oder Lähmung, beiderseitige oder halbseitige der willkürlichen Muskeln und verschiedener Verrichtungen, der Zunge, einzelner Gesichtsmuskeln, der Extremitäten, der Urinentleerung, des Gesichtssinnes, der Geistesthätigkeiten ꝛc.; diese ver-

schiedenen Lähmungen und Störungen finden indeß oft später noch gänzliche oder theilweise Hebung oder veranlassen nachträglichen Tod.

Ein schleunigst angeordnetes Halbbad, welches natürlich schon Entfernung allfällig beengender Bekleidung mitbedingt, mit sanften Uebergießungen und Kopfumschlägen (milderer Temperatur, wie bei der Gehirnentzündung — also unbedingt wie dort keine tieferen Kältetemperaturen!), unter kräftigster und reichlichster Bedienung und Reibung möge der augenblicklich drohenden Lebensgefahr bei akutem Anfalle zu begegnen suchen. Nachherige ableitende Anwendungsformen, Fußabreibungen und Klystiere, in Verbindung mit mild erregenden Einwickelungen werden alsdann die weitere Lösung des ergossenen Blutes unterstützen.

Der geringeren oder höheren Anlage zu erneuerter Hyperämie und Apoplexie hat der Uebergang zu einer radikal naturgemäßen Diät und Lebensweise mit größter Umsicht und Ausdauer zu begegnen.

5. Die Uebernährung (Hypertrophie) des Gehirns kommt bisweilen im kindlichen und jugendlichen Alter vor. Ihre Symptome sind alle möglichen Hirnsymptome und ihre Erkennung höchst unsicher. Hufeland und Schönlein bekennen offen, daß sie hitzigen Wasserkopf angenommen hatten, wo der aufgedeckte Schädel der Leiche ein einfach hypertrophisches Hirn bloslegte! Größerer Kopfumfang nebst allen verschiedenen Hirnsymptomen kommt beiden Leiden zu und die bei der Hypertrophie anfänglich oft sich zeigende auffällige geistige Frühreife ist jedenfalls nicht genügendes Unterscheidungszeichen zur Sicherstellung der Diagnose.

Ausreichende Hirndiätetik ist nebst Herstellung allgemein naturgemäßer Lebensweise der einzig sichere Weg zur allfällig noch möglichen Heilung von ausgebildeter Hirnhypertrophie.

Ein Gleiches gilt über

6. Die Atrophie des Gehirns, die umgekehrt wohl im höheren Greisenalter als vorzeitige Rückbildung (Involution) vorkommen kann und wie jene akut und chronisch unter kaum merkbaren oder höchst bedeutenden und verschiedenartigsten Hirnsymptomen verläuft.

Unter den verschiedenen krankhaften Symptomen des Hirns und der Hirnthätigkeit verdienen einzelne folgende noch als bisweilen selbständige Krankheitserscheinungen besondere Besprechung, theils in pathologischer, theils in therapeutischer Beziehung, theils in beiden zusammen.

7. Der Kopfschmerz (Cephalaea), vielen Krankheiten des Hirns, der Hirnhäute, des Schädels, der Kopfhaut, den meisten Fiebern als Vorboten- und begleitendes Symptom eigen und noch bei manchen andern Erkrankungen, z. B. des Magens, der Nasen- und Rachenschleimhäute auftretend, kommt auch als für sich bestehende, von andern Leiden völlig unabhängige Erscheinung vor, auf besondere bekannte Veranlassung hin oder ohne alle Ursache. Er kann schwach oder stark, blos örtlich oder über den ganzen Kopf verbreitet, als alleinstehendes Symptom oder von andern Hirnsymptomen (Ohnmacht, Schwindel, Sinnes- und Geistesstörungen) begleitet auftreten.

Sein Auftreten in dieser Form, so lästig er auch empfunden werden mag, ist von gefahrloser Bedeutung und durch Hebung der bekannten Ursachen, durch Ruhe, Genuß frischer, reiner Luft, bei begleitendem Blutandrang durch ein ableitend-beruhigendes Halbbad oder eine kräftig-ableitende Fußabreibung, ein ableitendes Sitzbad, ein Klystier bald wieder beseitigt. Eine Allgemeinkur mag der Anlage dazu begegnen.

8. **Der Schwindel** (Vertigo) gilt gewöhnlich als Verlust des Gleichgewichtsbewußtseins. Er ist den verschiedenartigsten Krankheitszuständen miteigen, kommt jedoch auch ohne alle diese mit oder ohne besondere äußerliche Veranlassung, allein oder von andern Hirn- und Nervensymptomen begleitet vor. Plötzliche Bewegungen (Bücken, Aufrichten), anhaltend gleichförmige Bewegungen (Fahren), Schaukel- und Drehbewegungen, Herabblicken in jähe Tiefen veranlassen ihn häufig; krankhaft tritt er auf im Schlaf nach reichlichen Mahlzeiten, im wachen Zustande in Folge von Angst, Schreck, Ueberraschung, geistiger Befangenheit, Zorn u. s. w. Begleitende Hirnsymptome können sein: Ohrensausen, Schwarzwerden vor den Augen, Zittern, Verlust der Sprache und des Gebrauchs willkürlicher Muskeln, Umfallen, Ohnmacht, Uebelkeit und Erbrechen u. s. w.

Findet der einzelne Schwindelanfall nicht bald von selbst seine Erleichterung und Beseitigung, so möge man mit einer kräftigen Fußabreibung zu Hülfe kommen. Der Neigung zu Schwindelanfällen begegnet man mit einer Allgemeinkur unter Berücksichtigung etwa besonders hervortretender Heilanzeigen.

9. **Sinnestäuschungen** (Hallucinationen) sind sinnliche Wahrnehmungen, die nicht wirklich durch Sinneseindrücke von außen, sondern einzig in krankhafter innerer Reizung der betreffenden Sinnesorgane begründet sind. Sie begleiten sehr häufig einzelne Reizzustände des Hirns und der Nerven, sowie andere Krankheiten, doch kommen sie auch isolirt, allein für sich bestehend, bald nur in der Richtung eines Sinnes, bald in der mehrerer gleichzeitig oder abwechselnd vor. Am häufigsten kommen Täuschungen des Gesichts- und Gehörsinnes vor; seltener sind die Geruchshallucinationen, und am seltensten, doch dafür oft am quälendsten die des Tast- und Allgemeingefühls der Haut, wenn der Kranke sie durch ihr häufiges und anhaltendes Auftreten nach und nach für wirklich zu halten gewohnt wird.

Die Hallucinationen können der Art sein, daß regelrechte Sinneswahrnehmungen verstärkt oder geschwächt vorkommen oder ganz fehlen, oder daß umgekehrt ungehörige statt der gesunden oder mit diesen vermischt sich zeigen.

Viele Arten und Grade der Hallucinationen sind ohne alle Bedeutung und beanspruchen keine besondere Heilweise. Wo sich eine solche nöthig oder erwünscht erweist, hat sie sich gewöhnlich auf Hebung der betreffenden örtlichen, wie der allgemeinen organischen Vorgänge zu richten, und es ist dann eine entsprechende Allgemeinkur einzuleiten.

10. **Die Schlaflosigkeit** (Agrypnie) tritt häufig als begleitende

Erscheinung bei den meisten Krankheiten auf, seltener als selbständiges, für sich bestehendes Leiden. Es kann in schwierigem, in zu spätem Einschlafen oder in zu baldigem und zu häufigem Erwachen bestehen; Fälle andauernden gänzlichen Schlafmangels gehören zu den seltensten Erscheinungen.

Höhere Grade von Schlaflosigkeit können nach und nach die Thätigkeit des Geistes in mancherlei Weise beeinträchtigen, und von da aus auch den Ernährungs- und Kräftezustand beträchtlich herabstimmen.

Als Begleiterscheinungen anderer Leiden wird die Schlaflosigkeit mit diesen gehoben; als selbständiges Leiden ist mit Einleitung einer Allgemeinkur vorzugehen.

11. Die Schlafsucht (hypnoide Zustände). Man unterscheidet die krankhafte Schläfrigkeit (Schlummersucht, Somnolenz), die Unempfindlichkeit der Sinne (Stupor), die Schlafsucht (Sopor), das Coma (Schlafsucht mit murmelnden Delirien), die Lethargie (Unmöglichkeit zu vollem Erwachen), den Carus (todähnlichen Schlaf). Die Schlafsucht in ihren verschiedenen Graden unterscheidet sich von Ohnmacht und Scheintod durch die Fortdauer deutlich wahrnehmbarer Herz- und Lungenthätigkeit.

Die Schlafsucht ist begleitende Erscheinung bei allen möglichen Reizzuständen des Hirns und bei andern Erkrankungen desselben, sowie bei typhoiden und torpiden Fiebern, nach narkotischen und andern Vergiftungen, bei vielen andern Krankheiten.

Geringere Grade sind oft ohne Bedeutung; oft auch sind sie günstige kritische Erscheinung; nicht selten aber auch sind sie der Uebergang zu noch schlimmeren Hirnzuständen und leiten Lähmung oder Blödsinn oder Tod ein.

Mildere oder kräftigere Anregungsformen (örtliche oder allgemeine flüchtige kalte Abwaschungen, Abreibungen, Uebergießungen) je nach den vorliegenden allgemeinen Krankheitszuständen und so weit diese noch eine Behandlung resp. Hoffnung auf Herstellung zulassen, mögen den gefahrdrohenden Graden der Schlafsucht zu begegnen suchen. Im Uebrigen ist ihr Verschwinden mit der Heilung des Hauptübels zu gewärtigen.

Für sich bestehende Schlafsucht findet ihre Heilung in einer Allgemeinkur.

12. Die Ohnmacht und der Scheintod (thanatoide Zustände) als zeitweise Aufhebung der Hirnthätigkeit sind mit Mangel des Bewußtseins, der Sinnesempfänglichkeit, des willkürlichen Bewegungsvermögens, der Herz- und Lungenthätigkeit verbunden. Ihre Ursachen können die verschiedenartigsten sein; seltener treten sie ohne anderweitige Erkrankung (des Hirns, des Herzens und mancher anderer Organe) auf nach vorausgegangenen heftigen, irgendwie erschöpfenden Anstrengungen (Muskelanstrengung, bei Gebärenden, Blutverlusten, Durchfällen), heftigen Sinnes-, Geistes- und Gemüthseindrücken, raschem Temperaturwechsel, bei Mangel gesunder Luft, nach Erschütterungen des Hirns, plötzlichem Druck oder Stoß auf die Brust u. s. w.

Allgemeine Nervenschwäche macht zu ihnen geneigt und läßt sie schon auf geringfügigere Ursachen auftreten.

In den oben bemerkten wesentlichen Symptomen der Ohnmachten (Eclipsis) können je nach der Heftigkeit des Anfalls mehr oder weniger Abänderungen vorkommen. Bei leichteren vorübergehenden Anfällen ist noch schwacher Pulsschlag und Athembewegung vorhanden, auch die Besinnung schwindet nicht gänzlich, einzelne Empfindungen werden noch wahrgenommen und leichtere Bewegungen finden Statt. Schlimmer und plötzlich, oft blitzschnell und selbst ohne alle Vorboten gestalten sich die höheren Grade der Ohnmacht, die bis zu Stunden und Tagen andauern können; die Kälte der Hautoberfläche dabei läßt gleichwohl noch einen Schweißausbruch wenigstens auf der Stirne zu.

Bei den höchsten Graden, dem Scheintode (Asphyxie), sinkt die Temperatur der Haut noch mehr; diese verliert alles Leben und es tritt ein voll todähnlicher Zustand ein, mit bleichem, eingefallenem Gesicht, starren Augen, unbeweglicher Pupille. Doch vernimmt man, wenn auch keine Athembewegungen mehr, so doch mittelst des Stethoskops den einen oder beide Töne des Herzschlages, und auf stärkere Hautreize erfolgen noch Reaktions- (hyperämische) Erscheinungen, die Hornhaut des Auges ist noch nicht runzelig eingetrocknet. Einzelne Fälle von Scheintod sind von der Fortdauer des Bewußtseins und der Empfindlichkeit eines oder mehrerer Sinne begleitet, so daß die Betreffenden, obschon an allen aktiven Aeußerungen des Lebens gänzlich gehindert, bei zurückgekehrter Gesundheit von Allem, was um sie während des scheintodten Zustandes vorgegangen war, genauen Bericht zu geben wußten.

Bei der Ohnmacht sind zunächst alle die Athmung und Blutcirkulation beengenden Kleidungsstücke und anderweitige Hemmnisse zu beseitigen; Bespritzen des Gesichts und der offenen Brust mit kaltem Wasser, kräftiges Reiben der Füße ebendamit und bei höheren Graden der Ohnmacht und bei Scheintod kräftigste Ganzabreibungen mit dem kalten nassen Leintuch und im Nothfall nach einiger Ruhe Wiederholung der letzteren werden die Anfälle bald gelinder gestalten und zu früherem Wohlsein zurückführen.

Soweit die Ohnmacht als begleitendes Symptom anderer organischer oder akuter Krankheiten auftritt, ist das gegen sie zu beobachtende Verfahren natürlich durch letztere mitbedingt und demgemäß abzuändern.

13. Die allgemeine Hirnlähmung, das Aufhören der Gehirnthätigkeit nach allen ihren Richtungen kann, akut oder chronisch sich ausbildend, ihre Veranlassung in der verschiedenartigsten Weise haben. Alle Erkrankungen des Hirns selbst wie seiner Theile, auch außer dem Hirn liegende wichtige Erkrankungen können dazu überführen. So wie die Veranlassung akut oder chronisch ist, wird sich auch die Störung in den Symptomen akut oder chronisch zeigen, als plötzlicher Tod oder allmäliger, unter den Erscheinungen des Blödsinns und der Lähmung, von den verschiedenen einzelnen krankhaften Hirnsymptomen begleitet oder eingeleitet.

Nur bei sehr frühzeitiger Inangriffnahme der Heilung im Beginn des Leidens ist noch Aussicht auf das Gelingen derselben vorhanden.

14. Motorische (Bewegungs-) Lähmungen, Paralysen, Hemiplegien (halbseitige L.), Paraplegien (beiderseitige L.). Die verschiedenen Lähmungszustände der einzelnen willkürlichen Muskeln oder größerer Parthien von ihnen kommen bald plötzlich, akut, bald allmälig, chronisch verlaufend zu Stande; sie sind bald vollständig, bald theilweise und mehr nur Schwächezustände. Die einseitigen Lähmungszustände beruhen stets auf einer Erkrankung der entgegengesetzten Hirnhälfte, die beiderseitigen auf einer Erkrankung beider Hirnhälften. Außer der gehemmten oder geminderten Bewegungsfähigkeit zeigt sich meist auch eine verminderte Empfindlichkeit für Tast- und Temperatureindrücke in den betreffenden Gliedern, sowie bisweilen Abmagerung; Ausschläge, Geschwüre treten nicht selten auf und letztere haben an den unteren Gliedmaßen die Neigung, brandig zu werden.

Besserung ist oft, Heilung selten und nur in den leichteren und frischeren Fällen herbeizuführen wegen der Grundursache, die meist ein tief eingreifendes Leiden voraussetzt und welcher noch obendrein nur auf weiten Umwegen beizukommen ist. Neben der allgemeinen Diät ist ärztlich nur höchst vorsichtig vorzugehen. Mit Kältereizmitteln und Schwitzprozeduren erzielt man nichts, sondern verdirbt noch eher.

15. Krämpfe, Spasmen, sind unwillkürliche, also in krankhafter Weise zu Stande kommende, anfallsweise auftretende Zusammenziehungen einzelner Muskeln oder größerer Muskelparthien, die tonisch (Starrkrampf) genannt werden, wenn sie andauern, und klonisch (Convulsionen), wenn sie ruck-, zuck- und stoßweise mit Erschlaffung abwechseln.

Die Krämpfe können von einzelnen peripherischen Bewegungsnerven oder vom Rückenmark oder Gehirn ausgehen und entweder auf einer Verletzung dieser betreffenden Nerventheile oder ohne alle solche auf einer einfachen Reizung derselben beruhen. Sie treten oft allein für sich als besondere Krankheitserscheinung auf, oder laufen neben andern Erkrankungen einher; sie können von untergeordneter Bedeutung sein, oder aber als die höchste Gefahr drohend schleunigste Hülfe in Anspruch nehmen.

Einzelne Krampfformen sind:

Die Eklampsie der Kinder (Fraisen, Gichter, Wehen) ist entweder schon in einer vom Mutterleibe anererbten oder durch verkehrte Nährweise oder anderes unzweckmäßiges Verhalten herbeigeführten Schwächlichkeit der Kinder begründet. Sie tritt entweder für sich auf oder begleitet irgend andere Reizzustände im kindlichen Alter, Störungen des Darmes, die Zahnperiode, Fieber u. s. w.

Sie kann in leichter Form, in vereinzelten Zuckungen der Gesichts- und anderer Muskeln auftreten, oder mit Bewußtlosigkeit, starrenden verdrehten Augen, verzerrten Mienen, erbleichendem, verfallenem Gesichte, und schlimmeren Allgemeinkrämpfen einhergehen und unter Erscheinungen von Schlafsucht den Tod einleiten.

Alles, was den Schwächezustand und die einzelnen Leiden des Kindes herbeiführte oder erhöhte, ist natürlich sofort zu beseitigen oder auszugleichen. Besonders heftige Anfälle, soweit nicht der zu Grunde liegende Krankheitszustand schon vorweg jeden Heilversuch als nutzlos abschneidet, möge man durch kräftige ableitende Fuß- und Beinabreibungen mit in kaltes Wasser getauchten Händen zu mildern suchen. Kleine Klystiere, erregende Leibbinden tragen weiter zur Erleichterung bei, und gegen das Gesammtleiden ist das entsprechende naturgemäße diätetische Verhalten, natürlich auch auf Bäder und weitere Hautkultur ausgedehnt, einzuschlagen.

Die Eklampsie der Wöchnerinnen, um die Zeit des Geburtsaktes am häufigsten, doch auch schon vorher oder noch einige Tage nachher vorkommend, befällt meist nur Erstgebärende und zwar solche, welche durch besondere Zustände dazu geneigt sind. In Reizbarkeit des Nervensystems, oft selbst bei kräftigstem Nährzustande, liegt gewöhnlich solche Anlage vor.

Convulsionen, meist heftigster Art, treten plötzlich ohne alle Vorboten, oder allmälig mit Vorboten (kitzelnder Schmerz in der Schamgegend, Herzklopfen, Kopfschmerz, Schwindel, Erbrechen u. s. w.) auf, durchschütteln die Kranke von Sekunden bis zu Minuten, wobei das Gesicht aufgedunsen, blau wird und die Kranken meist das Bewußtsein verlieren. Mit dem Nachlassen der Convulsionen fällt das Gesicht zusammen und Delirien und Schlafsucht wechseln mit einander ab. Nach längerer Pause tritt ein neuer Anfall ein und bei schlimmem Ausgang erfolgt meist nach wiederholten Anfällen binnen wenigen bis zu 24 Stunden der Tod. Je nach der Heftigkeit der Convulsionen kräftige örtlich ableitende oder selbst allgemein anregende Abreibungen (in der trockenen Wanne, da die Kranken nicht wohl zu aufrechter Stellung zu veranlassen sind), flüchtige anregende Waschungen der Schamgegend, Klystiere gebieten dieser sonst meist für lethal (tödtlich) erklärten Krankheit.

Die Epilepsie oder fallende Sucht, das böse Wesen, die Staupe besteht entweder aus einem einzigen oder einigen wenigen vereinzelten Anfällen von Krampfzuständen (epilepsieartige Krämpfe) oder in einer Reihe von Paroxysmen, die selbst ziemlich regelmäßige Pausen der Ruhe, von Tagen bis zu Wochen, zwischen sich lassen können; meist sind jedoch diese Ruhepausen unbestimmt, von Wochen bis zu Monaten und selbst Jahren. Jene einzeln auftretenden epilepsieartigen Krämpfe, die kamen und ohne weitere Folgen wieder verschwanden, haben manchem nebenher versuchten und gebrauchten sogenannten Heilmittel einen durchaus unverdienten Ruf verschafft. Die Epilepsie macht keine Ausnahme von allen übrigen Krankheiten: sie ist ein organischer Prozeß und braucht zu ihrer Heilung kein mysteriöses, unerklärbar wirkendes Heilmittel, sondern einzig nur die natürlichen Bedingungen, unter denen überhaupt organische Vorgänge in günstigster Weise sich gestalten können.

Die Epilepsie ist eine chronische Krankheitsform und kommt meist durch eine vorgängige tief eingreifende Verkümmerung des Nervensystems,

des Hirns und des Rückenmarkes zu Stande. Die bei ihr vorkommenden Krämpfe sind gemischter Art, tonisch und klonisch, und mit mehr oder weniger aufgehobenem Bewußtsein verbunden.

Die Anlage zu ihr ist bisweilen erblich, insoweit die Nervosität der Eltern auf die Kinder unter ähnlichen Lebensbedingungen fortgepflanzt werden kann. Sie ist oft angeboren, insofern ein getrübter Hirn- oder Nervenzustand im Augenblick der Zeugung (Rausch) auf diese einwirken kann; indeß können auch alle Umstände während der Schwangerschaft, die auf Geist und Gemüth und Nervenzustand der Mutter wirken, Veranlassung zur Heranbildung der epileptischen Anlage schon in der Frucht des Mutterleibes werden. Am häufigsten jedoch wird die Epilepsie erst im jugendlichen Alter zwischen dem 6. bis 20. Jahre herangebildet; späteres Entstehen ist seltener. Störung der Verdauungsthätigkeit, häufige Fleischnahrung*), öftere Magenüberladungen, Spirituosengenuß in der Jugend, sodann frühzeitige Ueberreizung der Geschlechtstheile, Onanie und späteres Uebermaß im Beischlaf sind die gewöhnlichsten Ursachen; heftige geistige Eindrücke, Schreck, z. B. der Anblick eines Epilepsieanfalles an anderen, jäher Kummer, höhere Grade von Schmerz, Zahnausreißen, Operationen, Geburtswehen geben oft die nähere Veranlassung zum erstmaligen Auftreten. Auch andauernde mechanische oder andere krankhafte Reize (Knochensplitter, Gallensteine, Bleikugeln, Würmer, zurückgetretene Hautkrankheiten) können zur Ausbildung der Epilepsie Veranlassung geben.

Die einzelnen Anfälle der Epilepsie haben bisweilen Vorboten, bisweilen nicht, oder sie sind doch dem Anfalle so nahe gerückt, daß sie mit diesem verschwimmen. Solche Vorboten sind verschiedene Empfindungen, von stechenden oder drückenden Schmerzen, von Hitze oder Kälte oder der eines Luftzuges (Aura epileptica). Der Anfall selbst in seiner vollen Ausbildung wirft den Kranken gewöhnlich plötzlich, wie vom Blitze getroffen, unter Ausstoßung eines brüllenden oder grunzenden Schreies nieder; einzelne convulsivische Muskelbewegungen folgen, Schaum tritt vor den Mund, gänzliche Bewußtlosigkeit und Gefühlsunempfindlichkeit ist vorhanden, die Augen blicken starr oder schielend, die Athmung wird ängstlich, beschleunigt; der Puls bleibt indeß ruhig. Bisweilen wird die Zunge zwischen den Kiefern festgehalten oder gebissen, oder Koth und Harn werden krampfhaft entleert oder Samen wird von dem erregten Gliede ausgepreßt. Nach einiger Dauer solchen Zustandes, von Minuten bis zu $^1/_4$ und $^1/_2$ Stunde, tritt ein Nachlaß aller Symptome ein, der Kranke erwacht wie aus einem tiefen Schlafe, erhebt sich und vermag wieder gewohnten Geschäften nachzugehen; nur klagt er noch über einigen Schwindel oder Abgeschlagenheit, oder aber er verfällt vorher in einen Schlaf, nach welchem er sich mehr oder weniger gestärkt fühlt.

Mildere Anfälle wechseln in allen Formen, je nach zufälligen Um-

*) Bekannt ist, daß bei den von der Jagd lebenden Naturvölkern die Epilepsie eine sehr häufige Krankheit ist.

ständen, ob z. B. der Kranke bei Nacht im Bette befallen wurde, je nach der Eigenthümlichkeit des Kranken, je nach den begleitenden oder zu Grunde liegenden Krankheitsursachen.

Schlimmere Formen können durch den Grad der einzelnen Anfälle oder durch deren häufige Wiederkehr die höchste Lebensgefahr (Schlagfluß, Gehirn- oder Lungenlähmung) bringen oder allmälig Geisteskrankheiten, Gedächtnißschwäche, Blödsinn veranlassen.

Die Epilepsie wird bekanntlich als eine beinahe unheilbare Krankheit erklärt. Sie ist es auch wohl bei der Unerfahrenheit und der Unkenntniß in der Wirkung der naturgemäßen Lebensweise. Mittelst dieser aber, die allerdings streng und für alle fernere Lebenszeit durchzuführen ist, sah ich schon die erfreulichsten Erfolge, und abgesehen von der widerlichen Erscheinung der einzelnen epileptischen Anfälle hat diese Krankheit durchaus nichts Schreckhaftes und Trost- und Hoffnungsloses; sie ist heilbar, wie irgend jede andere Krankheit auch, nur verlangt sie eben ihre rechte Heilweise: Rückkehr zur Natur!

Die einzelnen Anfälle lassen keine Behandlung zu; einzig sorge man dafür, daß der Kranke in eine gefahrlose Lage komme. Das Gesammtleiden erfordert die Diät und Behandlung in äußerster Strenge und Vorsicht, wie jedes andere tiefeingewurzelte chronische Leiden.

Der Veitstanz (Chorea St. Vitii) ist vorherrschend dem weiblichen Geschlecht in der Jugend vom 6. bis 15. Altersjahre eigen. Er äußert sich in den leichteren Anfällen in verschiedenen krampfhaften Muskelbewegungen, die bei vollem Bewußtsein der Kranken ohne Absicht derselben oder im Gegensatz von beabsichtigten Bewegungen auftreten. Diese krankhaften Muskelbewegungen können Stunden-, oft Tage-, Wochen- und selbst Monatelang ohne Aufhören andauern; einzig während des festeren Schlafes sind sie unterbrochen.

Höhere Grade des Veitstanzes haben noch ihre besonderen anfallsweisen Steigerungen, die bisweilen mit äußerster Heftigkeit den Kranken auch wieder bei meist vollem Bewußtsein zu allen möglichen Bewegungen unwillkürlich, ungewollt veranlassen. Verschiedene Bewegungen der Arme, oft gräuliche Verzerrungen der Glieder, Aufbäumen, Springen, Hüpfen, Drehen, Gehen oder Tanzen im Kreise, rück- oder vorwärts, unter Lachen, Singen, Weinen, Schreien, Heulen, Brüllen und Nachahmen aller möglichen Thierstimmen, von minuten- bis zu stundenlanger Dauer sind die wesentlichen Erscheinungen. Vorboten (allgemeine Aufregung, Angst, Zittern, Herzklopfen) sind nicht immer vorhanden. Die Anfälle endigen meist mit Schlaf und erleichterndem Schweiß, doch lassen sie noch eine Abspannung in den übermäßig angestrengten Gliedern zurück.

Der Veitstanz kann in seinen schweren Zufällen, und wenn diese länger andauern und sich häufig wiederholen, Lähmungen und selbst den Tod herbeiführen.

Seine nähere Ursache ist meist Schreck oder Erkältung; fernerliegende

Ursachen sind ähnliche, wie bei der Epilepsie, vor Allem allgemeine Herabstimmung des Nervensystems.

Die einzelnen Anfälle lassen wie bei der Epilepsie keine besondere Behandlung zu; die allgemeine Behandlung sei eine dem Alter und der Eigenartigkeit des Kranken angemessene.

Die Hysterie, Mutterstaupe, Mutterplage, Mutterweh, Mutterkrampf ist vorzugsweise dem weiblichen Geschlechte eigen. Zu Grunde liegt ihr eine allgemeine Ueberreizung, beziehungsweise Herabstimmung des Nervensystems, die in jeder denkbar möglichen Weise zu Stande gekommen sein kann, besonders dann aber gerne zu der Hysterie hinüberneigt, wenn sie ihre Heranbildung in einer Ueberreizung des weiblichen Geschlechtssystems fand (durch Onanie, durch Unfruchtbarkeit im Ehebett, durch Ausschreitungen im Beischlaf oder umgekehrt durch Mangel desselben in der Jungfrauschaft, durch Verwirrung der Geistes- und Gemüthsstimmung mittelst romanhafter Lektüre, Unterhaltung, Zerstreuung). Andere Krankheiten der Geschlechtsorgane, auch des Gehirns können ebenfalls zu ihr überführen. Nähere Veranlassung zu ihrem Auftreten oder zu ihrer Ausbildung können geben heftige Gemüthsbewegungen (Schreck, Kummer, oder ähnlich wie bei der Epilepsie der Anblick anderer hysterisch Kranker), diätetische Exzesse, Störungen in der Verdauung (Vapeurs) u. s. w.

Der Hysterie ist das Auftreten bald einzelner, bald vielfältig und zusammenhanglos auftretender Erscheinungen, sowie das scheinbar ursachlose Umschlagen und Wechseln in denselben eigen. Auf Weinen und Heulen in der einen Minute kann in der nächsten Minute Lachen und übergroße Lustigkeit folgen; während die Kranken in der einen Stunde über alle Zeichen einer mit Tod drohenden Herzentzündung klagen, ist in der andern Stunde von dieser nichts mehr vorhanden, und so geht es durch alle möglichen Formen von der heftigsten Gehirn-, Lungen- oder Unterleibsentzündung bis zu den geringfügigsten Krankheitsklagen. Launenhaftigkeit des Gemüths, Verstimmung desselben bis zur Melancholie, Abneigung gegen bestimmte Personen, Idiosynkrasien, die Sucht, ihre Leiden Andern gegenüber auszuklagen, auszuweinen, und alle Tage und Stunden deren neue namhaft zu machen, sodann aber die mannigfaltigsten Krampfformen von den leichtesten Konvulsionen bis zu den heftigsten Starrkrämpfen, Delirien, schlafsüchtige und ohnmächtige Zustände begleiten obige Erscheinungen.

Die einzelnen Zeichen der Hysterie mit ihren heftigeren Zwischenfällen können plötzlich auftreten und rasch verlaufen oder langsam sich bilden und allmäligen Nachlaß finden. Sie treten für sich auf, oder andern Leiden nebenherlaufend.

Die Hysterie in ihren leichteren Graden findet oft ohne weitere bekannte Ursache ihr Verschwinden, ihre Heilung. Oft wird diese auch durch neue günstige Lebensverhältnisse, Verheirathung, thätige Berufsbeschäftigung, Reisen eingeleitet, oder sie kommt im höheren Alter mit der Involution (Aufhören der Geschlechtsverrichtungen) um das 50. Altersjahr von selbst zu Stande.

Schlimmere, tiefeingewurzelte Grade verbleiben oft durch alle Lebenszeit und hinterlassen mannigfaltige Lokal- und Allgemeinstörungen.

Eine Behandlung der einzelnen hysterischen Erscheinungen fällt von vornherein weg, mögen die Kranken auch noch so arg jammern und klagen. Der Arzt lasse sich nicht irren und täuschen in seinem Urtheile, das sich bei einiger Umsicht, trotz der Sucht der Hysterischen, zu täuschen, zu lügen, sehr bald in seinem wahren Werthe herausstellen wird. Höhere Grade von Krampfzufällen, soweit sie bedrohlich werden, erfordern selbstverständlich ihre sofortige Berücksichtigung und Behandlung mit ableitenden oder anregenden Anwendungsformen (kalte örtliche oder allgemeine Abreibungen).

Die Behandlung der Hysterie in ihrem Gesammtcharakter ist die allen chronischen Zuständen gemeinsame; Berücksichtigung allfällig besonderer Zustände im Geschlechtsleben ist besonders zu empfehlen, vor Allem aber auch Berücksichtigung des Umstandes, ob nicht einzig oder hauptsächlich schon allein durch Versetzung der Kranken in eine ihre geistigen und körperlichen Kräfte allseitig beanspruchende Berufsthätigkeit oder Beschäftigungsweise das Uebel rasch und gründlich zu heilen ist ohne alle weitere besondere Kurvornahmen. Dies wird namentlich dann der Fall sein, wenn die Kranke den Grund zu ihrem Uebel in einer bis daher that- und arbeitslosen Lebensweise legte; auf solche findet auch das im Eingang des 5. Kapitels der I. Abtheilung angezogene Beispiel seine praktischste Nutzanwendung, und ohne sie erweist sich jede andere Heilweise als durchaus nutzlos, weil alsdann die Ursache, Beschäftigungslosigkeit und Gelegenheit und Zeit zu den hysterischen phantastischen Irrgängen des Geistes und Gemüthes noch unablässig krankmachend fortwirken würde.

Der Tetanus oder Starrkrampf einzelner Muskelparthien (der Trismus oder die Mundklemme, ein Starrkrampf der Kinnbackenmuskeln) ist bald vom Gehirn, bald vom Rückenmark abhängig; das Bewußtsein ist bei ihm nicht gestört. Er kommt bei allen möglichen tiefer das Nervenleben ergreifenden Krankheitszuständen vor, ist in der Regel ein höchst schlimmes Zeichen und oft der Vorbote nahenden Todes. Sehr häufig tritt er bei tieferen Verwundungen und Verletzungen größerer Nervenstämme, bei Operationen auf, bei tieferen Erkrankungen Neugeborner, nach starken plötzlichen Erkältungen derselben gelegentlich der Taufe in kalten Kirchenräumen. Ableitende, bei andauernden Krampfanfällen allgemein anregende Abreibungsformen mit darauffolgender Wärmeerzeugung in dichter Einhüllung sind, wo die Ursache nicht unablässig fortwirkt und sonst noch einige Reaktionskraft vorhanden ist, die entsprechenden Heilanzeigen.

Bei der Hysterie kommt bisweilen ein tetanischer Krampfanfall vor, der die Kranken nach rückwärts förmlich bogenförmig zusammenkrümmt, daß sich Kopf und Fersen nahezu berühren. Bei längerer Dauer kann dieser auffällige Zustand, der bei Hysterischen sonst nicht gerade Gefahr andeutet, Blutstauungen in Herz und Lunge und damit bedrohliche venöse Erscheinungen herbeiführen.

Die Starrsucht (Catalepsia), ein Starrkrampf des gesammten

Muskelsystems, bei welchem zugleich das Bewußtsein aufgehoben ist, hat das Eigenthümliche, daß, obschon die Muskelthätigkeit für den Willenseinfluß des Kranken selbst aufgehoben, erstarrt erscheint, sie doch volle Biegsamkeit der Glieder durch Andere zuläßt. Sie tritt plötzlich ein, und ebenso plötzlich meist läßt sie nach Minuten, Stunden, Tage langer Dauer wieder nach, so daß der Kranke bisweilen die durch den Anfall unterbrochene Rede oder Handlung bei dem fallengelassenen Worte oder Akte wieder anhebt.

Sie ist manchen tieferen Gehirn- und Nervenleiden, Geisteskrankheiten, auch der Hysterie eigen, tritt auch wohl nach ungewohntem starken Alkoholgenuß auf, nach heftigem Schreck, nach plötzlichen eingreifenden Erkältungen.

Die Heilanzeige ist die gleiche wie beim Tetanus.

Als einzelne besondere häufig beobachtete Krampfformen verdienen noch Erwähnung:

Der Schlingkrampf, der schon als beiläufiges Symptom der Hundswuth erwähnt wurde; er kommt jedoch auch außerhalb derselben bisweilen vor. Flüchtige, kalte Abreibungen der Füße pflegen das Beängstigende dieses Zustandes sofort zu beseitigen; nöthigenfalls wählt man die eingreifendere Form der Ganzabreibung.

Krämpfe einzelner Glieder, der Füße oder Hände oder einzelner Zehen oder Finger bilden sich häufig plötzlich nach zeitweise behinderter oder gehemmter Blutzirkulation, in gespannter oder beengter, gedrückter Lage, beim Baden. Sie sind meist ohne Bedeutung und verlieren sich unter allmäliger Rückkehr gleichmäßiger Blutzirkulation, die man durch örtliches Reiben unterstützen mag.

Krampfzustände, die sich neben voraufgegangener plötzlich oder allmälig entwickelter Ueberanstrengung und lähmungsartiger Schwäche in den betreffenden Gliedern (z. B. Schreiberkrampf) zeigen, finden ihre Heilung erst mit der Heilung des Grundübels, gegen das vorzüglich die Ruhe, namentlich der betreffenden Beugmuskeln und mild anregende Behandlung, kalte Reibungen, erregende Umschläge angezeigt sind.

Der Zitterkrampf, das mehr oder weniger beständige Zittern einzelner Glieder, namentlich der Hände, des Kopfes, der Beine, eine nicht seltene Erscheinung bei der Alkohol- und bei metallischen Vergiftungen ꝛc., setzt immer ein tiefliegendes Allgemeinleiden voraus und findet mit diesem seine Heilung.

Verschiedene andere Zustände, die man im gewöhnlichen Leben auch wohl als Krämpfe bezeichnet (Brustkrampf, Magenkrampf u. s. w.), gehören nicht hierher, sondern zu den Neurosen, wo man sie nachschlagen möge.

16. Psychische Störungen und Geisteskrankheiten. Das Gehirn, als die Grundlage alles geistigen Lebens, kann nach seinen drei Thätigkeiten des Empfindens, des Denkens und Wollens (des Bewußtseins, des Verstandes und der Vernunft) in krankhafter Weise von seinem Normalzustande abweichen.

Die Grenze, wo der normale Zustand aufhört und der kranke beginnt,

ist nicht allemal strenge zu ziehen, indem z. B. manche dem Denk- oder Vernunftgesetz widerstrebende Aeußerung oder Handlung oft auch nur auf Rechnung vorliegender Unbildung, Verirrung oder Dummheit zu schreiben ist.

Im Allgemeinen setzen geistige Störungen ein vorgängiges, tiefer gehendes chronisches oder akutes Leiden, im ersteren Falle meist auch eine höchst ungleichmäßige Entwickelung der körperlichen, geistigen und sittlichen Ausbildung voraus.

Man unterscheidet gewöhnlich drei Grade oder Arten der Geistesstörung:

Die einfache krankhafte psychische Gereiztheit, Launen- oder Grillenhaftigkeit, auch habitueller Wahnsinn genannt, mit ihrer Abart: die Hypochondrie;

die Delirien mit ihren verschiedenen Abarten und Steigerungen (die Hallucinationen, Illusionen, Visionen, die vorübergehenden akuten Delirien als begleitende Erscheinungen verschiedener Fieber-, Entzündungs- und Blutkrankheiten oder als selbständige Erscheinung, die chronischen Delirien als Geisteskrankheiten oder begleitende oder Folgezustände anderer Krankheiten mit ihren verschiedenen Unterarten: die Monomanien, die Narrheit oder Verrücktheit, die Tollheit, die Tobsucht);

der Blödsinn, als der häufige Abschluß vorgängiger anderweitiger Geisteserkrankung und der gewöhnliche Uebergang zum gänzlichen leiblichen Verfall, zum Tode.

Die Ursachen der verschiedenen Geistesstörungen können mannigfaltige sein. Oft sind sie die Ueberbleibsel früherer mangelhaft geheilter, verkehrt, mit eingreifenden Mitteln und Kurweisen behandelter Krankheiten; ebenso oft auch gehen sie allmälig aus irgend wie verkehrter Lebens-, Nähr- oder Berufsweise, aus einseitiger geistiger Thätigkeit hervor; bisweilen treten sie metastatisch (aus plötzlich durch irgend eine Gemüthsaufregung, Erkältung oder sonst wie unterbrochenem anderweitigen Krankheitsprozeß) auf; nicht selten zeigt sich eine erbliche Anlage; spezielle Gehirnleiden, Gewebsstörungen des Hirns wie seiner Häute und Gefäße, sowie Beschädigungen seiner Decke, des Schädels, geben auch oft Veranlassung zu Geisteskrankheiten oder umgekehrt diese lassen jene zu Stande kommen.

Wohl weist die Statistik nach, daß die ärmeren, geringeren Klassen unter uns häufiger Fälle des Irreseins aufweisen, als die wohlhabenderen, daneben aber stellt sie als ebenso unbestreitbar die Thatsache auf, daß die Verrücktheit bei den zivilisirten Nationen eine weit häufigere Krankheit ist, als bei den Naturvölkern, und man kann mit allem Rechte sagen: „Je gebildeter, je verrückter," oder mit des Volkes Munde: „Je gelehrter, je verkehrter." Keineswegs indeß soll hiermit der Dummheit das Wort gepredigt sein, die bekanntlich auch wieder bei den Naturvölkern nicht zu finden und nur ausschließliches Privilegium zivilisirter Nationen ist. Einzig gegen verkehrte Erziehung, einseitige Verstandes- und Geistesrichtung und Beschäftigungsweise, gegen gelehrte und verkehrte Heil- und andere Wissen- und Unwissenschaften, gegen all unsere gesellschaftlichen und

staatlichen Gebrechen und gegen deren Urgroßmutter, gegen verkehrte Lebens- und Nährweise, sollen obige Sätze gerichtet sein.*)

Die psychische Gereiztheit, die Launen- und Grillenhaftigkeit, der habituelle Wahnsinn zeigt einen äußerlich meist gar nicht oder nicht genügend begründeten, mehr oder minder grellen Wechsel der Stimmung, die vorherrschend eine trübe, verdrießliche, schwermüthige, bisweilen eine weiche, mitfühlende, öfter eine harte, selbstsüchtige, abstoßende ist. Mangel an Selbstbeherrschung, an Entschlossenheit und Willenskraft treten als Charaktereigenschaften meist stark beim Kranken hervor. Leidenschaftliche Ausbrüche bei Widerspruch oder Widerstand gegen ihre eigensinnigen Begehren oder Ansichten prägen den Zustand oft weiter aus. Unruhiger, durch Träume gestörter Schlaf, mangelhafte Verdauung, in den Höhegraden der krankhaften Gereiztheit selbst Krampfzufälle und Ohnmachten sind meist begleitende Symptome.

Der Zustand solcher psychischen Gereiztheit kann bisweilen in höhere Grade von Geisteszerrüttung übergehen. Bei zweckmäßig und rechtzeitig eingeleiteter allgemeiner Leibes- und spezieller Geistespflege und Behandlung, namentlich andauernder tüchtiger Arbeit im Ländlichfreien, hebt sich dies für den Kranken wie seine Umgebung höchst lästige Uebel sicher und gründlich und für alle Zeit, wenn der Kranke sich die gewonnene Erfahrung zu Nutze macht und ein neues, besseres, thätiges, nutzbringendes Leben beginnt.

Die Hypochondrie, eine vorzugsweise dem männlichen Geschlechte eigene Krankheit, hat ähnliche Ursachen, wie die voraufbesprochene: geistige oder körperliche Beschäftigungslosigkeit, namentlich letztere und daher rührende Langeweile, langjährige diätetische Verkehrtheiten und Ausschreitungen und daher rührende Verdauungsstörungen und Erkrankungen des Magens, der Leber, des Pfortadersystems (Hämorrhoiden), sexuelle Verirrungen, natürliche wie unnatürliche, und daher rührende Erkrankungen des Geschlechtslebens, unfreiwillige Samenergüsse und Unvermögen, oder umgekehrt Enthaltsamkeit im Beischlaf (bei Hagestolzen), Trunksucht u. s. w.

Die Hypochondrie zeigt sich im Wesentlichen in einer krankhaft gesteigerten geistigen Empfindlichkeit und Achtsamkeit auf die mehr oder weniger wirklichen oder eingebildeten krankhaften Zustände des eigenen Körpers und kann sich mit allen möglichen anderen vorherrschenden oder untergeordneten Krankheitszuständen paaren. Am häufigsten kommen die Unterleibs-, die Rückenmark- und die Schwindsuchthypochonder vor, doch giebt es kein Leiden, welches ein rechter Hypochonder nicht auch wirklich zu haben glaubte. Bei der Sucht, sich mit seinen krankhaften Zufällen zu beschäftigen, wird der Hypochonder nämlich veranlaßt, durch Unterhaltung mit seinem Arzte oder andern Kranken oder durch Lektüre populärer und wissenschaftlicher Schriften über Krankheiten eine bunte, oberflächliche Kenntniß von der Krankheitslehre zu gewinnen, und jedes Krankheitsbild, das sich

*) Man vergleiche hierzu unsere größere Abhandlung über die Ursachen der Geistesstörungen und die Grundzüge der Behandlung derselben im „Naturarzt", 1868, Nr. 16—19.

seine gereizte Einbildungskraft auf solche oberflächliche Kenntniß hin in allen möglichen wandelbaren Formen zu gestalten vermag, weiß er auch für kürzere oder längere Zeit mit aller Hartnäckigkeit festzuhalten und seinen Zuständen anzupassen. Mit solcher ängstlichen Achtsamkeit auf, und Furcht vor seinen krankhaften Zuständen geht eine peinliche Sorge und Furcht vor allen möglichen Schädlichkeiten und Unschädlichkeiten nebenher. Da ist kein Umstand zu kleinlich und bedeutungslos, und wie er gerne hätte, daß sein Arzt jeden Ausspuck, jeden Harnlaß, jeden Stuhlgang genau untersuchte, so soll er möglichst auch den Wärmegrad seines Zimmers, die Zahl seiner täglichen Schritte, die Wärme und Menge des Trinkwassers, die Art und Weise der einzelnen Speisen und ihre besondere Zubereitung, seine Kleidung und alles Mögliche sonst noch auf's Genaueste bemessen und anordnen. Vor Allem und in der Erfahrung, daß geregelte Leibesöffnung von oft wesentlicher Linderung seiner beklagten Zustände ist, giebt er mit peinlicher Aengstlichkeit Acht auf seine Stuhlgänge, ihre Zahl, ihre größere oder geringere Ergiebigkeit, ihre sonstige Beschaffenheit, und wie ihn günstige Momente darin eine Zeit lang mit Hoffnung erfüllen, so führen ihn umgekehrt ungünstige Momente in grundlose äußerste Entmuthigung. Trübe Stimmung herrscht immer vor, und trotz allen vorwiegenden und oft mit der schroffsten Eigenliebe auftretenden Selbsterhaltungstriebes können doch Augenblicke von Selbstmordgedanken durchbrechen. Das frühere oft bis zur Kindlichkeit liebe und weichfühlende Gemüth wird nach und nach in sich geschlossen, grämlich, menschenscheu, menschenhässig. Alles erregt seine Unzufriedenheit, und die Tadel-, Mäkel- oder Nörgelsucht ist dem Hypochonder besonders eigen; namentlich ist seine Frau, seine Haushälterin oder sein Kostgeber wegen angeblich schlecht zubereiteter Speisen und Mahlzeiten solcher Tadelsucht ausgesetzt, was den Hypochonder indeß nicht hindert, den soeben bis unter jegliche Kritik herabgesetzten Mahlzeiten alle Ehre trotz einem Scheunendrescher anzuthun. Widerspruch und Ungeduld bei seinen Klageliedern bringt den Hypochonder leicht in Harnisch, ja in Verzweiflung, und läßt ihn, wenn der Arzt solche laut werden läßt, sofort Mißtrauen gegen diesen fassen oder denselben auch wohl alsobald verabschieden.

Die Hypochondrie weniger selbst, als die ihr zu Grunde liegenden Zustände und die mit ihr gepaarte Muth- und Energielosigkeit, sowie die Unbeständigkeit in gefaßten Entschlüssen, lassen es selten zu einer gelungenen Heilung kommen, trotzdem sie an und für sich eine durchaus günstige Prognose zuläßt. Am sichersten und raschesten und dauerhaftesten wird sie in den allermeisten Fällen und da, wo nicht andere mitvorhandene Krankheiten Gegenanzeige böten, ihre Heilung mit Befolgung des am Eingange des 5. Kapitels der I. Abtheilung gegebenen Rathschlages finden, dem man indeß sehr wohl die eine oder andere durch besondere Umstände und Verhältnisse angezeigte Abänderung zu Theil werden lassen darf. Strengste Diät jedoch und streng geregelte nutzbringende körperliche Thätigkeit müssen immer die Grundzüge der Radikalkur bilden. Einzelne Formen

der Wasseranwendung mögen jene begleiten; sie allein aber, wenn auch mit noch so großer Pünktlichkeit oder reichlicher Ueberschwenglichkeit angewendet, werden sich immer als nutzlos, wo nicht gar nachtheilig erweisen.

Die Illusionen sind gewissermaßen verwandte Erscheinungen der schon besprochenen Hallucinationen, insofern erstere, die Illusionen, auf krankhafter Auffassung und Auslegung wirklich soeben stattgehabter Sinneswahrnehmungen beruhen, die Hallucinationen aber, wie schon gesagt, ohne solche unmittelbare Wahrnehmungen als freie unwillkürliche Gestaltungen der krankhaft schöpferischen Phantasie erscheinen und von dem Kranken für wahrhaft sinnliche Erscheinungen gehalten werden. Wenn diesen Zuständen auch noch scheinbar volle körperliche Gesundheit nebenher gehen kann, so liegt ihnen doch sicher immer eine einseitig überspannte Geistesbildung oder religiöse Ueberspanntheit zu Grunde; beides aber sind ungehörige, krankhafte Zustände, Geistesverirrungen, Geisteskrankheiten. Daß solche Geistesverirrungen oft ganze Ortschaften, ja wie epidemisch die ganze zivilisirte, gebildete und ungebildete Welt und Menschheit befallen können, dürfte in den Tagen der Tisch- und Geisterklopferei und der geistlichen Wiedererweckungen als bekannt vorausgesetzt werden. Wenn eine einseitige Geistesrichtung noch begleitet wird von einer auch die leibliche Gesundheit untergrabenden Nährweise, so ist begreiflich, daß die Anlage zu solch traurigen Geistesverwirrungen noch erhöht werden muß. Illusionen und Visionen sind das Privilegium verkommener Individuen, verkommener Nationen.

Die Visionen sind Hallucinationen des Gesichtssinnes; es sind die am häufigsten vorkommenden Hallucinationen. Nervosität geht diesen verschiedenen Geisteserkrankungen wohl immer nebenher und vorauf.

Die Heilanzeige geben die ursächlichen Umstände an.

Die akuten vorübergehenden Delirien sind sehr häufig und in den meisten Fällen nur Theilerscheinung bei Gehirnkrankheiten, bei Entzündungsfiebern, Blutkrankheiten. Bisweilen aber auch treten sie ganz für sich nach tiefergehenden Verwundungen (Delirium traumaticum), nach dem Entbindungsakt im Wochenbett (Mania puerperalis) oder in Folge heftiger Gemüthsaufregung auf. Individuen, die sonst nervös reizbar sind, neigen dazu. Verschiedene anderweitige leichtere nervöse Symptome, Aufgeregtheit, Unruhe, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, auffallende Reden und Handlungen gehen bisweilen vorauf, oder es treten sofort die schlimmeren Formen des Deliriums, Hallucinationen, Illusionen, Visionen, lebhaftes Reden in Prosa oder Versen, Lachen, Weinen, Toben, Irrereden, konvulsivische oder Starrkrämpfe auf, welcher Zustand von Stunden bis zu Tagen und unter Nachlässen und Rückfällen andauern kann, in den schlimmeren Graden aber in völlige Geisteszerrüttung übergeht, wenn er nicht schon akut in einigen Tagen mit dem Tode endigt; leichtere Fälle lassen bei zweckmäßiger Behandlung sichere Heilung zu.

Diese Behandlung besteht in mild erregenden und ableitenden Formen, in den schlimmeren Graden in beruhigenden Formen; ihnen hat eine be-

sondere Geistesdiätetik nebenher zu gehen, die vorweg Alles, was Geist und Gemüth reizen und neu aufregen könnte, fern zu halten hat.

Das chronische Delirium oder die Geisteskrankheit im engeren Sinne tritt meist erst in den späteren Lebensjahren auf; sie verschont so wenig das weibliche wie das männliche Geschlecht, und wenn sie schon bis jetzt noch häufiger unter den ärmeren Klassen vorkommt, so liefern doch neuerdings mehr und mehr auch die wohlhabenderen Klassen ihr Kontingent für die Irrenheilanstalten. Erbliche Anlage wird häufig beobachtet, doch unendlich häufiger geben andere Verhältnisse und Umstände Veranlassung zu ihrer Heranbildung, wo dann oft nur noch leichte zufällige Gelegenheitsursachen nöthig sind, die Krankheit zu vollem Ausbruche gelangen zu lassen.

Einseitige, verkehrte Geistesrichtung in der Erziehung, widrige, das Gemüth tief aufregende, erschütternde oder langsam verzehrende Ereignisse und Erlebnisse, Ueberanstrengungen und rauhe, harte Schicksale, oder umgekehrt thatenloses, Geist und Gemüth verflachendes, den Körper verweichlichendes Leben, Gemüthsweichheit und Empfindsamkeit, oder endlich Gemüths- und Sittenrohheit, niedere Sinnlichkeit (geschlechtliche Ausschweifungen, Spirituosengenuß), alle möglichen tieferen konstitutionellen und organischen, chronische wie akute Krankheiten, Krankheiten des Hirns insbesondere, erschöpfende Blutverluste oder Störungen gewohnter Entleerungen (in der Menstruation, im Wochenbett), in der Entwickelung gestörte Krankheitsprozesse auf der Haut können in mannigfaltigster Weise und Verbindung zur Ursache von Geistesverwirrung werden. Der eigentlichen Geistesverwirrung gehen oft Vorboten vorauf, die vorzugsweise in den Erscheinungen der psychischen Gereiztheit bestehen, und die noch vielfach freie Zwischenräume zwischen sich lassen können.

Unvernünftige, verwirrte, unstete Vorstellungen, Reden und Handlungen, sowie eine gedrückte Stimmung, Schwermuth (Melancholie) kündigen gewöhnlich den Ausbruch der ausgebildeten Geistesverwirrung an. Oft zeigt sich diese nur in einer oder in wenigen einzelnen Gedankenrichtungen und Bestrebungen an (Monomanie, fixer Wahn, fixe Ideen), während der Kranke im Uebrigen noch ganz vernünftig zu denken und zu handeln vermag. Dieser melancholische Zustand wird bisweilen noch von andern Hirnsymptomen, Krämpfen, Ohnmachten, Lähmungen begleitet.

Gewöhnlich prägt sich der schwermüthige Zustand, wenn auch sonst leibliches Wohlsein nebenher gehen mag, doch in einem eigenthümlichen Gesichtsausdruck aus; ernste oder schlaffe Züge, düsterer, bald scheuer, bald starrer Blick, oft tiefliegendes, bisweilen geröthetes, hervortretendes Auge, der übrige Gesammtausdruck des Kranken, seine Hautfarbe (grau, welk, cachectisch), seine Ernährung (meist Abmagerung), seine Haltung und Kleidung (meist nachlässig) kündigen ein tiefes Allgemeinleiden an. Meist zeigen sich Verdauungsstörungen, oft thierische Gefräßigkeit oder umgekehrt Mangel an Eßlust, gewöhnlich unruhiger, bisweilen tiefer Schlaf mit

schwerer Athmung, oft große Reizbarkeit und Empfindlichkeit gegen alle äußeren Eindrücke, bisweilen umgekehrt große Unempfindlichkeit dagegen.

Dieser geistesverwirrte, schwermüthige Zustand kann für sich allein bestehen und kürzere oder längere Zeit dauern und chronisch werden oder wieder zur Genesung oder auch zum Tode (unter Erscheinungen der Schlafsucht oder durch gelegentliche anderweitige oder die ursächliche Erkrankung) übergehen; oder aber es zeigen sich einzelne Verschlimmerungen mit Anfällen von Manie, in Form von stillen oder lauten wilden Delirien, als Sinnesekstasen, exaltirte Verrücktheit und Narrheit, Wahnsinn und Tollheit, Tobsucht.

Solche Manieanfälle, die bald in einzelnen dieser Abarten, bald in deren mannigfachsten Formen und Verbindungen auftreten, haben verschiedene Dauer; von wenigen Minuten bis zu Tagen, Wochen und selbst Monaten. Während ihrer Dauer zeigt der Kranke in Folge der höheren Erregung meist auch gehobenes Wohlbefinden, und wie schon während des melancholischen Zustandes sich immer noch theilweise vernünftige Momente und einzelne ungestörte gesunde Geistesrichtungen und Bestrebungen zeigten, so hat auch der maniakalische Zustand seine lichten Momente; ja der Kranke kann selbst, wie es auch schon in dem melancholischen Stadium oft genug geschieht, auch jetzt noch und zeitweise mit Erfolg einen scheinbar gesunden vernünftigen Zustand erheucheln.

Je nach der Dauer solcher Manieanfälle stellt sich hintennach ein mehr oder minder starker Reaktionszustand, große Abgeschlagenheit, Abmagerung, Verfall der Gesichtszüge, Marasmus ein.

Nicht selten wird der Manieausbruch zu einem kritischen Stadium (unter Blutungen, Schweiß) und die Genesung geht mehr oder minder rasch aus ihm hervor; oder der Kranke fällt in seinen früheren melancholischen Zustand zurück, gemeiniglich unter stärkerer Festhaltung einzelner Wahnideen, oder er geht in ein weiteres Stadium der Verrücktheit, in den Blödsinn über; oder aber der Tod erfolgt, bald in Folge anatomischer oder pathologischer Störungen im Hirn (Apoplexie, Entzündung, Oedem und Lähmung), bald in Folge von Erschöpfung (Collaps).

Der Blödsinn prägt sich in einem allgemeinen Gedrücktsein des ganzen psychischen Lebens, des Empfindens, Denkens, Fühlens, Wollens und Handelns aus. Mehr oder weniger gänzliche Gleichgültigkeit gegen alle Erregungen und Eindrücke wird nur selten noch durch Zustände höherer Gereiztheit unterbrochen. Sein Ausgang ist der Tod nach vorausgegangener Lähmung und allmäliger Erschöpfung, oder nach mehrmaligen Zufällen höherer Gereiztheit unter raschem Collaps oder in Folge zwischenfallender Krankheiten meist mit Zersetzungserscheinungen, Dekubitus, Skorbut, äußeren und inneren Verschwärungen.

Der Blödsinn zeigt sich indeß auch ohne vorgängige Geistesverwirrung als angeboren z. B. in der Form des Kretinismus in manchen Gebirgsgegenden einheimisch, endemisch vorkommend, oder auch in vereinzelten Fällen herbeigeführt durch besondere benachtheiligende Umstände

während des Zeugungsaktes (Rauschzustand des einen oder beider Gatten) oder während der Schwangerschaft oder bei der Geburt (Fall, Stoß, Druck auf den Schädel, das Hirn). Er kann aber auch erworben werden ohne anderweitige vorgängige Geistesverwirrung primär nach geschlechtlichen Ausschweifungen, Alkoholgenuß, körperlicher Mißhandlung und Verkümmerung, oder sekundär nach Gehirn- oder andern tief das Nerven- und Gehirnleben ergreifenden Krankheiten.

Der so angeborene oder erworbene Blödsinn wird indeß meistenfalls nach und nach von allen möglichen Erscheinungen anderweitiger Geisteserkrankung und Verwirrung begleitet, von Delirien und Manieanfällen, von Melancholie, sowie von anderen Gehirnzuständen, Krämpfen, Epilepsie, Lähmung u. s. w.

Was überhaupt von nachtheiligem Einfluß auf die allgemeine Gesundheit des Menschen werden kann, wird es im Besonderen zur Heranbildung von Geisteskrankheiten; mit noch peinlicherer Sorgfalt und größerer Strenge aber hat man, zur Verhütung oder Linderung dieser oft höchst elenden und gefährlichen Zustände, besonders von allenfalls zu Geisteskrankheiten geneigten oder bereits in sie Verfallenen Alles fern zu halten, was mittelbar oder unmittelbar ihr Geistesleben nachtheilig beeinflussen könnte.

Neben der allgemeinen und besonderen Nahrungsdiät wird man also auch eine besondere Geistesdiät anzuordnen haben, und hierzu gehört zunächst eine sorgsame, liebevolle, unter Umständen strenge Wartung und Pflege, am geeignetsten in abgesonderten, eigens für Irre eingerichteten Pfleg- und Heilanstalten, welche auch die für allfällige Manieanfälle erforderlichen Hülfsmittel und Hülfsbedienung besitzen.

Die einzelnen Manieanfälle finden ihre Heilanzeige je nach dem Grade in milderen oder kräftigeren Ableitungs-, resp. Beruhigungsformen (kühlende Umschläge, ableitende Abreibungen, Halbbäder mit Uebergießungen von mäßiger Temperatur — 18^0); die freien Pausen benutze man zu einer ausgedehnteren regelmäßigen Allgemeinkur, zu welcher man je nach dem Kräftezustande angemessene thatkräftige Beschäftigung und je nach dem Wärmezustande und dem allgemeinen Lebensfond häufigere und tägliche erregende Halb- und Ganzeinwickelungen gerne hinzufügen darf.

17. Die Entzündung des Rückenmarks (Myelitis vera) tritt bald akut und dann am häufigsten nach Verletzungen oder bei Vereiterung der Rückgratwirbel, auch nach heftigen Erkältungen auf und ist meist von Lähmungszuständen gefolgt, wenn nicht der Tod vorher eintrat. Ihr chronischer Verlauf zieht sich selten über einige Monate hinaus.

Heftige, das Rückgrat herabziehende Schmerzen, namentlich bei versuchten Bewegungen desselben, Spannung und Lähmung in den Nacken- und Rückenmuskeln, heftige Zuckungen und Starrkrämpfe sind begleitet von einem meist mit heftigem Frost beginnenden Fieber. Starke Hitze und starker Durst prägen dieses besonders aus und lassen in der Erkennung des Zustandes keinen Zweifel.

Die Anwendung des beruhigenden Halbbades muß hier noch durch

sanfte Uebergießungen das Rückgrat herunter ergänzt werden, und während der Einwickelungen zu weiterer Beruhigung, Fieberstillung und Schweißerzeugung ist dem Rückgrat entlang eine besondere beruhigende Compresse unterzulegen.

Die Entzündung der Rückenmarkshäute (Perimyelitis, Meningitis spinosa), häufiger als Myelitis vera vorkommend und von noch schlimmerer Bedeutung und oft tödtlichem Ausgang, zieht oft die Hirnhäute in Mitleidenschaft oder wird umgekehrt von Entzündungen dieser mitveranlaßt. Verletzungen, Erkältungen, namentlich bei Frauen während der Menstruation oder nach heftiger körperlicher Anstrengung, unterdrückte Hautausschläge, namentlich der Variola und Variolois, Caries der Wirbelsäule sind ihre Ursachen.

Die Symptome sind denen der Myelitis ähnlich; ebenso auch die Behandlung.

Die chronisch verlaufenden Entzündungen des Rückenmarks und seiner Häute sind meist von Lähmungszuständen gefolgt, die je nach dem Sitze der Entzündung in Hüft-, Rücken- oder Halstheil ihre besonderen Erscheinungen haben und bald die Muskeln der untern, bald die der obern Glieder, bald einzelne Stellen des Halses, des Nackens, der Brust und des übrigen Rumpfes befallen können. Da die Ursache des chronischen Entzündungsstoffes meist tiefer und versteckter liegt, auch seine Symptome undeutlicher auftreten, stellt sich die Aussicht natürlich oft noch ungünstiger heraus als bei dem akut verlaufenden.

18. Die Hyperämie des Rückenmarks ist eine häufige Folge der Hämorrhoidal- und Menstrualstörungen, bei organischen, die Blutzirkulation störenden Herz- und Lungenleiden. Sie bewirkt, wenn akut, heftige, indeß bald vorübergehende tetanische, konvulsivische Lähmungserscheinungen oder auch Schlagfluß und Tod; bei der chronischen Form zeigen sich mehr mäßige Lähmungserscheinungen.

Regelung der Blutzirkulation ist die ursächliche Heilanzeige und wird durch strenge Diät, körperliche Thätigkeit im Freien und die verschiedenen die Haut anregenden Wasseranwendungsformen vermittelt.

Der hyperämische Zustand des Rückenmarks wird oft auch die Ursache von Wassersucht des Rückenmarks (Hydrorrhachis); doch kommt diese auch schon angeboren mit der Spina bifida, dem verkümmerten, gespaltenen Rückgrat vor. Die Erscheinungen der erworbenen Rückenmarkswassersucht sind mehr oder weniger rasch sich heranbildende Schwäche- und Lähmungszustände, gegen die nach Maßgabe begleitender Um- und Zustände zu verfahren ist.

19. Die Rückenmarkapoplexie (Apoplexia spinalis) hat gewöhnlich einen mehr oder weniger akut verlaufenden entzündlichen Zustand vorgängig oder sie tritt auch aus gleichen Ursachen wie dieser, oder nach mechanischen Ursachen (Fall, Stoß auf Rückgrat) plötzlich auf. Sie hat mehr oder weniger ausgebreitete Lähmungserscheinungen im Gefolge, die

je nach Umständen Besserung und Heilung zulassen oder dauernd verbleiben oder auch mit baldigem Tod endigen.

Die Behandlung ist eine örtlich und allgemein erregende, lösende, unterstützt durch ableitende Formen, sowie durch eine einfache reizlose Diät.

20. Die Atrophie des Rückenmarks kommt häufig örtlich beschränkt zu Stande nach geschlechtlichen Ausschweifungen, oder vorzeitig in späterem Alter, bei Rückgratverkrümmungen in Folge des Druckes und der verkümmerten Ernährung des Markes. In ersterem Falle ist sie gewöhnlich eine Theilerscheinung des Zustandes, den man als Rückenmarkschwindsucht, Rückendarre, Darrsucht (Tabes dorsalis, Phthisis sicca) bezeichnet, und der später besprochen werden soll. (S. Spinallähmung.)

Die Atrophie des Rückenmarks ist von Erscheinungen theilweiser oder gänzlicher Lähmung begleitet.

21. Die Spinalirritation. Da die Obliegenheiten des Rückenmarks nach den zwei Richtungen der motorischen oder Bewegungssphäre und der sensitiven oder Empfindungssphäre auseinander gehen, so wird sich ein Reizzustand in demselben vorherrschend nach der einen oder andern Richtung ausprägen. Jene Spinalirritation mit vorherrschend motorischen Erscheinungen ist vorzugsweise dem männlichen Geschlechte, die mit den in der sensitiven Sphäre vorherrschenden Erscheinungen aber dem weiblichen Geschlechte eigen; während jene meist in Lähmung übergeht, beharrt diese dagegen in dem Zustande der bloßen Irritation.

Diese letztere, die Spinalirritation im engeren Sinne, befällt das weibliche Geschlecht vorzugsweise und zwar in den Jahren der geschlechtlichen Blüthe, vom 15. bis 45. Jahre.

Sie kommt aus den gleichen Ursachen zu Stande, welche auch die psychische Gereiztheit zu Stande bringen können, durch alle nervenreizenden und schwächenden Umstände, wie sie bei dieser schon aufgezählt wurden. Die Spinalirritation ist ein die Hysterie oft mit veranlassender oder sie begleitender Zustand. Sie prägt sich vorzugsweise in großer Empfindlichkeit und Reizbarkeit aller vom Rückenmark abhängigen Verrichtungen aus, und so zahlreich und mannigfaltig diese sind (alle willkürlichen Bewegungen der Glieder, des Rumpfes, sowie die unwillkürlichen der Athmung, des Herzens, des Darmkanals, sämmtlicher Verdauungsorgane, der Nieren, der Blase, der Haut), so zahlreich, bunt und mannigfaltig können auch ihre Symptome sein. Allgemeine Schmerzen das ganze Rückgrat herab oder in einzelnen Theilen desselben begleiten oft die übrigen krankhaften Zufälle, wie wir sie schon bei der Hysterie aufgezählt fanden.

Die Behandlung und Heilung der Spinalirritation bietet die gleichen Schwierigkeiten, wie die Hysterie, verlangt darum aber auch die gleiche Geduld, Ausdauer, Umsicht und Strenge.

Die motorische Spinalirritation kann sich in verschiedenster Weise äußern. Entweder treten Bewegungen ein, die der Kranke nicht beabsichtigte (convulsivische, tetanische Krämpfe), oder die beabsichtigten

Bewegungen erfolgen nur unvollkommen (Schwäche, Parese), oder sie sind ganz unmöglich geworden (Lähmung, Paralyse).

Abgesehen von den einzelnen Erscheinungen der Spinalirritation, wie sie vorübergehend bei vielen andern mehr oder weniger wichtigen Erkrankungen sich zeigen können, oder wie sie auch als Theilerscheinungen von Gehirn- und Geisteskrankheiten oben schon ihre Besprechung fanden (Tetanus, Trismus, Zitterkrampf ꝛc.), sind noch zu erwähnen:

Die Muskelunruhe und die Krampfsucht (Spasmophilia). Sie finden sich am häufigsten beim weiblichen Geschlecht.

Die Muskelunruhe giebt sich in einer Unruhe des ganzen Körpers kund, die im wachen wie im Schlaf-Zustande trotz häufig gewechselter Stellung oder Lage keine Befriedigung findet; Erscheinungen allgemeiner Nervosität pflegen nebenherzulaufen. Ihre Dauer ist vorübergehend oder länger verbleibend, oder sie geht in den höheren Grad:

Die Krampfsucht über, bei welcher zu jener Unruhe sich alle möglichen Krampfzustände in den verschiedensten Muskelpartien und Organen (Blasenkrämpfe, Lach- und Weinkrämpfe, krankhaftes Erbrechen u. s. w.) hinzugesellen.

Leichtere und nicht tiefer begründete Fälle der Krampfsucht sind bei zweckmäßigem Verhalten heilbar; schlimmere Fälle gehen nicht selten in anderweitige Hirn- und Geisteskrankheiten, chronisches Delirium und Blödsinn über.

Die Behandlung ist, unter besonderer Berücksichtigung der ursächlichen Umstände, die den chronischen Nervenleiden gemeinsame und erfordert alle Umsicht und Vorsicht in allfälliger Zuhülfenahme von Wasseranwendungsformen.

Die Spinallähmung, Rückenmarksschwindsucht, Rückendarre (Tabes dorsalis). Sie kommt außer als Ausgang mancher oben schon aufgezählter Spinalerkrankungen auch selbständig als besondere Erkrankung vor und ist dann meist und vorzugsweise in körperlichen Ueberanstrengungen (forcirten Märschen z. B.), geschlechtlicher Ausschweifung, namentlich Onanie, Trunksucht, starken Blutverlusten aus dem Mastdarm oder der Harnröhre, ungleich seltener bei Frauen in erschöpfenden, zu rasch sich folgenden Wochenbetten, starken Erkältungen, gestörter oder zu reichlicher Menstruation begründet.

Das erste Stadium, das der Irritation, kündigt sich durch eine Ermüdung und Abgeschlagenheit oft schon nach leichteren Bewegungen an; die männlichen Kranken haben überdies, namentlich wenn geschlechtliche Ausschweifungen die Ursache waren, häufigen und starken Geschlechtsreiz mit rascher oder unvollkommener Befriedigung, der Samenerguß erfolgt oft schon auf die geringste Veranlassung hin, bei bloßer Berührung des Gliedes, bei Druck oder Reiz auf die Samenbläschen (beim Harn- oder Stuhlgang, im Fahren, Reiten) oder beim Anblick oder Anreden weiblicher Personen, ja schon bei Gedanken an diese, anfangs noch mit Steifung des Gliedes, später ohne diese, in nächtlichen Samenergüssen; Schmerzen

zeigen sich im Hinterkopf, ferner das Gefühl von heißem Ueberlaufen das Rückgrat herab; das Gemüth zeigt sich verstimmt, trübe, hypochondrisch, das Gedächtniß schwindet, später die Urtheilskraft, Abmagerung zeigt sich, namentlich an den Beinen; meist auch zeigen sich Verdauungsstörungen, Stuhlverhaltung.

Das zweite Stadium zeigt die beginnende Lähmung schon deutlicher: der Gang wird schleppend, schwankend, unsicher, und mit der Bewegung wird auch die Empfindung schwächer: das Gefühl des Eingeschlafenseins tritt häufiger und stärker ein; die Geschlechtsverrichtungen sind noch mehr herabgestimmt bis zum gänzlichen Unvermögen; die Harn- und Stuhlentleerungen gehen äußerst schwer oder umgekehrt unwillkürlich vor sich, die Magerkeit nimmt zu und ebenso die Geistesschwäche; auch Gesichtsschwäche stellt sich ein und kann bis zu gänzlicher Erblindung übergehen.

Das dritte Stadium ist das der gänzlichen Lähmung: die Kranken sind ganz unfähig zu gehen und auch der Geist wird immer gedrückter bis zu vollem Blödsinn; gleichwohl kann noch Gefräßigkeit nebenhergehen, die indeß die zunehmende Abmagerung nicht aufhält. Zehrfieber stellt sich ein, und Durchliegen mit Neigung zu brandiger Verschwärung dieser Wunden.

Die Dauer des Leidens ist verschieden, von wenigen bis 10 und 20 Jahren; bei jüngern Männern nach ausschweifender Onanie, oder als Ausgang erschöpfender Krankheiten (namentlich des Typhus, bei welchem in der Wiedergenesung sich oft außergewöhnlich starker Geschlechtsreiz zeigt) ist die Aussicht am ungünstigsten.

Je gründlicher man in der Herstellung naturgemäßer Gesundheits- und Heilbedingungen zu Werke geht, desto günstiger wird die Aussicht auf Heilung, Besserung, Linderung sein. Eingreifendere Wasseranwendungsformen sind ganz verwerflich. Milde Abwaschungen und bei noch genügender Reaktionsfähigkeit Halbbäder ist Alles, was zur Anregung des Hautlebens zu thun bleibt. Einwickelungen sind meist ganz verwerflich, wenigstens in den beiden letzten Stadien. (Vergleiche Impotenz.)

Anderweitige Erkrankungen des Rückenmarks (z. B. die Erweichung, Myelomalacia), sowie Neubildungen in demselben (Tuberkeln, Krebs, Schmarotzerthiere — Cysticercus und Echinococcus —) entziehen sich meist einer irgendwie sichern Diagnose, gehen oft neben andern chronischen Erkrankungen des Rückenmarks einher und haben auch ähnliche Symptome.

22. **Die Entzündung der Nerven** (Neuritis). Es können alle einzelnen Nerven von einem hyperämischen, entzündlichen Zustande befallen werden. Hochgradige Schmerzen im Verlaufe des betreffenden Nerven und Abweichungen in der Thätigkeit der von ihm abhängigen Parthien kennzeichnen ihn; doch sind nicht alle und sogar nur sehr wenige Nervenschmerzen von einem eigentlich entzündlichen Zustande begleitet, und es kann hierüber nur die Bloßlegung des schmerzenden Nerven unzweifelhaften Aufschluß geben.

Als häufigst beobachtete Nervenentzündung ist die des Hüft- oder des ischiatischen Nerven zu erwähnen (Ischias). Ein äußerst heftiger, andauernder, nicht wie bei den Neuralgien meist pausenweise nachlassender oder unterbrochener Schmerz im Verlaufe des N. ischiaticus (von seinem Austritt aus dem Becken, unter dem Hüftrande, bis zur Kniekehle) und selbst dem der Waden- und Schienbeinnerven bis zum Fußgelenk herab folgend, der sich bei Bewegung des Beines oder bei Druck auf den Nerven vermehrt, ist neben begleitendem Fieber das wesentliche Symptom. An Stellen, wo der Nerv oberflächlicher verläuft, wird sich meist auch eine äußerlich wahrnehmbare Geschwulst und selbst Hautröthe zeigen.

Erkältung und Durchnässung der untern Extremitäten, nach vorausgegangener Ueberanstrengung (bei Taglöhnern, Erdarbeitern u. s. w.) oder auch mechanische Verletzung ist ihre gewöhnliche Veranlassung.

Die Behandlung ist die entsprechende örtliche und allgemeine. Längere Zeit der Schonung auch nach vollendeter Heilung ist nothwendig. Bei mehr chronischem Verlauf entzündet sich leicht die Beinhaut des Oberschenkels oder des Waden- oder Schienbeines, und diese kann dann leicht zur Eiterung und Zerstörung des Knochens überführen. Eine besondere Form der Ischias wird bisweilen bei der Gicht beobachtet, wo umgekehrt das Säfteleiden und die Entzündung der Beinhaut den Nerven in Mitleidenschaft ziehen.

23. Nervenreizbarkeit, Nervosität, Nervenschwäche, Nervenleiden (Neurosen). Dieser Zustand in den verschiedenen Verzweigungen des Nervensystems ist häufig in seinen allgemeinen wie örtlichen Aeußerungen eine Theilerscheinung der Reizbarkeit vom Hirn oder vom Rückenmark oder beider; häufig aber besteht die Nervenreizbarkeit, wenigstens einzelne örtliche Aeußerungen derselben, auch für sich und kann für sich verlaufen oder auch nach und nach die Erkrankungen von Hirn und Rückenmark in den verschiedensten Formen im Gefolge haben.

Die allgemeine Nervenreizbarkeit hat viele Erscheinungen gemein mit der des Hirns und des Rückenmarks, da viele Erscheinungen der letzteren eben nur in den Endverzweigungen der Nerven zur Aeußerung und Wahrnehmung kommen können; aber auch ihre Ursachen sind meist die dort schon aufgezählten und ebenso ihre Ausgänge; es wäre drum überflüssig, über sie noch ein Weiteres zu reden. Nur einzelne ihrer Erscheinungen, soweit sie an besonderen Körperstellen und Organen auftreten und hierdurch besondere Form annehmen, oder insofern sie auch als rein örtliche Nervenleiden vorkommen, verdienen noch besondere Besprechung.

Die krankhaften Reizzustände der Nerven sind entweder Abweichungen der Empfindung, indem die Empfindung entweder gesteigert sein kann und dann gewöhnlich als Schmerz empfunden wird (Neuralgien), oder aber sowohl gegen gewöhnliche wie heftigere Eindrücke vermindert und selbst zu gänzlicher Unempfindlichkeit herabgestimmt sein kann (z. B. im Zustande des Rausches u. s. w.).

Oder sie sind Abweichungen der Bewegung, wozu die verschiedenen

clonischen und tonischen Spasmen (Konvulsionen und Starrkrämpfe) und die Zustände der Schwäche, der theilweisen und gänzlichen Lähmung gehören, die von denen durch Hirn- oder Rückenmarkkrankheiten erzeugten wesentlich nicht verschieden sind und mithin schon oben genügende Besprechung fanden. Einzelne besondere Formen werden noch erwähnt werden.

Oder sie prägen anderweitige Erkrankungen in ganz eigenthümlicher Weise aus, so daß man diese zu den Neurosen zu zählen veranlaßt wird, z. B. den Kroup, Keuchhusten, die Grippe, einzelne Formen des Asthma u. s. w.

Die schmerzlosen Hyperästhesien äußern sich in übergroßer Empfindlichkeit einzelner Sinnesnerven, des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs, des Geschmacks, des Tastsinnes wie des Allgemeingefühls. Sie können bisweilen höchst peinigender Art sein und bei längerer Dauer, bei lebhafter Einbildungskraft, bei allgemeiner Schwäche nachtheilige Rückwirkung auf das geistige Leben des Kranken äußern. Theils beruhen sie in Steigerung der regelrechten Reizbarkeit der betreffenden Sinne, theils in einer Reizbarkeit, die gesunder Weise überhaupt nicht vorhanden ist. Sie treten selten für sich, sondern meist nur erst in Folge allgemeiner Leidenszustände der Säftebildung, des Hirns, des Rückenmarks auf. Ihre Heilung erfolgt mittelst gründlicher Allgemeinkur, die natürlich den gesammten Kräftezustand in Rücksicht zu nehmen hat. Entgegengesetzte Zustände der Hyperästhesien sind die

Anästhesien, die sich in einer abnormen Unempfindlichkeit sonst empfindlicher Nerven, namentlich solcher unter der Haut verlaufender äußern. Die Anästhesien sind in der Regel nicht von großer Bedeutung, doch machen sie die von ihnen befallenen Theile leicht zu entzündlichen und Zerstörungsprozessen geneigt; auch geht mit ihnen leicht eine Störung der von den betreffenden Nerven beeinflußten Blutgefäße, Ernährung und Bewegung einher.

Die entsprechende örtliche erregende Behandlung der Anästhesien muß meist von einer allgemeinen begleitet sein, da sie selten anders als von anderweitigen Allgemeinleiden gefolgt auftreten.

Neuralgien. Man versteht hierunter Schmerzen in irgend einem der äußeren Zweige des Nervensystems, welche meist mit intermittirendem Charakter (zeitweilig ganz aussetzend oder doch in ihrer Heftigkeit nachlassend) auftreten und nicht von einem wesentlich entzündlichen Zustande des Nerven herrühren, auch nicht von Gehirn oder Rückenmark nur fortgepflanzt oder durch eine anderweitige Erkrankung der umgebenden Theile veranlaßt werden.

Die Neuralgien haben gewöhnlich, anfänglich nur während der einzelnen Anfälle, später bei chronischer Ausbildung eine andauernde Herabstimmung regelrechter Hautempfänglichkeit in der Umgebung zur Folge; bei äußeren, dicht unter der Haut vorkommenden Neuralgien wird die Haut blaß, kühl, selbst allmälig atrophisch.

Die Neuralgien zeigen sich wie alle chronischen Nervenleiden meist erst in den späteren Lebensjahren, nachdem das Nervensystem durch viele Jahre verkehrter Lebensweise dazu vorbereitet wurde. Nur wenige einzelne Neuralgien befallen hier und da schon das jugendliche Alter. Das weibliche Geschlecht wird häufiger von ihnen ergriffen, und wer erst von einer Art Neuralgie befallen, hat auch die Geneigtheit zu noch anderweitigen Formen.

Der Verlauf zieht sich von einzelnen Anfällen bis zur Dauer durch's ganze Leben hin. Der Ausgang in Krämpfe und Lähmung ist nicht selten; auch Geistesstörungen können nach und nach folgen, Wahn-Ideen, die namentlich in Verbindung mit der Neuralgie stehen (z. B. der Wahn, der von Neuralgie befallene Körpertheil sei von Glas, zerbrechlich, — bei Cardialgie, es sei ein lebendiges Thier, eine Schlange, Eidechse im Magen ꝛc.).

Die Ursache kann sehr verschieden sein: Erkältungen, jäher Schreck, mechanische Reizungen (durch Knochensplitter, Bleikugeln, verhaltener Stuhlgang), metallische Vergiftungen (Blei-, Kupfer-, Quecksilbervergiftung) u. s. w.

Nicht selten weist die Blosslegung neuralgisch erkrankter Nerven anatomische Veränderungen nach: Verhärtungen, Anschwellungen, Atrophie, Ossification (Verknöcherung), wässriges Exsudat; oft aber auch fehlen diese gänzlich.

Der Gesichtsschmerz (Prosopalgia, Tic douloureux), eine Neuralgie in den verschiedenen Verzweigungen des fünften und siebenten Hirnnervenpaares (des Trigeminus und des Gesichtsnerven), und daher an und in den verschiedensten Parthien des Antlitzes, sowie des Ober- und Unterkiefers, der Zähne, der Zunge, der Ohren sich zeigend, bietet die mannigfaltigsten Formen dar, die einzeln aufzuzählen unnütz wäre.

Nicht selten wird durch die Heftigkeit und die Dauer des Schmerzes, der den Schlaf, die Verdauung und selbst die Geistesthätigkeit stören kann, ein tieferes Allgemeinleiden herbeigeführt.

Gegen die einzelnen Anfälle des Gesichtsschmerzes, wozu auch die Zahnschmerzen neuralgischer Art (Odontalgien) gehören, ist vor Allem Ruhe und gleichmäßige Wärme zu empfehlen; im Fernern möchten im Nothfall andauernd gewechselte Umschläge oder Waschungen in der Temperatur von 30—35° R. und ableitende kalte Fußabreibungen versucht werden; alle andern Stillungsversuche aber sind meist gänzlich nutzlos. Nur in den leichtern, mehr rheumatischen Formen im Beginn des Leidens möchten sich Einwickelungen und Dünstungen bis zum Schweißausbruch und ableitende Formen, kalte Fußabreibungen als lindernd erweisen.

Später ist gegen das Allgemeinleiden die Nutzanwendung aller Heilbedingungen bei chronischen Leiden einzige und unerläßliche Heilanzeige.

Bei Zahnschmerz haben sich längeres Halten mäßig lauen Wassers (15—20°) im Munde und gleichzeitige äußere kalte, kühlende Umschläge auf die betreffende Gesichtshälfte noch immer am besten bewährt.

Die Neuralgien der Extremitäten, der oberen sowohl (des Nervus radialis und ulnaris in den Armen) wie der untern (des N. ischiaticus und cruralis in den Beinen) bieten keine besondern Umstände zur

Besprechung dar; ebenso wenig die neuralgischen Schmerzen, von denen bisweilen die weiblichen Brustdrüsen, die Scheide, der After, sowie das männliche Glied in äußerst peinlicher Weise befallen werden. Ihre Behandlung ist die der Neuralgie im Allgemeinen.

Die Neuralgie des Magens, der Magenkrampf (Cardialgia, Gastralgia, Gastrodynie) ist ein sehr häufiger Ausgang chronischer Indigestion (vergl. daselbst), und hat also wie diese seine Ursache in verkehrter Lebens- und Nährweise; Erkältungen oder sich wiederholende Diätfehler können dann, wenn jene eine allmälige Schwächung und Reizbarkeit eingeleitet haben, auch wohl zur Gelegenheitsursache werden.

Am häufigsten werden das kaffeetrinkende, vielsitzende und reichlich, oft und gut essende weibliche Geschlecht davon befallen, doch sucht er auch Trunksüchtige und Gichtische heim, sowie Solche, die viel medikamentöse Behandlung, namentlich häufige Brechmittel-, Salpeter-, Quecksilbergaben erfahren haben.

Oft und sogar sehr oft ist der Magenkrampf auch nur Theilerscheinung einer Entartung des Magens und seiner Schleimhaut, namentlich des sog. runden Magengeschwürs. Er tritt in Form eines zusammenschnürenden, höchst empfindlichen, bisweilen selbst das Athmen beengenden Schmerzes auf, anfangs in längeren, mehrwöchentlichen Pausen, die sich indeß nach und nach immer mehr verkürzen, so daß der Schmerz endlich alltäglich und selbst öfter unter Tags auftreten kann. Während solcher Krampfzustände pflegt der Magen meist krampfhaft tief eingezogen zu sein, so daß man selbst das Rückgrat durch die Bauchdecke fühlen kann. Er endigt in der Regel mit Erbrechen eines weißlichen, zähen, säuerlichen Schleimes.

An und für sich tödtet der Magenkrampf nicht wohl; bei vorhandener Entartung des Magens indeß ist der Tod häufiger Ausgang und er also immerhin ein höchst verdächtiger Zustand.

Seine Heilung setzt zunächst eine gründliche Aenderung der bisherigen Nähr- und Lebensweise voraus. Unter Umständen kann es erforderlich sein, statt weniger vollsättigender Mahlzeiten häufigere, aber diese in kleineren und sehr kleinen Mengen anzuordnen, sowie den Uebergang zum Grahambrod (wegen seiner etwa mechanisch reizenden Kleienbestandtheile) nur allmälig einzuleiten. Das Wassertrinken erfordert auch bisweilen einige Vorsicht und muß dann erst in kleinen Mengen und mit gedehnten Zügen beginnen. Das diätetische Verfahren wird bisweilen mit einigem Erfolge durch erregende örtliche Behandlung (Leibumschläge, Sitzbäder), und, soweit ein Allgemeinleiden nebenhergeht, durch eine entsprechende anregende Allgemeinkur unterstützt.

Die Kolik, eine Neuralgie in den verschiedenen Nervengeflechten des Darmkanals, namentlich des Grimmdarms (Colon, daher der Name Kolik), hat ihre Ursache in diätetischen Exzessen (zu reichliche, schwerverdauliche, blähende Speisen), in Erkältungen, namentlich wenn gerade vorhandene Blutflüsse, Hämorrhoiden, Menstruation nachtheilig dadurch beeinflußt werden, in Bleivergiftungen. Die Anlage zur Kolik wird herangebildet durch Alles, was sonst störend auf die Verdauungsthätigkeit einwirkt.

Die Kolik setzt die Abwesenheit von entzündlichen Zuständen des Darms, des Bauchfells und anderer Baucheingeweide voraus, also auch die Abwesenheit von Fieber. Sie tritt als ein heftiger, zusammenziehender Schmerz, meist in der Gegend oberhalb des Nabels (im Quergrimmdarm) in vereinzelten Anfällen, oder wenn sie chronisch geworden, in öfter sich wiederholenden Anfällen auf. Aufstoßen, Blähungen nach unten, Erbrechen, Stuhlverhaltung begleiten sie gewöhnlich. Der einzelne Anfall kann nur kurze Dauer haben oder sich Stunden und Tage lang hinziehen.

Bei heftigeren Anfällen und bei sonst nervös reizbaren Personen zeigen sich wohl auch anderweitige Krampfzustände, Ohnmachten und selbst Wuthanfälle; auch gallige Erscheinungen können nebenher gehen.

Der Eintritt von reichlichen Blähungen, Stuhlgang, Erbrechen erleichtert meist den Anfall.

Gleichmäßige reichliche Wärme, kleine Klystiere, so oft erneuert, als sie aufgesogen werden oder wirkungslos abgehen, und strengstes diätetisches Verhalten sind die wichtigsten Heilanzeigen bei den einzelnen Anfällen. Gegen die allgemeine Anlage zur Kolik ist eine Gesammtkur erforderlich.

Der Blasenkrampf (Cystalgia, Cystodynie), ein äußerst heftiger Schmerz in der Gegend der Blase, der sich selbst über das Mittelfleisch weg bis zum After und bei Männern bis in das Glied fortziehen kann, tritt in der allen Neuralgien eigenen krampfhaften Form, in einzelnen, mehr oder weniger andauernden und sich wiederholenden Anfällen auf. Trotz des Dranges zum Harnen ist der Harnabgang während des Schmerzes meist unterbrochen, oder doch gehindert und von Schmerzen begleitet. Anderweitige oder selbst allgemeine Krämpfe treten bisweilen hinzu, namentlich bei reizbaren Subjekten.

Der Blasenkrampf ist mehr dem männlichen Geschlecht eigen. Heftigwirkende harntreibende Medikamente, die die Medizinunheilmethode bei vielen Krankheiten des männlichen Geschlechts vorzuschreiben für gut findet, der Genuß jungen Bieres, das die gleiche Wirkung hat, bilden oft eine Reizbarkeit der Blase und der übrigen Harnwerkzeuge und damit die Anlage zur Cystalgie heran; eine Erkältung giebt dann die Gelegenheitsursache her und der Anfall kommt zum Ausbruch. Mechanische Ursachen, Blasensteine können auch ähnliche Schmerzen herbeiführen.

Der Verlauf ist meist kurz; nicht selten geht er in Entzündung der Blase über und kann so gefährlich und selbst tödtlich werden. Neigung zu Rückfällen bleibt gewöhnlich zurück.

Gleichmäßig warmes Verhalten, ein längeres Sitzbad in milderer Temperatur, mit reichlicher Wasserhöhe, und Einwickelungen zwecks Hautbethätigung und Ableitung auf die Haut beseitigen oder lindern die einzelnen Paroxismen. Im Nothfall ist eine kalte Abreibung oder flüchtige Uebergießung in der leeren Wanne von augenblicklicher Wirkung. Gegen die Neigung zu Rückfällen ist eine nachherige Allgemeinkur angezeigt.

Krämpfe und Lähmungen. Außer den früher schon erwähnten von Gehirn oder Rückenmark ausgehenden sind noch zu erwähnen:

Der convulsivische Krampf der Kinnladen, oder vielmehr der Kaumuskeln, der meist, soweit er nicht von anderweitiger tiefgehender Erkrankung abhängig ist, auf örtlich erregende Behandlung (kalte Reibungen und erregende Umschläge) weicht.

Der mimische Gesichtskrampf in den Verzweigungen des Gesichtsnerven, der bald clonisch, bald tonisch, bald nur auf eine Gesichtshälfte beschränkt, bald über beide ausgebreitet sein kann und meist, bei darauf vorhandener Anlage, nach Erkältungen eintritt, hat, wenn er sich häufiger wiederholt, leicht eine andauernde Verzerrung der Gesichtszüge im Gefolge. Gegen die Anlage und wenn er bereits ausgebildet besteht, ist eine Gesammtkur erforderlich.

Die Lähmung einzelner vom N. facialis abhängiger Gesichtsmuskeln, ferner die Krämpfe der Zunge und deren Lähmung bieten nichts Besonderes.

Das Stottern, ein Krampfzustand der Nerven, beziehungsweise der Muskeln des Kehlkopfes und der Stimmritze ist immer mehr oder weniger beeinflußt von der gesammten geistigen und nervösen Anlage des Betreffenden. Psychische und nervöse Reizbarkeit verschlimmern den Zustand immer, Geistes- und Gemüthsruhe, gesundes, nicht durch Reizmittel geschwängertes, verunreinigtes Blut, fester Wille mildern und heilen ihn. Zur Erlangung des einen wie der andern ist eine Gesammtkur oft von dem günstigsten Erfolge gekrönt.

Glottiskrämpfe (Krämpfe der Stimmritze) kommen zuweilen in Folge nervöser Reizungen des Kehlkopfes (bei Keuchhusten) oder auch in Folge eines Reizes, Druckes auf den herumschweifenden Nerven (N. vagus) z. B. durch Geschwülste vor. Sie sind meist höchst bedrohend, insofern das Athmen gehindert, oder bei längerer Dauer und bei nachfolgender Lähmung ganz gehemmt ist. Der Tod erfolgt dann bald durch Erstickung. Ableitende Behandlung, örtliche Fußabreibungen oder allgemeine Ganzabreibungen begegnen diesen gefährlichen Zuständen sofort. Eine gründliche Allgemeinkur hat nachher etwa vorhandene Anlage bald beseitigt.

Der Herzkrampf, sowie krampfhaftes Herzklopfen (Palpitationen), bisweilen mit schmerzhaften Empfindungen verbunden, ist meist nur Theilerscheinung bei anderweitig nervös reizbaren Kranken, namentlich bei hysterischen Frauen. Vorübergehende leichtere Zufälle bedürfen keines Einschreitens; höhere Grade und längere Dauer erfordern rasch ausgeführte, kräftig ableitende Fußabreibungen, örtlich erregende kalte Reibungen. Das Allgemeinleiden, die Hysterie, findet ihre Hebung nur, wie am betreffenden Orte angegeben.

Aehnliches gilt von den Krampfzuständen des Zwerchfelles, den Schluchz-, Lach- und Weinkrämpfen, sowie dem krampfhaften Erbrechen, die alle eine gründliche Allgemeinkur erfordern.

Die weibliche Scheide wird bei nervös reizbaren Frauen bisweilen kurz vor einem beabsichtigten Beischlafe oder während desselben unter heftigen Schmerzen von einem Krampfzustande befallen, der noch von

weiteren Krampfzufällen begleitet sein kann. Geschlechtliche Enthaltsamkeit und Allgemeinkur heben die Anlage hierzu.

Als ein Hautkrampf ist die bekannte Gänsehaut zu bezeichnen, die als eine von selbst bei Rückkehr der Wärme oder bei Nachlaß der sie verursachenden Gemüthserregung bald vorübergehende Erscheinung keiner besonderen Behandlung bedarf.

D. Krankheiten der Haut.

1. Hyperämische und entzündliche Zustände der Haut. Sie kommen bei der wichtigen Bedeutung der Haut als Ausscheidungsorgan, sowie wegen der mannigfachen Berührung mit der Außenwelt, der die Haut als allgemeine und äußerste Körperbedeckung unterworfen ist, sehr häufig vor. Bald sind sie von wesentlichem, entscheidendem Belange, bald sind sie nur begleitende, oder vorbereitende Erscheinung; bald sind sie rasch vorübergehend, akut, bald andauernd, chronisch.

Ihre Ursachen können so verschieden sein, als ihre äußere Erscheinung vielfältige Abänderungen erleidet. Bald zeigen sie sich auf die geringste Veranlassung, bei kleinen Kindern durch Erkältung, bei Erwachsenen von besonderer Empfänglichkeit (durch Witterungseinflüsse, besonders im Frühling und Herbst, beim Genuß mancher Speisen, Erdbeeren, Zucker u. s. w.), bald sind die Ursachen tief in die Organisation eingreifende Erkrankungen (Typhus, Pocken, Scharlach, Syphilis u. s. w.); bald sind sie von Fieber begleitet, bald nicht.

Die Hyperämien der Haut, meist von trockenen oder feuchten Ausschwitzungen oder Eiterungen begleitet, kommen vor als:

Blutaustritt bei der Purpura,
Wasserdurchfeuchtung bei den Quaddeln,
Bläschenbildung bei Miliaria, Frieseln,
größere Blasenbildung bei Pemphigus, Wasserpocken, Rhypia,
Knötchenbildung bei Lichen, Strophulus, Prurigo,
Eiterbildung bei Pocken, Acne u. s. w.,
Schuppenbildung bei Psoriasis u. s. w., u. s. w.

Es wäre für die Krankheitslehre wenig lohnend und für die Heilweise ganz unnütz, wollte man die verschiedenen hundertfältigen Formen der möglichen Hauterkrankungen erschöpfend besprechen; es werden darum nur die häufiger beobachteten und die von wichtigerem Belange namhafte Erwähnung finden.

Erytheme sind einzelne oberflächliche Hautröthen von Gulden- bis Handgröße, in unbestimmter Form, bald akut bei zarthäutigen Personen auf geringfügige Veranlassungen, und von geringer oder gar keiner weiteren Bedeutung, bald chronisch in Folge örtlicher stärkerer Einflüsse (Erfrieren, Verbrennen) oder in Folge allgemeiner Erkrankung (Branntweinvergiftung ꝛc.) im Gesicht, am Halse, den Fingern oder Zehen ꝛc. vorkommend; im letzteren Falle meist von tieferer Bedeutung, erheischen sie dagegen im ersteren Falle selten ein ärztliches Einschreiten (milde Er-

regung, entsprechendes diätetisches Verhalten); bei wichtigerer Bedeutung und allgemeiner Erkrankung bedarf es natürlich der Inhandnahme einer gründlichen diätetischen und Allgemeinkur.

Die Rose (Erysipelas) ist wie das Erythem eine entzündliche Hautröthe, doch von Hitze und Aufschwellung begleitet und mit der Neigung zu Wasserausschwitzung in Form des allgemeineren Oedems oder einzelner größerer Blasen. Verschiedene Formen sind:

Die Gesichtsrose; sie tritt bisweilen mit epidemischem und dann oft sehr akutem und gefährlichem Charakter auf; häufig jedoch kommt sie vereinzelt vor, ohne bekannte Ursachen oder mit solchen (Erkältung, diätetische Versehen, Gemüthserregung). Bei den leichteren vereinzelten Formen bleibt nach dem ersten Befallensein gerne eine Geneigtheit zu Rückfällen zurück.

Die schwerere Form ist in der Regel vor dem Auftreten des Erysipels auf der Gesichtshaut (begrenzte Röthe und Anschwellung unter brennender Hitze und Spannung) von einem mehr oder weniger heftigen Allgemeinfieber eingeleitet und begleitet. Die Geschwulst breitet sich mehr und mehr aus, ergreift nach und nach alle Gesichtstheile, Nase, Lippen, Augenlider, Ohren, und pflanzt sich selbst bis auf die behaarten Theile des Kopfes fort. Auf der Höhe der Krankheit, am dritten bis vierten Tage, wobei das Fieber mit den schlimmsten Hirnerscheinungen einhergehen kann, zeigen sich meist auf der Geschwulst blasige, mit Wasser gefüllte Erhebungen; auch die Schleimhaut der Nase, des Mundes, der Augen ist von der Entzündung mitergriffen und von mehr oder weniger zähen oder trockenen Schleimkrusten bedeckt. Die Abheilung erfolgt unter Nachlaß des Fiebers, indem sich die Haut in kleineren oder größeren Parthien loslöst und die Schleimhautkrusten der Lippen und der Mundhöhlen, der Augenlider und der Nasenhöhle (aus letzterer in oft fingerdicken Pfropfen) abgestoßen werden.

Auf der Höhe der Krankheit kann der Tod leicht durch den Grad des Fiebers (unter Delirien- und Schlafsucht) oder durch sog. Versetzung der Entzündung auf die Hirnhäute (Meningitis) erfolgen; oder er erfolgt auch in allerlei Nachkrankheiten, Eiterungen u. s. w.

Leichtere Fälle zeigen keine bedrohlichen Hirnerscheinungen und selbst nicht einmal Oedem- und Blasenbildungen.

Die Behandlung ist eine je nach dem Grade mild erregende oder andauernd beruhigende und ableitende mittelst Halbbädern und Einwickelungen. Bei dem beruhigend ableitenden Halbbade ist vor Allem Acht zu geben, daß die Uebergießungen nur sanft und mit 18° lauem Wasser geschehen. Kühlende Umschläge auf die kranke Gesichtsstelle sind überflüssig, leicht gefährlich und ganz zu meiden; höchstens wasche man diese öfters zwecks einiger Linderung, jedoch immer nur mit lauem Wasser. Wird die Hitze und Spannung unleidlich, so wird damit auch immer eine allgemeine Hitzeentwickelung verbunden sein, und der einen wie der andern begegnet man zweckmäßiger mit Allgemeinbädern.

Außer dem Gesicht werden auch noch andere Körpertheile in gleicher Form von der Rose befallen, namentlich häufig die Haarstellen des Kopfes, der Brust- und Bauchwand, des Hodensacks u. s. w.

Ihre Behandlung ist ähnlich, wie die der Gesichtsrose.

Als besondere Form der Rose tritt bisweilen die Wanderrose auf, die als solche nach und nach von einer Körperstelle zur andern fortschreitet, oder auch, nachdem sie an einer Stelle abgeheilt ist, an einer beliebigen andern auf's Neue zum Vorschein kommt und nicht selten unter heftigen Fiebererscheinungen den Tod veranlaßt.

Die Rose der Neugebornen zeigt sich nur in den ersten Lebenswochen, breitet sich vom Nabel aus meist nach abwärts auf den Bauch und selbst die Schenkel aus, ist für die Kleinen höchst schmerzhaft und von Fieber begleitet. In den leichteren Fällen erfolgt die Genesung unter günstiger Abschuppung der Haut; in den schlimmeren bleibt eine Eiterung um die Nabelstelle herum, die leicht Entzündung der Nabelvene, Eiterung, Eiterfieber und damit raschen Tod zur Folge haben kann.

Laue Bäder von 25°, leichte Einwickelungen in sehr dünne Tücher, unter Vorsorge, daß Wiedererwärmung erfolgt, beseitigen diese gewöhnlich gefahrlose Erkrankung.

Doch nicht allein die Nabelschnittwunde der Neugebornen, auch andere Wunden bei Erwachsenen, namentlich wenn solche mißhandelt, gereizt, unrein gehalten werden, können rosenartige Haut- und Allgemeinerkrankung nach sich ziehen. Von ihnen gilt, was schon oben von der Gesichtsrose und den Rosen verschiedener Körpertheile gesagt wurde.

Knötchenformen (Papulæ) sind kleine bis linsengroße Erhabenheiten, in denen sich eine mehr oder weniger flüssige Ausschwitzung bildet; dieses Exsudat wird bei der Abheilung meist wieder resorbirt, worauf dann wohl noch eine Abschilferung der Haut erfolgt.

Verschiedene Formen sind:

Schälknötchen (Strophulus), ein vorzugsweise dem kindlichen Alter eigener Hautausschlag, bald dicht gedrängt, bald in kreisförmigen Ringen stehend, bald mit Rötheln untermischt. Scrofulöse Kinder sind eher zu dieser Ausschlagsform geneigt. Von gewöhnlich geringer Bedeutung, thut man gleichwohl gut, ihr einige Aufmerksamkeit zu schenken und für gleichmäßig warmes Verhalten, wie Anwendung einiger erregender Einwickelungen und Halbbäder besorgt zu sein.

Die Knoten- oder Schwindflechte (Lichen) ist eine nicht seltene Erscheinung und meist mit Fieber verbunden. Es sind blasse, schwachröthliche, zahlreich gruppenweise oder auf einzelne Stellen beschränkte Knötchen, die nach ein- bis mehrwöchentlicher Dauer sich abschilfern. Bei den hochgradigeren Formen kann sich ein starkes unleidliches Jucken einstellen, das sogar die Nachtruhe stört und so von nachtheiligem Einfluß auf den Gesammtkörper wird. Einzelne Fälle werden, örtlich beschränkt, leicht hartnäckig chronisch. Gleichmäßig warmes Verhalten, strenge Diät

und bei Fieber und heftigem Jucken Bäder und Einwickelungen begegnen diesem Uebel leicht und sicher.

Eine Abart dieses Lichen simplex ist das Lichen agrius, bei Trunksüchtigen, namentlich trunksüchtigen Frauen, in mehrmaligen Schüben und mit starkem Fieber und selbst Eiterungsfieber vorkommend.

Prurigo, eine Knötchenform, welche außer durch die Krätzmilbe auch noch anderweitige Veranlassung (Unreinlichkeit, verkehrte Diät ꝛc.) haben kann. Sie zeigt sich am häufigsten um After und Geschlechtstheile, verursacht meist starkes Beißen und Jucken und selbst peinliches Brennen. Sie kann durch mitgetheilten Reiz auf die Geschlechtstheile leicht Veranlassung zu Onanie und Nymphomanie geben, auch bei längerer Dauer durch gestörte Nachtruhen allgemeine Erkrankungen herbeiführen. Strengste Diät und eingreifendere allgemeine Behandlung sind ihre Heilanzeigen.

Zu den Quaddeln gehören die verschiedenen Formen der Urticaria, des Nesselfiebers, der Nesselsucht. Dieses sind von Jucken und Brennen, bisweilen von Fieber und Symptomen des Magens begleitete Erhabenheiten von Linien- bis Halbzollgröße, mit wässerigem Inhalt und von einem gerötheten Hofe umgeben. Sie zeigen sich mehr oder weniger vereinzelt oder über größere Stellen der Hautoberfläche ausgebreitet, kommen meist sehr rasch und verschwinden auch ebenso; selten verweilen sie länger. Hautempfindliche Personen zeigen, namentlich in warmer Frühlingszeit, nach leichteren Erkältungen am meisten Anlage zu ihnen. Bei chronischem Verlaufe ist ein anhaltendes und eingreifenderes allgemeines Kurverfahren nöthig; leichtere flüchtige Erkrankungen weichen gleichmäßig warmem Verhalten und einer Einwickelung mit darauffolgendem Halbbade.

Zu den Bläschen- und Blasenformen (Vesiculæ und Vesicæ s. Bullæ), hirse- bis erbsenkorn- bis handgroßen blasigen, mit klarer oder trüber Flüssigkeit gefüllten Erhebungen der Haut, gehören

die Hitzblattern, Hitzausschlag (Eczema). Sie entstehen aus örtlicher Reizung (Sonnenbrand, Vesikatorien, scharfe Gewürze u. s. w.) oder von innen heraus in Folge von Säfteverderbniß (Syphilis u. s. w.), nach innerlichem Queckſilbergebrauch, Copaivabalsam u. s. w. Sie verlaufen gewöhnlich mit mehr oder weniger brennenden oder juckenden Schmerzen und heilen unter Durchbruch der Blase oder unter Krusten- und Schorfbildung; Fieber begleitet sie bisweilen. Einzelne Fälle, namentlich bei konstitutionellen Störungen, nehmen chronischen und selbst sehr hartnäckigen Verlauf an. Oertliche Waschungen und kühlende oder erregende Umschläge, bei allgemeiner Grundursache allgemeines Kurverfahren sind ihre Heilanzeigen.

Der Frieſel (Miliaria) ist bald selbständige Krankheitserscheinung der Haut, bald Begleiter anderer Krankheiten (namentlich des akuten Rheumatismus). Er hat meist akuten Verlauf, doch zieht er sich auch bisweilen chronisch in die Länge. Nicht selten tritt er epidemisch auf und gehört dann wohl wie die Masern, Scharlach ꝛc. unter die Blutkrankheiten, doch noch häufiger ist er blos vereinzelte Erscheinung und wird am häufigsten

nach Krankheiten mit reichlichen Schweißen, bei sehr warmem Verhalten beobachtet. Sein Ausbruch ist in der Regel von Fiebersymptomen und einem stechenden, brennenden Gefühl unter der Haut begleitet, worauf die kleinen, von rothem Hofe umgebenen Bläschen mit nach und nach trübem Inhalt unter Schweißen zum Ausbruch kommen. Sie pflegen unter kleiiger Abschuppung nach mehrtägigem Bestande wieder abzuheilen.

Hochgradiger Friesel, namentlich der epidemische, kann indeß auch auf der Höhe der Krankheit unter schlimmen Nerven- und Hirnsymptomen (Ohnmachten, Delirien, Convulsionen, Schlafsucht, Coma, Stupor, Collaps) plötzlich und unerwartet zum Tode führen.

Der Friesel verdient drum in allen Fällen gehörige Aufmerksamkeit, gleichmäßig warmes Verhalten und bei Fieber und in den schlimmeren Graden die ähnliche Behandlung, wie sie den fieberhaften, epidemischen Hautausschlägen, den Masern, Pocken u. s. w. zukommt.

Flechten (Herpes) sind kleine bis linsengroße Bläschen auf geröthetem Hautgrunde, die anfangs mit hellem, wässerigem, später dunklem, eitrigem Inhalt meist platzen und zu dünneren hellen oder braunen Krusten und Borken vertrocknen und abheilen. Juckende und beißende Schmerzen, sowie selbst Fieber können sie begleiten.

Sie zeigen sich mit oder ohne bekannte Ursachen, in Begleitung von andern Krankheiten, bei allgemeinen Störungen an den verschiedensten Körperstellen, Beinen, im Gesicht, an den Geschlechtstheilen, an den Fingergelenken. Neigung zum Chronischwerden liegt vor. Einzelne besonders erwähnenswerthe Formen sind:

Die kreisförmige Flechte (H. circinatus), bei welcher die Bläschen in Kreisform gestellt sind, und denen, wenn sie abgeheilt sind, ein nochmaliger Ausbruch von Bläschen um den äußern Rand herum folgen kann, hat meist chronischen Verlauf und befällt vorzugsweise Kinder und Frauen. In Ungarn, Irland wird sie häufig beobachtet.

Der Gürtel, die Gürtelrose (Zoster, Zona) befällt am häufigsten das jugendliche Alter. In der Regel gehen Fiebererscheinungen selbst drohenden Charakters voran, denen bald ein heftiges Jucken an der Ausbruchstelle (gewöhnlich die rechte Brusthälfte, doch auch an den Oberarmen und allen möglichen anderen Körpertheilen) folgt. Die ausgebrochenen Bläschen auf geröthetem Hautgrunde treten gruppenweise auf und umschreiben gewöhnlich einen Halbkreis um die befallene Körperparthie. Je nach der Oertlichkeit der Ausschlagsstelle zeigen sich auch Erkrankungen der untenliegenden Organe, bei der Brust Brustschmerzen, Beklemmung, Herzklopfen, Husten, bei dem Unterleib gastrische Symptome, Uebelkeit, Erbrechen, kolikartige Schmerzen; doch pflegen alle diese Symptome mit vollendetem Ausbruche der Flechte wieder nachzulassen und ganz zu verschwinden. Der Ausschlag heilt unter Eintrocknung der Bläschen- und Krustenbildung nach einem Verlauf (von seinem Ausbruch bis zum Abfallen des Schorfes) von 8 bis 14 Tagen ab.

Erregende Umschläge um die Ausschlagsstelle, bei Fieber- und All-

gemeinsymptomen die entsprechende Allgemeinbehandlung begegnen den verschiedenen Herpesformen leicht.

Der Pemphigus (Pemphix, Pompholix) ist eine seltenere Hauterkrankung und wird am häufigsten im frühesten Kindesalter beobachtet; im späteren Alter bei syphilitischer Erkrankung und bei Nierenleiden. Blasen von Hasel- bis Wallnuß- und Handgröße, kugelig strotzend von heller, gelblicher Flüssigkeit bilden sich nach vorgängigem Hautjucken und oft unter Fiebererscheinungen. Gewöhnlich bersten die Blasen; seltener trocknen sie ein. Unter einer anfangs bräunlichen, später schwärzlichen Kruste heilt die Hautstelle ab, die indeß auch, nach abgefallener Kruste, noch lange einen bräunlichen Fleck zeigt. Schlimmeren Falls bildet sich eine Eiterung, und eine Neigung zu Rückfällen ist nicht selten; selbst jahrelanger Bestand der Pemphiguskrusten und Ausbruch neuer Blasen kommen vor; sie sind dann wohl immer Erscheinungen tieferer Allgemeinerkrankung. Meist sind es nur einzelne oder wenige Blasen, bisweilen treten sie vielfältig und in Cirkelformen auf, bisweilen ist der größte Theil des Körpers von ihnen bedeckt. Sie treten seltener allein für sich auf; gewöhnlich sind sie Theilerscheinungen anderer Haut- oder Unterleibs- oder Konstitutionskrankheiten, und gewinnen dadurch sehr an Bedeutung.

Ihre Heilweise bietet keine Verschiedenheit von der anderer Hauterkrankungen; sie richtet sich nach den zu Grunde liegenden, wie den begleitenden Erscheinungen. Bei chronischem Vorkommen erfordern sie natürlich eine gründliche Allgemeinkur.

Die Schmutzflechte (Rhypia) begleitet am häufigsten die mercurialisch-syphilitische Konstitutionserkrankung. Es sind anfangs einzelne kleine, flache Bläschen mit hellem, später schmutzigem, dunklem Inhalt, die sich bald in dicke Krusten verwandeln; diese, wenn gewaltsam entfernt, ersetzen sich bald wieder und verdecken die unter ihr fortwuchernde Eiterung.

Der Sitz dieser Hautstörung ist vorzugsweise an den Beinen und den Fingern, doch sind auch andere Körperstellen nicht ausgenommen.

Die Schmutzflechte verlangt eine gründliche Aenderung der Nährweise und ernsthafte Allgemeinkur.

Die Pustelnformen. Die Pusteln sind kleine Erhebungen der Haut, die, anfänglich mit Blutwasser oder Lymphe gefüllt, nach und nach in Eiterung übergehen. Nur in den seltensten Fällen wird ihr Inhalt wieder aufgesogen; die Eiterung endigt gewöhnlich mit Borken- und Krustenbildung von gelblicher, grüner, bräunlicher, schwärzlicher Färbung. Schlimmere Grade geben zu Blutungen oder zu tieferen und ausgebreiteteren Verschwärungen, ja selbst zu Brand Veranlassung.

Die wesentlichsten Formen sind:

Die Eiterflechte (Impetigo), kleine, mit Eiter gefüllte Bläschen auf gerötheter Basis, die bald bersten und eine dicke, mehr oder weniger feste Borke hinterlassen. Ihr Verlauf ist bald kürzer, bald länger, von wenigen Wochen bis zu Monaten und Jahren.

Oertliche Reizungen durch Staub (bei Müllern, Bäckern), Unreinlichkeit geben häufig bei jüngern Leuten, — Konstitutionserkrankungen in Folge zu üppiger Lebensweise bei älteren Leuten ihre Ursache ab. Am häufigsten sind die Arme, sodann die Beine, doch auch andere Körperstellen, das Gesicht (Crusta lactea, Achores, Tinea mucosa, Milchschorf, namentlich häufig bei Kindern, Säuglingen) und die Kopfhaut der Sitz dieser Flechte.

Erregende Umschläge auf die Grindstelle zur Aufweichung des Grindes, sowie Bäder und Einwickelung zwecks Reinlichkeit und Hebung des Allgemeinbefindens und der Hautthätigkeit neben geregelter Diät pflegen diese weniger bedeutende Hauterkrankung, die nur in seltenen Fällen von Fiebererscheinungen begleitet und mehr nur durch juckende Schmerzen lästig wird, bald zu beseitigen.

Die Acnepusteln oder Finnen sind Entzündungen der Hautfollikel mit Eiterbildung; sie sind an und für sich von geringer Bedeutung, weisen jedoch meist auf mangelhafte Hautthätigkeit und Unreinigkeiten im Blut hin und erfordern aus diesem Grunde eine höhere Beachtung und tiefergehende Allgemeinbehandlung, und zwar um so mehr, als ihr Sitz meist an den entblößt getragenen Stellen des Gesichts, des Halses, des Nackens und der Brust ist.

Hautinfiltrationen sind chronische entzündliche Zustände der Haut, die mehr oder weniger Anschwellungen und Geschwülste im Hautgewebe heranbilden, sich gerne festsetzen und immerfort in die gesetzten Neubildungen wieder mit übergehen. Als häufigst beobachtete Form ist namhaft zu machen:

Die fressende Flechte, der fressende Wolf (Lupus); sie beginnt mit einer beschränkten roth unterlaufenen Hautstelle, die nach und nach zu linsen- bis bohnengroßen flachen Knoten anschwillt. Der Sitz ist vorzugsweise das Gesicht, Nase, Wangen, Lippen, doch auch an den Beinen und den weiblichen Schamlippen kommt sie vor. Diese Knoten können in Eiterung übergehen; gewöhnlich jedoch bleibt es bei unausgesetzter Abschilferung der Oberhaut; sie zerstören oder entstellen auf die eine oder andere Art nicht selten das Gesicht in übelster Weise und sind drum immer eine unwillkommene Erscheinung, der man mittelst örtlicher und allgemeiner Behandlung umfassend zu begegnen suchen muß.

Tiefere Hauteiterungen, die meist bis an das unter der Haut liegende Zellgewebe hinabreichen, sind:

Die Blutschwären, Schwären, Eißen, Furunkel; sie sind immer Zeichen von Unreinigkeiten im Blut, sei es, daß diese durch verkehrte Nährweise oder bei mangelhafter Hautthätigkeit oder bei Allgemeinerkrankungen zu Stande kommen. Sie sind drum häufig bei vielen Erkrankungen entscheidende, kritische Heilausgänge, und auf dem Gräfenberg und in andern Wasserheilanstalten, wo sie in Folge der erhöhten Hauterregung und der durch diese herbeigeführten allmäligen Genesung sehr häufig beobachtet werden, hat man sie aus diesem Grunde nur

schlechtweg Krisen genannt, wobei jedoch zu bemerken ist, daß ihnen in vielen Fällen und zwar dann, wenn mit der Kur nicht zugleich eine reiz-, salz- und fleischlose Diät beobachtet wird, immer der wahrhaft kritische, heilende Charakter abzugehen pflegt — sie sind im letzteren Falle eben nur Hülfsmittel, die mit dem Salz und Fleisch überreichlich dem Körper neu aufgebürdeten Reize, Unreinigkeiten, Krankheitsstoffe frisch wieder über Bord und zur Haut hinauszuwerfen.

Die Furunkeln zeigen sich an allen Körperstellen, doch häufiger da, wo sie eine tiefere, weichere Gewebsunterlage finden; ihr häufigster Sitz ist das Gesäß, sodann Schulter, Rücken und Nacken, Schenkel und Achselgruben. Eine umschriebene, schmerzhafte Röthung und Schwellung der Haut leitet die Furunkelbildung ein. Unter Zunahme der Geschwulst (bis zu Nuß- und Ei- und selbst Faustgröße) zeigt sich nach und nach in der Mitte eine gelbliche Stelle, die mehr und mehr weich wird und endlich unter Zerreißung der Haut die Eitermasse gewöhnlich in einem dicken, ziemlich festen Eiterpfropf oder in flüssiger Form und von Serum und Blut begleitet, ausstößt. Die Eiterhöhle pflegt sich bald unter gehöriger Behandlung zu schließen und auszuheilen; seltener nur scheidet sich noch längere Zeit neu sich bildender Eiter aus.

Außer von den Schmerzen und der Spannung und Bewegungshinderung wird der Furunkel gewöhnlich noch von gestörtem Allgemeinbefinden und Fieber begleitet.

Wird der Furunkel vorsorglich behandelt, — durch Beobachtung strengster, reizlosester Diät, durch erwärmende Umschläge, die nicht in zu kaltes Wasser getaucht werden dürfen (besser ist's, man wäscht und kühlt ihn mit 15—18° Wasser und nimmt zu den Umschlägen selbst schon warmes Wasser von 22—25°), durch Beobachtung der nöthigen Ruhe und Fernhaltung aller mechanischen und Kältereize, — so verläuft er immer günstig und könnte nur durch gleichzeitiges zu zahlreiches Auftreten und bei reizbaren Personen beunruhigende Fieber- und Erschöpfungssymptome veranlassen. Nachlässige Pflege jedoch läßt ihn nicht selten den schlimmeren Charakter annehmen, den die nachfolgende Hauteiterungsform schon ursprünglich in Folge zu Grunde liegender Konstitutionsstörung an sich trägt.

Der Karbunkel (Anthrax). Wir lernten schon eine Art des Anthrax, die kontagiöse, als Symptom der Rotzvergiftung kennen; er tritt jedoch auch ohne diese in freilich nicht ganz so gefährlicher Bedeutung auf. Zerrüttete Konstitution und gestörte Ernährung bedingen sein Zustandekommen vorzugsweise; er kann daher sowohl bei kleinen Kindern, wie bei betagten Leuten vorkommen.

Das Geschwür zeigt in seiner violetten Färbung schon einen mehr torpiden Charakter, vor Allem aber tritt das begleitende Fieber immer in solcher Form, mit typhoiden Erscheinungen und mit der Neigung zu Collaps auf.

Bei der Reife entleert das Geschwür sich nicht wie beim Furunkel

gewöhnlich auf einmal mittelst eines dicklichen Eiterpfropfes, sondern der Eiter bricht an verschiedenen Stellen hervor, ist flüssiger, mit Blutwasser und Blut untermischt, kommt nur unvollständig und zeigt große Neigung, brandig zu entarten, die Zerstörung benachbarter und unterliegender Gewebe einzuleiten und so den Tod unter heftigem torpidem Fieber, Delirien und Schlaffucht herbeizuführen.

Sorgfältige Pflege des Geschwürs, wie beim Furunkel, mit einzelnen flüchtigen Reizungen mittelst kalten Wassers, sowie gleich sorgfältige Beachtung des torpiden Fiebers muß die Gefahr zu beseitigen suchen. Zu günstigerer Gestaltung des Allgemeinleidens ist natürlich bei dem gewöhnlich raschen Verlauf des Anthrax nach seinem Ausbruch keine Zeit mehr gegeben — dazu ist's dann zu spät; besser also, man schütze sich vor ihm durch eine umsichtige Prophylaxis, durch Beobachtung eines allseitig naturgemäßen Verhaltens.

Der Hautbrand, Gangrän der Haut entsteht häufig in Folge hochgradiger entzündlicher Geschwüre und Eiterungen, oder bei zerrütteter Konstitution nach akuten oder chronischen Blutkrankheiten, bei Typhus, Tuberkulose, Scorbut u. s. w., oder aus noch mancherlei anderen Gründen. Tiefer oder weiter um sich greifende brandige Zerstörungen haben in der Regel torpide Fiebererscheinungen im Gefolge. In günstigen Fällen ruft die brandige Stelle im ganzen Umfang ihres Bereichs eine entzündliche Abgrenzungslinie hervor, die durch Eiterung den brandigen Theil losstößt und entfernt. Einzelne Formen sind:

Das Durchliegen, der brandige Dekubitus; es ist eine häufige Erscheinung bei Typhus, Scorbut, bei schlecht geheilter Cholera, sowie beim Ausgang vieler anderer schlecht verlaufender akuter und chronischer Blut- und Zehrkrankheiten. Die vorzugsweise durchgelegenen Stellen sind das Kreuzbein, die Hüften, die Schulterblätter und die Ferse. Zu weiche und warme, zu wenig luftige Unterlage, Unreinlichkeit, das Unterlassen öfteren Wechsels der Bettwäsche befördern den Dekubitus gar sehr. Verbesserung der Ernährungsverhältnisse, Hebung des Haut- und Nervenlebens durch Waschungen, Bäder und selbst Einwickelungen, wenn diese Vornahmen nicht anderweitige Gegenanzeigen haben, öftere flüchtige Waschungen der brandigen Stelle mit kälterem Wasser und Reinigung und Wegnahme des Eiters mittelst lauen Wassers, sodann und vor Allem luftige trockene Unterlage (Roßhaar- oder Seegrasmatratzen, Luft- oder Wasserkissen, Rehfelle) und fleißiger Wechsel der Bettwäsche gestalten ihn, wenn das Hauptleiden es irgend noch gestattet, immer günstig.

Der Hospitalbrand zeigt sich, wie das Puerperalfieber, in Gebärhäusern, in Militärhospitälern und chirurgischen Kliniken (in beschränkten Lokalitäten, bei überfüllten Räumen) in contagiöser Form und wird erzeugt durch die dort herrschende schlechte Luft. Bis dahin durchaus gesunde Wunden und Geschwüre nehmen bei Ausbruch des Hospitalbrandes bald nach erfolgter Ansteckung einen bösartigen Charakter an; Bläschen und neue Geschwüre in der Nachbarschaft der alten Wunden brechen aus, die

entzündliche Röthe wird fahl und zeigt torpiden Charakter, die Eiterung wird jauchig und stinkend, und Schmerzen höheren Grades als vorher stellen sich ein. Alle diese Erscheinungen sind bald von einem heftigen typhoiden Allgemeinfieber begleitet, und in den ungünstigeren Fällen erfolgt der Tod meist rasch, binnen wenigen Tagen. Gelingt es, dem Allgemeinfieber durch kräftige Begegnung wie beim Typhus und Eiterfieber mit anregenden Formen Einhalt zu thun, so ist mit gleichzeitiger entsprechender örtlicher Behandlung auch gewöhnlich alle Gefahr beseitigt, und die brandigen Geschwürsstellen vermögen sich in günstigerer Weise ab- und auszuheilen. Herstellung besserer Luft durch stets frischen Luftdurchzug und Beschaffung geräumigerer Lokalitäten ist natürlich erste Bedingung.

2. **Blutungen (Hämorrhagien) der Haut** können verschiedene Ursachen haben; Verwundungen durch Schnitt, Stich, Stoß, Schuß, Druck oder Verletzungen irgend anderer Art sind die gewöhnlichsten; bei der Bluterkrankheit in Folge konstitutioneller Anlage; bei Verschwärungen und bösartigen hyperämischen Hautkrankheiten (Typhuspetechien, Pocken, Flechten u. s. w.).

Bei den Blutungen in Folge von Verletzungen kann der Blutverlust Gefahr bedingen und die Stillung der Blutung also erste Heilanzeige sein; Unterbindung größerer Gefäße, wenn solche geöffnet vorliegen, Druck und Pressung auf dieselben und kühlende Waschungen und Umschläge begegnen ihr am besten. Entfernung allfälliger mechanischer Körper, Kugeln, Splitter u. s. w. ist weitere Heilanzeige. Zusammenfügung der getrennten Hauttheile (mittelst heftender Mittel, Zusammennähens, Bindens u. s. w.) kann geboten sein. Die endliche Zusammen- und Ausheilung fördert man durch fleißige Reinhaltung der Wunde mittelst Waschungen, durch Entfernung des Eiters und abgängiger Bestandtheile, sowie durch erwärmende Um- und Aufschläge.

3. **Störungen der Hautsekretion.** Sie sind eine äußerst häufige Erkrankungsform; ja es wäre wohl bei unseren dermaligen Aftercivilisationsverhältnissen durchaus keine zu weit gehende Behauptung, wenn man sagte, daß mehr oder weniger alle Civilisirten an gestörter Hautthätigkeit leiden.

Der Mangel an Schweiß, die krankhafte Trockenheit der Haut (Anidrosis) begleitet gar viele Krankheitszustände; sie ist eine gewöhnliche Erscheinung bei torpiden Fieberzuständen, die in der Regel erst mit dem Feuchtwerden der Haut und mit ergiebigem Schweißerguß ihren gefahrdrohenden Charakter verlieren.

Doch nicht allein akute, sondern auch unendlich viele chronische Zustände sind von Trockenheit der Haut und mangelndem Schweiße begleitet. Mangel an Hauterregung, d. i. Mangel an körperlicher Bewegung und Thätigkeit im Freien, Mangel an erfrischenden Waschungen und Bädern, sowie endlich und vor Allem Fleischnahrung (Carnivoren entbehren der Hautporen und damit jeglicher Hautausdünstung) sind ihre häufigste Veranlassung. Ihre Heilanzeigen sind mithin vorzugsweise die ursächlichen, und mit Herstellung derselben ist auch das Leiden, der Schweißmangel, sehr bald gehoben.

Verminderte Talgausscheidung geht oft der verminderten Schweißerzeugung nebenher und prägt sich dann in Trockenheit und Sprödigkeit der Haut und des Haarwuchses aus. Tägliche Reizung durch Waschungen mit Seife oder durch Einreibungen von Haarölen und Pomaden fördern ihr Zustandekommen. Ihre Heilanzeige ist die gleiche wie oben, wozu noch Vermeidung der reizenden Seifenwaschung und Oel- und Pomadeeinreibungen kommt.

Vorübergehend wird die Talgausscheidung bisweilen im Gesicht und auf den Händen bei rauher Witterung unterdrückt — Ansprung; mit Aufhören der Ursache ist dies Uebel bald gehoben; zu Hülfe kommt man inzwischen mit Einreibungen milder frischer Oele oder Fette.

Vermehrte Ausdünstung der Haut, Schweißsucht (Ephidrosis), ist ein häufiges chronisches Leiden und bekundet meist eine stark herabgekommene geschwächte Hautbelebung. Verkehrte, zu üppige Nährweise, Verweichlichung und Verzärtelung der Haut durch zu warme, namentlich wollene Bekleidung, durch zu warme Zimmerluft bei mangelnden erfrischenden Hautwaschungen und Bädern erzeugen sie leicht: oft auch ist sie Ueberbleibsel vorgängiger tieferer akuter Erkrankungen, oder sie begleitet tiefere chronische und Säfteleiden.

Sie kann unter ungünstigen Bedingungen sehr wohl schlimmen Ausgang nehmen und zu tieferer Allgemeinerkrankung, Marasmus und Tod hinüberführen.

Gesunde Lebensweise und anregende Hautkultur durch körperliche Thätigkeit in frischer, freier Luft, durch Waschen, Bäder und Einwickelungen beseitigen dies lästige Uebel meist bald.

Stinkende Allgemeinschweiße werden als kritische Heilausgänge nach naturgemäßen Heilkuren sehr häufig, doch auch bisweilen unter sonst günstigen Umständen außerhalb derselben beobachtet. Jod-, Queckfilber-, Teufelsdreck-, Fuselöl- und Branntweingeruch in solchen Schweißen nahm Verfasser schon oft und in ausgeprägtester Weise wahr.

Profuse, erschöpfende Schweiße sind oft begleitende Erscheinungen des letzten tödtlichen Ausgangs mancher konstitutioneller, Zehr- und anderer Erkrankungen und gewöhnlich heftigeren Fieberanfällen nachfolgend. Sie erleiden und erfordern außer leichten Waschungen selten eine besondere Behandlung, die nur das zu Grunde liegende Uebel im Auge zu halten hat.

Oertliche Schweißsucht, namentlich an den Füßen, bei fettleibigen Frauen an der innern Fläche der Oberschenkel, in den Achselgruben, an den Seiten der Brüste, am Mittelfleisch, bisweilen in den Handtellern ist in den meisten Fällen wie die allgemeine Schweißsucht durch Zustände der Vollblütigkeit oder Fettsucht, durch Mangel an Reinlichkeit bedingt. Oft ist der örtliche Schweiß stark übelriechend und die schwitzenden Hautstellen dabei kalt, auch die Haut sehr empfindlich, wie aufgeweicht und leicht verletzbar.

Die örtlichen Schweiße, namentlich die der Füße, sind, wie schon

gesagt, häufig Symptome tieferer Säfteleiden, und ihre gewaltsame und plötzliche Unterdrückung kann daher leicht zu den gefährlichsten und tödtlichen Erkrankungen führen. Vorsorge vor Erkältungen, gleichmäßig warmes Verhalten und fleißige örtliche wie allgemeine Hautkultur, Barfußgehen, sowie allgemein diätetisches Verhalten sind drum als vorbeugende Abhärtungsmittel dringendstes Gebot.

Schweißansammlung zwischen den Schichten der Epidermis (Sudamina) kommt bisweilen bei Typhus und anderen schweren Fiebererkrankungen vor; sie ist ohne Bedeutung und weicht auch einer Einwickelung und nachfolgender Waschung, durch welche die äußere Hautschicht gelockert wird, sehr bald.

Vermehrte Hauttalgausscheidung (Seborrhagia, Fluxus sebaceus) findet sich häufig in krankhafter Weise bei Neugebornen und Säuglingen auf dem behaarten Theile des Kopfes, bei Erwachsenen im Gesichte und Nacken, bei Männern an der Vorhaut, bei den Frauen an den Schamlippen. Unreinigkeit oder allgemeine Störungen sind die Ursache dieses an und für sich meist bedeutungslosen Leidens. Beseitigung der Ursachen hebt es bald.

Die Mitesser (Acne punctata) sind weniger eine vermehrte Hauttalgausscheidung als vielmehr eine gehinderte, so daß der Talg in den Talgdrüsen sich ansammelt und oft zu dicken, meist mit einem schwärzlich verkrusteten Kopfe versehenen Talgpfropfen eintrocknet. Sie entstehen wie die übrigen Krankheiten der Hautthätigkeit und finden auch ihre Heilung wie diese in Beobachtung größerer, wahrhafter Reinlichkeit, die ohne alle Seife oft besser gehandhabt wird, als mit derselben; fleißigere Bewegung und Thätigkeit im Freien, sowie geregelte Nährweise ergänzen die Heilanzeigen.

4. Störungen der Hauternährung.

Das Wundsein, Frattsein (Intertrigo), eine sehr häufige Erscheinung bei Kindern im Säuglingsalter (zwischen den Hautfalten am Halse, hinter den Ohren, in den Achselgruben, an der innern Seite der Oberschenkel, in der Kniebeuge, im Ellenbogengelenke), doch auch bei Erwachsenen nicht selten (zwischen den Zehen, in den Achselgruben, an den weiblichen Brüsten, zur Seite der Geschlechtstheile) beobachtet, bedarf bei den Kleinen zu seiner Abheilung nur einer sorgfältigen Reinlichkeit; bei Erwachsenen muß eine geregelte reizlose Diät noch hinzukommen. Einstreuen von Stärkemehl, Bärlappsamen und Aehnlichem ist nicht rathsam und auch unnöthig, wenn nur fleißiges Auswaschen, Austrocknen und allenfalls Einlegen von trockner, reiner Charpie (gezupfte weiche Leinewand) gehandhabt wird.

Gewaltsames Unterdrücken des Wundseins (mittelst Bleiweiß!) hat bei Kleinen gewöhnlich anfänglich Störungen der Verdauung und Kolik und später asthmatische Beschwerden (Herzgespann) zur Folge. Erregende Hautbehandlung beseitigt solche sekundäre Erscheinungen.

Die Abschilferung der Haut ist eine häufige Erscheinung nach

vorgängigen entzündlichen Zuständen der Haut, nach Pocken, Masern ꝛc. ꝛc., doch tritt sie auch als selbständige chronische Form, als Mehlflechte (Pityriasis), in verschiedenen Abarten auf, bei Krebs, Tuberkulose und chronischen Darmleiden (P. tabescentium), bei Greisen und bei kleinen Kindern auf dem behaarten Theil des Kopfes als Kleiengrind (P. senilis und infantilis), mit normalem Hautgrunde als P. simplex, mit gerötheten Hautgrunde als P. rubra, letztere namentlich in England häufig beobachtet. Selten kommt die P. universalis als die die Oberhaut des ganzen Körpers zumal befallende Form vor.

Die Pityriasis als krankhafte Hauternährung hat ihre tieferliegende Ursache immer in einer reizenden, krankmachenden Nährweise; mit der Aenderung dieser in die normale und gleichzeitiger milder Hauterregung kommt sie bald zur Abheilung.

Die Schuppenflechte (Psoriasis) hat ihre Ursache in Unreinlichkeit, Staub und verkehrter Nährweise; auch nach Masern wird sie beobachtet, bei Hämorrhoidariern, Syphilitischen und Gichtkranken. Ellenbogen- und Kniegelenk, Rücken, Brust, der Hodensack, Handrücken und ausnahmsweise auch Handteller und Fußsohlen sind die vorzugsweise zuerst befallenen Stellen, von wo aus sich die Flechte unter ungünstigen Umständen auf größere Parthien und selbst allgemein ausbreiten kann. Mehr oder weniger heftiges Jucken begleitet sie in der Regel. Die Schuppen bilden oft dicke Borken, welche von tiefen, klaffenden Schrunden und Rissen durchzogen sind. Man hat eine Menge von Abarten: P. punctata, guttata, diffusa, confluens, orbicularis, leprodes, centrifuga, nigricans, inveterata, gyrata, imbricata u. s. w., deren Unterscheidung unwesentlich ist. Normale, reizlose Nährweise und erregende Hautbehandlung sind ihre wichtigsten Heilanzeigen.

Der Fischschuppenausschlag (Ichthyosis) zeigt sich nicht selten als eine von den Eltern erworbene, angeerbte Hautkrankheit und prägt sich dann schon bei der Geburt in einer derben, rauheren, dunkleren Haut aus, die bald mehr oder weniger allgemein den eigenthümlichen Schuppenausschlag hervorbringt. Doch auch in späteren Jahren und auf andere Veranlassungen hin tritt er auf und zeigt sich dann mehr örtlich beschränkt, vorzugsweise an den Beinen und Armen, auf den Knieen und Ellenbogen, seltener an Bauch und Brust. Besondere Formen sind I. simplex, nitida s. perlata, serpentina, scutellata, hystrix, cornea.

Ihre Heilanzeigen sind reizloseste Diät und erregende Hautbehandlung.

Hypertrophische Verdickungen, Auswüchse und Neubildungen der Haut sind:

Die Schwiele (Tylosis), eine einfache hornartige Hautverdickung in Folge mechanischer Reibung, Druck bei den verschiedensten Handarbeiten mit Geräthen aller Art.

Rhagades sind Sprünge und Risse in einer schwielig verdickten Haut; sie bilden sich gerne in feuchter kalter Jahreszeit, namentlich im

Herbst, werden oft äußerst schmerzhaft und können zu Eiterungen und Blutungen Veranlassung geben.

Das Hühnerauge, der Leichdorn (clavus) ist eine durch Druck enger Schuhbekleidung an den Zehen und anderen Theilen des Fußes erzeugte, mit ihrer Mitte tief in die Lederhaut hinabgesenkte, oft äußerst schmerzhafte Schwiele.

Aufhebung der veranlassenden Ursache, Aufgeben der zu rauhen Arbeit, bei Hühneraugen Anlegen weiteren Schuhzeuges und längere Zeit gebrauchte mild erregende, erwärmende, erweichende Umschläge, sowie öftere Fußabreibungen und fleißiges Barfußgehen beseitigen diese schwieligen Hautzustände immer bald.

Warzen (Verrucae) bilden sich häufig angesteckt durch Berührung anderer Warzen, durch mechanische Veranlassung, bei Syphilis und ohne bekannte Ursachen, oder sie sind auch angeboren. Sehr häufig vergehen sie unbemerkt, wie sie gekommen sind, und geben kaum Veranlassung zu ärztlichem Einschreiten, das, wenn es sich bis zu Aetzmitteln oder Unterbinden oder Wegschneiden erstreckt, leicht Narben hinterläßt. Verschiedene Formen sind: V. vulgaris, am häufigsten an den Fingern beobachtet, doch auch anderswo vorkommend; V. filiformis, harte, fadenförmige, bis zu mehreren Linien lange Auswüchse der Haut, vorzugsweise an den Augenlidern, an den Lippen, den Geschlechtstheilen vorkommend; V. plana, ein flacher, kleiner bis linsengroßer, meist angeborner röthlicher oder bräunlicher Hautauswuchs, vorzugsweise und oft zahlreich an Gesicht und Händen vorkommend; V. carnosa, Fleischwarze, eine meist angeborne, über die Haut hervorragende und von ihr überzogene Bindegewebswucherung, zeigt sich am häufigsten im Gesicht und am Rumpfe, an den Geschlechtstheilen.

Das Hauthorn (cornu cutaneum), ein bis zu mehreren Linien dicker und bis zu einem Zoll langer hornartiger Auswuchs auf der Haut, ist eine häufigere Erscheinung bei alten Frauen, seltener bei jüngeren Individuen; sie zeigt sich meist im Gesicht, an der Stirn, den Backen, doch auch an anderen Körpertheilen, dem Gesäß u. s. w. Seltener fallen sie von selbst ab; doch wird sicher diese spontane Heilung durch ein eingeschlagenes naturgemäßes curatives Verfahren begünstigt. Bei operativem Verfahren ist man vor dem Wiederwachsen an gleicher oder benachbarter Stelle nie sicher.

Condylomatöse Neubildungen und Auswüchse, Papillome, in Form von spitzigen oder flachen Hautwucherungen, mit einem Gefäßnetze versehen, zeigen sich am häufigsten in der Nähe der Schleimhautmündungen in Folge von voraufgegangener Hautreizung und daraus hervorgehendem entzündlichem Zustande, namentlich nach vorgängiger syphilitischer Ansteckung. Sie treten bald vereinzelt, bald in großer Anzahl auf und zeigen bei dem konstitutionellen Grundübel meist einen hartnäckigen Bestand. Sie bedürfen, namentlich wenn sie eitern, einer reinlichen Pflege und Fernhaltung aller anderweitigen Reize, sowie natürlich einer Allgemeinkur.

Zellstoffige Neubildungen (Molluscum simplex und pendulum) sind bald angeboren (als Naevus molluscifórmis), bald später entstanden und zeigen sich als vereinzelte oder zahlreich vorkommende Hautwucherungen bis zur Haselnußgröße.

Fettgeschwülste (Lipome), seröse Balggeschwülste (Hygrome), Gefäßneubildungen (Teleangiectasien), Krebs- und Tuberkel-Neubildungen sind weitere krankhafte Vorkommnisse auf der Haut, die meist mehr oder weniger von konstitutioneller Erkrankung abhängig sind und daher erst mit Hebung dieser ihre gründliche Heilung und Beseitigung finden.

Abweichungen in der Hautfärbung kommen allgemein, angeboren (z. B. als Albinismus, Leucosis) oder als Konstitutionserkrankung, oder örtlich, stellenweise (z. B. bei Schwangeren, bei Greisen an den Schenkeln, in der Nähe der Schamtheile) vor. Sie sind ohne Bedeutung und der Heilweise weiter nicht zugänglich.

Das Ergrauen und Erbleichen der Haare (Canities), das im höhern Alter eine normale Erscheinung ist, tritt sehr häufig auch zu frühzeitig, und also krankhaft auf. Heftige Gemüthserregungen bewirken es oft urplötzlich; langsamer zeigt es sich nach konstitutionellen Erkrankungen, bei geistiger Ueberanstrengung, örtlichen Haut- oder Kopfleiden und ohne nachweisbare Ursache. Günstigere gesundheitliche Verhältnisse bringen das beginnende vorzeitige Erbleichen oft wieder zum Stillstand und selbst zum Verschwinden.

Als mehr oder weniger örtliche oder allgemeiner verbreitete, kleinere Fleckchen oder größere Stellen einnehmende krankhafte Hautfärbungen werden beobachtet:

Die Sommersprossen (Epheliden), vorzugsweise im Gesicht auftretend; die Linsenfleckchen, das Linsenmal (Lentigo, Naevus lenticularis), meist angeboren; die Leberflecken (Chloasma), bei Schwangeren, bei Leber- und Brustkrankheiten oft beobachtet; die Hautschwärze oder Hautmelanose (Melasma, Nigrities), eine mehr oder weniger ausgebreitete gelbliche bis schwärzliche Hautfärbung, am häufigsten im Gesicht; das Fleckenmal (Naevus spilus), den Leberflecken ähnliche angeborne Färbungen; die Bronzefärbung der Haut, namentlich im Sommer bei manchen Konstitutionskrankheiten auffällig vorkommend; die graubläuliche Färbung der Haut nach längerem medikamentösem Gebrauche von Silberpräparaten; die gelbsüchtige Färbung bei Gallen- und Leberkrankheiten ꝛc.

Alle diese Hautfärbungen sind theils an und für sich ohne Bedeutung, theils für die Heilweise wenig zugänglich, soweit sie nicht auf konstitutionellen Störungen beruhen und dann mit diesen ihren Ausgang finden.

Mangelhafte Haarbildung und Haarlosigkeit (Alopecia, Calvities) kommen bisweilen angeboren vor bei gleichzeitiger allgemeiner Schwächlichkeit; erworben sind sie eine häufige Erscheinung aus ähnlichen Ursachen, wie das frühzeitige Erbleichen der Haare, in

Folge von örtlichen Haut- und Kopfleiden, von Gemüthsaufregung, geistiger Anstrengung, ausschweifender Lebensweise, konstitutionellen Erkrankungen, namentlich der Syphilis, des Typhus, nach Wochenbetten. Mitbedingung ist wohl in den allermeisten Fällen eine voraufgängige langjährige unnatürliche Pflege des Haupthaares, zu warme und enge Bedeckung des Kopfes und häufiger Gebrauch von die Haut reizenden und die Hautausdünstung behindernden Salben, Oelen, Pomaden, Wässern und Seifen. Naturgemäße Pflege der Haare, Entfernung aller hemmenden und einzwängenden Bedeckung, täglich milde Ganzwaschungen und Bäder unter gleichzeitiger Benässung des Kopfes, bei Frauen selbst kürzeres Abschneiden des noch vorhandenen Haares, bei konstitutionellen Ursachen Hebung dieser sind die wichtigeren Heilanzeigen.

Die Brüchigkeit und Spaltung der Haare hat meist die mit dem Ausfallen gleichen Ursachen, und also auch ähnliche Heilanzeigen.

Der Weichselzopf (Plica polonica), eine in Polen häufig vorkommende Erkrankung der Kopf-, seltener der Bart-, Achsel- und Schamhaare, ist meist die Folge von zu warmer Kopfbedeckung und nicht beobachteter Reinlichkeit. Eine schleimige Ausscheidung verklebt die Haare zu wirren, zopfartigen Knäueln, in denen Läuse nicht ungern ihr Asyl aufschlagen.

Die verschiedenartigsten Symptome gehen oft Monate- und viele Monatelang voraus und kündigen das Uebel in ausgeprägtester Weise an: Abspannung und Mattigkeit, reißende Glieder- und Knochenschmerzen, Uebelkeiten und tiefergehende Verdauungsstörungen, Nerven- und Hirnsymptome aller Art.

Aeußerste Reinlichkeit, neben örtlichen Waschungen und Umschlägen, denen nur ausnahmsweise Wegschneiden des Haares vorherzugehen hat, da es bei der beginnenden Abheilung von selbst wegfällt, allgemeine Waschungen und Einwickelungen sind die sichersten Mittel zur baldigen Hebung dieses Uebels.

An den Nägeln kommen häufig angeborne Mißgestaltungen vor; entweder fehlen deren, oder es sind deren zu viele, selbst an andern als am äußersten Fingergelenke, oder sie sind nicht hart verhornt oder von der Haut theilweise noch mit überwachsen. Erworbene Erkrankungen kommen vor in Form des Schwundes der Nägel, indem sie mangelhaft ernährt und neugebildet werden, verkrüppeln, wegfallen oder übernährt verdicken, sich verkrümmen, sich klauenförmig zuspitzen, sich schief stellen, von Querfurchen durchzogen werden u. s. w. Die Ursachen sind theils örtliche Erkrankungen der Nägel selbst, der benachbarten Haut, konstitutionelle Leiden oder auch Druck, z. B. bei den Nägeln der Zehen sehr häufig zu enge Bekleidung.

5. Parasiten der Haut.

Zu den pflanzlichen Schmarotzern der Haut (Dermatophyten) gehören:

Favus, Tinea favosa, Porrigo, Kopfgrind oder Erb-

grind, eine bei Kindern häufige Hauterkrankung, vorzugsweise auf dem Kopfe vorkommend, doch auch von hier aus sich auf verschiedene andere Körperstellen, selbst bis zu den Beinen herab verbreitend. Man schreibt ihm Ansteckungsfähigkeit zu. Sicher ist, daß ihm eine konstitutionelle Säfteverderbniß zu Grunde liegt. Er zeigt sich meist bei unreinlich gehaltenen Kindern der ärmeren Klasse und hat nicht selten bei längerem Bestande allgemeine Störungen, Marasmus und Tod im Gefolge. Einzelne graugelbliche, anfangs noch von der Haut bedeckte, später diese durchbrechende runde Borken aus staubigen Pilzen gebildet, unter denen die Haut heftig juckt, zeigen sich zunächst auf dem behaarten Theil des Vorderkopfes und verbreiten sich von hier aus über den ganzen übrigen behaarten Theil des Kopfes und noch weiter fort.

Die Behandlung hat diätetisch sowohl, wie örtlich und allgemein erregend und auflösend vorzugehen.

Thierische Parasiten (Dermatozoën) sind:

Die Kopflaus (Pediculus capitis), in dem Kopfhaare sich aufhaltend, die Kleiderlaus (P. vestimenti), auf den unbehaarten Hauttheilen des Körpers und in den Nähten der Kleider nistend, und die Filzlaus (P. pubis), in den Haaren der Schamtheile, der Schenkel und der Achselgruben nistend. Sie sind ein mehr oder weniger lästiges Ungeziefer und zwar wegen des Juckens, das sie theils durch das Herumkriechen auf den Hautstellen, mehr aber noch durch das Einbohren in dieselben verursachen. Aeußerste Reinlichkeit und fleißiges Wegkämmen und Auffangen der Thierchen ist das beste Gegenmittel. Die Anwendungen von giftigen Einreibungen, namentlich der Queckſilbersalbe, ist durchaus verwerflich, weil oft von gefährlichen und selbst tödtlichen Folgen.

Die Krätzmilbe (Acarus scabiei oder Sarcoptes hominis), als Erzeugerin der Krätze, des Krätzausschlages bekannt, tritt in männlichem und weiblichem Geschlechte auf. Namentlich sind es eben die Weibchen, die, vom Männchen befruchtet, zwecks der Eierablage sich Gänge und Furchen in der Haut bohren und hierdurch das peinlichste Jucken erzeugen. Den gelegten Eiern entschlüpfen nach 14 Tagen neue Milben, die dann durch mehrere Häutungen hindurch ihren Entwickelungsprozeß vollenden. Die Weibchen sind $^1/_5$ Linie lang und etwas weniger breit, die Männchen sind nur halb so groß.

Die Thätigkeit der Milben findet vorherrschend bei Nacht statt; bei Tage verhalten sie sich mehr ruhig. Ihr gewöhnlicher Sitz sind die Finger und Handgelenke, sodann die Fußgelenke und Unterschenkel, selten andere Körperstellen.

Sie werden begreiflich am leichtesten durch innigere Berührung von einem Individuum auf das andere übertragen und Unreinlichkeit Mangel an Kleider- und Bettwäschen-Wechsel fördert ihre Ausbreitung sehr. Sie kommen darum am häufigsten in den ärmeren Familien und namentlich bei den von Herberge zu Herberge wandernden Handwerksgesellen und Fuhrleuten vor.

Der Krätzeausschlag kann sowohl an und für sich bei größerer Ausbreitung, sowie durch das von ihm erzeugte Jucken und Beißen namentlich bei Nacht in der Bettwärme, und die daraus hervorgehende Schlafstörung schlimme, und bei reizbaren Individuen und Kindern selbst schlimmste Zufälle im Gefolge haben. Schlimmer jedoch als diese Nachkrankheiten werden die durch unsinnige Krätzkuren, durch gewaltsames Vertreiben der Krätzmilbe mittelst Queckſilber-, Schwefel- und anderen Salben hervorgebrachten Folgen, und wir bringen nur in Erinnerung, was wir schon oben I. Abth. als auf statistische Nachweise des Prof. Dr. Autenrieth begründete Thatsache anriefen, daß allein im kleinen Königreich Württemberg mit nur $2^1/_2$ Millionen Einwohnern in den 30er Jahren noch jährlich an die 12,000 Todesfälle vorkamen einzig in Folge unsinnig, mit Merkur behandelter Krätze!

Die Behandlung, die indeß vorher allfällige Gegenanzeigen (zu große Schwäche, Nervenreizbarkeit, Wärmemangel) zu berücksichtigen hat, besteht in größester Reinlichkeit, fleißigem Wäschewechsel und täglichen 2 bis 3 Halbbädern, deren einem man gerne eine nasse Einwickelung voraufgehen lassen kann. Der allzu großen nächtlichen Unruhe begegne man mit örtlichen und Rumpfeinwickelungen. Oertliche Waschungen öfter unter Tags mag man gerne mit zu Hülfe nehmen, solche jedoch mit Schmierseife und namentlich Ganzeinreibungen damit sind ganz verwerflich und auch überflüssig.

Weitere in oder unmittelbar unter der Haut vorkommende Schmarotzer, als der Acarus folliculorum (in den Haarbälgen und Talgdrüsen), der Fadenwurm (Filiaria medinensis), der Blasenwurm (Cysticercus cellulosae) und einzelne Aufgußthierchen in geschwürigen und brandigen Stellen, mögen, als seltene und meist unbedeutende Erscheinungen, beiläufig erwähnt sein.

E. Krankheiten der Schleimhäute.

Die Schleimhaut, gewissermaßen die Fortsetzung der äußeren Bekleidung des Körpers nach seinen innern Höhlungen und Wegen, ist häufiger als irgend ein anderes Gewebe des Organismus der Sitz von Erkrankungen, sei es vermöge ihrer Ausbreitung und ihrer mannigfachen Gestaltung, sei es in Folge der Zartheit ihrer Gewebsbildung, sei es durch die häufige Berührung, in welche sie mit äußeren und inneren Schädlichkeiten gesetzt wird.

Als häufigste Erkrankung der Schleimhäute kommt die Hyperämie und Entzündung vor. Man unterscheidet, je nach der Art und Weise, wie die Schleimabsonderung dabei abgeändert ist:

die catarrhalische (Catarrh) mit mehr schleimiger Absonderung, und die, wenn sie chronisch und mit reichlicher Schleimabsonderung auftritt, Blennorrhoe genannt wird;

die croupöse, mit Ausscheidung festerer pseudo-membranöser, hautähnlicher, doch nicht lebensfähiger Gebilde.

Die entzündlichen Ausscheidungen der Schleimhaut können indeß auch,

wie die aller übrigen Entzündungen, eiterigen und jauchigen Charakter annehmen.

Blutungen (Hämorrhagien) kommen auf der Schleimhaut sehr häufig vor, in Folge vorgängiger Hyperämie und Entzündung oder in Folge von Zerstörungsvorgängen in oder unter ihr, so daß ihre Wände durchbrochen und Gefäße zerrissen oder verletzt werden.

Hypertrophische und andere Neubildungen in und auf der Schleimhaut, z. B. Polypen, Abweichungen von ihrem normalen Inhalte, Störungen der Kanalisation (Verengerungen und Verstopfungen, Erweiterungen und Ausbuchtungen, Umstülpungen, Streckungen und Verkürzungen, abnorme Richtungen und Lageveränderungen durch Druck u. s. w., abnorme Mündungen durch Eiterungen, Fisteln u. s. w.) und die verschiedenen Zerstörungsprozesse (Erweichung, Vereiterung, Brand) sind weitere Erkrankungsformen des Schleimhautgewebes, die alle geeigneten Ortes in der Lokalpathologie ihre Besprechung schon gefunden haben oder noch finden sollen.

F. Krankheiten der serösen Häute.

Die serösen Häute, welche die meisten drüsigen und einige andere Organe umkleiden und einhüllen (die Lungen, die Nieren, die Hoden, das Hirn, das Herz, die Leber und die Eingeweide des Unterleibes), erkranken seltener selbständig, häufiger durch Mittheilung von den von ihnen umkleideten Organen aus, oder in Folge vorgängiger Allgemeinleiden oder in Folge traumatischer Ursachen (Verletzungen, Stoß, Druck u. s. w.).

Die häufigsten Erkrankungen der serösen Häute sind:

die Hyperämie und Entzündung, gewöhnlich begleitet von Ausschwitzungen, die zu Adhäsionen, Anwachsungen und Verwachsungen der beiden serösen Hauthälften unter sich oder an benachbarte Organe und Gewebe, oder Ansammlung von Wasser (Hydrops der serösen Häute) Veranlassung geben können;

Blutungen (Hämorrhagien), theils in Folge von Verletzungen oder als Folge hämorrhagischer Diathese;

verschiedene Neubildungen, meist als Ausgänge vorgängiger entzündlicher Ausschwitzungen; Parasiten u. s. w.;

Luftansammlung in den serösen Säcken durch Krankheitsvorgänge in darunterliegenden lufthaltigen Organen oder von außen her;

Eiterungen und andere Zerstörungsprozesse, meist von benachbarten derartigen Prozessen übertragen.

Die hier aufgezählten verschiedenen Erkrankungsformen der serösen Häute werden, soweit sie nicht schon erledigt sind, ihre Besprechung geeigneten Ortes finden.

G. Krankheiten des Zellstoffes oder Bindegewebes.

Die Erkrankungen des Zellgewebes, das wegen seiner vielfachen Verwendung für die Grundlage und Zusammensetzung der verschiedenartigsten

Gewebe und Organe durch den ganzen Körper verbreitet vorkommt, werden mit denselben ihre Besprechung von selbst finden.

H. Krankheiten des fibrösen Gewebes.

Das fibröse oder sehnige Gewebe erkrankt wegen seiner Blutarmuth selten selbständig, sondern meist nur durch Mittheilung von benachbarten Geweben und Organen aus; ja selbst in dem letzteren Falle spielen seine Erkrankungen meist nur eine höchst untergeordnete Rolle. Am häufigsten werden noch Kalkablagerungen (bei gichtischer Dyskrasie) in ihm beobachtet; ferner fibröse Geschwülste (Fibroide), fast ganz aus Zellgewebsfasern, ohne oder mit reichlichen Blutgefäßen, bestehend; Verhärtungen und Verdickungen, Verknöcherungen, Verlust der Spannung, Verdünnung, Schwund; hyperämische und entzündliche Zustände und Eiterungen.

1. **Die Entzündung der Beinhaut** (Periostitis) ist eine häufige Erkrankung vorgängiger gichtischer oder syphilitischer, tuberkulöser (scrophulöser) und anderer dyscratischer Reizung der Knochen und wird vorzugsweise an den Gelenken der Arme und Beine, am Schädel, an den Backenknochen und der Wirbelsäule beobachtet. Sie wird sehr häufig die Ursache zu Vereiterungen, oder bei Setzung von Ausschwitzungen zu Verdickung oder Verknöcherung der Beinhaut, zu Verwachsung dieser mit den anliegenden Geweben, zu verschiedenen Neubildungen von Knochen und Knorpelgeweben u. s. w.

2. **Die Entzündung der Knorpelhaut** (Perichondritis) kommt mit der der Beinhaut, doch selten vor.

3. **Entzündung der Bänder und Sehnen**, sowie der **Muskelhüllen (Fascien und Aponeurosen)** kommt mit den Erkrankungen anliegender oder benachbarter Gewebe und Organe vor.

Die Entzündung der harten Hirnhaut s. o.

4. **Die Entzündung der Albuginea**, welche verschiedene drüsige Organe, die Milz, die Nieren, die Hoden, die Eierstöcke, das Auge, den Zellkörper der männlichen Ruthe und des weiblichen Kitzlers umkleidet oder auch theilweise ein faseriges Gebälke (stroma) in sie (die Milz, die Hoden) hineinbildet, kommt selten und nur mit hochgradigen Entzündungen des von ihr eingeschlossenen parenchymatösen Gewebes vor. Sie findet mit der Besprechung der Entzündung der von ihr umkleideten Organe ihre Erledigung.

I. Krankheiten des Muskelgewebes.

Das Muskelgewebe ist mannigfachen Erkrankungen unterworfen. Mit seiner Erkrankung ist gewöhnlich, doch nicht immer, eine Funktionsbehinderung oder Unterbrechung verbunden. Oft wird es krankhaft genährt und entwickelt. Es unterliegt der Entzündung und Zerstörung. Auch kommen Neubildungen in ihm vor.

Die Veranlassung zu Krankheiten des Muskelgewebes können sein: Uebermäßige Anstrengung der Muskulatur, oder umgekehrt Mangel an

Bethätigung derselben; Kälte und kalte Nässe, Erkältungen; traumatische Einflüsse, als Stoß, Druck, Zerrung, Verletzung; Säfteverderbniß; Krankheiten benachbarter Organe und Gewebe; Vergiftungen und medikamentöse Einflüsse, als Blei, Quecksilber, Arsenik, sodann Alkohol und Spirituosen überhaupt, Opium, Strychnin u. s. w.; Krankheiten des Hirns und Rückenmarks strahlen sehr häufig auf das Muskelleben zurück.

Der größte Theil der Muskelerkrankungen fand schon seine Besprechung, z. B. gelegentlich des Rheumatismus, der Herzkrankheiten, der verschiedenen Krampf- und Lähmungszustände u. s. w. Besondere Besprechung verdienen noch:

1. **Die Muskelschwäche.** Sie ist fast ebenso oft Folge vorgängiger Ueberanstrengung der betreffenden Muskeln, wie langedauernden Mangels an Bethätigung derselben. Während im ersteren Falle meist Ruhe erste und hauptsächliche Heilanzeige ist, verlangt der zweite Fall umgekehrt mäßige aber geordnete und mehr und mehr andauernde und verstärkte Bewegung der betreffenden Muskeln und Muskelgruppen. In beiden Fällen kommt man weiter zu Hülfe durch anregende Waschungen und Reibungen mit mäßig kaltem Wasser und im ersteren Falle, wenn gleichzeitig ein entzündlicher Zustand waltet, mit öfter aufgelegten erregenden Umschlägen.

Liegen die Ursachen der Muskelschwäche außerhalb der Muskeln selber, z. B. in den Knochen und deren Gelenken, in den Nerven und deren Centraltheilen (Hirn und Rückenmark), in Blut- und konstitutionellen Erkrankungen, so sind diese Zustände mit zu berücksichtigen.

Sehr häufig wird Muskelschwäche, wenn sie andauert, die Ursache zu Verkrümmungen einzelner Gelenke, Glieder oder größerer Körperparthien und des Rumpfes, und kann so zu den nachhaltigsten Schädigungen für die ganze Organisation werden. Das Gleiche gilt von den Muskellähmungen.

2. **Muskellähmungen** kommen nicht blos als von Hirn und Rückenmark beeinflußt, sondern auch als selbständige örtliche Krankheiten vor. Ueberanstrengung, Erkältung, vergiftende Einflüsse (z. B. medikamentöse und andere Quecksilbereinwirkungen) sind alsdann ihre gewöhnlichen Ursachen. Erregende und ausscheidende Behandlung (Waschungen, Reibungen, Umschläge), bei Allgemeinleiden die entsprechende Allgemeinbehandlung heben sie oft sehr leicht und bald.

3. **Die Muskelentzündung** (Myositis) kommt nicht selten auch außerhalb der Rheumatismuserkrankung vor. Traumatische Schädigungen oder Ueberanstrengungen, meist mit nachfolgenden Erkältungen verbunden, sind ihre gewöhnlichsten Ursachen.

Der Lendenschmerz, das Lendenweh (Lumbago, Psoitis) gehört hierher. Der Verfasser beobachtete ihn wiederholt bei Arbeitern, nach überanstrengender Arbeit mit der Schaufel, beim Mähen, beim Heuladen, nach ungeschickten, einseitigen Bewegungen, beim Heben schwerer Gegenstände. Fieber begleitet die Entzündung in der Regel.

Akut auftretend ist sie meist bei Beobachtung der erforderlichen Ruhe und des entzündungs- und fieberwidrigen diätetischen Verhaltens rasch

gehoben, kann sich unter Umständen jedoch 8 bis 14 Tage hinziehen, ehe wieder volle Geh- und Arbeitsfähigkeit eintritt.

Bei chronischer Heranbildung des Uebels ist die Aussicht ungünstiger. Sie pflegt, eben wegen chronischen Verlaufs weniger beachtet, leicht in Eiterungen überzugehen und so den Tod herbeizuführen, unter schleichendem Fieber und Auszehrung. Man hat in diesem Fall um so mehr auf die Herstellung der günstigsten diätetischen und Heilbedingungen zu dringen.

4. **Die Verfettung der Muskeln** ist meistens eine Theilerscheinung der allgemeinen Fettsucht; bisweilen ist sie örtlich beschränkt und dann der Ausgang voraufgegangener Entzündung und der von ihr gesetzten Ausschwitzung.

5. **Die Verknöcherung der Muskeln** kommt nur selten vor; sie ist indeß bei Soldaten (bei gleichmäßig andauernder einseitiger Muskelanstrengung) unter der Bezeichnuug Exercirknochen bekannt. Erregende örtliche Behandlung bei Beobachtung von Ruhe der betreffenden Glieder kann sie nur in den seltensten Fällen zur Rückbildung bringen.

6. **Die Atrophie der Muskeln** tritt bald örtlich, bald allgemein auf und läuft meist nebenher mit der Muskelschwäche. Was von der letzteren gesagt wurde, hat auch auf die Atrophie Bezug.

7. Zu den noch erwähnenswerthen **Neubildungen** im Muskelgewebe gehören die parasitischen Trichinen, kleine fadenförmige Schmarotzerthierchen. Daß man durch Beobachtung naturgemäßer Lebens-, bez. Nährweise vor ihnen geschützt ist, versteht sich von selbst, — sie finden ihren Weg durch den menschlichen Organismus eben nur und allein durch Thierfleischgenuß. Die Zuhülfenahme naturgemäßer Heilweise, namentlich Bäder und Einwickelungen, örtliche und allgemeine, sollte indeß sämmtliche bedrohliche Erscheinungen, die sich nach ihrer Einnistung einzufinden pflegen, auch ebenso sicher beschwichtigen und zu gutem Ausgang führen.

8. **Die Erweichung und die Zerstörung des Muskelgewebes** bietet keine Umstände für besondere Besprechung.

9. **Verletzung des Muskelgewebes, Wunden** (Vulnera). Man theilt die Wunden gewöhnlich in gequetschte und nicht gequetschte. Zu den letzteren rechnet man die Schnitt-, Hieb- und Stichwunden; zu den ersteren die gerissenen und gebissenen, die geklemmten und die Schußwunden. Die ungequetschten Wunden sind leichter heilbar, weil bei ihnen verhältnißmäßig die geringste Verletzung stattfindet und die Wundränder stets reiner erhalten bleiben. Am leichtesten von allen heilen die Schnittwunden, weil bei ihnen meist gar kein Substanzverlust stattfindet. Die einzelnen Folgen der Verwundungen sind: die Trennung, das Voneinanderklaffen der Wundränder; die Blutung, die, mehr oder weniger bedeutend, bei Verletzung größerer die Muskeln durchziehender Gefäße selbst gefährlich und tödtlich werden kann; der Schmerz, der bei reineren Wunden anfangs gar nicht oder wenig und erst bei Hinzutritt der Entzündung stärker empfunden wird; die Entzündung, sich kennzeichnend in Hitze, Röthe und Geschwulst, mit den möglichen Ausgängen in Zertheilung, Eiterung oder Brand; das

Wundfieber (Febris vulneraria und traumatica), das oft einen aussetzenden, dem Wechselfieber ähnlichen Charakter annimmt und, wenn nicht abgekühlt und ermäßigt, so manche Wunde mit Tode endigen läßt; Nervenzufälle der verschiedensten Art, Krämpfe, Neuralgien, Hirnsymptome ꝛc., theils wegen begleitender Säfteverderbniß oder wegen Schwächezuständen, theils in Folge verletzter oder sonst gereizter Nerven.

Die Behandlung der Wunden erleidet mannigfache Abwechslung, theils durch die Größe (Weite, Tiefe) derselben, theils durch ihre Oertlichkeit, theils durch die Art ihrer Entstehung, theils durch begleitende von der betreffenden Person abhängige Um- und Zustände. Stillung der Blutung ist meist erste Heilanzeige; sie wird erzielt bei größeren offen liegenden Gefäßen durch Unterbindung, im Uebrigen durch kühlende Waschungen, Bäder, Umschläge in nicht zu kalter Temperatur (18—15 °). Allenfalls noch in der Wunde weilende fremde Körper müssen möglichst vorweg entfernt werden. Neuralgische und Krampfzufälle erfordern ihre entsprechende Behandlung. Ist keine Blutung mehr oder war überhaupt keine vorhanden, so verdient die sich oft bald bildende Entzündung und spätere Eiterung ihre Berücksichtigung. Kühlende Waschungen, Bäder, Umschläge, oder die letzteren in erregender Form, sobald die Entzündung mäßigeren Grad erhalten, sind in gleicher Temperatur wie bei der Blutung angezeigt. Die Eiterung erfordert bisweilen noch besondere reinigende Waschungen, die mit noch lauerem Wasser (20 °) vorgenommen werden können. Die Vereinigung der Wundränder erheischt bei größeren Wundrändern sehr häufig künstliche, chirurgische Nachhülfe mittelst Zusammennähens, das in verschiedenen Nahtformen (Kopfnaht, Zapfennaht, Kürschnernaht, Bauchnaht, Schlingennaht u. s. w.) geschieht.

Das Wundfieber erfordert seine besondere und zwar sehr umsichtige Behandlung. Denn es wollen sowohl die Wunden des Kranken und die durch sie bedingte möglichst ruhige, ungestörte Lage, wie begleitende Umstände, nervöse Reizbarkeit, Säfteleiden u. s. w. wohl bedacht sein. Die umständlicheren Einwickelungen spare man möglichst, und die Temperatur des nöthigen Halbbades wähle man immer lieber 2 Grade über als unter 18 °.

K. Krankheiten der Knochen und Knorpel.

Das nur in der inneren Marksubstanz an Gefäßen reichere und darum nur sehr langsam sich heran- und umbildende Knochengewebe erkrankt am häufigsten sekundär in Folge allgemeiner Krankheitsanlage und Säfteverderbniß; es ist darum auch bisweilen schon angeerbt. Aeußere mechanische Veranlassung macht es indeß ebenso häufig erkranken, und Krankheiten benachbarter umliegender Gewebe, namentlich solche der es umkleidenden Beinhaut theilen sich ihm mit.

Bei seiner spar- und langsamen Ernährung und bei seinem Mangel an empfindenden Nerven kommen Erkrankungen in ihm meist erst zur

Wahrnehmung, nachdem sie bereits eine tiefgehende Entwickelung und Bedeutung erlangt haben.

Außer der Entzündung des Knochengewebes und den verschiedenen Zerstörungsprozessen kommen Abweichungen in der Form, der Größe und des Gefüges, sowie mancherlei Neubildungen in ihm vor.

1. Die Knochenentzündung (Osteitis) tritt häufiger chronisch als akut auf, befällt bald einzelne Stellen eines Knochens, bald denselben in seinem ganzen Umfange, bald mehrere und viele Theile des Skeletts zu gleicher Zeit.

Die Knochenentzündung hat bald dyskratische, bald traumatische Ursachen, bald tritt sie im Gefolge entzündlicher Prozesse in benachbarten oder umgebenden Weichtheilen auf.

Sie setzt, namentlich bei chronischem Verlauf, gerne ein ossificirendes (knochenbildendes) Exsudat, das, anfangs gallertartig, entzündlich infiltrirt, roth, nach und nach erbleicht und knochenartig verhärtet. Bald verläuft sie schmerzlos, bald ist sie von den empfindlichsten Schmerzen begleitet. Bei oberflächlicher Lage des entzündeten Knochens wird die entzündliche Geschwulst und der Ossificationsherd oft äußerlich fühlbar (Osteophyten, Exostosen).

Oft auch geht die Entzündung in Eiterung über, wobei die eiternde Knochenstelle ein ausgefressenes Aeußeres gewinnt oder einzelne Knochentheile sich ablösen und ausgestoßen werden; oder das Knochengewebe lockert sich, namentlich wenn der Entzündungsherd tiefer in der Knochensubstanz liegt, und wird porös (Osteoporose).

Die Vereiterung des Knorpelgewebes, namentlich an den Gelenkflächen, geht gemeinschaftlich mit der der Synovialhäute, des Knochens, der Bänder einher und hat wohl immer Behinderung in der Bewegung des betreffenden Gelenkes zur Folge.

Die Vereiterung der Knochen, die flüssige Zerstörung heißt Caries, das trockene Absterben derselben aber Necrose oder richtiger Osteonecrose.

Bei Neugebornen zeigt sich häufig in Folge erlittenen Druckes oder anderer mechanischer Verletzungen während des Geburtsaktes in den ersten Tagen nach der Geburt eine Entzündung der Schädelplatten. Diese Entzündung bedarf nur öfterer örtlicher Waschungen mit gut temperirtem Wasser und Beachtung der allfällig vorhandenen Antheilnahme des Gesammtorganismus.

Die Knochenentzündung Erwachsener ist in den selteneren Fällen einer besonderen Behandlung zugänglich; Hebung des konstitutionellen Leidens ist ihre wesentliche Heilanzeige; soweit sie örtlich erkennbar und zugänglich ist, sind kühlende oder erregende Umschläge und Waschungen am Platze. Eiterungen erfordern fleißige Reinhaltung der Eiterwunden.

2. Die Knochenerweichung (Osteomalacia), die, wenn sie im kindlichen Alter auftritt, gewöhnlich englische Krankheit, Gliederkrankheit (Rhachitis) genannt wird, beruht allerdings wohl darauf, daß

der Knochenmasse zu wenig erdige (Kalk-)Bestandtheile zugeführt werden, doch ist es eine durchweg verkehrte Ansicht, daß diese geringe Kalkzufuhr in die Knochenmasse in einem Mangel an kalkhaltiger Nahrung, resp. in Mangel an Nahrung überhaupt beruhen soll, ähnlich wie auch die Ansicht daß Bleichsüchtige durch Mangel an Eisen in der Nahrung bleichsüchtig geworden, eine durchaus verkehrte Ansicht ist. Keine Nahrung ist eisen- und kalkreicher, als das Brod und Fleisch (s. Liebig, Ch. Br. II. S. 150 u. 151), und trotz reichlicher Brod- und Fleischzufuhr sind doch die Bleichsucht, sowie die englische Krankheit in England bei den bemitteltsten Ständen sehr häufige Krankheiten. Der Mangel an Kalkerde bei der Rhachitis wie bei der Osteomalacie Erwachsener beruht in einem falschen Bildungsprozesse in der Knorpel- und Knochenmasse oder in den blutbereitenden Organen und Systemen, und mithin meist in einem konstitutionellen Leiden.

Die Osteomalacie der Erwachsenen befällt gerne das weibliche Geschlecht in den Blüthejahren, nach Wochenbetten, und namentlich die Knochen des Rumpfes, während die Extremitäten mehr und die des Schädels fast immer verschont bleiben. Durch die Erweichung und das Brüchigwerden der Knochen des Beckens, des Brustkastens und der Wirbelsäule nimmt der Rumpf alle möglichen Mißformen an. Das Leiden ist tiefinnerlich begründet, äußerst schmerzhaft und um so peinlicher und herabstimmender, als der Geist meist ungetrübt dabei bleibt und Heilungen als glücklich zu Stande gekommen bis jetzt noch nicht namhaft gemacht werden konnten. Möge das weibliche Geschlecht durch eine zweckmäßige Prophylaxis, durch Beobachtung eines streng naturgemäßen Verhaltens sich vor diesem Leiden sichern!

Die Rhachitis, englische Krankheit, auch Zwiewuchs oder Gliederkrankheit, doppelte Glieder genannt, geht gewöhnlich mit einem cachectischen, dem scrofulösen Habitus ähnlichen Aeußeren einher. Ihr Zustandekommen fällt gewöhnlich zwischen die erste und zweite Zahnperiode, vom zweiten Lebensjahre an. Oft geht ihr ein regelwidriges Zahnen voraus, die Zähne erscheinen nicht, wie sie sollten, werden bald faul, fallen wieder aus. Die Knochenerweichung zeigt sich zunächst an den Beinen (bisweilen auch schon im ersten Jahre an den Schädeldecken des Hinterkopfes), die sich durch die Schwere des auf ihnen ruhenden Körpers nach auswärts biegen; von hier aufwärts nehmen das Becken, das Brustbein, der Kopf und besonders die Wirbelsäule alle möglichen Mißformen an.*)

Der Knochenerweichungsprozeß ist an sich schmerzlos, doch zeigen sich meist anderweitige Allgemein- und örtliche Störungen: mangelhafte Entwickelung des Gehvermögens, gestörte Verdauung, Mattigkeit, körperliche und geistige Empfindlichkeit und in Folge der eingeengten Lungen Eng-

*) Die seitliche Abweichung der Wirbelsäule wird Scoliose (rechts- und linksseitige) genannt, die nach vorne Lordose und die nach hinten Kyphose.

athmigkeit. Bei weiterem Vorschreiten des Leidens zeigen sich hektische Zustände, Abmagerung, Fieber, erschöpfende Schweiße, Durchfälle und der Tod erfolgt entweder durch Erschöpfung oder gelegentlich einer durch die Mißgestaltung veranlaßten organischen Erkrankung.

Oft jedoch gleicht sich die beginnende Rhachitis unter günstigen Umständen im Knochenbildungsprozeß ganz oder zum Theil, unter Zurücklassung der bereits mißgestalteten Knochen, wieder aus.

Herstellung einer naturgemäßen Nähr- und Lebensweise, Sorge für Genuß reiner Luft und Hautpflege sind ihre Heilanzeigen. Daß die Bewegung der Kleinen sorgfältig überwacht und nach Umständen zurückgehalten werden muß, bis die Glieder mehr gekräftigt, die Knochen mehr verkalkt und erhärtet sind, versteht sich von selbst.

3. Die Knochenverhärtung (Osteosclerose) kommt häufig als Ausgang eines mehr oder weniger chronischen Entzündungsprozesses vor. Der Knochen kann dabei seine Größe und Form behalten und nur in seinem Gefüge sich verdichten, elfenbeinartig verhärten oder auch durch Neubildung von Knochenmasse die ursprüngliche Form und Größe verändern. Die Knochensclerose ist bei Lebzeiten meist schwer zu erkennen. Sie erfordert, wenn erkannt, Einleitung naturgemäßer Lebensweise.

4. Von Neubildungen im Knochengewebe giebt es außer den schon beiläufig erwähnten noch Fett- und Balggeschwülste, Knorpelgeschwülste (Enchondrome), Gefäßneubildungen, Tuberkeln (Scrophulose), Krebs und selten Parasiten (Echinococcus und Cysticercus). Sie sind meist Ausgänge anderer vorgängiger Prozesse im Knochengewebe oder geben Veranlassung zu ihnen. Ihre Heilweise ist, soweit sie erkenn- und feststellbar sind, die entsprechende örtliche und allgemeine.

5. Gelenkentzündungen, bald akuten, häufiger chronischen Verlaufs, meist in Säfteverderbniß begründet, kommen in den Gelenken der Finger und Hände, der Zehen und Füße hauptsächlich bei der Gicht vor; im Kniegelenk häufig in Folge von Ueberanstrengung oder Verletzung; im Hüftgelenk in Folge einer eigenthümlichen Säfteentartung, nicht selten in jugendlichen Jahren bis zur Mannbarkeit sich zeigend oder als Malum coxae senile im Greisenalter.

Die Gelenkentzündungen setzen meist eine die Gelenkigkeit behindernde, Neubildungen veranlassende, durch Ablagerungen Verunstaltungen herbeiführende Ausschwitzung; oder sie gehen in Eiterungsprozeß über und können zu Marasmus und Tod führen oder unter günstigen Umständen auch ohne oder mit mehr oder weniger Bewegungsbehinderung nach und nach wieder ausgeglichen werden.

Die Synovialkapseln unterliegen theils selbständigen, theils bei vorgängigen Krankheitsprozessen der betreffenden Knochen und Gelenke sekundären Erkrankungen, entzündlichen Zuständen unter Setzung von Ausschwitzungen, Verdickung, Verhärtung, Verknorpelung (Gelenkmäuse) oder Vereiterungen.

Diese verschiedenen akuten und chronischen Krankheitszustände bieten keine besonderen Momente der Besprechung; Berücksichtigung allfälligen Allgemeinleidens ist immer von Nöthen; ihre örtliche Behandlung besteht in Waschungen, Reibungen, Umschlägen.

L. Krankheiten des Drüsengewebes.

Das Gewebe der Sekretions- und Gefäßdrüsen zeigt eine solche Verschiedenartigkeit des anatomischen Aufbaues und der physiologischen Verrichtungen, daß seine mannigfaltigen Erkrankungszustände keine einläßliche gemeinsame Besprechung zulassen; sie finden geeigneten Ortes als Lungen-, Leber-, Milzkrankheiten ihre Erledigung.

M. Krankheiten der Respirationsorgane.

1. Hyperämien und Entzündungen der Schleimhaut der Luftwege (Catarrhe).

Der Schnupfen, Nasencatarrh (Coryza), obschon an und für sich gewöhnlich eine unbedeutende Erkrankung, tritt doch bisweilen in lästiger Weise auf, insoweit er Nebenerscheinungen, Eingenommenheit des Kopfes, entzündliche Zustände der Thränendrüsen hervorrufen, oder sich auf weitere Schleimhautparthien des Rachens, der Luftröhre und Bronchien, des Magens und Darmes fortpflanzen oder namentlich nach öfteren Rückfällen chronisch (Stockschnupfen) werden und als solcher leicht zu Polypenbildung (verschieden gestaltete, meist gestielte, in die offene Nasenhöhle hereinragende Schleimhautwucherungen) Veranlassung geben kann.

Im kindlichen Alter tritt der Nasencatarrh am ehesten noch in bedenklicher Form auf und macht bei den durch ihn verengten oder verstopften Nasen- und Luftwegen das Säugen gefährlich oder unmöglich.

In der Regel verläuft er bei gleichmäßig warmem Verhalten nach einigen Tagen, nachdem die anfangs flüssige und oft scharfe, die äußere Haut unter der Nase wundfressende Ausscheidung eine dicklichere und farbige Beschaffenheit angenommen hat, von selbst. Bei Kindern jedoch bekommt er leicht Neigung zu schlimmerem Charakter, breitet sich in höherem Grade auf die inneren Luftwege aus und kann selbst tödtlich werden oder zu Eiterungen und Verschwärungen Veranlassung geben. Der Stockschnupfen Erwachsener hingegen giebt oft zur Bildung der Stinknase (Ozaena), einer übelriechenden Ausscheidung aus der Nase, Veranlassung.

Wie schon bei den Masern, Pocken, Typhus u. s. w. erwähnt wurde, werden diese Fieberkrankheiten häufig durch einen Schnupfen eingeleitet; als selbständige Erkrankung jedoch ist eine Erkältung seine gewöhnliche Ursache, ein Vorgang, den wir schon oft als Krankheitsursache anführten und der hier nunmehr einläßlichere Besprechung finden soll.

Zum Zustandekommen einer Erkältung gehören wesentlich zwei Bedingungen: Die für den Bestand des Organismus nöthige Wärmeerzeugung, resp. Wärmeausgleichung mit der Außenwelt, und die Behinderung dieser Ausgleichung. Die Behinderung dieser Ausgleichung kann auf die

verschiedenste Weise zu Stande kommen, bald plötzlich, bald langsam; bald, indem der Organismus in einem vorgängigen erhöhten Wärmeerzeugungsprozeß mehr oder weniger rasch unterbrochen wurde (durch plötzliches Nachlassen der den Wärmebildungsprozeß anregenden Bethätigung, durch leichtere Bekleidung, durch kühlenden oder kalten Luftzug, durch Trinken kalter Flüssigkeiten, durch Benässung in Regenwetter, in einem kühlen Bade u. s. w.); bald, indem der regelrechte Wärmeerzeugungsprozeß in seinem Zustandekommen behindert wurde (durch Verweilen in feuchter, kalter Luft ohne genügende Bewegung, ohne genügende Bekleidung, ohne genügende Ernährung, durch fortgesetzte Entziehung der eben gebildeten Wärme mittelst Bade- und anderen äußeren und inneren Wasseranwendungsformen in Wasserheilanstalten à la Prießnitz); bald, indem der Organismus in eine der Temperatur seiner Körperwärme nahekommende feuchte oder flüssige Umgebung durch längere Zeit versetzt wurde (in Dampf- oder Warmbädern). Je weniger die Haut befähigt ist, als Isolator oder Beschützer gegen derartige äußere Einflüsse oder als Vermittler derartiger plötzlicher Gegensätze zu dienen, je mehr sie schon in ihrer bezüglichen Bestimmung herabgedrückt, durch Mangel an Pflege und Bethätigung oder umgekehrt durch Mangel an Schonung geschwächt ist, desto häufiger und leichter wird der Wärmeausgleichungsprozeß, der freilich mit der Hautausdünstung parallel läuft, auch gestört, unterbrochen, behindert werden.

Die Folgen solcher gehinderten Wärmeausgleichung und Ausdünstung sind sehr verschieden; oft treten keine, oft sehr schlimme, oft treten sie sehr bald, oft auch erst nach Tagen, Wochen und noch später sicht- und fühlbar auf. Die gewöhnlichsten Folgen sind entzündliche Prozesse, bald örtliche, bald mehr oder weniger ausgebreitete; nicht selten indeß führen sie auch zu konstitutionellen, zu Säfte- und Blutkrankheiten. Unter den letzteren steht der Rheumatismus obenan, unter den ersteren die Entzündung der Schleimhaut und besonders die der Nasenschleimhaut, d. i. der Schnupfen.

Treten schlimmere Erkrankungen, als blos katarrhalische nach Erkältungen auf (z. B. rheumatische und andere Blutkrankheiten oder Entzündungen innerer Organe, der Lungen u. s. w.), so ist wohl immer anzunehmen, daß zu ihnen schon eine gewisse Geneigtheit und Anlage vorlag, daß Blut oder Organe schon anderweitig unter kranken Einflüssen standen, die erst gelegentlich der Erkältung zu vollem Durch- und Ausbruch kamen. „Der beste Probirstein," — sagte ich darum schon vor 15 Jahren (Anleitung zur Ausübung der Wasserheilkunde, Leipzig, E. Keil, II. Abth., 2. Aufl. S. 227) — „ob Jemand durchaus und gründlich gesund sei, ist eine recht tüchtige Erkältung. Habt Ihr je gesehen, daß ein von der Meute schweißtriefend gehetztes Wild, das sich in den rettenden Fluß stürzte, am jenseitigen Ufer angekommen, am Durchfall litt, oder an Kolik?" Statt also die Erkältung als die Ursache einer Erkrankung anzusehen und vielleicht sie darum zu verwünschen und am Ende gar sich vor ihr noch mehr als vorher ängstlich und weiter verweichlichend zu hüten und zu verschließen, sollte man sie vielmehr nehmen für das, was sie ist, für einen

mahnenden körperlichen Gewissensbiß, daß man irgendwo und irgendwie bisher verkehrt lebte, eine verkehrte Diät, eine sorglose Hautpflege, genug, eine krankmachende Lebensweise beobachtete, die von nun an allen Ernstes und mit Aufwendung aller Mittel in eine gesundmachende, naturgesetzmäßige umzuwandeln sei.

In vielen, ja in den meisten Fällen genügt es, um die augenblickliche Erkrankung in Folge einer Erkältung wieder auszugleichen, durch gleichmäßig warmes Verhalten und durch Bewegung, oder, wo diese nicht mehr zulässig ist, durch reichliche Bekleidung, beziehungsweise Einhüllung in der Bettlage, durch Hautreibung, durch feuchte Einwickelungen die Hautthätigkeit höher anzuregen. In andern Fällen dagegen genügt solches Vorgehen nicht; die bereits zu voller Entwickelung gediehene Krankheit ist nicht mehr abzuschneiden und will und muß alle ihre verschiedenen Wandlungen bis zur Krisis und Ausheilung durchlaufen; mit solcher gründlich durchgeführten Krankheit pflegt dann wohl oft eine Neu- und Wiedergeburt des Gesammtorganismus vollzogen zu sein, und man begrüße drum eine Erkältungskrankheit immerhin als eine unter gegebenen Umständen möglichst günstige Erscheinung und als einen Fingerzeig, daß man vorher verkehrt gelebt, und wie man verbessernd und umgestaltend zu verfahren habe.

Der akute Schnupfen findet seine Heilung, wie schon eben angedeutet; der chronische Stockschnupfen verlangt eine allgemeine Kur und besonders eine gesteigerte Hautbethätigung durch Bewegung, geregelte körperliche Thätigkeit, Waschungen, Bäder und Einwickelungen. Als örtliche Behandlung möge man täglich öfters Einschlürfungen und Gurgeln mit milderen Temperaturen, 18—15°, sowie nächtliche Halsumschläge anwenden.

Heftigere Entzündungen der Nasenschleimhaut treten auf in Folge von Verletzungen, von Vergiftungen mit Rotzgift oder Trippercontagium, bei der Gesichtsrose, bei Pocken u. s. w. Sie erledigen sich entweder mit dem Allgemeinleiden oder beanspruchen die entsprechende örtlich kühlende, reinigende, erregende Behandlung.

Polypen der Nase sah ich schon wiederholt in Folge einer Allgemeinkur, die gewöhnlich einen kritischen Schnupfen zum Ausbruch brachte, mit diesem letztern von selbst zur Abheilung gelangen.

2. **Geschwüre und Eiterungen in der Nase** sind theils Ausgänge von vorgängigen entzündlichen, katarrhalischen Zuständen, theils Zeichen der Syphilis, der Scrofulosis u. s. w. Die Heilung der einen wie der andern muß unter Berücksichtigung des ursächlichen Leidens in Angriff genommen werden. Große Reinlichkeit ist erstes Erforderniß.

Die Stinknase (Ozaena) wird bisweilen dadurch erzeugt, daß man die in der Nasenschleimhaut wuchernden Haare zu oft und gewaltsam ausreißt; man begnüge sich, sie von Zeit zu Zeit mit der Scheere zu kürzen.

3. **Das Nasenbluten** (Haemorrhagia narium, Epistaxis) tritt häufig in Folge von Verletzungen oder als Zeichen und kritische Erscheinung anderer Krankheiten (der hämorrhagischen Diathese, des Typhus, Scharlach, der Lungenentzündung, bei Kongestionszuständen), oft aber auch als selbständige

Erscheinung namentlich im jugendlichen Alter um die Jahre der Mannbarkeit zwischen dem 10. und 20. Jahre auf.

Oft gehen ihm Vorboten (Blutandrang, Kopfschmerz, Kitzeln in der Nase), oft keine vorauf, und es zeigt sich selbst bisweilen mitten in der Nacht im Schlaf.

Das Nasenbluten ist in den meisten Fällen eine geringfügige oder selbst günstige Erscheinung und bedarf selten weiterer Behandlung, als einzig Beobachtung nachheriger Reinlichkeit; in manchen Fällen jedoch, namentlich wenn es öfter und in erschöpfender Weise (bei der Bluterkrankheit) auftritt, kann es in seinem nächtlichen Auftreten, wo das Blut leicht in den Magen hinabfließt, oder durch die nachfolgende Anämie und Erschöpfung gefahrdrohend und selbst tödtlich werden. In solchen Fällen muß für aufrechte Lage, große Ruhe, kühles Verhalten und örtlich kühlende Behandlung Sorge getragen werden. Recht kalte Waschungen und Reibungen der Füße, namentlich aber kalte Umschläge auf die Schamgegend stillen das gefahrdrohende Nasenbluten in der Regel sehr bald.

4. **Neubildungen und Parasiten.** Außer den Polypen kommen von ersteren auf der Nase verschiedene Geschwülste fibroiden Gewebes oder krebsiger Natur (Nasenkrebs) vor. Von Parasiten werden bisweilen Insekten und deren Larven in der Nase beobachtet; auch Spulwürmer steigen bisweilen vom Magen herauf bis in die Rachen- und Nasenhöhle.

5. **Hyperämien und Entzündungen (Katarrhe) des Kehlkopfs und der Luftröhre** (Laryngitis und Tracheitis). Die Kehlkopf- und Luftröhrenentzündungen gehören, namentlich die ersteren und im kindlichen Alter, wo die Stimmritze als Luftweg noch sehr geringe Weite hat, in ihren höheren Graden wegen der durch sie bedingten Erstickungsgefahr zu den gefürchtetsten Kinderkrankheiten; es sollte darum Pflicht aller vorsorglichen Eltern sein, ihre Kinder sowohl durch ein streng naturgemäßes Verhalten kräftigst abzuhärten und vor der Gefahr schlimmerer Erkältungen, der gewöhnlichen Ursache obiger Krankheitszustände, zu schützen, als auch ihnen im Fall der bereits zu Stande gekommenen Erkrankung alle Aufmerksamkeit und vor Allem die Wohlthat der naturgemäßen Heilweise zu Theil werden zu lassen.

Die Erscheinungen der Kehlkopf- und Luftröhrenentzündung, die oft als einander folgend und bedingend wegen der Zusammengehörigkeit beider Organe gleichzeitig vorkommen, sind vorzugsweise: kitzelnde, brennende, stechende Schmerzen, belegte heisere Stimme, Stimmlosigkeit, Hustenreiz und je nach dem Grade der Entzündung und Anschwellung des Kehlkopfes und seiner Stimmritze keuchender, bellender oder rauher, oft äußerst heftiger und andauernder Husten, der bei gleichzeitiger Reizung der betreffenden Nerven einen gefahrdrohenden krampfhaften Charakter annehmen und von Athemnoth, Erstickungsanfällen und Kongestionserscheinungen gegen den Kopf gefolgt sein kann. Die höheren Grade der Entzündung pflegen auch immer von Fieber begleitet zu sein.

Leichtere Grade gehen gewöhnlich nach einem bis einigen Tagen

sorgsamer Pflege und zweckmäßigem Heilverfahren (gleichmäßig warmes Verhalten, erregende Halsumschläge, allmorgendliche erregende Ganzeinwickelung mit darauffolgendem Halbbade und Rückkehr in's Bett zwecks voller Wiedererwärmung) wieder zur vollen Genesung über; unter ungünstigen Verhältnissen können sie sich jedoch Wochen und Monate lang hinziehen und hartnäckigen, chronischen Charakter annehmen, ja selbst zu chronischer Verschwärung und, bei einiger Anlage, zur Tuberkelbildung Veranlassung werden.

Daß eine naturgemäße, absolut reizlose Diät (ohne Tabak und Gewürze, ohne Spirituosa und Salz) zu beobachten und die Speisen nicht heiß, sondern durchaus nur kühl zu genießen sind, versteht sich von selbst.

Die von nervöser Reizung bedingte oder begleitete Kehlkopf- und Luftröhrenentzündung, der Stickkrampf, Steckkatarrh (Asthma Millari, Pseudocroup, Laryngitis spasmodica), zeigt mehr krampfhafte Hustenanfälle, wobei der Husten, oft plötzlich mitten in der Nacht im Schlaf in beängstigendster Weise ausbrechend, einen bellenden, klingenden Ton annimmt, durch 1 bis zu 5 und 10 Minuten andauert, daß dabei die Kinder zu ersticken drohen. Unter Nachlaß des Hustens erfolgt meist bald der Auswurf oder das Erbrechen eines zähen lösenden Schleimes, sowie der Abgang einer größeren Harnmenge. Solche Anfälle wiederholen sich gewöhnlich öfter binnen einigen Tagen, und alle späteren Kehlkopfkatarrhe pflegen dann für die ganze Dauer der Kindheit jedesmal den gleichen nervösen, krampfhaften Charakter anzunehmen. Durch die Abwesenheit von jeglichem hautähnlichem Gebilde wie beim Croup giebt sich das Millar'sche Asthma als eine ursprünglich rein nervöse Erscheinung zu erkennen, die erst sekundär in Folge des Hustenanfalls eine vermehrte momentane Schleimbildung im Gefolge hat.

Das Millar'sche Asthma zeigt sich meist bei Kindern während der ersten Zahnperiode und zwar leicht bei solchen Kindern, die in Folge Verzärtelung sonst hautgeschwächt und nervös reizbar sind. Eine Erkältung, namentlich bei kaltfeuchter Jahreszeit, ist die gewöhnliche Gelegenheitsursache.

Der Tod erfolgt nicht selten während der Hustenanfälle durch Lähmung der Stimmritze und Erstickung.

Kräftige hautreizende Anwendungsformen, örtlich ableitende während des Anfalls und allgemeine später, sowie allgemein kräftiges diätetisches Regime beseitigen die augenblickliche Gefahr und später die Geneigtheit zur Wiederholung der Anfälle.

Der Croup, die häutige Bräune (Angina membranacea, Laryngitis crouposa) zeigt sich am häufigsten zwischen der ersten und zweiten Zahnperiode, zwischen dem zweiten bis siebenten Jahre; Knaben werden häufiger befallen als Mädchen (weil sie sich öfter, im Freien herumtummelnd, übermäßig erhitzen und achtlos wieder auskälten?). Der Croup ist eine heftigere, bösartigere, sog. croupöse Entzündung der Kehlkopfschleimhaut; sie bedingt das Zustandekommen einer hautähnlichen Ausschwitzung, welche gerne festklebt auf der Schleimhaut und bei der Enge der Stimm-

ritze im kindlichen Alter durch Erstickungsgefahr leicht das Leben des kleinen Kranken bedroht. Eine reizende Nährweise, namentlich Fleischnahrung, die überhaupt das Blut zu kranken Ausschwitzungen und Neubildungen geneigt macht und die äußere Hautthätigkeit herabstimmt (vergl. I. Abthlg.), sowie der Genuß von Süßigkeiten, Zucker, Konfekt erhöht die Gefahr eines Croupanfalles bedeutend, und man sieht darum namentlich oft die saftigsten, blutreichsten, vollgenährtesten, scheinbar gesundesten und kräftigsten Kinder binnen wenigen Stunden die Beute eines jähen Todes werden. Ein erstmaliger, wenn auch scheinbar ganz geheilter Anfall macht leicht geneigt zu wiederholten Rückfällen. Da Erkältung seine gewöhnliche Gelegenheitsursache ist, und diese natürlich leichter und häufiger bei einer ausgebreitet herrschenden feucht-kalten Witterung zu Stande kommt, so scheint die oft zahlreich auftretende Crouperkrankung epidemischen, contagiösen Charakter zu haben; doch geht ihr letzterer in Wahrheit ab.

Der Croup hat häufig Vorboten, Nasen- und andere Katarrhe und dem zu Folge Schnupfen, Husten, rauhe, heisere Sprache; oft aber auch fehlen diese, und der eigentliche Croup beginnt dann plötzlich, in der Nacht, aus dem Schlaf heraus, mit einem eigenthümlich hellen, metallisch klingenden stoßweisen Hustenanfall, unter den bedrohlichen Erscheinungen höchster Athemnoth.

In den selteneren leichten Fällen wiederholen sich solche Hustenanfälle wohl noch einige Male, aber doch bald ermäßigter, und unter leichter Fieberhitze und feuchter Haut erfolgt ein beruhigender Schlaf.

In den schwereren Fällen bedingen sowohl das ausgeschwitzte hautähnliche Gebilde, das fest anliegen bleibt und die Stimmritze mehr und mehr verengt, wie auch die sich hinzugesellende nervöse Reizung heftigere Hustenanfälle, peinlichere Athemnoth, höhere Grade der Gehirncongestionen, und der Tod erfolgt entweder durch mechanischen oder krampfhaften Verschluß der Stimmritze; oder durch Gehirnschlagfluß; oder allmälig durch Erschöpfung, in Folge der heftigen Anstrengungen des Kindes und der Heftigkeit des entzündlichen, des fieberischen und nervösen Krankheitsprozesses; oder endlich später nach Wochen, Monaten in Folge einer chronischen Verschleimung und Vereiterung des Kehlkopfes unter den Erscheinungen der Auszehrung.

Seltener erfolgt der Tod schon während der Hustenanfälle der ersten Nacht; die Entzündungs- und Fiebererscheinungen, welch' letztere immer bei den höheren Graden des Croups mitvorkommen, lassen gegen Morgen mehr nach, der Kranke zeigt zwar noch einen erschöpften, im Uebrigen jedoch meist leidlichen Zustand und begehrt auch wohl wieder aufzustehen; doch mit Anbruch der Nacht erneuern sich die Anfälle und treten je länger je bedrohlicher mit Athemnoth, Erstickungsgefahr und nachfolgender Erschöpfung auf; der Tod ist dann ohne energisches Dazwischentreten meist unausbleiblicher Ausgang.

Das bisherige medizinische Verfahren bei der häutigen Bräune gleicht, wie Dr. Krüger-Hansen (s. dessen „Kurbilder" und „Nachträge zu den

Kurbildern") sehr richtig sagt, eher einer handwerksmäßigen Parforcejagd auf Leben und Tod, als einem wissenschaftlichen, kunstgemäßen Handeln; Wunderlich selbst noch, im Uebrigen einer der ersten Vertreter der sogenannten rationellen oder der vernünftigen Medizin, empfiehlt, außer diätetischem Verhalten, je nach den verschiedenen Symptomen und Stadien: ein Clysma, heiße süße Getränke, Goldschwefel, Bestreichen der Mandeln mit Alaun und Höllenstein, Brechweinstein und Brechwurzel, Blutegel an den Hals, Calomel, Cataplasmen, Essigklystier, Kupfersulfat und Zinksulfat als Brechmittel, und wenn von Erfolg, von weiteren Brechmitteln gefolgt, wenn aber ohne Erfolg, auch Calomel und Alaun, und bei jedem neuen Hustenanfall Erneuerung der Brechmittelgaben, Senfteige an die Füße, und — man höre: „da bei solcher Verschlimmerung die Aussicht auf Herstellung schon wesentlich gemindert ist," Anwendung der Quecksilbersalbe, heiße Armbäder, 10 Minuten lang fortgesetzt, Aetzung des Kehlkopfes mit Höllenstein, Einathmung von mit Salzsäure geschwängerten Wasserdämpfen, Kalischwefelleber, Chloroformeinathmung, Opium in großen Gaben, Moschus mit Kermes, Teufelsdreck oder Zink, süßer Wein gegen die Erschöpfung, und endlich ein Schnitt in den Hals bis in die Luftröhre! Als Nachkur beseitigter Todesgefahr aber Kermes, Polygala, Senega, China, Eisen! Liebchen, was willst Du noch mehr!!! Und dies ist die Praxis bei akuter Krankheit des gleichen Wunderlich, den wir oben (I. Abth. S. 25) so vernünftig über „rationelle Therapie" theoretisiren hörten! So positiv, so heroisch, so fürchterlich eingreifend gestaltet sich in Wirklichkeit sein dort empfohlenes negatives Verfahren!!!

An der Hand der naturgemäßen Heilweise, wenn sie nur noch irgend rechtzeitig zu Hülfe genommen wird, verliert die Bräune wesentlich von ihrer gefährlichen Erscheinung. Leichtere Fälle, die an und für sich schon ohne alles kurmäßige Einschreiten, bei nur einigermaßen vernünftigem diätetischem Verhalten ihre günstige Lösung finden, gestalten sich noch bedeutend günstiger durch Hinzuziehung erregender, je nach ihrer früher oder später erfolgenden Erhitzung öfter zu wechselnder Halsumschläge, und bei vorhandener Allgemeinhitze durch Anwendung eines tüchtig ableitenden Halbbades mit darauffolgender nasser Einwickelung, in welcher bei genügender, doch nicht beängstigender Umhüllung möglichst die Erhöhung der Hautthätigkeit und selbst ein ergiebiger Schweißausbruch abzuwarten ist.

Schlimmere Grade des Croup, die bereits zur Ausschwitzung des häutigen Gebildes und also zu gefahrdrohender Verengerung der Stimmritze vorgeschritten sind, erfordern allerdings ein kräftigeres Einschreiten, das indeß nicht blos Lösung und Abstoßung des Hautgebildes, sondern gleichzeitig eine Anregung der gesammten Hautoberfläche, sowie eine Belebung des Gesammtnervensystems zu bezwecken hat. Dieser Zweck wird am bündigsten und sichersten mit der Uebergießung erreicht. Das Kind wird, entkleidet, in eine leere Badewanne gesetzt, und nachdem ihm die Stirn und Schläfen, sowie die Brust rasch mittelst flüchtiger kalter Waschung abgekühlt sind, wird es von hinten und von der Seite durch

längere Zeit mittelst einer großen Gießkanne voll kalten Wassers (12 bis 10 bis 8° R.) um den Hals herum übergossen; gleichzeitig hat eine zweite Person fortwährend mittelst eines öfter in nicht ganz kaltem Wasser zu nässenden Schwammes oder Tuches den Kopf zu kühlen und dabei eine dritte Person auf's Kräftigste die Beine zu reiben. Hat man eine Vorrichtung, daß das von oben zulaufende Wasser unten fortwährend ablaufen kann, so daß das Kind nicht im kalten Wasser sitzen muß (was zu stark abkühlen möchte), so ist es noch günstiger; am zweckmäßigsten legt man deßhalb an das Fuß- und Kopfende der Badewanne zwei Ziegelsteine oder Holzklötze und hierauf ein entsprechend langes und breites Brett, auf welches sich dann das Kind zu setzen hat. Das Kind pflegt gewöhnlich schon bei dem ersten Schreck vor solcher Uebergießung sich zu räuspern und mit einem heftig ausgestoßenen Athemzuge das die Stimmritze verengende Hautgebilde von sich zu geben; sicher aber erfolgt doch die Abstoßung nach einiger Dauer der Uebergießung, nachdem durch die erfolgte Abkühlung des Kehlkopfes derselbe sich zusammenzieht, und die Stimmritze also wieder erweiterten Umfang annimmt. Selbstverständlich hat solche Uebergießung nicht allzulange zu dauern und ist sofort zu unterbrechen, nachdem der Zweck der Lösung der kranken Hautgebilde erfolgt ist; die Hautreizung ist durch die der Uebergießung nachfolgende kräftige Abreibung noch zu erhöhen und die Wiedererwärmung und Fieberermäßigung mit der Rückkehr in's Bett ruhig zu gewärtigen. Die Neubildung weiterer Hautfetzen sucht man durch fortgesetzte Anwendung von kühlenden Umschlägen um den Hals zu verhindern; sie ist indeß, da mit der Hautreizung und dem Nachlaß des Fiebers in der Regel auch die Entzündung ihre zweckmäßigste Ableitung und Ausgleichung gefunden hat, selten mehr zu fürchten. Sollte gleichwohl das Fieber abermals höheren Grad annehmen, so wäre ihm durch Anwendung einer Einwickelung zu begegnen; erneuerte hochgradige Anfälle des Hustens jedoch würden zur Anordnung einer abermaligen Uebergießung rufen.

„Schon eine normale Mesenterialschlagader der Feuerkröte — sagt J. Müller (Physiologie. 4. Aufl. Bd. I. S. 170) — zieht sich durch Einwirkung des kalten Wassers binnen 10—15 Minuten um das 2- bis 3fache ihres Durchmessers zusammen; bei den Capillaren treten ähnliche Verhältnisse und bisweilen selbst in noch größerem Maßstabe ein." Man wird begreifen, daß eine andauernde, kräftig und rasch ausgeführte Abkühlung des Kehlkopfes, wie sie mit der Uebergießung sich bietet, die günstigste und sicherste Heilanzeige für den Croup ist. Bedenken und Gefahr ist mit ihr absolut keine verbunden, wenn sie mit den eben angeführten Vorsichtsmaßregeln gehandhabt wird. Fleißiges Trinken von kaltem Wasser in kleinen Zügen unterstützt immer die Wirkung der Uebergießung; es ist darum vor, mit und nach ihr zu befolgen. Die den Croup etwa begleitenden Erscheinungen, andauernde Congestionszustände, Stuhlverhaltung u. s. w. werden mit den entsprechenden Anwendungsformen, kühlenden Umschlägen auf den Kopf, ableitenden Fußabreibungen,

lösenden Klystieren ꝛc. behandelt. (Vergl. die häutige Bräune und ihre wasserärztliche Behandlung von Th. Hahn. St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer 1851. 1 M. 20 Pf. Ferner: Naturarzt, 1868, S. 173.) Die Nachkur des Croup möge eine mildanregende sein.

Die Entzündungen des Kehlkopfes und der Luftröhre haben, namentlich bei chronischem Verlauf, große Neigung zu krankhaften Neubildungen, worunter die Polypen namhaft zu machen sind.

6. **Tuberkeln**, sowie **Krebs** des Kehlkopfes und der Luftröhre kommen nur als sekundäre Erscheinung bei tuberkulöser und krebsiger Blutzersetzung vor (siehe oben bei Tuberkulose und Krebs).

7. **Pustulöse Geschwüre** des Kehlkopfes und der Luftröhre kommen bei den Pocken vor. Vereiterungen sind eine sehr häufige Erscheinung als Ausgang von Tuberkeln und Krebs, oder auch als syphilitisches Symptom durch Fortpflanzung von Rachengeschwüren aus. Chronische Katarrhalzustände, Blut- und Eiterauswurf, Schmerzen, Heiserkeit und Stimmlosigkeit, sowie in den höheren Graden hektisches Fieber und Auszehrung begleiten sie. Ihre Heilung finden sie nur mit dem ursächlichen konstitutionellen Leiden.

Die chronischen, namentlich die syphilitischen Verschwärungen des Kehlkopfes und der Luftröhre haben nicht selten Verengerung und endlich Verstopfung der Luftwege (Laryngo- und Trachealstenose), bisweilen auch Fistelbildungen zur Folge.

8. **Die Katarrhe der Luftröhrenäste** (der Bronchien), Bronchialkatarrhe (Bronchiten) treten in verschiedenen Formen auf, mehr oder weniger akut oder chronisch, gut- oder bösartig, auch mit nervöser Grundlage, mit epidemischem Charakter. Sie sind eine sehr häufige Erkrankungsform und kommen bei Verzärtelung der äußeren wie der Athmungsschleimhaut sehr leicht zu Stande. Sehr oft auch sind sie Folgeerscheinungen anderer vorgängiger Krankheiten, namentlich derer des Kehlkopfes und der Luftröhre, der Lunge, des Herzens, und mancher Konstitutionskrankheiten, des Typhus, der Tuberkulose u. a.

Alle Formen des Bronchialkatarrhs nehmen im kindlichen und Greisenalter schlimmere Bedeutung an; ebenso auch bei schwächlichen Personen, bei schwangeren Frauen, oder in Begleitung von anderen Krankheiten, denen sie oft als Schlußglied zum Uebergang in den Tod dienen.

Der Bronchialkatarrh nimmt entweder nur kleinere Parthien, oder größere, oder die ganze eine Lungenhälfte oder beide ein.

Bei höherem Grade des Katarrhs und bei größerer Ausbreitung, und namentlich bei kleineren Kindern und Greisen ist er gewöhnlich von Fiebern begleitet. Oft zieht er die Entzündung des Lungengewebes selbst (Pneumonie) nach sich und erhöht natürlich dadurch die Gefahr.

Sehr häufig bildet sich gelegentlich eines Bronchialkatarrhs Emphysem, eine Erweiterung der letzten Bronchialenden, der Lungenbläschen, der Luftzellen; zerreißen die zarten Wände dieser so ausgedehnten Lungenbläschen,

so kommt es oft zu förmlichen sackartigen Erweiterungen von Erbsen- und Bohnengröße.

Die dem Bronchialkatarrh eigenen, wesentlichen Erscheinungen sind vorzugsweise schmerzhafte Empfindungen, Stechen in der entzündeten Parthie, Brustbeklemmung, Husten, bald trockener, bald solcher mit schleimigem Auswurf; dieser ist anfangs zähe und sparsam, später aber reichlicher, dicklicher und von gelblicher oder grünlicher Farbe. Beengtes Athmen mit anfänglich pfeifendem, später rasselndem Tone nimmt man beim Auflegen des Ohres auf die Brust deutlich wahr. Das Allgemeinbefinden pflegt mehr oder weniger gestört zu sein; gestörte Verdauung und die verschiedenen Symptome leichterer oder höherer Fieberreizung und selbst voll ausgebildetes Fieber, nächtlich feuchte Haut und Schweiß gehören hierher.

Unter günstigen Bedingungen, wozu vor Allem Ruhe und Schonung, gleichmäßig warmes Verhalten, milde, nicht heiße und nicht zu trockene Lufttemperatur gehören, sodann erregende Brust- und Halsumschläge, bei höheren Graden tägliche Einwickelungen von 1- bis zu $1^1/_2$stündiger Dauer, nachfolgende Abwaschung im Halbbade und Rückkehr in's Bett, sowie leichte milde Diät, — unter solchen Bedingungen entscheidet sich der Bronchialkatarrh meist in 5, 8 bis 10 Tagen.

Unter ungünstigen Bedingungen und bei Rückfällen durch neue Erkältungen, Mangel an Schonung und Pflege nimmt er leicht chronischen, lange sich hinziehenden Verlauf und erzeugt nur zu oft die Neigung zu Tuberkelbildung.

Die Grippe (Influenza), auch russischer Katarrh genannt, ist ein ansteckend und epidemisch auftretender Bronchialkatarrh, der sich oft durch eine außergewöhnlich starke Antheilnahme des Hirns (Eingenommenheit des Kopfes und Schwindel) auszeichnet und in solcher bösartigen Form bisweilen verheerend tödtlich auftreten kann. Seine Behandlung hat neben den Heilanzeigen des gewöhnlichen Bronchialkatarrhs die etwaigen typhoiden Erscheinungen zu berücksichtigen.

Die croupöse Bronchitis (Bronchitis plastica s. crouposa s. polyposa), die croupöse, schlimmere Form der Entzündung der Bronchienschleimhaut kommt oft neben dem Croup des Kehlkopfes und der Luftröhre zu Stande, neben Lungenentzündung, doch auch selbständig. Der Auswurf zeigt dann wohl ähnliche häutige Gebilde, wie beim Croup. Größere Athemnoth und Fiebererscheinungen deuten auf eine tiefere, erheblichere Erkrankung und verlangen eine noch umsichtigere Pflege und Behandlung.

Der Keuchhusten, Krampfhusten, Schafs-, Esels-, Widderhusten (Tussis convulsiva, Pertussis) ist ein Bronchialkatarrh mit vorherrschend nervösem Charakter. Er befällt äußerst selten Erwachsene, desto häufiger Kinder im Alter von 2—12 Jahren. Ein überstandener Anfall schützt in der Regel vor nochmaligem Befallen. Oft tritt der Keuchhusten contagiös und epidemisch auf.

Man kann sehr wohl drei Stadien unterscheiden: das katarrhalische,

das nervöse und das kritische. Beachtet und pflegt man das erste sorgfältig und giebt ihm günstige Bedingungen, so gelingt es sehr oft, das zweite abzuschneiden und die Krankheit binnen einer halben bis zu 1, 2 bis 3 Wochen zum Heilausgang zu führen. War dies nicht der Fall, so bildet sich der krampfhafte Charakter vollkommen aus, und dieser kann dann, je nach den weiteren günstigen oder ungünstigen Bedingungen von mehreren Wochen bis zu 7 und 8 Wochen und selbst 3 bis 4 Monaten andauern, ehe er mit dem dritten Stadium unter dicklichem Auswurf und bisweilen leichten Schweißen binnen weiteren 2 bis 3 bis 4 Wochen seine Lösung findet.

Der dem Keuchhusten eigenthümliche krampfhafte Husten tritt in einzelnen Anfällen auf, die bald vereinzelt und ohne nähere Veranlassung, oder oft mit solcher (z. B. nach heftigem Rennen, Weinen, Schreien u. dgl. oder beim Anblick des Hustenanfalls eines keuchhustenkranken Kindes), bald dicht gedrängt zu 20 bis 40 an einem Tage sich zeigen. Ohne oder mit kurzen Vorboten, wodurch die Kinder getrieben werden, einen Stützpunkt zu suchen und zur Mutter oder Wärterin eilen, bricht der Husten stoßweise, gellend, abwechselnd mit gedehnten Einathmungen unausgesetzt durch 1 bis 5 Minuten und länger aus. Sämmtliche Athmungsmuskeln sind dabei krampfhaft gespannt, der Kehlkopf nach oben gezogen, die Augen nach vorne getrieben und thränend, das Gesicht blau, die höchste Erstickungsangst prägt sich aus und nicht selten folgen Blutungen aus Nase und Mund. Der Tod erfolgt bisweilen unter krampfhaften Zuckungen auf der Höhe eines solchen Anfalls. Unter Nachlassen des Hustens werden gewöhnlich zum Schluß ein zäher Schleim und oft auch die Speisereste des Magens erbrochen. Große Mattigkeit bleibt noch einige Zeit zurück, doch pflegt sich, wenigstens wenn sich die Anfälle nicht zu sehr häufen, das Allgemeinbefinden und die Ernährung nicht sehr gestört zu zeigen. Während das erste Stadium meist von Fieber begleitet wird, verliert sich dieses ganz im zweiten nervösen Stadium.

Bei längerer Dauer des Keuchhustens hat sich ein Aufenthaltswechsel, eine Entfernung aus der contagiös heimgesuchten Gegend oft als sehr ersprießlich erwiesen: der Keuchhusten war wie abgeschnitten geheilt und kein einziger Anfall zeigte sich mehr. Neuerdings will man beobachtet haben, daß das Gas unserer Gasfabriken das Ansteckungsgift zerstöre; leider äußert dies wieder in mannigfach anderer Beziehung seinen schädlichen Einfluß auf die menschliche Organisation.

Die Heilweise des Keuchhustens ist die des Bronchialkatarrhs; und wenn schon oben gesagt wurde, daß bei Ausbildung des nervösen Stadiums dieses unvermeidlich seinen Entwickelungsprozeß zu durchlaufen habe, so ist gleichwohl von der Innehaltung der oben angedeuteten Heilanzeigen nicht nachzulassen: günstiger gestalten, gelinder auftreten und rascher sich abwickeln lassen wird man ihn immer noch damit.

Der Keuchhusten ist an und für sich schon eine höchst peinliche und selbst gefährliche Krankheit; gefährlicher noch kann er durch mannigfaltige

Folgeerscheinungen und Nachkrankheiten werden. Krampf der Stimmritze und Lähmung derselben während der Hustenanfälle und also Erstickung macht dem Leben oft plötzlich ein Ende; kaum minder rasch tritt der Tod ein in Folge der tiefen Einathmungen oder der gehemmten Ausathmung und des dann plötzlich sich bildenden ausgebreiteten Emphysems, unter den Erscheinungen der Lungenlähmung; häufig zeigen sich ausgebreitetere Bronchitis oder mitgetheilte Lungenentzündung und Herz- und Herzbeutelentzündungen, worauf Fieberanfälle während des sonst fieberlosen Krampfstadiums hindeuten; bisweilen erfolgt auch Neigung zu häufigen Blutungen, und daraus hervorgehend Blutarmuth und Abzehrung; nervöse und Gehirnkrankheiten, Blödsinn, Gedächtnißschwäche u. s. w., chronisches Emphysem und Asthma, und endlich Tuberkulose sind weiter mögliche Ausgänge.

Die **Bronchorrhoe** (Blennorrhoea bronchialis), ein Bronchialkatarrh mit sehr reichlichem Schleimauswurf, befällt vorzugsweise tiefleidende, geschwächte Personen. Der Auswurf, ein dicklicher, grünlicher eiterähnlicher Schleim, beträgt oft bis zu $^1/_2$ und 1 Kilo des Tages, und erfolgt reichlicher bei feuchtem, kaltem Wetter, als bei trockenem. Er ist oft übelriechend. Fieber pflegt nicht zugegen zu sein und sich nur erst bei chronischem Verlauf, bei Abzehrung und tödtlichem Ausgange einzustellen, in Form des Zehrfiebers. Oft geht die Bronchorrhoe aus andern entzündlichen Zuständen der Brustorgane bei cachectischen Individuen hervor.

Die Bronchorrhoe hat, wenn sie auch anfangs mehr mit akutem Charakter auftritt, große Neigung, chronischen, zehrenden Ausgang zu nehmen.

Neben der milderen Behandlung des einfachen Bronchialkatarrhs muß selbstverständlich eine umfassende Behandlung des Grundleidens einhergehen, da ohne Hebung dieses das örtliche Leiden selten günstige Heilung finden wird. Schlaffes Hautsystem begleitet in der Regel die Bronchorrhoe; man hat also dann zunächst auf dieses sein Augenmerk zu richten.

9. Die Lungenentzündung (Pneumonia) gehört wegen der Wichtigkeit des erkrankten Organs und bei dessen leichter Verletzlichkeit durch äußere schädliche Einflüsse nächst dem Typhus zu den schwersten und gefährlichsten akuten Erkrankungen, von denen das Menschengeschlecht heimgesucht ist. Wenn sie schon vorzugsweise das männliche Geschlecht in den 20er bis 30er Jahren befällt, so ist doch auch kein anderes Alter und Geschlecht von ihr ganz verschont und das eben geborene Kind, wie der dem Grabe zuschwankende Greis verfällt ihr nur zu oft. Dazu kommt, daß sie nach einem erstmaligen Befallen nur zu gerne die Neigung zu abermaligem und öfter wiederholtem Rückfall hinterläßt und daß fast keine Krankheit mehr wie sie andere Krankheiten im Gefolge hat, oder durch andere vorgängige Krankheiten hervorgerufen und zur tödtlichen Ausgangserscheinung wird.

Voll mit Fleisch und anderen Reizmitteln reichgenährte Individuen,

sodann solche, die durch anderweitige krankhafte Zustände in einer stärkeren Lungenreizung sich befinden, Blutarme, Schwangere, Cachectische, Säufer sind ihr häufig und schwer unterworfen. Gelegenheitsursachen sind dann wohl heftige Erkältungen, namentlich bei kaltem, trockenem, scharfem Winde und nach vorgängiger Erhitzung, traumatische Einflüsse (Erschütterungen, Verletzungen), heftige Gemüthserregungen u. s. w.

Wie schon gesagt, kann sie sich fast zu allen Krankheiten hinzugesellen oder Veranlassung zur Ausbildung der verschiedenartigsten sie begleitenden Erkrankungen geben. Am häufigsten gesellt sie sich zu Typhus und verschiedenen akuten Hautausschlägen, zum Alkoholismus, zu Pyämie, zu Gehirnkrankheiten und verschiedenen chronischen Dyskrasien; und zur Ausbildung von gleichzeitigen Bronchiten, Brustfell-, Herz- und Herzbeutel-, Hirnhaut- und Nierenentzündungen, sowie zu Magenkatarrhen giebt sie nur zu oft Veranlassung.

Die Lungenentzündung, die mehr oder weniger akut oder chronisch auftreten, und bald nur auf kleine, bald auf größere Stellen des Lungengewebes sich erstrecken kann, tritt natürlich unter den mannigfaltigsten Erscheinungen auf; auch die Art der Umwandlung, der Ausschwitzung, ob sie eine seröse, hämorrhagische, plastische, schmelzende oder eitrig zerfließende ist, ändert die Symptome und es wäre der Mühe nicht werth, alle diese Möglichkeiten aufzuzählen. Die wesentlichsten Symptome sind: ein mehr oder weniger starkes Gefühl von Druck und Schwere auf der Brust, bald nur auf einer, bald auf beiden Brusthälften, das sich nicht blos subjectiv im Kranken kundgiebt, sondern sich auch objektiv durch beschleunigte, kurze, mehr oberflächliche Athmung, an der sogar die Nasenflügel Theil zu nehmen scheinen, durch abgestoßen ausgesprochene Worte ausprägt; Husten, der sich namentlich bei tieferer Einathmung und bei Lageveränderungen zeigt, indeß auch wohl fehlen kann; Auswurf eines anfänglich röthlichen oder gelblichen, blutuntermischten, zähen oder schaumigen, später mehr bräunlichen, eitrigen Schleimes; bei der Beklopfung der entzündeten Stelle giebt sich ein gedämpfter Ton, bei der Aushorchung, wenn die entzündete Stelle nahe genug an der Brustwand liegt, ein knisterndes Geräusch zu erkennen, welch letzteres später bei der Lösung der entzündlichen Ausschwitzung mehr rasselnd wird; Fieber, das indeß nur bei den ausgeprägteren Formen der reinen Lungenentzündung stark hervortritt, mit meist heftigem Schüttelfrost beginnt, einen vollen, gespannten, harten Puls und andauernden, höchstens schwach aussetzenden Charakter zeigt und oft auf der Höhe der Krankheit rasch abnimmt. Häufig stellt sich auch ein Ausschlag um den Mund ein, und bei Kindern und Greisen ist die Lungenentzündung meist von Gehirnerscheinungen, Delirien und Kopfschmerz begleitet. Störung der Verdauung, selbst Erbrechen zeigt sich oft; bisweilen auch Nasenbluten. Gallige Erscheinungen zeigen sich wohl, wenn die Entzündung die unteren Theile der rechten Lungenhälfte befällt.

Bei Neugebornen und im Säuglingsalter verläuft eine Lungenentzündung meist sehr rasch und gefahrvoll und endigt schon oft nach 1

bis 2 Tagen tödtlich: ebenso gefahrvoll befällt sie das Greisenalter. Sonst pflegt ihr Verlauf nicht so rasch drohend zu sein. Sie kann durch entsprechende zweckmäßige Behandlung in jedem Augenblick all ihre Gefahr verlieren; und ein einziges rechtzeitig eingeleitetes Halbbad (von 18^0), unter vorheriger flüchtiger Abwaschung und Abkühlung der Brust und des Kopfes, unter behutsamem Hineinsetzen in die Wanne, damit der Kranke in der Athmung nicht gar zu sehr beängstigt und aufgeregt werde, unter fleißigem Benässen der Brust, kräftigstem Reiben der Beine, und eine darauf folgende Ganzeinwickelung, während welcher die mäßig kühlenden oder erregenden Umschläge auf die Brust fortgesetzt werden mögen, stimmen sowohl Fieber wie Entzündung dermaßen herab, daß man die Kranken gewöhnlich der weiteren freiwilligen Ausheilung der bereits gesetzten Ausschwitzungen sich allein überlassen kann. Gleichmäßige ziemlich kühle Zimmerluft, Ruhe und Schonung in jeder Beziehung (selbst mit dem Sprechen), Fasten oder milde, reizlose Diät, sehr fleißiges Trinken frischen Wassers in kleinen, langsamen Zügen und Abwartung allfällig begleitender weiterer Krankheitssymptome sind die übrigen Heilanzeigen.

Es versteht sich, daß wenn Fieber und Entzündung trotz erstmaligen Halbbades und Einwickelns erneuert gefahrdrohend auftreten, diese Vornahmen zu wiederholen sind. Ein eigentlich typischer Verlauf, von 7 Tagen bis zur Höhe der Krankheit, wie man früher wohl annahm, kommt der Lungenentzündung nicht zu, wenn schon sie allerdings bei höheren Graden, einmal bis zu reichlicher Ausschwitzung gediehen, ihre Zeit zur Lösung und Ausscheidung bez. Auffaugung und Rückbildung der Ausschwitzung beansprucht.

Der nicht entzündete Theil der Lunge leidet gleichwohl mehr oder weniger mit und zeigt sich häufig bald blutleer, bald blutüberfüllt, bald wassererfüllt, bald emphysematös.

Der Tod erfolgt entweder auf der Höhe der Krankheit, erstickungsweise, unter cyanotischen Erscheinungen (blauen Lippen und Gesicht und schaumigem, blutigem Husten) oder unter ödematösen Erscheinungen, ängstlicher, keuchender Athmung, blassem, entstelltem Gesicht, trockenem Husten; Collaps; oder im kritischen Stadium, das der erschöpfte Organismus nicht zu Ende führen kann; oder durch die Nachkrankheiten.

Bisweilen geht die gesetzte Ausschwitzung in nachherige Eiterung über und diese nimmt noch oft günstigen Ausgang, namentlich, wenn sie sich langsam einen Weg in die Bronchien oder durch die Brustwand nach außen bahnt (Empyem); entleert sie sich hingegen plötzlich in einen größeren Bronchialast, so kann sie leicht augenblickliche Erstickung herbeiführen. Bei cachectischen Individuen geht solche Vereiterung meist in Auszehrung über.

Bei Säufern hat die Pneumonie immer Neigung, in Brand und Verjauchung des entzündeten Gewebes und des Exsudates überzugehen.

Chronische Lungenentzündungen, die oft lange unmerklich im Organismus walten können, begleiten theils die Tuberkulose oder führen in sie über, theils bestehen sie für sich unter verschiedener Entartung der langsam gesetzten Ausschwitzungen.

10. Bronchial- und Lungenblutungen, Lungenapoplexie, Blutsturz, Blutspucken (Bronchorrhagia und Pneumorrhagia), kommen theils bei entzündlicher Reizung, namentlich in der Tuberkulose, bei Eiterungen, bei mechanischen Verletzungen, theils und am häufigsten bei Blutandrang nach der Lunge, namentlich leicht bei der hämorrhagischen Diathese, seltener bei Hämorrhoidariern vor.

Die Lungenblutungen treten bald in unbedeutendem Grade, und nur als Nebenerscheinung bei wichtigeren Krankheitszuständen auf, oder sie können durch ihre Häufigkeit und reichlichen Blutverlust Blutarmuth und auszehrende Zustände herbeiführen oder auch zur raschen Todesursache werden, wo dann der Tod als Erstickung, oder in Folge der Erschöpfung auftritt.

Einmalige Lungenblutung läßt die Neigung und Voraussicht zu Wiederholungsfällen zurück.

Stärkere Lungenblutungen haben gewöhnlich Vorboten, wozu Brust- und Herzklopfen, die sich bei Bewegung steigern, beschwertes Athmen und Hüsteln, Schwindel gehören. Die eigentliche Blutung erfolgt entweder zum größern Theil nach außen, in einem mehr oder weniger rasch erfolgenden Erguß oder Erbrechen eines hellrothen schaumigen Blutes, dem sofort der Tod folgt oder bedeutende Erschöpfung und Neigung zur Wiederkehr neuer ähnlicher Blutungen, oder auch eine Nachkrankheit in Form von Lungenentzündung, Wasseransammlung in der Lunge, Tuberkulose; oder aber das Blut entleert sich nur zum geringsten Theil oder gar nicht nach außen, es erfüllt die Zwischenräume des Lungengewebes, die Bronchien und Lungenbläschen, und der Tod erfolgt plötzlich, indem der Kranke erblaßt, das Bewußtsein verliert und unter Zuckungen und Krämpfen zusammensinkt und rasch erkaltet, oder es treten Schwindel, Erbleichen, Ohnmacht, Erkalten Stunden oder Tage lang ein und der Kranke erholt sich allmälig, aber sehr langsam, unter öfterem Auswurf von braunem Blutgerinnsel und eitrigem Schleim, oder er erliegt auch wieder nachfolgender Lungenentzündung, Lungenleiden, Brand, Erschöpfung oder neu sich wiederholenden Blutungen.

Aeußerste Ruhe, zweckmäßig erhöhte Lage, kühlende Umschläge auf die Brust mit nicht zu kaltem Wasser (noch weniger mit Eis!), und kräftige Abreibung der Füße, doch ohne Erschütterung des Oberkörpers, und nach Abwendung der augenblicklichen Gefahr erregende Umschläge auf die Brust sind die nächsten Heilanzeigen. Reizloseste, nach und nach kräftigende, fleischlose, den Blutverlust ersetzende Diät, Vermeidung alles dessen, was die Rückkehr der Blutung fördern oder die Genesung stören müßte, also Vermeidung jeder Lungenaufregung durch Sprechen, körperliche Anstrengung, Berg- und Treppensteigen, heiße Speisen und Getränke, zu heiße, trockene Zimmerluft, dagegen häufiges Trinken kalten Wassers in kleinen Mengen und langsamen Zügen sind die weiteren Heilanzeigen.

11. Das Lungenödem ist eine häufige Form der Ausschwitzung nach vorgängigen Bronchiten und Pneumonien, am häufigsten nach dem capil-

laren Bronchialkatarrh (Bronchitis capillaris, catarrhalis, s. Pneumonia nota, s. Pneumonia serosa); sehr oft ist es eine tödtliche Schlußerscheinung für eine ganze Reihe von Erkrankungen. Chronisch, langsam entwickelt es sich bei mechanischen Hemmungen des Blutlaufs (bei Herzkrankheiten, bei Mißgestaltungen des Brustkastens und Rückgrats u. s. w.), bei Wassersuchten, bei Gehirnkrankheiten.

Das Wasser des Oedems befindet sich theils in den Zwischenräumen des Lungengewebes, theils in den Bläschen, und gelangt aus letzteren in die Bronchien und die Luftröhre (Bronchial- und Trachealschaum).

Die Symptome des Oedems sind nicht immer stark hervortretend, oft äußern sie sich indeß, namentlich bei reichlicher Menge und größerer Ausbreitung, durch heftigste Athemnoth, rasselndes Athmen, schaumigen Auswurf; Erstickung oder schlafsüchtige Zustände vermitteln seinen tödtlichen Ausgang.

Hebung der veranlassenden Ursache ist erste Heilbedingung: ableitende, hauterregende Anwendungsformen mögen weiter versucht werden, soweit sie sonst noch zulässig sind. Verf. litt (s. Anleitung zur Ausübung der Wasserheilkunde. E. Keil, Leipzig. II. Abth. 3. Aufl. 1867. S. 68 u. f.) nach vorgängiger heftigster Bronchitis capillaris an höchstgradigem Oedem; er befolgte einzig die instinktiv durch starken Durst vorgeschriebene Heilanzeige des unausgesetzten Trinkens kalten Wassers in langsamen Zügen und rettete sich einzig dadurch, alle weitere Behandlung bei Seite setzend und aufgebend.

12. Ablagerungen, Neubildungen, Parasiten. Zu ersteren zählen die Tuberkulose und der Krebs, die schon oben besprochen wurden. Weitere Erwähnung verdient noch die Pigmentablagerung, von der man allerdings bei unseren civilisirten Zuständen, unsern staubigen und rauchigen Zimmern, Wohnungen, Stadt- und Landstraßen die wenigsten Lungen ganz befreit findet, und die auch wohl meist von geringem pathologischen Belang ist, die aber in reichlicher Menge (als Lungenmelanose) und namentlich bei Kohlenarbeitern (als Anthracosis) sicher chronische Lungenleiden, Oedem, Tuberkulose u. s. w. herbeiführen kann.

Echinococcus kommt bisweilen in den Lungen vor und kann bei reichlichem Auftreten krankhafte Symptome und sekundäre Prozesse einleiten.

13. Die Verengerung und Verschließung der Bronchien und Lungenbläschen (Atelectasia) kommt angeboren oder erworben vor. Angeboren besteht sie in einem Verharren der Lunge im Zustande vor der Geburt, bei Mangel kräftiger erster Luftzüge des Neugebornen (durch zu große Erschöpfung in Folge verlangsamten oder erschwerten Geburtsaktes, durch vorgängige fötale Lungenerkrankung). Bald sind nur einzelne Lungentheile, bald die ganze Lunge in diesem athmungsunfähigen Zustande, und spätere Athemzüge, auch die kräftigsten machen selten oder nie mehr ganz wieder gut, was die ersten versäumten — die Kinder sterben nach wenigen Minuten oder Stunden, oder führen ein kummervolles, freudenloses Dasein und gehen später doch noch zu Grunde. Un-

genügendes Athmen, kühle, welke, meist cyanotisch gefärbte Haut, schwache, klagende Stimme, Schlafsucht, unkräftiges Saugen sind ihre Erscheinungen, und unter Stickanfällen und Krämpfen erfolgt der Tod. Man sehe darum immer bei Neugebornen, daß die ersten Athemzüge recht kräftig vollzogen werden; man bringe sie also unmittelbar in ein bereit gehaltenes 28—25° laues Bad. Bei erschöpftem, ohnmächtigem Zustande in Folge des Geburtsaktes aber versäume man nicht, Kopf und Brust sofort mit einem in kaltes Wasser getauchten Schwamm zu betupfen oder kräftigst zu waschen und die Beine eben so kalt und kräftigst zu reiben. Es versteht sich, daß atelektatische Kinder in vorsorglichster Weise später zu pflegen und namentlich vor Erkältung und Katarrhen zu schützen sind.

Erworben kommt die Atelectasie wohl nach Katarrhen vor, doch in minder ungünstiger Weise, indem die die Atelectasie herbeiführenden Ausschwitzungen leicht noch zur Lösung und Ausscheidung übergeführt werden können mittelst mild anregender Heilformen.

14. Die Erweiterung der Lungenbläschen (Emphysema vesiculare s. Alveolarectasia) **und der Bronchien** (Bronchiectasia), sowie die Ansammlung von Luft in den Zwischenräumen des Lungengewebes (Emphysema interlobulare) und an der Oberfläche der Lunge zwischen ihr und der sie umkleidenden Pleura (E. subpleurale) rufen verschiedene Störungen in der Athmungsfähigkeit der Lunge hervor.

Das vesiculäre Emphysem bildet sich häufig bei Bronchialkatarrhen oder sonst beim Schreien, Husten, Singen, Blasen, namentlich in kalter Luft in Folge heftiger Ein- oder gehemmter Ausathmung aus und kann entweder bald wieder ausgeglichen werden oder bei höherem Grade und größerer Ausbreitung raschen Tod herbeiführen oder zu bleibender Entartung werden, wo es dann zu schlimmen, oft periodisch eintretenden asthmatischen Anfällen Veranlassung giebt. Oft zerreißen die Wände der ausgeweiteten Bläschen und es bilden sich vereinzelte oder mehrfache Luftsäcke bis zu Bohnen- und selbst Taubeneigröße, die Ursache zu Mißformen der Brustwand, zu Verschiebungen der der Lunge benachbarten Organe (Herz, Leber, Magen und Milz, großen Blutgefäße) werden und alle möglichen anderen Erkrankungen im Gefolge haben können. Während das vesiculäre Emphysem in dieser Weise am häufigsten in den Kinder- und Jugendjahren zu Stande kommt, bildet es sich in anderer Weise noch unendlich häufiger im Greisenalter aus, so daß es bei uns aftercivilisirten Menschen gewissermaßen als ein ganz regelrechter (!) Zustand betrachtet wird. Hier werden wohl der allmälige Verlust der Zusammenziehbarkeit der Lungenbläschen und öftere Katarrhe, beides Folgen des Einathmens schlechter Luft, des Mangels genügend kräftigen Ein- und Ausathmens bei sonst verkehrter Lebens- und Beschäftigungsweise und mangelnder Hautpflege die Ursache zur Heranbildung des Emphysems sein. Noch eine dritte Veranlassung zur Emphysembildung kann vorliegen, wenn nämlich in Folge vorgängiger Lungenerkrankung einzelne Theile

der Lunge unfähig zur Athmung, verhärtet oder verschrumpft sind und dafür zwecks nöthiger Ausfüllung des Brustkastens wegen des äußeren Luftdruckes andere Lungenparthien, resp. deren Bläschen sich in gleichem Verhältniß widernatürlich ausdehnen müssen.

Das Emphysem hat wesentlich asthmatische Beschwerden im Gefolge. Diese äußern sich in mehr oder weniger heftiger Athemnoth, die zwar, namentlich beim Emphysem der Greise (E. senile), beständig andauern kann, sich aber doch meist noch in besonderen Anfällen periodisch äußerst heftig steigert; diese Anfälle treten oft ohne alle Ursache, meist aber nach Erkältungen, Diätfehlern, in feuchter, nebliger Jahreszeit auf und können Stunden, Tage, Wochen und selbst Monate lang andauern. Körperliche Anstrengungen, Treppen- und Höhensteigen, Staubschlucken, Einathmen von Schwefel-, Chlor- und anderen Dämpfen verschlimmern die Zufälle sehr.

Das Emphysem läßt, zur bleibenden Entartung geworden, natürlich keine organische Heilung und Rückbildung der zerrissenen und ausgedehnten Bläschenwände zu; dagegen machen eine entsprechende Allgemeinkur, namentlich Hautpflege und Regelung der Blutzirkulation, sowie vor Allem eine äußerst strenge Diät und körperlich thätige Beschäftigungsweise in frischer, freier Luft die Erscheinungen wesentlich gelinder und unter günstigen Umständen auch nahezu ganz verschwinden.

Das interlobuläre und subpleurale Emphysem begleitet oft das vesiculäre E. oder ist der tödtliche Ausgang vieler Lungenerkrankungen; es kommt oft erst im letzten Todeskampfe zu Stande.

Die Bronchiectasie stellt sich bald in einer gleichmäßigen Erweiterung der Luftröhrenäste um das 4- bis 8fache dar, bald ist sie eine stellenweise sackförmige bis zu Bohnen-, Tauben- und Hühnereigröße. Sie kommt ähnlich wie die verschiedenen Formen des Emphysems zu Stande. Katarrhe, namentlich chronischen Verlaufs, sind ihre häufigste Ursache.

Die Bronchiectasie geht weniger mit asthmatischen Anfällen, als mit andauernder Athemnoth und chronischem Katarrh, ähnlich wie bei der Tuberkulose, und einem eitrigen, übelriechenden Auswurf einher; Fieber pflegt sich nicht vor dem letzten tödtlichen Ausgange einzustellen.

Begreiflich haben diese verschiedenen Störungen der Lungen- und der Luftwege, wenn sie in ihrem höheren Grade ausgebildet sind und sich in öfter wiederkehrenden Anfällen äußern, leicht allgemeine Krankheitszustände, Kachexie, Abmagerung u. s. w. im Gefolge; Ausbildungen von organischen Herzleiden, Erweiterung der rechten Herzhälfte sind nicht selten.

15. Die Engathmigkeit, der Brustkrampf, das Asthma kommt als Symptom vielen Zuständen zu, die das Athmen erschweren und die ganz außerhalb der Lunge liegen können (z. B. Unterleibsplethora, Schwangerschaft, Blutarmuth, Herzleiden, Rückgratskrümmungen), oder auch in der Lunge und Luftröhre ihren Sitz haben (z. B. Emphysem, Tuberkulose, bei Katarrhen); oft aber auch tritt sie als selbständige Krankheit, als eine nervöse Affection auf und von dieser soll hier gesprochen werden.

Dieser nervösen Affection begegneten wir schon als eine die Katarrhe

des Kehlkopfes (beim Asthma Millari) und der Bronchien (beim Keuchhusten) begleitende und abändernde Erscheinung; ohne wesentlich katarrhalische Erkrankung und mehr als rein asthmatische tritt sie auf im

Asthma laryngis infantum, A. thymicum, einer die kleineren Kinder meist nach einem vorgängigen Aufschreien plötzlich im Schlaf befallenden Athemnoth, die bis zur vollen Athemlosigkeit weiter schreitet. Nach kürzerer oder längerer Dauer derselben, während welcher die Kinder blau werden und kalt an den Beinen bekommen, erfolgt wieder das Athmen, und die Kinder erholen sich bald, sind jedoch nur zu leicht der Rückkehr solcher Anfälle unterworfen, und unterliegen ihnen dann meist unter den Erscheinungen der Erstickung schon im ersten Lebensjahr.

Ein Druck auf die Nerven des Kehlkopfes, namentlich durch die krankhaft vergrößerte Thymusdrüse, die regelrechter Weise sich bald nach der Geburt verkleinern und nahezu ganz verschwinden sollte, giebt die häufigst beobachtete Veranlassung zu dieser Erkrankung, und meist unterliegen ihr alle Kinder derselben Mutter nacheinander. Verfasser beobachtete die Krankheit an den Kindern eines Wirthschaftsinhabers. Da die Mutter so wenig für sich wie für die Kinder in die Beobachtung einer naturgemäßen Lebens- und Behandlungsweise einwilligte, so war es dem Verfasser bisher nicht gestattet, an dieser seltenen und nach Schönlein immer tödtlich endenden Krankheit zu zeigen, ob nicht ihre Heilung doch möglich sei.

Tritt sie nur im Gefolge anderer Kehlkopfkrankheiten auf, so ist natürlich bei Weitem eher Hoffnung auf Heilung geboten.

Das Bronchial- und Lungenasthma, ohne erkennbare anatomische Erkrankungen und Störungen, zeigt sich am häufigsten bei Männern mittleren Alters, oft nach vorgängigen zurückgetriebenen, plötzlich zum Stillstand gekommenen Haut- und anderen Ausscheidungskrankheiten (Krätze, Hautausschläge, Katarrhe, Blutflüsse), oder nach vorgängiger andauernder Ueberanstrengung der Lunge bei sonst reizbaren Individuen, diätetischen Exzessen, namentlich sauren Weinen, starken Spirituosen.

Es tritt anfallsweise, bei Jahre langer Dauer, auf. Die einzelnen Anfälle kommen meist ohne nähere äußere Veranlassung plötzlich mit einer heftigen Athemnoth (Dyspnoë), die zu den äußersten Anstrengungen auffordert, die Kranken veranlaßt, aus dem Bett heraus ans Fenster zu eilen und frische Luft zu suchen. Das Athmen ist kurz, ungleich, ängstlich, bisweilen von trockenem Hüsteln begleitet, welch letzteres erst mit dem Nachlassen des Anfalls am nächsten Morgen, bisweilen auch erst nach mehreren bis 8 Tagen reichlichen zähen Schleim herausbefördert. Diese Anfälle kehren je länger je häufiger wieder und können selbst Nacht für Nacht eintreten, namentlich bei feuchter Jahreszeit, wenn nicht begünstigende Umstände umgekehrt allmäliges Nachlassen und Auseinanderrücken der Anfälle und endlich deren völliges Verschwinden herbeiführen.

Organische Herzfehler sowie Emphysem sind oft die Folgekrankheiten.

Die Behandlung ist die der chronischen Krankheiten im Allgemeinen,

bei strengster fleisch- und reizloser Diät. Die einzelnen Anfälle gebieten blos Ruhe und reichliche, reinste, mildtemperirte Luft.

16. Die Brustfellentzündung und das Seitenstechen (Pleuritis). Das Brustfell, die Pleura, erkrankt häufig primär nach Erkältungen und Verletzungen, noch häufiger sekundär in Folge vorgängiger Lungen- oder konstitutioneller Krankheiten oder der Entzündungen anderer seröser Häute. Die Pleuritis ist so häufig, daß nahezu keine Leiche mehr offen gelegt wird, in der man nicht eine Verwachsung des Rippenbrustfells mit dem Lungenbrustfell, als eine Folge von früher stattgehabter Entzündung (Pleuritis adhaesiva s. Pleuresia), vorfindet. Die Pleuritis tritt bald nur örtlich beschränkt und mit geringen äußerlich unmerklichen Symptomen, bald in größerer Ausbreitung und mit heftigeren Erscheinungen, bald in akuter, bald in chronischer Form, bald ohne, bald mit Fieber auf.

Die Entzündung der Pleura setzt bisweilen so reichliche wässrige Ausschwitzungen (bis zu 10 Kilo), so daß diese oft die Stelle der ganzen einen Lungenhälfte einnehmen und diese Lungenhälfte bis auf den Raum einer Wallnußgröße zusammendrängen. Diese flüssigen Ausschwitzungen nehmen begreiflich immer den untersten Raum der Brustfellsäcke ein. Sie können bei akuter Entzündung wohl wieder zurückgebildet und aufgesogen werden, verursachen aber auch eben so oft den Tod durch Erstickung; chronisch gebildet, kommt ihre Auffaugung nicht wohl zu Stande und dann stellen sie eine Form der Wassersucht, die Brustwassersucht (Hydrothorax) dar.

Die bei der Pleuritis oft auch in gleich reichlicher Menge in Eiterung übergegangenen Ausschwitzungen können sich entweder einen Weg nach außen durch die Brustwand bahnen (Eiterbrust, Empyem), oder auch jauchig geworden und schon innen Gas entwickelnd zur Bildung des Pneumopyothorax Veranlassung geben. Der Eiter bahnt sich auch bisweilen seinen Weg in die Bronchien oder auch in die Speiseröhre, Magen, Darm. Tritt auf solche Weise Luft zwischen die Pleurasäcke, so kommt es zur Bildung des Pneumothorax, der entweder sofort tödtet, oder zur Bildung einer neuen Pleuritis Veranlassung geben kann.

Die faserstoffige Ausschwitzung giebt Veranlassung zu den verschiedenartigsten Neubildungen auf niederer oder höherer Organisationsstufe, zu den oben schon berührten Verwachsungen, zu Verdickungen des Brustfells, zur Verknöcherung, zu Tuberkeln, Krebs und anderen kranken Neubildungen.

Blutige Ausschwitzungen kommen meist nur bei Verletzungen oder auch bei der hämorrhagischen Diathese, bei Scorbut, bei Säufern vor. Sehr reichlich ergossen, haben sie meist Erstickung oder Collaps zur Folge.

Geringere Mengen von Ausschwitzung werden oft auffallend leicht und rasch freiwillig wieder zurückgebildet und unschädlich gemacht. Wäre dies nicht, so würden chronische Brustleiden und daraus folgende Todesfälle noch viel häufiger sein, als sie es schon sind.

Die Erscheinungen der reinen und akut auftretenden Pleuritis sind:

Schmerzen, die indeß auch fehlen können; erschwertes Athmen; Husten, der indeß ebenso wie die Schmerzen häufig fehlt; gleiches ist mit dem Fieber der Fall; bei sehr reichlicher Ausschwitzung Gestaltungsveränderungen der Brustwandung, sowie Lageveränderungen der Brustorgane, der Lunge, des Herzens, der Leber und hieraus sich ergebende Störungen.

Begreiflich ist solcher Weise, daß eine ausgebreitetere und hochgradige Pleuritis ein sehr verwickeltes Krankheitsbild gewähren kann; dies Bild macht sich aber noch verwirrter, wenn die Pleuritis nach und nach benachbarte und weiter entfernte Organe in entzündliche und nicht entzündliche Mitleidenschaft zieht; dies ereignet sich gar leicht, wenn das befallene Individuum schon vorgängig kein überall kräftiges und gesundes Körpergewissen hatte.

Die Behandlung ist der der Lungenentzündung ähnlich: Halbbad, Einwickelung und örtlich kühlende und erregende Umschläge je nach dem Grade des Fiebers und der Entzündung. Man hüte sich vor dem Zuvielthun und vertraue der Naturheilung möglichst viel an, da sie eben nirgends mehr als hier darlegt, was sie auch unter oft ungünstigsten Umständen vermag.

17. **Die Zwerchfellentzündung** tritt bisweilen als rheumatische Reizung neben anderen Rheumatismen oder vom Brustfell oder Bauchfell aus mitgetheilt auf. Ihre Symptome sind dunkel (Schmerzen, schmerzhaftes Schluchsen, spannender Schmerz in der Zwerchfellgegend beim Athmen, schmerzhafte Lachkrämpfe) und die Erkennung ist unsicher. Ihre Behandlung erfordert neben der des Hauptleidens örtlich erregende Leibumschläge.

N. Krankheiten der Schild- und Thymusdrüse.

1. **Die Entzündung der Schilddrüse** ist eine seltene Krankheit; sie tritt noch am ehesten nach traumatischen Einflüssen (Druck, Stoß, Verletzung) auf. Einfach hyperämische Zustände in ihr kommen öfter vor. Die einen wie die anderen gehen bisweilen in Eiterung über.

Schmerzen, Geschwulst und hierdurch veranlaßte gestörte Blutströmung in den zum und vom Kopf gehenden Gefäßen, sowie Druck auf die Speiseröhre und schmerzhaftes Schlingen sind ihre wesentlichen Erscheinungen.

Oertlich erregende, bei höheren Graden vielleicht selbst mäßig kühlende Umschläge begünstigen die Heilung.

2. **Die Hypertrophie der Schilddrüse, der Kropf** (Struma) kommt bald vereinzelt, bald die Bevölkerung ganzer Gegenden befallend, namentlich in Gebirgsthälern vor. In vereinzelten Fällen liegt seine Ursache bisweilen in Blutstauungen bei Ueberanstrengungen (beim Geburtsakt z. B.); oft ist die Ursache unbekannt. Sein allgemeineres Vorkommen soll in dem Mangel an dem für die Organisation der Schilddrüse nothwendigen, jedoch nur höchst geringen normalen Jodgehalte des Quellen speisenden und Gras und Kräuter nährenden Erdreiches liegen. Thatsache ist, daß der Kropf in den Niederungen und an der Meeres-

küste, dort wo der Jodgehalt der gesammten Erdoberfläche zusammenfließt, eine so gut wie unbekannte Erscheinung ist; Thatsache ist ferner, daß der Kropf in seinen ersten Ansätzen sofort stille steht, wenn der bisherige in seinen Quellen und seinem Erdreich jodarme Wohnort mit einem jodreicheren vertauscht wird. Gegen ausgebildeten, verjährten Kropf leistet freilich solche Hülfe nichts mehr, und ebenso wenig Hülfe gewährt es, wenn man die geschwollene Drüse reichlich mit Jodsalbe äußerlich oder gar innerlich mit Jodtinktur durchtränken wollte; die Schilddrüse würde doch nicht kleiner und obendrein noch der ganze Organismus jodvergiftet. Höchstens dürfte man bei der ersten Entstehung der weiteren Ausbildung durch Einreibungen von Jodkaliumlösung oder Salbe in verdünntester Form, wöchentlich ein- bis zweimal, vorbeugen und der Natur nachzuhelfen suchen, wo sie nicht bietet, was doch der menschlichen Organisation Noth thut. Vor dem metallischen Jod in Salben oder Tropfenform und gar vor innerlichen Jodgaben ist unbedingt zu warnen. Verfasser hat schon die heillosesten medizinischen Jodvergiftungen nach Kropfkuren beobachtet. Der Kropf stellt oft widrige Mißformen dar, und nicht selten ruft er durch seinen Druck auf Kehlkopf, Luft- und Speiseröhre, Nerven- und Blutgefäße beängstigende und selbst bedrohliche und tödtliche Erscheinungen hervor.

Operationen sind höchst unsicher, in den allermeisten Fällen gefährlich, sehr oft tödtlich. Man vertausche den Wohnort, die Trinkquelle, um die weitere Ausbildung zu verhindern. Im Uebrigen möge man durch eine allseitig naturgemäße Lebensweise sonst günstigere Bedingungen zu erlangen suchen. Die schwedische Heilgymnastik giebt vor, durch methodische Streichungen, Klopfungen, Drückungen eine allmälige Erweichung und Verkleinerung erzielen zu wollen; einen Erfolg bei ihr beobachteten wir bisher nicht.

3. **Die Hypertrophie der Thymusdrüse** ist seltener eine wirkliche, häufiger eine bedingte, insofern ihre Rückbildung sich verzögert (bis zum fünften bis siebenten und selbst bis in die Pubertätsjahre). Sie kann durch Druck ähnlich wie die vergrößerte Schilddrüse Krankheitserscheinungen herbeiführen. Wahrscheinlich auch erzeugt sie durch Druck auf den herumschweifenden Nerven (N. vagus) das oben angeführte Asthma thymicum.

6. Krankheiten der Verdauungsorgane.

1. **Entzündungen und Katarrhe der Mund- und Rachenhöhle** kommen am häufigsten im kindlichen Alter vor. Sie sind bald örtlich beschränkt, bald auf große Parthien der Mund- und Rachenhöhle ausgebreitet und pflanzen sich nicht ungern auf Kehlkopf, Luftröhre, Nasenhöhle und Ohrtrompete, sowie auf Speiseröhre, Magen- und Darmkanal fort. Die Schleimhaut ist hierbei geröthet, geschwollen, heiß, trocken oder belegt. Uebergänge in Eiterungen und Geschwürsbildung sind nicht selten; chronische Katarrhe bedingen leicht Erschlaffung der einzelnen Gewebe des Mundes und Rachens, Verlängerung des Zäpfchens, Oedem desselben,

Geschwulst der Mandeln u. s. w. Gestörte Verdauung und übler Geruch aus dem Munde ist gewöhnlich begleitende Erscheinung. Sind sie auch anfänglich an und für sich ziemlich geringfügige Zustände, so arten sie doch bei Vernachlässigung und Fortdauer schädlicher Einflüsse, namentlich verkehrter, reizender Nährweise leicht in gefährliche und selbst tödtliche örtliche und Allgemeinstörungen aus. Heftigere Entzündungen werden leicht von Delirien, Convulsionen 2c. begleitet.

Oft sind sie örtliche Aufregungen konstitutioneller Leiden, namentlich akuter Hautausschläge und scrofulöser, scorbutischer, syphilitischer, mercurialischer Säfteverderbniß und finden als solche, unter gleichzeitiger angemessener örtlicher Pflege, mit der Hebung des Allgemeinübels ihre Erledigung.

Der Lippenansprung, das Aufspringen der Lippenoberhaut, mit Geschwulst und oft nachfolgender Eiterung, bedarf einzig Schutz vor dem Einfluß rauher Witterung, öfteren Waschens mit lauem Wasser, nachherigen sorgfältigen Abtrocknens und Betupfung mit mildem Oele oder Fetten.

Der Wasserkrebs (cancer aquaticus, noma, pustula maligna labiorum et genarum) ist ein meist mit einem Bläschen beginnendes fressendes, auf der innern Seite der Lippen und Backen beginnendes, die Weichtheile des Gesichts und selbst die Knochen nach und nach zerstörendes, das Gesicht oft in entsetzlichster Weise entstellendes Geschwür, mit ätzender, übelriechender Jauche. Cachectische Kinder, namentlich nach überstandenen, eingreifend medikamentös (mercurialisch) behandelten Hautkrankheiten und nach Nervenfiebern, sind ihm am leichtesten unterworfen.

Hebung der zu Grunde liegenden Säfteverderbniß, also Diät und Allgemeinkur, sowie örtliche Reinlichkeit sind die wesentlichsten Heilbedingungen.

Entzündungen des Zahnfleisches kommen mit Entzündung der übrigen Mundhöhle vor. Ebenso Eiterungen. Letztere sind oft örtliche Erscheinungen des Scorbuts, der Syphilis, der Mercurialcachexie, oder sie folgen einer vorgängigen fauligen Zerstörung der Zähne.

Zahnschmerzen sind entweder rein neuralgischer Natur (s. oben Neuralgie des N. facialis) oder Folgen der Bloslegung der Zahnnerven durch Faulwerden des Zahnes.

Faule Zähne sind, Dank unsrer famosen, hoch gerühmten Afterkultur, bei unsrem zwar geistig heranreifenden, aber in sittlich und leiblich sündiger Verderbniß gleich stark fortschreitenden Menschengeschlecht eine so häufige Erscheinung, daß ein vollgesundes Gebiß kaum mehr aufzutreiben ist und kein Erwerbszweig in besserer Blüthe steht, als der der Zahnflicker. Die Neigung zu Fäulniß der Zähne wird in vielen Fällen sicher schon angeboren durch Säfteverderbniß vom Mutterleibe her, noch mehr aber wird sie ausgebildet durch nachherige verkehrte Nähr- und Eßweise. Heiße Breie und Getränke, süße Lutschbeutel, spätere Reizmittel aller Art und medikamentöse Einflüsse sind nur zu viele Bedingungen, die schon jede

einzeln genügen, meist aber zusammenkommen, um eine gesunde Aus- und Heranbildung der Zahnmasse und nachherige Erhaltung derselben unmöglich zu machen. Es ist leichter, Millionen Zähne gesund zu erhalten, als einen einzigen ungesunden, angegangenen wieder gesund zu heilen, was eben gar nie möglich ist; ein fauler Zahn kann nur noch geflickt oder — ausgerissen werden; das Verlorne an ihm ist organisch unersetzbar. Und darum besteht die Kur gegen Zahnschmerz bei fauligen Zähnen entweder nur in Ausfüllen der Zahnlücken (Plombiren) nach vorgängiger, sorgfältigster Reinigung, oder in Ausreißen des schadhaften, meist doch unnützen oder weiter verderbenden Zahnes. Bisweilen allerdings stirbt der blosgelegte Nerv ab, wird unempfindlich; und verbessert man dann gleichzeitig noch durch Uebergang in eine zukünftig naturgemäße Lebensweise die Blut- und Säftemasse und das Haut- und Nervenleben, so kann wohl dem weitern Umsichgreifen der Zahnfäulniß und ferneren Zahnschmerzen für immer Einhalt gethan werden. Die Behandlung neuralgischer Zahnschmerzen s. oben S. 322 u. ff.

Die Entzündung der Zunge, des Zungenmuskels (Glossitis) tritt bald in akuter Form, bald chronisch auf.

Zur ersteren geben Verwundung, Quetschung, Insektenstiche, chemikalische Reize (Säuren, Quecksilber) Veranlassung. Die Zunge schwillt an und zwar oft so, daß sie die ganze Mundhöhle ausfüllt, über die Zähne heraushängt und Blutstauungen und selbst ödematöse Erscheinungen (Wasseranschwellungen) im Gesicht erzeugt; Fieber begleitet sie meist. Oertlich kühlende Behandlung, Halsumschläge und allgemeine Beruhigung durch ein fieberstillendes Halbbad geben ihr binnen einigen Tagen günstigen kritischen Verlauf.

Die chronische Form tritt nur bei Syphilis, Krebs, Scrofulose, Gicht auf; ihre nähere Ursache ist oft der Reiz durch scharfe Zahnstumpfe. Sie bietet wenig Aussicht auf Heilung, wenn es nicht gelingt, das Allgemeinleiden zu heben. Reizloseste, kühle Nährweise ist erste Bedingung.

Die Entzündung der Mund- und Rachenschleimhaut (Stomatitis) ist eine katarrhalische (St. catarrhalis) oder eine croupöse (St. crouposa). Erstere befällt bald nur einzelne Theile der Mundschleimhaut, als Ulitis das Zahnfleisch, als Glossitis mucosa die Zunge, als Angina uvularis das Zäpfchen, als A. tonsillaris die Mandeln, als A. palatina den hinteren Gaumen.

Die croupöse Schleimhautentzündung befällt entweder mehr nur die Drüschen der Mundschleimhaut, als Schwämmchen, Aphthen (Stomatitis aphtosa s. follicularis), oder sie ist ausgebreiteter und heißt dann Mehlhund (Soor, Muguet, Diphtheritis, St. membranacea s. diphtheritica s. exsudativa); geht letztere in eitrige, jauchige Zersetzung über, als Mundfäule (St. septica, Stomacace, Stomatyphus, Angina putrida, Fegar), so kann sie wohl ähnlich wie der Wasserkrebs fressend und zerstörend um sich greifen und den Tod im

Gefolge haben. Kinder sind diesem Leiden, wie der Mehrzahl der übrigen katarrhalischen und croupösen Erkrankungen am häufigsten unterworfen.

Größte örtliche Reinlichkeit, doch ohne alle mechanische Reizung der entzündlichen Stellen, reizloseste, einfachste, kühlste Nährweise, öfteres Einflößen oder Trinken von mäßig kaltem Wasser, in höheren Graden Halsumschläge und vor Allem Berücksichtigung des akuten oder chronischen Allgemeinleidens (Fieber, Dyskrasien) sind die Heilbedingungen für die einzelnen Entzündungsformen in der Mund- und Rachenhöhle.

Die Entzündung der Mandeldrüsen (Amygdalitis, Angina tonsillaris) tritt bald akut, bald chronisch auf. Sie geht mit Geschwulst des gesammten Drüsengewebes einher, ist meist schmerzhaft, mit Beschwerden beim Kauen, Schlucken, Sprechen verbunden und zeigt große Neigung zur Vereiterung oder auch zur Bildung von Verhärtungen (Mandelsteine). Erkältungen, kalte Füße sind ihre häufigste Veranlassung; auch bei Scharlach und Pocken kommt sie vor. Höhere Grade pflegen von Fieber, selbst mit vorherrschend nervösen Symptomen begleitet zu sein.

Eine einmalige Angina hinterläßt die Neigung zu Rückfällen.

Kühlende Halsumschläge und bei Allgemeinfieber Halbbäder und nöthigenfalls selbst Einwickelungen, namentlich bei begleitendem allgemeinem rheumatischem Zustande und übrigens angemessenes diätetisches Verhalten geben der Entzündung günstigen Verlauf. War die Vereiterung der Drüse bei dem erstmaligen Befallen nicht zu verhindern, so bleibt auch die Neigung zur abermaligen Vereiterung bei allen späteren Anfällen bestehen. Geänderte Lebens- und Nährweise und namentlich eine tüchtige Hautpflege mögen solche Neigung gründlich zu beseitigen suchen.

2. Pflanzliche Parasiten (Schmarotzer), zellenartige Pilze und Fäden begleiten sehr oft die kranken Beläge der Zunge und der übrigen Mundschleimhaut bei allen croupösen Entzündungen, den Aphthen und der Diphtheritis. Sie scheinen ansteckenden Charakter zu haben, indem namentlich letztere oft epidemisch auftritt und in Kinderspitälern, Findelhäusern die Kinder massenweise befällt und hinwegrafft.

Die Fäulniß der Zähne wird auch sehr oft durch das Auftreten eines Pilzes, der massenhaft fortwuchern kann, eingeleitet oder begleitet. Fleißiges Mundreinigen und naturgemäße Nährweise beseitigen ihn am ehesten.

3. Die Entzündung der Ohrspeicheldrüse (Parotitis, Angina parotidea) tritt bisweilen epidemisch auf unter dem Namen Ziegenpeter, Bauernwetzel, Mumps, Wochentölpel. Sie beginnt mit allgemeinem Unwohlsein, Fieber, Brechneigung oder auch ohne diese Vorboten sofort mit einer Steifheit und Geschwulst zunächst auf der linken Seite und binnen 1 bis mehreren Tagen auch auf der rechten Seite. Die Geschwulst pflanzt sich meist auch auf die Unterzungen- und Unterkieferspeicheldrüsen fort, ja selbst auf das Zellgewebe des Kiefers und des Halses, und zeigt immer mehr oder weniger Schmerz. Sprech-, Kau- und

Schlingbeschwerden, starker Durst bei schlechtem Geschmack und gestörter Eßlust sind weitere Erscheinungen.

Sie kommt meist in den Kinder- und Jugendjahren, vom dritten bis dreißigsten, vor und befällt häufiger das männliche als das weibliche Geschlecht.

Nach vier bis sieben Tagen ist die Krankheit gewöhnlich beendigt, indem die Geschwulst sinkt, Schweiß- und Harnkrisen erfolgen und bisweilen sich auch die Haut über der stattgehabten Geschwulst neu ersetzt. Verhärtung indeß oder Schwerhörigkeit läßt die nachlässig behandelte Krankheit bisweilen zurück, seltener Vereiterung. Eine große Neigung zu Versetzungen jedoch, bei all' ihrer ursprünglichen Gutartigkeit, hat die Krankheit, insofern sie häufig plötzlich an der Ursprungsstelle verschwindet und dagegen bei Knaben oder Männern eine Entzündung der Hoden, bei Frauen eine Entzündung der Eierstöcke, der Brustdrüsen oder auch der Schamlippen auftritt. Diese Versetzung kann sogar sich in dem gleichen Krankheitsfalle zwei- bis dreimal wiederholen. Schlimmer ist eine solche auf die Gehirnhäute, welche leicht tödtlichen Ausgang nehmen kann.

Die Parotitis ist ferner oft Theilerscheinung des Typhus, des Scharlach, der Pocken, der Pest, der Lungenentzündung, der Cholera, der Masern; sie hat alsdann mehr Neigung, in Eiterung überzugehen, sowie dem ohnehin schon bedenklichen Allgemeinleiden noch schlimmeren und oft selbst tödtlichen Ausgang zu geben.

Auch einfache Erkältungen veranlassen bisweilen eine Parotitis, die in diesem Falle jedoch gewöhnlich gutartig verläuft.

Eine schlimmere Art ist die in Folge von Speichelfluß nach reichlichen Quecksilbergaben oder in Amalgamirwerken, Spiegelfabriken ꝛc. erzeugte. Hierbei schwellen auch die Unterzungen- und Unterkieferspeicheldrüse und selbst die Zunge stark mit an; ein fressender, metallisch schmeckender Speichel zerstört wohl das Zahnfleisch, macht die Zähne locker und erzeugt bei angegangenen Zähnen selbst bedenkliche Blutungen. Sie geht gern in Eiterung über und kann durch die übrigen Erscheinungen leicht gefährlich und tödtlich werden.

Auch die Form der Parotitis, die auf traumatische Einflüsse, Schlag, Stoß und Druck entstanden, zeigt große Neigung, in Eiterung überzugehen.

Die Behandlung der Parotitis ist die örtlich erregende mittelst erwärmender Umschläge und bei Fieber oder gefahrdrohender Salivation und Blutung Einwickelungen, Halbbäder und kräftige Hautreibungen. Auch die metastatischen Entzündungen der Hoden u. s. w., sowie die Meningitis werden sofort allgemein erregend behandelt.

4. Der Speichelfluß (Salivatio, Ptyalismus) beruht auf einer erhöhten Reizung und Erregung der Thätigkeit (Speichelabsonderung) der Speicheldrüsen. Diese erhöhte Erregung kommt theils mitgetheilt von anderen Reizzuständen der Mund- und Rachenhöhle, des Magens, des Nervensystems zu Wege, theils endlich ist sie die kritische Ausscheidung nach chemikalischen Medikamentengaben, namentlich des Quecksilbers, des Kochsalzes, des Bismuths u. s. w.

Die Menge des so krankhaft abgesonderten Speichels kann bis zu 1 Kilo täglich betragen; er kann auch übelriechende oder die Weichtheile der Mundhöhle ätzende und zerfressende Eigenschaft annehmen.

Nächst Aufhebung der veranlassenden Ursache sind fleißiges Mundreinigen, erregende Backen- und Halsumschläge, sowie nöthigenfalls Allgemeinbehandlung wie bei der Parotitis angezeigt.

5. **Speichelsteine,** sowie **Krebs der Speicheldrüsen** werden bisweilen beobachtet; auch hypertrophische Zustände. Der Verhärtung wurde oben erwähnt. Verengerungen und Erweiterungen der Speichelkanäle kommen vor; ebenso nach vorgängiger Vereiterung Fistelbildungen. Neubildungen aus entzündlichen Ausschwitzungen, Fibroide, Cysten, Enchondrome u. s. w. sind selten.

Diese Zustände erfordern theils erregende, theils reinigende, theils unter Berücksichtigung des Allgemeinzustandes Allgemeinbehandlung.

6. **Die Entzündung der Speiseröhre** (Oesophagitis, Pharyngitis) kann entweder nur den Schlundkopf oder die Speiseröhre selbst in ihrem weiteren Verlaufe betreffen. Sie ist sehr häufig mitgetheilt von den verschiedensten Entzündungen der Mundhöhle (s. o.) und kann wie diese katarrhalisch oder croupös sein.

Alle entzündlichen Zustände der Speiseröhre und namentlich die chronischen haben große Neigung, durch die gesetzten Ausschwitzungen zur Verengerung der Speiseröhre zu führen. Selten kommen Erweiterungen und Vereiterungen vor. Die Verengerung ist indeß bisweilen auch Folge von Lageveränderung oder Druck benachbarter Organe.

Die Vereiterung führt bisweilen zu Blutungen oder auch zur Bildung von Fistelgängen in die Luftröhre, in die Lunge, die Pleura, die Bronchien.

Polypen und fibroide Geschwülste sind bisweilen die Ausgänge vorgängiger entzündlicher Zustände.

Der Krebs kommt öfter vor; selten Tuberkeln.

Die Symptome der Speiseröhrenentzündung und ihrer mannigfaltigen Folgekrankheiten sind vorzugsweise: Schmerz, namentlich beim Schlucken; Behinderung und selbst Unmöglichkeit, Speisen in Bissen- oder flüssiger Form zu schlucken (Dysphagie); schleimiges, eitriges, blutiges Erbrechen oder Wiedervonsichgeben geschluckter Speisen. Das Erbrechen geschieht bald leicht, bald unter Räuspern, Würgen und Krampferscheinungen. Bei Fortpflanzung des entzündlichen Reizes auf die Mund- und Rachenschleimhaut werden sich auch hier Röthe und katarrhalische oder croupöse Erscheinungen, Zungenbeleg u. s. w. zeigen; bei Fortpflanzung auf Kehlkopf und Luftröhre treten Athmungsbeschwerden, Husten u. s. w. ein. Fieber kann sich zu den heftigeren, akuten Entzündungen hinzugesellen und bei reizbaren Kranken selbst Convulsionen. Ist der Vagusnerv mit ergriffen, so können auch alle Krampferscheinungen der Wasserscheu vorkommen.

Die Ursachen der Speiseröhrenkrankheiten sind vorzugsweise geschluckte, mechanisch verletzende Gegenstände (Knochensplitter, Gräthen, scharfgrannige Kornähren, von Kindern oft spielend in den Mund genommen), Chemi-

kalien, namentlich scharfe Säuren, heiße Speisen, scharfe Speisen und Getränke, namentlich in Most- und Weinländern täglich wiederholt getrunkener saurer Most oder Wein, Branntwein und andere Spirituosen, häufige Brechmittel, namentlich solche mit Brechweinstein; endlich die Krankheiten benachbarter Organe und Gewebstheile.

Die Krankheiten der Speiseröhre nehmen oft sehr schlimmen, trüben Ausgang und der häufige Hungertod wird meist noch durch eine lange vorgängige Schmerzenszeit eingeleitet.

Die örtliche Behandlung gestattet meist sehr wenig; erregende Halsumschläge, bei Fieber entsprechende Allgemeinbehandlung und bei allen chronischen Zuständen vor Allem reizloseste mildeste Nährweise mögen den tödtlichen Ausgang zu verhüten oder doch lange hinauszuschieben versuchen.

7. Die Indigestion, der akute Magenkatarrh, gastrischer Zustand (Gastroataxia saburralis) ist sehr häufig Theilerscheinung von unzähligen andern Krankheitszuständen, oft aber auch ist sie eine Erkrankung für sich bestehend und war dann meist durch Ueberfüllung des Magens, durch verkehrte, schwer oder unverdauliche Speisen, durch Spirituosen, bisweilen auch durch Erkältung, Gemüthsaufregung u. s. w. erzeugt.

Appetitmangel, Blähungen nach oben, saures Aufstoßen, belegte Zunge, Gefühl von Druck in der Magengegend, Kopfschmerz, pappiger, bitterer Geschmack, Brechneigung und selbst Erbrechen von Speiseresten, von Schleim, von Galle sind die gewöhnlichen und wesentlicheren Symptome, denen sich noch fiebrische Gereiztheit, Frösteln und Gähnen oder selbst ausgebildetes Fieber, Stuhlverhaltung u. s. w. zugesellen können. Bei nicht ganz gesundem Körpergewissen wird eine solche einfache Indigestion, namentlich wenn sonst epidemische Erkrankungen walten, leicht die Gelegenheitsursache zu einem voll gastrischen Fieber, zu Nervenfieber, Cholera, Wechselfieber u. s. w.

Gänzliche Enthaltsamkeit von Speisen, einen bis mehrere Tage lang, bei Durst Trinken von frischem Wasser nach Bedürfniß, bei Stuhlverhaltung allenfalls Klystiere, Ruhe oder mäßige Bewegung, und Abwarten, bis der Magen die Speisereste entweder nach oben oder nach unten entleert hat; bei hartnäckigerem Verharren des Indigestionszustandes 1 bis 2 tägliche abgeschreckte Sitzbäder von $^1/_4$ Stunde Dauer, und soweit die Empfindlichkeit des Unterleibes es gestattet, fleißiges und öfteres Reiben und Kneten desselben beseitigen dies an und für sich leichte Uebel bald.

Bei Greisen und sonst heruntergekommenen Personen pflegen indeß bisweilen die leichtesten Indigestionen nur zu häufig die unmittelbare Veranlassung zu schwerer und tödtlicher Erkrankung zu werden, wo dann ohne alle weiteren Zeichen als die der Erschöpfung der Tod allmälig eintritt. Sie seien drum doppelt zur Vorsicht und zur Beobachtung einer strengen, die Indigestion verhütenden und den erschöpften Zustand hebenden Nähr- und Lebensweise ermahnt.

Säuglinge oder Kinder im Säuglingsalter sind bekanntlich sehr oft leichten Indigestionszuständen, Erbrechen der eben genossenen Milch und anderer Speisen unterworfen. Erkältungen, unzweckmäßige Ernährung

(womit man vorneweg jede andere als die durch Mutterbrust bezeichnen muß) sind die gewöhnliche Veranlassung. Oft verschwinden diese Symptome als bedeutungslos wieder, oft aber auch ziehen sie sich sehr in die Länge und greifen auf diese Weise allmälig tiefer krankmachend in die zarte Organisation der Kleinen ein, oder sie rufen auch sofort eine tiefere, gefahrdrohende Magen- und Allgemeinerkrankung hervor, letztere namentlich leicht bei sonst zarten, schwächlichen und schon längere Zeit verkehrt genährten Kindern. Zeigt sich der Katarrh bis in die Mundhöhle verpflanzt (durch trockene Hitze, Zungenbelag) oder bis in den Darmkanal (Durchfälle fremdartigen Inhalts, durch aufgetriebenen, schmerzhaften Unterleib, Fraisen und andere krampfhafte Zuckungen), zeigt sich endlich Fieber und Abmagerung, so hat man, namentlich wenn eine Aenderung zur naturgemäßeren Nährweise unzulässig ist, sich gemeiniglich auf den schlimmsten Ausgang gefaßt zu machen.

Kleine Klystiere von abgeschrecktem Wasser, erregende Umschläge von dünner, weicher Leinewand mögen dem Reizzustande im Unterleib zu wehren suchen; im Uebrigen ist die Diät, Herstellung gesunder Ernährung durch Mutterbrust, oder wenn diese fehlt, durch gesunde Kuhmilch die Hauptsache.

8. **Die Magenentzündung** (Gastritis) ist ein höherer Grad des katarrhalischen Zustandes des Magens und seiner Schleim- und andern Häute. Er kann entweder aus dem einfachen Katarrh hervorgehen oder durch anderweitige Ursachen, namentlich Stoß, Druck auf die Magengegend, medikamentöse Vergiftungen (sehr häufig, namentlich nach reichlichen Gaben von Alkalien, von Silber, Quecksilber, Kupfer, Arsenik, Blei, Wismuth, Spießglanz, Zink, von Phosphor, Jod, Kleesäure, Schwefel- und Salzsäure, spanischen Fliegen u. s. w.) hervorgerufen werden.

Bei ihr zeigen sich meist stärkere anatomische Veränderungen, Schwellung der Schleimhaut, Blutungen, croupöse Ausschwitzung und selbst Zerstörung und Verschwärung.

Größte Empfindlichkeit, heftigster Schmerz, namentlich auf Berührung der Magengegend oder nach Einführung von Speise, Getränken, Medikamenten, Würgen un dErbrechen, heftigster Durst, belegte Zunge, ängstliches Athmen, Fieber, Ohnmachten, Delirien, rasche Erschöpfung, entstellte Züge, Krämpfe der Waden bei oft eiskalten Füßen, Stuhlverhaltung oder Diarrhoe zeigen sich mehr oder weniger, je nach dem Grade der Entzündung.

Der Verlauf ist meist sehr akut, von einem bis zu mehreren Tagen bis zu mehreren Wochen. Der Tod ist ein sehr häufiger Ausgang; wo nicht, so bleiben doch oft hartnäckige chronische Zustände zurück.

Die Behandlung berücksichtige zunächst die ursächlichen Umstände und sodann die örtlichen und die allgemeinen Erscheinungen. Fernhaltung aller ferneren Schädlichkeiten, wozu meist auch für die ganze Dauer der heftigeren Erkrankung Vermeidung jeglicher Speise gehört, Stillung des Durstes mit zwar reichlich, aber öfter und in kleinen Zügen langsam getrunkenem

Wasser, örtlich kühlende Umschläge auf die Magengegend, aber bei Leibe nicht mit Eis, sondern einfach mit kaltem Wasser von 12—10°, nach Bedarf fleißig gewechselt oder länger liegen bleibend, kräftige Reibung der Füße, bald naßkalt, bald trocken, Klystiere, bei Fieber allgemeine Bäder sind die wesentlichsten Kurformen.

Bei Vergiftungen suche man möglichst die scharfen, ätzenden Stoffe mit reichlichem Trinken lauen Wassers theils zu verdünnen, theils nach oben durch Erbrechen zu entfernen; sind sie schon in den Darmkanal gedrungen, was sich theils durch Auftreibung (Meteorismus), theils durch Kolik oder Stuhlgänge ungewöhnlicher Beschaffenheit in Geruch oder Farbe u. s. w. kundgiebt, erregende Leibumschläge und fleißig lösende Klystiere — bei Stuhlverhaltung kleine, sehr oft, so lange und so bald sie aufgesogen werden, bei Diarrhoe größere und etwas lauere nach jeder Entleerung —; ist das Gift bekannt, ein Gegengift desselben: bei ätzenden Säuren Seifenwasser, Kreide, Magnesia, Soda, Kalkwasser; bei Alkalien verdünnter Essig, milde Oele; bei Queckſilbersublimat Eiweiß, Hafer- oder Gerstenschleim; bei Kupfer und Grünspan verdünntes Eiweiß, Milch, mit Zucker oder Honig verdünntes Wasser; bei Phosphor (Zündhölzer) Eiweiß; bei Jod Stärkemehlkleister; bei Sauerklee (Kleesäure) Kalkwasser; bei Silber (Höllenstein) Kochsalz in Wasser mit Eiweiß; bei Strychnin zu Kohle verbranntes Fleisch; bei organischen Vergiftungen durch giftige Schwämme, Belladonna, Nikotin (Tabakjauche), Morphin und Opium, spanische Fliegen reicht Wasser oder verdünnte Milch wohl immer aus, wenigstens heilte ich weit vorgeschrittenste Belladonnavergiftung in glänzendster Weise damit (vergl. Journal für naturgemäße Heilkunde und Gesundheitspflege 1853).

9. Das gastrische Fieber (Febris gastrica) ist das die mannigfaltigen entzündlichen Zustände des Magens bisweilen begleitende Fieber. Oft auch pflegt man jedes andere Fieber, sobald es von hervorragend gastrischen Erscheinungen (Magenverdauungsstörungen) begleitet ist, gastrisch zu nennen. Durch verkehrte sorglose Diät, verkehrte, eingreifend medikamentöse Behandlung, bei nervös reizbaren Kranken oder auch in Folge epidemischen Fluidums, namentlich öfter auch wie epidemisch in der Sommerhöhe von Juli bis Oktober geht das gastrische Fieber in den torpiden, typhoiden, sogenannten nervösen Charakter über und stellt dann das gastrisch-nervöse Fieber dar. Ueber die Behandlung des letzteren ist nur zu sagen, daß man sich hüte, die heruntergekommenen Kranken allzu eingreifend in Zahl und Form der Bäder zu behandeln. Selbst leichte flüchtige kalte Abreibungen zur Hebung des nervösen, typhoiden Stadiums sind schon mit aller Vorsicht anzuwenden und zu sparen, wenn nicht noch guter Ernährungszustand und großer Wärmevorrath vorhanden ist. Im Uebrigen verweisen wir auf die Behandlung des Typhus.

10. Das gallige oder Gallenfieber (Febris biliosa) ist ein durch vorzugsweise gallige Erscheinungen und Ausleerungen ausgeprägtes, den Magenkatarrh und die Magenentzündung begleitendes gastrisches Fieber.

Galliger Geschmack, gallig (gelb, bräunlich) belegte Zunge, gallige Färbung der Albuginea (des Weißen im Auge), sowie der gesammten übrigen Haut, meist Stuhlverhaltung oder Stuhlzwang, galliges Erbrechen und eine dies Fieber besonders auszeichnende Hitze — darum auch wohl Brennfieber genannt, — sind die hervorragenden Erscheinungen. Ihre Ursache ist meist eine Antheilnahme der Leber und namentlich ihrer Gallenbereitung an dem übrigen gastrischen Zustande, und nicht selten bildet sich volle Leberentzündung aus. Wie das gastrische, so hat auch das Gallenfieber, und gar, wenn Diät- oder medikamentöse Versehen hinzukommen, große Neigung, torpid, nervös zu werden, und es geht dann mit allen nervösen und fauligen Erscheinungen des Typhus einher: Flockenlesen, Sehnenhüpfen, Hautausschläge, Blutungen aus der Nase u. s. w.

Sind die ursprünglich rein gastrischen Zustände durch das Fieber und die galligen Erscheinungen gefährlich entartet, und hat sich nach und nach gar ein nervöser Zustand herausgebildet, so erlangen erstere meist eine hohe und selbst höchst gefahrvolle Bedeutung, und der Tod ist ein nicht seltener Ausgang unter Erscheinungen des Meteorismus. Die Genesung, wenn sie gelingt, zieht sich immer in die Länge. Der kritische Schweiß färbt oft die Wäsche des Kranken ganz gelb.

Ueber die Behandlung ist nichts Besonderes zu sagen, was sich nicht aus den vorbemerkten Symptomen von selbst ergiebt. Man vergleiche aber unbedingt bei allen typhoid gewordenen Zuständen immer das beim „Typhus" Gesagte.

11. Der chronische Magenkatarrh (Gastritis mucosa chronica, Dyspepsia, Gastroataxia pituitosa) entsteht häufig aus akuten Katarrhen und Magenentzündungen oder in Folge anderer vorgängiger Erkrankungen, noch häufiger aber bildet er sich ohne solch vorgängige akute Erkrankung allmälig in Folge andauernd verkehrter Nähr-, Lebens- und Heilweise heraus. Bei unsrer heutigen herrschend gewordenen Afterdiät und Afterheilwissenschaft giebt es nur höchst wenige selbst scheinbar ganz Gesunde, die auf genauere Nachfrage und Untersuchung hin nicht mehr oder weniger chronische Unverdauung des Magens aufweisen.

Die wesentlichen Erscheinungen sind: gestörte Verdauung überhaupt, Stuhlverhaltung, Blähungen nach oben oder unten, Gefühl der Völle im Magen, namentlich nach den Mahlzeiten, saures Aufstoßen, in höheren Graden der Erkrankung sogar Erbrechen oder Zusammenlaufen einer scharfsauren Flüssigkeit im Munde (Sodbrennen) und dabei meist Neigung zum Genießen erdiger, kreidiger Gegenstände oder vegetabilischer Kohle, widerlicher Geruch aus dem Munde und Zungenbelag, auch wohl Zähnebelag von mehr oder weniger schleimiger Beschaffenheit, der nach und nach zu festen, erdigen Concretionen (sog. Weinstein) erhärtet, Appetitmangel oder in höhern Graden der Erkrankung häufiger Heißhunger, selten Durstsucht, oft umgekehrt Widerwille gegen Wasser, gegen Obst, gegen Milch und Mehlspeisen, dagegen Bedürfniß nach Fleich, Kaffee und allen möglichen Reizmitteln, in andern Fällen großer Wasserdurst, Unfähigkeit,

die Zeit und das Maß der Mahlzeiten innezuhalten und daherige Naschsucht, Eßgier und Freßsucht.

Zu diesen Symptomen können sich im weiteren Gefolge sieches Aeußeres, Abmagerung, Nervosität und Hypochondrie, Athembeschwerden, Kopfschmerz und selbst Fieber hinzugesellen. In letzterem Falle bildet sich wohl auch ein Schleimfieber (Febris mucosa) mit abnormer Schleimbildung auf der Schleimhaut des ganzen Verdauungskanals aus, das dann neben den verschiedenen obigen Erscheinungen und Fieber noch Abgänge von oft reichlichem Schleim aufweist. Dieser Schleim wird bald nach oben durch Erbrechen, bald nach unten mittelst durch zeitweise Stuhlverhaltung auseinander gehaltener schleimiger Durchfälle entleert; oft pflanzt sich diese Schleimbildung selbst auf andere Schleimhäute, z. B. der Harnorgane, fort.

Die Verbindungen, die der chronische Magenkatarrh mit andern Krankheiten eingehen kann, sind höchst mannigfaltig; es ist keine einzige ausgeschlossen.

Der anatomische Befund zeigt in der Regel eine bleiche, meist blutüberfüllte, doch auch umgekehrt blutleere Schleimhaut, oft mit vereinzelten polypösen Wucherungen, vergrößerten Follikeln, die meistens ein zäher, gefärbter Schleim überzieht.

Strenge, reizlose, nicht blos für kurze Wochen, sondern Monate, Jahre, lebenslang befolgte Diät, bei der im Beginn oft nicht blos einiger moralischer, sondern selbst physischer Zwang von Nöthen ist, vermag einzig diesen oft höchst unleidlichen Zustand zu heben; ohne solche meist mit peinlichster Strenge durchzuführende Diät ist überhaupt wenig oder keine Hoffnung auf Herstellung zu geben, und ohne solche jahre- und lebenslang fortgesetzte Diät ist nie Sicherheit vor erneuertem Rückfall in die früheren Zustände geboten. Meist genügt Diät allein nicht, sondern man hat mit ihr noch alle übrigen Momente naturgemäßer Lebens- und Heilweise in den Kurplan hereinzuziehen, als Luft, Bewegung und arbeitsthätige Beschäftigung im Freien, sowie allgemeine und örtliche Wasseranwendungsformen; letztere indeß sind allein von höchst geringem Belang.

Was unter strenger reizloser Diät verstanden ist, habe ich in der ersten Abtheilung ausführlichst auseinandergesetzt; Weiteres lese man oben in den einleitenden Vorbemerkungen zu den Blutkrankheiten nach. Hier habe ich nur noch hinzuzufügen, welche besonderen Vorsichtsmaßregeln innezuhalten sind bei der Beobachtung der ersten diätetischen Regel, „nur zu essen, wenn ausgeprägter Hunger vorhanden, und nur so oft und so viel zu essen, als zur Stillung dieses ausgeprägten Hungers ohne Rückkehr unangenehmer nachtheiliger Symptome nöthig ist.“

Es ist Brauch und Sitte, die Mahlzeiten gesellschaftlich im Familienkreise einzunehmen. So schön und löblich diese Sitte an und für sich ist und bei sonst tüchtiger Gesundheit, gewohnter thätiger Beschäftigungsweise, ungestörtem kräftigem Hunger und ungetrübtem Instinkte sämmtlicher einzelnen Familienglieder auch ungestraft ausgeführt werden kann, so hat sie doch da, wo nicht alle diese Vorbedingungen eintreffen, oft und meisten-

theils die nachtheiligsten Folgen, die um so tiefer und unheilbarer die Gesundheit im Allgemeinen und die des Magens im Besonderen untergraben, als sie andauernd und unmerklich von Tag zu Tag, von Mahlzeit zu Mahlzeit fortwirkt. Wie oft geht man nicht zu Tisch, ohne jegliche Regung von Hunger, ja nur von Eßlust, ja wie oft selbst geht man nicht mit entschiedener Abneigung vor Speise in's Eßzimmer; aber angeregt von dem Anblick oder dem Geruch der duftenden einladenden Speisen, wohl auch aufgefordert von dem Einen oder Andern der zwar liebevollen und theilnehmenden, aber gleichwohl unvernünftigen Angehörigen, läßt man sich verführen und überreden, der mangelnden Eßlust zum Trotz sich an den Tisch zu setzen, beschwichtigt mit leicht herbeigesuchten haltlosen Gründen geschwind das sich vielleicht noch regende Gewissen der besseren Einsicht, und von Löffel zu Löffel, von Gabel zu Gabel schweigen Magen, Verstand und Gewissen mehr und mehr, und erst mit vollendeter Mahlzeit und nachher, wenn der blähende Magen, die nagenden Nerven, der schwere Athem, der schmerzende, wüst eingenommene Kopf strafend mahnen die unsinnige That, bereut man sie für kurze Minuten, um sie bei der nächsten Mahlzeit sicher — abermals und in gleicher Weise zu beginnen und voll zu Ende zu führen; und so lebt man Tag aus, Tag ein, von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr, bis zu Wege gebracht wurde, was nicht ausbleiben konnte, geschwächter Magen, zerrüttete Gesundheit, Entnervung, sittliche Entartung und Charakterschwäche, die von Millionen und Millionen Einzelnen in den staatlichen Verband hineingetragen, hier sich in einem staatlichen Zustande äußert, der eben auch nur wieder das Bild des Einzelnen im Großen verkörpert wiedergeben kann, in erbärmlicher Charakterlosigkeit der Masse und dem Hochmuth und der Herrschsucht Einzelner.*)

Es ist nur eine Hülfe gegen solch tägliches, drei-, vier-, fünfmal sich wiederholendes Markten und Feilschen zwischen dem willigen Geiste und schwachen Fleische, das doch immer nur mit bedingungsloser Uebergabe des ersteren an letzteres endigt: strengstes Fernbleiben von der Mahlzeit der Uebrigen, ja möglichst selbst Meidung jeder Annäherung an die Räume, die mit dem Dufte der zubereiteten Speisen erfüllt sein mögen, so lange bis eine gesunde Eßlust, ein vollkräftiger Hunger zurückgekehrt ist.**)

Ich komme hiermit auf einen schon häufig als kritischen Heilausgang

---

*) „Trieb und sinnlicher Reiz vermögen immer unendlich mehr über die Masse der Menschen, als Vernunft und einleuchtende Wahrheit. Umsonst lehrt man das Kind das Feuer vermeiden, — erst durch den Schmerz wird es gewitzigt."
G. Forster.

**) „Man muß dem Teufel das Kreuz in's Angesicht schlagen und nicht viel hofiren."
M. Luther.

„Den hat schon die Sünde besiegt, wer sich mit ihr in Unterhandlungen einläßt."
Dräsecke.

„Biete dem Teufel Sinnenlust nur erst einen Finger, so hat er auch schon deine ganze Hand und dich selbst."

„Man darf den Teufel nur in die Kirche lassen, so will er auch schon auf die Kanzel und predigen."

des chronischen Magenkatarrhs beobachteten Zustand, die sog. Hungermangelkrisis zu sprechen. Unendlich häufig kommen Kranke mit chronischem Magenkatarrh, wie er oben geschildert wurde, in die sog. Wasserheilanstalten. In vielen leichteren Fällen genügt die in diesen Anstalten übliche, bedeutend vereinfachte und immerhin schon annähernd naturgemäße Diät, in Verbindung mit einer anregenden Hautbehandlung und reichlicher Bewegung, den chronischen Magenkatarrh wesentlich zu bessern und oft auch, wo nicht gründlich, so doch für die Dauer der Anwesenheit in der Kuranstalt zu heben. Nach einigen Tagen Kur, während welcher wohl noch mehr oder weniger Appetitlosigkeit vorhanden, pflegen mehr und mehr die übrigen Symptome des chronischen Katarrhs zu verschwinden, und nach und nach stellt sich, ohne alle weiteren namhaften kritischen oder sonst auffälligen Magenerscheinungen, ein wirklicher oder doch scheinbar ganz gesunder Magenzustand heraus. Eine ganze Reihe anderer Fälle jedoch wird sich immer noch als hartnäckig und unheilbar erweisen, da sie tiefer begründet sind und bei ihnen namentlich die Schleimhaut des Magens und Darmes in ihrer wesentlichsten Verrichtung und in ihrer Nervenstimmung auf's Schlimmste herabgedrückt ist. Diese Fälle verlangen die andauernde Beobachtung einer wahrhaft naturgemäßen, durchaus reizlosen Diät. Und bei ihnen kommt dann wohl im früheren oder späteren Verlauf solcher strengen diätetischen Kur ein Zustand zu Wege, den ich „Hungermangelkrisis" bezeichnet habe, während welcher sich eben ein oft bis zu ein und mehreren Wochen dauernder gänzlicher Hunger- und Appetitmangel zeigt, und mit welchem sich nachträglich ein gehobenes Gefühl der Verdauungsfähigkeit herausstellt, wie es der Kranke seit seiner Kindheit nicht mehr gehabt zu haben sich erinnert.

Solcher Hungermangelkrisis, meist von allen Symptomen gänzlicher Unverdaulichkeit (Hungermangel, belegte Zunge, heftiger Durst, übler Geruch aus dem Munde, fader, ekler, bitterer Geschmack, Brechneigung, hypochondrische, muthlose Stimmung, Mangel an Stuhlgang, Schwäche, Abmagerung) gefolgt, gesellen sich in der Regel, und da, wo der frühere chronische Magenkatarrh schon von anderweitigen Leiden begleitet war, sogar noch anderweitige kritische Zustände hinzu; ich sah während solcher Hungermangelkrisen, die in meiner Heilanstalt keine seltenen kritischen Erscheinungen sind, schon alle möglichen Hautausschläge, Fieber mit ergiebigen Schweißen, akute Schleimhautkatarrhe der Augen, der Nase, des Mundes und Rachens, der Geschlechtstheile, Scorbut, kritischen Schlaf durch mehrere Tage und Nächte, Diarrhöen u. s. w. eintreten und ganz freiwillig ohne weiteres ärztliches Einschreiten zu voller Genesung übergehen.

Die Kranken durch eine solche Hungermangelkrisis hindurchzuführen, bedarf indeß schon einigen Muthes und Zutrauens in die Untrüglichkeit instinktiver Vorgänge im neu sich gebärenden Organismus; und wenn schon als Regel gilt, so lange der Speisezufuhr durchaus zu entsagen, als sie mit Widerwillen oder doch mit üblen Nachfolgen aufgenommen wird, so erleidet doch diese Regel mancherlei Ausnahmen, über die erst

eine reichere Erfahrung und ärztliche Umsicht endgültig entscheiden kann. Denn nicht blos, daß manche Mägen schon so weit heruntergekommen waren, daß an eine gründliche gelingende Heilung, auch bei der größten Entsagungsfähigkeit des Betreffenden, gar nicht mehr zu denken ist, so sind auch manche andere chronische Magenkatarrhe von unheilbaren Geschwüren, Krebs, tieferer Nervenzerrüttung u. dgl. begleitet; und wieder andere bedürfen einer zeitweiligen Wiedererholung, um erst in zweiter oder dritter Hungermangelkrisis ihre endgültige Heilung zu finden. Mehr als 8—14 Tage lang sollte einem ausgeprägten Hungermangel von einem weniger erfahrenen Laien durchaus keine Folge gegeben werden, und der Beginn zu neuer Speisezufuhr sollte durch mehrere bis zu 8 Tagen und darüber nur durch kleinste, allmälig zu vergrößernde Gaben von Haferschleim (ohne Salz und Schmalz) oder Grahambrodaufguß langsam und mit aller Vorsicht eingeleitet werden. Die Wiedergenesung und Zunahme an Fleisch und Kräften erfolgt dann nachher bei voller Eßlust und reicherer Nahrung an Brod und Milch und Obst meist sehr rasch, in 8—14 Tagen, wenn nicht anderweitige nebenherlaufende Leiden, namentlich allgemeine Nervosität, die volle Wiedergenesung in die Länge ziehen. Man vergleiche hierzu: Naturarzt 1867, Nr. 11—16.

12. Das Würgen und Erbrechen (Vomitus) ist häufig eine Theilerscheinung akuter oder chronischer Magenkatarrhe, mancher Gehirn- oder Rückenmarkreizzustände und vieler andern organischen und konstitutionellen Erkrankungen. Bisweilen indeß ist es auch ein selbständiges Nervenleiden und begleitet als solches die Neuralgie des Magens, den Magenkrampf, oder tritt auch für sich auf, z. B. als Seekrankheit in Folge der Wellenbewegung des Schiffes, beim Schaukeln, bei der Schwangerschaft, namentlich in deren ersten Monaten, manchmal auch während ihrer ganzen Dauer.

Ein derartiges Erbrechen erleidet sehr schwer eine baldige Hebung. Es findet sie freilich, soweit eine veranlassende Gelegenheitsursache äußerlich vorliegt, meist sofort mit dem Nachlassen, mit der Beseitigung desselben; leigt eine solche aber nicht vor, oder ist deren Beseitigung nicht möglich, so suche man in Beobachtung streng reizloser und mäßiger Diät möglichst Linderung zu schaffen. Nebenbei mögen äußere örtliche und allgemeine Hauterregung mittelst Waschungen und Halbbädern den Körper heben und kräftigen. Thätige Bewegung im Freien soviel als irgend möglich versteht sich überdies von selbst.

13. Die Magenblutung, das Magenblutbrechen (Hæmatemesis, Vomitus cruentus, Morbus niger, Gastrorrhagia) ist entweder begründet in vorgängigen Geschwüren, oder sie ist Folge einer Blutstauung bei entzündlichen Zuständen des Magens, der Milz, nach Brechmitteln, nach gestörter Menstruation, bei Hämorrhoidalzuständen; oder sie begleitet tiefere Konstitutionserkrankungen, Typhus, akute Hautausschläge, Kindbettfieber, Gelbfieber.

Sie befällt am häufigsten Frauen in den dreißiger bis vierziger

Jahren. Ihre einzelnen Anfälle haben meist Vorboten: Schwindel, Ohnmacht, Brechneigung. Oft geht auch wochen- oder selbst monatelanges Unwohlsein, Gefühl von Druck und Völle und dabei Athembeschwerden und Eingenommenheit des Kopfes vorauf.

Das erbrochene Blut ist meist dunkel, bräunlich, geronnen, bisweilen auch hell, dünnflüssig. Bei reicherer Entleerung stellt sich oft schon nach dem ersten Anfall hoher Grad von Blutarmuth ein; bei geringer Menge kann sich dieselbe auch erst in Folge häufigerer Rückkehr der Anfälle einstellen. Bisweilen auch erfolgt der Tod bald unter rasch sich folgenden Ohnmachten, oder auch bei plötzlich reichlicher Blutung durch Erstickung, indem die Luftwege verschlossen wurden.

Wassersüchtige Zustände, Oedem der Füße, Darmkatarrhe, gestörte Verdauung begleiten die nachherige Blutarmuth sehr oft und Neigung zu Rückkehr der Anfälle ist in hohem Grade vorhanden.

Während der Anfälle ist meist wenig zu thun, und nur bei längerer Dauer möchte Zeit zu kühlenden Umschlägen auf die Magengegend und zu ableitenden Fußabreibungen gegeben sein.

Später ist sowohl Ruhe des Körpers überhaupt, wie vor Allem Ruhe des Magens geboten. Kleinere, aber öftere Mahlzeiten, bestehend in den reizlosesten Speisen (Haferschleim, Milch, leichte Breie von Gries, Grahambrodmehl, Reis u. s. w.), mögen dies zu ermöglichen suchen. Der oft starke Durst ist ebenso nur langsam, in häufigeren, aber kleinen Zügen frischen Wassers zu stillen. Den möglicher Weise stockenden Stuhlgang suche man durch kleine Klystiere zu fördern. Berücksichtigung der Darmausleerung ist insofern in den ersten Tagen von Nöthen, als oft nur der geringste Theil des ergossenen Blutes nach oben sich entleerte und die vom Magen abwärts dringende Blutmenge (bisweilen bis zu 3—5 Kilo) den Darmkanal in empfindlichster Weise reizen und belästigen kann.

Bei gehobenem Kräftezustande ist sodann dem ursächlichen Leiden alle Aufmerksamkeit zu schenken und eine gründliche Allgemeinkur dagegen einzuleiten, um der Rückkehr der Blutungen nach allen Kräften vorzubeugen.

14. Magengeschwüre bilden sich sehr häufig, namentlich nach medikamentösen Gaben des Brechweinsteins, ohne welchen heut zu Tage fast kein Brechmittel mehr gegeben wird, sodann nach Magenkatarrhen, namentlich in Folge von Erkältungen bei sitzender Lebensweise und häufigem Genusse heißen Kaffee's (drum beim weiblichen Geschlecht so unendlich häufig, meist den Magenkrampf begleitend oder veranlassend und Magenblutungen einleitend), beim Krebs, bei Tuberkulose, bei der Bright'schen Nierenentartung u. s. w.

Man unterscheidet die hämorrhagischen Erosionen, kleine, rundliche, hirsekorn- bis erbsengroße Verletzungen in der Schleimhaut des Magens, die meist in der Nähe des Pförtners ihren Sitz haben, bald vereinzelt, bald in größerer Anzahl vorkommen und schon bisweilen in den Leichen der Säuglinge vorgefunden wurden. Zu Bluterbrechen oder

zu kleinen, den Stuhlentleerungen beigemischten Blutabgängen können sie Veranlassung geben.

Das perforirende Magengeschwür (Ulcus perforans) hat, wie die hämorrhagischen Erosionen, seinen Sitz vorzugsweise in der Gegend des Pförtners, an der hintern Magenwand, in der Nähe der kleinen oberen Krümmung derselben; es zeigt sich am häufigsten bei den Frauen. Es ist meist scharf abgegrenzt, rund und kann bis zu mehreren Zollen Umfang erreichen. Bei seiner Neigung, in die Weite wie in die Tiefe um sich zu greifen, giebt es am häufigsten zu Blutungen Veranlassung. Seltener durchbricht es bis in die Bauchhöhle, da es meist mittelst entzündlich gesetzter Ausschwitzungen die Oeffnung an die benachbarten Gewebe anklebt und verschließt. Unter günstigen Umständen, nach geregelter Diät, kann eine Ausheilung und Vernarbung sehr wohl zu Stande kommen. Magenkrampf, Magenblutung, chronischer Magenkatarrh begleiten das perforirende Geschwür vereinzelt oder zusammen. Sein Ausgang ist, wenn nicht Heilung erfolgt, der gleiche wie der der oben genannten Zustände; bisweilen aber ist auch rascher Tod durch Einbruch des Mageninhalts in die Bauchhöhle und daraus sich entwickelnde Bauchfellentzündung sein Ausgang.

Der Magenkrebs tritt häufig als örtliche Ablagerung der Krebsdyskrasie auf (s. daselbst). Er hat am häufigsten seinen Sitz in der Pförtnergegend und geht mit allen Erscheinungen eines chronischen Magenkatarrhs in schlimmster Bedeutung einher. Zu Blutungen, die oft den Tod herbeiführen, ehe die Säfteverderbniß den Organismus sonst erschöpft, kommt es sehr häufig.

Der Magenkrebs soll nach Einigen unheilbar sein. Verfasser heilte indeß schon wiederholt Kranke, die ihm von Aerzten als an Magenkrebs leidend zugeschickt waren.

Die Kur bei allen Magengeschwüren ist eine wesentlich diätetische, wie sie schon bei den vorher besprochenen Zuständen des Magens, dem chronischen Katarrh und der Magenblutung, näher angegeben wurde. Die etwa nebenhergehende Allgemeinbehandlung hat den Kräftezustand wie den Wärmevorrath vorsichtig abzuwägen.

15. Die Magenerweichung (Gastromalacia). Da die Magenerweichung nahezu bei allen Leichenbefunden in mehr oder minderem Grade aufzuweisen ist, und andererseits bei Lebzeiten nicht besonders charakteristische Symptome vorkommen, die nur der Magenerweichung zuzuschreiben wären, so steht die Möglichkeit dieser Krankheit noch ganz in Frage. Da sie indeß besonders häufig und weit vorgeschritten bei blutarm gestorbenen Kindern, vorzugsweise im Säuglingsalter, sodann bei der Pyämie und dem Kindbettfieber und bei Gehirnkrankheiten vorkommt, so nimmt man sie für eine besondere Erkrankungsform an. Die Schleimhaut zeigt sich entweder blutarm, bleich, oder schmutzig braun, erweicht und äußerst mürbe, vorzugsweise im unteren Blindtheile des Magens.

Die Magenerweichung hat, wie schon gesagt, keine besonders hervortretenden Erscheinungen, denn das krampfhafte kreuzweise Anziehen der

Beine an den Unterleib bei kleinen Kindern kommt auch andern schmerzhaften Unterleibskrankheiten zu. Im Uebrigen zeigt sie die Symptome eines chronischen Magenkatarrhs.

Die Behandlung hat es mit diesen und denen des Hauptleidens, der Blutarmuth, oder bei Erwachsenen mit denen des vorgängigen akuten Säfteleidens oder der Gehirnkrankheit zu thun.

16. Die Verengerung und Erweiterung des Magens. Sie kommen beide angeboren oder erworben vor. Die Verengerung des Magens kann den Magenmund (Cardia), durch Geschwüre, Krebs veranlaßt, die Magenmitte, durch Geschwürsnarben, oder den Pförtner (Pylorus), angeboren oder in Folge von Geschwüren und Geschwürsnarben betreffen. Die Erweiterung kann zu Stande kommen bei der Freßsucht durch häufig und längere Zeit hindurch allzu reichlich gehaltene Mahlzeiten, oder bei Verengerung des Pförtners. Der erweiterte Magen nimmt oft den größten Theil der ganzen Bauchhöhle ein und drängt sich sogar bis weit in die Brusthöhle hinauf.

Das eine wie das andere Leiden geht mit den verschiedensten Zeichen des chronischen Katarrhs einher; bei der Pförtnerverengerung wird sich in der Regel einige Stunden nach der Mahlzeit Brechneigung und Erbrechen des Speisebreies ergeben.*)

Die Behandlung ist eine vorzugsweise diätetische, die eine reizlose, kräftig nährende Nahrung (Grahambrod und Milch als die kräftigste) bedingt und unter Umständen, namentlich bei Verengerungen, auf häufigere kleinere Mahlzeiten vertheilt sein muß.

17. Von Schmarotzern (Parasiten) finden sich im Magen pflanzliche und thierische vor. Pflanzliche sind die Aphthen (Soor), die wir schon als bei Katarrhen der Mund- und Rachenhöhle vorkommend kennen lernten (s. das.); ferner die eigenthümliche Sarcine, die indeß von Manchen für ein thierisches Parasit, zur Gattung der Aufgußthierchen Gonium gehörend, angesehen wird. Die Sarcine ist eine quadratförmige oder schwach-oblonge Platte von $^1/_{100}$—$^1/_{120}$‴ Durchmesser und $^1/_{800}$—$^1/_{1000}$‴ Dicke. Diese Platte ist durch in rechten Winkeln sich kreuzende Streifen zunächst in 4 und diese je wieder in 4 und diese je nochmals wieder in 4 gleiche Felder getheilt, so daß sie im Ganzen 256 gleiche Felder zeigt, deren jedes eine Zelle darstellt. Ausnahmsweise sind diese 256 Felder nochmals geviertheilt, so daß auf diese Weise 1024 Felder zu Stande kommen. Die Sarcine soll sich durch Lösung dieser einzelnen Theile vermehren. Sie hat ihren Sitz ursprünglich und vorzugsweise im Magen, wird im Darmkanal bald zerstört (durch die Galle?), dagegen durch Erbrechen oft massenhaft ausgeschieden.

---

*) Rausse, der erste und größte Arzt rein naturgemäßer Heilweise, der „Reformator der Wasserheilkunde", wie ihn Prof. Dr. Kapp so bezeichnend nennt, starb bekanntlich an den Folgen einer angebornen Pylorusverengerung. Vergl. J. H. Rausse, der Reformator der Wasserheilkunde, von Prof. Dr. Kapp. Hamburg, Hoffmann und Comp. 1850. 1 M. 50 Pf.

Sie kommt am häufigsten bei Magensäure, Sodbrennen, chronischem Erbrechen vor, und mit dem Verschwinden der übrigen Säure verschwindet sie auch meistens.

Die thierischen Schmarotzer des Magens sind die gleichen des Darmkanals (s. daselbst).

18. Der Katarrh und die Entzündung des Zwölffingerdarms (Duodenitis), sowie alle übrigen Erkrankungen desselben, Krebs und andere Geschwüre, Verengerung und Erweiterung u. s. w. kommen theils mit den verwandten Erkrankungen des Magens oder des übrigen Dünndarms vor, theils sind ihre Symptome so wenig charakteristisch, daß ihre sichere Diagnose zu den Unmöglichkeiten gehört. Die Behandlung richtet sich drum nach den jeweilen vorliegenden Symptomen.

19. Die Entzündung des Dünndarms (Enteritis) ist als leichter katarrhalischer Reizzustand der Schleimhaut desselben eine äußerst häufige Erscheinung; sie begleitet entweder Katarrhe des Magens, der Mund- und Rachenhöhle, oder andere Erkrankungen allerlei Art, oder sie tritt auch selbständig für sich auf. Mehr oder weniger häufige und flüssige Durchfälle, bisweilen von schlimmeren Zufällen (Fieber, Nerven- und Hirnsymptome) und sehr häufig von zeitweiliger Verstopfung gefolgt, oder von solcher unterbrochen, sind ihre wesentlichsten Erscheinungen.

Sie kommt am häufigsten bei Kindern und zwar im Säuglingsalter vor. Angemessenes diätetisches Verhalten und kleine milde Klystiere lassen sie meist ungefährdet für die Kleinen vorübergehen.

Die Darmentzündung höheren Grades geht gewöhnlich mit heftigen kolikartigen Schmerzen im Unterleibe (um den Nabel herum) und mit Fieber einher; dazu kommen Appetitmangel, Uebelkeit, Erbrechen eines anfangs schleimigen, später galligen, grasgrünen Inhalts, Aufgetriebenheit des Unterleibes, Stuhlverhaltung oder Diarrhoe, große Schwäche, Unruhe und entstellte Gesichtszüge.

Sie kommt vor nach Vergiftungen, nach heftigen diätetischen Reizmitteln, nach Stoß oder heftigem Schlag auf den Unterleib (dann meist mit Bauchfellentzündung vereint), nach Erkältung bei erhitztem Körper, namentlich in der Höhe des Sommers, nach Menstruationsstörungen, durch Verschlingung oder Ineinanderschiebung (Intussusception, Invagination, Volvulus) des Darmes, bei eingeklemmtem Bruch (von Kothbrechen begleitet). Sie kann durch Heftigkeit der Erkrankung und Erschöpfung, durch brandige Zerstörung der Schleimhaut zu raschem, oder durch verschiedene Nachkrankheiten zu späterem Tod führen. Die Genesung erfolgt meist unter kritischen, galligen und bei vorgängigen Menstrual- oder Hämorrhoidalstörungen auch unter blutigen Stuhlgängen und Fieberkrisen.

Die Behandlung sei eine gleichzeitig allgemeine und örtliche; eine blos örtlich eingreifend kühlende ist immer von Uebel und hat in den häufigsten Fällen Metastasen (Versetzung der Krankheit) und Tod zur Folge. Und selbst bei begleitender Allgemeinbehandlung (beruhigendes

Halbbad und Einwickelung) darf die örtliche Beruhigung gleichwohl nicht um jeden Preis und gar mit Eisumschlägen erzielt werden wollen; Eis ist gar oft von Uebel und immer und unbedingt von Ueberfluß, da weniger kalte Umschläge von 8 bis 10° bei Weitem entzündungswidriger wirken, als kältere, und vollkommen genügen, die nöthige Herabstimmung des entzündlichen Zustandes auf den gefahrlosen mittleren Grad zu erzielen. Sobald daher dieser zu Stande gekommen, müssen sie sogar mit erregenden sofort wieder vertauscht werden. Klystiere mögen beruhigend und erregend je nach Umständen mitwirken helfen.

20. Darmerweiterung, Darmgeschwüre und Perforationen sind begleitende Erscheinungen des Typhus, der Tuberkulose und mancher metallischer Vergiftungen. Ihre Erscheinungen sind außer denen des Grundübels Schmerzen, jedoch nicht immer, Durchfälle, mit Verstopfung wechselnd, meist mit halbverdauten Speiseresten, mit Blut, mit Eiter, mit Schleim und Hautgebilden untermischt; Abmagerung, sieches Aeußeres, wassersüchtige Zustände stellen sich meist allmälig heraus und Zehrfieber kündigen ihren tödtlichen Ausgang an. Kommt es zu einer Perforation (Durchbruch der Darmwand), so schließt sich meist eine schnell tödtende Bauchfellentzündung an.

Kommt es zu reichlicheren Blutungen in den Darmwänden, so entleeren sich solche theils in geronnenen bräunlichen, schwärzlichen Massen durch Erbrechen nach oben, oder mittelst Stuhlgängen nach unten (Melaena, Morbus niger Hippocratis).

Die Behandlung hat vor Allem das Grundübel und den von ihm bedingten Gesammtzustand zu berücksichtigen.

21. Die Flatulenz, Windsucht (Meteorismus, Tympanitis) besteht häufig neben den verschiedenartigsten Erkrankungen des Unterleibes und bezeichnet sehr oft den tödtlichen Ausgang derselben. Oft aber auch ist sie nur einfache, für sich bestehende Erscheinung einer akuten oder chronischen Verdauungsstörung, und kann begründet sein in blähenden Speisen, in sich zersetzendem Kothinhalte, in durch mechanische Hindernisse oder Muskelschwäche oder nervöse Einflüsse bewirktem Zurückhalten der erzeugten Blähungen.

Die Flatulenz kann vorübergehend sein oder andauernd verharren und ohne weitere Folgen verlaufen, oder sofort sehr heftige Symptome, kolikartige Schmerzen, Herzklopfen, Angst, Ohnmachten, kalte Schweiße, Erstickungsanfälle u. s. w. herbeiführen.

Sitzende, körperlich unthätige Lebensweise bei reichlichem Kaffee- und Fleischgenuß ist ihre gewöhnliche Ursache. Hysterische Frauen und Fräulein leiden am häufigsten daran und die in ihrem Unterleibe angehäuften Vapeurs führen meist unabläßig, bei Tag und bei Nacht, eine oft nur zu lästige laute, für die Umgebung hörbare Zwiesprache.

Die Behandlung plötzlicher schlimmer Zufälle der Flatulenz besteht in Klystieren, Fußabreibungen, Reiben und Kneten des Unterleibes (mit nöthiger Vorsicht), erregenden Leibbinden; die Behandlung der chronischen

Flatulenz besteht in reichlicher Bewegung und übriger naturgemäßer Lebens- und Nährweise. Die unvergleichlich rasche und günstige Wirkung des Grahambrodes auf die Beseitigung der Vapeurs und anderer Unterleibsanschoppungen ziehe man jedenfalls mit in Nutzanwendung.

22. Unterleibsbrüche, Leibschäden (Hernia, Ectopia herniosa, Cele, Ramex, Ruptura) kommen außer noch manchen anderen, weniger häufigeren, vorzugsweise als Leistenbrüche (H. inguinalis), Schenkelbrüche (H. cruralis s. femoralis), Nabelbrüche (H. umbilicalis), Scheidenbrüche (H. vaginalis) und Bauchbrüche (H. ventralis) vor. Die sog. Hoden- oder Scrotalbrüche sind nichts anderes, als sehr bedeutende, bis in den Hodensack herabhängende Leistenbrüche.

Bei jedem eigentlichen, echten Unterleibsbruche treten Theile der Baucheingeweide, des Netzes oder Bauchfells und der Därme durch schon normaler Weise vorhandene oder durch neu sich bildende Oeffnungen der Bauchwand aus ihrer Lage.

Beim Leistenbruch treten die Eingeweide durch den Bauch- oder Leistenring. Sie werden am häufigsten beim männlichen Geschlecht beobachtet, senken sich bei mangelnder Hülfe und Pflege gern in den Hodensack und erreichen dann wohl eine Ausdehnung bis zum Knie herab. Auf 3500 Leistenbrüche bei Männern kommen nicht mehr als 150 solche bei Frauen. Bei diesen senken sie sich gerne in die äußeren Schamlippen (als H. labii pudendi externi) hinab.

Beim Schenkelbruch treten die Eingeweide durch den Schenkelring, und zwar meist nach der inneren Schenkelfläche zu heraus. Sie sind vorzugsweise den Frauen eigen, indem auf 300 solcher bei Frauen erst 50 bei Männern beobachtet werden.

Der Nabelbruch, ein Austritt der Eingeweide aus dem Nabelring, befällt vorzugsweise das Säuglingsalter und kommt oft schon angeboren vor.

Beim Scheidenbruch senken sich die Eingeweidetheile in der Falte des Bauchfells zwischen Mastdarm und Uterus oder Uterus und Blase nach unten und zwar meist nach rechts oder links, seltener nach hinten oder vorn.

Der Bauchbruch bahnt sich vorne oder an den Seiten der Bauchwand, meist durch die Zwischenräume der geraden Bauchmuskeln eine widernatürliche Oeffnung.

Zu allen Brüchen herrscht wohl eine gewisse Anlage vor, indem zunächst das Muskelgewebe der betreffenden Bauchringe, sodann alle übrigen Muskeln, Häute und Gewebe der Bauchwandungen erschlafft sind durch verkehrte Nähr-, Lebens- und Beschäftigungsweise. Gelegenheitsursachen können alsdann werden: jede heftigere Anstrengung, die die Eingeweide zusammenpreßt oder gewaltsam herabdrückt, als Lachen, Schreien, Niesen, Husten, Springen, Tragen oder Heben schwerer Lasten, heftiges Erbrechen, starkes Drängen und Drücken beim Stuhlgang, beim Gebärakt u. s. w.

Die Bildung eines Bruches kann langsam, allmälig zu Stande kommen, oder rasch und plötzlich vor sich gehen. Bisweilen, namentlich bei Vernachlässigung, bestehen sie Jahre lang, und selbst das ganze Leben

hindurch. Die Nabelbrüche bei Kindern sind die gefahrlosesten; sie lassen sich leicht zurückführen und heilen meist auch und bald wieder gründlich zu. Von schlimmerer Bedeutung oder doch lästiger werden die meisten Brüche, die in höherem Alter erworben sind. Von Gefahr und sehr oft rasch tödtlich durch hinzutretende Entzündung und Brand des Darmes oder durch Bauchfellentzündung werden die eingeklemmten Brüche (H. incarcerata), die dann entstehen, wenn die ausgetretenen Eingeweidetheile von den betreffenden Bauchöffnungen rings fest umschnürt sind, so daß der Verkehr des Inhalts und der Gefäße des außen eingeklemmten Eingeweidetheiles mit dem Innern unterbrochen wird. Die Zurückführung des ausgetretenen Theiles gelingt dann entweder gar nicht mehr oder doch nur äußerst schwierig und meist unter Bildung von Entzündung und deren Ausschwitzungen, die eine Anwachsung der verschiedenen ausgetretenen Theile unter sich erzeugen und eine spätere sonst noch wohl mögliche Reposition unmöglich machen können. Gelingt diese nicht und tritt Entzündung und Brand ein, so kann entweder mit diesem der Tod erfolgen, oder es bildet sich eine Eiterung, die den Kothmassen einen Abgang nach außen verschafft und offen bleibend zur Kothfistel wird.

Zurückgeführte Brüche behalten, namentlich bei unverständiger oder sorgloser Pflege, leicht die Neigung bei, wieder auszutreten; sie erheischen dann die Anlegung und das beständige Tragen eines zweckentsprechenden Bruchbandes.

Die Behandlung der Brüche hat es zunächst mit der Zurückführung der ausgetretenen Eingeweidetheile zu thun, soweit nicht eine akute Einklemmung und Entzündung mit ihren Folgesymptomen vorliegt. Diese sind: Schmerz an der Bruchstelle und am ganzen Unterleibe, namentlich beim Niesen, Husten u. s. w., Koliken, hartnäckige Verstopfung, Uebelkeit und Erbrechen von Speiseresten, und endlich Koth; große Angst und Unruhe, Fieber, Tympanitis und Kälte der Beine, sowie kalte Schweiße gesellen sich in den schlimmeren Graden hinzu. Bei schon vorhandenem Fieber gebe man zunächst ein beruhigendes Halbbad von 18 bis 20°; alsdann lege man fortwährend (in der Bettlage) beruhigende Umschläge auf die Bruchstelle, jedoch in größerem Umfange und nie in der Temperatur unter 18°, damit die Entzündung gleichmäßig und allmälig sich mildere und durch Anwendung zu niedriger Temperatur die Entzündung und Einklemmung nicht noch vermehrt werde. Nach genügend ermäßigter Entzündung nehme man sofort die Rückführung bei höhergelegten Beinen vor und fahre alsdann mit kühlenden Umschlägen in etwas niedrigerer Temperatur (15—12°) noch einige Zeit fort, bis sie durch erregende ersetzt werden dürfen. Ruhige Bettlage, durch einige Wochen hindurch, äußerst sparsame und milde Kost, namentlich Grahambrod und Obst, um den Stuhlgang möglichst zu verflüssigen, Vermeidung aller heftigen Anstrengungen durch Lachen, Husten, Niesen, tägliche Waschung des ganzen Körpers, täglich 4- bis 5malige kalte Waschungen des Unterleibes und der Bruchstelle beim jedesmaligen Wechsel der erregenden Leibbinde und später

geübte streng naturgemäße Nähr- und Lebensweise bringen den Bruch zu gründlicher Heilung und zur Nimmerwiederkehr.

Veraltete Brüche erfordern nach voraufgegangener Reposition bei vierwöchiger Bettlage täglich 4 malige kalte Waschung, Reibungen, Drückungen und Knetungen der Bauchwandungen, zirkelförmige Reibung um die Bruchstelle, 4 maligen Wechsel der erregenden Leibbinde, tägliche Ganzwaschung, sparsame, reizlose Kost (Grahambrod und Obst) und vernünftige Lebensweise. Das Bruchband wird alsdann ein überflüssiges Ding sein.

23. Thierische Schmarotzer (Parasiten), Eingeweidewürmer, Würmer, Helminthen, Entozoen. Obwohl dieselben nicht ausschließlich dem Dünndarm eigen sind, ja manche nur selten oder gar nicht darin gefunden werden, so mögen sie doch hier der Zusammengehörigkeit wegen ihre Besprechung finden.

Die Eingeweidewürmer werden dem menschlichen Darmschlauche mit der Nahrung zugeführt, bald in Keimform, bald in halb entwickeltem Zustande; ihre volle Entwickelung finden sie erst im menschlichen Organismus und zwar weit seltener in einem gesunden, kräftig verdauenden, gesund erhaltenen, als in einem oft zu wahrhafter Kloake herabgekommenen, durch verkehrte Lebens- und Nährweise übel zugerichteten, sonst schon an allen möglichen chronischen Zuständen leidenden Darmschlauche.

Oft verweilen die Würmer einzeln oder selbst massenweise im Darm, ohne irgend welche oder erhebliche Symptome hervorzurufen, bisweilen aber auch sind sie von den schlimmsten und gefahrdrohendsten Erscheinungen gefolgt und haben sogar nicht selten tödtlichen Ausgang. Sie wirken dann entweder als wahrhafte Schmarotzer, Nährstoffe entziehend, oder als fremde, reizende, katarrhalische und nervöse Zufälle vermittelnde oder als verletzende, die Darmwände zerstörende, durchfressende Gegenstände.

Die Würmer sind also theils Krankheitsfolge, theils Krankheitsursache und ihre sichere Erkennung bietet mancherlei Schwierigkeit, selbst dann noch, wenn sie abgegangen und also ihr Vorhandengewesensein erwiesen ist; denn erstens liegt keine Bürgschaft vor, daß außer den abgegangenen nicht noch weitere zurückgeblieben sind, und zweitens liegt sehr oft kein Grund zur Annahme vor, daß auch wirklich die abgegangenen Würmer allein die Ursache der vorgängigen Krankheitserscheinungen waren; diese können noch sehr wohl trotz des Abgangs jener als Zeichen anderer Unterleibsleiden andauern.

Die am häufigsten beobachteten Eingeweidewürmer sind:

Der Spulwurm (Ascaris lumbricoides), besonders häufig im kindlichen Alter mit Beginn der mehlhaltigen Nahrung, wird vermuthlich in seinem Keim mit dieser zugeführt; leicht haftet er, wo ihm in vorgängigen chronischen Darmkatarrhen schon sein eigentlichstes Lebenselement, gestörte Verdauung, zubereitet wurde. Einzelne kommen indeß auch bei sonst nicht gestörter Verdauung und dann ohne alle krankhaften Erscheinungen vor.

Außer den einzelnen Erscheinungen des Darmkatarrhs, die vorkommen

oder auch fehlen können, sind es vorzugsweise oft wechselnder, bald vermehrter, bald verminderter Appetit, namentlich nach mehlhaltiger Nahrung, Beißen an der Nase und am After, blaue Ringe um die Augen, erweiterte Pupille, tiefkrankes Aeußeres, Schmerzen im Unterleibe, Fraisen und andere Nerven- und Hirnzufälle, die auf das Vorhandensein von Spulwürmern mit einiger Wahrscheinlichkeit hindeuten.

Treten die Spulwürmer in den Magen hinein, so erregen sie Brechreiz und werden auch wohl alsobald hinausgebrochen; verirren sie sich in die Gallenwege, so können sie durch Verstopfung dieser Gelbsucht, bei Verirrung in die Athmungswege Hustenreiz und Erstickungszufälle herbeiführen.

Genuß des salz- und säurefreien Grahambrodes nebst Obst ist das sicherste Mittel, den etwaigen chronischen Darmkatarrh nicht blos zu vertreiben und damit auch den Spulwürmern ihr Element zu entziehen, sondern ihnen überhaupt auch wegen des mechanischen Reizes der Kleie den ferneren Aufenthalt im Darm zu verleiden. Daß andere Nahrung so lange auszuschließen und selbst Milch erst wieder nach Abgang des letzten Wurmes hinzuzuziehen ist, versteht sich von selbst. Klystiere, Leibbinden und Allgemeinbehandlung, soweit solche angezeigt sein mögen, können als die Kur unterstützend zu Hülfe genommen werden.

Der Maden-, Spring- oder Mastdarmwurm, Ascaride (Oxiuris vermicularis) kommt vorherrschend im Mast- und Dickdarm vor, verirrt sich wohl auch in die weibliche Scheide und führt durch sein oft ungemein zahlreiches Erscheinen wegen des verursachten Juckens und Beißens in After und Scheide, wegen blennorrhöischer Zustände in Mastdarm und Scheide, wegen Reizung der Geschlechtstheile gar leicht zu höchst lästigen und bedeutungsvollen Erkrankungen, zu Onanie und Nymphomanie.

Große Reinlichkeit, häufige Auswaschungen und Einspritzungen in Mastdarm und Scheide genügen nicht immer, den Springwurm zu beseitigen; Aenderung der Diät ist alsdann Vorbedingung, sowie nöthigenfalls eine Allgemeinkur.

Der Bandwurm (Taenia solium, der gewöhnliche Kettenbandwurm, und Bothryocephalus latus, der breite, vorzugsweise in Polen, Rußland, Finnland, Ostpreußen, Schweiz, Südfrankreich, Spanien, Nordafrika vorkommende). Der letztere ist von geringerer Bedeutung; und wenn auch der erstere, namentlich bei nervösen, reizbaren und verdauungzerrütteten Personen oft die schon oben erwähnten schlimmsten Störungen hervorruft, so verweilt doch auch er bisweilen ohne alle und jede Symptome einer Erkrankung.

Eine naturgemäße Nährweise und namentlich wieder das Grahambrod, und bei Allgemeinstörungen die entsprechende Allgemeinbehandlung sichern seinen Abgang unfehlbarer und dauerhafter, wie irgend eine der gewaltsamen, die Verdauung meist noch mehr zerrüttenden Arzneikuren.

24. Die Krankheiten des Blinddarms und des wurmförmigen Fortsatzes gehen, soweit sie nicht von den andern Därmen auf diese übertragen sind, doch den Erkrankungen dieser so verwandt einher, daß

sie keiner weiteren Besprechung bedürfen. Wohl können im Blindsack oder im wurmförmigen Fortsatz liegen- oder steckengebliebene fremde Körper (verschluckte Fruchtkerne u. dgl., Kothconcremente) unter Umständen Entzündungen (Typhlitis) und Verschwärungen, oder auch Verschließung des Blinddarms, wässrige Ausschwitzung und Eiteransammlung darin herbeiführen, doch geschieht dies ungemein selten; denn dergleichen fremde Körper werden bei Leichenöffnungen sehr oft ohne alle anatomische Störungen im Blinddarm vorgefunden.

Die Erkennung von Blinddarmkrankheiten entbehrt jeglicher Sicherheit.

25. Die Katarrhe und Entzündungen des Colon oder Grimmdarmes kommen ähnlich vor und zu Stande wie die des Dünndarms oder begleiten auch die letzteren. Als eine besondere Form der Colonitis verdient Erwähnung:

Die Ruhr (Dysenteria). Sie kommt seltener in vereinzelten Fällen vor, befällt dagegen in contagiös-epidemischer Weise und namentlich in heißen Sommern und Ländern ganze Gegenden und Landstriche in massenhaftem Vorkommen. Diätversehen, Erkältungen sind dann häufig Gelegenheitsursachen.

Vorboten der Erkrankungen sind Appetitmangel und Uebelkeit, Schwächegefühl, kolikartige Schmerzen im Verlaufe des Grimmdarmes, leichtere Durchfälle. Letztere werden mit der vollen Erkrankung häufiger, kommen jäher und sind mit Stuhlzwang (Tenesmus) verbunden (in Folge des Reizes der scharfstoffigen Abgänge auf die Mastdarmmuskeln und Nerven); die Stuhlgänge entleeren anfänglich dünnere, reichliche Kothmassen, je länger aber, je weniger, und bestehen schließlich nur noch in wässriger, mit Schleim, Hautgebilden und selbst Blut (rothe Ruhr) gemischter, gelblicher, bräunlicher Flüssigkeit. Sie erfolgen zu 10—20 des Tages. Nicht selten bestehen sie auch aus reinem Blut und sind dann später von Abgängen einer eitrigen, jauchigen Masse gefolgt. Der Unterleib, aufgetrieben, zeigt nicht immer Schmerz, doch folgen den Stuhlgängen immer Schmerzen und peinlicher Stuhlzwang. Je nach dem Grade der Erkrankung zeigen sich noch schwächeres oder starkes und selbst heftiges Fieber, peinlicher Durst, Ohnmachten, Delirien, Kälte der Beine.

Nach 3 bis 4 Tagen können sich alle diese Zufälle ermäßigen und damit die Krankheit als gebrochen und zur Genesung übergehend angesehen werden. Nehmen hingegen die allgemeinen Zufälle nicht ab, werden die Durchfälle jauchig stinkend oder setzen aus oder gehen unwillkürlich fort, zeigen sich Meteorismus, große Hinfälligkeit, entstellte Gesichtszüge, zunehmende Kälte der Beine, kleinerer, schwächerer aber rascherer Puls, so ist gewöhnlich schlimmster, tödtlicher Ausgang zu fürchten, oder im besten Falle höchst schwierige und verlangsamte Besserung.

Nicht selten gesellt sich auch Bauchfellentzündung hinzu, oder gallige, gelbsüchtige Erscheinungen und Antheilnahme der Leber, oder es tritt Pyämie ein in Folge von Eiteraufnahme in's Blut. Alle diese Erscheinungen sind von allerschlimmster Bedeutung.

Chronische Diarrhoe, Verschwärungen des Darmes und allgemeine Schwäche sind oft noch Monate, ja selbst Jahre dauernde Nachkrankheiten der Ruhr; und tritt sie als Acclimatisationskrankheit auf (bei der Uebersiedlung aus gemäßigtem Klima in tropische Länder, namentlich Ost- und Westindien), so findet sie oft ihre volle Heilung erst mit Rückkehr aus dem tropischen in ein gemäßigtes Klima.

Wie eine naturgemäße Nähr- und Lebensweise, ich möchte sagen unbedingt und unter allen Umständen, selbst bei der Acclimatisation in tropische Klimate vor der Ruhr schützen würde, so unbedingt heilt auch die naturgemäße Heilweise die Ruhr, wenn sie anfänglich und rechtzeitig in Anwendung kommt, — Erkrankungsfälle an vorher schon sehr schlimm heruntergekommenen Personen vielleicht ausgenommen.

Angemessenes diätetisches Verhalten, kleine Klystiere milder Temperatur, nach jedem Stuhlgange eins, und wenn es mehrere Dutzende des Tages werden sollten, Wassertrinken nach Durst, erregende Leibumschläge, die nur ausnahmsweise mit kühlenden zu wechseln sind, beruhigende Halbbäder und Einwickelungen bei stärkerem Fieber sind die wesentlichsten Heilformen. Bei typhoiden Erscheinungen ist statt eines beruhigenden Halbbades eine kräftigst anregende Abreibung mit kaltem Wasser zu geben, und da die Kälte der Beine eine Gegenanzeige für das Hinabtauchen der Beine in das Halbbadwasser ist, so lege man der Badewanne am Fußende einen Holzklotz unter, daß die Beine vom Wasser unbedeckt bleiben und während der Dauer des Bades nur wenig genäßt und kräftigst gerieben werden.

26. Die Katarrhe und Entzündungen des Mastdarms (Proctitis) kommen bei örtlicher Reizung (durch Hämorrhoidalknoten, Ascariden, Krebsgeschwüre, harte Kothmassen, bei Päderastie, nach heftig wirkenden Abführmitteln oder stark reizenden Kystieren), durch Erkältungen (Sitzen auf feuchter Erde, kalten Steinen nach Erhitzungen), ferner bei Tuberkulose, Ruhr zu Stande. Ihre Zeichen sind je nach dem Grade: Schmerzhafter Stuhlgang, Tenesmus (Stuhlzwang), Brennen im After, zahlreiche aber wenig ergiebige oder erfolglose Stuhlgänge von schleimiger, blutiger, eitriger Beschaffenheit, Fieber, Ohnmachten, kalte Schweiße und großes Schwächegefühl.

Vereiterung ist ein sehr häufiger Ausgang bei der hochgradigen Entzündung; oft auch geht sie in chronische Blennorrhoe über, und hypertrophische Verdickung der Schleimhaut, polypöse Wucherungen und daraus hervorgehende bleibende Verengerung des Mastdarms sind ebenfalls nicht seltene Nachkrankheiten.

Bei günstigem Verlauf zeigen sich Nachlaß der Durchfälle und des Fiebers, kritischer Schweiß und oft noch längere Zeit andauernde kritische Schleimabgänge aus dem After.

Fleißige örtliche Waschungen und Umschläge, namentlich wenn Klystiere wegen krankhafter Zusammenschnürungen des Afters nicht anzubringen sind, Sitzbäder, wenn der Kranke die Stellung noch wohl ertragen mag, All-

gemeinbehandlung bei stärkerem Fieber und entsprechendes Verhalten in Nähr- und Lebensweise sind die wesentlichen Heilanzeigen.

Chronische Katarrhe des Mastdarms, nach und neben den verschiedenartigsten Krankheiten des übrigen Darmkanals, verschleppen sich oft viele Jahre lang, gehen mit Schmerz, Brennen, Jucken am After, öfteren leichten Blut- und Schleimabgängen, Stuhlverhaltung einher, können die mannigfaltigsten Schleimhautentartungen (hypertrophische Wulstungen, Polypen, Adergeschwülste, Verschwärungen 2c.) im Gefolge haben und selbst den Gesammtorganismus nach und nach in Mitleidenschaft ziehen.

Gesunde Nährweise und örtlich erregende Behandlung (Waschungen und Klystiere) leisten das Beste gegen diese oft höchst hartnäckigen, weil meist langjährig eingewurzelten und vernachlässigten Zustände.

Die Entzündung des den Mastdarm umgebenden Zellgewebes (Periproctitis) hat im Wesentlichen die gleichen Erscheinungen wie die Entzündung des Mastdarms selbst, geht aber noch leichter wie diese in Eiterung über, wobei dann der gebildete Eiter entweder die Darmschleimhaut durchbricht oder nach außen, oft in mehreren Fistelwegen, sich Bahn bricht.

27. Der Mastdarmvorfall (Prolapsus ani) ist ein Hervordringen des Mastdarmes nach außen, das anfangs meist nur erst bei sehr erschwertem Stuhlgang erfolgt, nach welchem sich nach und nach der Mastdarm wieder in seine rechte Lage nach innen zurückzieht; dauern aber die ersten Ursachen (Stuhlverhaltung, chronische Katarrhe, Hämorrhoidalleiden) lange an, so kann die Muskulatur des Darmes wohl nach und nach alle Spannkraft verlieren, daß der Darm alsdann bei jedem Stuhldrang vorfällt; er geht dann auch, ohne mechanische Nachhülfe, in der Regel nicht mehr zurück. Einschnürung des vorgefallenen Theiles, Entzündung und Eiterung desselben mit den peinlichsten Schmerzen sind dann oft die Folgen solches höchst unleidlichen Zustandes.

Je länger das Uebel schon bestand, je erschlaffter die allgemeine Muskulatur nebenher ist und je mehr die ursächlichen Zustände (Stuhlverhaltung, Hämorrhoiden) noch andauern, je schwieriger ist die Heilung dieses Uebels und je ausdauernder und nachhaltiger, mit umsomehr Geduld muß man die einzig richtige Heilweise (naturgemäße Nährweise — Grahambrod und Obst, örtlich erregende Waschungen im Sitzbad, öftere kleine Klystiere milder Temperatur und allgemein gesundes Verhalten) dagegen aufbieten und sich selbst Jahre lange Beobachtung derselben nicht verdrießen lassen.

28. Die Hämorrhoidalkrankheit beruht wesentlich in einer Stockung der Blutströmung in den kleinsten, kleineren und größeren Blutgefäßen des Unterleibsvenen- oder Pfortadersystems. Sie kann ihre ererbte Anlage haben, doch möchte diese wohl nur insofern zu Stande kommen, als die gleichen Ursachen, die die Krankheit beim Vater bewirkten (Stand und Beruf, Lebens-, Nähr- und Beschäftigungsweise) auch bei dem Sohne vorliegen. Das männliche Geschlecht erliegt diesem Leiden häufiger als das weibliche; und üppige Nährweise, vieles Sitzen am Büreau- oder Kanzlei-

tisch, zu Roß (bei den Kavalleristen, Husaren, Reitern) oder zu Wagen sind seine wesentlichsten Ursachen. Wenn schon die leichteren Formen selbst in den jugendlichen, um die 20er Jahre herum sich zeigen können, so kommen sie bleibend ausgebildet doch meist erst später, zwischen dem 30. bis 40. vor.

Vorboten sind Aufgetriebenheit des Unterleibes, gestörte Verdauung, Appetitlosigkeit, Stuhlverhaltung und manche andere Erscheinungen des Magen- und Darmkatarrhs. Dazu kommen trübe Gemüthsstimmung, Kopfcongestionen, unruhiger Schlaf. Das weiter ausgebildete Leiden äußert sich in einem Congestionszustand in der Kreuzgegend, in dumpfen, drückenden, ziehenden Schmerzen darin, in Jucken, Beißen am After und Anschwellungen einzelner Venen an und in demselben (Hämorrhoidalknoten, Goldene Ader); bei Frauen zeigt sich gleichzeitig Anschwellung der Schenkelvenen und der Venen der Schamlippen. Jene Mastdarmknoten verursachen oft in jeglicher Stellung oder Lage, beim Sitzen, Gehen, vor Allem aber bei den Stuhlgängen die peinlichsten Schmerzen, führen nicht selten Entzündung der Mastdarmschleimhaut herbei, gehen in Eiterung über und entleeren sich entweder von Zeit zu Zeit unter mehr oder weniger reichlichem Blut- und Eiterabgang als fließende Hämorrhoiden, oder sie verharren auch kürzere oder längere Zeit als blinde Hämorrhoiden und verschwinden allmälig wieder, für immer, oder um neuen Platz zu machen. Haben die Knoten in Folge des Reizes auf die Schleimhaut einen andauernden und reichlichen Schleimabgang zur Folge, so heißen sie Schleimhämorrhoiden. Der entzündliche Reiz in dem Mastdarm pflanzt sich bisweilen auf die Geschlechtstheile fort und erzeugt bei Männern wohl Reiz zum Beischlaf, bei Frauen ziehende Schmerzen nach dem Verlaufe der Mutterbänder.

Nicht selten gehen aus dem ursprünglich reinen Hämorrhoidalleiden Congestions- und Reizzustände in Blase und Nieren (Blasenhämorrhoiden), Uterus (Uterinhämorrhoiden), Rückenmark und Gehirn (Gehirnhämorrhoiden), Lungen u. s. w. hervor; oder solche Reizzustände im Darmkanale erzeugen auch noch die Bildung einer Blutentartung, die in Hautausschlägen (Hämorrhoidalflechten) oder auch in der Gicht zu Tage tritt.

Proctiten und Periproctiten sind ebenfalls häufige Ausgänge der Hämorrhoiden, und wie diese, oder die Hämorrhoiden selbst schon durch reichliche Blutungen oder Vereiterung sehr bald zu tödtlichem Ausgang führen können, so auch durch alle jene vorhin bemerkten Folgezustände.

Die Heilweise ist höchst einfach und bei gehöriger Ausdauer in der Befolgung selbst in hartnäckigen Fällen sicher; sie schreibt im Wesentlichen naturgemäße Nähr- und Lebensweise vor. Grahambrod und Obst sichern zunächst die Regelung des Stuhlganges und beseitigen die früheren einzelnen lästigen Zufälle bei demselben, sie rufen aber auch zu einem ganz neuen erhöhten Leben, einer reichlicheren Schleimabsonderung und einer lebhafteren Blutströmung in den Gefäßen des Verdauungsschlauches und Unterleibes;

reichliche Bewegung, namentlich fleißiges Bergsteigen und Klettern, und Bücken bei Gartenarbeit, soweit nicht Congestionen nach Kopf oder Brust Gegenanzeigen sind, sodann Stillung des Durstes ausschließlich in reinem Wasser oder Obst sind weitere wesentliche Bedingungen. Allgemeine Waschungen oder Halbbäder mögen sich an den Gesammtorganismus wenden. Klystiere und Sitzbäder, Leibbinden und Douche, in den Wasserheilanstalten unvermeidliche Heilformeln bei der Hämorrhoidalkrankheit, werden bei strenger Befolgung der obigen Diätregeln zu reiner Nebensache oder sind sogar Ueberfluß, ja können selbst zu neuen Schädlichkeiten werden.

29. **Die Leberentzündung** (Hepatitis) kommt in akuter und chronischer Form vor; letztere ist die häufigere und giebt zu den mannigfachsten Entartungen der Leber Veranlassung. Daß die Leber häufig in Schwellung und Congestionszustand versetzt wird, ist schon bei Gelegenheit des Wechselfiebers und anderer Malariakrankheiten, des Typhus, der Lungenentzündung und einiger Fieberkrankheiten erwähnt worden; doch auch noch manche andere Zustände, z. B. organische Herzleiden, die den Rückfluß des Blutes aus der Leber beeinträchtigen, können dazu Veranlassung geben; bisweilen auch Gallensteine.

Die akute Leberentzündung ist bei uns seltener, als in den Tropenländern; doch kommt sie in heißen Sommern auch wohl in Niederungen und Marschgegenden bei uns vor.

Ihre Erscheinungen sind: Schmerz in der Lebergegend (im rechten Hypochondrium gleich unter den Rippen), der sich bis zu den höchsten Graden steigern kann und oft schon auf die leiseste Berührung sich vermehrt zeigt, namentlich wenn der Entzündungsherd oberflächlich liegt und auch den häutigen Ueberzug mit ergriffen hat, ein bei Entzündungen in Folge von Stoß, Schlag auf die Lebergegend häufiger Fall; harte Geschwulst, Verdauungsstörungen und Fieber. Erscheinungen von Gelbsucht kommen nicht immer vor und Milzanschwellung nur dann, wenn die Entzündung den Rückfluß des Milzblutes verhindert.

Im günstigen Fall geht die Leberentzündung unter reichlichen Fieberkrisen zur Zertheilung und Heilung über, nach einem 8—14tägigen Verlauf. Blutabgänge aus der Nase, bei Hämorrhoidariern aus dem Mastdarm und gallige Stühle ergänzen bisweilen die Allgemeinkrisen.

Die ungünstigen Ausgänge sind die gleichen mannigfaltigsten Entartungen, die auch der chronischen Entzündung nachfolgen, und gehen sehr häufig in Tod über.

Die Vereiterung des Entzündungsherdes, die in einzelnen oder zahlreichen Abscessen Statt findet, kann entweder im seltensten günstigen Falle wieder eindicken, verschrumpfen, vernarben, oder aber sich nach außen, oder nach innen in die Bauchhöhle oder Brusthöhle einen Weg bahnen; Bauch- oder Brustfellentzündungen sind dann häufig rasch tödtliche Ausgänge. Die Vereiterung, namentlich wenn sie umfangreich ist, kann jedoch auch schon vor ihrem Durchbruch tödtlich werden, oder bei geringem Um-

fang lange unvermerkt verharren, und mit endlichem Fieber und Abzehrung zum Tode führen.

Die Leberhypertrophie weist eine mehr oder minder große Anschwellung der Leber, oft bis zu doppelter Größe auf; sie kann je nach ihrem Umfang ohne alle oder mit bedeutenderen Erscheinungen, Verdauungsstörungen (wegen des Druckes und Reizes auf Magen u. s. w.), Erscheinungen von Gelbsucht, Gefühl der Schwere und Druck in der Lebergegend einhergehen. Besondere Arten der Leberhypertrophie sind: die echte Leberhypertrophie als Folge irgendwo gehemmten Blutlaufes in der Pfortader, bei Herz- und Lungenleiden, bei Mißformen des Brustkastens; die Muskatnußleber, gleichfalls häufig als Folge gehemmten Blutkreislaufes, bei Säufern, mit muskatnußähnlicher Sprenkelung des Lebergewebes; die Speckleber, eine Einlagerung von speckähnlicher Masse in das Lebergewebe an einzelnen gehäuften Stellen (Speckknoten) oder durch das ganze Gewebe, häufig bei Scrofulösen, Rhachitischen, Syphilitischen, Mercurial- und Malariadyskrasien vorkommend; die Fettleber, Talg- und Wachsleber, mit bedeutender Ablagerung von Fett in das Lebergewebe, häufig bei Tuberkulose, bei der Lungenatelectasie schon bei kleinen Kindern, bei Säufern, neben allgemeiner Fettsucht. Alle diese verschiedenen Formen der Leberhypertrophie können in einander übergehen, theilweise neben einander bestehen oder auch zu Schwund der Leber überführen (Leberschwund, Leberatrophie).

Die Leberatrophie kommt aber öfter noch als Altersſymptom, als sog. rothe Leberatrophie vor; oder auch als sog. gelbe Leberatrophie, akut verlaufend und meist mit Erscheinungen der Gelbsucht, indem sie in einer Verstopfung der Gallengänge begründet war. Chronisch verlaufend führt sie meist zu Wassersucht oder sie zeigt sich als Atrophie mit Lappungen, indem sich Einziehungen in das Lebergewebe bilden, so daß dies dann mehr oder weniger, oft selbst durch die Bauchwand fühlbar tief gelappt erscheint; oder sie bildet die granulirte, cirrhöse, körnige Schuhzweckenleber, bei Schnapstrinkern äußerst häufig, mit oft durch die Bauchwand fühlbaren scharfen, harten Rändern und rauher körniger Oberfläche, gelbsüchtigem, cachectischem Aeußeren; auch diese Entartung geht oft in Wassersucht über.

Die Verhärtung (Induration) der Leber kommt theils bei den einzelnen Formen der Atrophie, namentlich der granulirten, theils für sich vor; sie führt zu Gelbsucht, Verdauungsstörungen, allgemeiner Abmagerung und endlich zu Wassersucht.

Die Erweichung der Leber wird neben der akuten gelben Atrophie beobachtet.

Der Krebs der Leber wird zwar hauptsächlich bei der allgemeinen Krebsdyskrasie gleichzeitig mit dem Magenkrebs beobachtet, kommt indeß auch neben anderen Entartungen der Leber vor.

Die Tuberkulose der Leber kommt nur selten neben der allgemeinen und Darmtuberkulose vor.

Die Behandlung der akuten Leberentzündung besteht in örtlich kühlenden und erregenden Umschlägen, Halbbädern und Einwickelung. Die Behandlung der einzelnen chronischen Zustände der Leber, soweit sie mit deutlich erkennbaren Erscheinungen einhergehen, erstreckt sich mehr auf Hebung des Gesammtorganismus, als auf die oft dunkeln örtlichen Erscheinungen. Die Diät steht als erste Heilanzeige obenan und muß mit aller Strenge durchgeführt werden. Neben der übrigen Allgemeinbehandlung, welche die allen chronischen Zuständen gemeinsame ist, mögen örtlich erregende Umschläge, Leibbinden angewandt werden. Bei der Allgemeinbehandlung hüte man sich wie immer vor dem „Zu viel" und dem „Zu kalt" und lenke seine Aufmerksamkeit vor Allem auf Regelung der oft gestörten Blutzirkulation.

30. Die Entzündung der Gallenblase und der Gallenwege kommt bisweilen mitgetheilt vom Zwölffingerdarm, oder auch durch Reiz von Gallensteinen erzeugt vor. Schmerz, sowie Zurückhaltung der Galle und daraus hervorgehende Zustände sind ihre Erscheinungen. Sie führt leicht zu Vereiterung der entzündeten Stelle. Ihre Behandlung ist so schwierig, wie ihre Erkennung und kann sich mehr nur gegen die deutlicher hervortretenden Folgezustände richten.

31. Gallensteine, Gallenconcretionen sind Niederschläge aus der Galle, die bald schon in der Leber, bald in der Gallenblase, bald in den Gallenwegen zu Stande kommen. Bei sitzender Lebensweise, bei Frauen in den mittleren Jahren, nach reichlichem, vorherrschendem Genuß von Grüngemüse sollen sie am häufigsten vorkommen. Sie zeigen sich bald vereinzelt, bald in größeren Mengen, in allen möglichen Formen, von verschiedener Größe, von mannigfaltiger Farbe, hellgelb, braun, grünlich, bläulich, röthlich und bestehen aus eingedickter Galle, Gallenfett, Gallenfarbstoff und kohlensaurem Kalk. Entweder bleiben sie an den Stellen ihres Zustandekommens liegen oder sie werden weitergeführt, und zwar am häufigsten endschließlich durch den Ausführungsgang aus der Blase in den Darm.

Sie können bei geringer Größe symptomlos sein, oder aber bei ihrem Durchgang durch enge Gallengänge die heftigsten Schmerzen (Gallenkolik) mit Fieber, Kälte der Beine, kalten Schweißen, Ohnmachten, Erschöpfung und Collaps verursachen. Finden unter solchen Symptomen die Steine endlich weitere Wege, so können alle diese bedenklichen Erscheinungen plötzlich wieder ohne weitere Bedeutung nachlassen; umgekehrt aber gesellt sich gar leicht Leber-, Bauchfell- oder Gallenblasenentzündung hinzu und diese führen dann zum Tode.

Sind Gallensteine als wahrscheinlich anzunehmen — die Feststellung ihres Vorhandengewesenseins wird erst durch den Nachweis derselben in den Darmentleerungen gesichert, — so hat eine naturgemäße Nähr- und Lebensweise ihre weitere Bildung zu hintertreiben. Gegen die schmerzhaften Zufälle der Gallenkolik sind die Formen angezeigt, die auch bei

andern Neuralgien Anwendung finden; die begleitende Leber- oder Bauchfellentzündung sind besonders zu behandeln (s. daselbst).

32. Die Hyperämie und Entzündung der Milz. Die Milz schwillt seltener primär, am häufigsten metastatisch oder bei akuten oder chronischen Konstitutionskrankheiten (Typhus, Wechselfieber, Eiterfieber, akuten Hautkrankheiten, Alkoholismus, akuter Tuberkulose, Kindbettfieber), ferner bei der akuten gelben Leberatrophie, nach gestörter Menstruation sekundär oder chronisch an; sie wird bisweilen dann selbst bis zu 10 Kilo schwer und nimmt fast die ganze linke Bauchhälfte ein. Bald zeigt sie sich in solchem Zustande erweicht, seltener verhärtet.

Die einfachen akuten Milzschwellungen bedürfen selten einer besonderen Behandlung, da sie ohnedies meist ohne bedeutende andere Zeichen als die der äußerlich wahrnehmbaren Vergrößerung verlaufen und mit dem gehobenen Grundübel bald wieder verschwinden. Selten kommt es in hohen Graden der Anschwellung zur Zerreißung (Ruptur) der Milz mit meist tödtlichem Ausgang.

Die chronischen Milzschwellungen, freilich meist auch ohne besonders auffällige Erscheinungen (Schmerz, Verdauungsstörung, Sonderlichkeit — Spleen — Fieberfröste, Cachexie, Wassersucht), rufen zu einer besonderen, den Gesammtorganismus anregenden Allgemeinbehandlung neben erregender örtlicher Behandlung. Die Douche ist, wie immer, so hier ganz besonders verwerflich, wenn schon einzelne Aerzte (Fleury, Petri u. a.) ganz besondere Wundererfolge nach ihr bemerkt haben wollen; sie nahmen, wie es freilich nur zu häufig in der ärztlichen Praxis geschieht, ein zufälliges post hoc für ein propter hoc.

Die Milzentzündung (Lienitis, Splenitis), bisweilen aus der Hyperämie unter obigen Verhältnissen hervorgehend oder durch Schlag, Stoß, Verletzung erzeugt, geht mit Schmerzen, Verdauungsstörungen, Fieber und Anschwellung der Milz einher. Sie verlangt die örtliche und allgemeine beruhigende und erregende Behandlung.

Statt der Milzhypertrophie oder auch aus dieser hervorgehend kommt bisweilen die Milzatrophie (Milzschwund) vor; als Altersymptom ist letztere eine häufigere Erscheinung.

33. Die Bauchfellentzündung (Peritonitis) entsteht sehr häufig durch Schlag, Stoß auf die Bauchwand, nach Erkältungen, noch häufiger aber sekundär bei Erkrankungen anderer Organe des Unterleibes, oder metastatisch (durch Versetzung) bei Entzündungen anderer seröser Häute, bei konstitutionellen Erkrankungen. Die häufigsten Ursachen hochgradiger Bauchfellentzündung sind eingeklemmte Brüche, Gebärmutter- und Gebärmuttervenenentzündung im Wochenbett (Puerperalfieber), Verschwärungen der Därme anderer Unterleibsorgane und Eiterdurchbruch in das Bauchfell; leichtere kommen oft auf geringe Veranlassung und bei den mannigfaltigsten anderweitigen Erkrankungen vor. Die bei der Bauchfellentzündung oft sehr reichlich gesetzte Ausschwitzung führt am häufigsten zu Verwachsungen des Bauchfells mit den von ihm umschlossenen Organen oder

Darmtheilen. Diese Verwachsungen haben dann wohl in verschiedener Weise durch Behinderung der Bewegung oder der Verrichtung gefährliche Folgezustände. Bleibt die Ausschwitzung aber flüssig, so übt es Druck auf einzelne Organe oder Darmparthien aus, lähmt die Muskulatur der letzteren (Ileus), macht sie atrophisch, verschiebt sie u. s. w.

Die Bauchfellentzündung, oft in Folge anderer Erkrankungen entstanden, kann also umgekehrt auch wieder die Heranbildung solcher in akuter oder chronischer Weise veranlassen.

Die Symptome einer stärker ausgebildeten Bauchfellentzündung, soweit sie rein auftreten und nicht durch etwa anderweitige Erkrankung verwischt erscheinen, sind: Schmerz, der natürlich bei der großen Ausbreitung des Bauchfells in der ganzen Bauchhöhle die verschiedensten Stellen einnehmen kann, jedoch immer mehr oder weniger allgemein und namentlich beim Stuhlgang, beim Husten, Niesen, Tiefathmen, Erbrechen sehr stark gefühlt wird; Verdauungsstörungen, Erbrechen, Durchfall, Stuhlverhaltung; gespannter Unterleib; Fieber; bei bildungsfähiger, anwachsender Ausschwitzung oft ein knarrendes Geräusch bei Bewegung der Bauchwand, bei flüssiger oft ein leerer Ton an der Ausschwitzungsstelle, die sich auch bisweilen äußerlich als Geschwulst fühlbar oder als Fluctuation hörbar macht; dazu alle möglichen Erscheinungen anderer bereits von der Bauchfellentzündung und ihren Ausschwitzungen beeinflußten Organe und Verrichtungen.

Die Bauchfellentzündung kann sich oft in wenigen Tagen bis zu einer Woche akut günstig entscheiden, zieht sich indeß sehr oft auch chronisch in die Länge, oder endet auf der Höhe der Krankheit tödtlich bei hohem Entzündungsgrade durch Lähmung der Verdauungsorgane, vor oder bald nach gesetzter Ausschwitzung. Bei chronischem Verlaufe kann der Tod auf die mannigfaltigste Weise noch nachträglich zu Stande kommen.

Die Behandlung erfordert außer strengster Diät örtliche kühlende und abwechselnd erregende Leibumschläge, sowie namentlich zwecks Ableitung und Vertheilung des örtlichen Entzündungsvorganges Allgemeinbehandlung mittelst Halbbädern und Einwickelungen; dabei erfordert der Gesammtzustand des Kranken, der Fiebergrad und der Wärmevorrath stets genaue Berücksichtigung. Verfasser hat im Verlauf seiner langjährigen Praxis oft Gelegenheit gehabt, das Verdammungsurtheil über vorherrschend örtlich kühlende Umschläge bei Bauchfell-, Lungen- und andern Entzündungen aus Mediziner Munde zu hören. Aber abgesehen davon, daß diese Herren schon mit der Temperatur des Wassers zu solchen kühlenden Umschlägen einen groben Fehlgriff thaten, indem sie es zu kalt, meist eisig, nahmen, machten sie einen weiteren Mißgriff darin, daß sie sie zu anhaltend anwandten und nicht rechtzeitig genug zeitweise mit den erregenden vertauschten; der Hauptmißgriff war aber endlich der, daß sie die allgemein kühlende und beruhigende, resp. erregende und ableitende Behandlung mittelst Halbbad und Einwickelung gänzlich vernachlässigten. Sie brachten so allerdings nur zu häufig Lähmung oder Versetzung der Entzündung auf edlere Organe zu Wege. Ihre Verurtheilung hätte also weniger die kühlenden

Umschläge, als vielmehr der Herren selbsteigene Dummheit, bez. ihre dumme Anwendung der kühlenden Umschläge treffen sollen.

34. Die Peritonealtympanitis, der Meteorismus, die Wind- oder Blähsucht, nicht im Darmkanal (s. o. S. 391), sondern außerhalb desselben, frei in der Bauchhöhle und oft mehr oder weniger auf kleinere Parthien der Bauchhöhle eingeschränkt, hat ihre Ursache meist in Luftzutritt bei Vereiterungen und Durchbohrungen der Magen- oder Darmwandung oder (in Folge äußerer Verletzung) bei Durchbohrung der äußeren Bauchdecken. Sie hat meist sofort Peritonitis im Gefolge, wenn diese nicht schon vorher anderweitig begründet und vorhanden war, und ist drum also wegen Ursache und Folge doppelt gefährlich.

Die wesentlichen Symptome sind gespannter, aufgetriebener Unterleib; gewöhnlich zeigt sich auch eine Verdrängung der Leber und der Brusteingeweide und daherrührende Athemnoth.

Die Behandlung hat es, soweit die ursächlichen Momente überhaupt noch ein Einschreiten zulassen, zunächst mit diesen zu thun; in zweiter Linie wird man sein Augenmerk auf eine Erregung der Bauchparthie durch erregende Waschungen, Reibungen und Umschläge, sowie durch Klystiere zu lenken haben, wenn nicht drittens die schon ausgebildete Brustfellentzündung als gefahrdrohendste Erscheinung vorweg alle Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nimmt.

Q. Krankheiten der Harnorgane.

1. Die Nierenentzündung kann entweder die die Nieren umhüllende Zellgewebskapsel (Perinephritis) oder die Nieren, das Nierengewebe selbst befallen (Nephritis). Die Krankheitserscheinungen sind in einem wie dem andern Falle bisweilen unbedeutend, oft sehr gefährlich und haben selbst raschen, unvermutheten tödtlichen Ausgang; sie sind sehr mannigfaltig, bisweilen akut und sehr akut, bisweilen unmerklich chronisch verlaufend, immer aber sind sie höchst unzuverlässig. Als die häufigsten Erscheinungen werden beobachtet: Schmerz in der Nierengegend und die Harnleiter entlang, selbst bis zur Blase und den Oberschenkeln sich herabziehend; in Beschaffenheit wie in Menge veränderter Harn, der bisweilen des Harnstoffs entbehrt, oder Eiweiß, auch Blut, Eiter, Fett mit sich führt und bald in vermehrter, häufiger noch in verminderter Menge abfließt oder ganz zu fließen aufhört, wo dann sehr leicht der Tod unter urämischen Erscheinungen (s. Urämie) zu fürchten ist. Fieber mit oft lebhaften Hirnsymptomen, Erbrechen, Verdauungsstörungen sind weiter begleitende Symptome.

Der Ausgang ist bald akute Heilung oder Tod, bald chronische Entartung, Schwund, Vergrößerung, Erweichung, Verhärtung, Form- und Lageveränderung, Verwachsung, Wassersucht und Vereiterung, bei welch' letzterer noch leicht Pyämie hinzutreten und so endlich tödtlicher Ausgang erfolgen kann.

Die Ursachen der Nierenentzündung sind: traumatische (Druck, Stoß,

Erschütterung ꝛc.), medikamentöse (sehr häufig bei viel und in starken Gaben gebrauchten schweiß- und harntreibenden und Abführmitteln, namentlich den sog. Mittelsalzen — daher die in England so häufige sog. Bright'sche Nierenentartung, wo wegen des starken Fleischgenusses viel Dyspepsie vorkommt, und gegen diese wieder die sog. Brause- oder Sodapulver gebraucht werden), — Erkältungen. Der Schwangerschaftszustand, geschlechtliche Ausschweifungen, schlechte Lebensweise, mangelhafte Nahrung ꝛc. machen, wie zu vielen andern Krankheiten, so auch zu dieser geneigt.

Häufiger noch als primär treten die Nierenentzündungen sekundär auch bei andern vorgängigen Erkrankungen der Nieren selbst, wie der Harnleiter, der Blase und benachbarter anderer Organe, sowie bei wichtigeren Konstitutionserkrankungen (Scharlach, Pocken, Cholera und verschiedenen Cachexien) auf.

Eine besondere Form der Nierenentzündung ist die schon oben beregte Bright'sche Nierenentartung (Nephritis albuminosa), die von Einigen als Folge einer besonderen Säfteverderbniß (Hydrämie, Blutwassersucht) angesehen wird; sie hat bald akuten und sehr gefährlichen, bald chronischen, aber auch da nicht gefahrlosen Verlauf und eine eigenthümliche Entartung des Nierengewebes in Größe, Farbe und Gefüge und sehr reichlichen Eiweißabgang mit dem Harn im Gefolge. Sie kennzeichnet sich sehr oft durch wassersüchtige Anschwellungen, und zwar zuerst im Gesicht, mit welchen Kranke bei sonst leidlichem Wohlbefinden selbst Jahre lang herumlaufen können.

Die Behandlung der Nierenentzündung richtet sich nach ihrem verschiedenen akuten oder mehr chronischen, von Fieber begleiteten oder fieberlosen Verlauf. Ersterer Fall setzt natürlich die Behandlung mittelst beruhigenden Verfahrens (Halbbäder, örtliche erregende Umschläge, Ruhe, gleichmäßige Wärme, Diät), letzterer vor Allem ein entsprechendes allgemein und speziell gründlich geändertes diätetisches Verhalten voraus; namentlich sind hier alle irgendwie reizenden Momente in der Nährweise auf's Aengstlichste fern zu halten.

2. **Die Entzündung des Nierenbeckens** (Pyelitis) tritt entweder neben oder nach der Nephritis oder in Folge von dasselbe reizenden Nierensteinen auf. Sie bietet weiter keine besondere Besprechung, und ihre Behandlung fällt mit der Nierenentzündung zusammen.

3. **Vermehrte Harnabsonderung** (Diabetes insipidus) kann eine Folge von angewöhntem reichlichen Trinken sein, oder kommt auch nach schweren Erkrankungen, z. B. Zuckerharnruhr als mehr oder weniger kritischer oder Schwächezustand, bisweilen auch bei hysterischen Frauen in Folge nervöser Reizung der Nieren vor. Allgemein cachectisches Aeußeres und Abmagerung ist die gewöhnliche Folge. Die vermehrte Harnausscheidung kann sich bis zum Fünf- und Mehrfachen der gewöhnlichen Menge steigern.

Entsprechende allgemein anregende und stärkende Behandlung, sowie einfache Nahrung heben den Zustand bald. Der allfällig vorhandene hysterische Zustand erfordert seine besondere Berücksichtigung.

4. Abnorme Ernährungsverhältnisse, als Hypertrophie, Atrophie, Fettniere und Speckniere entziehen sich jeder Erkennung vor der Oeffnung der Leiche. Sie können akute Nierenleiden im Gefolge haben oder umgekehrt erst aus ihnen hervorgegangen sein.

5. Nierentuberkulose und Nierenkrebs treten seltener für sich auf, sondern begleiten meist die entsprechenden Säfteentartungen.

6. Die Nierensteine sind Niederschläge eines aus ungesunder Ernährung und krankhaftem Blut gebildeten, ebenfalls wieder krankhaft gewordenen Harns; sie setzen sich meist um vorgängige Blutgerinnsel oder Schleimpfröpfe in den Nierenwegen und dem Nierenbecken an, bestehen meist aus Harnsäure, Kalksalzen, Phosphaten oder Farbstoff; sie können bisweilen außerordentliche Größe erreichen und so zu den heftigsten Schmerzen, Blutungen, Krämpfen, zu Pyelitis und dann mittelbar zu raschem Tode Veranlassung geben. Kleinere Steine werden einzeln oder in größerer Menge öfters durch die Harnleiter in die Blase hinabgeführt.

Gegen die akuten Zufälle der Schmerzen und Krämpfe sind örtlich kühlende und erregende Umschläge (Leibbinden), auch Sitzbäder und Fußabreibungen angezeigt, bei Entzündung und Allgemeinfieber erfordert letzteres die entsprechenden Formen; gegen die Blut- und Harnentartung, beziehungsweise zwecks Auflösung der bereits gebildeten Steine beobachte man eine Allgemeinkur mit möglichst strenger Diät in Speise und Trank, welch' letzterer natürlich nur Wasser und auch dieses nur in der vom Durst vorgeschriebenen Menge sein darf.

7. Wie die krankhaften Ernährungsverhältnisse, so entziehen sich auch verschiedene abnorme Verhältnisse in der Lage, der Form der Niere und der Kanalisation ihrer Wege, sowie verschiedene Neubildungen, wie Fibroide, Cysten und Parasiten (Echinococcus, Cysticercus 2c.) jeder sicheren Feststellung.

8. Die Harnleiter (Uretheren) können im Gefolge von Nieren- oder Blasenkrankheiten mit erkranken, oder leiden auch unter durchdrängenden Nierensteinen an Entzündungen, Verletzungen, Blutungen, Vereiterungen, Verengerungen und Erweiterungen. Die Erscheinungen sind darnach äußerst verschieden und die Erkennung immer äußerst unsicher.

Die Behandlung, soweit eine solche bei auffälligeren Erscheinungen (Schmerzen, Fieber) erforderlich sein sollte, ist theils eine örtliche, theils eine allgemein beruhigende.

9. Die Entzündung der Harnblase befällt entweder die Schleimhaut derselben (Cystitis) und ist bald einfach katarrhalischer, bald heftigerer croupöser Natur; oder sie befällt die äußere Schicht ihres Gewebes (Pericystitis). Erstere tritt leicht bei vorhandenen Blasensteinen (durch den von ihnen verursachten Reiz), bei Harnverhaltung, bei spezifisch verändertem, konzentrirtem Harn, nach Erkältungen ein. Sie hat bald akuten Verlauf, und dann bei rechtzeitigem und richtigem Einschreiten günstige Aussicht; bei chronischem Verlauf, wo leicht auch eine Ausdehnung der Blase zu Stande kommt, folgen meist Vereiterung, Durch-

bohrung und mit diesen Zuständen Bauchfellentzündung, Urämie und Tod oder Harnleiter- und verschiedene Nierenkrankheiten.

Die akute Blasenentzündung geht mit den Gefühlen von bald gelinderem, bald sehr heftigem Schmerz in der Blasengegend, mit Harndrang oder Harnzwang einher; der Harn zeigt Veränderungen in der Farbe und ist bisweilen selbst blutig. Höhere Grade der Entzündung sind von Fieber, Störungen der Verdauung in Magen und Darm begleitet oder zeigen selbst urämische Erscheinungen (typhoides Fieber mit heftigen, gefahrdrohenden Hirnsymptomen).

Die Behandlung ist eine örtlich und allgemein beruhigende oder blos erregende, je nach dem Grade der Erscheinungen: örtliche Umschläge, wegen der meist nöthigen Beobachtung strengster Ruhe nur mit großer Vorsicht zu handhabende Sitz- oder Halbbäder, strenge Diät, Trinken von Wasser nach Durst.

Bei chronischem Verlaufe herrscht das diätetische Verhalten vor und ist wie immer ein strenge enthaltsames, mit Zuhülfeziehung einer örtlich und allgemein erregenden und kräftigenden Wasseranwendung.

Die gewaltsame Entfernung, resp. Zerkleinerung allfälliger größerer Blasensteine verlangt selbstverständlich chirurgisches Einschreiten.

10. Schwäche und Lähmung der Blase, entweder Folge von chronischen Krankheiten der Blase (Ausdehnung, Vereiterung) oder von Rückenmarks- oder Nervenleiden ist meist von Harnverhaltung oder umgekehrt von unfreiwilligem Abgang des Harns begleitet. Die Behandlung ist wesentlich die der ursächlichen Zustände.

11. Anderweitige chronische Erkrankungen der Harnblase, als: Hyper- und Atrophie, Verhärtung oder fettige Entartung ihrer Wandungen, Venengeschwülste, Tuberkulose, Krebs, Größe-, Form- und Lageveränderungen 2c. verlaufen, wie die chronische Entzündung, bald ohne deutliche, bald mit stärker hervortretenden Symptomen. Die Erkennung aller dieser Zustände ist immer schwierig, und die Behandlung ist darum immer eine vorsichtige, von strengster allgemeiner und besonderer Diät begleitet.

12. Die Entzündung der Harnröhre, Urethritis, oder wenn Folge syphilitischer Ansteckung Tripper, Gonorrhœa genannt, kann sehr verschiedene Grade der Heftigkeit und der Dauer haben. Während die gelinderen und sofort mit aller Vorsicht und Strenge behandelten Fälle rasche Heilung (binnen wenigen Wochen) erlangen, verlaufen andere chronisch und bei großer Vernachlässigung oft sogar durch mehrere Jahre, oder sie hinterlassen organische Zerstörungen, Verengerungen (Stricturen), Durchbohrungen, oder haben Entzündungen und Erkrankungen benachbarter Organe (der männlichen Ruthe, der Hoden, der Vorsteherdrüse, der Leistendrüsen, der Blase 2c.) im Gefolge.

Die nichtsyphilitische Entzündung hat ihre Ursache in Erkältungen, in heftigen Reizungen (beim Beischlaf wie bei der Urämie oder durch

scharfen Urin) oder sie begleitet Entzündungen der Blase und anderer benachbarter Organe.

Der Tripper beginnt gewöhnlich am zweiten Tage nach dem stattgehabten ansteckenden Beischlaf anfangs durch Schmerz, namentlich beim Harnlassen, sowie durch häufige und höchst empfindliche Erectionen sich zu äußern; die geschwollene Mündung der Harnröhre ist zugleich geröthet, und es beginnt alsbald auch das Ausfließen eines zähen, gelblich-grünen, eitrigen Schleimes in mehr oder minder reichlicher Menge. Bei reizbaren Kranken können sich hierzu Fieber und Verdauungsstörungen gesellen. Bei normalem Verlauf, unter vorsichtiger Pflege und Beobachtung strenger Diät mildern sich diese Erscheinungen binnen $1^1/_2$—2 Wochen, der Ausfluß wird heller, sparsamer und die Krankheit ist in weiteren 1—2 Wochen ganz geheilt. Andernfalls und bei groben Versehen (übermäßige Anstrengung oder gar Beischlaf, ausschweifende Diät) können die schon oben berührten Nachkrankheiten eintreten, die natürlich der endlichen Heilung weit größere Schwierigkeiten entgegensetzen und neben noch vorsichtigerer Behandlung und strengerer Diät auch weit mehr Zeit beanspruchen.

Reinlichkeit (öftere Waschungen mit mäßig kaltem Wasser bis zu 15^0 R., ohne die sonst so gern zu Hülfe genommenen Einspritzungen), Ruhe, mildeste, einfachste und selbst sparsame Kost, Wassertrinken nach Durst, erregende Umschläge, mit genügend erwärmender Bedeckung versehen, und durch ein größeres Suspensorium zusammengehalten, sind die Heilanzeigen sowohl für die akute wie die chronische Form, bei welch letzterer man sich solch einfache mittellose Behandlung, auch wenn sie nicht schon in 1 bis 2 und 3 Monaten gewünschten Erfolg leistet, nicht sofort verdrießen lassen muß; Fälle mit medikamentöser Behandlung von zwei-, dreijähriger Dauer ohne jeglichen Erfolg sind mir schon mannigfach geklagt worden!

13. Die Phimosis und Paraphimosis. Man bezeichnet mit der ersteren denjenigen Zustand der Vorhaut, in welchem sie nicht über die Eichel zurückgeschoben werden kann. Sie kann angeboren sein, in welchem Falle man die zu enge Vorhaut operiren, d. h. durch einen Schnitt erweitern muß. Sehr häufig tritt die Phimosis in Folge entzündlichen Zustandes der Vorhaut oder der Eichel auf und hat ihre Ursache meist in einer voraufgegangenen syphilitischen Ansteckung bei gleichzeitigem Tripper.

Mäßig laue Umschläge und solche Sitzbäder, von 20 bis 18^0 und $^1/_2$ bis 1 Stunde Dauer, müssen die übermäßige Entzündung, Spannung und Geschwulst zu heben suchen.

Die Paraphimosis ist der umgekehrte Zustand, daß die entzündete Vorhaut, zurückgeschoben, die vielleicht ebenfalls entzündete und geschwollene Eichel einschnürt und nicht mehr über diese vorzubewegen ist. Dauert dieser Zustand länger an, so kann bei der heftigen Einschnürung der entzündeten Eichel leicht Brand in dieser eintreten und Verlust derselben erfolgen.

Die Heilung dieses Zustandes erfordert die gleichen Formen, wie die Phimosis.

14. Verengerungen der Harnröhre (Strictures), Verwachsungen derselben (mit mehrstrahligem Harngang), **Durchbohrungen, Fisteln, Eiterungen** sind meist Nachkrankheiten unglücklich verlaufener Tripper oder Folgen vorgängiger syphilitischer Geschwürsbildungen. Sie erfordern, soweit noch auf eine Heilung zu rechnen ist, reinigende und erregende Behandlung mittelst Waschungen, Umschlägen, Einspritzungen, alles natürlich mit reinem Wasser in nicht zu kalter Temperatur (18—15°).

R. Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane.

1. Die Gebärmutterentzündung, als Metritis, wenn sie das Muskelgewebe des Uterus, als Metrophlebitis, wenn sie die Blutgefäße des Uterus, namentlich des puerperalen (nach der Entbindung) befällt. Sie hat akuten oder mehr oder weniger chronischen Verlauf und kann alle möglichen Nachkrankheiten zurücklassen, wozu vor Allem Störungen der Periode, der Empfängnißfähigkeit, wässriger und schleimiger Abfluß (Hydrorrhoe, Leucorrhoe) gehören. Die akuten örtlichen Erscheinungen verschwinden, namentlich wenn die Entzündung in's Wochenbett, nach der Entbindung fällt, meist unter den wichtigeren allgemeinen Fiebererscheinungen, die schon beim Kindbettfieber ihre Besprechung fanden. Vorhandene mehr oder weniger starke Schmerzen erheischen mehr oder weniger oft gewechselte beruhigende oder erregende, nicht mit allzu kaltem Wasser (15°) genäßte und ziemlich stark ausgerungene Umschläge.

2. Gebärmutterblutungen (Metrorrhagia) kommen vor bei oder nach der Entbindung durch Verletzungen des Muttermundes oder durch zu frühe und gewaltsame Entfernung der Nachgeburt, bei Früh- und Fehlgeburten, bei organischen Entartungen der Gebärmutter (Krebs, Tuberkel, Polypen, Lähmung der Anheftungsstelle der Nachgeburt, bei der Rückbildung des schwanger gewesenen Uterus), bei Blutstauungen im Uterus (im Typhus, Scorbut) als übermäßige Menstruation.

Nur in den akuten Zufällen heftiger Blutungen, die Gefahr drohen, wird man, bei mit den Beinen etwas erhöhter Rückenlage im Bett durch kurze Zeit angewandte kühlende Umschläge auf den Unterleib und Trinken kalten Wassers den Blutabfluß zu stillen suchen; im Uebrigen erfordern sie Berücksichtigung der veranlassenden Ursache und des zu Grunde liegenden Allgemeinleidens, das man mit der entsprechenden Diät und Kur zu heben suchen muß.

Störungen in der Menstruation (Dysmenorrhœa) sind entweder solche, wo die Periode trotz bereits erreichter Mannbarkeit gänzlich ausbleibt (Amenorrhœa), oder wo sie vermindert in Menge oder Dauer, unregelmäßig, verspätet auftritt, oder wo sie verfrüht aufhört. Solche Störungen können in örtlichen Leiden der Gebärmutter und anderer Geschlechtstheile, oder in allgemeinen Erkrankungen, vor Allem in der Bleich-

sucht, zehrenden Krankheiten und Zuständen, doch auch in Fettleibigkeit oder selbst in Vollblütigkeit bedingt sein. Mit Hebung der örtlichen oder allgemeinen Ursache ist auch die Folgeerscheinung beseitigt.

3. **Der weiße Fluß** (Leucorrhœa, Fluor albus) begleitet sehr häufig andere Schwächezustände des Weibes, namentlich die Bleichsucht; doch tritt er auch häufig blos als mehr örtliches Leiden auf. Der dabei statthabende Ausfluß stammt entweder blos aus der Scheide oder auch mit aus der Gebärmutter und hat leicht Störungen in der geschlechtlichen Thätigkeit (Menstruation, Empfängnißfähigkeit) zur Folge. Der Ausfluß besteht andauernd oder periodisch; seine Beschaffenheit ist bald noch ziemlich klarer Schleim, bald ist er von mehr eitriger, oft mißfarbiger, sehr übelriechender und selbst fressender, die Schamtheile und Schenkel verletzender Beschaffenheit. Schmerzen und bei reizbaren Frauen selbst nervöse und hysterische Zufälle, Fieber, Krämpfe können ihn begleiten.

Aeußerste Reinlichkeit, täglich bis fünf und noch öftere Waschungen der Schamtheile im Sitzbade von 18—15° Temperatur, äußerst strenge und milde Diät nebst der Berücksichtigung der vorhandenen Allgemeinleiden heben dies Uebel, soweit es nicht mit unheilbaren inneren Entartungen zusammenläuft, bei einiger Ausdauer sicher und bald. Oertliche Reizung, also selbstverständlich Beischlaf sowohl wie die noch nachtheiligere Selbstbefriedigung haben unbedingt bis zur Hebung des Uebels wegzufallen.

4. **Der weibliche Tripper** pflanzt sich gewöhnlich von der Scheide, als der anfänglichen Ansteckungsstelle, auf alle übrigen Schleimhauttheile der weiblichen Geschlechtsorgane, auf die Gebärmutter, die Schamlippen, die Harnröhre fort. Seine Erscheinungen sind im Uebrigen dieselben, wie beim männlichen Tripper; ebenso seine Behandlung. Bei dem größeren Ausbreitungsherde der Vergiftung ist eine möglichst noch sorgfältigere Pflege der Reinlichkeit zu beobachten.

5. **Gebärmutterkrebs und Tuberkeln** der Gebärmutter erheischen neben sorgfältiger Beobachtung örtlicher Reinlichkeit und erregender Behandlung die Berücksichtigung des allgemeinen Zustandes. Nur mit der Heilung der allgemeinen Säfteverderbniß kann selbstverständlich das örtliche Leiden beseitigt werden.

6. **Die Eierstockentzündung** (Oophoritis) kommt außer oder während der Schwangerschaft vor und befällt meist nur den einen Eierstock, verläuft mehr oder weniger akut oder chronisch, von bedeutenderen Erscheinungen, Schmerz, Menstruations- und Verdauungsstörungen, äußerlich wahrnehmbarer Geschwulst, weißem Fluß ꝛc. gefolgt oder auch unbeachtet und nahezu symptomlos, meist aber zu chronischen Entartungen, Cystenbildung, Wassersucht, Hyper- und Atrophie, Verhärtung und Verlust der Empfängnißfähigkeit Veranlassung gebend.

Die Behandlung ist bei den verschiedenen Formen der Eierstockerkrankungen eine örtlich erregende (nächtliche Leibumschläge, Waschungen und Reibungen im Sitzbade von 18—15° Temperatur und 5—10 Minuten Dauer) und Berücksichtigung der konstitutionellen Verhältnisse zwecks der

nebenbei zu brauchenden allgemeinen Kur, die natürlich eine milde Diät als Vorbedingung hat.

7. Der Gebärmuttervorfall, eine mehr oder weniger tiefe Senkung der Gebärmutter in die Scheide herab, tritt bald während, bald außer der Schwangerschaftsperiode ein und kann allerlei unangenehme und selbst bedrohliche Zufälle herbeiführen. Ihm verwandt sind die anderweitigen Lageveränderungen der Gebärmutter, die Schieflage, die Knickung oder Beugung, und der Gebärmutterbruch, eine seitliche Senkung der Gebärmutter in die Bauchhöhle. Sie alle beruhen entweder auf einer Schwäche der die Gebärmutter tragenden, stützenden und anheftenden Gewebe, oder auf Verschiebung durch erkrankte benachbarte Organe und Gewebe.

Die Behandlung richtet sich zunächst nach den ursächlichen Umständen, die möglichst zu beseitigen sind; sodann sucht man den näheren bedrohlichen Folgen zu begegnen, und endlich schließt sich daran die Behandlung der übrigen allgemeinen Zustände, also die Zuhülfenahme einer Allgemeinkur.

8. Kanalisationsstörungen, theilweiser Verschluß des Muttermundes oder der Scheide kommen bisweilen vor; sie können bei der Menstruation auf den Blutabfluß, sowie beim Beischlaf behindernd wirken und bedürfen chirurgischen Einschreitens.

9. Syphilitische Geschwüre, Ausschläge, Eiterungen und Zerstörungen der weiblichen äußeren und inneren Geschlechtstheile bedürfen neben fleißiger Beobachtung der Reinlichkeit und örtlicher Erregung der weiteren Allgemeinbehandlung und Diät (s. Syphilis). — Oedem der Schamtheile begleitet bisweilen außer der Schwangerschaft manche andere Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane und namentlich das Erysipel der äußeren Schamtheile.

10. Die Unfruchtbarkeit, d. i. die Unfähigkeit zu empfangen sowohl, wie das etwa empfangene Kind gesund und lebensfähig bis zur Geburt auszutragen, beruht entweder in Erkrankung der Gebärmutter oder anderer Geschlechtstheile, allgemeiner Schwäche und Allgemeinleiden, oder aber sehr häufig in allen möglichen organischen, meist angebornen Verkümmerungen oder Verunstaltungen der einzelnen Geschlechtstheile, von welchen namhaft zu machen sind: der zweigetheilte Uterus (U. bipartitus s. divisus), wo der Uterus in seinem Körper durch eine Scheidewand in zwei Hälften getheilt ist; der zweihörnige U. (U. bicornis), wo sich diese Scheidung bis zum Halse und Munde des U., ja selbst bis zur Scheide herabzieht; die Verengerung oder Verwachsung des Mutterhalses und Muttermundes; gänzlicher oder nahezu gänzlicher Mangel der Scheide; doppelt vorhandene oder getheilte Scheide; verwachsene oder verengte Scheide; Verwachsung des Hymen; verwachsene innere oder äußere Schamlippen; verdickte Clitoris; verbildete, mangelhaft mündende oder verwachsene Muttertrompeten; einseitig oder beidseitig fehlende oder verkümmerte Eierstöcke.

Die ärztliche Hülfe bei den meisten dieser organischen Gebrechen reicht

nicht weit, und nur bei den Verwachsungen der mehr äußeren Geschlechtstheile, der Lippen, des Hymen, der Scheide und des Muttermundes dürfte unter Umständen chirurgisches Einschreiten angezeigt und zulässig sein. Bei den zuerst genannten Ursachen hingegen bringt eine gründliche Allgemeinkur noch oft die Möglichkeit, Mutterfreuden zu erleben.

11. Krankheiten der Brustdrüsen. Wir erwähnen hier zunächst den Mangel und die unvollkommene Ausbildung, sowie die Ueberzahl und die abnorme, hypertrophische Ausbildung der Brustdrüsen und Warzen. Diese verschiedenen Zustände lassen theils keine, theils nur eine chirurgische Hülfe zu, und einzig die hypertrophische Ausbildung der Drüsen verlangt örtliche wohl angepaßte und gut warm bedeckte, Tags fünf- bis sechsmal zu wechselnde erregende Umschläge, nebst geänderter, naturgemäßer Diät.

Ausschläge, Geschwülste, Wundsein, Geschwüre und Vereiterungen der Brüste treten mannigfaltig auf. Erstere, meist um die Warze herum, auf dem Warzenhofe vorkommend, nehmen gerne, namentlich während der Säugungsperiode, einen flechten- und bösartigen Charakter an und erzeugen bisweilen tiefe Risse, die mit Blutungen und peinlichen Schmerzen einhergehen.

Die Geschwülste können gutartige, auf einfache Erkältung, Stoß oder Druck oder sonst auf mannigfache Art entstandene sein, oder sie gehen mit Krebs der Gebärmutter und der Eierstöcke und allgemeinem Krebs einher; sie erlangen natürlich im letztern Fall schlimme und schlimmste Bedeutung. Die ersteren sind bald auf einen kleinen Umkreiß, auf einzelne Drüsenlappen oder nur auf das Zwischengewebe beschränkt, oder sie befallen die ganze Drüse, letzteres namentlich gerne während der oder kurz nach eben beendigter Säugungsperiode. Sie haben große Neigung, in Eiterung überzugehen, und geben so oft, und selbst die nur lokalen Geschwülste, wenn sie sich in der Nähe der Warzen befinden, zur Unterbrechung des Säugungsgeschäftes Veranlassung, sei es wegen der Schmerzen, die die Stillende zu leiden hätte, sei es wegen der Unmöglichkeit, daß das Kind die Warze fassen kann, oder wegen der Untauglichkeit der krankhaften Milch zur Ernährung des Kindes.

Die bösartigen Geschwülste der Brustdrüse (der Brustkrebs) bilden sich am häufigsten zwischen dem vierzigsten bis fünfzigsten Jahre, doch auch bisweilen schon nach dem dreißigsten Jahre aus. Sie befallen meist nur eine Brust, bringen diese aber bald rascher, bald langsamer in eine allgemeine Entartung, Vereiterung und Verjauchung, nehmen mit dem Eintritt der letzteren rasch den Gesammtkörper in Mitleidenschaft und endigen in diesem Fall wohl immer mit Tod.

Das Wundwerden der Warzen ist eine heutigen Tages sehr häufige Erscheinung und die gewöhnlichste Veranlassung, daß die Mutter, selbst bisweilen beim besten Willen, das schon begonnene Säugungsgeschäft wieder aufgeben muß. Bei der heutigen Bekleidungs- und Lebensweise der Frauen, namentlich in den Großstädten und den sog. gebildeten Ständen

(zu warmer und zu enger Bekleidung der Brüste, Mangel an Bewegung, Mangel an Bädern und Waschungen des ganzen, wie des Oberkörpers, verkehrter Nährweise, Onanie, geistiger After- und Ueberbildung) sind solche Leidenszustände nur zu leicht erklärlich. Wie soll da die Haut das nöthige Leben und Widerstandsvermögen, wo sollen da die Warzen insbesondere die erforderliche Ausbildung und Entwickelung erhalten, wo Jahr aus, Jahr ein seit frühester Kindheit auf das gerade Gegentheil hingearbeitet wurde?

Mangelhafte Milchbildung giebt nahezu ebenso häufig als das Wundwerden der Warze die Veranlassung, daß die Wöchnerin von dem Säugungsgeschäft abstehen muß. Die Ursache dieses Mangels ist meist die gleiche, wie die des Wundwerdens der Warzen. Seltener unterbrechen Schreck, Aerger, Furcht, Kummer, Entbehrung, doch dann gewöhnlich rasch und plötzlich die Milchbildung.

Die zu reichliche Milchaussonderung, theils schon während des Säugungsgeschäftes, wo die Brüste auch außer der Trinkzeit viel überflüssige Milch aussondern, theils nach Beendigung desselben kann leicht Schwäche und selbst allgemeine Auszehrung und Tod nach sich ziehen. Oft sind solche Zehrzustände von allerlei nervösen Zufällen begleitet.

Die verschiedenen örtlichen Leiden der Brüste und Brustwarzen erheischen eine örtlich erregende, bei Eiterungen nebenbei eine reinigende und bei höheren Entzündungsgraden selbst zeitweilige, jedoch sehr vorsichtig zu handhabende kühlende Behandlung, bei welch' letzterer das Wasser jedenfalls nicht unter 15^0 zu nehmen ist. Sehr häufig hat man dennoch und trotz umsichtiger Behandlung darauf zu verzichten, das Säugungsgeschäft ungestört fortführen zu können, denn wenn auch die Heilung der Geschwülste, Eiterungen, Wunden und Risse der Warzen oft in wenigen bis zu 10 und 14 Tagen gelingt, so ist doch während dieser Zeit meist, aus den schon oben erwähnten Gründen, das Säugen auszusetzen und nachher gemeiniglich der Milchzufluß in die Brüste schon unterbrochen.

Die oft die örtlichen Leiden begleitenden Allgemeinzustände, als Fieber 2c., verlangen ihre besondere Berücksichtigung (Halbbäder und Einwickelungen, Diät 2c.) und die Allgemeinleiden begreiflicherweise ein ernstes, eingreifenderes Allgemeinverfahren.

Letzteres wird auch da oft angezeigt und gut angebracht sein, wo man nach einem mißlungenen Versuch in dem einen Wochenbett (wegen Wundwerdens der Warzen, Geschwülsten, Eiterungen, Milchmangel) die Schwangere zum nächsten Wochenbett befähigen will, dem Säugungsgeschäft besser und ungestörter vorstehen zu können.

12. Das Laster der Onanie ist beim weiblichen Geschlecht ganz so allgemein herrschend, wie wir es später beim männlichen Geschlecht besprochen finden werden. Die Folgen sind hier wie dort gleich verderblich, und obschon nicht hier wie dort die Vornahme der geschlechtlichen Befriedigung mit dem Abgang und endlichen Stillstande und Aufhören eines Drüsenproduktes (des Samens) verbunden ist, so ist doch weibliche Unfruchtbarkeit ebenso häufig wie das männliche Unvermögen Folge der

Onanie. Und ebenso folgt die weibliche Hysterie als häufige Nachkrankheit geübten weiblichen geschlechtlichen Ausschweifungen, wie die männliche Hypochondrie der vom Knaben und Manne geübten unnatürlichen Samenabtreibung. Wie die Ursachen und Folgezustände, sind auch die Heilbedingungen dieselben, die man darum am später angeführten Orte nachschlagen wolle.

13. Außer den Neuralgien und Krampfzufällen, die bisweilen die weibliche Scham befallen (s. o. Neuralgien), ist zu erwähnen die **Nymphomanie**, ein hoher Reizzustand der weiblichen Geschlechtserregung, ähnlich der männlichen Satyriasis (s. d.). Sie tritt selten für sich allein, sondern meist nur neben schweren Hirnkrankheiten (Hirnentzündung, Manie 2c.) auf. Die Kranken mit oder ohne gestörtes Bewußtsein können dem Triebe nach geschlechtlicher Befriedigung, selbst unter Verletzung jeglichen Anstandes und Schamgefühles (Entblößen der Schamtheile, Aufheben der Kleider, Zurückstoßen der Bettdecke) nicht widerstehen.

Begleitet dieser Zustand akute Leiden, wie Hirnentzündung, Manieanfälle, so ist er meist nur flüchtig, vorübergehend und mit der Heilung des Grundübels gehoben. Als Folgesymptom chronischer Uebelstände (Onanie, übermäßiger Beischlaf) verlangt er die Beobachtung eines eindringlichen Allgemeinverfahrens, und es gilt dann Alles das, was später über geschlechtliche Reiz- und Schwächezustände beim Manne gesagt wird.

8. Krankheiten der männlichen Geschlechtsorgane.

1. Die Krankheiten der Hoden und Nebenhoden. Angeborne Abweichungen in der Zahl, der Form, der Größe und der Lage der Hoden kommen in mannigfacher Weise vor; sie lassen selbstverständlich meist kein weiteres ärztliches Einschreiten zu. Bisweilen bedingen diese Zustände theilweise oder gänzliche Behinderung der Geschlechtsverrichtungen.

Die Hodenentzündung (Orchitis) hat ihre Ursache am häufigsten in syphilitischer Ansteckung (Tripper und Chanker), oder sie ist traumatischen Ursprungs (Stoß, Druck, Verletzung) oder Folge von Erkältungen; bisweilen auch tritt sie nach heftigen natürlichen oder unnatürlichen geschlechtlichen Ausschweifungen auf. Anschwellung, oft bis zu enormer Größe (bis zu 1—2 Fäusten groß), Schmerz, der sich bisweilen auf den Samenstrang und selbst bis auf den ganzen Unterleib und die Oberschenkel ausbreitet, Röthe und Hitze des Hodensackes und selbst hochgradiges Fieber und allgemeines Erkranken sind ihre Erscheinungen.

Die Ausgänge sind sehr verschieden. Bei rechter Behandlung und unter sonst günstigen Vorbedingungen ist die Krankheit an und für sich unbedeutend und leicht und bald zu heben, andernfalls aber kann sie zum Tod oder doch zu verschiedenen chronischen Zuständen und Entartungen des betreffenden Organs Veranlassung geben: Verhärtung, bleibende Vergrößerung, Wasseransammlung (Hydrocele), Krebs, Atrophie, Eiterung.

Die Behandlung ist bei akutem Verlauf eine örtlich mäßig kühlende (mit abgeschrecktem Wasser, 15—12° R.) oder erregende (mit länger liegenbleibenden Umschlägen, ebenfalls nur in mäßig kaltem Wasser genäßt), unter Beobachtung von Ruhe in der Bettlage, Tragen eines Suspensoriums, strengste Diät, und gegen auftretendes Fieber die erforderliche allgemeine Behandlung (Halbbäder, eventuell selbst Einpackung). Bei den verschiedenen chronischen Zuständen ist eine örtlich und allgemein erregende Behandlung unter Zuhülfenahme strengerer Diät angezeigt; doch darf man sich, namentlich bei langjährigem Eingerissensein derselben Zustände, nur in den selteneren Fällen Wundererfolge binnen wenigen Wochen versprechen: meistens bedarf es da mehrerer Monate und noch länger.

2. **Die Krankheiten des Hodensackes** (des Scrotums) können die gleichen sein, wie die der ganzen übrigen Hautoberfläche, doch sind sie in Folge der eigenthümlichen Oertlichkeit (bei vermehrter Hautthätigkeit und gleichzeitig behinderter Entfernung der Hautausscheidung) meist von außerordentlich starken juckenden, brennenden, beißenden Empfindungen begleitet; die Ausscheidungen dabei, von besonders üblem Geruch, nehmen leicht einen bösartigen, fressenden, ätzenden, sowie hartnäckigen Charakter an.

Sehr große Reinlichkeit, häufige Waschungen mit abgeschrecktem Wasser, erregende Umschläge (in einem Suspensorium getragen), Vermeidung jeglichen Reibens und jeglichen Reizes, Beobachtung von Ruhe sind die wichtigeren Heilanzeigen; soweit aber das örtliche Hautleiden mit einem allgemeinen zusammengeht oder von inneren Säfteleiden abhängig ist, wird auch eine gründliche Allgemeinkur und strenge Diät als weitere Heilbedingung angezeigt sein.

3. **Die Krankheiten der Samenstränge** hängen meist von Krankheiten der Hoden ab oder gehen mit ihnen einher. Entzündliche Zustände, Wasseransammlungen, Adergeschwülste und verschiedene chronische Entartungen kommen wie bei den Hoden vor. Die Behandlung derselben fällt mit den gleichartigen der Hoden zusammen.

4. **Die Krankheiten der Samenbläschen** verlaufen meist dunkel und unerkennbar; es kommen vor: akuter und chronischer Katarrh, welch' letzterer leicht zur Verdickung und Verhärtung der Wandungen Veranlassung giebt; Erweiterung, Schwund und Verödung (namentlich nach vorgängiger Atrophie des Hodens); Vereiterung; Krebs; Tuberkel; steinige Verhärtungen des Sameninhaltes.

5. **Die Krankheiten der Vorsteherdrüse** (der Prostata), die meist im Gefolge von Krankheiten benachbarter oder zugehöriger Organe auftreten, sind: akute oder chronische Entzündung, Vergrößerung, Verhärtung, Vereiterung, Tuberkel, steinige Verhärtungen (Prostatasteine, Entartungen des Prostataschleimes).

Die Vereiterung kann sich auf benachbarte Theile und Organe fortpflanzen und zu allgemeiner Entartung Veranlassung geben.

Die mit den verschiedenen chronischen Zuständen einhergehende Reizung

kann leicht Ursache zu unfreiwilligem Samenerguß werden; nicht immer also liegt bei diesem das Laster der Onanie vor.

Die Vergrößerung und die Verhärtung der Prostata können sich so weit ausdehnen, daß der Austritt des Samens, des Kothes, des Harnes gestört oder selbst endlich ganz gehindert wird; die Störung des Harnabgangs wird dann leicht Ursache zu Urämie.

Die örtliche Behandlung wird für gewöhnlich eine mild erregende mittelst Umschlägen, Waschungen, Sitzbädern sein müssen; zeigt sich bereits allgemeines Ergriffensein, so ist auch die Zuhülfenahme von einem eingreifenden Allgemeinverfahren von Nöthen; namentlich sollte ein umänderndes diätetisches Verhalten vorweg schon mit in den Kurplan aufgenommen werden.

6. Störungen der geschlechtlichen Verrichtungen. Sie sind mannigfacher Art. Man unterscheidet:

Die ungewöhnlich gesteigerte (Satyriasis, Praepotenz); sie wird am häufigsten bei Hirnstörungen, namentlich der Manie, beobachtet, bei Entzündungszuständen der Geschlechtstheile oder als eigenthümlich erhöhter örtlicher Reizzustand in Folge von diätetischen oder medizinischen Reizmitteln. Sie äußert sich in einem stark ausgesprochenen Triebe zu außergewöhnlich häufiger Begattung, von Steifungen des Gliedes begleitet und von Samenerguß gefolgt.

Hebung des Grundleidens, Vermeidung der veranlassenden Ursachen, also Beobachtung strenger, reizloser Diät, örtliche kühlende Anwendungsformen (Waschungen oder Sitzbäder von abgeschrecktem Wasser) sind ihre Heilanzeigen.

Die abnorme Reizbarkeit kann entweder als Folge anderer Nervenreizzustände des Rückgrats oder Unterleibs sich als Priapismus, d. s. krampf- und schmerzhafte Steifungen ohne Samenerguß, kundgeben, oder sie ist ein Schwächezustand, der meist von geschlechtlichen Ausschweifungen natürlicher oder unnatürlicher Art (Onanie, Masturbation) herrührt, seltener als Folge von andern Krankheiten der Geschlechts- oder Harnorgane, des Nervensystems, der Konstitution oder nach geistigen Ueberanstrengungen auftritt. Sie äußert sich in allzu häufiger oder allzu leichter Erregbarkeit des Gliedes auf die geringfügigsten Veranlassungen hin, oder auch selbst ohne solche, ist in den weniger schlimmen Graden noch von Steifungen begleitet und von mehr oder weniger kräftigem Ausfluß des Samens gefolgt, doch auch da schon oft wegen allzu rasch oder unergiebig erfolgtem Samenerguß zur Begattung unfähig; Empfindlichkeit in den Hoden, spannende Schmerzen in der Ruthe, unangenehme Empfindungen in den Beinen, dem Rücken, Schmerzen im Hinterkopfe, Störungen in der Verdauung, trübe Gemüthsstimmung, Unlust oder Unfähigkeit zu jeglicher Arbeit werden meist nach den erfolgten Samenergüssen wahrgenommen. Schreitet das Uebel weiter voran, so kommt es zu unfreiwilligen Samenergüssen (Pollutionen, Spermatorrhoe) bei Nacht, meist gegen Morgen in der Bettlage, aus dem Schlafe, gelegentlich eines wollüstigen Traumes,

mit noch steifem Gliede oder bei bereits schlaffem Zustande desselben; später erfolgen die Samenergüsse auch am Tage, gelegentlich des Urinirens, des Stuhlgangs, beim Fahren, beim Anblicke oder näherer Berührung von Personen andern Geschlechts, beim Anblicke wollüstiger Scenen, üppiger Bilder, ja selbst schon bei reger, sich mit üppigen Bildern beschäftigender Phantasie. Zu den oben schon aufgezählten Folgen höheren Grades der geschlechtlichen Ueberreizung kommen in diesem Zustande noch Schwäche der Schließmuskeln der Blase, sehr träger Stuhlgang, Brustbeschwerden und Herzklopfen, herrannahende Lähmung des Rückenmarks und der Beine, Gesichtsschwäche, Abnahme des Gedächtnisses, tiefere Gemüthsstörung und ausgebildete Hypochondrie, Abmagerung und allgemeine Konstitutionserkrankung hinzu.

Als letzter Ausgang der Geschlechtsüberreizung und Geschlechtsschwäche tritt endlich die Impotenz ein, bei welcher wohl noch geschlechtliche Wollust vorhanden sein kann, welche letztere aber keine Befriedigung und keinen wirklichen Begattungsakt mehr zuläßt. Alle oder einzelne der vorauf erwähnten Folgen zeigen sich überdies meist in noch erhöhterem Grade.

Die geschlechtlichen Schwächezustände sind bei uns ein ungemein häufiges Uebel, namentlich bei den Städtern und bei den Söhnen der sog. gebildeten — (sollte eigentlich heißen: verbildeten) — Stände. Sie finden ihren Erklärungsgrund zum geringeren Theil in der einseitig geistigen Ueberbildung und allgemeinen sittlichen Verderbniß, zum weitaus vorwiegenden Theil in der verkehrten Nährweise, die ja meist schon von Kindheitsbeinen an geübt wird. Verkehrte Diät erzeugt Genußsucht und schlechte Verdauung, und diese wieder, wie auch schon die verkehrte Diät selbst, Geschlechtsreizung. Geschlechtsreizung veranlaßt Geschlechtsüberreizung, und beide werden die Ursache zur Onanie. Mit dieser aber ist das letzte Glied schon gegeben, um die Kette zu schließen, an welcher gefesselt der sinnliche Mensch sein bei der Geburt oft mit den reichsten Hoffnungen begrüßtes Dasein meist in elendester Weise dahinschleppt, um im Mannesalter, statt mit voller Männlichkeit, an Geiste klein, an Charakter schwach und an Leibe siech und krüppelhaft, halb oder ganz impotent, in den Hafen der Ehe und Häuslichkeit einzuschiffen! Das Laster der Onanie ist heut zu Tage ausgebreiteter, als man gewöhnlich meint! Von Groß und Klein, von Jünglingen wie Jungfrauen, von Knaben wie von Mädchen, von Männern wie Frauen, von Hagestolzen wie von Matronen, von Greisen wie von Säuglingen wird es nur zu oft geübt!

Munde erzählte*) schon vor 20 Jahren haarsträubende Beispiele von dem onanistischen Treiben in manchen sächsischen Schulen, und wenn ich solche Beispiele für durchaus glaubwürdig halte, so stützt sich meine

*) In seinem L. Cornaro, einem Büchelchen, das in vieler Beziehung höchst empfehlenswerth ist, und namentlich von jedem Diätetiker die größte Beachtung verdient, wenn es schon nicht vom Standpunkte strengst naturgemäßer Diät ausgeht.

Ueberzeugung auf die nur allzu zahlreichen alljährlichen ähnlichen Bekenntnisse. Kommen ja, wie schon angedeutet, dem Arzte mit ausgedehnterer Praxis und reicherer Erfahrung selbst Beispiele von Onanie im frühesten Kindesalter vor, sei es nun, daß sie hier durch verkehrte Diät, Kleidung, Unreinlichkeit, Krankheit oder durch unzüchtige Wärterinnen angeregt und herangebildet wurde!

Fleisch und jede andere reizende Nahrung erregt nach Moleschott (s. Note unterm Text) den Geschlechtstrieb; sie verfrüht, schon in der Jugend dargereicht, drum auch den Eintritt der Mannbarkeit, beim männlichen wie beim weiblichen Geschlecht.

Eine durchaus verkehrte Ansicht ist es, daß der unfreiwillige Samenerguß in Form von mehr oder weniger periodischen Pollutionen kein abnormer Zustand sei. Solche Ansicht zeugt von gänzlicher Unkenntniß des menschlichen Organismus im Zustande der Gesundheit, der Naturgemäßheit; sie kann freilich aufkommen bei uns, wo bereits durchaus Alles verkehrt und verdorben und ein freier, unbefangener, ungetrübter Blick gar nicht mehr gestattet ist. Wer irgend je, und sei es bei sonstigem scheinbar ungestörtem Gesundheits- und Kräftezustande und selbst im Zustande sonstiger völliger Jungfräulichkeit und Unschuld an Samenergüssen leidet, mögen sie auch ohne weitere wahrnehmbare krankhafte Folgen vor sich gehen, befindet sich bereits mehr oder weniger in einem Zustande geschlechtlicher Gereiztheit und Ueberreizung.

Wer sogar behauptet, daß die Erhaltung der Gesundheit einen periodischen unfreiwilligen oder absichtlich veranlaßten Erguß des Samens erheische, der lügt wider besseres Wissen und Gewissen; und ein Hohn auf alle Wissenschaft und alle Sittlichkeit ist's, von angebornen und unbeherrschbaren Leidenschaften sprechen zu wollen, „so lange wir mit verkehrter, unnatürlicher Nähr- und Lebensweise alle Gelegenheit herbeiziehen, unsere Leidenschaften und geschlechtlichen Regungen aufzustacheln und sie unbeherrschbar und unwiderstehlich machen,“*) so lange noch sich als Männer des Volkes und der Wissenschaft geberdende Männer, wie Moleschott und Genossen, einer Nähr- und Lebensweise das Wort reden, die nach ihrer eigenen Ueberzeugung die Fleisches- und Sinnenlust aufreizt**), so lange noch solchen Volksverführern und Sittenverderbern Fürst und Volk ein Hosiannah zurufen und sie zu Lehrern an Gelehrten- und Hochschulen berufen!

Die wesentlichsten Heilanzeigen der Geschlechtsschwäche sind: einfachere, leichtere, kühlere, nicht Reibung und Reiz verursachende Kleidung bei Tag, kühleres Lager bei Nacht (luftige Matratzen, ohne Federkissen unter und über sich), viel Bewegung, Arbeit und Aufenthalt an freier frischer Luft,

*) S. 26 der Schrift: Prof. Dr. S. Graham. Eine Vorlesung für junge Männer über Keuschheit. Leipzig, Th. Grieben's Verlag. Preis 75 Pf. Die beste, empfehlenswertheste Schrift über vorliegenden Gegenstand, gleich edel wie uneigennützig gehalten.

**) Moleschott, Lehre der Nahrungsmittel. 2. Aufl. 1853. S. 106.

in den schlimmeren und schlimmsten Graden eine Arbeitskur, wie sie in der I. Abtheilung Eingangs des V. Abschnitts von Dr. Waxmann angerathen wurde, einfachste, reizloseste Kost, ohne Fleisch, ohne Gewürz, ohne Spirituosa, in schlimmeren Graden selbst wenn möglich keine warmen, zubereiteten Speisen und keine Milch, die möglichst geringe Nahrungsmenge überhaupt und namentlich bei der recht früh zu nehmenden Abendmahlzeit gar kein Getränk, auch kein Obst, und besonders am wenigsten schlüpfrige Unterhaltungen oder nur derlei Gedanken, möglichst frühes Aufstehen, täglich eine, im Sommer zwei Waschungen des ganzen Körpers, am besten im Halbbade unter Bedienung, durchaus keine örtlichen Waschungen oder Bäder der Geschlechtstheile und ihrer Umgebung, keine Sitzbäder, weder kalte noch laue, gänzliche Enthaltsamkeit vom Beischlafe wie von der Selbstbefleckung. Kleinere Kinder, ohne Selbstbeherrschung, verlangen oft äußerst sorgfältige Beaufsichtigung, und Erwachsene haben oft nöthig, um die die besten Vorsätze zu nichte machende Rückenlage unmöglich zu machen, sich beim Zubettegehen eine entsprechende Vorlage an den Rücken zu befestigen. Hypochondrischen Verstimmungen soll der Kranke selbst nach Kräften durch eine geregelte, möglichst berufsweis betriebene körperliche Beschäftigung, durch erheiternde, anregende Lektüre und durch muthige Willenskraft in den besseren Stunden entgegenzutreten suchen.

T. Krankheiten des Auges.

1. Die Augenentzündung (Ophthalmia, Inflammatio oculi). Man unterscheidet die einzelnen Augenentzündungen theils nach dem von der Entzündung befallenen Augentheile, und man hat demnach eine Entzündung der Bindehaut (Inflammatio conjunctivæ s. Conjunctivitis), der Hornhaut (Infl. corneæ s. Corneitis, Ceratitis), der Gefäßhaut (Infl. chorioideæ s. Chorioideitis), des Augapfels und der Augenlider (Infl. bulbi oculi et palpebrorum s. Blepharophthalmitis s. Phlegmone oculi), der Regenbogenhaut (Infl. iridis s. Iritis), der Thränendrüse (Infl. glandulæ lacrymalis s. Dacryodenitis), des Thränensackes (Infl. sacci lacrymalis s. Dacryocystitis); theils giebt die Ursache oder der Grad der Entzündung die Bezeichnung ab, und man hat eine Ophth. catarrhalis s. humida (s. serosa), — ein einfache, oft einen stärkeren Schnupfen begleitende Augenentzündung; O. rheumatica, — ist mehr eine Entzündung der den Augapfel haltenden Muskeln; O. morbillosa und scarlatina sind die die Masern und Scharlach begleitenden katarrhalischen Entzündungen des Auges; die O. variolosa, — begleitet die Pocken; O. impetiginosa, — ist ein häufiges Folgeleiden von das Gesicht ergreifenden flechtenartigen Hautausschlägen; O. scrofulosa, — begleitet die scrofulöse Dyskrasie; O. arthritica, — geht unter besonderen Formen neben der Gicht her; O. syphilitica s. venerea — neben der Syphilis; O. gonorrhoica, — durch örtliche Ansteckung mit Trippergift oder in schlimmerer Form als Versetzung nach zurückgetretenem Tripper entstanden; O. hæmorrhoidalis und menstrualis, — in Folge zurückgetretener Hämorrhoiden oder

der weiblichen Periode entstanden; O. s. Lippitudo neonatorum, — befällt als Blepharophthalmia die kleinen Neugebornen; O. scorbutica, — begleitet den Scorbut; O. ægyptiaca s. contagiosa s. asiatica, — ist die meist epidemisch auftretende ägyptische Augenkrankheit; O. senilis, — ist eine das Greisenalter befallende Entzündung des Auges und oft rheumatischen oder katarrhalischen Charakters.

Nicht alle Arten und Formen der Augenentzündungen haben gleiche Bedeutung; die schlimmste Bedeutung bei den Kindern hat meist die O. variolosa und O. neonatorum, und nur zu häufig kommt es hier bei sorgloser oder medikamentöser Behandlung zum Verlust eines oder beider Augen. Bei den Erwachsenen sind die O. arthritica, venerea, contagiosa, sowie die metastatisch auftretenden, ferner die Entzündung der Thränendrüse und die des Augapfels von schlimmer und schlimmster Bedeutung. Hartnäckig zeigt sich oft die O. scrofulosa, da es hierbei wegen des langsam sich heranbildenden hyperämischen Zustandes in den Augenlidern und Meibom'schen Drüsen meist zu einer bleibenden Erweiterung der Blutgefäße kommt, die selbst unter günstigen Umständen sich oft erst nach Jahren wieder zurückbildet.

Die Ausgänge der einzelnen Entzündungsformen sind sehr mannigfaltig. Die kritische Heilung geht entweder durch einen katarrhalischen Prozeß hindurch, oder es erfolgt eine ab- und ausheilende Eiterung. Diese nimmt jedoch auch unendlich häufig einen bösartigen Charakter an, endigt mit der Zerstörung einzelner Augentheile und hat theilweisen oder gänzlichen Verlust des Gesichtsvermögens zur Folge.

Andere Ausgänge sind: Pannus oculi s. Pterygium, das flügelförmige Augenfell, eine meist dreieckige, mehr oder weniger dicke und undurchsichtige, fleischige, röthliche Verbildung der Bindehaut des Auges, die meist nur einen Augenwinckel befällt und das Gesicht wenig beeinträchtigt; Trübung der Regenbogenhaut; Trübung der Linsenkapsel; Vorfall der Choreoidea oder Gefäßhaut, der Cornea oder Hornhaut, der Iris oder Regenbogenhaut (Staphylom), der Krystalllinse, des Glaskörpers, des Thränensackes, des oberen Augenlids, des Augapfels (Prolapsus bulbi s. Ophthalmoptosis); Hydrops der Linsenkapsel, des Glaskörpers, des Augenlids; Phlyctänen, d. s. kleine Bläschen auf der Conjunctiva; Trachoma, d. i. flechtenartige Aufschwellung der Augenlider; Glaukom s. Cataracta viridis s. Glaucedo oder Grüner Staar, eine Trübung des Glaskörpers mit Verlust des Sehvermögens; Cataracta s. Gutta opaca s. Hypochyma oder der graue Staar, eine Trübung der Linse, ihrer Kapsel oder der Morgagni'schen Flüssigkeit, von theilweis gestörtem Sehvermögen begleitet; Amaurose s. Gutta serena oder der schwarze Staar, eine Lähmung der Nerven- oder Netzhaut des Auges (der Retina) oder des Sehnerven selbst und von gänzlicher Blindheit gefolgt; Leukom s. Albugo s. Macula cornea, d. s. weißliche Hornhautflecken oder Trübung der Hornhaut in Folge von

Entzündungen ohne Rückbildung gesetzter Ausschwitzungen; Mycodeopsia (Mouches volantes) oder Mückensehen, eine ähnliche Folge nach entzündlichen Zuständen innerer Augentheile; Mydriasis, eine widernatürliche Erweiterung der Pupille, häufig indeß auch Folge anderweitiger Krankheiten (z. B. Hypochondrie, Hysterie, Hydrocephalus 2c.) oder nach starken Belladonnagaben als Lähmungszustand der Iris und meist von Lichtscheu und Tagblindheit gefolgt; Synizesis s. Atresia pupillae, eine krankhafte Verengerung oder Verschließung der Pupille, in Folge eines Zusammenziehens der Iris, die theilweise von Verlust des Gesichts gefolgt ist; Synechia, eine Verwachsung der Iris nach vorn mit der Cornea oder nach hinten mit der Linsenkapsel und von theilweiser Störung des Sehvermögens begleitet; Synchisis, eine Entartung des Glaskörpers zu einer dünnen Flüssigkeit, von völliger Erblindung gefolgt; Amblyopie, jede Gesichtsschwäche überhaupt.

Alle diese Ausgänge können vereinzelt oder in den mannigfaltigsten Verbindungen vorkommen.

Außer durch die schon oben erwähnten Ursachen kann die Augenentzündung auch noch durch traumatische Einflüsse mannigfacher Art (Stoß, Schlag, Quetschung, Druck, Reibung), durch fremde Gegenstände darin (Staub, Sand, giftige, ätzende Stoffe, kleine Insekten), durch Verwundungen, durch Erkältungen, durch schroffe Gegensätze von Licht und Dunkel, durch den Anblick sehr lichter Gegenstände, namentlich mit Schnee bedeckter, von der Sonne beschienener Flächen, durch Ueberanstrengung des Auges u. s. w. entstanden sein.

Die Erscheinungen der Augenentzündung wechseln mehr oder weniger je nach ihrer Ursache, ihrer Art und Form, ihrem Grade. Die meisten gehen wenigstens anfänglich mit einem Hitze- und Trockengefühl einher; die Bindehaut und die Augenlider zeigen sich geröthet und geschwollen; ein wässriger oder dicker oder eitriger Schleim pflegt sich in geringerer oder größerer Menge abzusondern und oft so reichlich, daß die Lider leicht verkleben; Schmerz pflegt allen Entzündungsarten eigen zu sein und zwar oft in äußerst hohem Grade, in juckender, beißender, brennender Form — er kann sich selbst bis auf das Gehirn fortpflanzen oder auf einzelne benachbarte Gesichtsnerven; Lichtscheu und Empfindung selbst gegen Luftzug ist gleichfalls den meisten Augenentzündungen eigen; unendlich häufig kommt es bei den höheren Graden und bösartigen Formen der Augenentzündung zu Eiterungen und Blutungen; sind die Thränendrüsen mit gereizt und entzündet, so begleitet die übrigen Erscheinungen meist noch ein heftiger Thränenfluß; noch ist endlich das Fieber als ein alle höheren Grade der Augenentzündung begleitendes Symptom zu nennen — namentlich kleinere Kinder und zart angelegte Personen sind ihm gar leicht unterworfen.

Schlimmere Grade der Eiterungen einzelner Augentheile können bei sonst nicht kräftig angelegten Kranken endschließlich selbst Zehrzustände und den Tod herbeiführen; eine richtige örtliche Behandlung indeß und

bei Allgemeinleiden eine entsprechend strenge Diät und Allgemeinkur leiten auch hier noch in der Mehrzahl der Fälle eine günstige Ausheilung ein.

Die Behandlung der Augenentzündung beschränkt sich in der Mehrzahl der Fälle nicht auf die blos örtliche; man wird fast immer, auch bei den leichteren Graden, am besten mit der örtlichen und gleichzeitigen allgemeinen fahren. Die erstere besteht vorzugsweise in örtlichen Waschungen und Umschlägen mit stets gut (15—18 °) temperirtem Wasser, die bald kühlend, bald erregend angewandt werden müssen, je nach dem Grade der Entzündung. Das Wasser sowohl wie die Umschläge dürfen nur in größter Reinheit verwendet werden, und letztere dürfen nur aus feiner, weicher, nicht mechanisch reizender Leinwand bestehen. Manche Arten der Augenentzündung, z. B. die rheumatische und chronische mit nervösem Charakter, lassen bisweilen eine örtliche Kühlung, beziehungsweise Benässung, ohne stark vermehrten Schmerz nicht zu; man beschränke sich in diesem Fall auf die anderweitig angezeigte ableitende oder allgemein ausscheidende Behandlung. Die örtliche Behandlung wird noch ergänzt durch ableitende Halsumschläge in erregender Form, sowie durch öftere kräftige Fußabreibungen bei gut warmen Füßen. Die allgemeine Behandlung nimmt bei Fieber Halbbäder und nöthigenfalls Einwickelungen zu Hülfe. Daß bei vorliegenden konstitutionellen Leiden die örtliche durch die Allgemeinkur unbedingt erzänzt werden müsse, soweit sich nicht etwa anderweitige Gegenanzeigen (Zehr- und Schwächezustände u. s. w.) vorfinden, versteht sich von selbst. Eine gleichmäßige Körperwärme unterstützt immer, namentlich aber bei der katarrhalischen und rheumatischen Form, den günstigen Ausgang der Entzündungen. Bei katarrhalischen Schleim- und bei eitrigen und blutigen Ausscheidungen müssen häufigere auflösende und reinigende laue [Waschungen vorgenommen werden. Der Lichtscheu ist durch Fenstervorhänge, Licht- und Augenschirme und durch gefärbte Augengläser Rechnung zu tragen; jede den Entzündungsreiz vermehrende Anstrengung des Auges (durch Lesen oder anderweitigen Gebrauch desselben) ist, so lange nicht gründliche Hebung des Uebels erzielt ist, strengstens zu meiden; und Orte und Gegenden, die wegen Staub, Ausdünstungen u. s. w. den Reiz stets unterhalten oder verstärken würden, sind sofort und für immer zu verlassen. Am besten sagt immer der Aufenthalt im freien, ländlichen Grünen, in reiner, staubfreiester Bergluft zu.

Chronischer Verlauf der Entzündung erheischt meist doppelte Umsicht und Strenge in allen zu stellenden Bedingungen. Einzelne Folgezustände, z. B. der graue Staar, der Verschluß der Pupille u. a. können unter Umständen ein chirurgisches Einschreiten erfordern.

2. **Das Gerstenkorn** (Hordeolum s. Crithe) und der höhere Grad des Uebels: das Hagelkorn, die Hagelgeschwulst (Chalazion), eine beschränkte Entzündung von Talgdrüsen des Augenlides, geht mit einer rundlich erhöhten Geschwulst einher und hat große Neigung, in Eiterung und Verhärtung überzutreten. Rückfälle sind ungemein häufig und Scrofulöse und erwachsene venerische Individuen neigen sehr zu diesem Uebel.

Als Behandlung genügt neben allgemein diätetisch-vorbeugendem Verhalten ein örtlich erregend-erwärmender Umschlag, in lauem Wasser genäßt und öfterer Wechsel desselben; bei Eiterung müssen laue Waschungen dem jedesmaligen Wechsel vorhergehen. Gegen das konstitutionelle Grundübel ist eine Allgemeinkur von Nöthen.

3. **Der Krebs und die Tuberkel** einzelner Augentheile begleiten öfter die entsprechenden allgemeinen Säfteleiden.

4. **Die Kurzsichtigkeit** (Myopia s. Myosis) **und die Fern- oder Weitsichtigkeit** (Presbyopia s. Presbytia, auch weil die Betreffenden die näheren Gegenstände undeutlich sehen: Amblyopia proximorum genannt) beruhen auf einer angebornen, oder durch Ueberanstrengung oder üble Gewohnheiten anerworbenen Verbildung einzelner Theile des Sehorganes. Ihre Heilung ist nur in seltenen Fällen durch entsprechende Schonung des Auges möglich; und selten mehr als lindernde Hülfe gewähren Brillen und Augengläser. In der Mehrzahl der Fälle pflegen letztere das Uebel sogar noch zu verschlimmern, und namentlich dann, wenn nicht die äußerste Vorsicht in der Wahl der betreffenden Gläser gewaltet hat.

5. **Das Funkensehen** (Photopsia, Marmarygae), ein höherer Grad des Mückensehens, deutet als chronische Erscheinung auf schlimme Reizzustände des Auges hin und geht sehr häufig, ohne Anwendung der nöthigen Gegenmittel, in völlige Blindheit über. Dauernde Hirnreiz- und Congestionszustände (bei Trinkern, Hysterischen, Hypochondern) sind meist die Ursache. Hebung des Grundübels beseitigt auch das Folgeleiden.

6. **Die Nachtblindheit** (Hemeralopia s. Amaurosis nocturna), auch Nachtnebel genannt, und die **Tagblindheit** (Nyctalopia). Bei dem ersteren Uebel vermag der Kranke ganz gut bei Tage zu sehen, doch mit Einbruch der Nacht und namentlich gegen Mitternacht trotz Mondschein oder hellem Sternenhimmel befällt ihn gänzliche Blindheit, die erst mit Tagesanbruch wieder weicht. Das Uebel dauert Monate und wenn angeboren, oft Jahre an und geht, wenn nicht geheilt, leicht in endliche Amaurose über. Erkältungen tieferen Grades, bei Bivouaks in sumpfigen Gegenden, geschlechtliche und bauchliche Ausschweifungen sind oft nähere Veranlassungen. Das Uebel, wenn angeboren, ist unheilbar; wenn erworben, ist, außer Fernhaltung der Ursachen, eine erregende Allgemeinkur anzuwenden.

Bei der Tagblindheit sieht der Kranke bei Tage nur schwach, und zwar um so schwächer, je heller es ist; heller Sonnenschein blendet ihn meist gänzlich; dagegen vermag er bei Nacht sehr gut zu sehen und in der Regel besser, als Andere. Dies Leiden begleitet entweder nur andere Augenkrankheiten oder auch die Hysterie, und ist dann mit dem Grundübel gehoben; oder es ist angeboren, wie bei den Albinos oder Kakerlaken, und in diesem Falle unheilbar.

U. Die Krankheiten des Ohres.

1. **Die Krankheiten des äußeren Ohres, der Ohrmuschel** fallen mit denen der äußeren Haut überhaupt und denen der Knorpel zusammen.

2. Die Entzündung des äußeren Gehörganges befällt theils die Hautauskleidung desselben, theils die darunter liegenden Häute der Knorpel- und Knochentheile, theils die Knorpel- und Knochenmasse selbst; sie pflanzt sich nicht ungern auf das Trommelfell fort. Bei großer Neigung, zur Eiterung überzugehen, kommt es leicht zu Zerstörungen, die nicht selten zu Beeinträchtigung oder selbst Verlust des Gehörsinnes Veranlassung geben.

Röthe, Geschwulst und heftige Schmerzen, die sich weiteren Gesichts- und Zahnnerven mittheilen können, Störungen im Gehör, Trockenheit im Gehörgang sind ihre Erscheinungen, die noch von allerlei Hirnsymptomen (Angst, Delirien, Schlafsucht), Erbrechen und Fieber begleitet werden.

Als Behandlungsformen sind äußere kühlende Waschungen und Umschläge mit mäßig lauem Wasser (18—15 ^{0}), ableitende Fußabreibungen und erregende Halsumschläge, in den höheren Graden Halbbäder und Einwickelungen angezeigt.

3. Die Entzündung des inneren Ohres zeigt meist sehr heftigen, tiefer sitzenden, sich bis in den Schlund herabziehenden Schmerz, Störungen des Gehörsinns (Pfeifen und Sausen 2c.), und da sich die Entzündung leicht auf die Eustachische Röhre und bis in den Schlund fortpflanzt, Antheilnahme der Organe desselben, geschwollene Mandeln, erschwertes Schlucken, Halsschmerzen 2c. Höhere Grade sind von Fieber, Delirien und Convulsionen begleitet. Der Uebergang in Eiterung ist sehr häufig; der Eiter pflegt sich dann entweder durch die Eustachische Röhre in den Schlund oder durch das Trommelfell in den äußeren Gehörgang Bahn zu brechen, und Zerstörungen der inneren Gehörtheile, erschwertes Gehör, beständiger Reiz auf das Gehirn und selbst Entzündungen des letzteren mit tödtlichem Ausgange sind dann die Folgen.

Die Ohrenentzündungen und Eiterungen sind häufige Folgezustände nach medizinisch oder sonst verwahrlost behandeltem Scharlachfieber, nach Masern. Weiter werden sie beobachtet nach Erkältungen, beim Sonnenstich, nach mechanischen Reizungen, bei Hals- oder Augenentzündungen, bei Hautkrankheiten, Syphilis, Gicht.

Die Behandlung ist die gleiche, wie bei der äußeren Ohrenentzündung; Mundausspülungen mit Wasser (18—14 ^{0}) und Einathmung reiner, nicht zu heißer Wasserdämpfe in die Mundhöhle ergänzen sie.

4. Störungen des Gehörsinnes können erfolgen, außer durch die vorherbesprochenen Krankheiten, durch Verstopfung des äußeren Gehörganges (mittelst verhärteten Ohrenschmalzes, kleiner Thiere, anderer mechanischer Gegenstände), durch Zerstörung (Durchbohrung, Durchstoßung) des Trommelfells, durch entzündliche Verdickung des Trommelfells. Die Heilung ist in den ersteren Fällen durch Entfernung der verstopfenden Gegenstände möglich; in den letzteren hat man auf sie zu verzichten.

5. Die Taubheit, ein häufiger Ausgang der verschiedenen Ohrkrankheiten, ist bisweilen auch in Folge eines Bildungsfehlers angeboren und stellt sich dann mit dem Mangel des Sprechvermögens verbunden als Taubstummheit dar. Während die Taubheit im ersteren Falle

mit der Hebung der Ursachen oft noch geheilt wird, ist die Heilung im letzteren Falle unmöglich.

6. **Ohrenschmerz, Ohrenzwang** (Otalgia) ist, wenn nicht Folge einer Entzündung, meist durch Versetzung (Metastase) aus vorgängigen Gicht- oder Rheumatismusleiden entstanden, und verlangt dann vor Allem die Behandlung des Grundübels. Erregende Halsumschläge, Ganzeinwickelungen, ableitende Fußabreibungen lindern ihn einstweilen.

Alphabetisches Sach-Register.

A.

Abblätterung 171.
Abdominaltyphus 245. 246.
Abkapselung 256.
Abmagerung 170.
Abreibung 186. 191.
Abschilferung der Haut 337.
Abtrocknung 171.
Abwaschungen 186.
Abweichungen in den körperlichen Verhältnissen der Theile 172.
„ im Gesammtcharakter der Funktion 177.
„ in der Empfindung 177.
„ in der Temperatur 177.
„ in der Bewegung und Vertheilung des Blutes 177.
„ in der Spannung der Gewebe 177.
„ in den Ausscheidungen der Haut, der Nieren, der Leber, der Speicheldrüsen, der Brüste, der Hoden ꝛc. 177.
„ in der Verdauung 177.
Acarus folliculorum 343.
— scabiei 342.
Achores 332.
Acne punctata 337.
Acnepusteln 332.
Adererweiterungen 211.
Ader, goldene 399.
Aftergebilde 170.
Agrypnie 299.
Albinismus 340.
Albuginea, Entzündung ders. 345.
Alcoholismus 277.
Alkoholvergiftung 277.
Alopecia 340.
Alveolarectasia 368.
Alveolarkrebs 171.
Amaurose 421.
Amenorrhoea 410.
Anämie 169. 221.
„ des Gehirns 296.
Anästhesien 321.
Anatomische Störungen 143.
Aneurysmen 171. 211. 264.
Angina membranacea 356.
— palatina 375.
— parotidea 376.
— putrida 375.
— tonsillaris 375.
— uvularis 375.
Anidrosis 335.
Anlage, Krankheits- 144.
Anomalien 172.
Ansprung 336.
Ansteckungen 212.
Anthracosis 367.
Anthrax 292. 333.
Aortenentzündung 209.
Aphthen 375. 389.
Apoplexie des Gehirns 297.
„ des Rückenmarks 316.
Armbäder 193.
Arsenikvergiftung 275.
Arterienentzündung 209.
Arteriitis 209.
Arthritis 231.
Arzneivergiftungen 174.
Ascariden 394. 395.
Asphyxie 301.
Asthma 356. 369.
Atelectasia 367.
Atresien 172.
Atrophie 170. —, des Gehirns 298. —, des Rückenmarks 317. —, der Muskeln 347.
Aufsaugung 171.
Augenbäder 193.
Augenentzündung 420.
Augenkrankheiten 420.
Aura epileptica 304.
Ausdünstung, krankhafte, der Haut 336.
Ausfatz 174.
Ausscheidungen 142.
Ausschwitzungen 168.
Austritt, krankhafter, von Stoffen 169.
Austrocknung 172.
Auszehrung 175. 176. 257.

B.

Bäder 184—201.
Balggeschwülste 171. 296. —, seröse 340.
Bandwurm 395.
Bauchbruch 392.
Bauchfell-Entzündung 403.
Bauchwassersucht 225.
Bauernwetzel 376.
Beinbäder 193.
Blasen-Entzündung 407.
Blasen-Hämorrhoiden 399.
Blasen-Krampf 324.
Blasen-Lähmung 408.
Blasen-Schwäche 408.
Blasen-Wurm 343.
Blähsucht 405.
Blattern 265.
Bleichsucht 221.
Bleikolik 276.
Bleivergiftung 276.
Blennorrhoe 343. —, Bronchial 363.
Blödsinn 309. 314.
Blut-Armuth 169. 221. —, -Flecken-krankheiten 227. —, -Fülle des Gehirns 297. —, -Krankheiten 173. 212. —, -Leere 169. —, -Leere des Gehirns 296. —, -Mangel 169. —, -Schlagfluß 297. —, -Schwären 332. —, -Schwamm 171. —, -Spucken 366. —, -Sturz 366. —, -Wassersucht 406.
Bluterkrankheit 227.
Blutungen 168. —, der Haut 335. —, Bronchial- 366. —, Lungen- 366.
Brand 172. —, -Jauche 172.
Bräune, häutige 356.
Brechruhr 241.
Brennfieber 382.
Bright'scher Hydrops 270. —, Nieren-entartung 406.
Bronchial-Asthma 370. —, -Blutungen 366. —, -Katarrh 360. 367.
Bronchiectasia 368.
Bronchiten 360. 361.
Bronchorrhoea 363.
Brüche 172. 390. 392. —, eingeklemmte 393.
Brustdrüsenkrankheiten 413.
Brustdrüsenkrebs 263. 413.
Brustfellentzündung 371.
Brust-Krampf 369.
Brust-Wassersucht 225. 371.
Bubo 288.
Bubonenpest 244.

C.

Cachexie 175.
Cancer 171. —, aquaticus 374.
Carcinom 171.
Cardialgia 323.
Carditis 209.
Caries 349.
Carus 300.
Catalepsia 307.
Chiragra 232.
Chlorose 221.
Cholämie 273.
Cholera 241.
Chorea St. Vitii 305.
Collapsus 175.
Colonitis 396.
Coma 300.
Condylomatöse Neubildungen der Haut 339.
Congestion 167.
Consumption 175. 176.
Convulsionen 302. 321.
Croup 356.
Crusta lactea 332.
Cyanose 174.
Cysten 171.

D.

Dampfbäder 199.
Darm-Erweiterungen 391. —, -Geschwüre 391. —, -Krebs 264. —, -Perforation 391. —, -Schwindsucht 258. —, -Typhus 245.
Darrsucht 317.
Decubitus 334.
Delirien 309. 312. 313.
Delirium tremens 277. —, traumaticum 312.
Dermatophyten 341.
Dermatozoen 342.
Diabetes mellitus 235. —, insipidus 406.
Diagnose 142.
Diathese, harnsaure 235. —, purulente 252. —, putride 253.
Dilatation 172.
Diphtheritis 375.
Disposition 144.
Douche 185.
Dünndarmentzündung 390.
Duodenitis 390.
Durchliegen 334.
Durstsucht 382.
Dysenteria 396.
Dyskrasien 212.
Dysmenorrhoea 410.

Dyspepsia 382.
Dysphagia 378.
Dyspnoë 370.

E.

Eclipsis 301.
Eczema 329.
Eierstock-Entzündung 411. —, -Krebs 264. —, -Wassersucht 225.
Eingeweidewürmer 394.
Einklemmungen 172.
Einpackungen 194.
Einschiebungen 172.
Einschlürfungen in die Nase 183.
Einspritzungen 182. 183.
Einwickelungen 194.
Eißen 332.
Eiter-Brust 371. —, -Fieber 252. —, -Flechte 331. —, -Krase 252.
Eiterungen 172.
Eklampsien 302. 303.
Ellenbogenbäder 193.
Emphysem 360. 368.
Empyem 371.
Encephalitis 293.
Enchondrome 171. 351. 378.
Endocarditis 228.
Engathmigkeit 369.
Englische Krankheit 349. 350.
Enteritis 390.
Entleerungen, kritische 142.
Entozoen 394.
Entzündung 154. 167. 202. —, -Fieber 154. 168. 202. —, der Albuginea 345. —, der Aorta 209. —, der Aponeurosen 345. —, der Arterien 209. —, des Auges 420. —, der Bänder 345. —, der Beinhaut 345. —, der Bindehaut des Auges 420. —, des Bauchfells 403. —, des Brustfells 371. —, —, des Colon 396. —, croupöse 343. —, des Dünndarms 390. —, der Eierstöcke 411. —, der Eustachischen Röhre 425. —, der Fascien 345. —, der Gallenblase und Gallenwege 402. —, des Gaumens 375. —, der Gebärmutter 410. —, der Gefäßhaut des Auges 420. —, des Gehirns 293. —, der Gehirnhäute 294. —, des Gehörganges 425. —, der Gelenke 351. —, des Grimmdarms 396. —, der Harnblase 407. —, der Harnröhre 408. —, des Herzens und Herzbeutels 209. —, des Hirns und der Hirnhäute 293. 294. —, der Hoden 415. —, der Hornhaut des Auges 420. —, katarrhalische 343. —, des Kehlkopfes 355. —, der Knochen 349. —, der Knorpelhäute 345. —, der Leber 400. —, der Lunge 363. —, der Luftröhre 355. —, der Lymphgefäße und Lymphdrüsen 211. —, des Magens 380. —, der Mandeldrüsen 376. —, des Mastdarms 397. —, der Milz 403. —, der Mund- und Rachenhöhle 373. 375. —, der Nabelvene 211. —, der Nerven 319. —, der Nieren 405. —, des Nierenbeckens 406. —, des Ohres 425. —, der Ohrspeicheldrüse 376. —, der Prostata 416. —, der Regenbogenhaut 420. —, des Rückenmarks und der Rückenmarkshäute 315. 316. —, der Schilddrüse 372. —, der Schleimhäute der Luftwege 352. —, der Sehnen 345. —, der Speiseröhre 378. —, der Venen 210. —, der Vorsteherdrüse 416. —, des Zahnfleisches 374. —, der Zunge 375. —, des Zwerchfells 372. —, des Zwölffingerdarms 390.
Epilepsie 303.
Erbgrind 341.
Erbrechen 386. —, krampfhaftes 325.
Erethismus 180.
Ergotismus 285.
Ergrauen und Erbleichen der Haare 340.
Erkältung 352.
Erkrankung 141.
Erkrankungszeichen 141.
Ernährung, krankhafte —, zu reichliche 170.
Erosionen, hämorrhagische 387.
Erregung 177.
Erschöpfung 145.
Erweichung 172. —, des Gehirns 293. —, der Knochen 349. —, des Magens 388. —, des Muskelgewebes 347. —, des Rückenmarks 319.
Erweiterungen 172. —, der Bronchien und Lungenbläschen 368. —, des Darms 391. —, des Magens 389. —, der Samenbläschen 416. —, der Speichelkanäle 378. —, der Speiseröhre 378.
Erysipelas 327.
Erytheme 326.
Eselshusten 361.
Eßgier 383.
Exacerbation 142.
Excitation 145.
Exostosen 349.

Exsudate 168.
Extravasate 168.

F.

Fadenwurm 343.
Faserkrebs 171.
Faulfieber 245.
Febris biliosa 381. —, gastrica 381. —, mucosa 383. —, traumatica 348. —, vulneraria 348.
Fegar 375.
Feigwarzen 288.
Fernsichtigkeit 424.
Fett-Metamorphose 170. —, -Geschwülste 296. 340. —, -Leber 401. —, -Niere 407. —, -Sucht 225.
Fieber 168. 172. 202. —, Eiter- 252. —, Fleck- 245. —, Gallen- 381. —, gastrisches und gastrisch-nervöses 381. —, hectisches 258. —, kaltes 236. —, Kindbett- 252. —, Kriegs- 245. —, Lazareth- 245. —, Schiffs- 245. —, Tertian- oder Wechsel- 236.
Fieberkuchen 238.
Filzlaus 342.
Finnen 332.
Fischschuppenausschlag 338.
Fisteln 172. —, der Harnröhre 410. —, des Kehlkopfes und der Luftröhre 360. —, der Lunge 258. —, der Speicheldrüsen 378.
Flatulenz 391.
Flechten 330—332.
Fleckfieber 245.
Fleckenmal 340.
Fleischvergiftung 285.
Fleischwarze 339.
Fluor albus 411.
Fluß 227. —, -Bäder 184. —, weißer 411.
Fraisen 302.
Frattsein 337.
Freßsucht 383.
Frieseln 264. 329.
Funktion —, -störungen 143. 168.
Funkensehen 424.
Furunkel 332. 333.
Fußabreibungen 194.
Fußbäder 193.
Fußgicht 232.

G.

Gänsehaut 326.
Gallen-Blasenentzündung 402. —, -Fieber 381. —, -Kolik 402. —, -Steine 402.
Gallertkrebs 171.
Ganglientyphus 245.
Gangrän 172. —, der Haut 334.
Ganzbäder 184.
Gastralgia 323.
Gastrisches Fieber 381.
Gastrischer Zustand 379.
Gastritis 380. 382.
Gebärmutter-Beugung 412. —, -Bruch 412. —, -Blutung 410. —, -Entzündung 410. —, -Knickung 412. —, -Krebs 263 .411. —, -Schiefslage 412. —, -Vorfall 412. —, Zweigetheilte, zweiförmige 412.
Gefäßhautentzündung 420.
Gefäßneubildungen der Haut 340. —, der Knochen 351.
Gehirn-Apoplexie 297. —, -Entzündung 293. —, -Erweichung 293. —, -Hämorrhoiden 399. —, -Wassersucht 225. 295.
Gehörsinn, Störungen 425.
Geisteskrankheiten 308.
Gelbfieber 240.
Gelbsucht 272.
Gelenkentzündungen 351.
Gelenkmäuse 351.
Gereiztheit, psychische 309. 310.
Gerstenkorn 423.
Geschlechtsorgane, weibliche 410. —, männliche 415.
Geschlechtsschwäche 417.
Geschwülste der Brustdrüse 413. —, der Hoden 289.
Geschwüre 332. —, der Brustdrüse 413. —, des Darms 391. —, der Nase 354.
Gesichtskrampf 325.
Gesichtsrose 327.
Gesichtsschmerz 322.
Gesichtsschwäche 422.
Gicht 231.
Gichter 302.
Glieder, doppelte —, Krankheit 349. 350. —, Reißen 227.
Glottiskrämpfe 325.
Goldene Ader 399.
Gonagra 232.
Gonorrhoea 288. 408.
Grauer Staar 421.
Grillenhaftigkeit 309. 310.
Grippe 361.
Grüner Staar 421.
Gürtel, Gürtelrose 330.

H.

Haarkrankheiten 340. 341.
Habitueller Wahnsinn 309.

Hämorrhagien 168. —, der Haut 335.
Hämorrhagische Erosionen 387.
Hämorrhoidal-Flechten 399. —, -Knoten 399. —, -Krankheit 398.
Hämorrhoiden, Blasen-, blinde, fließende, Lungen-, Hirn-, Schleim-, Uterin- 399.
Hämorrhophilie 227.
Hagelgeschwulst, -Korn 423.
Halbbäder 186.
Hallucinationen 299. 309. 312.
Handbäder 193.
Handgicht 232.
Harn-Absonderung, vermehrte 406. —, Blasenentzündung 407. —, Dyskrasie 235. —, Leiterkrankheiten 407. —, Röhrenentzündung, Fisteln 410. —, Stricturen, Verengerung 410. —, Ruhr 235. —, Steine 235.
Haut-Krankheiten 326—343.
Heilanzeige 178.
Heilapparat 182.
Heilversuch 141. 142.
Heilweise 178.
Heißhunger 382.
Helminthen 394.
Hemiplegien 302.
Hepatitis 400.
Hernia 392.
Herpes 330.
Herz-Entzündung 209. —, -Erweiterung 211. —, -Gespann 337. —, -Klopfen 325. —, -Krampf 325.
Herzbeutelentzündung 209.
Herzbeutelwassersucht 211. 225.
Hirn-Lähmung 301. —, Tuberkeln 259. 296.
Hitz-Ausschlag, -Blattern 329.
Hoden-Atrophie 415. —, Bruch 392. —, Eiterung 415. —, Entzündung 415. —, Geschwulst 289. —, Krankheiten 415. —, Krebs 264.
Hodensackkrankheiten 416.
Hornhautkrankheiten 420. 421.
Hospitalbrand 334.
Hüftweh 320.
Hühnerauge 339.
Hüttenkotze 276.
Hundswuth 291.
Hungermangelkrisis 385.
Hungertyphus 245.
Hydrämie 406.
Hydrocele 415.
Hydrocephalus acutus 295.
Hydrophobia 291.
Hydrops 225. —, der serösen Häute 344.
Hydrorrhoe 410.
Hydrothorax 371.
Hygrome 340.
Hyperämien 167. —, des Gehirns 297. —, des Rückenmarks 316. —, der Schleimhaut der Luftwege 352.
Hyperästhesien 321.
Hypertrophien 170. —, der Blase 408. —, der Brustdrüse 413. —, der Gebärmutter 411. —, des Gehirns 298. —, des Herzens 211. —, der Nieren 407. —, der Schilddrüse 372. —, der Speicheldrüsen 378. —, der Thymusdrüse 373.
Hypnoide Zustände 300.
Hypochondrie 309. 310.
Hysterie 306.

J.

Ichorrhämie 253.
Icterus 272.
Ideen, fixe 313.
Ileotyphus 246.
Ileus 404.
Illusionen 309. 312.
Impotenz 418.
Indigestion 379.
Indikationen 178.
Infektionen 252. 253.
Influenza 361.
Insolatio 294.
Intermittens 236.
Irisch-römische Bäder 199.
Iritis 289. 420.
Irritation 145. 177.
Ischias 320.

Jod.

Jodvergiftung 275.

K.

Kaffeevergiftung 284.
Karbunkel 292. 333.
Katarrh 352. —, Bronchial- 360. —, des Colon oder Grimmdarm 396. —, der Luftröhrenäste 360. —, des Mastdarms 397. —, der Mund- und Rachenhöhle 373. —, russischer 361. —, des Zwölffingerdarms 390.
Kaumuskelkrampf 325.
Kehlkopftuberkulose 259.
Keuchhusten 361.
Kindbettfieber 252.
Kinderkrankheiten 265.
Kinnladenkrampf 325.
Kleiderlaus 342.

Kleiengrind 338.
Klystiere 182.
Kniegicht 232.
Knochen-Entzündung 349. —, Erweichung 349. —, Krankheiten 348. —, Nekrose 349. —, Tuberkulose 259. —, Verhärtung 351.
Knorpel-Geschwülste 351. —, Krankheiten 348.
Knorpelhautentzündung 345.
Knötchen 328.
Knotenflechte 328.
Kolik 323.
Kompressen 194.
Kontraindikation 178.
Kopf-Bäder 193. —, -Gicht 232. —, -Grind 341. —, -Laus 342. —, -Schmerz 298. —, -Tuberkulose 259.
Kothbrechen 390. —, -Fistel 393.
Krämpfe 302—305. 324.
Krampfhusten 361.
Krampfsucht 318.
Krankenexamen 178.
Krankheit, englische 350. —, -Glieder 350.
Krankheiten des Auges 420. —, des Blinddarms 395. —, des Blutes 212. —, der weiblichen Brüste 413. —, des Drüsengewebes 352. —, des wurmförmigen Fortsatzes 395. —, des Gefäßsystems 202. —, der Geschlechtsorgane, der männlichen 415; der weiblichen 410. —, der Harnorgane 405. —, der Haut 326. —, der Häute, der serösen 344. —, der Knochen und Knorpel 348. —, des Muskelgewebes 345. —, des Nervensystems 293. —, des Ohres 424. —, der Respirationsorgane 352. —, der Schilddrüse 372. —, der Schleimhäute 343. —, der Thymusdrüse 372. —, der Verdauungsorgane 373. —, des Zellstoffes 344
Krankheits-Anlage 144. —, Edukte, Gebilde, Produkte, Schlacken 202. —, Stoff 149.
Krätze 342.
Krebs 171. 262.
Kretinismus 314.
Kriebelkrankheit 285.
Kriegstyphus 245.
Krisen 333.
Krisis 142.
Kropf 372.
Krystallpocken 268.
Kuhpocken 267.
Kupfervergiftung 227.
Kurzsichtigkeit 424.
Kyphose 350.

L.

Lachkrämpfe 325.
Lähmungen 177. 302. 321. 324.
Laryngitis 355. 356.
Launenhaftigkeit 309. 310.
Lazarethtyphus 245.
Lavement 182.
Leber-Flecken 340. —, Krankheiten 400—402.
Leberkrebs 264.
Leibschäden 392.
Leichdorn 339.
Leichengift 286.
Leistenbruch 392.
Lendenschmerz, -Weh 346.
Lethargie 300.
Leucorrhoe 410. 411.
Leukämie 221.
Lichen 328.
Lienitis 403.
Linsenfleckchen, -Mal 340.
Lippenansprung 374.
Lordose 350.
Luftbäder 200.
Luftröhrentuberkulose 259.
Lumbago 346.
Lungenkrankheiten 255—262. 363—370.
Lupus 332.
Lymphdrüsenkrebs 264.
Lymphgefäß- und Drüsen-Entzündung 211.
Lysis 142.

M.

Madenwurm 395.
Magenkrankheiten 263. 323. 379—389.
Malariakrankheiten 236.
Mandeldrüsen-Entzündung 376. —, Steine 376.
Mania puerperalis 312.
Marasmus 176.
Markschwamm 171.
Masern 264. 269.
Mastdarmkrankheiten 395. 397. 398.
Masturbation 417.
Materie —, Krankheits- 149.
Medullarkrebs 171.
Mehlflechte 338.
Mehlhund 375.
Melanämie 221.
Melancholie 313.
Melanose 173.
Meningitis 294. 316.

Menstruationsstörungen 410.
Mercurialvergiftung 274.
Metall-Cachexien und Vergiftungen 274.
Meteorismus 391. 405.
Metritis und Metrophlebitis 410.
Milch-Bildung, krankhafte 414.
Milchschorf 332.
Miliaria 329.
Miliartuberkulose 256.
Milz-Brand 292. —, Entzündung 403.
Mitesser 337.
Molekularkörperchen 170.
Monomanien 309. 313.
Morbilli 269.
Morbus gallicus 163. 164. —, niger 386.
Motorische Lähmungen 302.
Mouches volantes 422.
Mückensehen 422.
Muguet 375.
Mumps 376.
Mundfäule 375.
Mundklemme 307.
Muskatnußleber 401.
Muskelkrankheiten 318. 345.
Mutter-Krampf, Plage, Staupe, Weh 306. —, Trompete, verbildete 412.
Myelitis vera 315.
Myelomalacia 319.
Myositis 346.

N.

Nabelbruch 392. —, Venenentzündung 211.
Nachtblindheit 424.
Nägelanomalien 341.
Narrheit 309. 314.
Naschsucht 383.
Nasenbluten, -Krankheiten 352—355.
Necrosis 349.
Neptunsgürtel 198.
Nerven-Entzündung 319. —, Fieber 244. —, Krankheiten, Leiden, Reizbarkeit, Schwäche 176. 320.
Nervensystems-Krankheiten 293.
Nervosität 176. 320.
Nessel-Fieber, Sucht 329.
Neubildungen, krankhafte 169. 170.
Neuralgien 320—323.
Neuritis 319.
Neurosen 320. 321.
Nierenkrankheiten 405—407.
Noma 374.
Nymphomanie 415.

O.

Odontalgia 322.
Oedem 225. —, der Schamtheile 412.
Oesophagitis 378.
Ohnmacht 300. 301.
Ohrenkrankheiten 376. 424—426.
Onanie, männliche 417. —, weibliche 414.
Ophthalmia 420.
Opiumvergiftung 282.
Organische Vergiftungen 277.
Osteoid, bösartiges 171.

P.

Palpitationen 325.
Papillome 339.
Papulae 328.
Paralysen 145. 177. 302.
Paraphimosis 409.
Paraplegien 302.
Parasiten des Magens 389. —, der Haut 341. —, thierische 342. 394.
Paresen 145. 177.
Parotitis 376.
Paroxysmus 142.
Pemphigus 331.
Pemphix 331.
Perforationen 172. —, des Darms 391.
Pericarditis 209. 228.
Perimyelitis 316.
Periproctitis 398.
Peritonealtympanitis 405.
Peritonitis 403.
Pest 244.
Petechialtyphus 245.
Phimosis 409.
Phlebitis 210.
Phlegmasia alba dolens 210.
Phrenitis 293.
Phosphatsteine 235.
Phosphorvergiftung 277.
Phthisis 256. —, sicca 317.
Pityriasis 338.
Plethora 224.
Pleuresie 228.
Pleuritis 371.
Plica polonica 341.
Pneumonia 363. —, nota, serosa 367.
Pneumopyothorax 258. 371.
Pneumothorax 371.
Pocken 264. 265.
Podagra 232.
Pollutionen 417.
Polypen 171. 352. 354.
Pompholix 331.

Porrigo 341.
Präpotenz 417.
Priapismus 417.
Proctitis 397.
Prognose 142.
Prophylaxis 178.
Prosopalgia 322.
Prostatakrankheiten 416.
Prurigo 329.
Pseudocroup 356.
Psoriasis 338.
Psychische Störungen 308.
Ptyalismus 377.
Puerperalfieber 252. 403.
Pusteln 331.
Putrescenz 172.
Pyämie 252.

Q.

Quaddeln 329.
Quartana, Quotidiana 237.

R.

Rabies canina 291.
Rachenhöhlenentzündung 373.
Raphanie 285.
Reaktionsfähigkeit 145.
Reconvalescenz 142.
Regenbäder 185.
Reize, Reizungsfähigkeit 145. 177.
Reizbarkeit 176. 177.
Remission 142.
Resorption 171.
Rhachitis 349. 350.
Rheumatismus 227.
Rötheln 264. 272.
Rose 327. —, der Neugebornen 328.
Rotz 292.
Rubeola 272.
Rückendarre 317. 318.
Rückenmarkskrankheiten 315—319.
Ruhr 396.
Ruptur 172. 392. —, der Milz 403.

S.

Säufer-Dyskrasie, Wahnsinn, Zittern 277. 278.
Samenbläschenkrankheiten 416.
Sarcine 389.
Sarkom 171.
Satyriasis 417.
Scarlatina 269.
Schälknötchen 328.
Schafspocken 268.
Schafshusten 361.
Scharlach 264. 269.
Scheidenbruch 392.
Scheintod 300. 301.
Schenkel-Bruch 392. —, Geschwulst, weiße, der Wöchnerinnen 210.
Schiffstyphus 245.
Schilddrüsenentzündung 372.
Schlaf, krankhafter 299. 300.
Schleimfieber 383.
Schleimhämorrhoiden 399.
Schleimhautkrankheiten 343.
Schlingkrampf 308.
Schluchzkrämpfe 325.
Schlummersucht 300.
Schmarotzer 341. 376. 389. 394.
Schmelzungen 172.
Schmutzflechte 331.
Schnupfen, Stockschnupfen 352.
Schreiberkrampf 308.
Schuppenflechte 338.
Schwäche, Schwächung 145. 177. 321. —, geschlechtliche 417.
Schwämmchen 375.
Schwären 332.
Schweinspocken 268.
Schweiß-Ansammlungen, krankhafte 336. —, Frieseln 272. —, Mangel 335. —, profuse, stinkende, -Sucht 336.
Schwermuth 313.
Schwielen 338.
Schwindel 299.
Schwindflechte 328.
Schwindsucht 257.
Schwund 170. —, der Nägel 341. —, der Samenbläschen 416.
Scirrhus 171.
Scoliose 350.
Scorbut 226.
Scrofelkrankheit, Scrofulose 253.
Scrotalbruch 392.
Seebäder 184.
Seekrankheit 386.
Seitenstechen 228. 371.
Siechthum 175.
Sinnes-Ekstase 314. —, Täuschungen 299.
Sitzbäder 192.
Sodbrennen 382.
Sommersprossen 340.
Somnolenz 300.
Sonnenbäder 200.
Sonnenstich 294.
Soor 375. 389.
Spasmen 302. 321.
Speck-Knoten, -Leber 401. —, Niere 407.
Speichel-Drüsenkrebs, Fluß, Steine 377. 378.

Speiseröhrenentzündung 378.
Spermatorrhoe 417.
Spinal-Irritation 317. —, Lähmung 318.
Spitzpocken 268.
Spleen 403.
Springwurm 395.
Spulwurm 394.
Staar 421.
Starrkrampf 302. 307. 321.
Starrsucht 307.
Staupe 303.
Stase 169.
Steckkatarrh 356.
Steinkrankheit 235.
Stickkrampf 356.
Stinknase 352. 354.
Stockschnupfen 352.
Stockung des Blutlaufs 169.
Störungen, allgemeine, konstitutionelle 172. —, des Blutlaufs 167. —, funktionelle 143. —, der Hauternährung 335. 337. —, örtliche 167. —, psychische 308.
Stottern 325.
Strikturen 172. 408.
Stuhlzwang 397.
Sturzbäder 185.
Sucht, fallende 303.
Symptome 141. 142.
Synocha 180.
Syphilis 286.

T.

Tabakvergiftung 279.
Tabes dorsalis 317. 318.
Tagblindheit 424.
Talgleber 401.
Taubheit 425.
Taubstummheit 425.
Teleangiectasien 340.
Tenesmus 396. 397.
Tertianfieber 236.
Tetanus 307.
Thanatoide Zustände 300.
Theevergiftung 284.
Tic douloureux 322.
Tobsucht 309. 314.
Tod 142.
Tollheit 309. 314.
Tonus 145.
Torpor 175. 177. 180.
Trichinen 347.
Tripper 288. 408. 409. 411.
Trismus 307.
Tuberkelgranulationen 171.
Tuberkulose 255.
Tumoren 296.
Turgescenz, Turgor 177.
Türkische Bäder 199.
Tympanitis 391.
Typhlitis 396.
Typhus 244.

U.

Uebernährung 170. —, des Gehirns 298.
Ueberreizung 145.
Umschläge 194. 197.
Umstülpung 172.
Umwandlungen 170.
Unempfindlichkeit der Nerven 320. —, der Sinne 300.
Unfruchtbarkeit 412.
Untergang organischer Gebilde 171.
Unterleibsbrüche 392.
Urämie 273.
Urticaria 329.
Uterinhämorrhoiden 399.
Uterus-Anomalien 412.

V.

Vaccina 267.
Varicella 268.
Variola 265.
Varioloiden 267.
Venenentzündung 210.
Veitstanz 305.
Verdickungen 172. —, der Haut 338.
Verdünnungen 172.
Vereiterungen 169. 172.
Verengerungen 172. —, der Harnröhre 408. 410. —, des Magens 389.
Verfaulen 172.
Verfettung der Muskeln 347.
Verflüssigung 172.
Vergiftungen 212. 277. 292. 381.
Vergrößerungen 172. —, der Hoden 415.
Verhärtungen 172. 401. 415. 416.
Verjauchungen 169. 172.
Verkleinerungen 172.
Verknöcherungen der Muskeln 347.
Verkreidung der Tuberkeln 256.
Verletzungen des Muskelgewebes 347.
Vermodern 172.
Verödung der Samenbläschen 416.
Verrenkungen 172.
Verrücktheit 309. 314.
Verschiebungen 172.
Verschließungen 367.
Verschrumpfung von Tuberkeln 256.
Verschwärungen 172.
Verstopfungen 172.

Verwachsungen 172. 410. 412.
Visionen 309. 312.
Vollbäder 184.
Vollblütig eit 224.
Vomitus 386.
Vorfall 172. —, des Auges u. s. w. 421. —, der Gebärmutter 412. —, des Mastdarms 398.
Vorhersage 142.
Vorsteherdrüsen-Krankheiten 416.

W.

Wachsleber 401.
Wahn, fixer 313. —, -Sinn 309. 310. 314.
Wanderrose 328.
Warzen 339.
Wasser-Kopf 295. —, Krebs 374. —, Pocken 268. —, Scheu 291. —, Sucht 225. 316. 411.
Wechselfieber 236.
Wehen 302.
Weichselzopf 341.
Weinkrämpfe 325.
Weinstein 382.
Weißer Fluß 411.
Weitsichtigkeit 424.
Wellenbäder 185.
Wesen, böses 303.
Widderhusten 361.
Widerstandskraft 145.
Wiedergenesung 142.
Windsucht 391. 405.
Wochentölpel 376.
Wolf, fressender 332.
Wunden, Wundfieber 347. 348.
Wundsein 337. —, der Brustwarzen 413.
Würgen 386.
Wurm 292.
Würmer 394.
Wurstvergiftung 285.

Z.

Zahnfleischentzündung 374.
Zahnschmerz 322. 374.
Zellenkrebs 171.
Zerreißungen 172. —, der Milz 403.
Ziegenpeter 376.
Zitterkrampf 308.
Zona, Zoster 330.
Zottenkrebs 171.
Zuckerharnruhr 235.
Zungenentzündung 375.
Zwerchfellentzündung 372.
Zwiewuchs 350.
Zwölffingerdarm-Entzündung 390.

Abbildungen.

Ganzpackung . . . . . Seite 196.
Dreiviertelpackung . . . . . „ 197.
Halspackung . . . . . „ 197.
Kreuzpackung . . . . . „ 197.
Unterleibspackung . . . . . „ 198.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 099878891